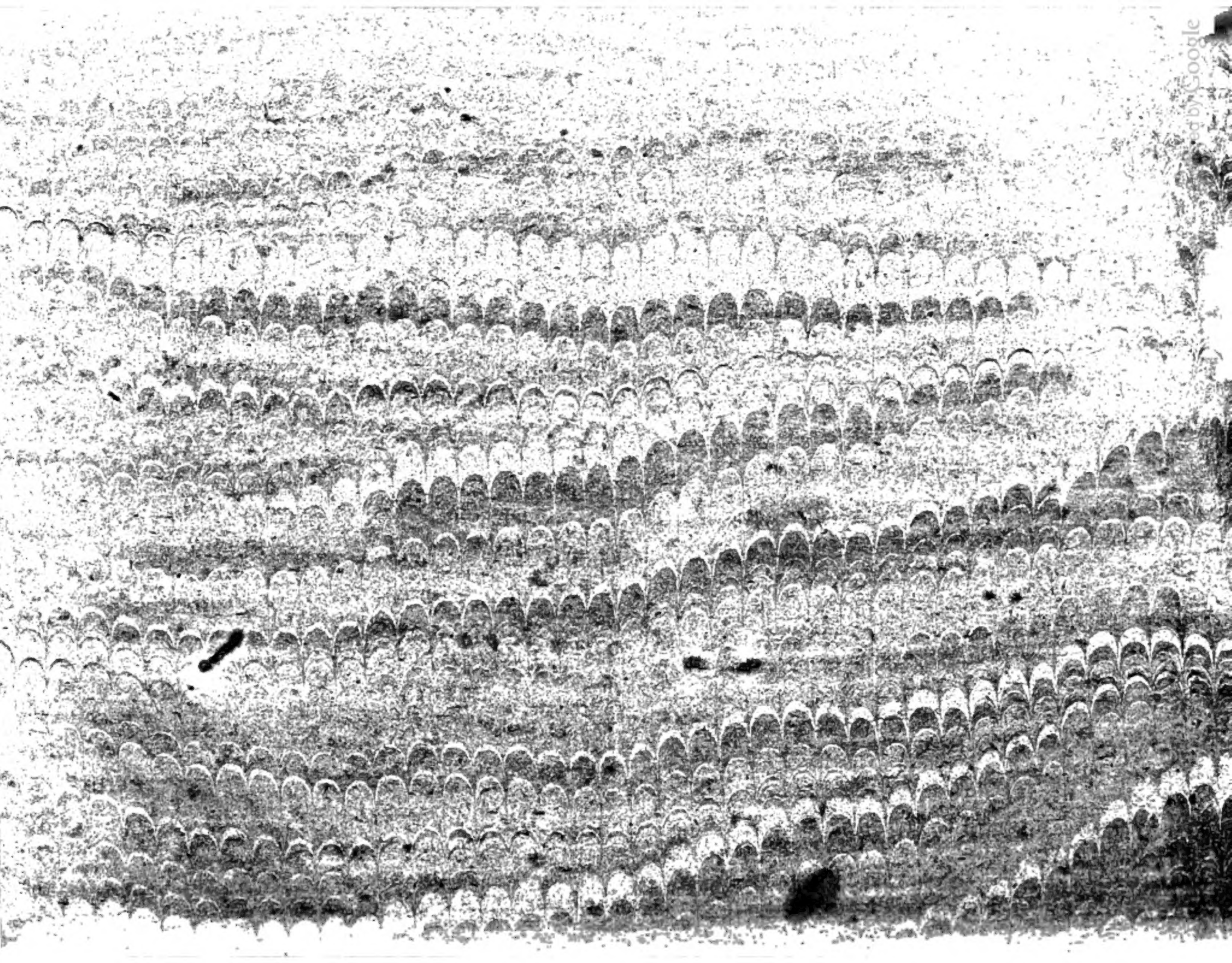
HEINRICH RIMIUS ... GESCHICHTE DES HAUSES BRAUNSCHWEIG, VON DEN ALLERÄLTESTEN...

Heinrich Rimius, Johann Casimir Happach

Digitized by Google



~~IX~~ n. 122.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

SOPHIA
Vermählte Herzogin
gebohrne
Braunschweig-

ANTONETTA
zu Sachsen ...
Herzogin zu
Lüneburg ...

L. M. Bernigeroth fec. Lips. 1759.

Digitized by Google

274
E 5
KN 3100
B4

Heinrich Kimius,
Hofraths bey Seiner Majestät dem Höchstseligen König in Preussen,

Geschichte
Des
Hauses Braunschweig,
von den
allerältesten Urkunden
dieser
Durchlauchtigsten Familie
bis an das
Ende der Regierung Königs Georgs des Ersten,
nebst acht grossen genealogischen Tabellen.

Aus dem Englischen in das Teutsche übersetzt.

- Genus immortale manet multosque per annos
Stat fortuna domus et avi numerantur avorum.

VIRG.

Mit Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächs. allergnädigster Freyheit.

Coburg,
Verlegts Georg Otto, 1753.

Digitized by Google

KONINKL.
BIBLIOTHEEK
TE 'SHAGE.

Digitized by Google

Der

Durchlauchtigsten Fürstin und Frau,

FRAU

Sophien Antoinetten,

Erbprinzeßin

zu

Sachsen-Coburg-Saalfeld,

gebohrnen Herzogin

zu

Braunschweig und Lüneburg,

Meiner gnädigsten Fürstin und Frau.

Digitized by Google

Durchlauchtigſte Erbprinzeßin,

Gnädigſte Fürſtin und Frau.

Ew. Hochfürſtl. Durchlaucht lege ich in der tiefſten Ehrfurcht eine Geſchichte vor, welche von Dero Durchlauchtigſten Vorfahren handelt, und eine zuſammenhängende Reihe großmüthiger und tapferer Thaten in ſich hält, die jener erhabene Heldenſtamm verrichtet hat, aus welchem Ew. Hochfürſtl. Durchlaucht entſproſſen ſind.

Gleichwie **Ew. Hochfürstl. Durchlaucht** niemals genug zu preisende Liebe zu den Wissenschaften die erste Veranlassung gegeben hat, daß diese Schrift aus dem Englischen in das Teutsche übersetzet worden ist, und gleichwie **Ew. Hochfürstl. Durchlaucht** ein lebendiges Beyspiel derjenigen Gottesfurcht und Großmuth, derjenigen Leutseligkeit und Menschenliebe sind, durch welche, als wahre Fürstentugenden, sich dieses Durchlauchtigste Haus viele Jahrhunderte hindurch hervorgethan hat: Also kann dieses an Statt einer Entschuldigung der Freyheit dienen, welche hiemit begehe, indem in Betrachtung dessen nicht wenig in dem Vorhaben, **Ew. Hochfürstl. Durchlaucht** hohen Namen dieser Geschichte vorzusetzen, bestärket worden bin.

Da die Vorsicht **Ew. Hochfürstl. Durchlaucht** zu einem würdigen Werkzeug ausersehen hat,

durch

durch welches der Sachsen-Coburg-Saalfeldische Fürstenthron bevestiget und verewiget werden sollte, welchen anjetzt ein Durchlauchtigstes Paar besitzet, dessen vorzügliche Liebe zur Gottesfurcht, Tugend und Gelehrsamkeit ihn vor vielen andern Thronen erhebet: So wolle sich der reiche Segen vom Himmel, welcher seit vielen Jahrhunderten über den hohen sächsischen und braunschweigischen Häusern, als von der höchsten Macht vorherbestimmten Beschützern und Beförderern der wahren Religion, der Gesetze und der Wissenschaften geruhet hat, sich über den Häuptern Ew. Hochfürstl. Durchlaucht, und Dero Durchlauchtigsten Herrn Gemahls vervielfältigt vereinen, und Dieselben eines beständig fortwährenden Glückes, wie auch jenes innigen Vergnügens bis in die spätesten Jahre geniessen lassen, daß Sie sehen, wie die fürstlichen Pfänder Dero beglückten hohen Verbindung, in die

preiswürdigen Fußtapfen Ihrer Durchlauchtigsten Eltern und Großeltern treten, sich in Ausführung großmüthiger und tugendhafter Thaten hervorthun, und gleichen Eifer blicken lassen, den von Ihren Durchlauchtigsten Vorfahren ererbten Glanz durch den Ihrigen zu erhalten und zu vermehren. Dieses sind die aufrichtigsten Wünsche, welche zu GOtt inbrünstig schicket

Ew. Hochfürstl. Durchlaucht

unter:hänigst gehorsamster,

M. Johann Casimir Happach.

Die

Vorrede.

Weil hiſtoriſche Werke mehr Richtigkeit, Beurtheilungskraft und Fleiß erfordern, als bey andern Abhandlungen nöthig iſt, ſo hat man dieſe Art Schriften jederzeit für eine der ſchwereſten Arbeiten gehalten, welche ein Schriftſteller unternehmen kann.

Die Vorfahren des braunſchweigiſchen Hauſes haben von den älteſten Zeiten an keine unanſehnliche Figur in der Welt gemacht, und daraus erwächſet eine neue Schwierigkeit

für diejenige, welche hiervon zu schreiben sich unterfangen; indem es sehr leicht ist, daß man in dem Alterthum, wo so wenige Fußtapfen zu unserer Anweisung übrig sind, des rechten Wegs verfehlet. Zwar in den nachfolgenden Zeiten scheinet es etwas heller auszusehen, wegen der vielen Geschichtschreiber, welche bey Gelegenheit der Thaten der durchlauchtigen Fürsten dieses Hauses Erwehnung gethan haben; allein alsdann ist die Anzahl dieser Schriftsteller so groß, daß es den besten Theil des Lebens eines Menschen wegnehmen würde, wann er sie alle durchlesen wollte; und die größte Behutsamkeit wird kaum hinlänglich seyn, eine kluge Wahl unter ihnen anzustellen, indem ihre Nachrichten einander öfters widersprechen, nach den verschiedenen Parteyen, von welchen sie geleitet wurden. Hierzu muß man dieses setzen, daß bey der Verfertigung dieser Geschichte eine besondere Unbequemlichkeit vorkommt, welche aus den vielen zu einer Zeit vorhandenen Linien einer Familie entsteht, wodurch die Geschichte an vielen Orten dunkel gemacht wird; so, daß bey einem Geschichtschreiber eine ausserordentliche Gedult so wohl, als Geschicklichkeit erfordert wird, Verwirrung zu vermeiden, und die Namen und Thaten eines Herrn von des andern seinen zu unterscheiden.

Es ist glaublich, daß viele, welche vielleicht sonst eine Neigung möchten gehabt haben, diesem durchlauchtigen Hause Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, durch diese Betrachtungen, von der Unternehmung einer so verwirrten und mühsamen Arbeit abgeschrecket worden sind. Was mich, dieser Schwierigkeiten ungeachtet, angetrieben hat, mich an

eine

eine Arbeit zu wagen, welche jene von ſich abgelehnet haben, iſt dieſes, weil ich von meinen früheſten Jahren an mit den Geſchichtſchreibern umgegangen bin, welche von den Angelegenheiten Teutſchlandes überhaupt, und des braunſchweigiſchen Hauſes insbeſondere gehandelt haben; wodurch ich in den Stand geſetzet worden bin, den Stoff zu ſammlen, und ihn in eine ſolche Ordnung zu bringen, welche meine Arbeit zugleich abkürzen, und dem Leſer eine Bequemlichkeit verſchaffen konnte.

Ich glaube, man wird die Art und Weiſe, welche ich erwehlet habe, für die natürlichſte befinden, welcher ich hätte folgen können. Indem ich bey der Zeitordnung vom Anfang bis zu Ende genau geblieben bin, ſo habe ich diejenige Verwirrung und Vermiſchung der Sachen vermieden, welcher hiſtoriſche Werke unterworfen ſind, wann man auf die Zeitrechnung nicht genau Achtung giebt. Weil das braunſchweigiſche Haus auf der männlichen Seite von dem Hauſe Eſte abſtammt, ſo war es nothwendig, dieſe Geſchichte mit einer Erzehlung von dieſer Familie bis auf den Abzug Azo des IV. nach Teutſchland anzufangen. Die darauf gemachte Verbindung zwiſchen ihm und der Cunigunda nöthigte mich, von den Vorfahren dieſer Prinzeßin, oder von der welfiſchen Familie zu handeln, nicht nur, weil das braunſchweigiſche Haus auf der weiblichen Seite daraus abſtammet, ſondern auch, weil die Länder, welche dieſe Familie anfänglich beſaß, die alten väterlichen Staaten jenes Hauſes in Teutſchland geweſen ſind. Eben dieſer Urſache wegen war es nöthig, bey der Vermählung Heinrichs des Hochmüthigen

mit der Tochter des Kayſers Lotharius, Gertraut, der ſächſiſchen Könige und der Nachkommen Witekinds des Groſſen, der Vorfahren dieſer Prinzeßin Erwehnung zu thun; nicht nur, weil dieſes die andere weibliche Linie iſt, aus welcher das braunſchweigiſche Haus entſpringet, ſondern auch, weil die ſächſiſchen und braunſchweigiſchen Länder von ihr an die welfiſche Familie gebracht worden ſind. Von dieſer Vereinigung an habe ich die Geſchichte des braunſchweigiſchen Hauſes abwärts in einem Zuſammenhang fortgeſetzet. Die Zwiſchenerzehlung in dem Leben Kayſers Otto des IV, kann eigentlich keine Abbrechung genennet werden, oder wann es auch ſo wäre, ſo war ſie zum wenigſten nöthig, indem es unmöglich fiel, die Urſachen der Streitigkeiten, welche dieſer Herr mit dem römiſchen Stuhl gehabt hat, verſtändlich zu machen, ohne eine kurze Nachricht von den Mitteln zu ertheilen, deren ſich die Päpſte zu verſchiedenen Zeiten bedienet hatten, ihre Länder und Anſehen zu vergröſſern.

Weil das ſchlimme Beyſpiel, welches die zween Brüder, Albert der Groſſe und Johann, ihrer Nachkommenſchaft dadurch gegeben haben, daß ſie ihre Länder theilten, von der letztern viele Jahrhunderte hindurch nachgeahmet worden iſt, ſo konnte ich nur einen von dieſen zwo Wegen erwehlen; daß ich entweder von einer jeden Linie beſonders handelte, oder die Thaten derjenigen Herren, welche zu einer Zeit oder beynahe zu einer Zeit lebten, zugleich erzehlte, ohne eine abgeſonderte Nachricht von einer jeden Linie zu ertheilen. Dieſe letztere Art ſchiene mir beſſer zu ſeyn, weil ich ſonſt beſtändig gezwungen geweſen wäre, wieder zu den Zeiten, von welchen

ich

ich schon gehändelt gehabt hätte, zurückzugehen, welches den Leser vermuthlich irre gemacht und verwirrt haben würde.

Hätte ich dem ersten Entwurf gefolget, so würde ich ausser diesem genöthiget gewesen seyn, öftere Wiederholungen zu machen, weil verschiedene Thaten derjenigen Fürsten, die zu einer Zeit gelebt haben, mit einander zusammen hängen. Ueber dieses alles muß man einräumen, daß die Geschichte durch die Art, welche ich erwehlet habe, in einem hellern und vortheilhaftern Lichte vor Augen geleget worden ist, als sie erschienen wäre, wann ich besondere Erzehlungen gemacht hätte; allein hierdurch ist meine Arbeit beträchtlich vergrössert worden, indem eine ungemein grosse und genaue Aufmerksamkeit erfordert wurde, Fehler in Sachen so wohl als in Namen zu vermeiden: Fehler, welche sehr leicht begangen werden können, wann man von verschiedenen Linien zugleich handelt, insbesondere, wann zween oder mehrere Fürsten von verschiedenen Linien einerley Namen haben, welches in dieser Geschichte nicht selten vorkommt. Es ist wahr, der Zusammenhang konnte bey Befolgung dieser Art wegen des öftern Uebergehens von einem Herrn zu dem andern nicht so genau beobachtet werden; allein diese Unbequemlichkeit wird vermuthlich sehr gering scheinen, wann sie mit denen verglichen wird, welche der Leser unvermeidlich hätte haben müssen, wann von einer jeden Linie besonders wäre gehändelt worden. Allem Zweifel, so viel möglich, zu begegnen, welcher bey Durchlesung dieses Werks entstehen könnte, sind Tabellen hinzugefügt und auf dem Rand, so oft ein neuer Name vorkommt, darauf verwiesen worden; und wir können uns unterstehen zu sagen,

daß

daß jedermann nur bey dem bloſſen Anblick derſelben leicht einſehen wird, man habe weder Mühe noch Koſten geſparet, dieſe Nachrichten ſo verſtändlich und ſo vollſtändig zu machen, als es ihre Kürze hat erlauben wollen.

Da aus den vielen Linien, welche ehedem das braunſchweigiſche Haus ausmachten, in dieſem letzten Jahrhundert und etwas weiter hinauf nur zwo worden ſind, welche das Haus Braunſchweig-Wolffenbüttel, und das Haus Braunſchweig-Lüneburg genennet worden, ſo habe ich von jener Zeit an von einem jeden Hauſe beſonders gehandelt. Dannoch ſind zur Bequemlichkeit des Leſers ſolche Begebenheiten, welche beide Häuſer zugleich angehen, zuſammen erzehlet worden.

Es iſt weiter nichts in dieſe Nachrichten gebracht worden, als was ſehr guten Glauben verdienet, und ich habe mich ſo genau an meine Wegweiſer gehalten, welche ich vor mir hatte, daß ich mit Willen nicht an einem einigen Ort von ihnen abgewichen bin, ob ich gleich einſahe, daß meine Arbeit dadurch an einigen Stellen dunkel ſcheinen würde. Ich war anfangs willens, die Stellen der Geſchichtſchreiber an dem Rande anzuziehen, und ſo gar ihre Worte, wann ſie von einander abgiengen. Allein als ich erwägte, daß eine groſſe Anzahl dieſer Schriftſteller in der teutſchen Sprache geſchrieben hatten, ſo wurde ich bald überzeuget, wie wenig ſolche Beziehungen einem engliſchen Leſer nützen würden. Damit aber doch niemand die Namen meiner Zeugen vermiſſen möge, ſo werde ich hier einen kurzen Bericht von denjenigen

geben,

geben, bey welchen ich mich in Verfertigung dieſer Geſchichte vornehmlich Raths erhohlet habe.

Da es eine gemeine Meinung unter denjenigen iſt, welche hiervon geſchrieben haben, daß das braunſchweigiſche Haus von dem eſtiſchen abſtamme (a), ſo muß ich berichten, daß dieſer Satz beſonders von dem Muratori in einem Werk erwieſen worden iſt, welches die Aufſchrift hat: Trattato delle Antichità Eſtenſi ed Italiane.

Obgleich alle die Schriftſteller, welche etwas von dem Hauſe Eſte ſagen, ſein Alterthum ſehr hoch erheben (b), ſo gehen ſie doch in dem Zeitpunkt von einander ab, von welchem ſie ihre Erzehlungen davon anfangen. Ich bin dem Hieronymus Faleta gefolget in ſeiner Genealogia Marchionum Eſtenſium et Ducum Ferrariae, und dem Johann Baptiſta Pigna in ſeinem Werk, welches die Aufſchrift hat, de Principibus Ateſtinis libr. VIII. Beide ſind Italiäner; der erſte wurde von dem Hauſe Modena und Ferrara in etlichen Ge-

(a) Peter von Ludwig, weyland Canzler der Univerſität Halle, in ſeiner Germania Princeps, welche er unter dem Namen Giovanni herausgegeben, drückt ſich im VI. Buch, Cap. 1. §. 1. alſo aus: Plurimum Germaniae Principum ſtemmata ex *Italia* adducuntur. Sed nulla clariori iure, quam Ducum *Brunſuicenſium*. Horum enim maiores ab antiquiſſima *Ateſtinorum* familia, recto ac genuino ordine proceſſiſſe, peculiari opere luculenter docuit *Pigna*, *Italus* ac domeſticus ſcriptor.

(b) Da Fürſten in Erkennung des Alterthums anderer Häuſer niemals zu viel thun, und daher als die beſten Zeugen in Fällen dieſer Art angeſehen werden können, ſo wird nicht undienlich ſeyn, aus des Fellers Genealogie des braunſchweigiſchen Hauſes S. 132 hier anzuführen, daß der Kayſer Leopold, nachdem er dem Herzog zu Modena, Reinald dem I, und ſeinen Abkömmlingen im Jahr 1695 den Titel Sereniſſimus ertheilet hat, ſich in dem deswegen ausgeſtellten offenen Brief folgender Worte bedienet: Perpendentes excelſae *Ateſtinae* gentis decora, ex qua non modo per *Italiam*, ſed per ultimas *Europae* partes, ac potiſſimum per *Germaniam*, clariſſimae Principum Familiae ſunt derivatae, et antiquiſſimam ſanguinis nobilitatem, quam omnium hiſtoriarum monumenta ita commendant, vt parem in *Italia* invenire difficillimi ſit negotii, quippe quae continua plurimorum ſaeculorum ſerie, ampliſſimis ſtatibus ditionibusque dominata etc.

Gesandschaften an den Kayser Carl den V. und andere Höfe gebraucht, und hat sich durch verschiedene seiner Schriften berühmt gemacht; gleichwie auch der letzte, welcher zu eben der Zeit lebte. Ihre Meinungen sind von dem Hieronymus Henninges, Wolffgang Lazius, Joh. Micrälius, Anton Albizius, Hildebrand, Winkelmann, und einigen andern angenommen worden.

Die genealogischen Werke des Reusnerus, und J. F. Fellers sind mir sehr nützlich gewesen, zumal des letzten seine, welche eine Nachricht von der welfischen Familie, und von den alten burgundischen Königen geben, die eine Linie derselben ausmachen. Dannoch habe ich ihre Meinungen nicht eher angenommen, als bis sie mit dem Zeugniß der andern übereinzukommen schienen.

Des Leibniz Scriptores rerum Brunsuicensium illustrationi inservientes etc. ist ein Werk, das denen unentbehrlich ist, welche die Geschichte des Hauses Braunschweig beschreiben. Es ist eine Sammmlung über 150 alter Abhandlungen und Auszüge aus alten und seltenen Geschichtschreibern, welche theils lateinisch, theils in der alten sächsischen Sprache geschrieben, und in drey grossen Foliobänden zusammen gedruckt sind. Einige dieser Schriften, als des Botho Chronik, Stadwegius, Lange, die lüneburgische Chronik, Auszüge aus der Chronik des Hermannus Cornerus ꝛc. ꝛc. haben mir grosse Dienste gethan; wie auch die Sammlung des Meibomius des Jüngern, welche in drey Foliobänden bestehet. Eben dieses kann von des Arnoldus von Lübeck Chronik der Slaven, des Conradi Urspergensis Chronik, des Albertus Stadensis seiner, und des Albertus Cranzius

Sa-

Saxonia und Metropolis gesagt werden, welche viele Umstände in sich halten, so das Haus Braunschweig betreffen. Allein da der letzte Schriftsteller viele Parteylichkeit gegen das Haus Sachsen blicken lässet, so habe ich mich seines Zeugnisses mit Behutsamkeit bedienet.

Die Ausarbeitungen des Sagittarius, so den Titel führen, Origines Ducum Brunsuico-Luneburgensium, de origine et incrementis Luneburgi, und Memorabilia Historiae Luneburgicae, sind mir nicht weniger behülflich gewesen; wie auch des Reinerus Reineccius de Saxonum Originibus, Conringius de Finibus Germani Imperii, und verschiedene teutsche Chroniken, so vom Spangenberg, Lehman, Petersen, Letzner, Schlöpke, Hamelmann, Traziger, P. Albinus, an unterschiedlichen Orten Teutschlandes sind geschrieben worden; indem viele Umstände darinnen vorkommen, welche das Haus Braunschweig nahe angehen.

Indem die Vermählung Heinrichs des Löwen mit der Mathilda, der Tochter des Königs Heinrichs des II, und dasjenige, was er so wohl als sein Sohn, der Kayser Otto der IV, mit den Königen in Engelland, Richard dem I, und Johann zu thun gehabt hat, nothwendig erfordert, daß man englische Geschichtschreiber wegen dieser Puncte zu Rathe ziehe; so habe ich mich nicht mit dem Auszug begnüget, den Leibniz von dem Roger Hoveden in seinen Scriptores Brunsuicenses gegeben hat, sondern ich habe den Geschichtschreiber selbst nachgeschlagen, wie auch den Matthew Paris, Polydorus Virgilius, und andere englische Schriftsteller.

Thuanus, Sleidan, des Fabricius Saxonia illustrata, und Puffendorf, haben mir in Aufsetzung derjenigen Hand-

lungen, welche die letztern Zeiten angehen, grossen Beystand geleistet; wie auch des Imhofs Notitia procerum Imperii, Ludwigs Germania princeps, und verschiedene Geschichtschreiber in der teutschen Sprache, als Theobalds Hußitenkrieg, Seckendorfs Historie des Lutherthums, Lünigs Reichs-Archiv, Europäischer Herold, Lünigs Reichs-Canzeley, Europäische Fama, Fabers Staats-Canzeley, Hamburgische historische Remarquen, Pfeffingers Merkwürdigkeiten des XVII. Seculi, Ludolfs Schaubühne, Zieglers Labyrinth der Zeit, des Happelius Kern-Chronik.

Ich darf nicht vorbeylassen, daß mir des sinnreichen und gelehrten Herrn Eraths Conspectus Historiae *Brunsuico-Luneburgicae* uniuersalis in tabulas chronologicas et genealogicas diuisus etc. mehr als einmal in Ansehung der Zeitrechnung grosse Hülfe geleistet hat; und daß ich verschiedene Umstände von Handlungen, vornehmlich in Ansehung der letztern Zeiten, Freunden zu danken habe, über deren Fleiß und Liebe zur Wahrheit ich nicht im geringsten klagen kann.

Solchergestalt habe ich diese Nachrichten zu derjenigen Gestalt gebracht, in welcher sie nun erscheinen. Da noch bis jetzo in keiner Sprache eine ordentliche Geschichte des braunschweigischen Hauses herausgekommen ist, so erkühne ich mich mir zu schmeicheln, der Leser werde in Betrachtung dieser schweren Arbeit die Fehler entschuldigen, welche meiner Achtsamkeit entgangen sind, und werde es nicht übel deuten, wann nicht alle Sachen so völlig abgehandelt worden sind, als er es wohl wünschen könnte. In magnis sat est aliquid fecisse.

Ich kann diese Vorrede nicht schliessen, ohne der beson-

dern

dern Verbindlichkeit Erwehnung zu thun, welche ich meinem werthen Freund, dem Ehrwürdigen Herrn Majendie schuldig bin, dessen Urtheil ich in dieser Ausarbeitung mit vieler Zufriedenheit zu Rathe gezogen habe, und dessen dienstfertige Hülfleistung ihn zu diesem öffentlichen von mir abgelegten Bekenntniß berechtiget.

P. S. Da diese Nachrichten unter der Presse waren, wurde ich benachrichtiget, es sey ein Kupferstich von dem Herrn Thomas Brand herausgegeben worden, welcher den Titel hätte, die sechzehn Linien Seiner Majestät Königs Georgs des I. Weil es natürlich war, daß ich solche Arbeiten durchsehen muste, welche mein Vorhaben einigermassen angiengen, so nahm ich Gelegenheit, so wohl die Originalzeichnung als auch den Kupferstich anzusehen; wobey, wie man gestehen muß, in der Erfindung derjenigen Theile, welche zur Zierde gereichen, eine grosse Geschicklichkeit an den Tag geleget worden ist. Jedoch, da dieser Kupferstich, mich der Ausdrücke des Urhebers in seiner Anzeige zu bedienen, zu dem Ende herausgegeben worden ist, „damit diese Arbeit der Nachwelt „aufbehalten werden möchte, im Fall das Original im Feuer „oder durch einen andern entstehenden Zufall untergienge „; so finde ich mich genöthiget, nicht in der Absicht, die Arbeit selbst ihres Werthes zu berauben, sondern aus Achtung für die Wahrheit, einige Anmerkungen darüber zu machen. Und erstlich scheint es wunderbar zu seyn, daß Ernst August, der Vater Seiner Majestät des höchstseligen Königs Georgs, einen Kurhut gehabt haben soll, ohne daß in seinem Titel Meldung geschiehet, er sey ein Kurfürst des heiligen römischen Reichs gewesen; und daß Georg, Großvater, Wilhelm, Ur-

Großvater, und Ernſt, Ur-Ur-Großvater Seiner höchſtſeligen Majeſtät Kurhüthe gehabt haben ſollen, ob ſie gleich niemals Kurfürſten geweſen ſind. Hierauf muß ich anmerken, es ſey zu wünſchen, man habe auf die Zeitrechnung und Genealogie ſo viel Sorgfalt verwendet, als auf die Zierrathen in der Bau- und Bildhauerkunſt; wodurch eine groſſe Anzahl Fehler, welche ſich in die wenigen Namen und Zahlen, die allda vorkommen, eingeſchlichen haben, hätten vermieden werden können. Einige derſelben ſind allzugroß, als daß man ſie mit Stillſchweigen übergehen könnte; zum Exempel: Der Tod der Anna Eleonora, der Gemahlin des Herzogs zu Lüneburg, Georgs, iſt in das Jahr 1640 geſetzet worden, anſtatt 1659; die Geburt des Königs in Dänemark, Chriſtians des III, in das Jahr 1503, anſtatt 1504; die Geburt des Königs in Dänemark, Friedrichs des II, in das Jahr 1634, anſtatt 1534; ſein Tod in das Jahr 1688, anſtatt 1588. Eleonora, die Tochter des Herzogs zu Würtemberg, wird von dem Verfaſſer für die Mutter des Landgrafs zu Heſſen-Darmſtadt, Ludwigs, ausgegeben, da doch ihr Name Magdalena war, Tochter des Grafs von der Lippe, Bernhards. Ich finde, daß der Vater des Kurfürſts in der Pfalz, Friedrichs des IV, Ludwig der IV. genennet wird, da er doch Ludwig der VI. hätte heiſen ſollen; wann er der Sophia, der Gemahlin des Königs in Dänemark, Friedrichs des II. gedenket, ſo nennet er ſie Sophia Ulrick, da doch hätte geſetzet werden müſſen, Sophia, Tochter Ulrichs, Herzogs zu Mecklenburg, ꝛc. ꝛc.

Vorrede
des Ueberſetzers.

Es iſt zu unſern Zeiten etwas löbliches, daß man mit der Geſchichte behutſamer, als ſonſt geſchehen, verfähret, und daß man nicht leicht einem hiſtoriſchen Aufſatz Beyfall giebt, welcher nicht zugleich zu den Quellen zurückführet, aus welchen er hergefloſſen iſt. Doch findet auch hier, wie bey allen Dingen eine Uebermaſſe und folglich eine Einſchränkung Statt. Die Schriftſteller, aus welchen die Geſchichte der alten und mittleren Zeiten geſchöpfet werden muß, haben meiſtentheils in **lateiniſcher** oder alter **ſächſiſcher** Sprache geſchrieben; es iſt die Anführung derſelben nur den Gelehrten nützlich; und weil dieſes die Schreibart gleichſam gebrochen und unangenehm macht, ſo wird die Geſchichte ſelbſt nach und nach den Augen derer entzogen, welchen ſie am meiſten nützet, und denen ſie nicht anders als in einer anſtändigen Einkleidung und in gehörigem Putz gefallen kann.

Derohalben ſind diejenigen allerdings hoch zu achten, welche die Kunſt verſtehen, die reine und erwieſene hiſtoriſche Wahrheit auf eine ſolche Art zu erzehlen, daß man ſie mit Luſt lieſet, und nicht gleichgültig dabey bleibt, ſondern ſich gleichſam in die Umſtände derjeni-

jenigen Person setzet, von welcher gehandelt wird; welche geübt sind eine solche Ordnung zu beobachten, so die Triebfedern offenbaret, welche dieses und jenes verursachet haben, und die Leser in den Stand setzet, einen langwierigen Handel gleichsam mit einem Blick zu übersehen; welche die Geschicklichkeit besitzen, unerwartete aber doch schöne und lehrreiche Betrachtungen an gehörigen Orten einzustreuen, wodurch angenehme historische Erzehlungen eben so wie grüne Auen durch bunte Blumen erhoben werden; welche im Stande sind, schwere Charactere erhabener Personen vollkommen zu schildern, und sie gleichsam als wohlgetroffene Bilder der Welt zur Nachahmung und zum Muster zu hinterlassen. Solche Schriftsteller, deren Anzahl in allen Jahrhunderten sehr klein gewesen ist, sind verständigen Baumeistern gleich, welche die Gabe besitzen, aus zusammengetragenen Materialien ein bequemes, das Auge belustigendes, und mit edler Einfalt nach allen Regeln der Kunst eingerichtetes Gebäude aufzuführen.

Doch billigen wir hiermit die Schreibart jener hochtrabenden Geister gar nicht, welche sich von andern dadurch unterscheiden, daß sie solche Sachen als etwas geringschätziges ansehen, und folglich zum Scherzen mißbrauchen, welche eine Grundveste der menschlichen Gesellschaft ausmachen, und also diesem Geschlechte heilig und unverbrüchlich seyn müssen. Solche Schriftsteller sind Baumeistern gleich, welche ein Gebäude aufführen, das mit allerhand fremden Zierrathen ausgeschmückt, und dem Ansehen nach schön ist, allein diejenigen, welche sich demselben nähern, alle Augenblicke in neue Lebensgefahr versetzt.

In dieser Geschichte kommt mehr als eine durchlauchtige Person vor, welche mit jenem Hauptzuge in einem Character, nehmlich mit Gottesfurcht und Eifer für die Religion pranget. Und es ist keine geringe Schönheit an der Schreibart des Herrn Verfassers, daß er gleichsam im Vorbeygehen zeiget, wie diese vorzügliche Tugend an durchlauchtigen Personen von der Vorsicht auf eine ausnehmende Art belohnet worden ist (a).

Was

(a) Man sehe zum Beyspiel die 321. und folgende Seite unserer Geschichte, und vergleiche damit die sogenannten Memoires pour servir à l'histoire de la Maison de Brandebourg, S. 32, in der prächtigen Ausgabe.

Vorrede des Ueberſetzers.

Was die Glaubwürdigkeit dieſer Geſchichte anlanget, ſo hat der Herr Verfaſſer überhaupt in ſeiner Vorrede diejenigen Schriftſteller angezeiget, welche zur Verfertigung derſelben unumgänglich erfordert werden, und in welchen die Beweiſe von denen, welche ſie verlangen und die beſagten Bücher beſitzen, mit geringer Mühe gefunden werden können. Es iſt zwar nicht zu läugnen, daß in dieſen Schriftſtellern auch manche Umſtände anders erzehlet werden, als ſie der Herr Verfaſſer angiebt. Allein kann er nicht andere Zeugniſſe vor ſich gehabt haben, welchen er mehr getrauet hat, und die nicht überall bekannt ſind? Ich habe daher nicht für dienlich erachtet, vor der Zeit etwas zu ändern, da mir des Herrn **de la Beaumelle** Schickſal bekannt iſt (a); und da der Herr Verfaſſer mir ſchriftlich das Verſprechen gethan hat, ſeine probationes weitläuftiger drucken zu laſſen, um deſſen baldige Erfüllung er hierdurch öffentlich von mir erſuchet wird.

(a) Siehe den Hrn. v. Voltaire im Supplement au Siecle de Louis XIV.

Gleichwohl halte ich dafür, es ſey nicht übel gethan, wann ich einige Anmerkungen nur in der Abſicht allhier anführe, dem Herrn Verfaſſer Gelegenheit zu geben, daß er dieſelbe in ſeinen probationibus einiger Achtung würdige, und dem Leſer durch dieſe wenige Proben einigermaſſen zu zeigen, wie groſſe Sorgfalt der Herr Verfaſſer gebraucht habe, viele Umſtände zu häuffen und in das kurze zuſammen zu ziehen.

Anmerkungen.

Seite.

17. Not. (a) **Sein Bruder** Conrad ꝛc.) Seine Lebensbeſchreibung iſt anzutreffen in des **Leibnitz** Sammlung von Schriftſtellern, welche zur Erläuterung der **braunſchweigiſchen** Geſchichte dienen, Theil II, S. 1. und folg. Sein Tod wird daſelbſt S. 8, in das Jahr 976 geſetzt.

25. **Papſt** Paſchalis **der** II.) Thut Verzicht auf die Einweihung der Biſchöffe. *Theod. Engelhuſ.* Chron. **Leibnitz**, Th. II, S. 1096.

49. **Heinrich verlegte das Biſchoffthum zu** Oldenburg **in** Wagrien **nach** Lübeck). Siehe *Henrici Bodonis* Chron. *Gandersheim.* ſupplementum, bey dem **Leibn.** Th. II, S. 333: *Geroldus Altenburgenſis* praeſul ab *Hinrico* - - in praeſulem *Haldenburgenſem* promotus fuit - - poſtea tamen propter irruptiones barbarorum ab ipſo epiſcopo perſuaſus, ſe-

Seite.

dem epiſcopalem illinc movens *Lubeccam* princeps tranſtulit, praebendas ibidem ſtatuens 12 & tertiam decimam praepoſito.

54. Not. (a) Helmold in Chron. *Slavorum*, bey dem Leibnitz, Th. II, S. 625. 626. Albertus Stadenſis zum Jahr 1168, S. 291, edit. *Kulpiſ.*

58. Not. (a) Der Urheber der lüneburgiſchen Chronick) in der Sammlung der Scriptores *Brunſuicenſes* des Leibnitz, Th. III, S. 174. Spangenberg, in der ſächſiſchen Chronick zum Jahr 1175, im CCXXIX. Cap. S. 387, edit. *Francof. 1585.*

70. Not. (a) Bardwick) Heinrich der Löwe nimmt es ein im Jahr MCLXXXX, nach Chron. epiſc. *Verdenſium*, bey dem Leibn. Th. II, S. 217; es kann aber leicht die Zahl I, vor der letzten X, ausgefallen ſeyn. Siehe *Caſp. Sagittarii* Hiſtoriam *Bardewici*, cap. 7, §. 15, p. 234. und beſonders 235, §. 16. Meibom. Sammlung Rerum *Germanicarum*, Th. III, S. 55 u. 75.

103. Geſchichtſchreiber, welche Mönche geweſen) Siehe alle die hieher gehörigen älteſten Nachrichten beyſammen in des *Henr. Meibomii* Apologia pro Imp. *Ottone* IV, welche in der meibomiſchen Sammlung, Th. III, S. 111 folg. befindlich iſt; und zwar beſonders die 119. und 129. Seite.

105. Braunſchweig) Die zwo Töchter Heinrichs des Langen verkauffen daſſelbe für 9000 Mark. Siehe *Henr. Bodonis* Chron. *Gandersh.* ſupplem. bey dem Leibnitz, Th. II, S. 339.

113. Moſes, Chriſtus ꝛc.) Siehe *Jo. Stadtwegii* Chron. Leibn. Th. III, S. 272.

114. Unter ſeinen (Otto des Kindes) vier Söhnen) Vor dieſe vier Söhne wird noch einer geſetzt, mit Namen Otto, welcher ſich aus einem Schlitten zu tode gefallen hat, und zu Lüneburg begraben worden iſt, in dem Fragmento Genealog. ducum *Brunſuicenſium* & *Luneburgenſium* bey dem Leibnitz, Th. II, S. 19.

120. Albert) der Groſſe läßt den Graf Conrad von Eberſtein aufhenken, 1256. Siehe Excerpt. Chron. Eccleſ. *S. Blaſii* de ducibus *Brunſu.* Leibn. Th. II, S. 61.

125. Albert der Groſſe zeugte ꝛc.) Seiner Tochter, Helena, Gemahl 1. Herman, Landgraf zu Heſſen; 2. Albert, Herzog zu Sachſen, † 1270. Nach dem Fragmento geneal. ducum *Brunſu.* & *Luneb.* bey dem Leibnitz, Th. II, S. 19. Eben daſelbſt wird ihre Schweſter, welche bey dem Hrn. Verfaſſer in der III. Tab. Eliſabeth heiſet, Helena genennet, und ihre Vermählung mit dem Kayſer Wilhelm in das Jahr 1251 geſetzt; obgleich ſonſt daſelbſt die Söhne und Enkel Otto des Kindes mit einander vermiſcht werden. Siehe auch Excerpt. Chron. eccleſ. *S. Blaſii* de ducibus *Brunſu.* bey dem Leibnitz, Th. II, S. 61; wo das letztgedachte Jahr, und einige Sterbjahre angeführet werden.

Eben-

Seite.

Ebendaſ. Luder Otto und Conrad giengen in den teutſchen Orden) Der Hr. Verfaſſer iſt hierinnen dem Joh. Sadtwegius gefolget, welcher in ſeinem Chronico bey dem Leibnitz, Th. III, S. 273, zu dem Jahr 1274 ſchreibt, dieſe drey Herren wären in den Kreutzorden gezogen. Allein *Conrad. Botho* in ſeinem Chron. *Brunſuic.* picturat. bey dem Leibnitz, Th. III, S. 365 ſchreibt zwiſchen den Jahren 1253 und 1256, Conrad und Luder wären Johanniterritter, Otto aber ein Tempelherr worden. Dieſer Meinung giebt Leibnitz in der Vorrede zu dem II. Th. ſeiner Sammlung, S. 39, Beyfall. Daß aber jene Stelle, von welcher Leibnitz daſelbſt redet, und welche in den Anmerkungen zur 131. Seite ganz angeführet iſt, von dem gedachten Otto handele, iſt nicht glaublich, indem man bey Annehmung dieſer Meinung vorausſetzen muß, dieſer Otto habe im Jahr 1357 noch gelebt.

126. Die Vaſallen des Johans trugen ſeinen Leichnam von Dalenburg nach Lüneburg. Siehe Chronicon *Luneburgicum.* Leibn. Th. III, S. 176.

Ebendaſ. 1277 - - Er hinterließ - - nachfolgte) Hierinnen, wie auch in dem Sterbjahr des Herzogs zu Lüneburg, Johans, gehet ab: Fragmentum genealogiae ducum *Brunſu.* & *Luneb.* bey dem Leibnitz, Th. II, S. 19: *Otto* duxit vxorem - - & genuit ex ea - - *Iohannem*, qui duxit vxorem, filiam *Gerardi*, comitis de *Schowenborg*. Qui cum *Alberto* fratre ſuo terram dividens, *Lunenborch* obtinuit principatum. Moriens anno MCCLXXVI. tutelam filiorum ſuorum fratri dereliquit.

Ebendaſ. Otto der Strenge wird genennet Otto Bule, Chron. *Luneburg.* Leibn. Th. III, S. 176.

127. Meibomius der jüngere) in notis ad hiſt. *Bardevici*, in ſeiner Samml. Th. III, S. 80.

130. Albert kam durch den Vorſchub ſeiner Freunde in die Stadt Braunſchweig) Siehe Chronicon *Theod. Engelhuſii* bey dem Leibnitz, Th. II, S. 1123 f.

131. Die Güter der Tempelherren wurden den R[illegible]odiſer Rittern ꝛc.) Siehe Excerpta ex ordinario eccleſiae S. *Matthaei* in *Brunſuic.* a *Templariis* per *Iohannitas* ad Fratres *Calendarum* ſeu S. *Spiritus* translatae, bey dem Leibnitz, Th. II, S. 470 folg.

Ebendaſ. Albert der Dicke ſtarb im Jahr 1318, und hinterließ - - ſieben Söhne, Otto, Albert, Ernſt, Heinrich, Luder, Johann und Magnus) Siehe *Conr. Bothonis* Chron. *Brunſu.* picturat. bey dem Leibnitz, Th. III, S. 375, und des Stadtwegius Chron. bey dem Leibnitz, Th. III, S. 274. In der meibomiſchen Sammlung Th. I, S. 469, wird aus Briefen oder Stiftungen, ſo in den Jahren 1303 und 1309 geſchrieben worden ſind, erwieſen, Albert der Dicke habe auch den achten

Seite.

Sohn, **Wilhelm**, am Leben gehabt, welcher aber doch im Jahr 1319 nicht mehr vorhanden gewesen seyn muß, wie aus einem Stiftungsbrief **Otto** des **Milden** erhellet, welcher in dem besagten Jahr geschrieben worden, und nicht nur an dem angezogenen Orte, sondern auch in dem Chronico *Stederburgenſi* bey dem **Leibnitz**, Th. I, S. 869 zu lesen ist.

Vielleicht könnte man auch darthun, **Albert** der **Dicke** habe, ausser den vorigen, noch einen Sohn, **Otto**, und also in allem **neun** Söhne gehabt. Der Ort, auf welchen sich diese Vermuthung gründet, stehet in den Excerptis ex ordinario eccleſiae S. *Matthaei* in *Brunſuic*, bey dem **Leibnitz**, Th. II, S. 470 und 471: Poſtmodum vero *Magnus* Senior, Dux *Brunſwick* una cum fratre (a) ſuo *Ottone*, qui fuit unus de ordine *Templariorum*, quem vulgares nominabant *Hertoghe Ottens*, cepit caſtrum *Supplingeborg* & curiam templi in *Brunſwick*. Demum huiusmodi diſſenſio inter dominum magiſtrum ordinis & ducem praedictum, & *Ottonem* fratrem *Templariorum* pacificata & disbrigata tali modo, quod magiſter ordinis S. *Iohannis* aſſignavit Duci *Ottoni* praefato ad vitam ſuam curiam templi in *Brunſwick*, & dictos reditus de caſtro *Supplingeborg*, & ſic Dux *Magnus* tradidit dicto ordini S. *Iohannis* & magiſtro caſtrum *Supplingeborg* &c. -- Datum anno domini MCCCLVII. **Otto** der **Milde** lebte über dieses damals nicht mehr, sondern war schon 1334 oder höchstens 1344 gestorben. Siehe die Anmerkung zur 138. Seite. Chronic. S. *Aegidii* in *Brunſwig*, bey dem **Leibn.** Th. III, S. 593. Woher der Herr Verfasser aber weis, daß **Bruno** ein Sohn **Alberts** des **Dicken** gewesen, ist mir unbekannt.

(a) imo patruo. Diese Note setzt **Leibnitz** dazu. Es ist aber schwer zu glauben, daß im Jahr 1357 noch einer von den Söhnen **Alberts** des **Grossen**, oder den Brüdern **Alberts** des **Dicken** am Leben gewesen ist; indem dieser im Jahr 1318; und **Heinrich** der **Wunderliche**, sein Bruder, im Jahr 1322; ihr Vater aber im Jahr 1279 gestorben ist, und also von des letztern Tode bis zu dieser Geschichte 78 Jahre verflossen sind. Ueber dieses ist noch zweifelhaft, ob der Otto, der Sohn **Alberts** des **Grossen**, ein **Tempelherr** und nachgehends **Johanniterritter**, oder ein **teutscher Herr** gewesen; welches letztere der Herr Verfasser behauptet. Siehe die Anmerkung zur 125. Seite. Daß also frater hier im eigentlichen Verstande genommen werden muß.

Die Töchter **Alberts** des **Dicken** stehen in der III. Tabelle, wobey anzumerken ist, daß eine derselben **Mechtild**, unter den Aebtißinnen zu **Gandersheim Mathilda**, oder **Mathildis** die II. genennet wird. Sie hat **Bocknem** (sonsten **Bockelen**) diesem Stiffte zugewendet. Siehe *Henrici Bodonis* Chron. *Gandersh.* ſupplementum, **Leibn.** Th. II, S. 334. 336. 339.

Ebendas. Albert erhielt sich 34 Jahre in dem Besitz des Bischoffthums Halberstadt) *Conr. Botho* in seinem Chron. *Brunſu.* picturat. schreibet von ihm

Seite.

ihm zu dem Jahr 1328, bey dem Leibn. Th. III, S. 377: In duſſem ſulven jare do warr ock gekoren de negen unde twintigeſte (in dieſer Zahl iſt geirret in der meibomiſchen Samml. Th. II, S. 379, wo für XIX geleſen werden muß XXIX) Biſchopp to Halverſtadt, unde de heyt Biſchopp Albrecht, Hertogen Albrechtes ſone to Brunswick - - He reygerde drittich jare, unde is begraven to Brunſwick in den dom ſunte Blaſy. Allein aus der Hiſtoria *Alberti* II. epiſcopi *Halberſtadenſis*, nati ex ducibus *Brunſuicenſibus* ab anno 1324 ad 1349 conſcripta, bey dem Leibnitz, Th. II, S. 148 bis 152, erhellet, daß er bereits im Jahr 1324 zum Biſchoff erwehlet worden iſt; und Botho ſcheinet die vier erſten Jahre, weil ſie, unter andern wegen der Empörung Jacob Snelhards, voll von Unruhen waren, nicht gerechnet zu haben. Ich merke im Vorbeygehen an, daß auf der angezogenen 150. Seite im Leibnitz, wo von den zween Brüdern Alberts, Magno und Alberto, geredet wird, für Alberto geleſen werden muß Erneſto. Siehe des Leibn. Vorr. zum II. Th. S. 16, und die meibomiſche Samml. Th. II, S. 383. Sein Tod fällt alſo vermuthlich in das Jahr 1358, oder 1359, nach dem Chronic. *Magdeburg.* in der meibom. Samml. Th. II, S. 337 und 338, wo unter andern folgendes vorkommt: Et ſic praefatus dominus *Albertus* de *Brunſwig* eccleſiam *Halberſtadenſem* per 35 annos potenter occupavit, contra velle quatuor ſummorum pontificum ſibi invicem ſuccedentium. Demum domino *Alberto* de *Mansfeldt* mortuo papa *Innocentius* VI. de eadem eccleſia *Halberſtadenſi* providit domino *Ludovico* fratri Marchionis *Miſnenſis*. Et tunc quia iſte dominus *Albertus* de *Brunſwigh* iam ſenectute defectus & conſcientia motus, & quia fortem tunc habuit adverſarium ceſſit & Sedi apoſtolicae obedivit, *qui & brevi poſtea tempore ſupervixit.* Siehe auch Th. I, S. 543. Und Th. III, S. 232 muß vermuthlich in des *Henr. Meibomii* Or. de orig. *Helmſtadii* für MCCCXLII geleſen werden MCCCXXII. Siehe die Anmerkungen zu der 158. und 159. Seite.

132. Heinrich) war der 35ſte Biſchoff. Von ihm und ſeinen Thaten kann man nachſchlagen: Chronicon epiſcoporum *Hildesheimenſium*, Leibn. Th. I, S. 759. 760. Chron. *Stederburgenſe*, ebendaſ. S. 869. *Henrici Bodonis* Chron. *Gandersh.* ſupplementum, ebendaſ. Th. II, S. 333. *Hinrici* de *Bernten*, Abbatis *Marienrodenſis* Chronicon monaſterii *Marienrode*, ebendaſ. S. 439 und 460. *Theodorici Engelhuſii* Chron. ebendaſ. S. 1129.

135. Agnes - - wurde an Andronicus den III. vermählet.) Es muß hier und auf der 137ſten Seite für Agnes geleſen werden Adelheid. Dieſes habe erſt angemerket, als der Text ſchon abgedruckt war, daher hat es nur in der III. Tabelle geändert werden können. Daß der Adelheid dieſe Stelle und zwar die andere unter den Töchtern Heinrichs des

Seite.

Wunderlichen eingeräumet werden müſſe, bezeuget nicht nur *Conr. Bothonis* Chron. *Brunſuic.* picturat. bey dem Leibnitz, Th. III, S. 370; ſondern es iſt auch in der meibomiſchen Sammlung, Th. I, S. 470 und 474 aus Briefen, welche Heinrich der Wunderliche ausgefertiget, erwieſen worden. Wozu Leibnitz ebenfals ſeine Einſtimmung giebt in der Vorrede zum II. Th. S. 10. Daß er aber in dem Regiſter ſetzet *Adelheida* Uxor (*Andronici* I.) ſcheinet ein Druckfehler zu ſeyn, weil er entweder in Anſehung ſeines Großvaters der Jüngere, oder in Anſehung aller Kayſer, ſo dieſen Namen geführet haben, der III. genennet werden muß.

Ebendaſ. Otto aus der Lüneburgiſchen Linie) Nicolaus der 36. Biſchoff zu Verden, ertheilt ihm die Güter, welche Woldemar, Marckgraf zu Brandenburg, von der Kirche zu Lehen gehabt hatte, und durch ſeinen Tod erlediget wurden; welches Lehen auch nachher von dem Gegenbiſchoff Ulrich dem Herzog Heinrich iſt ertheilet worden, von welchem auf der 169. Seite unſerer Geſchichte die Rede iſt. Siehe Chron. epiſc. *Verdenſ.* bey dem Leibn. Th. II, S. 219 und 221.

136. Ludwig bekam das Biſchoffthum Minden) Er war der 39. Biſchoff, und blieb es 22 Jahre, 1 Monat und 4 Tage. Siehe *Hermanni* de *Lerbeke* Chron. epiſc. *Mindenſium*, Leibn. Th. II, S. 190.

138. Balthaſar) Unter den Söhnen Heinrichs des Jüngern wird nach Balthaſar noch einer geſetzt, mit Namen Thomas, und von demſelben in des *Theodorici Engelhuſii* Genealogia ducum *Brunſuicenſium* illorum qui *Eimbeck* &c. bey dem Leibnitz, Th. II, S. 20, folgendes erzehlet: *Thomas*-factus religioſus ordinis *Eremitarum* S. *Auguſtini* in *Northuſen*, viſitans Studium, & factus Doctor S. Theologiæ, multas reliquias portavit de *Italia* ad partes ſuas - - Idem *Thomas* duxit duas ſorores ſuas ad *Italiam*, quas ibi nobilibus maritavit. Siehe auch *Theodor. Engelhuſ.* Chron. Leibn. Th. II, S. 1132. Riddacarus, auch ein Sohn dieſes Heinrichs, wird bey dem Meibom genennet Riddagus oder Reddacus: Siehe meibom. Samml. Th. I, S. 477, wo aus einem Brief vom Jahr 1357 erwieſen wird, daß er ſich nebſt ſeinen Brüdern in Italien aufgehalten habe.

Ebendaſ. Otto der Freygebige ſtarb im Jahr 1344.) Dieſes iſt ſo befindlich in Chronic. S. *Ægidii* in *Brunſwig*, bey dem Leibnitz, Th. III, S. 593: Conrad Botho aber in ſeinem Chron. *Brunſu.* picturat. Leibn. Th. III, S. 378 ſetzet den Tod Otto des Milden, wie er ſonſt genennet wird (ſiehe ebendaſ. S. 375), zehen Jahre früher, nehmlich 1334. Von ſeiner Gutthätigkeit gegen die Klöſter ſiehe Narrationem de origine monaſterii montis S. *Mariæ* prope *Helmſtede*, Leibn. Th. II, S. 430.

Eben-

Seite.

Ebendaſ. Magnus des I. Gemahlin Agnes) Von dem, was ſie ihm zugebracht, ſiehe *Conr. Bothonis* Chron. *Brunſu.* picturatum zu 1318, bey dem Leibnitz, Th. III, S. 375. Siehe auch Chronicon *Theod. Engelhuſii*, Leibn. Th. II, S. 1129, wo von dem Magnus dem I. erzehlt wird, er wäre von dem Erzbiſchoff zu Magdeburg bey Gardeleve überwunden worden.

139. Magnus lebte bis 1368.) Der Herr Verfaſſer bedienet ſich vermuthlich mit Fleiß einer ſolchen Redensart, weil einige den Tod des Magnus in das Jahr 1369 ſetzen: Als die Chronic. S. *Ægidii* bey dem Leibnitz, Th. III, S. 593: MCCCLXIX, *Magnus* dux Senior de *Brunſwig*, & *Wilhelmus* dux de *Luneborch* obierunt, und Chronic. *Riddageshuſ.* Leibn. Th. II, S. 81: 1369. Duces *Brunſuikſenſes* & *Luneburgenſes* obierunt; wo duces vermuthlich nicht, wie Leibnitz in der Vorr. zum II. Th. Artic. XI, S. 13 will, auf den Herzog zu Lüneburg, Wilhelm, allein, ſondern auch zugleich auf den Magnus den I. zu ziehen iſt. Hingegen ſetzt die Narratio vera de ducis *Magni* vulgo *Torquati* fatis &c. bey dem Leibnitz, Th. III, S. 220, das Abſterben Magnus des I, in das Jahr 1368.

Ebendaſ. Magnus der I. hatte drey Söhne) Der vierte, Ernſt, ſtehet in der III. Tabelle, nach dem Chronico *Theodorici Engelhuſii*, bey dem Leibnitz, Th. II, S. 1130.

Ebendaſ. Ludwig ſtarb vor ihm, im Jahr 1358, und Magnus der II. folgte ihm nach) In dem Engliſchen ſtunde, Ludwig und Magnus der II. wären ihrem Vater nachgefolget; und dannoch wurde in der III. Tabelle, auf der 142. und auf der 158ſten Seite das Jahr 1367 für das Sterbjahr Ludwigs angegeben. Ich habe es überall geändert und für 1367 geſetzt 1358. Dieſe Aenderung gründet ſich auf des *Conradi Bothonis* Chron. *Brunſu.* picturatum bey dem Leibnitz, Th. III, S. 381. Dieſer Botho, welchem Kenner der alten Nachrichten vielen Glauben beymeſſen, ſchreibt zum Jahr 1355: In duſſem jare do nam Hertoghe Lodewig, Hertoghe Magnus ſone to Brunſwick ſynes Vedderen dochter, Hertoghen Wilhelmes to Lunenborch, dat ward vorworven an dem Pauwes, unde do mit kam dat lant to Brunswick unde Lunenborch wedder to hope, als öre grote vater Hertoghe Albrecht und Hertoghe Hans gedeylt hadden, wente van dem Hertoghen Hans wat düſſe Hertoghe Wilhelm de leſte, unde hadde neyn arven wan twey dochter, ſo bevoren beröret is. De eyne de nam Hertoghe Otto to Saſſen, unde de ander nam düſſe Hertoghe Lodewich to Brunſwick, unde deme gaff he midde dat lant to Lunenborch, unde leyt dat Hertoghen Magnus upp den olden öme unde ſynen Arven. Over düſſe Hertoghe Lodewich de reygerde nicht man dre jare, do nam dat lant ſyn broder

Seite.

broder Hertoghe Magnus in de junger, ſo hyr na ſkeyt. Und ferner ſetzt er zum Jahr 1358: Jn düſſem jare do ſtarff Hertoghe Lodewich to Brunſwick unde Luneborch unde wart to Wynshuſen begraven. Siehe auch die meibomiſche Sammlung, Th. I, S. 518 und 545.

141. Albert) muß ſich nackend ſehen laſſen im Jahr 1376, nach dem Chron. *Riddagesbuſ.* Leibn. Th. II, S. 81.

142. Wilhelm - beherrſchte das Herzogthum Lüneburg allein bis an ſeinen Tod, welcher ſich im Jahr 1368 ereignete.) Dieſes Jahr haben wir auch in der IV. Tabelle beybehalten, und es muß auf eben dieſer Seite weiter unten eben ſo geleſen werden an ſtatt 1369; welches letztere Jahr zwar angegeben wird in Chron. *Riddagesbuſ.* Leibn. Th. II, S. 81, und Chron. S. *Ægidii*, Leibn. Th. III, S. 593: Joh. Stadtwegius hingegen ſetzt den Tod dieſes Herrn in das Jahr 1368, in Chron. Leibn. Th. III, S. 275, welchem *Conr. Botho* in Chron. *Brunſu.* picturat. Leibn. Th. III, S. 384 beyſtimmet.

Daß aber Wilhelm das Herzogthum Lüneburg allein bis an ſeinen Tod beherrſchet habe, dem widerſprechen Narratio vetus de ducis *Magni Torquati* fatis &c. Leibn. Th. III, S. 220: Und hefft de Forſte van Luneborch (Wilhelm) ſine dochter (Mechtild) ſinem Vedderen dem Hertogen von Brunſchwick (Ludwig) gegeven, und ohme und ſinen menliken Erven dat Forſtendom upgedragen. Und im fall Herroch Ludowich ohne menlicke erven vorſterfen worde, alſo den hefft he dat gedachtes Ludowichs Vader dem olden Hertog Magno, und ſinen menlicken erven gelikes vals upgedragen, und ſick alleine ein jarlikes daruth vorbeholden. - - Na deſſes (Ludwigs) affſterben, hebben de Stende des Forſtendomes Luneborch bi dem olden Hertogen Magno tho Brunſchwick angelanget, ohnen den jungen Herrog Magnum des vorſtorven Ludovici broder, dat Forſtendom Lunenborch tho reyerende, tho thoſenden, welckes ſe endlick von ohme erholden. Brevis narratio belli quod *Magnus iunior* dux, eiusque filii cum *Luneburgenſibus* geſſerunt, Leibn. Th. III, S. 675: Herroge Willehelm - - hadde neyne ſöne, ſunder he hatte eyne ſchone dochter. Je dochter gaf he to wibe Herrogen Magnus ſone von Brunswick, de heit Herroge Lodewich, unde gaf deme mede dat Lant to Luneborch. Dat Lant regerde wol de Herroge Lodewich - - Do levede noch de olde Herroge Willehelm, unde Herroge Lodewich de ſtarf. Da meinde Herroge Magnus de junge, dat Lant to Luneborch mochte an on erven. Unde vel alſo, dat er ſcach. De Herroge Willehelm nam ome tho ſeck vor eynen ſone, alſo he ſynen Broder Lodewige hadde gedan. Chron. *Luneburgicum*, Leibn.

Seite.

Leibn. Th. III, S. 178. 179: Herroge Wilhelm - - roch tho ſick - in dat Herrochdom Luneborch junckeren Lodewich van Brunſchwick, dem he dat Herrichdom upſeeth, de tho Handt ahne kinder ſterff - - Darna nam Herroge Wilhelm - - Herrogen Magnus ſone van Brunſchwick, juncker Lodewiges broder, und leth ehm up dat Herrichdom by ſinem levende, anno 1367, ꝛc. ꝛc. Dieſes bekräftiget auch *Conr. Botho* Chron. *Brunſu.* picturat. Leibn. Th. III, S. 381.

143. Albert zu Sachſen wird vor dem Schloße Rickelingen von einem ſeiner eigenen Werke erſchlagen. Siehe Chronicon *Engelhuſii* bey dem Leibnitz, Th. II, S. 1130, und zwar im Jahr 1385, beſage des Chron. *Riddageshuſ.* Leibn. Th. II, S. 81.

146. Der König in Frankreich, Johann ꝛc.) Sein Urtheil wegen des Streites, welcher zwiſchen dem Herzog in Braunſchweig und Lüneburg, Otto, aus der grubenhageniſchen Linie, und dem Herzog zu Lancaſter, Heinrich, entſtanden, iſt befindlich in des Leibnitz Sammlung, Th. II, S. 47 bis 50, nach deſſen Bericht dieſe Entſcheidung nicht den 11. ſondern den 9. December, 1352, öffentlich bekannt gemacht worden iſt.

148 Balthaſar) dem werden die Augen ausgeſtochen. *Theod Engelhuſii* Chronic. bey dem Leibnitz, Th. II, S. 1132.

150. Otto) von Taranto ſtirbt in dem 80ſten Jahr ſeines Alters. *Theod. Engelhuſii* Chron. Leibn. Th. II, S. 1132.

151. Agnes) des Ernſts zu Oſterode Gemahlin wird in einer 1336. verfertigten Urkunde genennt Alheide: Siehe des *Jo.* de *Polda* Chron. Eccleſ. *Hamelenſ.* bey dem Leibnitz, Th. II, S. 516. Hierbey kan zu der III. Tabelle angemerket werden daß ſich eine Tochter des Ernſts zu Oſterode, mit Ulrich Graf von Honſtein vermählt haben, und eine andere Aebtißin zu Oſterode geweſen ſeyn ſoll, nach des *Theodorici Engelhuſii* genealogia ducum *Brunſu.* illorum qui &c. bey dem Leibnitz, Th. II, S. 21.

Ebendaſ. Ernſt wurde zum Domprobſt ꝛc.) Siehe des *Theodorici Engelhuſii* geneal. ducum *Brunſu.* &c. bey dem Leibnitz, Th. II, S. 21, und *Conr. Bothonis* Chron. *Brunſu.* picturat. Leibn. Th. III, S. 376.

155. Arnoldus Lubecenſis) Chron. *Slavorum* lib. VII, cap. 15, 3. bey dem Leibn. Th. II, S. 739.

158. Magnus der II.) Von den Thaten des Magnus mit der Kette überhaupt handelt Narratio vetus de ducis *Magni Torquati* ſatis, lingua *Saxonica* vernacula, bey dem Leibnitz, Th. III, S. 219 bis 221.

Ebendaſ. Ließ ſich mit dem Biſchoffe zu Hildesheim, Gerhard dem II, in einen Krieg ein) Siehe *Henr. Bodonis* Chron. *Gandersh.* ſuppleme-

Seite.

cum bey dem Leibnitz, Th. II, S. 334, wo die Namen der Biſchöffe zu Hildesheim nach ihrer Ordnung geſetzt ſind. Daſelbſt wird dieſer Biſchoff *Gerhardus* dux *Montenſis* genennet. Es ſteht aber kein Biſchoff vor ihm, der eben dieſen Namen geführt hätte, daß er alſo nach dieſem *Bodone* nicht Gerhard der II. genennet werden kann.

Ebendaſ. Der Biſchoff zu Halberſtadt, Albert -- war ſein Bundsgenoſſe) Es iſt die Frage, was dieſes vor ein Albert geweſen? Ob es des Magnus mit der Kette Vaters Bruder geweſen? Welches einige zu bejahen und dieſe Schlacht dem Herzog Magnus dem I. zuzuſchreiben ſcheinen. Als *Henr. Bodo* in Chron. *Gandersh.* ſupplem. Leibn. Th. II, S. 334 und 800. 801: Iſte (*Gerhardus* epiſcopus *Hildesh.*) -- contra praedeceſſoris ſui *Hinrici Brunſuicenſis* fratrem *Albertum* nomine, *Halberſtadenſis* eccleſiae praeſulem bellum habuit. Porro *Alberto* epiſcopo FRATER *Magnus* dux *Brunſuicenſis* adhaeſit vna cum Archiepiſcopo *Magdeburgenſi*. Congreſſis autem praelii more, *Gerhardus Hildeſianorum* pontifex, *Albertum* epiſcopum *Halberſtadenſem* & FRATREM eius *Magnum* ducem *Brunſuicenſem*, nec non & Archiepiſcopum *parthenopolitanum* pugnando cepit, vnáque cum 1200 armatis vinctos habuit, cum tamen idem *Gerhardus* vix quingentos armatos habuiſſet, conceſſos ſibi per ducem *Luneburgenſem* (ohne Zweiffel Magnus den I, dem ſchon damals das Erbrecht auf das Herzogthum Lüneburg vom H. Wilhelm übertragen war: Siehe die Anmerkungen zur 142. S.) circa annum domini 1375 (f. 1365). Aliqui volunt *Albertum* illum epiſcopum *Halberſtadenſem* dictum fuiſſe *Rickmansdorp* & non ducem *Brunſuicenſem*. Eben ſo und noch bunter miſcht das Chron. *Luneb.* bey dem Leibnitz, Th. III, S. 176 alles unter einander. Es wird aber alles deutlicher, und man kann dieſe Verwirrung leicht auseinander wickeln, wann man veſt ſetzet, wie auch der Herr Verfaſſer auf der 159. Seite thut, daß dieſe Schlacht im Jahr 1367 gehalten worden iſt. Dieſes kann erwieſen werden aus dem Chronic. *S. Aegidii*, Leibn. Th. III, S. 593: Anno domini MCCCLXXII (es erhellet aber aus der folgenden Zahl in dieſer Chronik, 1368, daß es ein Druckfehler iſt, und heiſen muß: MCCCLXVII), praelium prope *Hildensheim* committitur circa villam, quae dicitur *Gheimeſſem*. Vero dux *Magnus* ſenior de *Brunſwig*, & epiſcopus *Halberſtatenſis* ſunt captivati cum multis nobilibus, militibus & armigeris. Ferner erhellet dieſes aus der Zuſammenhaltung des *Franciſci Borſem*, aus deſſen Chronic. epiſc. *Hildesh.* der Herr Verfaſſer in dieſer Stelle das meiſte geſchöpfet hat, bey dem Leibnitz, Th. II, S. 800; und des *Eggehardi Vragienſis* in ſeinem Chron. *Hildesh.* Leibn. Th. I, S. 760. folg. Aus der erſten Stelle wird erwieſen, daß Gerhard, welcher daſelbſt Baron von Monte heiſet, im Jahr 1364 Biſchoff zu Hildesheim geworden, und aus der letztern, daß dieſer Krieg im dritten Jahr nach dem

An-

Seite.

Antritt dieſes Biſchoffs, folglich 1367 um das Feſt der Geburt Mariä geführet worden iſt. Nun iſt in den Anmerkungen zur 131. Seite erwieſen worden, daß der Herzog zu Braunſchweig und Lüneburg, Albert, Biſchoff zu Halberſtadt im Jahr 1358 oder höchſtens 1359 geſtorben iſt. Folglich muß dieſer Albert, deſſen hier gedacht wird, von jenem ganz verſchieden ſeyn. Es iſt glaublich, daß dieſer Albert, nach der oben angeführten Stelle des *Bodonis*, Leibn. Th. II, S. 334, 800 und 801, Rickmansdorp, Rickmensdorp oder Rickmersdorp geheiſſen habe. Es bekräftiget dieſe Vermuthung das Chronicon *Theodorici Engelhuſii* Leibn. Th. II, S. 1130, welches ihn nennet Magiſtrum *Albertum*, epiſcopum *Halverſtadenſem* de *Rickmerſtorp* (dictum *Rickmenſtorp* MSC. GERHARDIN.), qui Logicam compoſuit. Noch im Jahr 1372 wird eines Biſchoffs in Halberſtadt gedacht, welcher Albert geheiſen, in den Excerptis ex ordinario eccleſiae S. *Matthaei* in *Brunſuic* a *Templariis* per *Iohannitas* ad Fratres *Calendarum* ſeu S. *Spiritus* translatae, Leibn. Th. II, S. 472. Daß dieſe Schlacht bey Dinckler gehalten worden, erhellet aus dem Chronico Coenobii S. *Michaëlis* in *Hildesheim*, ordinis S. *Benedicti*, Leibn. Th. II, S. 401; aus des *Conradi Bothonis* Chron. *Brunſu.* picturat. Leibn. Th. III, S. 384; und aus des *Io. Stadtweg.* Chron. Leibn. Th. III, S. 275. Siehe auch Chron. epiſc. *Verdenſ.* Leibn. Th. II, S. 220, XL.

159. Magnus war einer der nechſten Erben zu dem Herzogthum Lüneburg) Er war wirklich eine Zeitlang in dem Beſitz deſſelben, weil ihn Wilhelm, der Schwiegervater Ludwigs, nach deſſen Tode, an Kindes Statt angenommen, und ihm das Herzogthum Lüneburg eben ſo wie dem Ludwig abgetreten hat. Siehe die Anmerkung zur 142. Seite.

160. Magnus) mit der Kette oder Torquatus kam um das Leben im Jahr 1373. Siehe Chron. *Riddagesbuſ.* bey dem Leibnitz, Th. II, S. 81.

Ebendaſ. Magnus hinterließ von ſeiner Gemahlin Catharina) Von dieſer Catharina ſiehe *Conr. Bothonis* Chron. *Brunſu.* picturat. Leibn. Th. III, S. 382.

Noch eine Tochter des Magnus gehöret zwiſchen Anna und Catharina, nehmlich Sophia. G. Herzog Heinrich zu Mecklenburg. Siehe *Conr. Bothonis* Chron. *Brunſuic.* picturat. bey dem Leibnitz, Th. III, S. 382.

Ebendaſ. Otto) der 43. Biſchoff zu Verden, nachgehends Erzbiſchoff zu Bremen. Siehe Chron. epiſc. *Verdenſ.* bey dem Leibn. Th. II, S. 220, no. 40 und 43. Narrat. de Fundatione Monaſt. *S. Michaëlis* in *Luneburch*, ebendaſ. S. 382. Seines Ur-Ur-Großvaters Bruder hies ebenfalls Otto, bey welchem und ſeinem Bruder Conrad zu der 114. Seite noch folgendes anzumerken iſt:

Seite.

Otto und Conrad -- Biſchöffe in Hildesheim und Verden) Siehe *Henrici Bodonis* Chron. *Gandersheim.* ſupplementum, bey dem Leibn. Th. II, S. 333 und 339.

Otto war der 32. Biſchoff in Hildesheim. Sein Tod fällt, nach der III. Tabelle, in das Jahr 1279; allein nach dem Catalogo epiſcoporum *Hildesheimenſium*, bey dem Leibn. Th. II, S. 154, iſt er 1280 geſtorben. Dann daſelbſt leſen wir folgende Worte:

32. *Otto*, FILIVS *Alberti* ducis de *Brunſwik*, 1261. obiit 1280.

Wobey anzumerken iſt, das filius fehlerhaft iſt, und daß es frater heiſen ſollte.

Conrad der 34. Biſchoff in Verden. Siehe Chron. epiſc. *Verdenſium* bey dem Leibnitz, Th. II, S. 218.

168. Gobelinus Perſona) Decanus *Bilfeldenſis* & officialis *Paderbornenſis* in Coſmodromio ſ. Chronico Vniverſali ætat. VI. cap. 70, in der meibom. Samml. Th. I, S. 288, wo es von der Mordthat des Kaiſers Friedrich alſo heiſet: *Henricus* (comes de *Waldegge*) tunc advocatus in *Roſteborg* ex parte archiepiſcopi *Maguntini*, aſſeruit ſe de mandato eius hæc feciſſe, quod archiepiſcopus negavit, & coram principibus ſe de hoc iuramento purgavit. Eine weitläuftige Unterſuchung, wie auch die Quellen und Beweiſe dieſer Erzehlung ſind beyſammen anzutreffen in des gelehrten Herrn Prof. Jöchers Anmerkungen über dasjenige, was Joſeph Barre, Canzler der Academie zu Paris, im ſiebenden Bande ſeiner teutſchen Geſchichte, S. 77, von dem Friedrich von Braunſchweig aufgezeichnet hat, welche zu Leipzig, den 10. Jun. 1750, in Geſtalt einer Diſputation herausgekommen ſind. Dieſe Mordthat wurde am Tag vor Pfingſten, oder St. Bonifacius, den 13. Jun. ohnweit dem Dorfe kleinen Englis an dem Kayſer Friedrich verübet.

169. Heinrich aus dem braunſchweigiſchen Hauſe) Führte den erwehlten Biſchoff Wilbrand von Hallermunt mit 300 Reutern öffentlich in Minden ein, den 21. October, 1406. Siehe *Hermanni* de *Lerbeke* Chron. epiſc. *Mindenſium* bey dem Leibn. Th. II, S. 203. Er ſtunde auch dem Biſchoff zu Minden gegen die Stadt dieſes Namens mit mit 1400 Reutern bey, im Jahr 1416, ebendaſ. S. 207.

Ebendaſ. Heinrich und Bernhard) MCCCCXXI. *Bernart.* & *Heinric.* duc. de *Brunſwich* votum faciunt *S. Vito*, quod, ſi capiant caſtrum *Everſten*, *Tiderico* noſtro - - benefacere velint. Annal. *Corbeiæ Saxon.* Leibn. Th. II, S. 316.

171. Ulzen) Wird eingenommen im Jahr 1396. Siehe Chron. *Riddagesbuſ.* Leibn. Th. II, S. 82.

Eben-

Seite.

Ebendaſ. Bernhard) Dieſem Herzog tratt der Biſchoff zu **Minden, Wilbrand**, den 19. Merz, 1411, das Schloß **Petershagen** ab, welches jener dem Biſchoff den 12. October eben dieſes Jahres wieder eingeräumet hat. *Herman* de *Lerbeke* Chron. epiſc. *Mindenſ.* bey dem **Leibn.** Th. II, S. 206. 207.

173. Erich) zu **Grubenhagen** hinterlies 3. Söhne, **Heinrich, Ernſt**, und **Albert**, nebſt ſechs Töchtern, die noch im Jahr 1433. lebten. *Theod. Engelhuſii* Chron. **Leibnitz**, Th. II, S. 1132. In des *Henr. Bodonis* Chron. *Gandersh.* ſupplement. **Leibn.** Th. II, S. 336, und 341, kommen vor **Sophia** die III; **Agnes** die II. erwehlt 1412, † 1438; und **Eliſabeth** erwehlt 1439; drey Schweſtern und Töchter des Herzogs zu **Braunſchweig** in **Grubenhagen (Erichs)**: Woraus die III. Tabelle vermehret worden iſt.

184. Otto) Annales *Corbeiae Saxon.* bey dem **Leibn.** Th. II, S. 317:

MCCCCXXIV. Abba noſter cum *Ottone* de *Brunſwich* pacem fecit.

188. Wilhelm der Jüngere) Annal. *Corbei.* bey dem **Leibn.** Th. II, S. 318:

MCCCCLI. *Wilhelmus iunior*, dux de *Brunſwich* a comite de *Wunſtorp* captus & in *Winzenborg* ductus eſt.

191. Braunſchweig) Von den Unruhen daſelbſt zur Zeit **Heinrichs** des **Aeltern** aus der **wolffenbüttelischen** Linie, ſiehe *Telomonii Ornatomontani* deſcriptionem belli inter *Henricos Iuniorem & Seniorem*, duc. *Brunſu.* & *Luneb.* civitatemque *Brunſuicenſem*, circa annum 1492 geſti, bey dem **Leibn.** Th. II, S. 88 bis 103.

Ebendaſ. Albert der III. aus der grubenhageniſchen Linie) Eine Tochter deſſelben **Sophia** die IV, iſt Aebtißin zu **Gandersheim** geweſen, nach *Henr. Bodonis* Chron. *Gandersh.* ſupplement. **Leibn.** Th. II, S. 336. und 342: Woraus die III. Tabelle vermehrt worden iſt.

202. und folgende. Von dem ſo genannten **hildesheimiſchen** Krieg; Siehe *Henr. Bodonis* Chron. *Gandersh.* ſupplem. bey dem **Leibnitz**, Th. II, S. 335; Und Selecta ex Chronico *Cluſino Henrici Bodonis*, bey **ebendemſelben**, S. 354. bis 360.

214. **Ernſt** der **Bekenner** war der erſte welcher die Lehre **Luthers** annahm. Siehe Select. ex Chron. *Cluſino Henr. Bodonis*, bey dem **Leibnitz**, Th. II, S. 362. und 365.

223. Z. 7 lies 1547 für 1548; wie es auch auf der 256. Seite, Z. 26 recht zu finden iſt. Hierbey kann ich nicht übergehen anzumerken, daß der Herzog **Johann Friedrich** der II, aus dem Hauſe **Sachſen**, dieſer bekannten Schlacht bey **Mühlberg**, welche in dem gedachten Jahr geliefert wor-

Seite.

den iſt, in einem Calender auf das Jahr 1592 (a), in den er mit eigener Hand, was ihm merkwürdig geſchienen, eingetragen hat, bey dem 24. April folgendermaſſen gedenket: April 24. . . Wird es 47 jar das Vatter vnd Son durch backen vnd kopf geſchlagen worden ꝛc. Dieſe Worte werden aus der folgenden Stelle des Thuanus deutlicher werden, deſſen Nachricht hingegen aus denſelben mehrere Gewißheit erhält. Die Stelle iſt befindlich in ſeiner Hiſtorie im 4. Buch, zum Jahr 1547, S. 76, b, und 77, a: *Saxo* qui nullum generoſi & ſtrenui ducis officium praetermiſerat, a ſuis deſtitutus, & equo fatiſcente, cum prope eſſet, vt in ſilvam ſe reciperet, agnitus, prodente illum vaſtitate corporis & oris maieſtate, ab *Hippolyto Portio* comite *Vincentino* capitur. ita prodidit *Hier. Faleſius*. at *Georg. Fabritius*, cui maior ea in re fides (b), ſcribit *Saxonem* VIIvirum disiectis in itinere copiis ſuis contra inſequenteis pugnantem, in adverſum os mala ſiniſtra vulnus accepiſſe, & a *Tilone Droto* e dioeceſi *Mersburgia* ordinis equeſtris viro non procul ab oppido *Mulbergo* captum eſſe, cui in eius rei teſtimonium annulum de manu detractum tradiderit. - - - Pauci, & in iis *Io. Fridericus Saxonis* natu maximus F. accepto in capite vulnere cum *Biclingo* & *Recrodo* & CCCC circiter, qui ex clade ſuperſtites fuerunt, *Vitembergam* pervenerunt &c. Aus welcher Stelle erhellet, daß in dieſer Schlacht, welche am 24. April 1547 gehalten worden, der Vater an dem linken Backen, der Sohn aber auf dem Kopfe verwundet worden iſt.

Dieſe Nachrichten, welche in dem gedachten Calender anzutreffen ſind, verdienen alle Aufmerkſamkeit, und zeugen nicht nur von dem Fleiſſe und Sorgfalt, ſondern auch von der Gelehrſamkeit dieſes Herrn. Viele Worte darinnen ſind mit rabbiniſchen Buchſtaben geſchrieben, damit ſie nicht jedermann leſen könnte; und die Namen durchlauchtiger und anderer Perſonen, ſind eben dieſer Urſache wegen nur mit ihren Anfangsbuchſtaben und zwar mit hebräiſchen bezeichnet worden. Es iſt zu bedauern, daß nur der Calender auf das einige Jahr 1592 vor der Gewalt der Elemente hat gerettet werden können. Dann eben dieſes hat auch meine Mühe vermehret, welche ich darauf gewendet habe, die Bedeutung der in demſelben befindlichen Anfangsbuchſtaben zu errathen. Ich werde hier, dem Leſer einen deſto beſſern Begriff davon zu machen, einige Beyſpiele daraus anführen, und die beygefügte Erklärung der gedachten Anfangsbuchſtaben dem Urtheil deſſelben überlaſſen.

Januar.

(a) Der völlige Titel dieſes Calenders iſt folgender: Alt und New Schreib Calender, auff das Jahr, nach der Geburt Jheſu Chriſti, 1592. Nach Erſchaffung der Welt, 5554. Geſtellet, durch M. Caſparum Bucham Medicum ordin. zu Quedlinburg, zu Magdeburg, bey Johann Franken ꝛc. An dem Ende iſt auch ein Prognoſticon Aſtrologicum dieſes Buchae angehänget worden.

(b) Miſnicar. rer. lib. 7.

Vorrede des Ueberſetzers.

Januar. 1592.

1. סש (a) vor ſeim מור (b) ſol haben ein vom Adel der Religion halben richten laſſen ꝛc. ſol ein Alter man geweſen ſein. Item wy ה. ע. י. (c) ſey zu Prag bey לאמפרור (d) angeben. ל. ח. (e) wolt gern eben auf ſeim Boden bis gegen Eyſenach, hatt mit weinenden augen מור סש. vernomen. Item die Bernauer Dyberey zu Dreſden ꝛc. wy dy rechen meyſter des begrepmus ſich bereichert ꝛc.

5. Hab ich gehort das פ. יה. (f) ſol ein ſtark emanung an Reych laſſen מעינעט וועגען (g) in Druck aufgehen ꝛc.

8. Werde ich nach dem wylen GOTTES $\overline{63}$. Jar alt, auff den Abent um $\overline{9}$. Vr ꝛc.

9. Hatt der $\overline{7}$. (h) geſaget, das dy ק. ו. ו. (i) Totlich krank ſey, vnd werd מ. ע (k) morgen zu Jr, auf der Poſt nach Wyen, wyl auch nach Greꝛß, in kurꝛß ꝛc.

10. Iſt מ. ע auf der Poſt zuſſen $\overline{11}$. vnd $\overline{12}$. nach Wyen ꝛc.

11. Iſt מ. ע auf der Poſt wyder alhir ankumen ꝛc.

12. Gehort das פ. י. ב. (l) vnd ל. יו. ſein mit סש Jhm בוהרץ (m) geweſen ꝛc.

13. Iſt מ. ע auf der Poſt nach Greꝛß ꝛc. Es iſt auch מ. ע wyder hye ankomen ꝛc.

14. Hab ich Erfaren das dy Kunygin aus Frankreich zu Wyen geſtern geſtorben ꝛc. Man wyl daruon ſagen es habe ſich די ק. א. ו. (n) zu טוט געבלוט (o) in kurꝛ ꝛc.

15. Hab ich gehort das לאמפרור ſey mit 8 klepern auf der Poſt geweſen ꝛc.

16. Erfaren, das לאמפערור nicht zu Wyen geweſen, ſondern ſein Kamerhern, vnd Medycos geſchickt ꝛc.

20. Iſt מ. ע nach Greꝛß ꝛc.

21. Hab ich vom ר. (p) vernomen, das מ. ע ſol dy Polyſe Heyratt zu ſeynem Vorteyl ſchlyſſen ꝛc. Es hat mir auch ה. ע. י. von Breitingen geſchryben ꝛc.

24. Hab ich veronimen, das zu Wyen das ganꝛße geſchrey gehett, das dy Jeſuiter dy Kunigin aus Franckreich haben umbracht ꝛc.

26. Hab

(a) Sſſ. d. i. Sachſen. (b) mor d. i. Tod. (c) J. E. Johann Ernſt.
(d) d. i. l'empereur. (e) L. W. d. i. Landgraf Wilhelm. (f) P. Jh. d. i. Pfalzgraf Johann. (g) meinet wegen. (h) T. v. Trautſon.
(i) K. v. F. d. i. Königin von Frankreich. (k) E. M. d. i. Erzherzog Maximilian. (l) P. J. C. d. i. Pfalzgraf Johann Caſimir. (m) Bunde.
(n) dy K. a. F. d. i. dy Königin aus Frankreich. (o) tot geblut. (p) R v Richele, welcher ſich vermuthlich zu Prag aufgehalten, und mit welchem dieſer Herzog Briefe gewechſelt hat.

26. Hab ich dem Curfursten zu Brandenburck, H. כ. י. (q) vnd H. ע. י. geschryben ꝛc. Hatt Tobyas ꝛc. der New solicitator zu Prag, vnd der Hauffig von Wyen aus geschryben ꝛc.

27. Hab ich gehort, das פ. י. כ. sol toth sein ꝛc. ד. (r) Bestetiget solches ꝛc. gewys ꝛc.

28. Wyrds 20 Jar das ich bin das drit mal in dy Neustat bracht ꝛc. Hatt mir H. כ. י. beym Hausvogt geschryben ꝛc. Item ist מ. ע. wyder ankomen ꝛc.

29. Hab ich gehort das starke Erdbydem sein zu Wyen gewesen, so sol der itzige Starcke Wind den Turmb beym schlos der massen geneget aufs Hauß, das man Jhn mus abtragen ꝛc. Es hatt D. Eberstorf bericht, das mit פ. י. כ. nichts sey.

30. Hab erfaren des Alten Hertz. von Jülichs Toth ꝛc.

31. Hab ich meim Sohn H. כ. י. geschryben ꝛc. Hab ich Gehort, das שש. für seim tot selbest geleucht, do man 4. vom Adel gericht ꝛc.

Februarius 1592.

4. H. ו. וו. (s) sol לאמפערור ein summa gelds geligen haben zu seim forteil. Es ist פ. י. כ. nach vnserm kalender den 7. (t) Ianuarii gestorben.

6. Hatt mir דער האוסוגט (u) lassen sagen, das פ. י. כ. den 17. Ianuarii gestorben, hab מ. ע. Brif gelesen ꝛc.

12. Hatt mir ה. (w) ein Schreyben von ע. ע. bracht ꝛc.

13. Hab ich der Kay. Mag. H. ע. י. dem Rumpfen, vnd Trautzon bey ה. geschryben ꝛc. Hatt mir ein Maler zu Dresen, Richter, ein kunststück geschickt ꝛc.

14. Ist ה. nach Prag ꝛc. Es hatt mir auch פ. von Prag aus geschryben ꝛc.

15. Ist Daniel wyder ankomen, der des H. Gryllen That gesehen ꝛc.

16. Hab ich erfaren, das sich H. כ. י. vnd H. ע. י. verglichen mit einander vmb לאמפר. מעין ערלעדיגונג (x) zu Prag vnnachlessig anzuhalten ꝛc. דאניעל (y) ꝛc. Item von vyl Brysen so man zu וססיטץ (z) funden auch zum theyl verbrand, vnd verloren worden, was man funden lest man in Druck gehen ꝛc.

19. Hatt ד. zu א. (a) gesagt er stelt mir dy Bryf, vnd wyr weren al hoffertig ꝛc.

21. Hab

(q) J. C. d. i. Johann Casimir. (r) D. v. Daniel; muß einer der auswärtigen Bekannten dieses Herzogsgewesen seyn. (s) F. W. d. i. Friedrich Wilhelm. (t) Es soll vermuthlich heissen den 6, wie aus der folgenden Rechnung nach dem alten Calender erhellet. (u) der Hausvogt. (w) H. v. Hausvogt. (x) mein erleddigung. (y) Daniel. (z) Ossitz: was dieses eigentlich vor ein Ort seyn mag, ist mir nicht bekannt. (a) A. v. Abel.

21. Hab ich Erfaren Erſt was für ein auflauf zu Wyen im Vmlauf vorgangen ꝛc. Item Erfaren das ſy ein Newen Babſt zu Rom haben ꝛc. Darzu von דער וראו טראוֻנים (b) erfaren, was der alt סש hab zu אוגספורקב (c) gegen לאמפערור, vnd דעם רעיה (d) vorgehabt ꝛc.

23. Hat mir .א ein ſchreyben aus Prag ſehen laſſen darin nach meim toth gefragt, woran geſtorben, und wohin man mich begraben würd, Item conſolacionem cum adiuncta queſtione, quam diu ſit remanſurus hic &c.

25. Hab ich erfaren von der von .ק (e) das .ע .מ vmb 12 Vr in der Nacht mit ꝛ̄ Klepern auf der Poſt.

26. Hatt mir geantwort Pfalz Phyllips Ludwig ꝛc. Es ſollen auch in kurtz zu Brandeys, wy ר. ſagt bey לאמפערור erſcheynen .ב .צ. (f) der .מ .צ .א. (g) vnd ו. ו. wy .א. bericht ꝛc. Es ſol auch der Curfürſt Pfalz gen Brandeys zu Jr: Mag. komen ꝛc.

27. Hab ich Gehort .מ .ע wol der Braut auf den Dienſt warten ꝛc.

Martius 1592.

4. Erfaren das .ה .ו. durch ſein Leut לאמפערור gebeten מאן זולטע מיה (h) לון נע ניין ווערויסען nicht (i) geben ꝛc.

7. Hatt der Official mein Prediger auf der Gaſſen angeloffen ꝛc.

8. Es hatt der Official ins Magiſters Herberg ein Schul geſucht neben dem Mark.

9. Erfaren das .ג ſein Knechten das tor zuzuhalten befyhlt bey Jhnhaltung Jrer beſoldung ꝛc. Item das den Tag dy Erbhuldung zu Greꝛ geſcheen, cum proteſtatione ad tempus Junioris principis Ferdinandi adventus &c.

April 1592.

7. Hab ich vom .ר vernomen das לאמפערור dy קור ונד וורסטען דעז (k) רעיהז zu ſich erforder ſy haben Jre Rett geſchickt, dy er abgeſchaft vnd סי פערסונליך (l) zu ſich erfordert ꝛc.

14. Hab ich gehort das דיע קוורורסטען (m) bey לאמפערור zu Bobebrat geweſen ſein ꝛc.

18. Ver-

(b) der Frau Trauronim. (c) Augſpurck. (d) dem Reich.
(e) K. v. Künſperck. (f) C. z. B. v. Curfürſt zu Brandenburg.
(g) M. z. A. v. Marckgraf zu Anſpach. (h) man ſolte mich ohne ſein vorwiſen. (i) los. (k) kur: und fürſten des Reichs.
(l) ſi perſonlich. (m) die kurfürſten.

18. Vernomen, wy dy Polacken ſo vbel haushylten, hatt zu Deutzenbrot לאמפערור ein Poln richten laſſen. So wollen ſy Irem Konig aufſagen die Kron. Haben .ע .מ geſchryben. dy Braut weint, ſo zeugt dy Alte mit in Polen aber darf der Freulein keins mit nemen ꝛc. die Braut und .ע .ע ſollen zur Frumalzeit alhier ſein ꝛc.

20. Hatt mich der .ע .ע durch den Grauen von Arch laſſen zu der von Kunſperck Behauſung In der Stat neben meyner Gemahel berufen laſſen zum abent eſſen ꝛc. Vnd hat ſich r. ſampt den ſeynen ganz ſeltzam dargegen geſtalt.

23. Es hat der Eſel (n) gen Prag zu לאמפערור gewold, ſo hatt in der Vnverzagt gewarnet ꝛc.

May 1592.

11. Hab ich vom .א vernomen das man den Schoſſer zu Grim hab mit gewerter Hand gehold, bey dem man ℥. Schlagtſchwert gefunden darauf des שש Wapen auf der eynen ſeyten geſtanden auf der andern סעיטען טעז וואפען דאז לאנדעז דו עז הין (o) ſol ꝛc.

12. So hatt der Jung Curfürſt Pfaltz ꝛc. zu לאמפערור ein Dokter Reinhart geſchickt den hatt לאמפערור ועסטריקען לאסען (p) vnd Iſt J. Ma. befelch, weyl es wyder dy Gulden Bula ſey, man keinem dy Cuhr einreum, er ſey dan ꝛ5. jar alt, drumb ſol Pfaltzgraf Reichart vollend bys zu der Zeyt adminiſtrator der Cuhr ſeyn vnd do er alters halben abging, ſo ſols der zu Newburck verſehen, nuhn werden noch 3 Rett gegen Prag geſchickt, von Heydelberck.

31. Iſt ein Paulyner Mönch, Ambroſy genand in der Nacht in .ע .מ kamer komen, hatt in flucks laſſen In dy ℥. Land legen zu Waſer vnd Brott ꝛc.

Junius 1592.

1. Hab ich von .א gehort, das לאנדסהאוט שש (q) zurtrent ſein ein teyl haltens wydern Crellen, dy anderen darunter דיע רעט סעין (r) haltens mit Crellen.

8. Vom Jungen hern von Wallenſtein vernomen, das der von Parma in ein arm geſchoſſen ſey ein ſyber zugeſchlagen ꝛc. wer gern weck ꝛc.

14. Hab

(n) Dieſes iſt vermuthlich der Name des damaligen Biſchoffs in der wieneriſchen Neuſtadt geweſen. (o) ſeiten das wapen des Landes do es bin.
(p) l'empereur verſtriken laſen. (q) Sß. d. i. Sachſen landſchaft.
(r) die Ret ſein.

14. Hab ich gehort das dy Ertzherzogin ſol aus Polen wyder zu Wyen ankomen ſein ꝛc.

20. Iſt Ertz. Ernſt ſampt der Ertz. zu Gretz alhir ankomen ꝛc.

21. Hab ich muſt mit dem Ertz. eſſen, ſeind nach ſchadwien, gezogen ꝛc.

22. Hat .א geſagt das ר. ſeyn abſchid erlangt, er ſoll aber einne darzu dynliche Perſchon vorſchlagen ꝛc.

27. Wird es 25. Jar das ich bin in Neuſtadt bracht ꝛc.

Julius 1592.

1. Hatt ר. nachdem er Aufgezurnt wyder mit mir geſſen ꝛc.

5. Hatt der ר. geſagt der Kayſer hab den Curpfaltz belenet ꝛc.

7. Hatt ר. geſagt לאמפערור werd gen Wyen kumen ſi diis placet &c. Es ſoll auch mein Sohn H. .ץ .' bey Jr Mag. ſtark anhalten, Item .ב .'

9. Wyrd mein Sohn H. .ץ .' 26 Jar alt, auf den morgen zu 5 Vrn ꝛc.

Auguſt 1592.

16. Hab ich mein Sohn H. .ץ .' vnd beyden Landgrafen, Wylhelm vnd Ludwichen geſchryben ꝛc.

17. Hatt der ר. geſagt, das .ץ .ץ als den 17. ſey zu Prag aufgeweſen, zeuget gemach ꝛc.

21. Hatt .א von eim Dreſiſchen Boten gehort das H. Reichart Regent in Pfaltz. Fritz ſey kranck. So geet es den Caluiniſten im gefenknis ſelzam ꝛc.

25. Hab ich erfaren, das .ץ .ץ ſey geſtern zu Wyen ankomen ꝛc.

28. Hatt ר. geſagt, das לאמפערור zu Prag geſehen dy יעסויטען (s) ins Roſenbergs Haus aus und eingehen, vnd alsbald Jr viſitation abgeſchaft.

29. Hatt mir ט. in geſagt .ץ .ץ werd Veltherr zu Gretz, vnd neben Jhm M. (t) von Birgaw ꝛc.

September 1592.

2. Gehord daß .ץ .ץ ſol dy komend Wochen by ſein neben dem Marckgrafen von Burgaw ſol ein Landtag zu Lebach halten. Der von Harrach orator zu Rohm kurz one Knecht zu Augſpurck ꝛc.

(s) Jeſuiten. (t) Marckgraf.

8. H. ר. (u) Schimp zu Heydelberck, Item das Beyeryſch Ertzherzogthum mit Schimp ꝛc.

9. Iſt vmb 3. Vr zu abend Ertz. Ernſt alhyr ankummen ꝛc.

10. Iſt Ehr nach 6 Vr fru vort nach Gretz ꝛc. meins ausfarens halben ſol ſich .y .y mit .m .y vnd r. de modo vnterreden ꝛc.

11. Iſt .m .y nach Ebersdorf gezogen ꝛc. die ט. gebracht wy לאמפערור vnd .y .y mit .m .y ſo Bruderlich handeln ꝛc.

21. Iſt .m .y zu 8 Vrn fru nach Baden gezogen.

30. Iſt .m .y wyder von Baden alhir zu 9 Vrn fruhe ankomen.

October 1592.

13. Hatt .l (x) geſacht, das er vom ועלנער (y) gehort לאמפערור ſol nach der Leß nach Wyen ankomen.

14. Hab ich vernomen das der .m .ו .ב (z) dy ander Woche werd anzyhen, ſey vnwyllich das nicht genug was zum Handel gehert, der Turck ward ſein ꝛc. Item Erfaren das der Knecht in der Gwardy, von Waltſachſen geſagt, das מעינער לאנדסחאוט (a) geſandten zu Prag ſein, halten an vmb mein erledygung, oder wollen kein Heller herab volgen laſſen ꝛc.

17. Iſt .ס .ו (b) bey mir geweſen hatt mit .m .y geret, .y .y hatt vollen Befel. Es handelt auch לאמפערור mit Brandenburck auch Sachſſen ꝛc.

19. Nota hatt dy Grafenſteinerin geweynet, dy Kunnigin In Pollen hats fyber, hält zen Mettlein den Jungfrawen ꝛc.

27. Hab ich gehort das wan das Krigsvolck alles zuſamen kumen auf der Greniz wyrd H. Davyd Vngenad .y .y zum General feldhern offentlich verkundygen, Item mangel an Profyand, ſeind dy krigsleut aus Carlſtat mit 3-fligenden fenlein gezogen ꝛc.

29. r. verner geſagt, das ונוערצאגט (c) factotum zu Wyen ſey mit ſtarken befelen ꝛc. dy Landſchaft Iſt nicht zufriden, ſollen auch 300. ſteen blyben in der muſterung zu Woltersdorf ſo zu vyl mit groſſem Vnwyllen, ſi ſtellen auch Oſterreichys vom Adel vnter dy knecht, der Landſchaft dint man gerne ꝛc. Es hatt auch dy von ט. geſagt .m .y hab gen Gretz

(u) R. v. Richard. (x) G. v. Gryll, ein kayſerlicher Kriegsbedienter.
(y) Velner. (z) M. v. B. d. i. Marckgraf von Burgau.
(a) meiner landſchaft. (b) S. W. v. S. Wyndiſch. (c) Unverzagt.

Greß .y.y meint halben geſchryben ꝛc. ᵀ. geſagt, das .m.y zu Wyen an eim Catar kranck ꝛc.

30. Hatt ſich .m .y durch ᵀ. gegen mir entſchuldiget ꝛc.

November 1592.

3. .b (d) ſich vernemen laſſen H. .ᵐ.ᵖ (e) hett ſich der 4. Empter halben erboten, er wolt dy geltvoderung erlegen, man ſolt Jhm auf ſein lebenlang eins einreumen ꝛc. Hab ich erfaren durch .b das H. .ᵐ.ᵖ vnd H. .b .ᵛ mit einander auffſtutzig worden Jm raus zu Prag ꝛc.

16. Hatt .b dy ורסאחץ (f) geſagt וועדרץ ניחט לח סול וואורום יה (g). א. das alter, Vyl wyſſen. ב. Fürſten gunſt ꝛc.

17. Hatt ᵀ. geſagt der Marckgraf zu Burgaw, wol nicht Lenger Leutenampt bleyben, den, den monat ſey ſein Zeyt aus ꝛc. ᵀ. Verner geſagt es hab der Marckgraf ſein Vater gegen Jnſpruck geſchryben der halben Dy Landleut haben ſich erwyder vernemen laſſen Ehr ſol nur hinzihen Sy wollen drumb aus dem feld nicht zyhen der Madaſty ſol Leutenampt werden, hab ſchon ein Bruck vber das Waſſer Culp geſchlagen der Türk ſol abzogen ſein, hatt das blochhaus mit 1000 beſetz, wan man ſy angreyfen wyl ſollen ſy darvon zyhen. Der Madaſty hat Türken erlegt auch bey 30 gefangen ꝛc.

18. Hatt dy Ertzherzogin zu Greß mein Gemahel beantword ꝛc. Jſts, 2. Jar das ich bin ins Zeuckhaus zogen ꝛc.

20. ᵀ. geſagt, das der .b .ᵛ .m hab ſchon ſeim Regiment abgedanck, was Jhn .y .y ermanet, auch der Landſchaft geſchryben ꝛc.

24. Hatt ᵀ. geſagt das der .b .ᵛ .m hab .y .y ſeins Vaters abfodern zu Leſen geſchickt ꝛc.

December 1592.

22. Es ſollen beyde des Turken vnd vnſer Leger von allen teylen abzogen ſein, vnſer Volk iſt als bezalet. .b .ᵛ .m ſol ſich an 2006 fl. genügen laſſen ꝛc.

25. Hab ich vernomen das H. .ᵇ .ᵛ hab ſeim Hofprediger auch Superintendenten Ochſen geſchenck ꝛc.

27. Hatt mir der Wyndiſch ein Beſcheyd von der key. Mag. auch Trautzon bracht, auch von H. .y .ᵛ

Dieſes iſt ein Auszug der wichtigſten Stellen aus dem gedachten Calender, welcher vielleicht zu lang gerathen und am unrechten Orte an-

(d) B. v. Beneda. (e) F. W. d. l. Friedrich Wilhelm.
(f) Urſachen. (g) warum ich nicht los ſol werden.

Seite.

gebracht worden iſt. Allein Kenner und Liebhaber alter Nachrichten werden mir die Freyheit, welche ich mir durch die Einrückung dieſes Tagebuchs genommen habe, gar gerne verzeihen.

224. **Durch Betrug des Cardinals** Granvella.) Dieſer Betrug wird ihm von vielen und glaubwürdigen Geſchichtſchreibern zur Laſt gelegt. Selbſt **Jac. Aug. Thuanus, ein römiſchkatholiſcher** thut es, wann er in Hiſtor. lib. XXXIX. zum Jahr 1567, S. 815, alſo ſchreibt: Cum profligato *Jo. Friderico Saxone* VIIviro *a Mauritio* genero perſuaſus cum Cæſare transegiſſet, unius litterulæ cavillatione aſtu *Granvellani* deluſus ac carceri mancipatus totum quinquennium victricia Cæſaris ſigna & aulam ſequutus eſt. Hiermit ſtimmen überein die Memoires pour ſervir à l'hiſtoire de la maiſon de *Brandebourg*, S. 33. Doch ſiehe des **berühmten** Herrn **Joh. David Köhlers** P. P. **teutſche Reichshiſtorie**, S. 445. 446.

254. Sagt der Herr Verfaſſer vom **Ernſt dem Bekenner, Thuanus** bildete ſeinen Character alſo ab: **Er wäre durchgängig für einen frommen, ſtandhaften, und tapfern Fürſt geſtalten worden.** Dieſe Stelle in dem **Thuanus** habe nicht finden können, wann nicht vielleicht der Herr Verfaſſer folgende Worte deſſelben im XXXIX. Buch, S. 815 ed. *Offenbach.* 1609, vor Augen gehabt hat: *Heſſum* mox *Erneſtus Brunſuicus*, quicum coniunctiſſime vixerat, ſecutus eſt, pius, conſtans & fortis princeps, qui IV. Non. *April.* obiit, & *Oſterodi* ſepultus eſt. Allein dieſe Worte, welche unter dem Jahr 1567 ſtehen, gehen nicht auf **Ernſt** den **Bekenner**, ſondern es wird **Ernſt** der II. aus der **grubenhagenſchen** Linie gemeinet, von welchem auf der 256. und folgenden Seite die Rede iſt.

256. **Z. 14, lies Braunſchweig für Braunſchweig-Lüneburg.** Siehe die 322. Seite.

258. Peters von Ludewig - Germania Princeps) lib. VI, cap. 5, §. III, p. 110, ed. 1711.

268. Thuanus) im XXXVII. Buch, S. 763, zum Jahr 1566.

331. Puffendorf) in ſeiner **ſchwediſch-** und **teutſchen** Kriegsgeſchichte B. XIII, §. 11, S. 596, a.

347. **Grafſchaft** Rheinſtein) welche ſonſt auch **Regenſtein** heiſet. In den Memoires pour ſervir à l'hiſtoire de la maiſon de *Brandebourg*, S. 119, wird ſie la Seigneurie de *Regenſtein* genennet.

362. **Wann nicht die benachbarten Fürſten - - einen Vertrag zwiſchen ihnen vermittelt hätten.)** Darunter war **Friedrich Wilhelm** Kurfürſt von **Brandenburg**; Siehe Memoires pour ſervir à l'hiſtoi-

re

Seite.

re de la maiſon de *Brandebourg*, S. 120. Es geſchahe im Jahr 1666.

372. **Nach einer hitzigen Belagerung von ſechs Monaten.)** Siehe die Memoires pour ſervir à l'hiſtoire de *Brandebourg*, S. 146. 147, wo die gemeine Nachricht in Zweifel gezogen wird, daß auf Seiten der Belagerer vor **Stettin** zehen tauſend Mann geblieben wären. Die Veſtung capitulirte den 14ten **Decembr.**

Ebendaſ. 1679.) Memoires pour ſervir à l'hiſtoire de la maiſon de *Brandenbourg*, S. 156: *Crequi* entra avec dix mille hommes dans la Principauté de *Minden*: les *Lunebourgeois* l'y joignirent; & ces troupes renfermerent conjointement entre elles & le *Weſer*, un Corps *Brandebourgeois* que le Géneral *Spar* commandoit.

375. **König in Dänemark)** **Chriſtian** der V, und iſt ein Irrthum, wann er in den Memoires pour ſervir à l'hiſtoire de *Brandenbourg*, S. 167. 168, genennet wird Frédéric V.

Dieſes ſind die wenigen Anmerkungen, welche beyzufügen für dienlich erachtet habe, und welche den hochgeneigten Leſer gütigſt aufzunehmen bitte.

Die Ueberſetzung iſt zwar mit allem Fleiß und Sorgfalt verfertiget worden, doch war ſie anfangs zu nichts weniger als zum Druck beſtimmt. Allein nachdem ſie den Beyfall einer Durchlauchtigſten Prinzeßin erhalten hatte, Deren wahrhaftig groſſen Character zu zeichnen, für künftige Geſchichtſchreiber eine rühmliche Beſchäftigung ſeyn wird: So hat mich dieſes ſo kühn gemacht, dieſe Arbeit auch der Welt vor Augen zu legen. Ich habe mich durchgehends bemühet, die Urſchrift des Herrn Verfaſſers und ſeine Art zu denken ſo genau auszudrucken, als es möglich geweſen, und ich kann hoffen, daß dieſelbe Kennern einer flieſſenden hiſtoriſchen Schreibart nicht mißfallen wird.

Des berühmten Herrn Geh. Juſtizrath **Scheids** bekannte origines Guelficae ſind mir ſpäter zu Handen gekommen, als daß ich ſie bey dem Abdruck dieſer Geſchichte, welcher keinen weitern Aufſchub litte, hätte gebrauchen können. Da ich auch in dieſer **Geſchichte des Hauſes Braunſchweig**, wo ich nicht offenbare Zwei-

fel

fel in der Sache ſelbſt fand, vor der Zeit nichts ändern, ſondern erſt die probationes des Herrn Verfaſſers erwarten wollte: So habe die Zuſammenhaltung des gedachten Werks mit dieſer Geſchichte, entweder dem Herrn Verfaſſer ſelbſt, oder einer künftigen Gelegenheit vorbehalten. Ueber dieſes hat die Ausfertigung und ſchon in **Engelland** gemachte doppelte Auflage der Abhandlung von den **Herrnhutern**, welche jetzt zugleich im **Teutſchen** erſcheinet, dem Herrn Verfaſſer die Zeit geraubet, mir einige Nachrichten zu überſchicken welche ich mir von ihm ausgebeten hatte. Doch wird in den verſprochenen probationibus des Herrn Verfaſſers alles weitläuftiger ausgeführet werden, worauf ich den nach Beweiſen fragenden hochgeneigten Leſer verweiſe, und wozu ich dem hochzuehrenden Herrn Verfaſſer Leben und Geſundheit anwünſche. Geſchrieben zu Coburg, den 31ſten **Auguſt**, 1753.

M. Johann Caſimir Happach.

Geſchich-

Geſchichte
des
Hauſes Braunſchweig.

Von dem entfernteſten Alterthum an iſt es allezeit für eine hohe Ehre geachtet worden, aus einem durchlauchtigen und alten Stamme entſproſſen zu ſeyn; und niemand hat jemals die Kühnheit beſeſſen, dieſen Vortheilen einen geringen Werth beyzulegen, ausgenommen diejenigen, deren Häuſer ſich weder mit Tugend noch Alterthum haben rühmen können. Die Genealogie der griechiſchen Helden macht eine anſehnliche Figur in der Ilias; und Horaz ſchildert uns den Urheber derſelben als einen ſehr vortreflichen Beurtheiler anſtändiger Dinge. Wir können ferner hinzuthun, daß die Patriarchen ihr Geſchlechtsregiſter kaum mit ſo vieler Sorgfalt würden aufbehalten haben, wann ſie nicht überzeugt geweſen wären, daß der Ruhm der Vorfahren gewiſſermaſſen erblich ſey, und der Nachkommenſchaft einen Glanz mittheile.

Es iſt kein hohes oder durchlauchtiges Haus in der Welt, deſſen denkwürdige Thaten die Schriftſteller zu verſchiedenen Zeiten mehr geſucht

hätten vor Vergessenheit zu bewahren, als das durchlauchtigste Haus **Braunschweig.** Die Anzahl der Bücher, welche in verschiedenen Sprachen, und in verschiedenen Theilen **Europens** von Sachen, so diese Geschichte betreffen, besage eines kürtzlich herausgekommenen Verzeichnisses geschrieben worden sind, beläuft sich auf etliche tausend; und es ist glaublich, daß der Aufmerksamkeit und dem Fleise dessen, der sie gesammlet, sehr viele mögen entgangen, und in den vielen Kriegen, wodurch **Teutschland** und **Italien** ist verheeret worden, noch eine viel grössere Anzahl derselben mag verlohren worden seyn. Dann es ist kein Zweifel, daß man in diesen Kriegen der Archive eben so wenig als anderer Dinge, so im Feuer aufgehen konnten, geschonet habe.

Die Hoheit, der Vorzug und das Alterthum dieser Familie sind die Ursachen, welche zu dieser ausserordentlichen Sorgfalt, die Jahrbücher derselben den Nachkommen zu hinterlassen, Gelegenheit gegeben haben. Es ist in der Zeit vieler Jahrhunderte kaum eine Handlung von Wichtigkeit vorgegangen, sie mochte Krieg oder Frieden betreffen, daran nicht einer oder der andere aus diesem Geschlechte einen beträchtlichen Antheil gehabt hätte. Das Alterthum desselben ist auch so groß, daß man lange vor der Geburt **Christi** Spuren von demselben findet, und daß man es fast von vierzehenhundert Jahren ununterbrochen herleiten kann.

Die Vorfahren **männlicher Seite** dieses durchlauchtigsten Hauses leiten ihren Ursprung von den **Actii** einer edlen und in der alten Historie sehr berühmten **römischen** Familie her; die von ihrem Sitze zu **Este**, das **Haus Este** sind genennet worden, die viele Jahrhunderte ehe **Carl** der **Grosse** nach **Italien** kam grosse Güter daselbst gehabt, und sich durch die rühmlichste Vertheidigung ihres Vaterlandes hervor gethan haben.

Die Vorfahren **weiblicher Seite** sind die **Welfen** und **Witekind** der **Grosse.** Die **Welfen**, welche von den alten Königen der **Sicambri**, so nachgehends **Franken** genennet wurden, herkommen, nennen **Carl** den **Grossen** und alle die **carolingischen** Kayser, Sprossen ihrer Familie; und was **Witekind** den **Grossen** den andern Stammvater **weiblicher Seite** betrift, so geben seine Voreltern, die lange Reihe **sächsischer** Könige, und die vielen Kayser, seine Nachkommen, von welchen das Haus **Braunschweig** abstammet, dem Alterthum dieser Familie keinen geringen Glanz, in welcher folglich das allerdurch-

lauch-

lauchtigste Geblüt aus **Süden**, **Westen** und **Norden** vereiniget worden ist.

Es würde vergebens seyn, mit einer so ruhmvollen Abstammung zu prahlen, wann nicht die Abstammenden durch ihre eigene grosse Thaten bewiesen hätten, daß sie ihrer berühmten Vorfahren würdig wären. Doch wir werden dem Leser allhier nicht zum voraus das Vergnügen machen, welches er in den folgenden Blättern hierüber empfinden wird. Wir werden nur anmerken, daß königliche und kayserliche Kronen, als ein Regen vom Himmel zur Belohnung der Tapferkeit und Tugend über diesen Heldenstamm gefallen zu seyn scheinen,

Die Vorfahren des Hauses Braunschweig männlicher Seite von dem Hause Este.

Die **Actii**, **Atii** oder **Accii** waren zu **Rom**, da es noch eine freye Republick war, eine edle Familie, welche sich nach **Este** oder **Ateste** einer alten (a) Stadt in dem Theile **Italiens**, das nun die **venetianische Lombardey** genennet wird, begeben, und davon den Namen Atestina Domus, oder das Haus **Este** bekommen hat. Es erhellet aus glaubwürdigen Schriftstellern, daß diese Familie lange vorher in grossem Ansehen gestanden, und daß **Romulus** ihnen eine Ehrensäule aufrichten lassen, eine Ehre, welche die **Römer** niemals jemanden als nur in Ansehung der höchsten Verdienste erwiesen haben. Einer aus dieser Familie mit Namen **Cajus Actius**, war zu der Zeit des **Tarquinius Priscus** bekannt, ohngefähr 600 Jahre vor der Geburt **Christi**; und ein anderer, so nach dem Berichte des **Suetonius** (b), **Marcus Actius Balbus** hieß, hatte die **Julia**, eine Schwester des **Cajus Julius Cäsar** zur Gemahlin, und seine Tochter **Actia** war die Mutter des Kayfers **Octavius Augustus Cäsar.**

(a) Tacit. Hist. 3, 6, 7. Plin. H. N. 3, 19.

(b) Caes. 3. 4.

Daß diese Familie sich von **Rom** wegbegeben, ist ohne Zweifel die Ursache, warum wir bis auf das Jahr 390 nach der Geburt **Christi** keine zuverläßige Nachricht von ihr haben; gleichwie die grossen Züge vieler wilden Völker, welche bald hernach den Zustand **Italiens** zu verändern anfiengen, die Gelegenheit gewesen zu seyn scheinen, daß sich diese tapfere Familie durch die Vertheidigung ihres Vaterlandes wieder bekannt gemacht hat. So viel ist gewiß, daß die Genealogie des Hauses **Este**, und folglich auch des Hauses **Braunschweig** von jener Zeit an bis auf diesen Tag ununterbrochen fortgeführet werden kann.

I. Tabelle. 390.

Cajus Actius von **Este**, welcher in dem Jahre 390 lebte, hatte einen Sohn gleiches Namens, der sich in den Kriegen berühmt machte,

die der Kayſer **Honorius** mit den **Viſigothen**, welche zu Anfang des fünften Jahrhunderts unter ihrem Könige **Alaricus** in **Italien** eindrungen, geführet hat. Die Tapferkeit, ſo er in der Schlacht bey **Verona** zeigte, verſchafte ihm die Würden eines Quatuorvir, eines Decurio
402. und eines Senator in **Rom**, und wurde im Jahre 402 Fürſt von **Eſte**.
405. Wenige Jahre hernach als **Stilico** zu ihm geſtoſſen war, ſchlug er bey **Florenz** einen andern Schwarm von 200,000 **Gothen** oder **Heruli**, welche es unter der Anführung des **Radagaiſus** verſuchten, ſich in **Italien** veſt zu ſetzen; dieſe Siege wurden aber wenig verfolgt, wegen der geheimen Abſichten, welche **Stilico** hatte, ſeinem Sohne, **Eucharinus**, während der Unruhen, welche nothwendig durch die Langwierigkeit dieſer Bewegungen entſtehen mußten, die Nachfolge auf den kayſerlichen Thron
410. zu verſchaffen. **Cajus Actius**, Fürſt von **Eſte**, ſtarb im Jahre 410. Unter ſeinen drey Söhnen, **Flavius Actius**, **Cajus Fillus** und **Aurelius Actius**, pflanzte der jüngſte die Familie fort. Die Staaten des Hauſes **Eſte** wurden nach und nach erweitert; die Söhne des **Aurelius Actius**, ſo **Lucius**, **Tiberius** und **Foreſtus** hieſſen, brachten **Monſelico**, **Vicenza** und **Feltri** an ſich, und erbaueten die Stadt **Ferrara**. **Foreſtus** fochte in der groſſen Schlacht, welche die **Römer** dem Könige der **Hunnen**, **Attila**, (in den Campis Catalaunicis) nahe bey
451. **Chalon** an der **Marne** in **Champagne** lieferten, in welcher von beyden Seiten 180,000 blieben, der Sieg aber von den **Römern** erhalten wurde. Er hielte noch zwo Schlachten mit dem **Attila**, und kam allezeit
452. ſiegreich zuruck, wurde aber das Jahr hernach, indem er die Stadt **Aquileja**, ſo **Attila** belagert hatte, vertheidigte, tödtlich verwundet, und ſtarb im Jahre 459.

Um dieſe Zeit machten eine groſſe Menge **Chriſten** den Anfang, ſich vor der Grauſamkeit des **Attila** in die kleinen Inſuln des **adriatiſchen** Meeres in Sicherheit zu begeben, welches der Stadt **Venedig** ihren Urſprung gab. **Foreſtus** hinterließ einen Sohn, mit Namen **Acharinus**, der die Tochter des Königs zu **Damaſcus**, **Gardena**, eine Heydin, zur Gemahlin nahm; er bekehrte ſie zum chriſtlichen Glauben, und ſie bekam in ihrer Taufe den Namen **Electa**. Er vertheidigte ſein Vaterland tapfer gegen den König der **Heruli**, **Odoacer**: Nach unterſchiedenen
478. kleinen Treffen geſchahe eine Hauptſchlacht nahe bey **Lodi**, in welcher **Acharinus** von der Anzahl übermannet wurde; weil er ſich nun zu ergeben

geben weigerte, so endigte er seine zum Besten des Vaterlandes gereichende edelmüthige Unternehmungen zugleich mit seinem Leben. **Odoacer**, welcher den letzten Kayser im **Abendlande, Romulus Monyllus Augustulus**, vom Throne stieß, fand nach dem Tode des **Acharinus** wenig Widerstand, nahm **Italien** ein, und machte also dem **abendländischen** Kayserthum ein Ende, welches viele Jahre wegen äusserer Einfälle und innerlicher Unruhen in einer elenden Verfassung gewesen war. Er beraubte den älteren Sohn des **Acharinus, Actius** oder **Azo** den I. seiner Länder, welcher sich hierauf zu dem Herzog in **Bayern, Theodo** dem I, begab, der ihn mit grosser Höflichkeit aufnahm und ihm seine Tochter zur Gemahlin gab. Einige Jahre hernach eroberte **Azo** wieder 504.
einen Theil seiner Länder und starb im Jahre 538. Sein Bruder, **Constantius**, hatte einen Sohn mit Namen **Basilius**, der keine Nachkommen hinterließ.

Tiberius war der einzige Sohn des **Aurelius Actius**, welcher die Familie fortpflanzte. Sein älterer Sohn, **Marvellus**, hatte **Este** und **Vicenza**; und sein jüngerer Sohn, **Alphorisius, Feltri**, der aber seinen Bruder, **Marvellus**, welcher ohne Kinder starb, bald erbte. **Alphorisius** war ein tapferer Herr, und fochte mit in der oben erwehnten grossen Schlacht bey **Lodi**, wo er zugleich mit seinem Vetter, **Acharinus**, sein Leben verlohr. Die Herrschaft der **Heruli** in **Italien** war sehr kurtz; die **Ostrogothen** oder **Ostgothen**, welche im Jahre 490 in dasselbe einfielen, brachten dieses Volk unter sich; und der Fürst von **Este** und **Feltri, Marinus**, ein Sohn des **Alphorisius**, zog aus diesen Unruhen den Vortheil, daß er die Länder, welche seiner Familie gehöreten, wieder eroberte. Er starb im Jahre 538.

Der **morgenländische** Kayser, **Justinianus** der I. sahe wohl ein, daß sein Recht zu dem **abendländischen** Kayserthum, nach Verlöschung jener Kayser besser gegründet wäre, als der wilden Völker ihres, welche in dasselbe eingefallen waren, und sandte den **Belisarius** wider sie: Dieser General brachte die **Vandali** in **Africa** unter sich, und gieng 536.
von dar in **Italien** wider den König der **Ostrogothen, Vitiges**, den er bey **Ravenna** schlug und gefangen nahm; da er aber unmittelbar dar- 540.
auf zuruckgerufen wurde, die **morgenländischen** Provinzen vor den **Persianern** in Sicherheit zu stellen, welche **Vitiges** aus Verzweifelung zu einem Krieg wider den **Justinianus** aufgewiegelt hatte, so konnte er

seinen Sieg nicht verfolgen bis in dem Jahre 545, da er nach **Italien** zuruck gienge. Nichtsdestoweniger war sein Aufenthalt wieder kurtz, der Krieg mit den **Persianern** erforderte seine Zuruckkunft, und **Narses** folgte ihm in dem Commando in **Italien.**

Bonifacius, ein Sohn des **Maximus**, lieferte, nachdem er sich
552. mit dem **Narses** vereinigt hatte, den **Ostrogothen** eine Seeschlacht, in
553. welcher er ein Auge verlohr; in dem folgenden Jahre rächte er seinen Verlust in einer Schlacht zu Lande, und machte eine erstaunliche Niederlage, in welcher der König der **Ostrogothen, Totilas**, selbst um das Leben
554. kam. Der letzte König der **Ostrogothen, Tejas**, hatte das Jahr hernach eben dieses Schicksal, und mit ihm endigte sich das Königreich der **Ostrogothen** in **Italien**, welches die Kayser im **Morgenlande** mit dem **morgenländischen** Kayserthum verbanden. Kleine Treffen fielen noch zwischen den **Römern** und diesem Volke vor, in welchen **Bonifa-**
557. **cius** sein Leben einbüßte. Es folgte ihm sein Sohn **Valerianus.**

Dieser Fürst ergriffe das Soldatenleben frühe. Wir finden, daß ihn **Narses** in dem 14ten Jahre seines Alters abschickte, einen Paß über den Fluß **Padus** oder **Po** wider den **Totilas** zu beschützen. **Italien** erwartete nun, nach einer so langen Reihe von Elend, unter den **morgenländischen** Kaysern der Früchte des Friedens zu geniessen, als ihm ohnversehens ein anderes fremdes Volk, die **Longobarden**, mit einem neuen Sturme droheten: **Narses** war von der Käyserin **Sophia**, der Gemahlin **Justinus** des II. beleidiget worden, und rufte, seine Rache auszuüben, dieses Volk herzu, welches sich in dem obern Theile
568. **Italiens**, das von ihm den Namen die **Lombarden** hat, vestsetzte. **Valerianus** that ihnen grossen Widerstand, und fochte zu verschiedenenmalen gegen ihre Könige den **Alboinus** und **Clephus.** Er brachte die **Franken** dahin, daß sie ihm beystunden, doch ihr Betragen kam weder mit ihrer Bereitwilligkeit, noch mit der Meinung überein, welche die Welt von ihnen hegte. Sie hielten kaum einen Angriff der **Longobarden** aus, sondern kehrten ihnen den Rücken zu, und liessen viele ihrer vornehmsten Officiere auf dem Platze, unter welchen **Valerianus** war, der
590. unter der Verfechtung der Freyheit seines Vaterlandes sein Leben verlohr, wie es sein Vater vorher in dem Kriege wider die **Gothen** gethan hatte. Sein älterer Sohn, **Aldoartus**, der ihm nachfolgte, wurde ostermals von den **Longobarden**, welche sich bemüheten, ihn seiner Herrschaft zu

berauben, angegriffen. Dennoch war dieſes Volk nicht ſo wild, als die **Oſtrogothen, Viſigothen, Hunnen, Heruli** und **Vandali**; dann da ſie ſahen, wie tapfer **Aldoardus** ſein Vaterland vertheidigte, ſo höreten ſie auf, ihn zu beunruhigen. Er hinterließ keine Nachkommen, und ſein Bruder **Gundelhardus** folgete ihm nach. 638.

Gundelhardus wurde die rechte Hand des Königs der **Franken, Dagobert** des I, genennet, deſſen Herrſchaft er unterſtützte, als unterſchiedene ſeiner Unterthanen es bereits wagen wollten, ihm ihren Gehorſam zu entziehen. Nach dieſem nahm er die Statthalterſchaft ſeines Königreichs über ſich, und hatte bey nahe die höchſte Gewalt. Er erreichte ein hohes Alter und ſtarb im Jahre 682. **Aldoardus**, ſein 682.
älterer Sohn, zeugte einen Sohn mit Namen **Regenfried**, der im Jahre 735 Major Domus in **Frankreich** war. Seine Nachkommen verlöſchten mit ſeinem Enkel **Aelhardus. Heribertus**, der jüngere Sohn des **Gundelhardus**, war wegen ſeines frommen und exemplariſchen Lebens merkwürdig. Er regierte die Staaten des Hauſes **Eſte** nur 12 Jahre und hatte ſeinen Sohn **Ernſt** zu ſeinem Nachfolger. Obgleich die 694.
Longobarden in dem Beſitze eines groſſen Theiles von **Italien** waren, ſo blieben nichts deſtoweniger viele Städte in dieſem Lande unter der Bothmäßigkeit der **morgenländiſchen** Kayſer, welche einen Statthalter zu **Ravenna** hielten, der Exarchus genennet wurde, und ihre Ländereyen nennte man das **Exarchat.** Der König der **Longobarden, Luitprandus**, belagerte in der Abſicht, die **morgenländiſchen** Kayſer ihrer Länder zu berauben, **Ravenna**, welchen Ort **Ernſt** an der Spitze 740.
einer **venetianiſchen** Armee entſetzte. Ueber dieſes hielten die **Longobarden Rimini** eingeſchloſſen, wohin **Ernſt** folgte, und ihnen eine Schlacht lieferte. Nach einem hitzigen Gefechte zwang er den **Luitprandus** ſich mit groſſem Verluſte zuruck zu ziehen, und ſeines Bruders Sohn gefangen zu hinterlaſſen, welchen **Ernſt** zu **Venedig** im Triumphe aufführte. **Aiſtulphus**, einer von den Nachfolgern des **Luitprandus** gieng einige Jahre hernach wieder vor **Ravenna.** Dieſen Ort, der faſt 3 Jahre eine lange und harte Belagerung ausſtunde, vertheidigte **Ernſt**, bis ihm ein Pfeil aus dem feindlichen Lager das Leben raubte, und den 752.
Longobarden Gelegenheit gab, dasjenige in Beſitz zu nehmen, wornach ſie lange geſtrebt hatten. Durch die Eroberung dieſer Stadt wurde dem **Exarchat** der **Griechen**, welches 185 Jahre gedauret hatte, ein Ende gemacht.

Heinrich, den Sohn des Ernsts, machte der König der Franken, nachgehends Kayser, Carl der Grosse, zum Herrn von Trevigio oder Treviso, welcher auch die Herrschaft Este ihm zu Gefallen zu einer Marckgrafschaft erhob; von welcher Zeit an diese Familie mit dem Titel der Marckgrafen ist beehret worden: Er stunde dem Kayser bey, indem er den letzten König der Longobarden, Desiderius, unter sich brachte,
780. und verlohr sein Leben in einem Aufruhre zu Treviso. Sein jüngster Sohn, Berengarius, der die Familie fortpflanzte, lebte in seinen jüngern Jahren an dem kayserlichen Hofe. Sein einnehmendes Betragen machte ihn sehr angesehen, und der kayserliche Prinz, Ludwig, mit dem Beynamen der Fromme, bat ihn, als er den kayserlichen Thron bestieg, nach Frankreich zu kommen. Es eräugete sich bald eine Gelegenheit, bey welcher ihn der Kayser seines Vertrauens versicherte. Carl der Grosse hatte seinen Enkel, Bernhard, zum Könige von Italien ernennet, der sich, weil er noch jung und ehrbegierig war, von seinen Schmeichlern überreden ließ, daß die kayserliche Krone von Rechts wegen ihm, als des Ludwigs älteren Bruders Sohne, zugehörete. Dieses und die Einladungen der übelgesinnten Partheyen in Frankreich verwickelten ihn in einen Krieg mit seines Vaters Bruder. Bernhard zog auf Frankreich zu, und der Kayser, der auf seine eigene Generale ein Mißtrauen setzte, übergab das Commando seiner Armee dem Berengarius, welcher, ohne eine Schlacht zu wagen, die Sache so einleitete, daß der König Bernhard so wohl von den Franzosen, welche sich mit ihm vereinigen wollten, als auch von den meisten derer, die er mit sich aus Italien brachte, verlassen wurde. In dieser äusserſten Noth nahm er den Rath des Berengarius an, welcher dahin gieng, daß er in eigner Person an den kayserlichen Hof kommen, und sich vor seines Vaters Bruder demüthigen sollte. Doch das grausame Verfahren des Kayſers Ludwigs machte, daß der Ruhm dieser That des Berengarius sehr verringert wurde. Der arme Herr, der nur einen gütigen Verweiß und Erlaubniß nach Hause zu kehren erwartete, wurde in ein heßliches Gefängniß geworfen, und nach vieler angethanen Schmach ließ man ihm die Augen ausstechen, worüber ihn die Angst den 3ten Tag hernach umbrachte, als er kaum das 19te Jahr seines Alters zurückgelegt hatte. Nach dem Tode des Königs Bernhards wurde der kayserliche Prinz, Lotharius, nach Italien geschickt, und Berengarius begleitete ihn dahin, damit er ihm in allen Sachen von

Wich-

Wichtigkeit Rath ertheilen könnte. Daſelbſt brachte er etliche Jahre zu, und wegen des Vertrauens, ſo man auf ihn ſetzte, ordnete er alles nach ſeinem Gefallen. Es entzündeten ſich darauf einige Funken der Eiferſucht zwiſchen dem Kayſer und ſeinen Kindern, welche mit Fleiß von denen aufgeblaſen wurden, die den Tod des Königs **Bernhards** niemals vergeben konnten. Als **Berengarius**, der für den Nutzen des Kayſers allezeit treu war, von der Gefahr, ſo man ihm drohete, Nachricht bekam, eilete er ſo ſehr zu ihm, als er konnte, aber er kam zu ſpat; dann der Kayſer war ſchon ſeiner Macht beraubet und in ein Kloſter eingeſperret worden, wo er nach dem Abſehen ſeiner Kinder und ihrer Anhänger den Reſt ſeiner Tage in einer harten Buſſe mit Ausſöhnung der Laſter zubringen ſollte, deren er ſich ſchuldig gemacht hätte. Der Papſt hatte einen beſondern Antheil an dieſen Handlungen, und es iſt wahrſcheinlich, daß **Ludwig** niemals würde geſchickt geweſen ſeyn, einen ſo heftigen Sturm zu entgehen, wann ſeine Feinde gelinder mit ihm verfahren wären. So wunderbar dieſes auch ſcheinen mag, ſo war doch der gar niedrige Stand, darein ſie ihn verſetzet hatten, die Gelegenheit zu ſeiner baldigen Wiedereinſetzung. Jene Wuth des Volks, der er anfangs nicht widerſtehen konnte, verkehrte ſich gegenwärtig in Mitleiden, und der Kayſer wurde in einen Zuſtand geſetzt, daß er ſeine Söhne zur Verantwortung ziehen konnte, da ſie unter ſich ſelbſt uneinig waren. Wir haben Urſache zu glauben, daß dieſer unerwartete Wechſel ohne den **Berengarius** nicht zu Stande gebracht worden iſt; dann wir finden, daß er keine Luſt hatte nach **Italien** zuruck zu kehren, wo **Lotharius** regierte, ſondern er brachte ſein übriges Leben an dem kayſerlichen Hof zu, und hatte ſeinen Theil an denjenigen Unruhen, welche den **Ludwig** in ſeinen letzten Tagen ſtark überfielen. Er ſtarb in eben dem Jahre, in welchem der Kayſer ſein Leben zu **Paris** endigte, in dem Anſehen eines der weiſeſten und größten Kriegshelden ſeiner Zeit; er hinterließ 3 Söhne, unter welchen der Jüngſte, **Otto**, das Geſchlecht fortführte. 840.

Otto brachte die Stadt und das Land **Comachio** an ſich, das ihm der Kayſer, **Ludwig** der II, als eine Belohnung für ſeine und ſeines Vaters der kayſerlichen Krone geleiſteten Dienſte gab, welches aus dem von dem Kayſer ertheilten Lehenbrief erhellet, der noch unter den alten Nachrichten von dem Hauſe **Eſte** zu ſehen iſt. 854.

Otto hatte ſeinen Sohn **Hunnibert** zum Nachfolger, welcher im Jahre 926 ſtarb. 898. 926.

Die Geſchichte

schichte seines Lebens, so die Schriftsteller jener Zeiten uns zu hinterlassen für gut befunden haben, bestehet in wenigen, aber so wichtigen Worten, daß wir uns keinen vollkommeneren Begriff von seinen Verdiensten machen könnten, wann auch ein vollkommenes Tagbuch seiner Thaten vorhanden wäre. Sie sagen, er gienge jederzeit mit seinen Unterthanen so zärtlich um, als wann sie seine Kinder gewesen wären, wodurch er ihre Liebe so sehr gewann, daß sie ihn mehr aus einem innern Triebe, als aus Furcht nicht beleidigten, und seine mit Klugheit verbundene Gnade erhielte sein Ansehen mehr, als es die Schärffe jemals zu thun vermocht hätte. Er hatte einen Sohn mit Namen **Albert**, der Marckgraf zu **Toscana** wurde, und viele Jahre an dem Hofe des Kayfers, **Heinrichs** des **Voglers**, lebte. Sein ältester Sohn, der **Hugo** hieß, setzte sich bey dem Kayser, **Otto** dem I, in grosse Gunst, durch die großmüthige Hülfe, so er seiner Braut, **Adelheid**, einer Tochter des Königs in **Burgundien**, **Rudolfs** des II, und Wittwe des Königs in **Italien**, **Lotharius**, wiederfahren ließ, welche **Berengarius** der II, der letzte von denen Königen, die der Papst nach seinem Gefallen in **Italien** gesetzt hatte, zu **Pavia** und nachgehends in einem engern Gefängniß eingeschlossen hielte, woraus sie keine Hofnung zur Befreyung hatte, als nur durch ihre Einstimmung zu einer Heyrath mit dem Sohne des **Berengarius**, **Albert**. Als **Hugo** diese **Adelheid** aus den Händen ihrer Feinde errettet hatte, übergab er sie dem Kayser, welcher ihn zur Belohnung in den Besitz derjenigen Länder setzte, die nun unter dem Namen des Herzogthums **Mayland**, des Herzogthums **Montferrat**, **Piemont** und **Genua** bekannt sind, und regierte in **Italien** als Reichsvicarius bis an seinen
953. Tod. Er hinterließ keine Erben; sein Bruder, **Azo** der III, hatte einen Sohn mit Namen **Guido**, dessen Kinder, **Albert** und **Theodorich**, ebenfals ohne Erben starben. **Otto** hatte ausser dem **Hunibert** noch etliche Söhne, unter welchen der vierte mit Namen **Obizo**, **Comachio** besaß; dessen Sohn **Almarius** war Marckgraf zu **Ferrara**, welche Stadt sich freywillig unter seinen Schutz begeben hatte. Jedoch keiner unter den Söhnen des **Otto** führete das Geschlecht lange fort, ausgenommen der jüngste, **Sigfried** oder **Sigbert**, welcher eine fortwährende Nachkommenschaft hinterließ.

Sigbert vermehrte die Länder des Hauses **Este** mit **Lucca** und **Parma**; er starb im Jahre 945. Sein Sohn, **Actius** oder **Azo**

der

der II, vermehrete ſeine Länder mit Placentia und Reggio, und wurde Reichsvicarius in Italien. Er erbauete die Veſte Canoſſa in dem Herzogthum Reggio. Es war dieſes der Ort, vor deſſen Thoren der Kayſer Heinrich der IV. im Jahre 1077 drey Tage und drey Nächte unbedeckt und barfuß im Schnee und Regen Wache ſtund, und die Befreyung von dem Banne, mit welchem ihn der Papſt, Gregorius der VII, der ſich dazumal in dieſer Veſte aufhielt, beleget hatte, zu erhalten. Azo ſtunde dem Kayſer, Otto dem I, in ſeinen Kriegen gegen die Böhmen, die Slaven und die Vandali bey, doch niemand machte ihm mehr zu thun, als der obengedachte Herzog zu Friaul, Berengarius der II, der ſich auf Betrieb des römiſchen Hofes zum Kayſer oder König von Italien aufwarf. Azo ſchlug ihn vor der Veſte Canoſſa, die er belagerte, und zwang ihn, ſeine angenommene Würde niederzulegen. Nicht lange hernach gieng Berengarius das anderemal wider ihn zu Felde, und belagerte Canoſſa und Parma auf das neue; er hatte das gute Glück, ein Corpo von des Azo Truppen zu ſchlagen; doch nach vielen Treffen wurde er nebſt ſeinem Sohne gefangen und nach Teutſchland geſchickt. Azo bekam einen Theil ſeiner Länder und das 962.
übrige riſſe der römiſche Stuhl an ſich. Er ſtarb im Jahre 970 und 970.
hinterließ zween Söhne, Theobald und Albert, welche ſeine Länder erbten.

Theobald wurde Marckgraf zu Ferrara, und hatte auſſer dieſem Mantua und Lucca. Sein älteſter Sohn, eben dieſes Namens, war Biſchoff zu Arezzo; der andere, mit Namen Conrad, wurde in einem Aufruhre ermordet, welche damals ſehr häuffig waren, und meiſtentheils von den Päpſten unterhalten wurden, welche ſich den Kayſern, und denen, ſo es mit ihnen hielten, widerſetzten. Sein jüngſter Sohn, Bonifacius, 1007.
erweiterte ſeine Staaten ſo ſehr, daß ihm niemand in Italien gleich war. Er wurde Marckgraf zu Toſcana genennet, und beſaß Ferrara, Placentia, Mantua, Modena, Reggio, Parma und Lucca, und wegen ſeiner Vermählung mit der Tochter Kayſers Conrads des II, Beatrix, hatte er Verona, und wurde Reichsvicarius in Italien. Sein Leben war eine Reihe Feldzüge und tapferer Heldenthaten. Eine Stadt empörte ſich nach der andern, und der Kayſer war ihm für ſeine Wachſamkeit, einem allgemeinen Aufſtande, als wohin der römiſche Stuhl ſein Abſehen hatte, vorzukommen, ſehr viel ſchuldig. Er kam

durch einen vergifteten Pfeil um das Leben, und hinterließ keine männliche
1052. Erben; seine Tochter **Mathildis** folgte ihm nach.

Mathildis vermählte sich mit dem Herzoge von **Lothringen, Gottfried**, und nach seinem Tode mit **Azo** dem V, aus der jüngern Linie **Este**. Sie wurden bald darauf geschieden, und **Mathildis** verband sich mit ihrem dritten Gemahle, dem Herzoge in **Bayern**, aus dem **Welfischen** Stamme, **Welf** dem VI, der sie überlebte. Wir werden an mehr als einem Orte dieser Historie Gelegenheit haben, viel von dieser Prinzeßin zu sagen, wir werden hier nur bemerken, daß sie **Ferrara, Mantua, Lucca, Parma, Modena, Placentia, Pisa, Spoleto, Ancona**, wie auch **Toscana** besessen hat, und daß sie eine beständige Anhängerin des **römischen** Stuhls gewesen ist, der nach ihrem
1115. Tode ihre Länder unrechtmäßiger Weise in Besitz genommen hat.

Albert, oder nach andern **Obert**, oder **Sigbert**, der andere Sohn des **Actius**, oder **Azo** des II, hatte die Marckgrafschaft **Este** zu seinem Antheile, und besaß auch **Mayland** und **Genua**. Er vermählte sich mit der **Adelheid**, oder **Alda**, der Schwester Kayfers **Otto** des II, welcher die Länder desselben mit zehen Vestungen in der **Lombardey** und mit der Stadt **Freyburg** in **Teutschland** vermehrte. Er stunde diesem Kayser in seinen Kriegen wider den König in **Dänemark, Harald** den VIII, und wider die **Griechen** und **Saracenen** in **Italien** bey.
982. **Otto** wurde durch Verrätherey einiger seiner Völker von den **Griechen** gefangen genommen, jedoch er entkam ohne erkannt zu werden durch die Hülfe der **griechischen** Sprache, welche er vollkommen wohl redete. Im folgenden Jahre unternahm er in Gesellschaft mit dem **Albert** noch einen Feldzug wider die **Saracenen**. Es wurde unter ihren Feinden eine solche Niederlage gemacht, daß der König, weil er ganz mit Blut gefärbet war, kaum von den andern unterschieden werden konnte, und davon die Namen bekam, **Rufus, Sanguinarius** und pallida mors Saracenorum.
995. **Albert** starb im Jahre 995, und unter seinen drey Söhnen führte der jüngste, mit Namen **Hugo Actius**, das Geschlecht fort. Er begleitete Kayser **Otto** den III. in etlichen seiner Feldzüge nach **Italien**, und trug viel zur Erhaltung der kayserlichen Würde in diesem Lande gegen die verschiedenen Anschläge bey, die man machte, dasselbe von dem Reiche zu trennen. Die **Römer**, die sich wegen des Todes des **Crescentius**, welchen **Otto**, weil er den von ihm eingesetzten Papst abgesetzt, und einen

andern

andern an ſeine Stelle verordnet hatte, hängen laſſen, zu rächen wünſchten, umringten bey ſeiner letzten Ankunft in Rom ſeinen Pallaſt, und er 997.
würde gewiß in ihre Hände gefallen ſeyn, wann ſie nicht ſein Vetter, **Hugo**, betrogen hätte, der bisweilen mit den Kayſerlichen, bisweilen mit den **Römern** Unterhandlungen pflegte, und während dieſer Tractaten eine Gelegenheit fand, den Kayſer bey Nacht hinwegzubringen. Die unaufhörlichen Bemühungen der Feinde des **Otto** gelungen endlich dem ohngeachtet; er wurde von der Wittwe des **Creſcentius** mit ein par **romaniſchen** Handſchuhen beſchenket, unter deren ſtarkem und gutem Geruch ein ſo tödtliches Gift verborgen war, daß es ihn umbrachte, ehe ſeine Aertzte merkten, daß er vergiftet wäre. **Heinrich** aus **Bayern**, unter den Kayſern der II, mit dem Zunamen Sanctus, war ſein Nachfolger auf dem kayſerlichen Throne. Sein Vater hatte, als **Otto** der III. minderjährig war, eine groſſe Begierde nach dieſer Würde, aber **Albert**, des **Hugo** Vater, widerſetzte ſich ſeinen Unternehmungen beſtändig. Ihr Streit endigte ſich nicht mit ihrem Leben, ſondern erbte auch auf ihre Söhne. **Heinrich** ließ von der Zeit an, als er zum Throne gelanget war, den **Hugo** ſeine Ungnade merken, und ſo bald er ſich veſtgeſetzt zu haben glaubte, ließ er einige Reden von ſeinem Vorhaben gegen ihn ſchieſſen. Dieſer unzeitige Entſchluß machte, daß er **Italien** einige Jahre verlohr. **Hugo**, der dieſes in Erfahrung brachte, wendete alle ſein Vermögen an, **Heinrich** zu verdrängen, und ſetzte ihm den **Arduinus** aus **Eporödia** entgegen, welchen der meiſte Adel in der **Lombardey** unterſtützte, und zu **Pavia** zum Könige erwählte. Die Unruhen in **Teutſchland** litten nicht, daß ſich **Heinrich** viel um **Italien** bekümmern konnte, und auf vieles Anhalten des Ertzbiſchoffs zu **Mayland** geſchahe es, daß er endlich eine Armee dahin führte. **Arduinus** verlohr ſein Königreich ſo leicht, als er es bekommen hatte, und **Hugo** nahm ſeine Zuflucht nach **Neapolis** zu dem Generale des **griechiſchen** Kayſers, wohin ihn **Heinrich** verfolgte, und ihn mit ſeinen drey Söhnen gefangen bekam. Er zeigte, völlig wider ihre Erwartung, an ihnen ein ganz beſonderes Exempel der Gnade. Es ſtunde in ſeiner Macht, mit ihnen ihr Geſchlecht zu vertilgen, allein er erinnerte ſich, daß ſeine unbedachtſame Ausdrücke gröſtentheils zu dieſem Bruch Gelegenheit gegeben hatten, und ſetzte alſo den **Hugo** großmüthig 1004.
wieder in den Beſitz alles desjenigen, was ihm vorher eigen geweſen war. Er machte ihn auch wieder zum Reichsvicarius in **Italien**, und ließ ſeine

Söhne mit sehr höflichen Ausdrücken von sich. **Hugo**, um zu zeigen, er sey des Vertrauens, so der Kayser auf ihn setzte, würdig, ließ seine ganze Lebenszeit hindurch dieses seine größte Bemühung seyn, die über sich genommene Bedienung ansehnlicher zu machen, und gewann ihm in der That durch seine gelinde Regierung die Herzen der **italiänischen** Nation, welche die Strenge **Otto** des II. und **Otto** des III. abwendig
1014. gemacht hatte. Er erreichte ein hohes Alter, starb im Jahre 1014 und wurde von jedermann beklaget. Er wird der Nachwelt als ein wahres Muster eines würdigen Patrioten vorgestellet, der das Ansehen des Kaysers erheben konnte, ohne in die Rechte des Volks einen Eingriff zu thun.

Hugo hinterließ drey Söhne, unter welchen der älteste, **Obitius**, ohne Erben starb; der andere, **Adelbrandinus**, hatte einen Sohn mit Namen **Azo** der V, der sich mit der obengedachten **Mathildis** aus der ältern Linie **Este** vermählte, doch der Papst, **Gregorius** der VII, zwang ihn, sich von ihr zu scheiden, unter dem Vorwande, sie wären zu nahe mit einander verwandt, in Wahrheit aber wegen keiner andern Ursache, als weil er der Parthey des Kaysers unabänderlich zugethan war. Er starb ohne Erben, und der jüngste Sohn des **Hugo**, mit Namen **Azo** der IV, führte das Geschlecht fort.

Italien war zu seiner Zeit sehr zertheilt. **Bonifacius** und seine Tochter **Mathildis** waren auf der Seite der Päpste, aber **Azo** der IV. hielte es mit der Parthey der Kayser **Conrad** des II. und **Heinrich** des III. Durch seine Tapferkeit wurde die Stadt **Mayland**, so einen Aufstand erregt hatte, zum Gehorsam gebracht und die Ruhe hergestellet. Als **Heinrich** der III. aus **Italien** nach **Teutschland** zuruck gieng, so behielt die **päpstliche** Parthey die Oberhand, und beraubte den **Azo** seiner Staaten. **Azo** der IV. wandte sich hierauf an den kayserlichen Hof, und wurde bald hernach wieder in seine Ländereyen eingesetzt, die **Heinrich** der III. beträchtlich vermehrte. Er vermählte sich mit **Cunigunda**, der Tochter des Herzogs in **Bayern** und **Kärndten**, **Welf**
1055. des III; als ihr Bruder, **Welf** der IV, ohne Erben starb, fielen alle die Staaten des **Welfischen** Hauses an **Welf** den V, einen Sohn **Azo** des IV, Marckgrafens zu **Este**, und der **Cunigunda**, Herzogin
II. Tabelle. in **Bayern**, aus dem **welfischen** Stamme, von welchem wir an seinem Orte Nachricht geben werden, wann wir erstlich von den Vorfahren des

Hauses

Hauſes **Braunſchweig** auf der **weiblichen Seite**, von den **Welfen**, werden gehandelt haben. **Azo** der IV. vermählte ſich nach dem Tode der **Cunigunda**, mit ſeiner andern, oder wie andere wollen, mit ſeiner dritten Gemahlin, **Gerſenda**, einer Tochter des Grafen von **Maine**, **Hugo**, und von dieſer Vermählung hat das heutige Haus **Modena** ſeinen Urſprung.

Pharamond, der von Geburt ein Herzog in **Oſtfranken** war, vermählte ſich mit **Argotta**, einer Enkelin **Marcomir** des V, Königs der **Franken**, welches Volk man in den alten Zeiten **Sicambri** nennte, von einer Tochter **Britans**, **Cambra**, die **Antenor**, einer von ihren Königen, zur Gemahlin hatte. In Anſehung dieſer Verbindung wurde **Pharamond** im Jahre 419 zum Könige der **Franken** erwehlet. Sein Sohn, **Clodio**, der ihm nachfolgte, hatte zween Söhne, **Meroväus** und **Albero**, oder **Adelbertus**: Das Königreich fiel an den **Meroväus** nach dem Tode ſeines Vaters, und von ihm ſind ſeine Nachfolger die **merovingiſchen** Könige der **Franken**, oder in **Frankreich** genennet worden. **Albero**, der andere Sohn des **Clodio**, wurde Herzog an der **Moſel**, und hatte ſeinen Sohn, **Vaubertus**, oder **Wambertus**, und nach deſſen Tode ſeinen Enkel, **Anſbertus**, zu Nachfolgern; welcher letztere einen Sohn und eine Tochter hatte. **Arnoldus**, ſein Sohn, wurde Marckgraf an der **Schelde**, und von ihm kommen **Carl** der **Groſſe** und die **carolingiſchen** Kayſer her. Seine Tochter, **Gertrudis**, vermählte ſich an den Herzog in **Franken**, **Richimeres**. **Anſbertus** ſtarb im Jahre 570. **Richimeres** hinterließ eine Tochter von der **Gertrudis** mit Namen **Gerberga**, deren Gemahl war **Ega**, Maior Domus in **Frankreich**, zu der Zeit **Dagobert** des I. Von dieſer Vermählung ſtammte **Erkembaldus**, der ebenfals, wie ſein Sohn, **Lendiſius**, oder **Leudicius**, unter der Regierung **Clodoväus** des II, Maior Domus in **Frankreich** war. **Ethicus**, mit dem Beynamen **Adelricus**, ein Sohn des **Lendiſius**, bekam das Herzogthum **Elſaß** von dem **merovingiſchen** Könige **Theodoricus** dem III, worinnen er ſeinen ältern Sohn, **Adelbertus**, und ſeinen Enkel, **Eberhardus**, zu Nachfolgern hatte. **Elſaß** fiel nachgehends an die Nachkommen des **Hetto**, des jüngern Sohnes des **Ethicus**; und **Warinus**, ein Sohn des **Eberhardus**, gieng nach **Schwaben**, wo er die Herrſchaft **Altorff**, ſo

Die Vorfahren des Hauſes Braunſchweig auf der weiblichen Seite, oder von den Welfen.

I Tabelle.

419.
430.
445.
491.
528.
570.
636.
646.
661.
680.
720.
741.
750.

so nun **Weingarten** genennet wird, an sich brachte, und von dieser seiner Residenz wurde er Herr oder Graf von **Altorff** genennet.

780. **Warinus** starb im Jahre 780. Sein Sohn, **Isenbart**, vermählte sich mit **Irmentrudis**, einer Schwester der Gemahlin Kayser
II. Tabelle. **Carls** des **Grossen**, **Hildegardis**, und zeugte mit ihr **Welf** den I, dessen Name Gelegenheit gegeben hat, daß seine Abkömmlinge **Welfen** sind genennet worden. **Judith**, eine Tochter **Welf** des I, vermählte sich mit dem Kayser, **Ludwig** dem **Frommen**, einem Sohne **Carls**
819. des **Grossen**, und hatte einen beträchtlichen Antheil an den Handlungen seiner Regierung so wohl, als auch an seinem Unglücke. Die grosse Liebe, so **Ludwig** zu ihr hatte, veranlaßte seine drey älteren Söhne von der vorhergehenden Gemahlin, heimliche Listen gegen ihren Vater und sie zu erdenken, und unter den vielen Anschlägen, die man, die Kayserin zu stürzen, machte, war auch einer, der ihre häusliche Aufführung betraf, indem man ihr Untreue gegen ihren Gemahl Schuld gab, von welcher Beschuldigung sie sich, wie berichtet wird, nach der Gewohnheit der damaligen Zeiten, dadurch losgemacht hat, daß sie eine glüende Eisenplatte in ihre Hände genommen, ohne davon verbrannt zu werden.

Die Söhne **Welfs** des I. waren **Ethico**, **Conrad** und **Rudolf**. Die zween letztern regierten in **Bayern** und **Italien**, und die Nachkommen **Conrads** wurden endlich Könige in **Burgundien**, oder **Arelat**, dann so wurde dieses Königreich von **Arles** in **Provence**, als seiner Hauptstadt, benennet.

850. **Ethico**, der älteste Sohn **Welfs** des I, war um das Jahr 850 in **Schwaben** so mächtig, daß er keinen Oberherrn erkannte. Er zeugte mit seiner Gemahlin, **Judith**, einer Tochter eines zu gleicher Zeit leben-
II. Tabelle. den Königs in **Engelland**, einen Sohn, **Heinrich**, mit dem Beynamen **mit dem goldenen Wagen**, und eine Tochter, **Luidgardis**, welche sich mit **Ludwig** dem **Jüngern**, einem Sohne des **Ludwig Germanicus**, Königs in **Teutschland**, und einem Bruder, der Kayser **Carolomannus** und **Carl** des III, oder des **Dicken**, vermählet hat. **Heinrich** bat den Schwiegervater seiner Schwester um so viel Land, als er zwischen der Sonnen Aufgang und dem Mittage mit einem goldenen Wagen umfahren könnte. **Ludwig** gewährte ihn dieser Bitte, weil er ihn nicht für reich genug hielte, daß er sich einen goldenen Wagen anschaffen könnte. **Heinrich** hatte einen kleinen Wagen von Gold, den

nahm

nahm er in seinen Schos setzte sich auf einen ordentlichen leichten Wagen, und reißte in der bestimmten Zeit vermittelst untergelegter Pferde, von dem Flusse **Leck** bis an den Fluß **Amper**, und von dem Flusse **Glona** bis an die Grenzen **Tyrols**, welches einen ansehnlichen Bezirk in sich schloß. **Ludwig** ließ sich dieses Kunststück gefallen, und belehnte ihn mit allen diesen Ländereyen, wodurch er Herzog in **Unterbayern** wurde, und dem **Ludwig** den Eid der Treue ablegte. Sein Vater, **Ethico**, war mit der Wahl seines Sohnes, lieber ein Vasall zu seyn, als ein Herr, der unter niemand stehet, zu bleiben, so übel zufrieden, daß er aus Verdruß in ein Kloster gieng.

Die Nachfolger **Heinrichs**, waren **Heinrich** der II, (a) im Jahre 910. **Rudolf** der I. im Jahre 930. **Welf** der II. im Jahre 940. **Rudolf** der II. im Jahre 980. II. Tabelle.

Welf der III, ein Sohn **Rudolfs** des II, that grosse Dienste gegen den **Mistevojus**, König der **Obotriten**, so von den **Wenden** herstammeten, welcher in **Sachsen** sowohl als auch in die Marck **Brandenburg** Einfälle that, die Beleidigung zu rächen, die er in seinen Gedanken von den christlichen Fürsten erlitten, indem sie sich seiner Vermählung mit der **Mathildis**, einer Schwester des Herzogs zu **Sachsen an der Elbe, Bernhards**, widersetzt hatten. Die Tapferkeit, so **Welf** der III. in diesen unglücklichen Kriegen blicken lassen, und die nahe Verbindung mit dem Kayser **Heinrich** dem II, dessen Gemahlin Schwester, **Irmengardis**, er zur Ehe genommen hatte, verursachte, daß er sich bey dem Abgange seines Schwagers, die kayserliche Würde zu erlangen, Hofnung machte. Doch nach einigem Widerstande ließ er seinen Anspruch fahren, und erkannte den Herzog in **Franken, Conrad** den II, für den Kayser. 1020.

(a) Sein Bruder, Conrad, war Bischoff zu Costnitz von 934 bis 975, und wurde vom Papst Innocentius den II. im Jahr 1142 unter die Heiligen versetzet.

Sein Sohn, **Welf** der IV, folgte ihm nach. Er hatte alle die **welfischen** Ländereyen in **Schwaben** und in **Bayern** im Besitz; der Kayser **Heinrich** der III. belehnte ihn auch mit dem Herzogthum **Kärnten**, und der Marck **Verona** in **Italien**. Dieser Herr hatte keine Nachkommen, und ließ sich von den Mönchen in **Altorff** überreden, seine Staaten der Kirche zu vermachen. Nach seinem Tode widerrufte seine annoch lebende Mutter **Irmengardis**, im Jahre 1055 seinen letzten Willen, und wurde hierinnen von dem Kayser **Heinrich** dem III. unterstützet. Wann diese Hülfe einige wenige Jahre später gefallen wäre, so II. Tabelle. 1047.

würde sie dem Kayser unfehlbar den Bann des Papstes zugezogen haben, aber der verwirrte Zustand, worinn sich der römische Stuhl unter dem Anfange der Regierung dieses Kaysers befand, indem auf einmal nicht mehr als drey Competenten zur päpstlichen Würde waren, gab dem Heinrich eine Gelegenheit sein Ansehen zu behaupten, wie seine Vorfahren gethan hatten. Diese drey Päpste wurden abgesetzt, und ein neuer, der den Namen Clemens der II. führte, von dem Kayser ernennet, welcher auch die Römer mit einem Eide verband, niemals ohne die Einstimmung des Reichs einen Papst zu erwehlen. Dieses war die letzte That, so die römischen Kayser ohne Widerspruch unternahmen, ihre Rechte über die Päpste zu behaupten, dahingegen diese nicht nur bald darauf abfielen, sondern auch mit einigen unter den Kayfern auf das schändlichste umgiengen.

Welf der IV. hatte nur eine einzige Schwester, ihr Name war Cunigunda, sie vermählte sich an Azo den IV, Marckgrafen in Este, wie oben erwehnet worden ist. Sie zeugte mit ihm Welf den V. mit dem Beynamen der Starke, in welchem sich das Blut der zwo alten I. und II. Tabelle. Familien der Actii oder Este und der Welfen vereinigte; und wurde nach dem Tode seiner Mutter Bruder der Erbe von den Staaten der welfischen Familie.

1056. Ohngefehr ein Jahr nach seiner Erbfolge in den Ländern seines Mutter Bruders, wurde Kayser Heinrich der IV. den man bey Lebzeiten seines Vaters Heinrichs des III. zum Nachfolger auf dem kayserlichen Thron erwehlet hatte, zu dieser Würde erhoben, und weil er nur fünf Jahre alt war, so nahm seine Mutter Agnes die Verwaltung der Regierung über sich. Heinrich der IV. erbte auch das Herzogthum Oberbayern, welches sein Vater seiner eigenen Familie zum Eigenthum gegeben hatte. Nachdem diese Verwaltung ohngefehr sieben Jahre gedauert hatte, so erregten die Bayern einen Aufstand, und machten einen sächsischen Prinzen Otto zu ihrem Herzog. Als Heinrich der IV. mündig worden war, wurde Otto vertrieben und in die Reichsacht erkläret, da er mit genauer Noth seine väterlichen Länder erhalten konnte, welche den Namen des Herzogthums Sachsen an der Weser oder an der Werra führten. Welf der V. war dazumal in solcher Hochachtung bey dem Heinrich dem IV, daß ihn dieser mit dem ganzen Herzogthum Bayern, wovon er bereits einen beträchtlichen Theil besaß, belehnte. Er hatte sich

mit

mit der Tochter des in die Acht erklärten Otto aus Sachſen, Ethelina, vermählet, von welcher er ſich, dem Kayſer Heinrich dem IV. zu Gefallen, ſcheiden ließ. Während des erſten Theils der Regierung dieſes Herrn, blieb Welf der V. veſt auf ſeiner Seite, und fochte mit groſſer Tapferkeit gegen Otto von Sachſen und ſeine Verwandten, als Feinde des Kayſers. Der Kayſer, welcher aus Franken gebürtig war, hatte einsmals in ſeinen jüngern Jahren geſagt, Sachſen wäre ein ſchönes Land, aber ſeine Einwohner wären böſe Leute; die Sachſen, welche von Natur eiferſüchtig auf die Franken waren, machten alle ſeine Anſchläge zu nichte, und verurſachten endlich den gänzlichen Untergang dieſes Kayſers. Da die Sachſen in dem 1073. und folgenden Jahren durch die Waffen des Kayſers und der Vereinigten waren beſieget worden, ſo brachten ſie ihre Klagen vor den Papſt Gregorius den VII. ſonſt genannt Hildebrand, der ſich ſelbſt ohne die Einſtimmung des Kayſers zum Papſte gemacht hatte, und deſſen Ehrgeitz ihn ſo weit trieb, daß er ſich zum Oberherrn der ganzen Welt aufwarf. Er that den Kayſer in den Bann, ſprach ſeine Unterthanen von ihrer Pflicht loß, und ließ ihm zuentbieten, daß er zu Rom erſcheinen, und ſich wegen des ſächſiſchen Krieges rechtfertigen ſollte.

Heinrich der IV. verachtete dem Anſehen nach dieſen Donnerſtrahl, er beruffte eine Kirchenverſammlung nach Worms, wo er ſich vorgenommen hatte den Pabſt abzuſetzen, wie ſein Vater Heinrich der III. gethan hatte. Bey der Eröfnung dieſer Verſammlung wurden ganz unerhörte Klagen wider den Gregorius angebracht. Einer von ſeinen Cardinälen, mit Namen Hugo, brachte Briefe von Rom zum Vorſchein, welche von gewiſſen Perſonen, deren Aufrichtigkeit man niemals in Zweiffel gezogen hatte, unterzeichnet waren, worinnen er, nebſt andern ihm, ſo wohl vor als nach ſeiner Gelangung zur päpſtlichen Würde zur Laſt gelegten Beſchuldigungen, angeklaget wurde, daß er, ſich zur Erhaltung dieſer Würde Platz zu machen, durch Hülfe eines ſeiner alten Bekannten, Brazutus, nicht mehr als ſechs Päpſten, ſeinen Vorfahren, mit Gift hätte vergeben laſſen; daß er ſeine Wahl durch die Macht der Mathildis von Eſte durchgetrieben hätte; und daß der Zuruff ihrer Wache ihm beſſer zu ſtatten gekommen wäre, als die Stimmen derer, welche das Recht gehabt hätten ihn zu erwehlen. Gregorius wurde für einen unrechtmäßigen Papſt, und für eine Perſon, ſo eine ärgerliche Lebens-

art führte, erkläret, die kein Recht zu dieser Würde hätte; die Bischöffe in der **Lombardey** bekräfftigten zu **Pavia** den in **Worms** gemachten Schluß, und ein gewisser **Roland**, ein Priester zu **Parma**, machte diesen Schluß zu **Rom** selbst in einer Versammlung bekannt, welche aus Creaturen des **Gregorius** bestunde, von den Völkern der **Mathildis** besetzt war, und in welcher **Gregorius** in eigener Person den Vorsitz hatte. Er gieng kühn hinein, ohne ihm einigen Respect zu erweisen, er forderte von ihm in dem Namen des Kayſers und der Bischöffe in **Italien, Frankreich** und **Teutschland**, sein heiliges Amt niederzulegen, er eröfnete ihm, daß er kein **Hirt**, kein **Vater**, kein **Papst**, sondern ein **Dieb**, ein **Wolf** und ein **Tyrann** wäre; und in der Zeit da sie alle über der Anhörung dieser Worte erstaunten, machte sich **Roland** auf die Flucht.

Ungeachtet des guten Ansehens, in welchem sich die Angelegenheiten des Kayſers befanden, führte doch **Gregorius** seine Sache mit hoher Hand aus; er erregte in **Teutschland** eine Parthey wider den Kayser, und machte bekannt, daß er eine Kirchenversammlung zu **Augspurg** halten wollte. Zu dieser Reise wurden grosse Vorbereitungen gemacht, und die **Mathildis** war mit ihrer Armee dahin bedacht, ihn innerhalb der Grenzen **Teutschlandes** in Sicherheit zu sehen. Als der Kayser die übeln Wirkungen sahe, so dieses Verfahren bereits bey einigen Reichsfürsten gehabt hatte, unter welchen **Welf** der V. war, bey dem der Name des Papstes einen grossen Eindruck gemacht hatte, so unterstunde er sich nicht, es auf den Ausgang dieser Reise des **Gregorius** ankommen zu lassen, sondern entschloß sich, derselben zuvor zu kommen, und sich auf einige Bedingungen zu erniedrigen. Er gienge dem **Gregorius**, da er sich noch innerhalb **Italiens** befand, mit einem kleinen Gefolge entgegen, und wurde nach dem schmählichsten Tractamente, welches sich für einen **römischen** Kayser, und den vornehmsten christlichen Potentaten sehr
1077. übel schickte, von seinem Banne befreyet. Während seines Aufenthalts in **Rom**, wurde auf Veranlassung des Papsts der Herzog in **Schwaben, Rudolf**, zum Kayser erwehlet, wovon **Heinrich** der IV. keine Nachricht bekam, indem die Anhänger des Papsts alle Zugänge nach **Italien** besetzt hielten. Jedoch als der Papst dem neuen Kayser eine Krone überschickte, worauf folgender Vers gestochen war: Petra dedit Petro, Petrus Diadema Rudolpho, so fieng der gröſte Theil der Reichs-

stände

ſtände an einzuſehen, daß dieſes Verfahren des Papſtes nicht, wie er vorgab, einzig und allein von einem Religionseifer herkäme. Folglich theilte ſich das Reich, als **Heinrich** der IV. zurückkam, in zwo Partheyen; **Sachſen** hielte es mit dem neuen Kayſer **Rudolf**, und **Schwaben** mit **Heinrich** dem IV. Zwiſchen dieſen zween Competenten fielen vier Schlachten vor; in der letzten wurde **Rudolf** tödtlich verwundet und ihm ſeine rechte Hand abgehauen, welche noch in der Domkirche zu **Merſeburg** zu ſehen iſt. Wir finden, daß **Welf** der V. von einigen von **Heinrich** dem IV. gegen ihn gemachten Anſchlägen benachrichtiget worden, welches ihn veranlaßte, es während dieſer Kriege mit ſeinem ehemaligen Schwiegervater dem **Otto** zu **Sachſen** zu halten. Er ſtund auch dem **Hermann** von **Lützelburg** bey, den der Papſt, nach dem Tode **Rudolfs**, wider **Heinrich** den IV. zum Kayſer aufwarf. Nachdem dieſer Herr die Quelle ſeines Unglücks entdeckt hatte, ſo machte er ſich mit dieſem neuen Gegenkayſer nicht viel zu thun, ſondern gieng gerade mit einer Armee vor **Rom**, und machte ſich nach einer zweyjährigen Belagerung Meiſter davon. Der Papſt **Gregorius** der VII. wurde abgeſetzt und **Clemens** der III. kam an ſeine Stelle, von dem ſich **Heinrich** krönen ließ. Wenige Jahre hernach 1083.
ergab ſich **Hermann** von **Lützelburg** und wurde begnadiget, aber **Welf** der V. erlitte bey dieſen Kriegen das meiſte; der Kayſer behielte **Bayern**, deſſen er ihn während der Unruhen beraubt hatte, und ließ es zwanzig Jahre hindurch von ſeinen Statthaltern beherrſchen. Endlich bemühte ſich auch **Welf** mit dem Kayſer Friede zu machen; er wurde von der Großmuth gerühret, ſo dieſer Herr in Anſehung der zween Gegenkayſer **Rudolf** und **Hermans** blicken laſſen, mit deren letzterem er ſich leicht verſöhnen ließ, den Tod des erſten aber bedauerte, und keinesweges zugeben wollte, daß man ſeinen Leichnam aus ſeinem Grabe zu **Merſeburg** nehmen durfte, ohngeachtet der wiederholten Vorſtellungen ſeiner Hofleute, es wäre zu viel, daß ſein Feind ein ſo anſehnliches Grabmahl haben ſollte. Es wurde folglich ein Vergleich zwiſchen ihnen getroffen, und der Kayſer belehnte **Welfen** wiederum mit ganz **Bayern**. Nach 1096.
dieſem führte **Heinrich** unterſchiedene Kriege mit den **Sachſen**, mit ſeinem älteſten Sohne **Conrad**, und nach deſſen Tode mit ſeinem jüngſten Sohne **Heinrich**, welchen Papſt **Paſchalis** der II. überredete, einen Aufſtand wider ſeinen Vater zu erregen, und ihn deßwegen von ſeiner

kindlichen Pflicht losſprach. Dieſer groſſe Kayſer, der während ſeiner Regierung zwey und ſechzig bis fünf und ſechzig meiſtentheils glückliche Schlachten geliefert hatte, wurde zuletzt von allen verlaſſen, und in ſeiner Verzweiffelung und Noth gezwungen, ſich an den Biſchoff in **Speyer** zu wenden, daß man ihn als einen geringen Domherrn in einer Kirche, ſo er ſelbſt geſtiftet hatte, aufnehmen möchte; doch da man ihm dieſen Gefallen, ſo gering er auch war, abſchlug, wovon man kein Exempel aufweiſen kann, ſtarb er in wenig Tagen vor Kummer, und weil er noch nicht von dem Banne, womit ihn Papſt **Paſchalis** der II. beleget hatte, losgeſprochen war, wurde er von ſeinem eigenen Sohne aus ſeinem Grabe geworfen, und blieb fünf Jahre unbeerdiget liegen. Dieſes iſt vielleicht eines von den gröſten Beyſpielen, ſo jemals von der Unbeſtändigkeit weltlicher Hoheit aufgewieſen werden kann.

Um die Zeit der Verſöhnung des **Welfs** mit dem Kayſer war der erſte von den bekannten Kreutz- oder Feldzügen, das **heilige Land** wieder zu erobern, wozu ſich auch **Welf** verbindlich machte. Dieſes Land wurde nach der Zerſtörung **Jeruſalems** in eine **römiſche** Provinz verwandelt, und in der Theilung dieſes Reichs zwiſchen dem **Honorius** und **Arcadius** fiel es auf den Antheil der **morgenländiſchen** Kayſer. Der gröſte Theil ſeiner Einwohner waren **Chriſten**, welche ihrer Güter bis auf das Jahr 615 in Friede genoſſen, da der König in **Perſien, Coſroes**, in dieſes Land einfiel, eine groſſe Anzahl mit dem Schwerdte hinrichten ließ, und eine ungeheure Menge in die Gefangenſchaft führte. Unter andern Dingen, welche **Coſroes** dazumal mit ſich wegführte, war das heilige Kreutz, welches dannoch der Kayſer **Heraclius** im Jahre 629 wieder wegnahm, und es im Triumphe nach **Jeruſalem** brachte, wo man es öffentlich aufrichtete, und einen Tag zur jährlichen Feyer, zum Andenken dieſer Aufrichtung ausſetzte, welches der Tag der Kreutzeserhöhung genennet wurde. Um das Jahr 636 fielen die **Saracenen** in das **heilige Land**, eroberten die Stadt **Aelia** oder **Jeruſalem**, und behielten es von dieſer Zeit an 463 Jahre hindurch im Beſitz. Sie gaben nichts deſtoweniger den daſelbſt wohnenden Chriſten Erlaubniß da zu bleiben, und dulteten, daß Fremde die Oerter der Geburt, des Leidens und der Begräbniß **Chriſti** beſuchen durften. Endlich wurden dieſe Pilgrimme zu zahlreich. Damit man nun die Verſammlung der Chriſten zu einem allzu fürchterlichen Haufen verhindern möchte, ſo forderten ihnen erſt-

erſtlich die Saracenen groſſe Tribute ab, und kurz darauf verboten ſie den chriſtlichen Gottesdienſt gänzlich. Dennoch erkauften einige italiäniſche Kaufleute von den Saracenen im Jahre 1092 für eine groſſe Summe einen Ort zur freyen Ausübung der chriſtlichen Religion, und damit der kranken Pilgrimme deſto beſſer könnte gepfleget werden, ſo wurde das Johanniterhoſpital geſtiftet, nebſt dem bekannten Orden der Hoſpitalier oder Johanniter Ritter, welche nachgehends die Rhodiſer Ritter, und nun die Maltheſer Ritter genennet werden; doch die Sicherheit der Chriſten blieb nur noch bittweiſe, und die Ritter waren in einem beſtändigen Stande der Feindſchaft mit den Saracenen. Dieſes bewegte den Peter Eremiten, einen franzöſiſchen Mönch, eine Reiſe aus dem heiligen Lande nach Rom zu thun, und dem Papſte, Urban dem II. den elenden Zuſtand der Chriſten an dieſen Oertern vorzuſtellen, welcher daher Gelegenheit nahm, auf der Kirchenverſammlung, ſo im Jahre 1095 zu Clermont in Frankreich gehalten wurde, der ganzen Chriſtenheit einen Feldzug wider die Ungläubigen, zur Eroberung des heiligen Landes, vorzuſchlagen. Der gröſte Theil der chriſtlichen Fürſten wurden dahin gebracht, daß ſie dieſen Vortrag genehm hielten, und die Geiſtlichkeit bekam Befehl, täglich eine gewiſſe Anzahl Vater Unſer für den Fortgang dieſer Unternehmung zu beten, welche ſie vermittelſt einer Schnur kleiner Kugeln zehlten, woher die ſogenannte Paternoſter oder Roſenkränze ihren Urſprung haben. Denjenigen, welche ſich in dieſen heiligen Krieg einlieſſen, war vollkommener Ablaß ertheilet worden, und an ſtatt der Uniform trugen ſie ein rothes Kreutz auf ihren Schultern, welches verurſachte, daß man einen ſolchen Krieg einen Kreutzzug nennte. Es geſchahe im Jahre 1096, daß dieſer erſte Feldzug nach dem heiligen Lande unter der Anführung Herzogs Godfrieds von Bouillon, ſeinen Anfang nahm, welcher bey ſeiner Ankunft im Morgenlande eine Armee von wirklichen 700,000 Mann muſtern konnte. Der morgenländiſche Kayſer, Alexius der I. ſchlug erſtlich dieſer Armee den Durchzug ab, doch weil er ſich nicht in der Verfaſſung befand, einer ſolchen Anzahl zu widerſtehen, ſo verſprach er, dieſer Unternehmung nicht zuwider zu ſeyn, da man ihn im Gegentheile verſicherte, daß alle die Eroberungen, ſo man machen würde, zu dem morgenländiſchen Kayſerthum geſchlagen werden ſollten, ausgenommen Jeruſalem, welches der römiſchen Kirche vorbehalten wurde. Godfried kam an der Spitze dieſer

groſſen

grossen Armee nicht ohne viele Beschwerlichkeit durch **Natolien** und **Syrien**, und nahm auf seinem Marsche unterschiedene Städte ein, besonders die grosse Stadt **Antiochia**, welche durch Verrätherey einer ihrer Inwohner im Jahre 1098 unter seine Botmäßigkeit gebracht wurde. Er belagerte hierauf **Jerusalem**, welches sich im Jahre 1099 ergab, nach diesem wurden so viele **Saracenen** umgebracht, daß man sagt, die Pferde der Christen hätten bis an die Knie in dem Blute der Erschlagenen gewadet. Da also **Godfried** Meister von der Hauptstadt im **heiligen Lande** war, so ließ er sich zum Könige von **Jerusalem** ausruffen, und seine Generale theilten die andern Städte unter sich, welche in diesem Zuge waren erobert worden.

Wir finden nicht, daß **Welf** ein Commando in dieser Armee über sich genommen hätte, aber er stund auf diesem Marsche viel aus, und war mehr als einmal in der äusersten Gefahr seines Lebens. Er starb auf
1101. seiner Heimreise nahe bey **Paphos** auf der Insel **Cypern**, und sein Leichnam wurde in das Kloster **Weingarten** in **Schwaben** gebracht. Mit seiner andern Gemahlin, **Wichanda**, oder **Judith**, einer **flandrischen** Prinzeßin, hinterließ er zween Söhne, **Welf** den VI. und **Heinrich**, mit dem Beynamen der **Schwarze**, welche beide ihm in gehöriger Ordnung nachfolgten.

Welf der VI. stritte mit den Nachkommen **Azo** des VI. wegen der Nachfolge in den Staaten der jüngern Linie **Este** in **Italien**, und machte einen rechtlichen Anspruch darauf, wegen seines Vaters, **Welf** des V, welcher der älteste Sohn **Azo** des IV. war, wie oben bemerket worden ist. In dem Jahre 1111 gieng er mit dem Kayser **Heinrich** dem V. nach **Rom**, die Mißhelligkeiten beyzulegen, welche zwischen diesem Herrn und dem Papste wegen der Einweihung der Bischöffe entstunden. Papst **Paschalis** der II. hatte im Sinne, dasjenige hinaus zu führen, was Papst **Gregorius** der VII. angefangen hatte, und begehrte von dem Kayser, daß er dem **römischen** Stuhle die Einweihung der **teutschen** Bischöffe mit dem **Ringe** und **Bischoffsstabe** abtretten, oder welches eben so viel war, ihm die Vergebung der geistlichen Würden in **Teutschland** überlassen sollte. **Heinrich** der V. erwiese, daß die **abendländischen** Kayser jederzeit, von **Carl** dem **Grossen** an, dieses Recht ausgeübet hätten, und beorderte eine Armee nach **Italien**, seine Forderung zu behaupten. Der Papst ließ dem Kayser, diesen Sturm abzuwenden, vorstellen, daß

das

das Mißfallen der Vorſicht, welches ſie daran hätte, wann er ſich dem römiſchen Stuhl widerſetzte, an dem Tode ſeines Vaters ſichtlich wäre; doch diejenigen, ſo auf der Seite des Kayſers waren, machten daraus keinen ſolchen Schluß, indem ſie wohl wußten, daß, wann man keine richtigern Beweiſe, die Urtheile der Menſchen zu lenken, als den glücklichen Fortgang derer hätte, die etwas unternähmen, ſo könnte oftermals die beſte Sache leiden, und die handgreiflichſte Ungerechtigkeit vertheidiget werden. Erſtlich ſchmeichelte ſich der Papſt mit der Hofnung, der Kayſer ſollte von ſeiner Forderung ablaſſen; doch da er von ſeiner Ankunft zu Rom hörte, ſo verurſachte er einen Aufſtand unter dem Volke. Die Niederlage, welche hierauf folgte, war vornehmlich auf der Römer Seite ſo groß, daß ſich die Tiber von dem vergoſſenen Blute färbte; doch die Teutſchen erhielten durch die weiſe Anführung Welfs des VI. das Feld, und Papſt Paſchalis der II. wurde gefangen genommen. Endlich that er förmlichen Verzicht auf ſeine Forderung, betreffend die Einweihung; er empfieng hierüber das heilige Abendmahl, und gab Heinrich dem V. die eine Helfte einer geſegneten Hoſtie mit den Worten: Accipe hoc in confirmationem factae pacis inter me et te. „Nimm dieſes zur Beſtät„tigung des zwiſchen mir und dir gemachten Friedens„; So bald aber Heinrich Italien verlaſſen hatte, ſo machte ſich der Papſt von ſeiner Verbindlichkeit los, und verurſachte nicht nur, daß er von dem Biſchoffe zu Maynz in den Bann gethan wurde, ſondern hetzte auch die Sachſen, welche von Natur Feinde der Franken waren, zum Krieg gegen ihn auf.

Welf der VI. hatte das gute Glück, die reichſte Prinzeßin ſeiner Zeit zur Gemahlin zu bekommen. Es war Mathildis, deren wir oben Meldung gethan haben, die einzige Prinzeßin des Bonifacius, Marckgrafens zu Eſte, eine Erbin von Ferrara, Mantua, Lucca, Parma, Modena, Placentia, Piſa, Spoleto, Ancona und Toſcana. Dieſe Prinzeßin, eine eifrige Anhängerin des Papſtes Gregorius des VII. und ſeiner Nachfolger, in den Kriegen, welche dieſe Päpſte mit den Kayſern Heinrich dem IV. und Heinrich dem V. führten, commandirte ganze Armeen, eroberte Städte, und thate alles, was man von einem erfahrenen General fordern kann. Man ſagt, daß eine von den Urſachen, warum ſie ſich mit Welf dem VI. vermählte, dieſe geweſen iſt, damit ſie ſeinen Vater, Welf den V, von des Kayſers Parthey abziehen möchte.

Diese Vermählung währte nur wenige Jahre, und die so frühe Trennung geschahe noch zu Lebzeiten **Welfs** des V, dessen Versöhnung mit dem Kayser die wahrscheinliche Ursache war, daß sein Sohn die **Mathildis** verlohr, deren Liebe gegen ihre Gemahle jederzeit mit ihrer Ehrfurcht gegen den Papst in einer gewissen Verhältniß stunde. **Mathildis** war die letzte aus der ältern Linie des Hauses **Este**, und starb im Jahre 1115 ohne Nachkommen. Ihre Länder hätten an ihren Gemahl, **Welf** den VI, fallen sollen, der aus der jüngern Linie **Este** abstammte, und ihr nächster Verwandter war; allein ihr Eifer für den **römischen** Stuhl, welcher mit ihren Jahren wuchs, machte, daß sie sich darauf was zu gute that, daß man sie die **Tochter des heiligen Petri**, den **Pfeiler der Wahrheit**, und die **Beschützerin der Kirche** nennete, welche Titel die Päpste, um ihrer Neigung zu schmeicheln, erfunden hatten, und damit nach ihrem Tode die Lobsprüche derer, die ihre Freygebigkeit erhoben hatten, fortgesetzet werden möchten, so setzte sie den **römischen** Stuhl zum einigen Erben ihrer Staaten ein.

Wir finden nicht, daß sie jemals unter die Zahl der Heiligen wäre versetzet worden, obgleich der Neid selbst gestehen mußte, daß niemand jemals eine gerechtere Forderung hierauf machen könnte, als **Mathildis**, wenn es wahr ist, was einige sagen, daß es die Gewohnheit der **römischen** Kirche mit sich bringe, diejenigen dem Verzeichnisse der Heiligen einzuverleiben, denen sie am meisten verbunden sind. Dennoch wurden ihre besten Schriftsteller dazu gebrauchet, ihre Tugenden zu rühmen, und ihr Andenken ist noch unter ihnen viel höher geachtet, als das Andenken ihrer meisten Heiligen. Hiervon hat **Urbanus** der VIII. in den letzten Zeiten ein Zeugniß abgestattet, indem er ihren Leichnam, oder was man zum wenigsten für denselben hielte, aus einer Kirche nahe bey **Mantua** nach **Rom** bringen, und ihn daselbst in der St. **Peters** Kirche unter ein ansehnliches Denkmahl begraben ließ, so er im Jahre 1635 auf seine Kosten, nebst einer Aufschrift, aufrichtete, welches so wohl seine Hochachtung vor ihre Gottesfurcht und Tugend, als auch seine Dankbarkeit für ihren Schutz und Wohlthätigkeit anzeiget.

Das Testament, so **Mathildis** machte, hatte die Wirkung nicht, wie es der **römische** Stuhl erwartete. Der Kayser **Heinrich** der V. selbst machte Anspruch auf diese Erbfolge, und machte wider den Papst den Einwurf, daß **Mathildis**, ohne Beystimmung des Reichs, kein Recht gehabt hätte, Länder zu vermachen, so demselben gehörten. Nach vielem

Streite

Streite gieng der Kayſer ſelbſt unter Begleitung **Welfs** des VI. nach **Italien**, trieb den Papſt aus **Rom**, und nahm dieſe Staaten in Beſitz. Dem ungeachtet erneuerten die Päpſte dieſen Streit nachgehends zu verſchiedenen Zeiten, und maßten ſich mit Unrecht an, die **Mathildis** zu erben, und zwiſchen dieſen zween mächtigen Competenten bekam **Welf** der VI, deſſen Recht ganz gewiß das beſte war, den geringſten Antheil. Er ſtarb ohne Nachkommen im Jahre 1120. 1117.

Heinrich, mit dem Beynamen der **Schwarze**, folgte ſeinem Bruder, **Welf** dem VI, nach. Dieſer Herr war bey den Unterhandlungen, ſo zu **Chalons** in **Champagne** im Jahre 1107 zwiſchen **Heinrich** dem V. und dem Papſte **Paſchalis** dem II. gepflogen wurden, gegenwärtig, und ließ ſich überall ein Schwerdt vortragen. Er nahm einen groſſen Theil der Mühe über ſich, die Sache zwiſchen den zwo Partheyen zum Vergleiche zu bringen, allein ohne Erfolg. Die Päpſte waren ſchon zu mächtig, und der Biſchoff zu **Maynz** arbeitete heimlich, unter einem vorgegebenen Eifer für die Kirche, an einem fürchterlichen Bündniſſe wider den Kayſer und ſeine Anhänger, welche von ihm **Schiſmatici**, Abtrünnige, genennet wurden; dieſes machte, daß **Heinrich** der V. der Streitigkeiten mit dem **römiſchen** Stuhle müde wurde, und im Jahre 1122 auf dem Reichstage zu **Worms** dem **Calixtus** dem II. die Einweihung der Biſchöffe in dem **römiſchen** Reiche abtrat. Vermöge des dazumal gemachten Vergleichs, bekamen die Capitel die Freyheit zu wehlen, die Päpſte aber das Recht, den Erwehlten **mit dem Ringe und Biſchofsſtabe** einzuweihen. Der Kayſer behielte ſich die Einſetzung **mit dem Scepter** vor, in Anſehung des Zeitlichen, welches die Biſchöffe als Reichslehen beſaſſen. Der Papſt war über dieſen Vergleich ſo erfreuet, daß er die Handlung der Abtretung als ein Siegeszeichen in der Domkirche zu **Rom** aufhängen ließ, und konnte ſich nicht enthalten, ſeinen Freunden zu entdecken, daß das **römiſche** Reich durch dieſe Abtretung ſeine rechte Hand verlohren hätte. **Heinrich** der **Schwarze** ſchien im Vermählen glücklicher zu ſeyn, als ſein Bruder. Seine Gemahlin, **Wulfhild**, war die älteſte Prinzeßin und Erbin des **Magnus**, des letzten Herzogs zu **Sachſen**, aus dem **billungiſchen** Stamme, weßwegen das Herzogthum **Sachſen an der Elbe** an ſeinen Sohn, **Heinrich** den **Hochmüthigen**, hätte fallen ſollen. Der Kayſer **Heinrich** der V. aber ſchenkte es dem **Lotharius**, einem Graf von **Supplinburg**, 1120.

burg, nachgehends seinem Nachfolger auf dem kayserlichen Throne.
1127. Doch **Heinrich** der **Hochmüthige** brachte endlich durch die Vermählung mit der einzigen Tochter des **Lotharius, Gertraut, Braunschweig** und ganz **Sachsen** an seine Familie.

Wir sind nun auf einen Zeitpunct gekommen, wo die Vorfahren des Hauses **Braunschweig** eine ansehnliche Figur machen; gleichwie wir aber sehen, daß diese Familie durch die letzten Anfälle Herren eines neuen Landes worden sind, so ist es billig, daß wir einen Begriff von dem Ursprunge und der Regierung betreffend **Sachsen** und **Braunschweig** machen, welcher uns zugleich die Abkunft dieses Hauses von den alten **sächsischen** Königen und den Kayserн aus diesem Stamme zeigen wird.

Zu der Zeit, da man des Namens (a) **der Sachsen** zuerst in der Geschichte Meldung thut, besassen sie dasjenige Theil **Teutschlandes**, welches jetzo **Holstein** genennet wird. Sie erweiterten nachgehends ihre Länder gegen **Mittag, Abend** und **Morgen**, von der **Ostsee** bis an **Böhmen**, und von dem **Rhein** bis an die **Oder**, dergestalt, daß man unter dem allgemeinen Namen **Sachsen** endlich alle diese Länder begriffe, welche man nun **Ober-** und **Niedersachsen, Westphalen, Thüringen, Meissen** und die Marck **Brandenburg** nennet.

Die **Sachsen** waren ein kriegerisches Volk, und liessen ihre Kinder von ihrer zarten Kindheit an nackend in dem Schnee herumlauffen, sie zu der schweren Kriegsarbeit geschickt zu machen und abzuhärten. Ihre Aufrichtigkeit ist allezeit sehr gerühmet worden, und man sagte im Sprüchwort: **Das Versprechen eines Sachsen wäre von grösserer Gültigkeit, als wann man in andern Ländern einen Eid ablegte.** Die Keuschheit wurde unverbrüchlich bey ihnen beobachtet; die Huren wurden lebendig verbrannt, die Ehebrecherinnen wurden gehängt, und die Ehebrecher bis an den Bauch in die Erde begraben, und oft wurden sie zu Tode gepeitscht. Unter ihren Gesetzen war eines, welches dem auf den

XII

(a) Was von dem Ursprunge und dem Namen der Sachsen gesaget werden kann, sind nur Muthmassungen. Einige leiten diesen Namen von dem lateinischen Worte Saxum, einem Steine her, weil die Sachsen gegen ihre Feinde so unbeweglich als Felsen und Steine stunden. Andere nehmen ihren Ursprung von dem asiatischen Volke, welches, wie man berichtet, Saca genennet wurde. Andere wollen behaupten, daß das Wort Sachs bey den alten Teutschen einen Dolch oder grosses Messer bedeutet hätte, und daß sich die alten Sachsen, nebst ihren andern Waffen, dergleichen Gewehr bedienet hätten. Dieses ist ganz gewiß, daß die Sachsen schon um di Geburt Christi eine Teutsche Nation waren.

XII Tafeln ſehr nahe kam, welches einen jeden verband, nach ſeinem Stande zu heyrathen, einen Edelmann eine Edelmanns Tochter, einen Gemeinen eines Gemeinen Tochter, und wann ein **Sachſe** ſich auſſer ſeinem Vaterlande verheyrathete, ſo hatte ſeine Wittwe kein Recht auf ſeine Güter. Die Höflichkeit war nicht unter ihnen bekannt, und die Trunkenheit wurde für kein Laſter gehalten. Anfänglich waren ſie groſſe Seeräuber auf der **Nordſee**, und nach dem Berichte des **Sidonius Apollinaris** ſaget man von ihnen, daß es eben ſo wäre, als wann ſie mit den Wellen der wütenden See einen Bund gemacht hätten. Ihre Art der Religion war die übelſte unter allen, ſie beteten den Teufel an, aus Furcht von ihm beleidiget zu werden, und ihre Opfer beſtunden vornehmlich aus Menſchen; der Zehende ihrer Kriegsgefangenen wurde allezeit geopfert. Ihre vornehmſten Götzen waren die **Irmenſäule**, **Crodus**, oder **Crodo**, und **Tibelinus**.

Die ganze **ſächſiſche** Nation wurde von zwölf Hauptleuten regieret, welche alle Jahre erwehlet wurden. Dieſe erwehleten einen unter ſich, der ihr oberſter Richter war, aber in keinem weitern Anſehen ſtunde. Wann ſie Kriege führten, welches bey ihnen ſehr oft geſchahe, erwehlten ſie einen König, der es ſo lange blieb, als der Krieg währte, der aber ſeine Gewalt niederlegen mußte, ſo bald der Krieg zu Ende war.

Bey den alten **Sachſen** war es gewöhnlicher, groſſe Thaten auszuführen, als derſelben in Schriften zu gedenken. **Harderich** iſt der erſte unter ihren Königen, von dem wir etwas gewiſſes wiſſen (a). **Anſerich**, ſein Nachfolger, der um die Gebuhrt **Chriſti** regierte, fieng an, die **Thüringer** aus dem Herzogthum **Bremen** und den angrenzenden Ländern, wo ſich die **Elbe** in die **Nordſee** ergieſſet, zu vertreiben, welche von dieſer Zeit an ſich nach und nach in **Heſſen**, **Weſtphalen** und **Franken** niederzulaſſen anfiengen. **Teutſchland** wurde dazumal auſſer den **Sachſen** und **Thüringern** von unterſchiedenen Völkern bewohnt, welche **Svevi**, **Boji**, **Vandali**, **Franci**, **Cimbri**, ꝛc. ꝛc. hieſſen; ihre Regierungsart war meiſtentheils **ariſtocratiſch**, zu Kriegszeiten machten ſie Bündniſſe, und hatten einen **König**. In dem zehenden Jahre nach **Chriſti** Geburt hielte einer unter dieſen Königen, mit Namen **Arminius**, eine ſehr blutige Schlacht mit den **Römern**, welche **Varus**, ein General des Kayſers **Auguſtus**, anführte, in der Nachbarſchaft der **Sachſen**, zwiſchen **Münſter** und **Bilefeld** in **Weſtphalen**. Funfzig

(a) Siehe alle ihre Könige von dieſer Zeit an bis auf Witekind den Groſſen in der I. Tabelle.

tausend Römer blieben auf dem Platze, und Varus erstach sich aus Verzweifelung selbst; jedoch die Sachsen mischten sich darein nicht, leisteten auch diesen Völkern keinen Beystand wider die Römer, denen auch der Name der Sachsen vor dem Anfange oder dem Mittel des andern Jahrhunderts nicht bekannt wurde.

Nicht lange hernach breiteten sich die Sachsen bis an die Oder aus, und trieben auch die Thüringer weiter, als wodurch die Länder, so man Braunschweig und Lüneburg nennet, nach und nach unter ihre Botmäßigkeit kamen. Unter der Regierung ihres zwölften und dreyzehenden Königes kreutzten sie bis an die gallischen Küsten, und zu Land erstreckten sie ihre Herrschaft sehr weit gegen Abend, welches nachgehends beständige Kriege zwischen ihnen und den Franken verursachte.

Ihr vierzehender König, mit Namen Hengst, gieng um das Jahr 449 mit einer grossen Menge junger Leute nach Engelland, und legte daselbst eine sächsische Regierung an.

Zu Anfang des sechsten Jahrhunderts rufte der König in Austrasien, Theodorich, die Sachsen wider den König der Thüringer, Hermanfried, zu Hülfe. Das ganze Königreich Thüringen wurde erobert, und zwischen den Franken und Sachsen getheilt. Braunschweig und Lüneburg kam vermöge dieser Theilung ganz unter die Botmäßigkeit der Sachsen. Der Fluß Umstrut wurde zur gemeinschaftlichen Grenze vestgesetzt.

Unterschiedene Colonien teutscher Völker haben sich zu Ende dieses Jahrhunderts in fremden Ländern niedergelassen; ein Theil der Svevi und Vandali setzten sich in Portugall, Spanien und Africa; die Franken aber in Gallien, und legten daselbst nach der Vertreibung der Römer den Grund zum Königreich Frankreich. Die Burgundier, welche ebenfals ein teutsches Volk waren, setzten sich in eben diesem Königreiche, und gaben der Provinz, in welcher sie sich niederliessen, den Namen Burgundien. Diese Beyspiele brachten ein anderes teutsches Volk, die Longobarden, dahin, daß sie ihr Glück in Italien versuchten, und 20,000 Sachsen begleiteten diese neue Freybeuter. Doch es fügte sich, daß die Longobarden den besten Theil in Italien an sich zogen, und die Sachsen, welche dieses verdroß, kehrten wieder nach Hause. Mittlerweile hatten die Svevi ihre Länder in Besitz genommen, worüber blutige Kriege entstunden, in denen die Sachsen zuletzt den Sieg behielten.

Zu

Zu Anfange des ſiebenden Jahrhunderts führten die **Sachſen** Kriege mit den **Franken**, wurden aber überwunden. Der König der **Franken**, **Clotarius** der II, ließ drey Tage nach einander alle die **Sachſen**, ſo er antreffen konnte, und die länger als ſein Schwerdt waren, in Stücke zerhauen, und die übrigen wurden gezwungen, den **Franken** Tribut zu bezahlen. Unter der folgenden Regierung thaten die **Vandali** einen heftigen Einfall in **Thüringen**, wurden aber von dem Könige in **Sachſen**, **Sighard**, zuruck geſchlagen. In Betrachtung der Tapferkeit dieſes **Sighards** erlieſſen die **Franken** den Tribut.

Nach der Zeit ſuchten die **Franken** die **Sachſen** zur chriſtlichen Religion zu bekehren; ſie konnten aber nichts ausrichten. Durch den Tod des letzten Herzogs der **Franken**, **Hetanus**, fiel das Herzogthum **Oſtfranken** an die **Weſtfranken**, das iſt, an die **merovingiſchen** Könige in **Frankreich**. **Pipin** gab es ſeinem Sohne, **Carl**; und nachdem er ſeinen Herrn, **Childerich** den III, vom Throne geſtoſſen, ſo machte er ſich ſelbſt zum Könige in **Frankreich**. Von dieſer Zeit an hatten die **Sachſen** wenig oder kein Glück im Kriege. **Pipin** war zu mächtig, und zwang ſie einen jährlichen Tribut zu bezahlen, der in dreyhundert Hengſten beſtunde.

Witekind der **Groſſe** war der letzte König den die **Sachſen** erwehlten. Der Sohn **Pipins**, **Carl** der **Groſſe**, König in **Frankreich**, **Italien** und **Teutſchland**, und zuletzt Kayſer, beſchloß auf dem Reichstage zu **Worms**, im Jahre 772, den Krieg gegen die **Sachſen** fortzuführen, bis ſie die chriſtliche Religion ergreiffen würden. Er machte mit ihrem vornehmſten Götzen, der **Irmenſäul** (a), den Anfang, indem man nicht erwarten konnte, daß ſie ihre Gedanken zu der unſichtbaren Gottheit wenden würden, ſo lange ihr Götze vor ihren Augen war. Er

war

(a) Es war eine Säule von Erz, worauf eine Statue von eben dem Metalle ſtunde, ſo einen Kriegshelden vorſtellte. In der rechten Hand hielte er eine Fahne, auf welcher eine Roſe zu ſehen war, und in der linken eine Wagſchale, als ein Sinnbild der Gerechtigkeit; auf der Bruſt war ein Bär gemahlt mit einem Wapenſchilde, worauf ein Löwe vorgeſtellet war. Herman, oder Hermion, ein König der alten Teutſchen, der, wie man ſagt, im Jahre 2127, oder um die Zeit des Patriarchen Jacobs gelebet hat, wurde nach ſeinem Tode als ein Gott von ihnen angebetet, und nach einigen ſoll Irmenſäul ſo viel ſeyn, als Hermansſäul, daß alſo die Sachſen entweder die Erkenntniß ihrer Gottheit von den alten Teutſchen überkommen haben, oder den Herman oder Hermion dadurch unſterblich haben machen wollen, daß ſie ihrem Götzen ſeinen Namen beylegten. Andere ſagen, es ſtelle den König der Teutſchen, Arminius, vor, welcher dieſes Denkmahl, nach der mit dem Varus gehaltenen Schlacht, ſich zu Ehren hätte aufrichten laſſen.

war zu Ehresburg, so nun Stadtberg heisset, in Westphalen. Der Ort war wohl bevestiget, und seine Eroberung kostete viel Mühe. Da die Sachsen diesem Götzen viele Jahrhunderte hindurch ihre vornehmsten Opfer gebracht hatten, so übertraff die Beute, welche die Franken daselbst fanden, alle Vorstellungen, so man sich davon machen konnte. Das Götzenbild wurde zerstöret, die Säule aber weggeführet und in die neue Kirche gesetzt, welche Carl der Grosse zu Hildesheim bauen ließ, wo sie noch bis auf diesen Tag zu sehen ist, und dazu dienet, daß man Lichter darauf stecket, wann die Kirche an hohen Festtagen erleuchtet wird.

Die Sachsen schmerzte der Verlust dieses Götzen sehr. Als Carl der Grosse gegen die Longobarden nach Italien gieng, so versammlete Witekind seine Macht, und machte sich im Jahre 773 Meister von der Vestung Ehresburg. Doch Carl der Grosse kehrte im folgenden Jahre zuruck, erhielt in der Gegend bey Diepholt einen grossen Sieg über die Sachsen, und bekam Ehresburg wieder. Zwey Jahre hernach fielen die Sachsen in Abwesenheit Carls des Grossen über die Franken, giengen grausam mit ihnen um und verstörten Ehresburg. Im folgenden Jahre überwand Carl der Grosse den Witekind, und trieb ihn nach Dänemark.

Um diese Zeit hatte die Hartnäckigkeit der Sachsen sehr abgenommen; eine grosse Anzahl ließ sich zu Paderborn tauffen, unter denen Albion, ein naher Vetter Witekinds war. Carl der Grosse war hierüber vergnügt, und stiftete, zur Beförderung des Christenthums, unter den Sachsen drey Bischoffthümer, eines zu Paderborn, das andere zu Osnabrück, und das dritte zu Osterwick, welches nachgehends nach Halberstadt verleget worden ist.

Unterdessen war Witekind in Dänemark gewesen, und gieng, unter dem Beystande seines Schwiegervaters, des Königs Gotherich, gegen die Franken zu Felde, wurde aber im Jahre 779 geschlagen, und nach Bayern zu fliehen gezwungen. Die Franken waren in den folgenden Jahren sehr glücklich gegen die Sachsen, welche eine Schlacht nach der andern verlohren, und alle ihre Länder an der Weser kamen unter die Macht der Franken.

Die Sachsen erhielten im Jahre 782 nahe bey Witekindsburg, so heut zu Tage Minden in Westphalen genennet wird, einige Vortheile über die Franken; als sich aber Witekind bald darauf von seinem

Volke

Volk hinweg machte, so that Carl der Grosse einen Eid, jeden Sachsen, der gefangen würde, ohne Barmherzigkeit nieder zu machen, wann man ihm nicht alle die Verwandten und Freunde Witekinds unverzüglich auslieferte. Die Sachsen überschickten hierauf 4500 ihrer vornehmsten Männer, welche Carl der Grosse alle zu Verden enthaupten ließ, und über dieses etliche tausend Gemeine nach Ungarn und Siebenbürgen schickte, dieses kriegerische Volk zu zerstreuen.

Witekind wagte unter dem Beystande der Dänen in dem folgenden 783ten Jahre noch eine Schlacht, wurde aber nahe bey Detmold in der Grafschaft Lippe völlig geschlagen, und konnte kaum seine eigene Person erretten. Dieses war die letzte unter den sieben Schlachten, die Witekind mit Carl dem Grossen gehalten hat. Man that gelinde Vorschläge, welche Witekind annahm, und sich nebst seiner ganzen Familie von dem Bischoffe zu Maynz, Lullus, im Jahre 785 tauffen ließ. Vierzehen Jahre waren nach dem Anfange dieses Krieges vorbey gegangen, und nach diesem fochte Carl der Grosse noch zwanzig Jahre mit den Sachsen, doch Witekind hatte nichts damit zu thun. Er wurde zum Herzoge zu Sachsen erwehlet, Carl der Grosse gab ihm ausser diesem das Herzogthum Engern in das Lehen, und nöthigte ihn, sich des königlichen Titels gar nicht mehr zu bedienen. Witekind führte bis hieher ein schwarzes Pferd in seinem Wapen, welches Carl der Grosse in ein weisses Pferd verwandelte, so bis auf diesen Tag von dem Hause Braunschweig beybehalten wird.

Die Sachsen waren nachgehends in den Schlachten, so sie mit den Franken hielten, unglücklich, und wurden im Jahre 804 gänzlich unter das Joch gebracht, nachdem man sie in viele Colonien vertheilet, und nach Brabant, Flandern und andere Länder verschicket hatte.

Witekind führte in seinem hohen Alter einen Krieg mit den Suevi oder Schwaben, war aber zu schwach, die Kriegsarbeiten auszustehen. Er erstickte vor grosser Hitze in seinem Harnisch, und wurde zu Engern in Westphalen im Jahre 807 begraben.

Die Vorfahren des Hauses Braunschweig auf der weiblichen Seite von

Wigbert, sein Sohn, brachte im Jahre 818 oder 822 Hildesheim in die Gestalt einer Stadt. Sein Urenkel, Ludolf, wurde vom Kayser Lotharius dem I. zum Großherzoge zu Sachsen erwehlet. Die Länder, so Witekind als Herzog zu Sachsen besaß, waren nur von einem kleinen Umfange. Ludolf erweiterte sie gegen Morgen von der

Witekind dem Grossen. II. Tabelle.

Weser bis an die Elbe, und setzte sich grösstentheils wieder in diejenige Oberherrschaft, deren seine Vorfahren von den Franken waren beraubet worden. Bruno der II, der älteste Sohn Ludolfs, erbauete die Stadt Braunschweig im Jahre 861. Dankward, der andere Sohn, errichtete in dieser Stadt ein Schloß, welches nach seinem Namen Dankwerderode genennet wurde; und der jüngste Sohn, Otto, mit dem Beynamen der Grosse, stiftete im Jahre 905 das Kloster zu St. Michael in Lüneburg. Dieser letztere war bey den teutschen Fürsten in so grosser Hochachtung, daß sie ihn nach dem Tode des letzten Kayſers aus dem carolingischen Stamme, Ludwigs des IV, im Jahre 912 zum Kayser erwehlten, doch er schlug diese Würde in Ansehung seines hohen Alters aus, er zog das Verdienst und den Ruhm, eine edle That zu vollbringen, seiner eigenen Feindschaft vor, hinterließ ein so ungemeines als edles Exempel, und empfahl seinen Feind, Conrad den I, Herzog in Franken, welcher folglich zum Kayser erwehlet wurde.

Der Sohn des Otto, Heinrich, mit dem Beynamen der Vogler, erbauete die Städte Goßlar und Qvedlinburg; und nach Conrads Tode erwehlten ihn die Reichsfürsten im Jahre 919 zum Kayser. Dieser Kayser war es, der Teutschland von der Unterdrückung der Hunnen befreyete, denen es seit der Regierung Königs Ludwigs des IV. zinsbar gewesen war; und um die Grenzen des Reichs wider äussere Einfälle zu bewahren, so setzte er Marckgrafen oder Grenzenbewahrer nach Schleswig, Brandenburg, Meissen und Laußnitz, wie Carl der Grosse in Oesterreich und Mähren gethan hatte, welche Bedienungen nachgehends in fürstliche Würden sind verwandelt worden. Eben dieser Kayser ist es auch, dem Teutschland eine grosse Anzahl seiner Städte zu danken hat, dann durch seine Sorgfalt sind viele Oerter in Mauren eingeschlossen, und mit Bollwerken und Gräben bevestiget worden; so wohl zu ihrer eigenen Vertheidigung, als auch um der Sicherheit der Handlung willen; und damit der Adel zu Friedenszeiten zur Uebung der Waffen gewöhnet werden möchte, so stellte er im Jahre 935 Turniere an, worinnen ein jeder, indem er seine Geschicklichkeit sehen ließ, Ruhm suchte, und welche von dieser Zeit an etliche Jahrhunderte in Teutschland mit grossen Feyerlichkeiten sind gehalten worden.

Sein ältester Sohn, Otto der I, mit dem Beynamen der Grosse, folgte ihm in Sachsen und in der kayserlichen Würde nach, sein Enkel,

Otto

Otto der II, mit dem Beynamen Rufus, und ſein Urenkel, Otto der III, mit dem Beynamen Mirabilia Mundi, gelangten ebenfals zum kayſerlichen Thron. Otto der I. ſtiftete im Jahr 940 das Erzbiſchoffthum Magdeburg, auf das Verlangen ſeiner erſten Gemahlin, Editha, einer Tochter Eduards, Königs in Engelland, aus dem ſächſiſchen Stamme, wobey die Landſchaft, wo Magdeburg lieget, zum Wittumsſitz war ausgeſetzet worden. Die Stiftung deſſelben koſtet bey nahe zwo Millionen Kronen, (3,000,000 Rthlr.) welches zu jener Zeit eine erſtaunliche Menge Geldes war. Er ſtiftete auch die Biſchoffthümer Merſeburg, Meiſſen, Naumburg, Havelberg, Brandenburg, und beſchenkte die Kirche zu St. Michael in Lüneburg mit einer Tafel von lauterem arabiſchen Golde, ſo er den Saracenen in Italien abgenommen hatte, acht Fuß lang und vier Fuß breit, der Rand war mit Steinen von unſchätzbarem Werthe beſetzt, und auf die Tafel waren in drey Reihen unterſchiedene bibliſche Geſchichte geſtochen. Dieſe Tafel wurde vor dem groſſen Altare in dieſer Kirche geſetzt, aber im Jahre 1698 eines groſſen Theils ihrer Juwelen durch eine Räuberbande beraubet, welche 200 Rubinen und Schmaragden, wie auch einen groſſen Diamand davon hinweg nahmen. Dieſer Kayſer war es, welcher die Biſchöffe, durch die groſſe Freyheiten, ſo er ihnen mittheilte, den weltlichen Fürſten gleich machte, und durch deſſen Freygebigkeit ſo wohl, als auch ſeines Sohnes und Enkels, Otto des II. und Otto des III, die Kirche bey nahe zwey Drittheile ihrer Länder bekommen hat. Die Bergwerke zu Rammelsberg, nahe bey Goßlar, wurden unter der Regierung Otto des I. entdecket, er führete auch eine Colonie Franken in dieſe Stadt, welche anfiengen die Stufen zu bearbeiten, und von dieſen lerneten die Einwohner die Kunſt und das Geheimniß mit den Metallen umzugehen. Otto der I. hatte groſſe Kriege in Italien zu führen, und weil er zuweilen gezwungen wurde, etliche Jahre von Teutſchland abweſend zu ſeyn, ſo ließ er ſeine ſächſiſchen Länder mittlerweile durch Statthalter regieren, welche ſie nachgehends eigenmächtig beſaſſen, und Herzoge zu Sachſen an der Elbe, Herzoge zu Sachſen an der Weſer, wie auch Marckgrafen zu Sachſen genennet wurden.

Herman Billung bekam vom Kayſer Otto dem I. als eine Belohnung für ſeine Tapferkeit, welche er bey vielen Gelegenheiten hatte ſehen laſſen, dasjenige Theil von Sachſen, ſo Lüneburg begriffe, und wurde

Herzog zu **Sachsen an der Elbe** genennet. Seine Nachfolger waren **Benno** oder **Berno**, **Bernhard**, **Ordulphus** und **Magnus**. Es blieb bey seiner Familie vom Jahre 960 bis 1106, da der letzte Herzog zu **Sachsen an der Elbe**, **Magnus**, ohne männliche Erben starb. Seine zwo Töchter, **Wulfhild** und **Elike**, davon die erste, wie oben Erwehnung geschehen, an **Heinrich** den **Schwarzen**, aus dem **welfischen** Stamme war vermählet worden, hätten seine Länder erben sollen; doch der Kayser **Heinrich** der V. schenkte dieses Herzogthum dem **Lotharius**, Graf von **Supplinburg**, welcher nachgehends sein Nachfolger in der kayserlichen Krone worden ist, der es bis auf das Jahr 1136 im Besitze hatte, da es an die **welfische** Familie gefallen ist.

II. Tabelle. Der Kayser **Heinrich** der **Vogler** hatte ausser **Otto** dem I. oder dem **Grossen**, einen Sohn, mit Namen **Heinrich**, der im Jahre 948 Herzog in **Bayern** wurde, und im Jahre 955 seinen Sohn, **Heinrich**, mit dem Beynamen Rixosus, zum Nachfolger hatte, den Vater **Heinrichs** des II, mit dem Beynamen Sanctus, welcher nach dem Tode **Otto** des III. im Jahre 1002 die kayserliche Krone erhielt; und ist der fünfte Kayser aus dem **sächsischen** Stamme, so von **Witekind** dem **Grossen** herkommt. **Bruno**, der Bruder **Heinrichs** Rixosus, ein Enkel Kayfers **Heinrichs** des **Voglers**, und Kayfers **Otto** des I. Bruders Sohn, bekam denjenigen Theil von **Sachsen**, der **Braunschweig** begriffe, und wurde Marckgraf zu **Sachsen** genennet. Seine Nachfolger waren **Bruno** der II, **Ludolf**, **Ecbert** der I. und **Ecbert** der II. Es blieb bey seiner Familie bis auf das Jahr 1090, da **Ecbert** der II, der letzte Marckgraf zu **Sachsen**, ohne männliche Erben starb. Er hatte eine Schwester, mit Namen **Gertraut**, welche sich mit dem Herzoge zu **Sachsen an der Weser**, **Heinrich** dem **Dicken**, vermählte, der in Ansehung seiner Gemahlin, **Braunschweig**, oder das Marckgrafthum **Sachsen** erbte, und dasselbe mit dem Herzogthum **Sachsen an der Weser** vereinigte.

Herman, der dritte Bruder **Heinrichs** Rixosus, ebenfals ein Enkel Kayfers **Heinrichs** des **Voglers**, und Kayfers **Otto** des I. Bruders Sohn, bekam denjenigen Theil an der **Weser**, wo **Göttingen** und **Northeim** gelegen sind, und wurde Herzog zu **Sachsen an der Weser**, oder **an der Werra** genennet. Seine Nachkommen waren **Siegfried** der I, **Siegfried** der II, **Otto** (welcher auch Herzog in

Bayern

Bayern wurde, den aber der Kayſer Heinrich der IV. deſſelben beraubte, wie in dem Leben Welfs des V. geſagt worden iſt) und Heinrich der Dicke. Der letzte männliche Erbe der Herzoge zu Sachſen an der Weſer, Heinrich der Dicke, vermählte ſich, wie nur eben angemerket worden, mit der Erbin von Braunſchweig, oder des Marckgrafthums Sachſen, Gertraut, einer Schweſter des letzten Marckgrafen Ecbert des II, und vereinigte das Herzogthum Sachſen an der Weſer mit der Marckgrafſchaft Sachſen. Er hinterließ nur eine Tochter, mit Namen Richenza, mit welcher ſich Lotharius, Graf von Supplinburg, nachgehends Kayſer, vermählte, dem Heinrich der V, ſein Vorfahre in der kayſerlichen Krone, ſo ſehr günſtig war, daß er ihm das Herzogthum Sachſen an der Elbe nach dem Tode des letzten Herzogs, Magnus, zuwandte, wie oben erwehnet worden iſt.

Lotharius, welcher durch die Freygebigkeit Kayſers Heinrichs des V. Herzog zu Sachſen an der Elbe worden war, und in Anſehung ſeiner Gemahlin, Richenza, Herzog zu Sachſen an der Weſer, folglich auch zu Braunſchweig, hatte auf dieſe Art ganz Sachſen vereiniget. Er hatte keine männliche Erben, ſondern nur eine Tochter, mit Namen Gertraut, welche ſich im Jahre 1127 mit Heinrich dem Hochmüthigen, einem Sohne Heinrichs des Schwarzen, aus dem welfiſchen Stamme, vermählte. Seine Nachkommenſchaft bekam durch dieſe Verbindung einen neuen Glanz von einer Mutter, ſo in gerader Linie von den alten ſächſiſchen Königen abſtammte, und welche unter ihren Vorfahren ſechs Kayſer zehlen konnte. Auch das reiche Heyrathsgut, welches ſie Heinrich dem Hochmüthigen mitbrachte, machte eine anſehnliche Vermehrung ſeiner Staaten aus, und dieſes iſt der Prinz, deſſen Geſchichte wir nun beſchreiben wollen.

Heinrich, mit dem Beynamen der Hochmüthige.

Es war im Jahre 1127, als Heinrich der Hochmüthige, ſeinem 1127.
Vater, Heinrich dem Schwarzen, nachfolgte. Er bekam den Beynamen II. Tabelle.
der Hochmüthige entweder von ſeinen Feinden, oder durch eine unrechte Ueberſetzung des lateiniſchen Worts Superbus, welches ſo wohl prächtig als hochmüthig bedeutet. Er hatte zween Brüder; Conrad der ältere war ein Cardinal, und der andere mit Namen Welf der VII. war Herzog zu Spoleto, Fürſt zu Sardinien und Graf zu Altorff. Als Heinrich der Hochmüthige ſeinem Vater nachfolgte, waren die Gren-

zen seiner Länder, gegen **Mittag**, **Verona** in **Italien**; gegen **Mitternacht**, die **Donau**; gegen **Morgen**, **Niederösterreich**, **Steiermark** und **Crain**; und gegen **Abend**, das dusserste von **Franken**, die Gegend, wo die Stadt **Ulm** und der **costnitzer** See in **Schwaben** gelegen ist: welche Länder ein beträchtliches Königreich ausmachen konnten. Seine Gemahlin war, wie gemeldet worden, **Gertraut**, die einzige Tochter des Kayſers **Lotharius**, dem er in seinen Kriegen in **Italien** wider den König in **Sicilien**, **Roger**, beystunde. Papst **Anacletus** der II. hatte diesen Herrn zum Könige beydes über **Neapolis** und **Sicilien** gekrönet, damit er sich seines Beystandes gegen **Innocentius** den II. versichern möchte, der sein Competent zum **römischen** Stuhle war. **Heinrich** vertheidigte an der Spitze der kayserlichen Armee den lestern, und machte dem **Roger** so viel zu schaffen, daß sehr wenig von **Neapolis** unter seiner Herrschaft verblieb. In diesen Kriegen wurden von denen, welche es mit dem Gegenpapst hielten, **Toscana** und einige andere Provinzen in **Italien** erobert; welche der Kayser seinem Schwiegersohne, **Heinrich**, bestimmte. Im Jahre 1136 tratt er ihm das ganze Herzogthum **Sachsen** ab, welches **Heinrich** gegen **Mitternacht** bis dahin, wo jetzo **Lübeck** lieget, erweiterte, indem er von den **Polabi**, einem von den **Wenden** herstammenden Volke, die Landschaft, so **Sachsenlauenburg** genennet wird, eroberte. Also wurde **Heinrich** der **Hochmüthige** Herr von dem **baltischen** Meere, bis fast an das **mittländische** Meer. Als **Lotharius** im Jahre 1137 starb, erklärte er ihn zu seinem Nachfolger auf dem kayserlichen Throne, und übersendete ihm die **Krone**, den **Scepter** und das **Schwerdt**, wie auch die andern **Kleinodien** des Reichs.

Es würde ein Glück für **Heinrich** gewesen seyn, wann sein Schwiegervater, **Lotharius**, bey den Reichsfürsten beliebter gewesen wäre. Sehr viele unter ihnen erwehlten den Herzog in **Schwaben**, **Conrad**, zum Kayser, welcher sich dem **Lotharius** fünf Jahre widersetzte; er würde aber diese Würde niemals haben behaupten können, wann er den Papst **Honorius** den II. nicht um seinen Beystand gebeten hätte, welchem er versprach, es bey allem dem bewenden zu lassen, was die vorigen Kayser dem **römischen** Stuhle einzuräumen gezwungen gewesen wären. **Heinrich** machte sich, durch die Vermählung mit seiner Tochter, den Unwillen, so einige Reichsfürsten gegen seinen Schwiegervater gefaßt hatten, erblich.

Es

Es ſollte um Pfingſten im Jahre 1138 zu **Maynz** ein Reichstag 1138.
gehalten werden, einen Kayſer an die Stelle des **Lotharius** zu erwehlen; jedoch der Herzog in **Schwaben, Conrad**, fürchtete ſich, die Mehrheit der Stimmen möchte auf **Heinrich** fallen, verkürzte die beſtimmte Zeit, und verſammlete ſeine Freunde um **Faſtnacht** nach **Coblenz**, wo er ſich zum Kayſer erwehlen, und zu **Acken** durch den päpſtlichen Geſandten, **Theoduinus**, krönen ließ, indem der Erzbiſchoff zu **Cöln** ſein Pallium noch nicht von **Rom** bekommen hatte.

Der vorhergehende Kayſer, **Lotharius**, hatte, wie geſaget worden, dem Papſte, **Innocentius** dem II, wider **Roger**, König in **Sicilien**, beygeſtanden, und nach ſeinem Tode vermißte der **römiſche** Stuhl die fernere Hülfe der **römiſchen** Kayſer. Der Papſt beſchleunigte um dieſer Urſache willen die Wahl, und war dem **Conrad** zum Nachtheile **Heinrichs** günſtig, weil **Emanuel**, der Sohn des **griechiſchen** Kayſers, **Johann** des II, die Schwägerin **Conrads** des II. zur Gemahlin begehret hatte, welche Verbindung, wie es dem Papſte vorkam, zu der gänzlichen Eroberung des **heiligen Landes** ſehr viel beytragen konnte. **Heinrich** und ſein Bruder, **Welf** der VII, erſtaunten über dieſes unordentliche Verfahren: Sie machten Einwendungen wider die Wahl **Conrads**, und weigerten ſich, die **Kleinodien** des **Reichs** zu **Bamberg**, wo deßwegen ein Reichstag anberaumet war, zu übergeben. **Conrad** thate alles, was in ſeiner Gewalt war, die Reichsfürſten gegen **Heinrich** aufzubringen. Er ſtellte ihn als einen Fremdling in **Teutſchland** vor, und daß ſein Urgroßvater der erſte geweſen wäre, ſo ſich daſelbſt niedergelaſſen hätte; er gab aber eben dadurch wider ſeinen Willen ein hohes Zeugniß von der Gröſſe und dem Alterthum ihrer Familie, und daß er aus **Eſtiſchem** Geblüte wäre, welches von der alten Familie der **Actii** abſtammte, und, wie er ſagte, von dem Namen und Titeln ſeiner Vorfahren aufgeblaſen wäre. Weil er ihn ſelbſt mit nichts beſchuldigen konnte, ſo erinnerte er die Fürſten an die Verrätherey ſeines Vorfahren, **Hugo**, welcher es mit dem **Arduinus** aus **Eporödia** gegen den Kayſer **Heinrich** den II. gehalten hätte, und machte daraus den Schluß, die Macht **Heinrichs**, ſo er in **Teutſchland** und **Italien** beſäſſe, wäre ſo fürchterlich, daß die Geſetze **Teutſchlandes** in Gefahr wären, umgeſtoſſen zu werden, im Falle ſich die Reichsfürſten ſeiner Sache günſtig bezeigten. **Welf** der VII, welcher gegenwärtig war, vertheidigte ſich und ſeinen Bruder zur Zufrie-

den-

denheit der ganzen Versammlung. Er sagte, er schämte sich nicht, zu bekennen, daß sein Urgroßvater ein Fremdling in **Teutschland** gewesen wäre, da er aus dem **Estischen** Geblüte wäre, und von der alten Familie der **Actii** abstammte; es müßte ihnen aber allen bekannt seyn, daß ihre Familie, wegen ihrer Urgroßmutter, eine **teutsche** Familie wäre, und daß sein Großvater, Vater und Bruder das Herzogthum **Bayern** von derselben geerbet und im Besitze gehabt hätten. Es wäre wahr, daß **Hugo** von **Este** den **Arduinus** unterstützt hätte, es hätte ihn aber der Entschluß Kayfers **Heinrichs** des II, ihn zu verderben, dazu gebracht, daß er demselben zuvor gekommen wäre; und daß nach ihrer Aussöhnung niemals jemand treuer oder glücklicher in Beobachtung seiner Dienste gewesen wäre. Er that hinzu, daß die Mittel, deren sich **Conrad** bedienet hätte, die kayserliche Würde an sich zu reissen, durch solches ungegründete Vorgeben keinesweges gerechtfertiget werden könnte, und daß er in Wahrheit als ein wirklicher Störer der alten Reichsgesetze angesehen werden müßte. Hierüber wurde der Reichstag aufgehoben und ein anderer zu **Regenspurg** anberaumet. In dieser Versammlung erwartete man noch einen heftigern Streit, doch **Heinrich** ließ sich durch unterschiedene Versprechungen des Kayfers **Conrads** erbitten, nachzugeben. Nach der Uebergebung der **Kleinodien** vergrösserte **Conrad** seine Forderungen, und verlangte von ihm, daß er **Nürnberg** und unterschiedene Ländereyen in **Italien** abtreten sollte, womit ihn **Lotharius** belehnet hatte. Als sich **Heinrich** betrogen fand, so weigerte er sich, seine Länder vom **Conrad** zu Lehen zu empfangen, und als man ihn vorforderte, daß er auf dem Reichstage zu **Augspurg** erscheinen sollte, so kam er mit einer grossen Armee dahin. **Conrad** wurde so sehr erschreckt, daß er bey Nachtzeit mit seinen Bedienten und einigen wenigen Freunden entflohe, er hielte sich auch nirgends auf, bis er zu **Würzburg** anlangte. Daselbst versammlete er die Reichsfürsten und bedeutete sie, es wäre einem Reichsfürsten nicht erlaubt, zween Herzogthümer zu besitzen; da nun **Heinrich Sachsen** an sich gebracht hätte, als **Bayern** schon in seinem Besitze gewesen wäre, so hielte er es für erforderlich, daß dieser Fürst gezwungen werden müßte, **Sachsen** abzutreten, und im Verweigerungsfalle beyde Herzogthümer zu verlieren. Der Schluß des Kayfers hätte leichtlich können widerlegt werden, und man hätte unterschiedene Beyspiele anführen können von Reichsfürsten, welche in den vorigen Zeiten zween Herzogthümer zugleich besessen hatten;

hatten; doch das Schicksal Heinrichs wollte es so haben, daß Conrad seinen Zweck erhalten sollte. Die Fürsten schienen die grossen Länder und die grosse Macht Heinrichs zu fürchten, Conrad zog hieraus seinen Vortheil, und als sich Heinrich weigerte, das geringste von seinen Ländern wegzugeben, so ergieng ein Schluß, nemine contradicente (ohne einigen Widerspruch), wodurch er in die Reichsacht erkläret wurde. Diese Acht wurde zum andernmal zu Goßlar im Jahre 1138 öffentlich bekannt gemacht, und hatte eine solche unerwartete Wirkung, daß Heinrich gänzlich verlassen wurde, und nicht mehr als vier seiner Bedienten bey ihm blieben.

Der Kayser schenkte Bayern seinem Bruder, Leopold, dem Marckgraf in Oesterreich, und gab Sachsen dem Albert, mit dem Beynamen dem Bär, aus dem Hause Anhalt, welcher wegen seiner Mutter, Elike, der andern Tochter des obengedachten letzten Herzogs zu Sachsen an der Elbe, Magnus, Anspruch darauf machte. Da Heinrich von seinen Unterthanen in Bayern wenig Beystand erhielt, ließ er seinen Bruder, Welf den VII, seine Sachen in diesem Lande besorgen, und eilte nach Niedersachsen gegen seinen andern Feind, Albert den Bär, welcher sich Meister von Lüneburg, Bardewick und Bremen gemacht, und den Adolf, aus dem Hause Schauenburg, aus dem Herzogthum Holstein vertrieben hatte, welches dazumal ein Lehen des Herzogthums Sachsen war. Heinrich eroberte in kurzer Zeit Lüneburg und die andern Städte wieder, durch die Hülfe seiner Schwiegermutter, der verwittweten Kayserin, Richenza; verschiedene von seinen bayerischen Vasallen und Unterthanen verkleideten sich in Pilgrimme und vereinigten sich mit seiner Armee, durch deren Hülfe er den Adolf in Holstein wieder einsetzte, die Marck Brandenburg und die Marck Soltwedel vom Albert dem Bär eroberte, und ihn aus seinen Herrschaften verjagte. Der Kayser kam dem Albert zu Hülfe, jedoch da Heinrich mit einer starken Armee bis nach Creutzburg in Thüringen gieng, in der Absicht ihn anzutreffen, und sich von dar den Zugang nach Bayern mit Gewalt zu eröfnen, so war der Kayser nicht in dem Stande, ihm zu widerstehen. Es wurde eine Stillstand geschlossen, und die Stadt Quedlinburg zu dem Orte angewiesen, wo man zusammen kommen sollte, an einem Frieden zu arbeiten. Doch Conrad suchte nichts, als eine bequeme Gelegenheit, ihn umzubringen, Heinrich wurde daselbst in dem 40sten Jahre seines Alters vergiftet, 1139.

ehe man noch über etwas einen Schluß gefasset hatte. Er hinterließ einen Sohn, der ihm nachfolgte.

II. Tabelle.

Heinrich, mit dem Beynamen der Löwe.

Heinrich bekam den Beynamen der Löwe, wegen seiner Tapferkeit. Er war erst zehen Jahr alt, als sein Vater, Heinrich der Hochmüthige, starb; seines Vaters Bruder aber, Welf der VII, nahm die Vormundschaft über sich, und verwaltete dieselbe mit grosser Treue.

Der Anfang der Regierung Heinrichs war nicht sehr glücklich. Bayern war in den Händen Heinrichs Jasemergots, Marckgrafs in Oesterreich; und Albert der Bär hatte sich unter dem Beystande der Wenden wieder von etlichen Oertern längst der Elbe Meister gemacht. Richenza, Wittwe des Kaysers Lotharius und Großmutter Heinrichs, erhielt sehr viele Sachsen in der Ergebenheit gegen ihren Enkel, als ihren rechtmäßigen Herrn, und Welf der VII. schlosse ein Bündniß mit dem Erzbischoffe zu Magdeburg, dem Marckgraf in Meissen und verschiedenen andern Fürsten gegen Albert den Bär. Der Krieg zog sich in das Anhaltische, viele Städte wurden verbrannt, und das ganze Land verwüstet.

Der Kayser Conrad, der durch einen Hauffen Böhmen verstärket worden war, wollte bereits dem Albert zu Hülfe kommen, auf einmal aber hielt er auf dem Wege still, und erklärte, er habe einen Abscheu, mehr Christenblut zu vergiessen. Es wurde darauf beliebt, Heinrich der Löwe sollte Sachsen behalten, und Albert der Bär sollte sich mit der Marckgrafschaft Brandenburg begnügen lassen. In dieser Beschaffenheit blieb dazumal die Sache wegen Sachsen.

Welf der VII. fuhre fort, für seinen Mündel einen Anspruch auf Bayern zu machen. Der Kayser weigerte sich, denselben wieder einzusetzen, und darauf folgte ein Krieg. Roger, König in Sicilien, hatte sich wieder Meister von Neapolis gemacht, um sich nun in dem Besitze desselben gegen Conrad, der ihn daraus zu vertreiben drohete, zu erhalten, so ließ er sich mit dem Welf in ein Bündniß ein, welchem er sich während dieses Kriegs an statt der Völker mit Hülfsgeldern beyzustehen, erbot. Welf machte auch ein Bündniß mit dem Könige in Ungarn, Bela dem II, und nach dessen Tode mit seinem Sohne, Geisa dem II, und zog wider den Marckgraf in Oesterreich zu Felde, den er nahe bey Phaley, oder Falley in Bayern schlug. Der Kayser Conrad kam ihm

zu

zu Hülfe, wurde aber in etlichen Treffen geschlagen. Endlich erhielte **Conrad** einigen Vortheil über den **Welf**, der sich mit seiner Armee nach **Weinsberg**, einer Stadt und Vestung in **Schwaben**, zurückzog. Der Kayser belagerte es, **Welf** that unterschiedene Ausfälle, wobey er 1140.
viele von seinen Leuten verlohr, und sehr in die Enge getrieben wurde. Er erbot sich, die Vestung zu übergeben, und seinen Abgeordneten gab der Kayser sein Wort, er könnte mit seinen Völkern durch die kayserliche Armee abziehen. Die Herzogin, **Welfs** Gemahlin, schöpfte einen Verdacht aus dieser Herablassung, und argwohnte, es möchte unter diesem Scheine der Großmuth eine schlimme Meinung verborgen liegen, und wollte eine stärkere Verbindlichkeit haben, als sein Wort. Sie schickte an den Kayser, und bat sich einen Paß aus, so wohl für sich selbst, als auch für die adelichen und alle andern Weiber in der Vestung, mit der Erlaubniß, ohne Gefahr herauszukommen, und an einen sichern Ort abgeführet zu werden, nebst allem dem, was eine jegliche mit sich hinweg tragen könnte; welches auch der Kayser eingestunde. Hierauf wurden sie in der Gegenwart **Conrads** und der ganzen Armee herausgelassen, welche glaubten, die Herzogin hätte diese Erlaubnis nur deßwegen begehret, damit sie ihre Juwehlen, Gold und Silber fortbringen möchte, und erstaunten nicht wenig, als sie sahen, daß sie und die übrigen Frauen vom Stande, ihre Ehemänner, obgleich mit der größten Beschwerlichkeit, auf den Rücken trugen, und von ihnen, als sie durch das Lager giengen, folgende Erklärung vernahmen: dieses wären ihre wahren Schätze, und die einzigen Juwehlen, so sie vor **Conrad** und seiner Armee in Sicherheit zu bringen begehrten. Durch diese Kriegsliſt erhielte **Welf** seine Freyheit wieder, und machte unterschiedene Versuche, **Bayern** wieder zu erobern, konnte aber nicht glücklich darinnen seyn. Die Mutter, **Heinrichs** des **Löwen, Gertraut**, die Wittwe **Heinrichs** des **Hochmüthigen**, vermählte sich mit dem Marckgraf, **Heinrich Jasomergot** in **Oesterreich**, und bestättigte ihn durch diese Vermählung in dem Besitze des Herzogthums **Bayern**, welches ihm Kayser **Conrad** eingeräumet hatte. Doch wurde **Welf** der VII. von dem Kayser mit **Toscana, Sardinien** und **Spoleto** belehnet.

Um diese Zeit scheinet man den ersten Gebrauch von den Namen der **Welfen** und **Gibellinen** gemacht zu haben, die Partheyen zu unterscheiden. Der Kayser **Conrad** war zu **Waiblingen** in **Schwaben**

gebohren, und seine Verwandten und Anhänger bekamen davon den Namen **Waiblingi**, welches durch die **italiänische** Aussprache in **Gibellini** verkehret wurde. Zuerst hörte man nur in **Teutschland** von diesem Unterscheide; bald hernach theilte sich **Italien** selbst in zwo Partheyen, und diejenigen, welche auf des Kayſers Seite waren, wurden **Gibellinen** genennet, dahingegen diejenigen, so dem Papste anhiengen, den Namen **Welfen** bekamen. **Teutschland** war über einhundert Jahre in diese zwo Partheyen getheilet, bis diese Zertheilung nach dem grossen **Interregnum** aufhörte, und dadurch die Namen der Partheyen nach und nach untergiengen. In **Italien** waren diese Partheyen von viel grösserer Wichtigkeit; die vornehmsten Familien waren uneinig miteinander, und wann auch einige in ihrer Gesinnung unpartheyisch waren, so waren sie doch ihrer eigenen Sicherheit wegen gezwungen, sich für eine dieser Partheyen zu erklären. Bisweilen wollte ein Bruder ein **Gibellin** und der andere ein **Welf** seyn, und hierüber vergassen sie alle Bande der Natur und haßten und verfolgten einander bis auf den Tod. Alle Arten der Gewaltthätigkeit und Rache waren gegen diejenigen, so der Gegenparthey zugethan waren, erlaubet, und Familien von der einen Parthey konnte man schwerlich überreden, in die, so der andern zugethan waren, zu heyrathen. Ihre öffentlichen Zusammenkünfte endigten sich meistentheils in Zänkereyen, und auf den Strassen pflegten sie auf einander als Verräther oder Abtrünnige mit Fingern zu weisen. Die lange Dauer dieser Partheyen war auch nicht weniger zu bewundern, als die Heftigkeit derselben, dann ob gleich die Flamme nicht allezeit mit gleicher Wuth ausbrach, indem sie bisweilen etliche Jahre erstickt wurde, so währte es doch in diesem Lande bey nahe vier hundert Jahre, bis auf die Regierung **Carls** des V, ehe sie ganz gedämpfet wurde.

Nach der Vermählung der Mutter **Heinrichs** des **Löwen** mit dem Marckgraf in **Oesterreich**, und nach der Vergnügung, so **Welf** der VII. wegen seiner eigenen Forderungen erhielte, schiene der Friede in **Teutschland** wieder einigermassen hergestellet zu seyn, und der Kayser **Conrad** zog mit einer Armee von 60,000 Mann, so schöner Reuterey, als man jemals gesehen hatte, in das **Morgenland** gegen die **Saracenen**, welches der andere von den Kreutzzügen gewesen ist, so man gegen die Ungläubigen unternommen hat. Nach dem Tode des Königs in **Jerusalem, Godfried von Bouillon**, wurden die Christen sehr von

1147.

den

den Saracenen gedruckt, und die Pilgrimme, so nach den heiligen Oertern reisten, waren auf den öffentlichen Landstrassen nicht sicher. Einer, mit Namen Hugo de Paganis, richtete im Jahre 1118 einen neuen Orden auf, so die Tempelherren genennet wurden, von ihrem Stifte, das nahe an dem Tempel Salomons stunde, mit der Absicht, daß diese Ritter die reisende Pilgrimme führen und gegen die Saracenen vertheidigen sollten. Doch dieser Orden war zu gering, dieses zu bewirken; in Jerusalem regierte eben dazumal ein König, der minderjährig war, mit dem Namen Balduinus der III, und diese Betrachtungen brachten den H. Bernhard, den Abt zu Clervaux in Frankreich, der dazumal das allgemeine Orakel der Christenheit war, dahin, sich dieses seines Ansehens bey dem Kayser Conrad dem III. zu bedienen, damit er einen Feldzug in das heilige Land thun möchte. Ludwig der VII, König in Frankreich, und Welf der VII, Heinrichs des Löwen Vaters Bruder, versprachen ebenfalls, diesem Kreutzzuge beyzuwohnen. Sie wurden zu Constantinopel von dem Schwager Conrads, dem griechischen Kayser Emanuel, sehr wohl empfangen; doch da die Armee ihren Zug fortsetzte, so suchten die Griechen auf unterschiedene Art ihren Untergang zu befördern. Sie hatten falsche Münzen geprägt, diese gaben sie den Soldaten für gute, sie verweigerten ihnen den Eingang in ihre Städte, und reichten ihnen die Lebensmittel, deren sie benöthiget waren, in Körben über die Mauren um einen unmäßigen Preiß, und mischten Kalk unter das Mehl, welches die Soldaten in grosser Anzahl hinwegraffte. Die halb aufgeriebene Armee langte endlich in Syrien an, und belagerte Damascus; da sich aber die Stadt nun eben ergeben wollte, so entstunden Zwistigkeiten, wer sie behalten sollte, worüber die Belagerung aufgehoben wurde, und der Kayser, der König in Frankreich und Welf der VII, giengen, nachdem sie drithalb Jahre mit diesem Feldzuge verschwendet hatten, unverrichteter Sachen wieder zuruck.

Durch den Vorschub und das Ansehen des H. Bernhards versammlete sich eine viel grössere Anzahl zum Dienste gegen die Saracenen, als erfordert wurde; welches machte, daß dieser Prälat den Vorschlag that, man sollte sich eines Theils der Armee gegen die Wenden bedienen, welche eben so grosse Feinde des christlichen Namens wären, als die Saracenen, und Heinrich der Löwe, der sich zu einem von

den Anführern gegen sie erboten hatte, verrichtete diesen Feldzug während der Zeit, daß der Kayser, der König in **Frankreich**, und seines Vaters Bruder in dem **heiligen Lande** zu thun hatten.

Die Länder, so die **Wenden** in den alten Zeiten besassen, waren diejenigen, welche man heutiges Tages die Herzogthümer **Mecklenburg**, **Pommern** und **Sachsenlauenburg** nennet. Als in dem fünften Jahrhunderte unterschiedene Colonien der **Vandaler** und **Suevi** ihren Sitz in **Spanien**, **Portugall** und **Afrika** aufschlugen, so verließ ein vorher unbekanntes Volk, welches überhaupt mit dem Namen **Slavi** beleget wurde, das **Morgenland**; ein Theil derselben zog sich längst der **Donau**, und setzte sich in **Böhmen** und **Polen**, ein anderer Hauffe gienge durch **Liefland** und **Preussen** gegen die **Ostsee**, und breitete sich in **Pommern** und **Mecklenburg**, als den alten Herrschaften der **Vandaler**, nach und nach bis an die **Elbe** aus. Es ist nicht leicht die Zeit zu bestimmen, wann sich dieser Stamm der **Slavi** zuerst so weit ausgebreitet hat; doch ist es wahrscheinlich, daß es um den Anfang des sechsten Jahrhunderts geschehen ist, von welcher Zeit an sie fast sechshundert Jahre die Länder am **baltischen** Meere innen gehabt haben, und wurden zum Theile **Venedi**, **Henedi**, **Obotriti**, überhaupt aber **Wenden** genennet. Sie waren die gröbsten Abgötter, und die unmenschlichsten Verfolger der Christen, so jemals bekannt worden. Ihre Götzenbilder waren **Rhadagaisus**, oder **Rhadegast**, **Prowe**, **Stantewit**, und die Göttin **Siva**, welchen sie Menschen, vornehmlich ihre Christengefangenen, opferten. Sie schienen in anderer Elend ein Vergnügen zu finden, und ofternals rissen sie die Bäuche der Christen auf, und banden ihr Eingeweide an einen Pfahl, um den sie diese armen Creaturen mit Ruthen so lange herumtrieben bis alle ihre Därmer heraus waren. Sie giengen mit ihren eigenen Eltern eben so barbarisch um, als mit Fremden, sie opferten dieselbe ihren Göttern, so bald sie alt wurden, und schmaußten über ihren Cörpern öffentlich mit ihren Freunden. Es ist nichts, weßwegen diese Nation gerühmet werden könnte, wann es nicht ihre Gastfreyheit ist, dann eines ihrer Gesetze befahl ausdrücklich, desjenigen Haus über seinen Kopf anzuzünden, der sich einen Fremden zu herbergen weigern würde; aber man wird zugleich benachrichtiget, daß sie gemeiniglich die Nacht vorher diejenigen Lebensmittel stahlen, mit welchen sie sich folgenden Tages den Fremden zu bewirthen vorgenommen hatten.

Als

Als **Heinrich** der **Löwe** gegen dieſes Volk zu Felde zog, wurden ſie von einem Könige, mit Namen **Niclotus**, beherrſchet, welcher ſich gemeiniglich den König der **Obotriten** nennte, und war ein groſſer Verfolger des chriſtlichen Namens. Die Armee theilte ſich in zwey Theile, dem einen Theil befahl **Heinrich** der **Löwe**, und dem andern **Albert**, Marckgraf in **Brandenburg**. Es fielen verſchiedene Treffen zum Nachtheile des **Niclotus** vor, welcher aus einer Stadt in die andere getrieben wurde, und endlich aus ſeinen Herrſchaften entflohe, nachdem er die Veſtung **Mecklenburg** in Brand geſtecket hatte, um den Chriſten vorzukommen, daß ſie ſich dieſes wohlbeveſtigten Ortes nicht bedienen könnten. **Niclotus** erbot ſich nach dieſem, die chriſtliche Religion anzunehmen, weßwegen man einen Frieden machte, und ihm einen Theil ſeiner Herrſchaften wieder einräumte.

Nicht nur aus den erſten Thaten, ſondern auch oftmals aus den erſten Worten der Fürſten, wann ſie die Beherrſchung ihrer Länder über ſich nahmen, fällte man ein Urtheil von ihrer zukünftigen Regierung. Die Wörter Laboremus (laſſet uns arbeiten) und Militemus (laſſet uns Krieg führen) der Kayſer **Severus** und **Pertinax** wurden als Zeichen des Friedens oder des Krieges in dem Reiche angenommen, und aus dem Vergnügen, welches **Heinrich** der **Löwe**, der nun mündig war, an dem Kriege fand, urtheilte das Volk, daß er ſeine Anſprüche auf diejenigen Länder, ſo man ſeinem Vater unrechtmäßiger Weiſe genommen hatte, und ihm annoch vorenthalten wurden, nicht leicht fahren laſſen würde. Er behielt den größten Theil der Armee, welche gegen die **Wenden** war gebraucht worden, in ſeinen Dienſten, und nachdem er ſich zu einem neuen Kriege gerüſtet hatte, zog er gegen ſeinen Stiefvater, den Marckgraf in **Oeſterreich**, zu Felde, das Herzogthum **Bayern** wieder zu erobern. Der Marckgraf wendete ſich an den Kayſer, welcher nunmehro von ſeinem Feldzuge in das **heilige Land** zuruck gekommen war, und gab vor, den **Heinrich** von dieſer Unternehmung abzuhalten, er wollte Mittel ausfindig machen, wie man die Sachen in der Güte beylegen könnte. Es wurde zu dieſem Ende ein Reichstag zu **Würzburg** anberaumet, jedoch **Heinrich**, der ſich an das Schickſal ſeines Vaters, **Heinrichs** des **Hochmüthigen**, erinnerte, weigerte ſich, allda zu erſcheinen. Der Kayſer machte deßwegen einen Anſchlag, die Stadt **Braunſchweig** in ſeiner Abweſenheit gegen ihn aufzuwiegeln, **Heinrich** aber, der davon Nachricht bekam, eilte nach **Braunſchweig**,

schweig, und nachdem er die Stadt bevestiget und in Sicherheit gesetzet hatte, brachte er seine Völker in die gehörige Verfassung, den Krieg gegen seinen Stiefvater zu betreiben.

Als alles, zu der Ausführung seiner Absichten, reif worden war,
1152. starb der römische Kayser **Conrad** der III, der Feind des welfischen Hauses. **Friedrich**, mit dem Beynamen **Barbarossa**, seines Bruders Sohn, welcher nach der dazumal im Schwange gehenden Benennung der Partheyen, wegen seines Vaters, **Friedrichs** von **Schwaben**, ein **Gibellin**, und wegen seiner Mutter, **Judith**, **Heinrichs** des **Löwen** Vaters Schwester, ein **Welf** war, wurde an dessen Statt von beyden Partheyen einmüthig zum Kayser erwehlet, und unter seiner Regierung hatten die Umstände **Heinrichs** ein viel besseres Ansehen. Dieser Herr begleitete den Kayser im Jahre 1155 nach **Rom**, wohin er gieng, sich nach der Gewohnheit der damaligen Zeiten von dem Papste krönen zu lassen. Papst **Hadrian** der IV. verlangte, daß ihm der Kayser den Steigbügel halten sollte, und wie man sagt, so ist es **Heinrich** gewesen, der ihm, diesen schimpflichen Dienst zu thun, abgerathen hat. **Friedrich** schlug es in der That lange Zeit ab, sich hierinnen gefällig zu erweisen, bis man erwiesen hatte, daß der Kayser **Lotharius** der II, einer von seinen Vorfahren und der Großvater **Heinrichs** des **Löwen**, eben dieses gethan hätte. Es geschahe, daß der Kayser den unrechten Steigbügel ergriffe, worüber sich der Papst sehr erzörnte; **Friedrich** antwortete, er wäre niemals ein Stallknecht gewesen, es würde auch dem **Peter**, welchem zu Ehren er diesen Dienst verrichtete, nicht viel daran gelegen seyn, ob er den rechten oder den linken Steigbügel hielte.

Die **Römer** versuchten es, auf Anregung des Papstes, sich dem öffentlichen Einzuge **Friedrichs** in **Rom** zu widersetzen, und hielten ihn auf der über die **Tiber** geschlagenen Brücke zuruck. **Heinrich**, der sich mit dem Kayser vereinigt hatte, fiel über die **Römer** her, und that Wunder. Es trug sich zu, daß sich **Friedrich** allzuweit unter sie begeben hatte, er war verlohren, und man hatte beynahe an seinem Leben verzweifelt. **Heinrich** drang in die Mitte der Feinde, und errettete den Kayser glücklich, als er schon unter den Füssen der Pferde lag. Ueber 1100 **Römer** wurden in diesem Treffen erleget, und **Heinrich** bekam eine Wunde in seinem Gesichte. Das Blut, so heraus flosse, wischte **Friedrich** ab, nennte ihn seinen Erlöser, und versprach, Lebenslang die

Gefahr,

Gefahr, in welche er ſich ſeinetwegen geſetzt hätte, nicht zu vergeſſen. In Betrachtung dieſes Dienſtes räumte er dem **Heinrich** das Recht ein, in den Ländern, welche er erobert hätte, oder von den **Wenden** erobern würde, Biſchofſthümer zu ſtiften, wie auch Biſchöffe einzuſetzen und einzukleiden; dieſe Begnadigung war zu den damaligen Zeiten von groſſer Wichtigkeit, und vermöge derſelben verlegte **Heinrich** nachgehends das Biſchofſthum zu **Oldenburg** in **Wagrien** nach **Lübeck**, und ſtiftete die Biſchofſthümer zu **Ratzeburg** und zu **Schwerin** in dem Herzogthum **Mecklenburg**.

Als der Kayſer und **Heinrich** der **Löwe** nach Hauſe zogen, hatte die Stadt **Verona** eine verrätheriſche Brücke über den Fluß **Etſch** ſchlagen laſſen, welches man in Zeiten entdeckte; ſie hatten auch Völker in die engen Wege geſtellet, durch welche die Kayſerlichen kommen mußten; allein der Kayſer nahm zwölf von ihren vornehmſten, deren eilfe an der Landſtraſſe aufgehänget, der zwölfte aber begnadiget wurde, weil er ſich zur Vollziehung des Urtheils an den andern hatte gebrauchen laſſen.

Da nun **Friedrich Barbaroſſa** ſicher wieder in **Teutſchland** angelanget war, hielte er ſich für verbunden, dahin zu ſehen, daß **Bayern Heinrich** dem **Löwen** wieder eingeräumet würde. Es wurden von dem damaligen Beſitzer, **Heinrich Jaſomergot**, Marckgraf in **Oeſterreich**, viele Einwendungen gemacht. Endlich wurde auf dem Reichstage zu **Regenſpurg** ein Schluß gemacht, welchem ſich der Marckgraf unterwarf und **Bayern** abtratt. Die Vergütung, ſo er dafür bekam, beſtunde in dem Lande diſſeits des Fluſſes **Ens**, ſo nun **Oberöſterreich** genennet wird, und dazumal zu **Bayern** gehörte. **Oeſterreich** wurde zu einem Herzogthum erhoben, und von dem Huldigungseide oder der Treue, ſo es dem Herzogthum **Bayern** ſchuldig war, entlediget; hierzu kamen unterſchiedene beſondere Freyheiten, deren kein anderes Herzogthum oder Fürſtenthum in dem Reiche genoß, unter welchen die vornehmſten waren, daß die Beſitzer von **Oeſterreich** inskünftige die Belehnung von den Kayſern zu Pferde und in ihrem eigenen Lande erhalten ſollten; daß ſie nicht gezwungen ſeyn ſollten, dem Reiche einen Beytrag zu geben, noch auf dem Reichstage zu erſcheinen, ausgenommen, wann ſie in **Bayern** gehalten würden; daß **Oeſterreich** auch auf weibliche Erben fallen ſollte; und daß der letzte Beſitzer das Recht haben ſollte, es in ſeinem Teſtamente zu vermachen, wem es ihm beliebig wäre. 1156.

Also kam **Heinrich** der **Löwe** wieder in den Besitz seiner väterlichen Länder, ausgenommen **Oberösterreich.** **Welf** der VII, seines Vaters
1157. Bruder, wurde auch befriediget. Der Kayser belehnte ihn, wie sein Vorfahr gethan hatte, mit der Marckgrafschaft **Toscana**, dem Herzogthum **Spoleto**, dem Fürstenthum **Sardinien**, und mit allen den Ländern, so zu der oberwehnten Erbfolge der **Mathildis** gehörten.

In eben diesem Jahre starb der letzte Graf von **Lauenrode.** Diese Grafschaft und die Stadt **Hanover** an der **Leine**, so zu derselben gehörte, schlug **Heinrich** der **Löwe** zu seinen Ländern, und erweiterte **Hano-**
1158. **ver.** Der Kayser beschenkte ihn auch mit den grossen Gütern des Grafen **Uto**, so auf dem **Harze** gelegen waren, und mit einem grossen Theile des **Harzwaldes**, und im folgenden Jahre wurde die Stadt **Lübeck** mit seinen Ländern vereinigt. **Heinrich** streckte den Einwohnern grosse Summen vor, diese Stadt, so vom Feuer sehr beschädigt war, wieder aufzubauen. Einige sagen, daß **Heinrich** um diese Zeit diejenigen **welfischen** Ländereyen, so in **Schwaben** gelegen waren, mit den Vestungen **Herzberg**, **Schartfeld**, und andern Gegenden, welche ihm von dem Kayser **Friedrich Barbarossa** an jener Statt abgetretten worden, vertauschet habe.

Die Stadt **Mayland** und unterschiedene andere Oerter in der **Lombardie** erregten gegen den Kayser **Friedrich Barbarossa**, auf Verlangen des Papstes, einen Aufstand. **Heinrich** der **Löwe** ließ sich überreden, mit dem Kayser einen Feldzug gegen sie zu thun. Ehe er sich auf den Weg machte, ließ er den **Niclotus** und die andern Vornehmsten der **Wenden** zu sich beruffen, und nahm einen Eid von ihnen, daß sie während seiner Abwesenheit Friede halten wollten. Papst **Hadrianus** der IV. verlangte, daß der Kayser die kayserliche Krone für ein von dem Papste empfangenes Beneficium halten sollte, er bediente sich in seinen Briefen unterschiedener ungebührlichen Redensarten, und ließ ein Gemählde von der Krönung des **Lotharius** öffentlich aufsetzen, wo der Kayser ausgestreckt vor den Füssen des Papstes lieget, mit diesen Worten: Rex venit ante fores, iurans prius urbis honores; post homo fit Papae, sumit quo dante coronam, (der König kommt vor das Thor, und schwöret zu erst die Stadt in Ehren zu halten; hernach wird er eine Creatur des Papstes, und nimmt die von ihm gegebene Krone). Als der Kayser und seine Bundsgenossen nach **Italien** zogen, so wiederrufte der Papst, ließ das Gemählde abnehmen, und erklärte das Wort Beneficium,

daß

daß es nur ein Zeichen einer Höflichkeit wäre, aber keinesweges eine Oberherrschaft über den Kayser in sich enthielte. **Friedrich** beruhte bey dieser Erklärung, und kehrte seinen Zorn nur gegen **Mayland** und die andern Oerter in der **Lombardie.** Sie wurden alle wieder unter seine Botmäßigkeit gebracht; es ergieng der Befehl, **Mayland** sollte abgebrannt werden, doch auf die Fürbitte des Königs in **Böhmen, Uladislaus,** und **Heinrichs** des **Löwen,** wurde es dazumal noch errettet.

In diesem Kriege kam **Beringer,** der letzte Graf von **Sulzbach,** um das Leben, und **Gebhard,** der letzte Graf von **Burkhausen,** starb; welche zwo Grafschaften **Heinrich** der **Löwe,** weil sie dem Herzogthum **Bayern** zu Lehen giengen, seinen Ländern einverleibte.

Er blieb nicht bey dem Kayser in **Italien** bis an das Ende dieses Feldzuges. Der oben erwehnte König der **Obotriten, Niclotus,** vergaß des Eides, den er abgelegt hatte, während der Abwesenheit **Heinrichs** Frieden zu halten, und ergriffe die Waffen gegen ihn. Er wurde nahe bey **Mecklenburg** geschlagen, und von einer streiffenden Parthey zu Pferde umgebracht, welches bey seinen zween Söhnen, **Wratislaus** und **Prebislaus** dem II, einen solchen Eindruck machte, daß sie sich unterwarfen, und dem **Heinrich** den Eid der Treue schwuren, worauf man 1159.
ihnen die Länder ihres Vaters wieder in Besitz gab. Es vergieng aber kaum ein Jahr, so ergriffen die zween Brüder die Waffen wieder, und 1160.
nachdem sie waren überwunden worden, so setzten sie die schöne Stadt **Herula,** die man gemeiniglich **Werla** nennte, in den Brand, um den Christen vorzukommen, daß sie sich derselben nicht bedienen könnten. **Wratislaus** wurde gefangen und in Ketten nach **Braunschweig** geführet. **Prebislaus** ergab sich, und wurde von dem **Heinrich** mit demjenigen Theile des Herzogthums **Mecklenburg** belehnet, welches nun die Herrschaft **Rostock** genennet wird. Nichts destoweniger war dieser Friede wieder von kurzer Dauer, **Wratislaus,** ob er schon eingeschlossen war, machte dennoch seinen Bruder aufrührisch, daß er die Stadt 1162.
Mecklenburg, oder **Megapolis,** überfiel, welche dazumal stark von Christen bewohnet wurde, absonderlich von verschiedenen Kaufleuten, welche sich von **Brabant** daselbst niedergelassen hatten. Nachdem er alle ihre Einwohner ohne Barmherzigkeit niedergemacht hatte, so verwandelte er diese berühmte Stadt, welche fünf Meilen im Umfange hatte, in einen Steinhauffen; **Heinrich** ließ den **Wratislaus,** um diese Treu-

1163. losigkeit zu rächen, aufhängen, und gieng dem **Prebislaus** entgegen, welcher sich nach **Demmin** in **Pommern** zuruck gezogen hatte. Es
1164. geschahe ein Treffen nahe bey dieser Stadt, in welchem **Prebislaus** völlig geschlagen wurde, und **Heinrich** zwang ihn, sich von dieser Zeit an des königlichen Titels nicht mehr zu bedienen. Das ganze Volk der **Wenden** wurde bey nahe ausgerottet; das Herzogthum **Mecklenburg** wurde mit **Sachsen, Frießländern,** und andern Völkern besetzet; und der Name der **Wenden** wurde zu einem solchen Abscheu, daß niemand eine Bedienung erhalten konnte, wann er sich nicht vorgängig gerechtfertiget hatte, daß er nicht von dem Geschlechte der **Wenden** abstammte. Das übrige von diesem Volke begab sich nach **Dänemark** und **Pommern,** einige setzten sich in der **Laußnitz,** in der Marck **Brandenburg,** und einige verbargen sich in dem Herzogthum **Lüneburg.** **Prebislaus** wurde ein Christ, und leistete **Heinrich** dem **Löwen** den Eid der Treue, welcher ihm die Landschaft **Mecklenburg,** als ein Fürstenthum, in das Lehen gab, und **Gunzelinus,** ein Edelmann, aus der Familie von **Bartensleben,** bekam die Grafschaft **Schwerin,** als eine Belohnung für die Tapferkeit, welche er in diesen Kriegen gegen die **Wenden** bewiesen hatte.

Die Herzoge in **Pommern, Casimir** und **Bogislaus,** hatten dem **Prebislaus** in diesem Kriege, ihren öffentlichen Versicherungen zuwider, heimlichen Beystand geleistet. **Heinrich** hatte im Sinne, sich an ihnen zu rächen, und zog nach **Pommern;** man erhielt aber die Zeitung,
1164. daß der **griechische** Kayser, **Emanuel** der I, eine Gesandschaft an ihn abgeschicket hätte. **Heinrich** eilte nach **Braunschweig,** und überließ das Commando der Armee seinen Kriegsbedienten, welche die Herzoge in **Pommern** zwangen, einen jährlichen Tribut zu bezahlen. Den Gesandten war aufgetragen, dem **Heinrich,** wegen seiner vielen rühmlichen Thaten, davon der Ruf bis zu den Ohren des Kayſers ihres Herrn gelanget war, Glück zu wünschen; und ihn um seine Freundschaft zu bitten.

Es könnte nicht fehlen, die Hoheit der Ehre und des Ruhms, zu welcher **Heinrich** gelanget war, mußte eine heimliche Unzufriedenheit bey Leuten verursachen, welche geneigt waren, sich für unglücklich zu halten, wann sich ihre Nachbarn in glücklichen Umständen befanden. **Heinrich** war bescheiden und ernsthaft, den Uebelthätern ein Schrecken, bey den Unschuldigen aber und Redlichen auſſer der Massen beliebt; es wird berichtet, daß er jederzeit begieriger gewesen, dasjenige zu thun, was Beyfall

ver-

verdiente, als denſelben zu erhalten, und daß er niemals eine Neigung gehabt habe, von ſich ſelbſt zu reden, ſondern nur groſſe Thaten mit kleinem Gepränge und Geräuſche zu vollbringen. Bey aller dieſer Mäßigung erhoben ſich dannoch viele Feinde gegen ihn, welche eine Zeit lang ein heimliches Verſtändniß hatten, und eidlich ein Bündniß gegen ihn ſchloſſen. Unter dieſen waren die vornehmſten, die Erzbiſchöffe in **Magdeburg** und **Cöln**, der Biſchoff zu **Hildesheim**, der Landgraf in **Thüringen**, der Marckgraf in **Brandenburg**, der Fürſt von **Anhalt** und der Graf von **Oldenburg**.

Der Graf von **Oldenburg**, **Chriſtian**, eroberte an der Spitze einer groſſen Anzahl **Frießländer** die Stadt **Bremen**, und alle die 1166.
übrigen Oerter an der **Weſer**, ſo **Heinrich** dem **Löwen** gehörten; und **Wichmann**, Erzbiſchoff zu **Magdeburg**, ließ ſeine Völker marſchiren, daß ſie zu den **Hildesheimiſchen** ſtoſſen, und in das **Braunſchweigiſche** einen Einfall thun ſollten. **Heinrich** kommt ihrer Vereinigung zuvor, gehet in das Erzbiſchoffthum **Magdeburg**, und wendet ſich unverſehens, nachdem er das ganze Land verwüſtet hatte, gegen **Bremen**, und bietet den **Oldenburgern**, welche den Paß **Hera** blockirten, eine Schlacht an. Sie weigerten ſich zu fechten, und beyde Armeen blieben fünf Tage ruhig. Endlich macht **Heinrich** einen verſtellten Rückmarſch, die **Oldenburger** ziehen nach Hauſe, aber **Heinrich** kehrt wieder um, greift **Bremen** an und erobert es mit Sturme. Die Stadt wird 1167.
geplündert, und diejenigen Einwohner, ſo geflüchtet hatten, bezahlen für die Freyheit, zu ihren Wohnungen zuruck zu kehren, 6000 Marck Silbers. **Heinrich** gehet vor **Oldenburg**, gelangt aber nicht zu ſeinem Zwecke. Einige **Frießländer**, ſo daſelbſt in Beſatzung lagen, hatten den Kelch umgeworfen, als der Prieſter die Meſſe laß, worüber eine groſſe Uneinigkeit unter den Bürgern und der Beſatzung entſtunde; **Heinrich** ziehet hieraus ſeinen Vortheil, gehet zum andernmal vor die Stadt und nimmt ſie ein. Der Erzbiſchoff zu **Bremen**, welcher ſich nicht für ſicher genug hielte, fliehet nach **Magdeburg**, wohin ihm **Heinrich** folgt. Zuletzt endigt ſich dieſer Krieg durch die Vermittelung des Kayſers **Friedrichs**. 1168.
Heinrich ließ um jene Zeit einen Löwen aus Erz gieſſen mit offenem Rachen, anzuzeigen, daß man mit denjenigen, ſo ihn angriffen, eben ſo unbarmherzig umgehen würde, als ein Löwe mit ſeinen Feinden umgehet. Dieſer Löwe wurde zu **Braunſchweig** dem Schloſſe **Dankwer-**

derode gegen über aufgestellet, wo er noch bis auf den heutigen Tag zu sehen ist.

Heinrich hatte sich mit der Herzogin von Zäringen, Clementia, vermählet; die Geistlichkeit schrie wegen ihrer nahen Anverwandschaft heftig darwider. Heinrich ließ sich im Jahre 1162 von ihr scheiden, und verlangte einige Jahre hernach die Tochter des Königs in Engelland, Heinrichs des II, Mathilda, zur Gemahlin. Diese Prinzeßin wurde von dem Kayser Friedrich für ihn ausersehen, welcher den Erzbischoff zu Cöln, Rheinhold, dahin vermochte, daß er diese Verbindung zu Stande zu bringen, nach Engelland gieng. Sie wurde im Jahre 1167 dem Heinrich versprochen, und von den Grafen von Arundel und Struguil nach Braunschweig gebracht, wo das Beylager im Jahre
1168. 1168 (a) feyerlich vollzogen wurde.

In eben diesem Jahre vereinigte Heinrich die Grafschaft Stade, welche durch den Tod des Erzbischoffs zu Bremen, des letzten Grafs aus dieser Familie, Hartwich des I, erlediget wurde, mit seinem Gebiete. Bald hernach kam es zwischen dem Könige in Dänemark, Woldemar, und Heinrich zu Streitigkeiten, welche in offenbare Feindseligkeiten ausbrachen. Woldemar hatte einen Vergleich mit ihm geschlossen, die abgöttischen Einwohner der Inseln Rügen, Usedom und Wollin unter ihre Gewalt zu bringen, und diese Eroberungen in gleiche Theile unter sich zu theilen. Sie waren glücklich in ihrem Unternehmen, die Bewohner der Inseln ergaben sich, und die berühmte Stadt Julin auf der Insel Wollin wurde zerstöret. Diese Stadt hatte vor jener Zeit den ganzen Handel des baltischen Meeres an sich gezogen, und ihr Untergang gab zu der Erbauung der Stadt Danzig Gelegenheit. Die Beute, welche die Ueberwinder in Julin fanden, war erstaunlich. Woldemar weigerte sich, den Raub zu theilen; Heinrich ertheilte seinen Unterthanen ein Kriegspatent, daß sie auf die Dänen kreutzen durften; sie machten eine

(a) Ralph Brooke, York Herald, in seinem Verzeichnisse der Könige in Engelland, ꝛc. sagt, Mauld, die älteste Tochter Heinrichs des II, wurde im Jahre 1168 an Heinrich den Löwen, Herzog zu Sachsen und Sardinien (Bayern) vermählet, und mit ihm stimmen Gervasius, Helmold, Albertus Stadensis, und unterschiedene andere überein. Robert de Monte, oder der Fortsetzer dieses Werks, setzet es in das Jahr 1169, doch solche die Zeitrechnung betreffende Abweichungen sind in den französischen Schriftstellern jener Zeit gemein; indem sie nach dem Berichte des Gervasius ihre Jahre verschiedentlich gerechnet haben; einige von der Geburt Christi, einige von seiner Beschneidung, andere von Mariä Verkündigung, und wieder andere von Ostern an.

eine zahlreiche Beute, welche man öffentlich zu **Mecklenburg** verkaufte. Endlich wurde **Woldemar** gezwungen, dem **Heinrich** Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen; die Eroberungen und der Raub wurde gleich aufgetheilt, der Friede wieder hergeſtellet: und zur Beſtättigung deſſelben vermählte ſich der Sohn des Königs **Woldemar** mit **Gertraut**, (die von andern **Richenza** genennet wird) der Tochter **Heinrichs** des **Löwen** von ſeiner erſten Gemahlin. 1169.

Im Jahre 1171 entſchloſſe ſich **Heinrich**, aus Andacht, eine Reiſe in das **heilige Land** zu thun, und ſetzte den Erzbiſchoff zu **Magdeburg**, **Wichman**, während ſeiner Abweſenheit zum Statthalter ſeiner Länder ein. Sein Gefolg beſtunde ohngefehr aus tauſend Leuten, welche gröſtentheils ſeine Anverwandten, Freunde und Vaſallen waren. Das Schiff, in welchem **Heinrich** war, ſcheiterte an einem Felſen in der **Donau**, und er rettete ſich mit genauer Noth auf einem Stücke Holzes, welches nach **Brandis** getrieben wurde. Sie ſetzten ihre Reiſe zu Lande fort, und kamen durch **Belgrad** in **Servien**; ſie wurden nahe bey **Ravenel** von vier groſſen Banden Straſſenräuber zugleich angegriffen, von denen **Heinrich** über 200 erleget, und die übrigen zerſtreuet hat. Er gieng durch **Niſſa** und **Adrianopel**, und traf in einiger Entfernung vor **Conſtantinopel** die Bedienten des Kayſers **Emanuel Comnenus** an, welche abgeſchickt waren, ihn in ſeinen Pallaſt zu führen. Der Kayſer empfieng ihn mit groſſer Pracht, und nachdem **Heinrich** einige Tage daſelbſt verweilet hatte, gieng er nach **Accon**, oder **Acre**, ſo ehedem **Ptolemais** hieß, zu Schiffe, und langte nach einem heftigen Sturme glücklich daſelbſt an; die Ritter aus dem Orden der Tempelherren führten ihn von dar nach **Jeruſalem**, allwo er von dem damaligen Könige zu **Jeruſalem**, **Almerich**, empfangen wurde. **Heinrich** blieb zwey und ſechzig Tage daſelbſt, und nachdem er alles, was merkwürdig war, in Augenſchein genommen hatte, brachte er nach der Gewohnheit der damaligen Zeiten dem Kreutze ſeine Opfer. Er ſtiftete ein jährliches Einkommen zu brennenden Lampen; und beſtimmte 1000 Marck Silbers für diejenigen, welche das heilige Grab bewachten. 1171.

Er reiſte durch **Antiochien** zuruck, und verlangte von dem Fürſt der **Saracenen**, **Milo**, der von den **arabiſchen** Schriftſtellern **Muſtezi Caliph** von **Syrien** genennet wird, ein freyes Geleit; da er aber von dem Fürſt zu **Antiochien**, **Boamundus** dem II, gewarnet worden,

den, in die Verſprechungen des **Milo** kein Vertrauen zu ſetzen, ſo gieng er zu Schiffe, und ſtieg bey **Tarſus** an das Land. **Milo** verfolgt ihn, **Heinrich** aber entflieht mit genauer Noth und reiſt durch **Armenien** nach **Heraclea**, wo er von den **Türken** wohl empfangen wird. Nach einem kurzen Aufenthalte beurlaubte er ſich bey dem **Sultan**, der ihn ſehr reichlich beſchenkte, und nahm ſeinen Rückweg über **Nicäa** oder **Iſnich**, **Cinin** und **Anico** nach **Conſtantinopel**. Daſelbſt gab ihm der griechiſche Kayſer viele Merkmahle von ſeiner groſſen Hochachtung, überhäufte ihn während ſeines Aufenthalts bey ihm mit Geſchenken, und begleitete ihn etliche Meilen weit von ſeiner Hauptſtadt. **Heinrich** ſetzte ſeine Reiſe durch **Ungarn** nach **Bayern** fort, und traf den Kayſer **Friedrich Barbaroſſa** zu **Augſpurg** an. Nachdem er wenige Tage daſelbſt zugebracht hatte, ſo machte er ſich auf den Weg nach **Sachſen**, und langte glücklich zu **Braunſchweig** an, als er in allem ein Jahr abweſend geweſen war, und während dieſer Zeit bey nahe 500 Meilen durchreiſet hatte.

Heinrich hatte ſeine Hochachtung durch ſeine Tapferkeit und weiſes Betragen ſo ſehr beveſtiget, daß ſeine Feinde keine Hofnung hatten, in den Stand zu kommen, daß ſie ihm durch die Gewalt der Waffen, oder auf eine andere Weiſe einiges Nachtheil zufügten, wo ſie nicht das Herz des Kayſers von ihm abwenden könnten, worinnen ſie zuletzt glücklich waren. Während ſeines Aufenthalts zu **Augſpurg** waren einige Leute befehliget, ihm unter dem Scheine der Freundſchaft zu vertrauen, daß der Kayſer in ſeiner Abweſenheit bey ſeinem Statthalter geforſchet hätte, ob er ihm die Länder ſeines Herrn, im Fall er von ſeiner gefährlichen Reiſe in das **heilige Land** nicht wieder zurück käme, abtretten wollte oder nicht; und einige giengen ſo weit, daß ſie ihm beybrachten, der Kayſer hätte ihm unterſchiedene Fallſtricke geleget, ihn auf dem Wege umzubringen. Dieſes Angeben machte bey dem **Heinrich** keinen Eindruck, da er in ſeinen Gedanken von der Aufrichtigkeit des Kayſers überzeuget war. Da ſich alſo ſeine Feinde verlaſſen ſahen, ſo wandten ſie ſich an den Kayſer, und ob ſie ſchon ſelbſt die Urheber jenes Angebens waren, ſo dichteten ſie es doch dem **Heinrich** an, die Achtung des Kayſers vor ihm zu verringern, in Anſehung, daß er ſeine Ehre im Verdacht hätte.

Welf der VII, **Heinrichs** des **Löwen** Vaters Bruder, und ehedeſſen ſein Vormund, entſchloß ſich, der Welt zu entziehen, und verſchafte in ſeinem Teſtamente **Toſcana**, **Spoleto**, **Sardinien** und ſeine andern

Länder

Länder seinem Bruders Sohne; und setzte sich nur ein jährliches Stück Geldes aus, welches er zu **Memmingen** in **Schwaben** verzehrte. Es fügte sich, daß **Heinrich** in Bezahlung dieses Geldes nachläßig war; **Welf** änderte auf Anregen des Kayſers sein Testament, und vermachte ihm seine Länder. Dieses war ohne Zweifel der erste Grund des heimlichen Mißverständnisses zwischen dem Kayser und **Heinrich** dem **Löwen**, und es ist wahrscheinlich, daß er von dieser Zeit an, wegen seiner öftern Vermeidung der Gegenwart des Kayſers geneigter war, das vorige Angeben von dem, was sich während seiner Reise in das **heilige Land** zugetragen haben sollte, für wahr zu halten, und daß der Kayser einen würklichen Vortheil in seinem Verderben fände.

Diese Umstände zeigen, mit wie schwachem Grunde einige Geschichtschreiber haben behaupten können, der Kayser habe dem **Heinrich** niemals Gelegenheit gegeben, seine Aufrichtigkeit in Zweifel zu ziehen. Das obige Verfahren widersprach seinem vorigen Versprechen einer ewigen Freundschaft, es stunde auch in seiner Gewalt, dieser Eifersucht ein Ende zu machen, wodurch er den **Heinrich** beständig auf seiner Seite behalten, und folglich den Vortheil eines so mächtigen Bündnisses in den Kriegen, so er in **Italien** führen wollte, hätte genieſſen können. Die Städte in der **Lombardie** erregten wieder einen Aufstand, nach dem Verlangen des Papstes **Alexanders** des III, welcher den Kayser in den Bann gethan hatte; und obgleich dieser Herr **Mayland** zerstöret, die **Römer** geschlagen, und den Papst aus **Rom** vertrieben hatte; so schlugen doch kurz darauf die **Venetianer**, welche dem Papste eine Zuflucht verstatteten, und seiner Parthey zugethan waren, die Flotte des Kayſers, und nahmen seinen Sohn, **Otto**, gefangen; über dieses wurde **Mayland** wieder aufgebauet und eine neue Vestung erbauet, welche seine Feinde, ihn desto mehr zu kränken, dem Papste zu Ehren, **Alexandria** nenneten. Die **Venetianer**, welche solchergestalt mit den Städten in der **Lombardie** und dem Papste in einem Bündnisse stunden, waren für den Kayser zu mächtig, und er fand sich gezwungen, **Heinrich** zu Hülfe zu rufen, ohne dessen Beystand er aus diesen Verdrießlichkeiten, in welche er verwickelt war, nicht kommen konnte. Es wird berichtet, daß der Zustand, in welchem der Kayser dazumal erschien, so niedrig gewesen ist, daß er ihn um GOttes willen um seine Hülfe bat, und so gar vor ihm nieder auf

seine Knie gefallen seyn würde, wann nicht **Heinrich** seiner Erniedrigung zuvor gekommen wäre.

Heinrich stunde eine Zeitlang in Zweifel, ob er seine Länder der Gnade seiner Nachbarn überlassen wollte. Endlich kam die Zeitung von der grossen Schmach, welche die Kayserin von den Inwohnern **Maylands** erlitten hätte. Diese Prinzeßin, welche in **Italien** auf die Zurückkunft des Kaysers wartete, und Lust hatte, **Mayland**, wie es wieder aufgebauet war, zu sehen, bekam von ihrem Gemahle Erlaubniß, durch diesen Ort zu reisen. Bey ihrem Eintritte hatten die Einwohner die Verwegenheit, und setzten sie verkehrt auf einen Esel, sie gaben ihr den Schweif in ihre Hand, geleiteten sie unter unzehligen Beleidigungen durch verschiedene Strassen, und führten sie in einem lächerlichen Triumpfe zu dem andern Thore der Stadt hinaus. Die Unschlüßigkeit, in welcher **Heinrich** bis dahin gewesen war, hörete in dem Augenblicke, in welchem er diese Zeitung vernahm, auf. Er versammlete eine grosse Anzahl Völker,
1174. und gieng mit dem Kayser vor diese aufrührische Stadt, deren Einwohner
(a) ein schreckliches Schicksal gehabt haben würden, wann nicht **Heinrich** gezwungen gewesen wäre, nach **Teutschland** zurück zu kehren.

Er bekam einen Expressen mit der Nachricht, daß sich die **Wenden** zu einem Hauffen versammlet hätten, und von neuem Einfälle in sein Gebiet verübten, daß sie plünderten, brenneten, und das Land ohne Unterscheid verwüsteten. **Heinrich** erwägte die Lage seiner Länder, und die Umstände seiner eigenen Person in **Italien**, wo er in Verbindung mit einem Herrn, der in den Bann gethan war, Krieg führte, und sich selbst den Bann des Papstes leicht zuziehen konnte; eine Betrachtung, welche zu jener Zeit sehr weit gieng, indem der Bann des Papstes von solchem Nachdrucke war, daß die Speisen, wovon eine in den Bann gethane Person nur gekostet hatte, den Hunden vorgeworfen wurden. Er befand, daß seine Völker täglich abnahmen, und daß die Belagerung lange Zeit dauren

(a) Einige sagen, daß diese Beleidigung so wohl, als der deswegen geschehene Feldzug, einige Jahre vorher geschehen sey. Andere wollen behaupten, Heinrich wäre bey diesem Feldzuge mit dem Kayser gar nicht gewesen. Conrad Urspergensis aber berichtet, daß Heinrich sich in Italien von dem Kayser getrennet habe, welches nothwendig voraus setzt, daß er daselbst gewesen ist: Ueberdieses behaupten der Urheber der Lüneburgischen Chronik in der Sammlung der Scriptores Brunsuicenses des Leibnitz, Mutinus, Kornerus, Spangenberg, und verschiedene andere mit Gewißheit, daß Heinrich an der Spitze einer beträchtlichen Anzahl Völker, dazumal mit dem Kayser nach Italien gezogen sey.

dauren würde, da ſo viele Mächte mit den Rebellen im Bündniſſe ſtünden. Er ſahe ſich auch gezwungen, die Spitze ſeines Schwerdtes gleichſam gegen ſeine eigene Eingeweide zu kehren, indem oftermals die Länder ſeiner Anverwandten in **Italien**, wegen ihrer Nachbarſchaft zum Schauplatze des Krieges gemacht wurden. Dieſe Betrachtungen bewegten ihn, den Kayſer zu bitten, er möchte die Belagerung dieſesmal aufheben, allein er konnte nichts ausrichten.

Der Kayſer hielte einen Reichstag zu **Clavenna** oder **Chiavenna**, 1175.
wobey ſich **Heinrich** der **Löwe** einfand. Dazumal bekam er den andern Erpreſſen mit der Nachricht, daß die **Wenden** unerhörte Raubereyen in ſeinen Ländern verübten. **Heinrich** bat den Kayſer, in Gegenwart der auf dem Reichstage verſammleten Fürſten, um Urlaub, nach Hauſe zu kehren, und erbot ſich, ihm mit Gelde beyzuſtehen. **Friedrich** drang darauf, daß er bis zu Ende dieſes Krieges bey ihm bleiben ſollte, **Heinrich** aber machte ſich zu ſeiner Rückreiſe fertig, und zog wirklich ab. Man berichtet, daß ihm der Kayſer und die Kayſerin bis an den See bey **Como** gefolget ſind, und ohne Aufhören gebeten haben, daß er bey ihnen bleiben möchte.

Als die **Wenden** hörten, daß **Heinrich** auf dem Wege nach **Teutſchland** wäre, ſo verlieſſen ſie ſein Gebiete mit der größten Eilfertigkeit, und wurden von den **Sachſen** verfolgt, welche ihnen in dieſem Feldzuge die Stadt **Demmin** in **Pommern** abnahmen. **Heinrich** würde es nachdrücklicher geahndet haben, wann nicht die Vertheidigung ſeiner Länder, welche der Biſchoff zu **Halberſtadt**, **Ulrich**, mit einem Einfalle bedrohete, ſeine eilige Rückkehr nach **Braunſchweig** erfordert hätte. Kurz darauf fieng er an die Hauptſtadt in **Bayern**, **München**, zu erweitern, und brachte die groſſe ſteinerne Brücke über die **Donau** bey **Regenſpurg** im Jahre 1177 zu Stande, welche ſein Vater im Jahre 1177. 1125 zu bauen angefangen hatte. Er gab auch, durch verſchiedene neu aufgeführte Gebäude, dem Schloſſe **Dankwerderode** zu **Braunſchweig**, dem Orte ſeiner Reſidenz, eine neue Zierde.

Der Kayſer hatte um dieſe Zeit dem Kriege in **Italien** ein Ende gemacht. Seine Kriegsbedienten weigerten ſich gegen den Papſt und ſeine Bundesgenoſſen zu fechten, er ergab ſich und wurde von dem Banne losgezehlet, und ſein Sohn, **Otto**, wurde wieder in die vorige Freyheit geſetzet. Wir übergehen die Erzehlung, daß der Papſt auf des Kayſers Hals getret-

ten, und einige Worte aus den Psalmen angeführet habe, indem es viele glaubwürdige Schriftsteller für nichts anders als für eine Fabel halten wollen. Nichtsdestoweniger wurde der üble Ausgang dieses Feldzuges **Heinrich** dem **Löwen** ganz allein zur Last gelegt, und die Rache, welche **Friedrich** wegen dieses vorgegebenen Unrechts ausübte, war so strenge, daß die **teutsche** Geschichte kaum ein ähnliches Exempel aufweisen kann.

So bald der Kayser zu **Venedig** mit dem Papste **Alexander** dem III. einen Frieden geschlossen hatte, so fieng er an, sich über das Betragen **Heinrichs** des **Löwen** zu beklagen; der größte Theil der Reichsfürsten waren entweder seine Feinde oder gleichgültig, und **Heinrich** wurde auf dem nächsten Reichstage zu erscheinen, vorgefordert. Seine Feinde konnten kaum den Ausgang des Reichstages erwarten, und verschiedene unter ihnen griffen seine Länder an, die aber meistentheils besieget wurden. Der letzte Graf von **Sommerscheburg** starb, und da sich seine Schwester, **Adelheid**, Aebtißin zu **Quedlinburg**, nicht in der Verfassung
1178. befand, dem **Heinrich** diese Grafschaft streitig zu machen, so verkaufte sie ihr Recht, so sie auf dieselbe hatte, an den Erzbischoff zu **Magdeburg**, **Wichman**, der sie in Besitz nahm. Auch die **Wenden** wurden dahin gebracht, einen Aufstand gegen ihn zu erregen, er schlug sie aber und zwang sie hierauf, ihm wegen ihrer künftigen guten Aufführung Geissel zu übergeben. Der Erzbischoff zu **Cöln**, und der Bischoff zu **Halberstadt**, waren auch unter denen, welche in sein Gebiet Einfälle thaten, sie erfuhren aber mit ihrem Schaden, daß **Heinrich** wußte, wie er seine Unterthanen, gegen Unterdrückung und die ehrgeitzigen Absichten seiner Nach-
1179. barn vertheidigen sollte. Im folgenden Jahre gieng er nach **Speyer**, wo der Kayser nach seiner Zuruckkunft aus **Italien** residirte, und beklagte sich über das von seinen Nachbarn erlittene Unrecht. Es wurde ein Reichstag zu **Worms** anberaumet, wo alle Partheyen erscheinen sollten, und wo sich auch **Heinrich** gegen einige Klagen, so die Reichsfürsten gegen ihn angebracht hatten, verantworten sollte. Er erschien nicht; es wurde ein anderer Reichstag zu **Magdeburg** anberaumet, dahin er zu kommen, sich wegen der grossen Menge seiner Feinde ebenfals weigerte, er verlangte ein freyes Geleit und eine besondere Audienz bey dem Kayser zu **Haldensleben**, welches ihm auch bewilliget wurde. In dieser Unterredung suchte er sich zu rechtfertigen, und bat den Kayser, den Verläumdungen seiner Feinde keinen Glauben beyzumessen; **Friedrich** aber, der

durch

durch ſeine Rechtfertigung nicht gerührt zu ſeyn ſchiene, that den Vorſchlag, daß er, der Sache ein Ende zu machen, eine Geldſtrafe von 5000 Marck Silbers erlegen ſollte, welches er, als ſeiner Ehre nachtheilig, ausſchlug.

Es wurde ein anderer Reichstag zu **Goßlar** anberaumet. **Heinrich** erſchien nicht, und da er nun zum drittenmal war vorgefordert worden, ſo beſtunden ſeine Feinde darauf, daß er in die Acht und ſeiner Länder verluſtig erkläret werden ſollte. Jedoch da einige ſeiner Anverwandten bey dem Kayſer eine Fürbitte einlegten, ſo wurde das Urtheil verſchoben, und dem **Heinrich** zum viertenmal angekündiget, daß er auf dem Reichstage zu **Regenſpurg** erſcheinen ſollte. 1180.

Heinrich war von der Partheylichkeit des Reichstages unterrichtet, und daß diejenigen, welche ſeine Richter ſeyn ſollten, zugleich ſeine Ankläger wären, weßwegen er ſich wieder zu erſcheinen, weigerte, und gegen das Verfahren des Reichstages einwendete. Allein man achtete nicht auf ſeine Einwendungen; der Biſchoff zu **Freyſingen** machte den Anfang, ihn zu verklagen, indem er ihn beſchuldigte, daß er die Stadt **Veringen** verbrannt und verwüſtet, und die Brücke über den Fluß **Iſer** abgeworfen hätte. Gleich darauf kamen die Erzbiſchöffe zu **Magdeburg** und **Bremen**, und die Biſchöffe zu **Halberſtadt** und **Hildesheim**; ſie ſchrieben ihm den groſſen Schaden zu, den ihr Gebiet zu verſchiedenen Zeiten erlitten hätte. Nach dieſem erſchienen einige, welche mit Gewißheit behaupteten, daß er den Erzbiſchoff zu **Canterbury**, **Thomas Becket**, ermordet hätte, ob man ſchon wohl wußte, daß er weder jemals in **Engelland** geweſen, noch ſich dieſes Verbrechens ſchuldig machen können. Ganz zuletzt beſchuldigte ihn der Kayſer einer Verrätherey gegen ſeine Perſon, weil er in der **Lombardie** von ihm gewichen, und ihn verlaſſen hätte, wodurch er in Lebensgefahr wäre geſetzet worden. Hierauf wurde ein Schluß abgefaßt, und **Heinrich** der **Löwe** in die Reichsacht erkläret.

Die Reichsacht bringt mit ſich, daß diejenigen, welche das Unglück haben, daß ſie in dieſelbe erklärt werden, aller ihrer Länder, ihrer Ehre und ihres Lebens verluſtig ſind, und es kann ſie jederman, ohne in eine Strafe zu verfallen, ermorden. Die Strenge derſelben erſtreckt ſich ſogar bis auf die Geiſtlichen, doch mit dieſem Unterſcheide, daß man in Betrachtung des geiſtlichen Standes, ihres Lebens ſchonet. Dieſem

Schluſſe zu folge wurden die Länder Heinrichs von dem erſten, der es vor gut befande, ſie an ſich zu reiſſen, eingenommen. Otto von Wittelsbach bekam das Herzogthum Bayern; Berthold, Graf von Andechs, wurde zum Herzoge von Meran erwehlet, und in den Beſitz von Tyrol geſetzet; Bernhard, aus dem Hauſe Anhalt, brachte den Theil Sachſens an ſich, welcher nachgehends das Churfürſtenthum Sachſen iſt genennet worden; Philip, Erzbiſchoff zu Cöln, zog das Herzogthum Engern in Weſtphalen an ſich; Herman, Landgraf von Thüringen, eignete ſich die Pfalz Sachſen und die Stadt Sangerhauſen zu; der Erzbiſchoff zu Maynz, machte ſich von der Gegend Meiſter, welche das Eichsfeld genennet wird; der Erzbiſchoff zu Magdeburg bekam die Grafſchaft Sommerſcheburg; Adolf, aus dem Hauſe Schauenburg, wurde kurz hernach Eigenthümer des Herzogthums Holſtein; der Erzbiſchoff zu Bremen hatte zu ſeinem Antheile die Grafſchaft Stade; die Biſchöffe zu Paderborn, zu Halberſtadt, zu Hildesheim, zu Verden und zu Minden, nahmen, was ihnen am gelegenſten war; die Städte Regenſpurg und Lübeck wurden während dieſer Unruhen freye Reichsſtädte; die Stadt Goßlar brachte gleichergeſtalt einen Theil der Ländereyen des Herzogs Heinrichs an ſich. Diejenigen von ſeinen Vaſallen, ſo Pommern und Mecklenburg von ihm erhalten hatten, wurden ebenfals dahin gebracht, daß ſie einen Aufſtand gegen ihn machten, und der Kayſer Friedrich bekam eine bequeme Gelegenheit, ſich in den Beſitz der welfiſchen Staaten zu ſetzen, welche Welf der VII, Heinrichs Vaters Bruder, in Schwaben und in Italien beſeſſen hatte.

Dieſe merkwürdige Theilung ſo ſchöner Länder gab zu einem Gemählde Gelegenheit, auf welchem ein muthiges Pferd vorgeſtellet wird. Auf der einen Seite erſcheinen verſchiedene reiſſende Thiere, ſo die weltlichen Fürſten vorſtellen, welche den Heinrich in ſeinem Eigenthum angriffen, auf der andern Seite zeigen ſich eben ſo viele Raubvögel, welche ſeine Feinde aus dem geiſtlichen Stande abbilden; ein jedes hat etwas von dem zerriſſenen Pferde in ſeinem Rachen, eines den Kopf, das andere einen Fuß, das dritte die Zunge, das vierte ein Bein, das fünfte ein Auge, das ſechſte das Milz, das ſiebende ein Hufeiſen, ꝛc. ꝛc. und nichts bleibt übrig, als das Herz, das iſt Braunſchweig und Lüneburg, und was davon abhänget, als die einzigen Länder, ſo zuletzt gerettet wurden.

Die

Die Acht wurde zuerſt in **Würzburg** durch den öffentlichen Ausruf bekannt gemacht; **Heinrich** widerſprach, und erklärte ſie für nichtig, weil die Acht in demjenigen Lande bekannt gemacht werden muß, wo die in die Acht erklärte Perſon gebohren iſt. Hierauf wurde die Acht nochmals zu **Gemünde** in **Schwaben**, als des **Heinrichs** Geburtsorte öffentlich ausgeruffen.

Er blieb dieſe ganze Zeit über nicht müßig; wer ihn nur angriffe, 1181.
fand genug zu thun. Seine Feinde hatten ſich zu **Goßlar** verſammlet, auf dienliche Mittel zu denken, die Länder, ſo ſie ihm abgenommen hatten, zu behaupten. **Heinrich** überfiel die Stadt, trieb ſeine Feinde heraus und zerſtörte die Bergwerke der Stadt, weil ihre Einwohner ſeinen Feinden zugethan waren. Von dar gieng er vor **Lübeck**, in der Abſicht, mit dem Könige in **Dänemark** ein Bündniß zu ſchlieſſen, doch als ihm ſein Vorhaben fehl ſchlug, ſo gieng er nach **Braunſchweig** zuruck. **Ulrich**, Biſchoff zu **Halberſtadt**, that ihn in den Bann, und hob den Gottesdienſt in allen denjenigen Kirchen ſeines Gebietes jenſeits des Fluſſes **Ocker** auf, welche zu dem Sprengel **Halberſtadt** gehörten. Dieſes verurſachte dem **Heinrich** groſſe Bekümmerniß, er gab nach, gieng nach **Halberſtadt**, erniedrigte ſich vor dem Biſchoffe, und ließ ſich loszehlen, worauf das Verbot aufgehoben wurde.

Mitlerweile thaten **Philip**, der Erzbiſchof zu **Cöln**, und einige ſeiner Bundesgenoſſen in die Länder **Heinrichs** einen ſo grauſamen Einfall, daß man auch von den verruchteſten **Scythen** und **Maſſageten** kaum ein barbariſcheres Verfahren erwarten konnte. Sie ermordeten alles, was ihnen in den Weg kam, ſie plünderten Kirchen und Klöſter, und nachdem ſie alles verbrannt und das ganze Land verwüſtet hatten, ſo giengen ſie zuruck nach **Osnabrück**, um zu überlegen, was nun weiter zu thun wäre. **Heinrich** brachte bey ſeiner Zuruckkunft von **Halberſtadt**, ſo viele von ſeinen Völkern, als in Bereitſchaft waren, zuſammen, zog gegen den **Philip** zu Felde, traf ihn nahe bey **Hallerfeld** in **Weſtphalen** an, und ſchlug ihn nach einem hartnäckigten Gefechte gänzlich.

Als der Erzbiſchof zu **Magdeburg**, **Wichman**, hörete, daß **Heinrich** der **Löwe** über die **Weſer** gegangen wäre, ſo belagerte er, mit Hülfe einiger Völker, die ihm der Kayſer **Friedrich** überlaſſen hatte, **Haldensleben**, welches ſich nach einer Belagerung von 81 Tagen ergab,

gab, indem **Heinrich** allzuweit entfernet war, als daß er diesem Orte hätte zu Hülfe kommen können. Die Vestung wurde zerstöret, und die Stadt zu dem Erzbischofthum **Magdeburg** geschlagen.

Der Bischoff zu **Halberstadt**, welcher kurz vorher mit **Heinrich** war ausgesöhnet worden, erklärte sich wieder für seinen Feind, und fiel in seine Länder ein, **Heinrich** aber zog ihm entgegen, schlug seine Völker und gieng nach **Halberstadt.** Der Bischoff verbarg sich, da man aber die Stadt in Brand setzte, so fand man ihn, nachdem sein Rock vom Feuer meistens war verbrannt worden. **Heinrich** hatte genugsame Ursache, den Bischoff gefangen zu behalten, dannoch besaß er so viel Großmuth, daß er ihn los ließ, nachdem er ihm zu **Lüneburg**, in Gegenwart der daselbst versammleten Landstände, die Abscheuligkeit seines Lasters vorgestellet hatte.

Der Graf von **Schauenburg, Adolf**, welcher das Herzogthum **Holstein** von **Heinrich** dem **Löwen** zu Lehen hatte, blieb eine Zeitlang auf seiner Seite. In der Schlacht bey **Hallerfeld** in **Westphalen**, waren verschiedene gefangen genommen worden, und **Adolf** verlangte einen Theil von ihrer Ranzion. Dieses gab Gelegenheit zu Streitigkeiten. **Adolf** that als wann er den **Heinrich** verlassen wollte, der ihm aber hierinnen zuvor kam, und einen Theil seiner Völker nach **Holstein** abschickte, welche ihn heraus jagten und das Herzogthum in Besitz nahmen. Nach diesem zog **Heinrich** das anderemal gegen seine Feinde in das Herzogthum **Magdeburg**; **Jüterbock, Aschersleben** und **Calbe** wurden in Brand gestecket, **Nordhausen** aber und **Mühlhausen** in **Thüringen** nahm man weg. Von dar gieng er in das **Eichsfeld**, überwand den Landgraf in **Thüringen, Ludwig**, und nahm ihn nebst seinem Bruder **Herman** gefangen.

Hieraus erhellet, daß die Macht **Heinrichs** hinlänglich war, seine Feinde zu vertreiben. Bey nahe zwey Jahre waren bereits in diesen Kriegen verflossen, und es war nicht glaublich, daß er jemals ein einzelnes Dorf, als nur durch Zwang der Waffen fahren lassen würde. End-
1182. lich zog der Kayser **Friedrich**, als er keinen Krieg in **Italien** mehr zu führen hatte, gegen ihn zu Felde. Er drang in **Bayern** ein. Die Stadt **Regenspurg** that einigen Widerstand, als ihr aber der Kayser die Würde einer freyen Reichsstadt ertheilete; so ergab sie sich, wie die andern Städte alle in diesem Herzogthum. Nach diesem gieng er in das

Braun-

Braunſchweigiſche, und theilte ſeine Armee in drey Theile, das eine belagerte Woldenberg und Lichtenberg, das andere Lauenburg, das dritte Blankenburg, vier Schlöſſer, welche den vier vornehmſten Vaſallen Heinrichs gehörten, die es mit ihm hielten. Dieſe Schlöſſer wurden in einem Tage weggenommen, Harzburg und Regenſtein ergaben ſich auch, und der Kayſer, welcher den Erzbiſchoff zu Cöln zum Statthalter in Braunſchweig machte, zog ſeine Völker zuſammen, und gieng vor Hanover, welche Stadt ſich nach einiger Zeit, ſo man mit ihrer Belagerung zugebracht hatte, ergab.

Hierauf flieht Heinrich nach Bardewick, welches zu jener Zeit eine ſehr veſte und reiche Stadt in dem Herzogthum Lüneburg war; ſeine eigene Unterthanen weigern ſich, ihn hinein zu laſſen; er begiebt ſich nach Lübeck, und legt eine Beſatzung in dieſen Ort. Der Kayſer verfolgt ihn und wird in Bardewick aufgenommen. Heinrich kommt von Lübeck nach Ratzeburg zuruck, und geht von dar nach Stade. Der Kayſer geht über die Elbe; die Schützen Heinrichs fügen, indem ſie auf dem Fluſſe kreutzen, ſeinen Völkern manchen Schaden zu. Der Kayſer belagert Lübeck, und findet bey der Eroberung dieſes Ortes viele Schwierigkeit; er macht mit dem Könige in Dänemark, Woldemar, ein Bündniß, und erklärt die Herzoge in Pommern, Bogislaus und Caſimir, des Heinrichs Vaſallen, um ſie deſto eher auf ſeiner Seite zu erhalten, zu Reichsfürſten. Die Lübecker ſchicken ihren Biſchoff in das Lager des Kayſers, ſie bitten um die Erlaubnis, einen Botſchafter an Heinrich, wegen ſeiner Einſtimmung, ob man die Stadt übergeben ſollte, abzuſenden, und laſſen die Erklärung thun, daß ſie ſich im Falle es ihnen abgeſchlagen würde, entſchloſſen hätten, lieber zu ſterben, als ihm untreu zu werden. Der Kayſer bewilligt es; Heinrich macht nach einer Ueberlegung, klüglich aus der Noth eine Tugend, und giebt ihnen die Freyheit, daß ſie, ihrem Untergange vorzukommen, die beſten Bedingungen, ſo ſie könnten, eingehen ſollten; denn er ſchloſſe zum voraus und zwar mit gutem Grunde, daß ſie dieſes Exempel ſeiner zärtlichen Liebe anreitzen würde, ſo bald als der Sturm vorüber wäre, zu ihrem alten Herrn zuruck zu kehren. Die Lübecker ergeben ſich; der Kayſer beſtätiget alle ihre Freyheiten, macht ſie von der dem Heinrich ſchuldigen Treue los, und erklärt Lübeck zu einer freyen Reichsſtadt.

Der Fortgang der kayserlichen Waffen verursacht, daß **Heinrich** um eine Audienz bey ihm anhält; er giebt dem Landgraf in **Thüringen** und seinem Bruder ihre Freyheit, und schickt sie an den Kayser, ihm einen Zutritt zu verschaffen. Der Kayser läßt ihn vor sich; aber es erfolgt keine Versöhnung. Man giebt die Schuld alle den Reichsfürsten, und ihm wird bekannt gemacht, daß ein Reichstag zu **Quedlinburg** gehalten werden sollte, allwo er sich gegen seine Ankläger vertheidigen könnte.

Die wenigen Freunde, welche standhafft bey dem **Heinrich** aushielten, bemühten sich sehr, ihn auf diesem Reichstage wieder in den vorigen Stand zu setzen; sie hatten einige Hofnung hierinnen glücklich zu seyn, aber **Bernhard**, welcher **Sachsen** innen hatte, ein Liebling des Kaysers war, und bey dieser Wiederherstellung verlohren haben würde, machte ihre Anschläge zu nichte. Es wurde ein anderer Reichstag zu **Erfurt** anberaumet, ehe er aber Statt finden konnte, versicherte sich der Erzbischoff zu **Bremen** der Grafschafft **Stade**, eines Lehens **Heinrichs** des **Löwen**, und der Graf von **Schauenburg**, **Adolf**, wurde auch wieder in den Besitz des Herzogthums **Holstein** gesetzt.

In diesen Umständen hielte es **Heinrich** der **Löwe** für gut auf dem Reichstage zu **Erfurt** zu erscheinen. Er warf sich dem Kayser zu Füssen, der sich die Hoheit, in welcher dieser Herr ehedem gewesen war, und die Verbindlichkeit, in welcher er sich befand, indem er ihm einmal sein Leben erhalten hatte, auf einmal wieder vorstellte, und daher, als er ihn in einer so niedrigen Gestalt sahe, gerühret wurde; er erhob sich von seinem Sitze, half ihm wieder auf, küßte ihn und konnte sich der Thränen nicht enthalten. Nichtsdestoweniger war der Haß seiner Feinde, und der besondere Vortheil, so sie in seinem Verderben fanden, so groß, daß dem Kayser ein Widerspruch nach dem andern eingehändiget wurde, worinnen man ihn bedeutete, daß es nicht in seiner Macht stünde, etwas, so mit der Einstimmung der Reichsstände wäre beschlossen worden zu ändern. Der Kayser fürchtete sich, wie es schiene, vor dem Unwillen der Fürsten, und es ergieng ein Schluß, welcher dem **Heinrich** auferlegte, das **römische** Reich drey Jahre zu meiden, unter dem Vorwande, daß mittlerweile die Fürsten, so in diesen Unruhen gelitten hätten, in dem Stande seyn möchten, sich ihres Verlustes wieder zu erholen, und daß in diesem Zwischenraume Mittel zu einer gänzlichen Versöhnung ausfindig

findig gemacht werden könnten, ihn wieder in den Beſitz der ihm geraubten Länder zu ſetzen. **Heinrich** fande ſich gezwungen, in dieſe dreyjährige Verweiſung zu willigen, und that einen Eid, daß er ſie halten wollte. Der Kayſer verband ſich, an ſeinem Theile dafür zu ſorgen, daß **Braunſchweig** und **Lüneburg**, als die einzigen Provinzen, welche ihm unter ſo vielen Ländern waren gelaſſen worden, wohl regieret würden, und verſprach, ſie während ſeiner Abweſenheit, als wenn ſie ſein eigen wären, zu vertheidigen.

Heinrich erwehlete **Engelland** zu dem Orte ſeiner Verweiſung, und reiſte mit ſeiner Gemahlin **Mathilda** in die **Normandie**, allwo 1182.
dazumal ſein Schwiegervater, König **Heinrich** der II, reſidirte. Von dar that er eine Wallfarth nach **Compoſtell** oder St. **Jago** in **Spanien**, kam in eben dieſem Jahre wieder zuruck in die **Normandie**, und gieng über nach **Engelland**, wo ſeine Gemahlin im Jahre 1184 zu **Winchester** mit ihrem jüngſten Sohne, **Wilhelm**, mit dem Beynamen **Longaſpatha**, entbunden wurde.

Er gieng im Jahre 1185 nach **Teutſchland** zuruck. Als er ankam, 1185.
war der Kayſer abweſend; er war damals in **Italien**, wo er auf die Staaten der Erbfolge der **Mathildis** von **Eſte**, deren ſich die Päpſte mit Unrecht angemaſſet hatten, Anſpruch machte, und Zurüſtungen vorkehrte, ſeinen Sohn, **Heinrich** den IV, mit der **normänniſchen** Prinzeßin, **Conſtantia**, zu vermählen. **Heinrich** der **Löwe** ſchickte etliche Geſandſchaften an ihn ab, er beklagte ſich über die üble Verfaſſung, in welcher er **Braunſchweig** und **Lüneburg** antraff, und ließ den Kayſer an das Verſprechen, ſo er ihm gethan hatte, erinnern, daß er ihn nach Verflieſſung der drey Jahre wieder in den vorigen Stand ſetzen wollte. Doch alle ſeine Bemühungen waren ohne Erfolg.

Um dieſe Zeit zog der Caliph in **Egypten**, **Saladin**, mit einer Armee, ſo bey nahe aus 700,000 Mann beſtunde, gegen das **heilige Land** zu Felde. Die Chriſten, vornehmlich die **Tempelherren** und die **Hoſpitalerritter**, thaten ihm ſtandhaften Widerſtand, ſie wurden aber geſchlagen, **Jeruſalem** wurde erobert, der König **Guido** gefangen, und das ganze Königreich, ſo 88 Jahre zuvor von den Chriſten war aufgerichtet worden, unter das Joch gebracht. Die Zeitung von dieſem Verluſte machte bey der ganzen Chriſtenheit einen erſtaunlichen Eindruck. Der Kayſer ſchrieb einen Reichstag nach **Maynz** aus, wo ſich eine groſſe 1188.

Anzahl Reichsfürſten zu einem Feldzuge gegen die Unglaubigen, **Jeruſalem** wieder zu erobern, verbindlich machte. **Bernhard**, welcher **Sachſen** innen hatte, war einer von denen, die mit in dieſen Entwurf gekommen waren, er zog aber bald darauf zuruck, unter dem Vorwande, daß **Heinrich** der **Löwe**, der nun wieder gekommen wäre, aller Wahrſcheinlichkeit nach, aus ſeiner Abweſenheit Vortheil ziehen, und dasjenige Theil von **Sachſen**, welches er bey der Theilung bekommen hätte, an ſich reiſſen könnte. Hierauf wurde von dem Kayſer in eben dieſem Jahre ein anderer Reichstag zu **Goßlar** anberaumet, in der Abſicht, wie er vorgab, die Streitigkeiten wegen der Länder **Heinrichs** völlig zu entſcheiden. **Heinrich** erſchien, aber er erſtaunte nicht wenig über die Vorſchläge, welche ihm der Kayſer that, an Statt, daß er ihm hätte unpartheyiſche Gerechtigkeit wiederfahren laſſen ſollen, welches man ihm und ſeinem Schwiegervater, dem Könige in **Engelland**, **Heinrich** dem II, verſprochen hatte. Die Vorſchläge beſtunden in dieſen drey Artickeln, aus welchen **Heinrich** denjenigen erwehlen ſollte, der ihm am meiſten gefiele. 1. Sich an denen Ländern, die er nun beſäſſe, begnügen zu laſſen, und auf die übrigen Verzicht zu thun. 2. Zugleich mit dem Kayſer in das **heilige Land** zu gehen, oder 3. **Teutſchland** mit ſeinem älteſten Sohne wieder auf drey Jahre zu verlaſſen, in welchen beyden letzten Fällen, nemlich nach ihrer glücklichen Zuruckkunft von ihrem Feldzuge, oder nach Verflieſſung der drey Jahre, er völlig in ſeine Länder wieder eingeſetzet werden ſollte.

1188. **Heinrich** der **Löwe** erwehlte den letzten Artickel, und machte ſich wieder auf den Weg nach **Engelland**. Er ließ ſeine Gemahlin, **Mathilda**, zu **Braunſchweig**, wo ſie kurz nach der Zeitung, ſo ſie von dem Tode ihres Vaters, Königs **Heinrichs** des II, empfangen hatte, verſchied. Der Kayſer hatte ſeinen Feldzug nach dem **heiligen Lande** angetretten, ohne den **Bernhard**, welcher **Sachſen** innen hatte. Dieſer Herr that in Verbindung mit verſchiedenen ſeiner Bundesgenoſſen einen Einfall in die Länder, ſo dem **Heinrich** unterwürfig geblieben waren, welcher ſich hierauf nicht weiter verbunden zu ſeyn erachtete, ſein Wort zu halten; er ſchickte, auf Anrathen ſeines Schwagers, Königs in **Engelland**, **Richards** des I, und ſeines Schwiegerſohnes, des Königs in **Dänemark**, **Canutus**, ſeinen älteſten Sohn voran nach **Teutſchland**, und
1189. folgte ihm in kurzem nach.

Er

Er landete in der Grafſchaft Stade, wo er den Erzbiſchoff in Bremen, Hartwich den II, in einem Kriege gegen die Einwohner des Landes Dithmarſen, antraf. Der unmittelbar vor dem Hartwich vorhergegangene Erzbiſchoff war Sigfried, ein Marckgraf von Brandenburg, welcher dieſen Sitz allein der Großmuth Heinrichs des Löwen zu danken hatte, von dem er auch gegen viele ſeiner Widerſacher und ſelbſt gegen das Anſehen des römiſchen Stuhls war vertheidiget worden; allein ſeine Undankbarkeit brachte ihn ſo weit, daß er einer der größten Feinde Heinrichs wurde, welches er, wie oben gemeldet worden, dadurch bewieſen, daß er Stade unter ſeine Botmäßigkeit brachte. Hartwich, ſein Nachfolger, welcher auch ſehr viele Gefälligkeiten von dem Heinrich genoſſen hatte, war von einer ganz andern Gemüthsart, wovon er dazumal ein Beyſpiel gab, indem er ſich erbot, die Grafſchaft Stade an unſern Herzog, als ihren rechtmäßigen Herrn, abzutretten. Heinrich beveſtigte Stade; von dem Herzogthum Holſtein kamen Abgeordnete, welche in dem Namen der Einwohner den Vortrag thaten, daß ſie ſich wieder unter ſeinen Schutz begeben wollten, und die Grafen von Ratzeburg, von Schwerin, und verſchiedene andere Vaſallen Heinrichs folgten ihrem Beyſpiele.

Hierauf entſchloſſe er ſich, zu verſuchen, ob das Glück nicht endlich ſeiner Tapferkeit und der Gerechtigkeit ſeiner Sache günſtig ſeyn wollte. Nachdem er ſich an dem Ufer der Elbe veſtgeſetzt hatte, gieng er vor die Stadt Bardewick, welche ihm ehedem den Eingang verweigert hatte. Einige anhaltiſche Völker hielten die Stadt beſetzt, und die Einwohner waren, bey der Aufforderung zur Uebergabe an ihren rechtmäßigen Herrn, ſo kühn, daß ſie ihre nackete Hintern von den Mauern wieſen. Heinrich, welcher dadurch zum Zorne gereitzet wurde, that einen Eid, die Stadt dem Erdboden gleich zu machen, und keiner einzigen Seele in derſelben zu ſchonen; er beſtürmte ſie drey Tage, und endlich nahm er ſie ein; ſeine Soldaten machten alles, was man bewafnet antraf, mit dem Schwerdte nieder, diejenigen aber, welche ſich verkrochen hatten, bekamen Erlaubniß, mit ihren Weibern und Kindern wegzuziehen, worauf die Stadt in einen Steinhauffen verwandelt wurde, und nichts blieb verſchont, als neun Kirchen, unter welchen die Domkirche, als ein beſtändiges Denkmahl des Schickſals und des Alterthums dieſer Stadt, die,

wie man sagt, 1855 Jahre vor der Geburt **Christi** erbauet worden, annoch übrig ist (a).

Von dar gieng er vor **Lübeck**, die Obrigkeitspersonen brachten die Schlüssel der Stadt, und übergaben den von dem Kayser **Friedrich** ihnen ertheilten Gnadenbrief einer freyen Reichsstadt. Die Stadt **Lauenburg** war damals im Besitze **Bernhards** von **Sachsen**. **Heinrich** belagerte es, und machte sich nach einer monatlichen Belagerung von diesem Orte Meister. Die Vestung **Peine** und die Stadt **Wolffenbüttel**, welche seine Feinde in seiner Abwesenheit an sich gerissen hatten, wurden auch wieder eingenommen.

In der Zeit, als dieses vorgieng, starb der Kayser **Friedrich Barbarossa** in dem **heiligen Lande**. Er gieng dahin gegen die **Saracenen** mit einer Armee von 150,000 Mann, und dieser Feldzug war der dritte von den Kreutzzügen, welche gegen die Unglaubigen in dem **heiligen Lande** unternommen worden sind. Der **griechische** Kayser, **Isaacius** der II, stellte sich, als wann er diesem Feldzuge hinderlich seyn wollte, er konnte aber einer solchen Menge nicht widerstehen. Man hatte Hoffnung zu einem glücklichen Fortgange dieser Unternehmung, als aber die Armee nach so vieler Beschwerlichkeit an den Grenzen **Syriens** angelanget war, so ertrank der Kayser **Friedrich**, als er nahe bey **Tarso** in **Natolien** über den Fluß **Cydnus** setzte, und die Uneinigkeit derer, so nach ihm befahlen, machten diesen Feldzug ruckgängig.

Es ist merkwürdig, daß **Friedrich**, welcher in Erwartung stunde, daß **Heinrich** der **Löwe** sein Leben auf seiner Reise nach dem **Morgenlande** einbüssen sollte, selbst auf derselben umkam. Es ist auch bemerkungswürdig, daß die Nachkommen dieses Kayserś, der **Heinrich** den **Löwen** so sehr verfolgte, auf eine schreckliche Weise von dem Erdboden vertilget worden sind, indem der letzte Prinz aus seinem Hause seinen Kopf auf einem Schafote zu **Neapolis** verlohren hat, da hingegen die Nachkommenschaft **Heinrichs**, unter göttlicher Vorsicht, von einem Menschenalter zu dem

(a) Ueber dem einen Thore an der innern Seite der Kirche, sind folgende sechs Verse zu sehen, wodurch nach dem Meibomius und Sagittarius das Alterthum dieser Stadt bewiesen wird,

Abram dum natus, mox *Treviris* incipit ortus,
Hinc annis *Bardwick* mille sex X quoque quinque:
Post *Bardwick Roma* duo CC. cum quinque triginta.
M. C. post nat. juncta octoginta novemque.
Dum Brunsuicensis Dux *Henricus Leo* dictus.
Simonis in Festo *Bardwick* subvertit ab alto.

dem andern bis auf diesen Tag im Flore gestanden ist, der Würde des vornehmsten Potentaten in der Christenheit genossen hat, und nun den höchsten Thron der brittischen Königreiche mit so vielem Ruhme füllet.

Heinrich der VI. folgte seinem Vater, Friedrich Barbarossa, in der kayserlichen Würde nach. Der Erzbischoff zu Magdeburg, Wichman, ein alter Feind Heinrichs des Löwen, beklagte sich über seine vor der bestimmten Zeit geschehene Zuruckkunft nach Teutschland. Der Kayser machte kriegerische Zurüstungen, und gieng vor die Stadt 1191.
Braunschweig, in Hofnung, sie in kurzer Zeit unter sich zu bringen, Heinrich der Löwe hatte aber die Stadt in einen solchen Vertheidigungsstand gesetzt, und sein ältester Sohn, Heinrich, den er zum Statthalter über dieselbe gesetzt hatte, beobachtete seine Pflicht mit so grosser Tapferkeit, daß der Kayser genöthiget wurde, die Belagerung aufzuheben. Hierauf wurde Hanover eingenommen und verbrannt, welches die einzige That war, so dem Kayser während dieses Feldzuges glücklich von statten gieng.

Unter allen den Fürsten aus dem Hause Schwaben, die auf dem kayserlichen Throne gesessen sind, hat niemand jemals einen stärkern Groll gegen die welfische Familie blicken lassen, als der Kayser Heinrich der VI. Welf der VII, Heinrichs des Löwen Vaters Bruder starb im Jahre 1191 ohne Erben, er war ohngefehr 100 Jahre alt, und seine Länder fielen rechtmäßiger Weise an seines Bruders Sohn, Heinrich den Löwen. Sie bestunden in ihren Familiengütern in Schwaben, in dem Herzogthum Spoleto oder Umbrien, der Marckgrafschaft Toscana, dem Fürstenthum Sardinien, und in den Ansprüchen, so dieses Haus an die Erbfolge der Mathildis hatte. Welf hatte sein Testament vor seinem Tode widerrufen, und wann es auch geblieben wäre, so würde es doch von keiner Kraft gewesen seyn; dann nach den Grundgesetzen des Reichs hatte Welf das Recht nicht, seine Familiengüter zum Nachtheile seiner Anverwandten zu vermachen. Dem unwidersprechlichen Rechte Heinrichs zu diesen Ländern ungeachtet, behielte doch der Kayser einige derselben für sich, andere bestimmte er für seine Günstlinge, und belehnte seinen Bruder Philip mit den Ländern, so zu der Erbfolge der Mathildis in Italien gehörten.

Er mußte sich nothwendig fürchten, daß Heinrich alle Mühe anwenden würde, sich, so bald als es in seiner Macht stünde, in den Besitz

seines

seines Rechtes zu setzen, und diese Furcht erregte bey ihm einen Widerwillen, ihn jemals in seine sächsische Ländereyen wieder eingesetzt zu sehen. Es wurden dazumal zum Besten **Heinrichs** verschiedene Fürbitten eingeleget. Zu **Fulda** wurde ein Reichstag anberaumet, wo **Heinrich** erschien. Die Bedingungen, so der Kayser vorschlug, waren, daß er die Mauern der Stadt **Braunschweig** an drey verschiedenen Orten niederreissen, **Adolf** von **Schauenburg** wieder in das Herzogthum **Holstein** einsetzen, die Stadt **Lauenburg** dem Erdboden gleich machen, sich mit der Hälfte der Stadt **Lübeck** begnügen lassen, ihre andere Hälfte an **Adolf** von **Schauenburg** abtretten, und seinen andern Sohn **Luder** oder **Lotharius** an den kayserlichen Hof schicken sollte, der daselbst als ein Geissel, bis diese Artickel in Erfüllung wären gebracht worden, verbleiben sollte. In Betrachtung seiner Willfährigkeit versprach ihm der Kayser an seinem Theile, daß ihm alle seine Länder wieder erstattet werden sollten. **Heinrich** machte verschiedene Einwürfe und wollte die Zeit vestgesetzet haben, wann seine Wiedereinsetzung vollzogen werden sollte; allein der Kayser bestunde darauf, daß er diese Bedingungen ohne weitere Umstände eingehen sollte, weswegen **Heinrich** des folgenden Tages seine Erklärung von sich zu geben versprach. Seine Freunde erfuhren mittlerweile, daß ihm seine Feinde hinterlistig nachstelleten, und daß er, wann er sich nicht gefällig erwiese, gleich nach seiner Abreise von **Fulda** in Lebensgefahr kommen würde. **Heinrich**, der kein anderes Mittel fand, glücklich wieder wegzukommen, verließ sich auf das Wort des Kayserś, unterschrieb diese Artickel, und überschickte dem Kayser seinen Sohn **Lotharius** zu einem Geissel.

Lotharius starb bald hernach zu **Augspurg**, und auf Begehren des Kayserś wurde von **Heinrich** dem **Löwen** sein ältester Sohn **Heinrich**, mit dem Beynamen der **Lange**, an den Kayser geschickt, aber die Wiedereinsetzung wurde nichts destoweniger von einer Zeit zur andern verschoben. Endlich faßte er den Entschluß, sich selbst Gerechtigkeit zu verschaffen; jedoch sein Vorhaben wurde durch einen Zufall zu nichte gemacht, welcher ihm anfänglich, dem Ansehen nach, weder eine Beschwerung verursachen, noch seiner Wiedereinsetzung eine Hindernis in den Weg legen konnte. Nach dem Tode des Kayserś **Friedrichs Barbarossa** führten der König in **Frankreich**, **Philip** der II, und der König in **Engelland**, **Richard** der I, welche jenem mit einer starken Armee

in

in das heilige Land gefolget waren, den Krieg wider die Saracenen fort, und eroberten Ptolemais. Der Herzog von Oesterreich, Leopold, welcher auch daselbst zugegen war, befahl, daß man seine Fahne auf den Mauern der eroberten Stadt aufstecken sollte. Richard befahl, daß man sie abnehmen sollte, und verlangte von dem Leopold, den dieses verdrossen hatte, daß ein gewisses Stück von den Vestungswerkern wieder in guten Stand gesetzet werden sollte. Leopold antwortete, **sein Vater wäre niemals ein Mauermeister gewesen.** In Joppe entstund ein anderer Streit wegen der Quartiere; das österreichische Wapen wurde auf Befehl des Königs Richards von einem Hause abgenommen, und in einen Cloack geworfen. Leopold gieng nach Hause, der König in Frankreich war vorangegangen, und gieng mit den Unterthanen Richards in Frankriech, wider den Eid, mit welchem er sich vor seiner Abreise aus dem heiligen Lande verbindlich gemacht hatte, sehr übel um. Dieses nöthigte den Richard nach Engelland zuruck zu kehren, und er gieng über Oesterreich nach Hause. Leopold nahm ihn gefangen, und überlieferte ihn dem Kayser Heinrich dem VI. Dieser Herr verlangte eine grosse Summe Geldes für seine Ranzion, und ließ sich nebst diesem von ihm versprechen, er wollte seinen Schwager, Heinrich den Löwen, nöthigen, auf die welfischen Staaten in Teutschland und in Italien zum Besten des Kayfers Verzicht zu thun, und es durch seine gute Vermittelung bey ihm dahin zu bringen, daß er dem kayserlichen Prinzen Friedrich, welcher dazumal nicht über ein Jahr alt war, und zum römischen Könige erwehlet werden sollte, seine Stimme ertheilte. Richard übergab wegen der Vollziehung dessen, wozu er sich verbindlich gemachet hatte, Geissel; unter den Geisseln befanden sich Otto und Wilhelm, die zween jüngsten Söhne Heinrichs des Löwen, welche in Engelland zuruckgeblieben waren; Otto wurde an den Kayser, und Wilhelm an den Herzog in Oesterreich überschickt. Richard weigerte sich nachgehends die übrigen 50,000 Mark zu bezahlen, und forderte die bereits bezahlte 100,000 Mark, als eine Summe Geldes, welche von einem Freunde ohne eine Kriegserklärung wäre erzwungen worden, wieder zuruck; und wegen der übrigen Verbindungen berichtete er dem Kayser, daß sie ihn ganz und gar nichts angiengen. Der Kayser drohete ihm, die zwey Kinder der Schwester Richards aufzuopfern, und Heinrich der Löwe war in grosser Angst. Wann wir 1192.

denjenigen Glauben beymessen, welche uns den Lebenslauf dieses Kayſers aufgezeichnet haben, so stunden die wenigen guten Eigenschaften, welche er besaß, mit seiner Grausamkeit und Verletzung seines Versprechens in einem völligen Gleichgewichte, und da sein Character so beschaffen war, so kann man leichtlich erachten, daß die Klugheit in diesen Umständen von dem **Heinrich** erforderte, von der Ausführung seines Rechtes abzustehen. Seine zween jüngere Söhne sahe er nicht wieder, **Heinrich** der **Lange** aber, sein ältester Sohn, welcher sich bey dem Kayſer als ein Geissel wegen seines Vaters befand, entflohe und kam nach Hause.

Der Pfalzgraf am **Rheine**, **Conrad**, der Schwiegervater des ältesten Sohnes **Heinrichs** des **Löwen**, liesse sich nachgehends dazu gebrauchen, eine Versöhnung zwischen dem Kayſer und unserem Herzoge zu Stande zu bringen. Die Stadt **Salfeld** in **Thüringen** wurde zu dem Orte einer Unterredung ausersehen, **Heinrich** trat seine Reise dahin an, er fiel aber vom Pferde und wurde zuruck nach **Braunschweig** gebracht. Der Kayſer erwehlte, in Betrachtung der Unpäßlichkeit **Heinrichs**, **Dullethe** einen weniger von **Braunschweig** entfernten Ort. Beyde kamen zusammen, und dem Scheine nach wurde eine Versöhnung gestifftet, indem der Kayſer nach seiner Gewohnheit eine Menge Dinge versprach, ohne daran zu denken, den mindesten Artickel davon ins Werk zu richten. **Heinrichs** Unpäßlichkeit vergrösserte sich nach seiner Zuruckkunft, und er weigerte sich Arzney zu nehmen, weil er sich vor Gift fürchtete. Der Blitz schlug in die Kirche zu St. **Blasius** in **Braunschweig**, und der Pallast, wo **Heinrich** krank lag, der nahe dabey stunde, war in Gefahr in Brand zu gerathen. Das Schrecken, welches dieser Zufall bey ihm verursachte, beschleunigte seinen Tod, welcher im Jahre 1195 in dem 66. Jahre seines Alters, erfolgte. Er hatte eine angenehme Bildung, einen starken Leib, und ein ausserordentliches Naturell. Er liebte männliche Leibesübungen, er hatte einen Abscheu vor Faulheit und Schwelgerey, er war bescheiden und ansehnlich, und war zu einer anständigen Ernsthaftigkeit geneigt. Sein Glück wurde um das betrogen, was er verdiente, auch selbst dazumal, als er so viele Länder besaß, welche zwey Königreiche hätten ausmachen können. Jedoch die wunderbaren Begebenheiten seiner Zeit verursachten, daß seine Tage nichts als eine Reihe von Unruhe waren. Gegen das Ende seines Lebens suchten die meisten unter seinen Feinden seine Freundschaft wieder, und

er

er wurde sogar im Jahre 1191, da **Heinrich** der VI. in **Italien** krank lag, zu einem Nachfolger auf dem kayserlichen Throne vorgeschlagen.

Der König **Richard** hatte fünf Leoparden in seinem Wapen, davon gab er **Heinrich** dem **Löwen** zween, und behielte drey. **Heinrich** setzte sie in sein Wapen, und dem **weissen Rosse** gab er über dem Helme seine Stelle.

Heinrich, mit dem Beynamen der **Lange.**
Otto, der **Kayser.**
Wilhelm, mit dem Beynamen **Langschwerdt.**

Heinrich der **Löwe** hinterließ drey Söhne, **Heinrich** mit dem Beynamen der **Lange**, **Otto**, welcher Kayser wurde, und **Wilhelm** mit dem Beynamen **Langschwerdt.** Diese drey Brüder regierten etliche Jahre miteinander gemeinschaftlich, und zuletzt theilten sie ihre Länder; der älteste Bruder, **Heinrich** der **Lange**, überlebte die andern, und brachte die zertheilten Länder wieder zusammen. II. Tabelle. 1195.

Dieser Herr, weil er, wie oben erwehnet worden, an dem Hofe **Heinrichs** des VI, wegen seines Vaters ein Geisel war, folgte dem Kayser in seinem Feldzuge nach **Italien.** Der Kayser hatte sich mit der Erbin von beiden **Sicilien**, **Constantia**, vermählet, und machte dem Könige in **Neapolis**, **Tancred**, welcher ein unächtes Kind war, die Erbfolge streitig. Die Päpste leisteten dem **Tancred** Beystand, die Kayserin **Constantia** wurde im Jahr 1191 gefangen genommen, und nicht eher als im folgenden Jahre wieder auf freyen Fuß gestellet. Während dieser Unruhen fand **Heinrich** der **Lange** eine Gelegenheit, sich auf die Flucht zu machen. Der Kayser schickte ihm nach, er verkleidete sich aber, legte ein Pflaster auf sein Gesicht, daß es aussahe, als wann er an einem Auge blind wäre, er gieng, ohne erkannt zu werden, durch **Oesterreich** und **Böhmen**, und langte im Jahre 1192 glücklich bey seinem Vater an.

Der Pfalzgraf am **Rhein**, **Conrad**, hatte ihm seine einzige Tochter, **Agnes**, zur Gemahlin versprochen. Der Kayser bemühte sich mit aller seiner Macht, diese Verbindung zu hindern, und brachte für die **Agnes**, den König in **Frankreich**, **Philip** den II, in Vorschlag. Das **welfische** Geschlecht stunde in schlechter Gunst bey dem Kayser, und **Heinrich** der **Lange** hatte ihn erst kürzlich durch seine Heimreise gegen sich aufgebracht. Dieses verursachte bey **Conrad** eine Neigung zu dem

Philip, und er gieng selbst nach Frankreich, die Eheberedung in Richtigkeit zu bringen; allein die Mutter ließ das Beylager in seiner Abwesenheit zwischen Agnes und Heinrich dem Langen im Jahre 1193 vollziehen. Der Kayser wollte haben, der Vater sollte diese Vermählung für nichtig erklären, die Tochter aber antwortete mit grosser Standhaftigkeit: Ab eo, cui me didici in annis infantiae meae desponsatam, nemo me disiungat, *Henrico* scilicet Ducis *Saxoniae* filio. „Niemand „soll mich von Heinrich, dem Sohne des Herzogs zu Sachsen, scheiden, „mit dem ich in meiner Kindheit bin verlobet worden„; worauf sich Conrad, die Sache nicht weiter zu treiben, entschlosse. Vermöge dieser Vermählung erbte Heinrich der Lange nach dem Tode seines Schwiegervaters, der keine männliche Erben hatte, die Grafschaft Pfalz am Rheine.

Er machte einen Anspruch auf die völlige Wiedereinsetzung in die Länder, die seinem Geschlechte zugehörten, welche ihm auch der Kayser versprach. In dieser Absicht that er alles, was in seiner Macht stunde, sich bey ihm in Gunst zu bringen, er leistete ihm bey seinen unruhigen Kriegen in Sicilien Beystand, und seiner Treue mußte man es gröstentheils zuschreiben, daß dieser Herr Neapolis und Sicilien erhalten hat.

1195. Der Kayser bediente sich einer allzugrossen Strenge gegen seine neuen Unterthanen, absonderlich gegen einen, mit Namen Gordanus, den er im Verdacht hatte, daß er bey seiner Gemahlin, Constantia, in allzu grosser Gunst stünde. Dieses verdroß diese Prinzeßin, sie nahm ihren Eheherrn gefangen, und ob sie ihn gleich unter einigen Bedingungen wieder losließ, so vergab sie ihm doch nachgehends im Jahre 1197 zu Messina mit Gift.

Heinrich der Lange reiste einige Zeit nach dem Tode des Kayserns nach Teutschland zuruck. Otto, sein Bruder, war von dem Kayser auf seine Fürbitte losgelassen worden, und Wilhelm, sein jüngerer Bruder, wurde von dem Herzoge in Oesterreich aus eigener Bewegung wieder auf freyen Fuß gestellet, indem er auf seinem Todbette das üble Bezeigen bereuete, welches er gegen den König in Engelland, Richard, geäussert hatte, und Befehl gab, den Geissel zuruck zu senden, und die Geldsummen, so er empfangen hatte, wieder zu bezahlen.

Als der Kayser Heinrich der VI. starb, war sein Sohn, Friedrich der II, welcher bey Lebzeiten seines Vaters zum römischen Könige

war

war gekrönet worden, nur vier Jahre alt. Die Reichsfürsten wurden uneinig, und erwehlten auf einmal zween Kayser, den Bruder des letzten Kayſers, **Philip** von **Schwaben**, und **Otto**, den Bruder **Heinrichs** des **Langen**, welcher unter den Kayſern **Otto** der IV. genennet wird.

Es ſcheinet, daß diejenigen Fürſten, welche den **Otto** erwehlten, dazumal anfiengen einzuſehen, daß die wahre Urſache der Zwiſtigkeiten zwiſchen dem Hauſe **Schwaben**, oder den **gibellinischen** Kayſern und dem **welfiſchen** Geſchlechte darinnen beſtünde, weil die erſtern die Abſicht hatten, die kayſerliche Würde beſtändig bey ihrem Hauſe zu erhalten, welches niemand, als das **welfiſche** Geſchlecht, wegen ſeiner vielen Länder und groſſen Anſehens in dem Reiche zu hindern fähiger war, und daß ſich die **Gibellinen**, um dieſer Urſache willen, mit aller ihrer Macht bemühten, es zu unterdrücken, und wann es möglich wäre, völlig zu vernichten. Wir haben oben geſehen, daß das **gibellinische** Geſchlecht in ſeinem Verſuche die Macht des **welfiſchen** Hauſes zu ſchwächen, in vielen Stücken glücklich geweſen iſt, dannoch konnte es keine erbliche Folge einführen, und es mußte ſelbſt das Herzeleid erfahren, daß es den größten Theil der Reichsfürſten einen aus dem nehmlichen Geſchlechte auf den kayſerlichen Thron erheben ſahe, welches ihre Vorfahren, die vorhergehenden Kayſer, ſo ſehr gedruckt hatten.

Dieſe Ehre war zuerſt **Heinrich** dem **Langen**, als dem älteſten Sohne **Heinrichs** des **Löwens**, zugedacht, weil er aber damals abweſend war, ſo wurde ſein Bruder **Otto** zu dieſer Würde erhoben. Der Erzbiſchoff zu **Cöln**, **Adolf**, war der vornehmſte unter den Reichsfürſten welche zu ſeiner Wahl behülflich waren.

Die Krone **Engelland** hatte zu jener Zeit die Provinzen **Normandie**, **Bretagne**, **Anjou**, **Poitou** und **Aquitanien** oder **Guienne** im Beſitze. Die Großmutter des **Otto**, **Eleonora**, hatte dem Könige **Heinrich** dem II. **Poitou** und **Guienne** zugebracht, und ſein Sohn **Richard** der I. hatte dem **Otto**, ſeiner Schweſter Sohne, **Poitou** abgetretten, wo er dazumal reſidirte, als ihn die **teutſchen** Fürſten zum Kayſer erwehlten. **Richard** erhielte von dem Papſte **Innocentius** dem III. daß er die Wahl des **Otto** beſtättigte, welche Beſtättigung zu jenen Zeiten von groſſer Wichtigkeit war. **Otto** trat **Poitou** wieder an ſeiner Mutter Bruder ab, der ihn mit einer beträchtlichen Geldſumme

beschenkte, und als er zu Rouen von ihm Urlaub nahm, so gab er ihm den Rath, auf seiner Reise nach Teutschland über Poitiers zu gehen, wo sich der König in Frankreich, Philip der II. damals aufhielt, und zu versuchen, ob er ihn in seinen Vortheil ziehen könnte. Philip wollte von allen seinen Vorschlägen nichts hören, und konnte sich so wenig enthalten, die geringe Meinung, die er von seinem Ansehen im Reiche hatte, zu entdecken, daß er ihm wissend machte, wann er bewilligen würde, daß er sich eines von seinen Packpferden, welches er für das beste hielte, erwehlen dürfte, so wollte er ihm bey seiner Gelangung zum kayserlichen Throne hinwiederum die Freyheit lassen, unter folgenden Städten, Paris, Estampes, oder Orleans eine zu erwehlen. Otto nahm seinen Antrag in der Absicht an, ihm etwas abzugewinnen, Philip las sich unter funfzigen das beste Pferd mit seiner Ladung aus, so mit hundert und funfzig tausend Marck beschweret war, und Otto überlieferte es ihm auf die vorgeschlagenen Bedingungen. Er setzte seine Reise nach Cöln fort, wo er Zurüstungen zu seiner Krönung in Acken machte. Die Einwohner dieser Stadt, welche sein Gegner, Philip von Schwaben, auf seine Seite gebracht hatte, schlugen ihm den Einlaß ab, und Otto sahe sich genöthiget, sie mit Gewalt wegzunehmen. Er
1198. wurde daselbst von dem Erzbischoffe zu Cöln im Jahre 1198 gekrönet.

Es ist anmerkungswürdig, daß die Reichsfürsten, ehe sie zu der Wahl des Otto zu der kayserlichen Würde schritten, Abgesandten an den König in Engelland, Richard den I, abschickten, ihn einzuladen, daß er wegen des Huldigungseides, mit welchem er dem römischen Reiche verpflichtet wäre, als eines der vornehmsten Glieder desselben, der Wahl beywohnen möchte. Dieser Herr hatte, als er in Teutschland gefangen saß, dem letzten Kayser Heinrich dem VI. wegen des Königreichs Arelat (a), welches

(a) Die Nachkommen Conrads, des andern Sohnes Welfs des I. besaßen, wie auf der 16. Seite gesaget worden ist, das Königreich Arelat, welches auch das Königreich Burgundien, und von einigen Regnum Rudolphorum genennet wird. Die Nachricht, welche die Geschichtschreiber von dem Inbegriffe desselben ertheilen, sind nicht einstimmig; doch ist es wahrscheinlich, daß es zum wenigsten aus den Provinzen Burgundien, Provence, Daupbinee, Schweitz, Savoyen und Franche Comtee bestanden hat. Nach dem Tode des letzten Königs aus der welfischen Familie, Rudolfs des III. welcher im Jahre 1032 ohne Erben starb, verband der Kayser Conrad der II. dieses Königreich mit dem Reiche, und ließ es durch Statthalter regieren, welche sich nach und nach erblich machten, und sich aus Furcht, sie möchten von den Kayserrn zur Rechnung gezogen werden, meistentheils unter französischen Schutz begaben. Zu der Zeit, als der Kayser dieses Königs-

welches dieser ihm dazumal übertrug, den Eid der Treue geleistet. **Hoveden**, ein **englischer** Schrifftsteller, will behaupten, daß **Richard** dem **Heinrich** wegen des Königreichs **Engelland** den Eid der Treue geleistet hätte, welches nicht erweißlich zu seyn scheinet, indem ein solcher Eid der Treue hätte erdrungen seyn müssen, und die Reichsfürsten, welche sich alle über das eigennützige und üble Verfahren des Kayſers gegen **Richard** ärgerten, würden niemals den wegen des Königreichs **Engelland** abgelegten Eid, in den Umständen in welchen sich **Richard** befand, als eine wahrhaffte dem Reiche schuldige Verbindlichkeit angesehen haben, und **Richard** würde sich nach der Wiedererhaltung seiner Freyheit, in Ansehung **Engellands**, eben so wenig für einen Lehenmann des Reichs gehalten haben, als er sich für schuldig erachtete, die übrige Ranzion zu bezahlen, welche er zu versprechen, war genöthiget worden. Diese Betrachtungen setzen es auſſer Zweifel, daß der Eid der Treue **Richards**, wegen des Königreichs **Arelat** geschehen ist, und daß er nur in dieser Absicht die Einladung der Reichsfürsten angenommen hat. Die Abgesandten, die er nach **Teutschland** abschickte, der Wahl und Krönung an seiner Statt beyzuwohnen, waren der Bischoff zu **Durham**, **Philip**, die ernannten Bischöffe zu **Ely** und **Angers**, **Eustachius** und **Wilhelm de Chimeli**, sammt dem ernannten Bischoffe in **Evreux**, **Balduin de Betun**, dem Graf von **Albemarle**, **Wilhelm de Pratellis**, **Wilhelm de Lestang**, und **Bricius** seinem Cammerherrn.

Philip von **Schwaben** that den Reichsfürsten, so auf seiner Seite waren, grosse Versprechungen, und machte sich verbindlich, die kayserliche Krone nieder zu legen, so bald seines Bruders Sohn, **Friedrich**, mündig seyn würde. Er gieng mit einer zahlreichen Armee gegen den **Otto** zu Felde, und hierauf folgte eine Schlacht an der **Mosel**, welche sich sowohl als die vor **Braunschweig** unternommene Belagerung zu seinem Nachtheile endigte, welche ihn **Otto** mit grossem Verluste, und 1199.
nach vieler auf dieselbe verwendeten Zeit aufzuheben zwang. Er ertheilte darauf den Einwohnern dieser Stadt die Freyheit von allen Zöllen im **römischen** Reiche, als eine Belohnung für ihre während dieser Belagerung bewiesene Treue. Der Papst donnerte dazumal mit seinem Banne gegen **Philip**, und that ihm die Erklärung, daß er entweder auf die kayser-

Königreich dem Richard übertrug, hatte Frankreich einen groſſen Theil deſſelben im Beſitze.

kayserliche Würde Verzicht thun, oder ihn seines Papstthums berauben
1200. müßte. **Otto** verfolgte ihn an der Spitze einer grossen Armee, und
1201. nachdem er ihn in etlichen Treffen von der Wahlstatt vertrieben hatte, schloß er ihn endlich in die Stadt **Erfurt** ein. Er belagerte dieselbe, und hielte ihn schon für gefangen, doch **Philip** machte sich des Nachts
1202. durch eine sehr grosse List auf die Flucht. Als **Otto** auf diese Weise die Oberhand über seinen Feind erhalten hatte, beruffte er einen Reichstag nach **Merseburg**, wo er sich zum andernmal von dem päpstlichen Gesandten, der seine Wahl in dem Namen seines Herrn bestättigte, krö-
1203. nen ließ.

Philip war nicht im Stande, dem **Otto** die kayserliche Würde streitig zu machen, der sich auch ohne Zweiffel in derselben würde erhalten haben, wann nicht der König in **Engelland**, **Johann**, seiner Mutter Bruder, seine Maßregeln zu nichte gemacht hätte. Nach dem Tode **Richards** risse **Johann** die Krone **Engelland** an sich; es war noch ein Prinz mit Namen **Arthur**, ein Sohn **Godfrieds**, des ältern Bruders **Richards** am Leben, und seine Mutter **Constantia** beklagte sich bey dem Könige in **Frankreich**, **Philip** dem II, über das Unrecht, so man ihrem Sohne anthäte. **Philip** ließ den **Johann** vorfordern, daß er zu **Paris** erscheinen, und wegen seines Verfahrens Rechenschaft geben sollte; als aber **Johann**, wie man leicht ermessen kann, sich zu erscheinen weigerte, so ließ er ihm die Erklärung thun, daß seine Länder an die Krone **Frankreich** verfallen wären, und that einen Einfall in die nach **Engelland** gehörigen Provinzen jenes Königreichs. Diese zween Könige führten eine zeitlang Krieg wider einander; **Johann** verstärkte sich durch das mit dem Kayser **Otto** gemachte Bündniß, welcher ihm zum Besten auf der Seite von **Champagne** einen starken Einfall zu thun versprach. Der Graf von **Flandern** erklärte sich auch für sie, und diese Vortheile waren hinlänglich, den **Johann** in den Stand zu setzen, daß er den Krieg, ohne sich vor seinem Feinde zu fürchten, fortführen konnte. Ob sich nun gleich dieser Herr mit gutem Grunde, bey der Fortsetzung dieses Krieges, mit der Hofnung eines glücklichen Ausganges schmeicheln konnte, so gab er doch den Friedensvorschlägen Gehör; und schloß einen Tractat mit dem Könige in **Frankreich**, in welchem er unter andern Artickeln versprach, **daß er seiner Schwester Sohne, dem Kayser** Otto, **gegen** Philip **von** Schwaben **keinen Beystand leisten wollte.**

Hätte

Hätte sich der König in **Frankreich** zu gleicher Zeit verbindlich gemacht, dem Gegner des **Otto** keinen Beystand zu leisten, so hätte diese Handlung in einiger Absicht gerechtfertiget werden können, allein jenem Könige wurde die Freyheit gelassen, zu thun, was er für gut befände, und **Philip** erhielte seinen größten Beystand von ihm. **Otto** war durch den Frieden, den man, ohne ihn um Rath zu fragen, geschlossen hatte, beleidigt worden, und schickte Abgesandten an den **Johann**, welche die Grafschaft **Poitou**, und zwey Theile des Schatzes und der Juwehlen abfordern sollten, die ihm **Richard** in seinem Testamente vermacht hatte, aber sein unhöflicher Vetter, welcher seines Beystandes nicht ferner benöthiget war, machte Ursachen ausfindig, mit welchen er sich entschuldigte, warum er ihm keine Gnüge leisten könnte. Mittlerweile versammlete **Philip** durch Hülfe **Frankreichs** eine neue Armee, und richtete sein Absehen dahin, daß er die vornehmsten Bundesgenossen des **Otto** unglücklich machte, welches ihm gut von statten gieng. Er nahm dem Landgraf in **Thüringen** seine besten Städte weg, und verheerete sein Land. Die **Böhmen** kamen dem Landgraf zu Hülfe, sie wurden aber wegen ihrer eigenen übelen Aufführung gänzlich geschlagen, und dieser Sieg **Philips** gab der Sache ein ganz anderes Ansehen. Der Landgraf und die **Böhmen** schlugen sich zu ihm, ohne auf die Armee des **Otto** zu warten, welche starke Märsche that, zu dem **Philip** zu kommen, und ihrem Beyspiel folgte ein Bundesgenosse nach dem andern.

Otto war so unglücklich, daß so gar sein Bruder, **Heinrich** der **Lange**, seine Parthey verließ. Dieser Herr war **Pfalzgraf** am **Rhein**, 1204.
und in so ferne waren seine Länder in Gefahr verlohren zu gehen, im Falle er fortfuhr seinem Bruder beyzustehen, dessen Parthey nun merklich war geschwächet worden. Nichtsdestoweniger war er gesinnet mit dem Bedinge etwas um seinetwillen zu wagen, wann er ihm die Stadt **Braunschweig** und die Vestung **Lichtenberg** abtretten würde; welches ihm **Otto** abschlug. Der Erzbischoff zu **Cöln**, **Adolf**, ver- 1205.
ließ seine Parthey ebenfals, und verfiel deswegen unter den Bann des Papstes. Zu gleicher Zeit mißbilligte das Capitel zu **Cöln** seine Unbeständigkeit, und lehnte sich gegen ihn auf, wodurch er seines Erzbischoffthums entsetzet wurde. Dieses vielfältigen Unglücks ungeachtet, wagte **Otto** nahe bey **Cöln** gegen den **Philip** eine Schlacht, wurde aber in derselben durch die Anzahl übermannet, und zog sich nach **Cöln** zuruck,

welche Stadt **Philip** belagerte. **Otto** that mit den auserlesensten seiner Völker einen Ausfall, in der Absicht, entweder den Feind zu zwingen die Belagerung aufzuheben, oder sich durch einen Abzug zu retten, welches letztere Vornehmen glücklich von statten gieng, indem er sich mit seinen noch übrigen Völkern nach **Sachsen** zuruck zog. Bald darauf gieng er über nach **Engelland**, wo ihn seiner Mutter Bruder mit grossem Pracht empfieng. Die Absicht des **Otto** war, ihn dahin zu bringen, daß er sich gegen **Frankreich** erklären möchte; ungeachtet seiner äussersten Bemühung war es aber doch unmöglich ihn zu dieser Entschliessung zu bringen, oder wegen seiner Forderungen, die sich auf das Testament **Richards** gründeten, eine Vergnügung zu erhalten. Jedoch, diese abschlägliche Antwort einigermassen zu mildern, beschenkte ihn der König in **Engelland** mit fünftausend Marck, welches kaum die Reisekosten zu bezahlen hinreichte.

1206. **Philip** versuchte es nunmehro, den Papst **Innocentius** den **III.** in seine Parthey zu ziehen, welches er auch bewerkstelligte, indem er ihm wider seine Pflicht, etliche Provinzen in **Italien**, so Reichslehen waren, abtrat. Der Papst sprach ihn los, er that aber zu gleicher Zeit Vor-
1207. schläge zu einem Vergleiche zwischen den zween streitenden Kayern, welche darinnen bestunden, daß sich **Otto** mit der Tochter **Philips**, **Beatrix**, vermählen, und ihm nach seinem Tode in der kayserlichen Würde nachfolgen sollte.

Otto nahm diese Vorschläge an, und zu **Quedlinburg** wurde ein Vergleich geschlossen. Er fuhr dem ungeachtet fort den kayserlichen Titel zu führen; man fürchtete sich wieder vor einem Bruch; **Philip** aber machte ihm Platz. Dieser letzte Herr hatte dem **Otto** von **Wittelsbach** eine seiner Töchter versprochen. Er nahm sein Wort zuruck, und versprach sie dem **Wenceslaus**, dem Sohne des Königs in **Böhmen**, **Premislaus Ottocarus**, seine Parthey gegen den Kayser **Otto** zu verstärken. Hierauf bat sich **Otto** von **Wittelsbach** ein Empfehlungsschreiben an den Herzog in **Schlesien** aus, dessen Tochter er sich, nachdem ihm sein Versprechen nicht war gehalten worden, zur Braut erwehlet hatte. Der Brief wurde in seiner Gegenwart in günstigen Ausdrücken geschrieben, nachgehends aber geändert. **Otto** von **Wittelsbach** merkte, daß etwas in dem Briefe ausgekratzt war, er öfnete ihn, und fand, daß im Falle er den Brief überreicht hätte, sein

Leben

Leben in Gefahr geweſen ſeyn würde. Er ſann auf Rache; **Philip** hatte zur Ader gelaſſen, **Otto** gieng mit entblößtem Schwerdte in ſein Zimmer; der Kayſer bat ihn, das Schwerdt einzuſtecken, indem dieſes kein gelegener Ort zu dergleichen Werkzeugen wäre. **Otto** antwortete, dieſes wäre der rechte Ort, wo er für ſeine Verrätherey beſtraft werden ſollte, und rennte ihm das Schwerdt durch den Leib.

Otto der IV. war nun Kayſer ohne einen Gegner. Er ließ ſich wieder zu **Halberſtadt** und zu **Frankfurt** am **Mayn** von den Reichsfürſten erwehlen. Es waren viele Kayſer aus dem Hauſe **Schwaben** auf einander gefolget, und die **Schwaben** pflegten ſich zu rühmen, **Heinrich** der VI. habe die kayſerliche Würde in ſeinem Geſchlechte erblich gemacht, welches er auch in der That verſuchte, indem er dem Reiche den Antrag that, daß er **Neapolis** und **Sicilien** auf ewig mit demſelben vereinigen wollte, wann ſie die kayſerliche Würde in ſeinem Geſchlechte für erblich erklären würden. Wir finden nicht, daß dieſer Vorſchlag jemals genehm gehalten worden iſt, doch ſagt man, daß er **Otto** den IV. veranlaſſet hat, ein Grundgeſetz zu machen, daß die Kayſer inskünftige von 1208.
drey geiſtlichen und drey weltlichen Kurfürſten erwehlet werden ſollten, und daß, im Falle die Stimmen gleich wären, der König in **Böhmen** den Ausſchlag geben ſollte. Nichtsdeſtoweniger wird dieſes von andern Schriftſtellern in Zweifel gezogen, welche den Urſprung des Kurfürſtencollegium um ein gutes Theil älter machen, und es vom Jahre 998 herſchreiben, in welchem der Papſt **Gregorius** der V, ſonſt **Bruno** genannt, ſich mit dem Kayſer **Otto** dem III. dahin verglichen hat, daß das Recht, einen Kayſer zu erwehlen, nur allein den **teutſchen** Fürſten zukommen ſollte, welches zu der Muthmaſſung Anlaß gegeben, das Kurfürſtencollegium wäre ebenfals um jene Zeit aufgerichtet worden. Wir werden die Stärke dieſer Meinung in Betrachtung ziehen, wann wir von der Verordnung, ſo die **goldene Bulle** genennet wird, welche unter der Regierung des Herzogs von **Braunſchweig, Ludwigs**, öffentlich bekannt gemacht worden iſt, Nachricht ertheilen werden.

Der Kayſer **Otto** der IV. hielt einen Reichstag zu **Würzburg**, 1209.
auf welchem die Reichsfürſten von ihm verlangten, daß er, nach ſeinem ehmaligen Verſprechen, ſich mit der Tochter **Philips, Beatrix**, vermählen ſollte. Die Prinzeßin erſchien auf dem Reichstage, der Kayſer küßte ſie und erklärte ſie für ſeine Braut. Man machte wegen der Bluts-

freundschaft Einwürfe gegen diese Vermählung, und die Prinzeßin wurde inzwischen, bis die päpstliche Erlaubniß erhalten werden konnte, nach **Braunschweig** geführet. **Beatrix** hatte dreyhundert und funfzig Schlösser im Besitze, welche sie dem Kayser zubrachte.

Es waren seit der Zeit, daß der König in **Frankreich**, **Philip** der II, sich zu **Poitiers** in das obengedachte Versprechen eingelassen hatte, über zehen Jahre verlauffen, und **Otto**, der nun allein Kayser war, sandte eine ansehnliche Gesandschaft an den **Philip**, durch welche er ihm seine Wahl zu wissen thun, ihn an den zwischen ihnen getroffenen Vergleich erinnern, und zugleich ersuchen ließ, daß er sein Versprechen halten, und ihm die Stadt **Paris** überliefern möchte, welche er sich nach der Freyheit, die ihm, vermöge des erwehnten Versprechens, wäre gegeben worden, erwehlet hätte. Dieses Compliment schien dem Könige etwas hart zu seyn; er antwortete, daß die Umstände nicht eben so, wie zu der Zeit des Vergleiches beschaffen wären; jedoch wann er gesinnet wäre, sich hierüber mit ihm in einen Streit einzulassen, so könnte er es auf eine Art thun, wie er es für gut befände, er wollte gehörig darauf antworten. Den **Otto**, welcher sehr auf seine Ehre hielt, verdroß diese Antwort, und er entschloß sich, den Verdruß, den er hierüber empfand, so bald als er sich in dem Reiche vest gesetzt haben würde, an den Tag zu legen.

Als der Papst **Innocentius** der III. von der wiederholten Erwehlung des **Otto**, den er für seinen Freund hielte, gehöret hatte, so schickte er Abgesandten, welche ihm Glück wünschen, und das Anerbieten thun sollten, daß er ihn krönen wollte, wann er sich nach **Italien** zu kommen, entschlösse. Der Kayser beruste einen Reichstag nach **Augspurg**, auf welchem seine Reise vest gesetzet wurde; hierauf machte er sich auf den
1209. Weg nach **Rom**, unter Begleitung des Erzbischoffs zu **Trier** und **Magdeburg**, der Bischöffe zu **Würzburg**, **Straßburg**, **Speyer**, **Worms**, **Basel**, **Costnitz**, **Passau**, **Chur**, **Augspurg**, **Aichstädt**, **Prag** und **Olmütz**, und der Herzoge in **Bayern**, **Lothringen**, **Zähringen**, **Kärndten**, **Mähren**, und verschiedener anderer. Er setzte seinen Bruder, **Heinrich** den **Langen**, in seiner Abwesenheit zum Reichsvicarius ein. Als er durch das **Mayländische** gieng, wurde er zu **Monza** zum Könige der **Lombardie** gekrönet, und zwar nach der alten Gewohnheit, mit einer Krone, die aus Gold gemacht, aber mit einem

einem eiſernen Ringe eingefaſſet iſt, daher ſie corona ferrea, oder die **eiſerne Krone**, genennet wird. An dieſem Orte kamen **Azo**, der Marckgraf von **Eſte** und **Ferrara** und ſeine Söhne zu ihm, welche er, als ſeine Verwandten empfieng, und auch ſo mit ihnen umgieng; er gab dem **Azo** einen Lehenbrief wegen **Verona**, zugleich mit der höchſten Gewalt in dieſer Landſchaft, wie auch die Statthalterſchaft der Marck **Ancona**, nebſt verſchiedenen Schlöſſern, ſo zu **Vicenza** gehörten, wobey unter den Bewegungsgründen, welche den Kayſer hierzu gebracht haben, ihrer Anverwandſchaft ausdrückliche Meldung geſchiehet, wie aus dem noch vorhandenen Lehenbriefe erhellet. Von dar gieng er nach **Bologna**, allda einen Reichstag zu halten, wo er nach erhaltener groſſer Verſtärkung an Volk und Geld, eine mächtige Armee auf die Beine brachte, und ſolchergeſtalt ſeine Reiſe fortſetzte. Der Papſt empfieng ihn zu **Viterbo**, und bey ihrer Ankunft in **Rom** krönte er ihn zum Kayſer, nachdem **Otto** einen feyerlichen Eid, folgende fünf Artickel zu bewerkſtelligen, abgeleget hatte. 1. Gerechtigkeit zu handhaben. 2. Den **römiſchen** Stuhl und ſeine Länder zu vertheidigen. 3. Das **römiſche** Reich zu vermehren und ſeine Rechte zu beſchützen. 4. Mit dem Könige in **Frankreich** in Friede zu leben. 5. Den Sohn des Kayſers **Heinrichs** des VI, **Friedrich** den II, in dem Beſitze der beiden **Sicilien** zu erhalten.

Der Papſt wollte nicht die geringſte Einſchränkung zugeben. **Otto** war gezwungen ſie zu beſchwören, oder nicht gekrönet zu werden. Der andere und der dritte Artickel enthielten einen geraden Widerſpruch gegen einander: es war zu jener Zeit unmöglich, die Rechte des **römiſchen** Reichs zu behaupten, und zugleich dem **römiſchen** Stuhl eine Genüge zu leiſten. Dieſes ſahe jedermann voraus, daß das gute Verſtändniß zwiſchen dem Kayſer und dem Papſte nur von kurzer Dauer ſeyn würde.

Da die Streitigkeiten wegen der Länder, auf welche **Otto** der IV. bey dem Papſte Anſpruch machte, ein wichtiges Stück der Geſchichte dieſes Kayſers ausmachen, ſo wird es nicht undienlich ſeyn, in wenigen Worten einen Begriff von den Mitteln zu geben, deren ſich der **römiſche** Stuhl bedienet hat, ſeine Länder und ſein Anſehen zu erhalten und zu erweitern, und wie es gekommen iſt, daß die Päpſte und das **römiſche** Reich wegen dieſer Länder in einen Streit gerathen ſind.

Während der drey erſten Jahrhunderte nach der Geburt **Chriſti**, wurde die ganze Welt von heydniſchen Fürſten regieret, und die Biſchöffe

in Rom waren während dieser Zeit ruhig, und sturben meistentheils als Märtyrer um der christlichen Religion willen; dannoch wurde sogar in diesen frühen Zeiten der Grund zu den meisten Mißbräuchen und Irrthümern gelegt, welche nachgehends eingeführet worden sind.

So lange die Regierung in den Händen der Heyden war, machten die Christen in Rom und an andern Orten aus eigener Gewalt die Einrichtung mit ihrem Gottesdienste so gut, als es die Zeiten erlauben wollten. Dieses gab Gelegenheit zu dem Irrthum, die Einrichtung des Gottesdienstes unter einer christlichen Regierung, gehöre nicht zu den Rechten der hohen Landesobrigkeit.

Wann Streitigkeiten unter den Christen entstunden, so wollten sie nicht gerne zu heydnischen Richtern gehen, wo sie wenig Hülfe würden gefunden haben, dahero brachten sie ihre Streitigkeiten vor ihre eigene Bischöffe. Hieraus entstunde der Irrthum, die Geistlichen hätten das Recht, sich in die weltlichen Streitigkeiten ihrer Gemeinden zu mischen.

Die Christen richteten sich in ihren Heyrathen nach dem Worte Gottes, wovon die Heyden nichts wußten; dahero konnten sie von heydnischen Richtern in Ehesachen keine Entscheidung erwarten. Dieses hat in den folgenden Zeiten den Wahn eingeführet, Ehesachen kämen nur den Geistlichen zu entscheiden zu; und die Ehe wurde endlich gar zu einem Sacramente gemacht.

Indem die Christen beständig unter dem heydnischen Regimente übel berüchtiget waren, so fanden sie für nöthig strenge Ordnung unter sich zu halten, indem eine öffentliche Sünde hinlänglich war eine ganze Gemeinde in Gefahr zu setzen. Hierdurch hat man es bey dem Volke unvermerkt dahin gebracht, daß es sich bereden ließ, die Päpste hätten die Macht, nicht nur Privatpersonen, sondern auch ganze Königreiche nach ihrem Gefallen in den Bann zu thun.

Da die Christen unter der heydnischen Regierung verfolget wurden, so waren sie öfters gezwungen in Wüsteneyen ihre Sicherheit zu suchen. Dieses wurde nachgehends etwas freywilliges, und die Menschen fiengen an zu denken, sie könnten Gott besser gefallen, wann sie das Leben eines Einsiedlers führten, als wann sie nützliche Glieder der Gesellschaft wären.

In dem vierten Jahrhundert erlaubte der Kayser Constantin der Grosse den Christen, die freye Uebung ihrer Religion, er befahl, daß man Kirchen bauen sollte und wurde selbst ein Christ. Dieser erste

christ-

chriſtliche Kayſer hätte mit Recht die Einrichtung des Gottesdienſtes, als eines ſeiner Vorzüge an ſich ziehen, und den Päpſten oder Biſchöffen nicht mehr erlauben ſollen, als mit Gottes Wort übereinkommt.

Das Volk war aber unter der heydniſchen Regierung gewohnt, daß ſich die Biſchöffe in ihre Sachen miſchten; **Conſtantin** hatte anfangs eine groſſe Menge Heyden in ſeinem Dienſt, und da der Kayſer ſelbſt genöthiget war, ſich die Grundſätze der chriſtlichen Religion beybringen zu laſſen, ſo iſt glaublich, daß die Geiſtlichen dazumal dieſen Artickel nicht gerne berühren wollten.

Daher kam es, daß die Handhabung der Gerechtigkeit den Geiſtlichen auch in der gepflanzten Kirche, als ein ihnen zukommendes Recht gelaſſen wurde, obgleich dieſe Gerechtigkeit, ſo lange die Kirche gepflanzet wurde, nur allein aus Noth von denſelben war gehandhabet worden.

Hierzu kommt, daß **Conſtantin** der **Groſſe** im Jahre 330 ſeine Reſidenz von **Rom** nach **Conſtantinopel** verlegte. Die Päpſte, die bis hieher in geringem Anſehen geſtanden hatten, bekamen nunmehro in der Abweſenheit des kayſerlichen Hofs einen neuen Glanz. **Rom** hatte bishero den Vorzug vor allen andern Städten gehabt, und dieſes Umſtandes wegen vergröſſerte ſich die Einbildung, ſo ſich das Volk von dem **römiſchen** Biſchoffe machte.

Die papiſtiſchen Hiſtorienſchreiber gehen weiter, und ſagen, **Conſtantin** der **Groſſe** wäre von dem **römiſchen** Biſchoffe **Sylveſter** dem I. zum chriſtlichen Glauben bekehret worden, und der Kayſer hätte dem **römiſchen** Stuhl für dieſen Dienſt dasjenige Stück **Italiens** eingeräumet, welches das **Patrimonium** St. **Petri** genennet wird.

Es hat aber auf dieſen Punct niemand beſſer geantwortet, als der **venetianiſche** Abgeſandte zu **Rom, Donati**, welcher von dem Papſte **Julius** dem II. gefragt wurde, wo die Bulle wäre, in welcher Papſt **Alexander** der III. den **Venetianern** die Herrſchaft über das **adriatiſche** Meer verliehen hätte, und darauf zur Antwort gab, ſie wäre auf die andere Seite des offenen Briefes geſchrieben, welchen **Conſtantin** der **Groſſe** dem **römiſchen** Stuhl wegen des **Patrimonium** St. **Petri** ertheilet hätte.

Und es iſt ſchon längſt mit Gewißheit erwieſen worden, daß **Conſtantin** der **Groſſe** nicht eher als kurz vor ſeinem Tode, im Jahre 337 von einem **aſiatiſchen** Biſchoffe in **Nicomedia** zum chriſtlichen Glauben bekeh-

bekehret worden ist: daß dahero die Nachricht, als wann der Papst **Sylvester** dieses Amt verrichtet hätte, für nichts mehr, als für eine, zur Beschönigung der unrechtmäßigen Beherrschung dessen, was man das **Patrimonium St. Petri** nennet, erfundene Fabel gehalten werden kann.

In dem fünften Jahrhundert wurde das **abendländische** Kayserthum, und vornehmlich **Italien**, von unterschiedenen wilden Völkern überschwemmet. Sie fügten der Christenheit unsäglichen Schaden zu, indem sie die Kirchen verbrannten, und viele schätzbare Büchersammlungen zerstörten; dem dazumal wachsenden Papstthum aber geschahe hierdurch eine grosse Wohlthat.

Finsternis bedeckte das **Abendland**, wenige besassen in der Gottesgelahrheit oder in der Weltweisheit einige Geschicklichkeit; die Nachrichten von dem Zustande der ersten Kirche wurden selten, und wann wieder Schulen aufgerichtet wurden, so nahm sie die Geistlichkeit unter ihre Aufsicht; sie verboten den Schülern **lateinische** Schriftsteller zu lesen, unter dem Vorwand, ein Christ dürfe keine heydnischen Bücher lesen; und als sie merkten, daß das ganze **Abendland** mit Unwissenheit angefüllet war, so machten sie, daß das Volk glaubte, was ihnen nur gefiel.

Die Einfälle der wilden Völker richteten das **abendländische** Kayserthum zu Grunde. Es entstunden etliche neue Königreiche. Die christliche Religion wurde um das sechste Jahrhundert allda eingeführet; die ausgesandten Prediger bezogen sich auf den Bischoff in **Rom**, und das Ansehen dieses Stuhls wurde in **Frankreich**, **Spanien** und **Engelland** nach und nach grösser.

Je mehr sich das Christenthum ausbreitete, desto mehr **Zank** und Streitigkeiten ereigneten sich unter diesen Neubekehrten. Der Bischoff in **Rom** wurde gemeiniglich zum Schiedsrichter erwehlet, dann in jenen Zeiten der Unwissenheit wußte niemand, wie man in den die Gottesgelahrheit betreffenden Dingen, zwischen dem was recht und unrecht war, einen Unterscheid treffen sollte.

Also fieng das Ansehen des **römischen** Stuhls schon in diesem Jahrhundert an, sich disseits der **Schweitzer** Gebürge auszubreiten, und als das Volk nachgehends klüger wurde, so war es schon zu tief eingewurzelt, als daß man ihm hätte widersprechen können.

Um den Anfang des folgenden Jahrhunderts, zog der Bischoff in **Rom** den Titel, eines **ökumenischen** oder **allgemeinen** Bischoffs

über

über die ganze Chriſtenheit an ſich; welches folgende Gelegenheit veranlaßte.

Als ſich die chriſtliche Religion in entlegenere Länder ausgebreitet hatte, ſo war es nicht genug, daß man einige Biſchöffe verordnete, welche über die gemeinen Geiſtlichen die Aufſicht hatten, ſondern über die Biſchöffe ſetzte man Erzbiſchöffe, und über die Erzbiſchöffe Patriarchen.

Eine Stadt, wo ſich ein ſolcher Patriarch aufhielt, wurde **Metropolis**, und die Patriarchen ſelbſt **Metropolitä** genennet. In den erſten drey Jahrhunderten fanden nach und nach fünf ſolche Patriarchenſitze Statt, einer zu **Rom**, der andere zu **Conſtantinopel**, der dritte zu **Alexandria**, der vierte zu **Antiochia**, und der fünfte zu **Jeruſalem**.

Als dieſe Patriarchen den groſſen Vortheil den ſie hatten, einſahen, nicht nur ſo vielen Geiſtlichen zu befehlen, ſondern auch Monarchen Troz zu bieten, ſo fiengen einige unter ihnen an zu erwägen, ob es nicht möglich wäre, daß man einen **allgemeinen** Biſchoff über die ganze Chriſtenheit ſetzen könnte. In dieſer Abſicht nahm der **conſtantinopolitaniſche** Patriarch, **Johann Jejunator**, im Jahre 595, den Titel eines **öcumeniſchen** Biſchoffes an.

Der **römiſche** Biſchoff, **Gregorius** der I, ſchrie heftig gegen ihn, und nennte ihn den Vorboten oder den Vorläuffer des **Antichriſts**. Alleine zehen Jahre hernach machte ſein Nachfolger, **Bonifacius** der III, keine Schwierigkeit eben dieſen Titel bey folgender Gelegenheit anzunehmen.

Der **morgenländiſche** Kayſer, **Phocas**, hatte ſeinen Vorgänger, **Mauritius**, nebſt ſeinem ganzen Geſchlechte, auf die grauſamſte Weiſe ermordet, und der Patriarch zu **Conſtantinopel**, **Cyriac**, weigerte ſich, dieſe Mordthaten zu billigen.

Phocas wandte ſich an den **römiſchen** Biſchoff, **Bonifacius** den III, er verlangte ſeine Loszehlung in Anſehung dieſer Mordthaten, und verſprach hingegen, ihm den Titel eines **öcumeniſchen** oder **allgemeinen** Biſchoffs zu ertheilen.

Bonifacius nahm dieſen Vorſchlag mit Freuden an; die **morgenländiſche** Biſchöffe bewegten Himmel und Erde gegen ihn, allein die **Türken**, welche dazumal anfiengen, etwas in dem **Morgenlande** zu bedeuten, machten den Chriſten daſelbſt ſo viel Unruhe, daß die Biſchöffe nicht viel Muſe hatten, an den **römiſchen** Stuhl zu gedenken.

Die Päpste geriethen auf den Argwohn, die Bischöffe im **Morgenlande** würden diesen Titel streitig machen; um dieser Ursache willen wurden in diesem Jahrhundert verschiedene Mönchsorden gestiftet, und von der obrigkeitlichen Gewalt der Bischöffe frey gemacht. Diese faule Art Leute bekamen in kurzer Zeit einen unglaublichen Zuwachs, und liessen sich hier und dar nieder. Die Päpste liessen sich durch sie von allem, was vorgieng, Nachricht geben, und wann sich jemand im geringsten merken ließ, daß er seine Vernunft brauchen wollte, so fielen die Mönche über ihn her und verleumdeten ihn so stark, daß ihm niemand glaubte, er mochte sagen, was er wollte.

In dem achten Jahrhundert entzogen die Päpste den **morgenländischen** Kaysern ihren Gehorsam gänzlich. Es entstunde ein Streit, ob man die Bilder anbeten sollte, oder nicht? Der **morgenländische** Kayser, **Leo** der III, untersagte den Bilderdienst, und die Päpste zu **Rom, Gregorius** der II. und der III, billigten ihn. Dieses verursachte um das Jahr 726 eine Trennung zwischen der **morgenländischen** und **abendländischen** Kirche, und von dieser Zeit an haben sie niemals wieder vereinigt werden können.

Die **römischen** Päpste fielen wegen dieser Aufführung in die Ungnade der **griechischen** Kayser, und waren genöthiget, sich in dem **Abendlande** um Hülfe umzusehen. Unter den neuen Königreichen war keines mächtiger, und zu ihrem Vorhaben geschickter, als **Frankreich.** Die Päpste begaben sich unter die Flügel dieses Volkes, und es ereignete sich eine günstige Gelegenheit ihre Hülfe zu erhalten.

Pipin hatte im Jahre 751 den König in **Frankreich, Childerich** den III, seinen rechtmäßigen Herrn, in ein Kloster gestecket, und sich auf den Thron gesetzet. Papst **Zacharias** billigte sein Betragen, und **Pipin** sahe sich **genöthiget,** diese Gefälligkeit zu erwiedern.

Dem Könige der **Longobarden, Aistulphus,** fiel es empfindlich, daß der Papst einen Anschlag auf das **Exarchat** der **Griechen** machte, welches dazumal über die untere Helfte **Italiens** in sich begriffe; er kam ihm dahero zuvor und machte dem **Exarchat** zu **Ravenna** im Jahre 752 ein Ende.

Papst **Stephanus** der III. war froh, als er die **Griechen** ihrer Herrschaft entsetzet sahe, er konnte aber nicht vertragen, daß die **Longobarden** diesen fetten Bissen bekommen sollten, besonders, da dieses Volk

auf

auf Rom selbst Anspruch machte. In diesen gefährlichen Umständen kam Pipin dem Papste, Stephanus dem III, im Jahre 754 zu Hülfe, und zwang den König der Longobarden, Aistulphus, dasjenige Theil des Exarchats, so er den Griechen abgenommen hatte, und welches das mittlere Theil Italiens ausmachte, dem Papste abzutreten. Dann die Griechen blieben annoch einige Zeit hernach in dem Besitze des untern Theiles dieses Landes.

Die Leute mußten nothwendig über dieses Verfahren erstaunen. Einige fragten, was den Papst ein so grosses Land angienge, und andere stellten die Betrachtung an, es schicke sich für einen Statthalter nicht, daß er grössere Figur als sein Herr machte, dessen Königreich nicht von dieser Welt wäre. Der Papst achtete das letztere nicht, und zeigte wegen des ersteren, daß Constantin der Grosse diese Länder bereits vor mehr als 400 Jahren dem römischen Stuhl gegeben hätte, daß dieses folglich keine neue Schenkung wäre, sondern daß er nur wieder in den Besitz des Seinigen wäre gesetzet worden; und das Volk war genöthiget dieses als ein Evangelium zu glauben.

Nach dem Tode Pipins suchte der König der Longobarden, Desiderius, dasjenige Theil des Exarchats, welches der Papst im Besitze hatte, wieder einzunehmen, Hadrianus der I. aber rufte den König in Frankreich, Carl den Grossen, zu Hülfe, welcher im Jahre 773 nach Italien kam, und in einem Jahre dem ganzen Königreich der Longobarden ein Ende machte.

Diejenigen Länder, welche eigentlich zu dem Königreich der Longobarden gehörten, behielte Carl der Grosse für sich, und wurde vermöge seiner gemachten Eroberungen König in Italien; die andern Länder aber, die zu dem Exarchat gehörten, gab er im Jahre 774 dem römischen Stuhl zuruck.

Papst Hadrianus der I. sahe vorher, daß ihn die Römer nicht in dem ruhigen Besitze dieser Länder lassen würden; derowegen bat er Carl den Grossen, daß er nach Rom kommen möchte, und beredete ihn, daß er den Titel eines römischen Patricius annahm, welcher so wohl die höchste Gewalt über Rom, als auch die Advocatur oder Vertheidigung dieses Stuhls in sich fasset.

Nicht lange hernach wollte der Papst in der Stadt Rom sich allzuviel anmassen, darauf erfolgte im Jahre 799 ein Tumult, in welchem

Leo der III. vom Pferde gerissen, ganz nackend ausgezogen wurde, und ein Auge verlohr. Carl der Grosse bestrafte im folgenden Jahre die Rädelsführer dieses Aufstandes auf das schärfste; Leo machte sich durch einen Eid von allen den Klagen, so gegen ihn angebracht wurden, los, und Carl der Grosse bestättigte ihn auf das neue in dem Besitze des Exarchats. Leo brachte im Gegentheil das römische Volk dahin, daß sie Carl zum abendländischen Kayser ausrufften, welches sie am Weyhnachts heiligen Abend im Jahre 800 vollbrachten. Es hatte in dem Abendlande, nach dem Tode des Romulus Momyllus Augustulus, innerhalb 324 Jahren kein Kayser regieret. Carl war schon vermöge seiner Kriegsmacht Kayser, indem er dazumal König in Italien, Frankreich und Teutschland war, und daß man ihm Glück wünschte, oder zum Kayser ausrufte, welches eigentlich nichts mehr als eine Ceremonie war, erhob ihn zu keiner grössern Würde, als er bereits hatte, wie aus den Worten selbst erhellet, deren sich das Volk bey dieser Gelegenheit bediente, indem es also schrie: Carl der Grosse und friedliebende römische Kayser, gekrönet von Gott. Nichtsdestoweniger behielt sich Carl, bey seiner grossen Freygebigkeit gegen den Papst, die höchste Gewalt über Rom und die Länder des Papstes, wie auch das Recht bevor, einen Papst zu erwehlen, und die Einkleidung in die Bißthümer in allen seinen Ländern zu verrichten.

Der römische Stuhl hatte nun ein grosses Einkommen von dem Patrimonium St. Petri. Alle Streitigkeiten in dem Abendlande wurden zu Rom entschieden, und brachten grosse Sporteln ein; die Bischöffe fiengen auf Zureden des H. Bonifacius (a) an, das Pallium zu

(a) St. Bonifacius, sonst Wunifried, war ein Engelländer von Devonshire. Er trug viel zu dem Ansehen des Papstes bey, indem er die Bischöffe in Frankreich und in Teutschland dahin brachte, daß sie ihr Pallium von dem römischen Papste nahmen, welche freywillige Gewohnheit nachgehends zu einem Gesetze worden ist. St. Bonifacius war die Ursache der Errichtung des Bischoffthums Würzburg, und vieler anderer Stifftungen in Teutschland. Dieses Land hat die Ehre unterschiedene Landeskinder der britischen Insuln unter ihre zu Würden erhobene Geistlichkeit zu zehlen, z. E. St. Bonifacius, ersten Bischoff zu Regenspurg, nachgehends Erzbischoff zu Maynz, St. Burchard, Bischoff in Würzburg, und Herzog in Franken, St. Wilibald, Bischoff in Aichstädt, Wunibald, sein Bruder, Abt zu Heydenheim in Schwaben, St. Rupert, Bischoff in Worms, nachgehends Erzbischoff in Salzburg, Lullus, Erzbischoff in Maynz, St. Florentius, Bischoff in Straßburg, St. Suibertus, St. Patto, Franco, Mortila, Tevilo, Cortilla, Isengerus, Harruchus, Heligandus, Erlulphus, alle zehen Bischöffe in Verden. Willibrodus, Adalbert, beyde Bischöffe

zu Rom mit grossen Summen zu erkauffen; alle Königreiche wurden mit Klöstern wohl versehen, welche für die Vestungen des Papstes, und die Mönche in denselben für seine Besatzungen gehalten werden konnten.

Diese Umstände begünstigten die Absichten der Päpste, sie fiengen nunmehro allmählig an, sich ein grösseres Ansehen beyzulegen. In dem neunten Jahrhundert zwang der Papst, **Hadrian** der II, den König in **Austrasien, Lotharius**, seine Concubine von sich zu lassen, und seine Gemahlin wieder zu sich zu nehmen. Ein Beyspiel, daß sich die Päpste bereits damals in Ehesachen einer Gewalt über hohe Häupter anmaßten. Nach dem Tode des Kayſers, **Ludwigs** des II, machten seine Nachkommen einander die Nachfolge im Reiche streitig. Der König in **Frankreich, Carl** der **Kahle**, gieng im Jahre 875 nach **Rom**, ließ sich von dem Papste krönen, und gründete sein Recht zur kayserlichen Krone auf diese Krönung. Dem Volke wurde dazumal nach und nach beygebracht, es könnte niemand Kayser seyn, wann er nicht von dem Papste gekrönet wäre.

Wenige Jahre, nachdem der Kayser, **Carolus** der **Dicke**, war abgesetzet worden, machte der Papst **Stephanus** der VI. ein Gesetz, daß hinführo keine als **italiänische** Fürsten zu Kayſern gemacht werden sollten, welches Gelegenheit zu vielen blutigen Kriegen gab, die ohngefehr sechzig Jahre dauerten. Es waren dazumal jederzeit zween Kayser auf einmal in **Italien**, die um diese Würde stritten, welche Verwirrung den Päpsten eine angenehme Gelegenheit gab ihr Ansehen zu vergrössern. In diesen sechzig Jahren kam kein **teutscher** Kayser nach **Italien**. Die Päpste wurden zuletzt selbst der Grausamkeiten, so diese Gegenkayser verübten, überdrüßig, sie rufften den Kayser, **Otto** den I, aus dem **sächsischen** Stamme zu Hülfe, welcher sie unter sich brachte, und **Italien** wieder mit dem Reiche verknüpfte. Es wurden dazumal wieder Vergleiche gemacht, daß die Päpste jederzeit von den **teutschen** Kayſern eingesetzet werden sollten, daß der **römische** Stuhl die Kayser allezeit für Könige in **Italien** erkennen, und sich nicht in die **römische** Kayserwahl mischen sollte.

schöffe in Utrecht. St. Vitalis, St. Virgilius, welcher letztere wegen der aufgebrachten Meinung von den Gegenfüßlern bekannt ist, beyde Erzbischöffe in Salzburg, Erhart, Albert, beyde Bischöffe in Regenspurg, St. Modestus, Bischoff zu Gurk in Cärndten, Wilehaldus, Bischoff in Bremen, Johann mit dem Beynamen Scotus, Bischoff in Schwerin, ꝛc. ꝛc.

In dieser Verfassung waren die Umstände im zehenden Jahrhundert. In dem nächstfolgenden hielten die Päpste keinen von diesen Vergleichen, und man kann sagen, daß dieses Jahrhundert das unglücklichste unter allen für die Kayser, und das zuträglichste für den **römischen** Stuhl gewesen ist. Die Päpste verschenkten das Herzogthum **Apulien**, wozu sie nicht das geringste Recht hatten und welches dem Reich gehörte, an einen **normännischen** Herzog, **Robert Guiscard**, unter der Bedingung, daß er ein Vasall des **römischen** Stuhls werden, demselben im Falle der Noth beystehen, und einen jährlichen Tribut bezahlen sollte. Sie machten auch nach dem Tode eines Kayſers einen Anspruch auf das Reichsvicariat.

Dannoch trieb keiner unter den Päpsten in diesem Jahrhundert sein unrechtmäßiges Beginnen weiter, als **Gregorius** der VII, sonst **Hildebrand**. Er bestieg den päpstlichen Thron ohne die Einwilligung des Kayſers oder der Cardinäle, und seine Regierung konnte eine **Dictatur** über die christliche Welt genennet werden. Er kam zu der Zeit auf den **römischen** Stuhl, als die **Normänner** in dem untern Theile **Italiens** sehr mächtig waren, und als die obengedachte **Mathildis** von **Este** den obern Theil desselben im Besitze hatte. Beide waren seine Bundsgenossen, die letztere aus Liebe zu ihm, die ersteren aber aus Furcht, der Kayſer möchte nach dem Rechte fragen, welches sie zu demjenigen Theil **Italiens** hätten, in dessen Besitze sie sich befanden. In **Teutschland** hatten sich währender Unmündigkeit **Heinrichs** des IV. viele Mißbräuche eingeschlichen, und als dieser Herr nachgehends gegen die **Sachsen** zu Felde gieng, so erfolgten innerliche Unruhen, aus welchen **Gregorius** seinen Vortheil zog.

Gelehrsamkeit war nicht mehr gebräuchlich, und die geistlichen Aemter wurden vornehmlich in **Teutschland** von den Günstlingen des Kayſers öffentlich verkauft. Der Mangel der Gelehrsamkeit gab den Päpsten die bequemste Gelegenheit, eine päpstliche Verordnung nach der andern zu erdichten und bekannt zu machen, unter dem Vorgeben, als wann sie von den Päpsten in dem ersten Jahrhundert wäre verfertiget worden, aus welchen Verordnungen nachgehends das **canonische** Recht zusammengestücket worden ist. Die **Simonie** mußte dem Papste zu einem Vorwande dienen, unter welchem er die Einkleidung der Geistlichkeit an sich zog.

Er

Er vergab die geistlichen Aemter umsonst, und unter dieser Decke der Uneigennützigkeit, gewann er die Herzen der meisten **Teutschen.**

Er zeigte der Geistlichkeit, es wäre eine Sünde, wann man im Ehestande lebte; sie verliessen ihre Weiber und Kinder, und da sie also weniger zeitliche Sorgen hatten, so wurden sie dem Papste um desto getreuer. Er vermehrte die verbotenen Grade in der Ehe, also daß die Fürsten kaum ohne seine Erlaubniß Gemahlinnen von ihrem Stande ausfindig machen konnten.

Nach diesen Vorbereitungen hetzte er die **Sachsen,** daß sie den Kayser **Heinrich** den IV. bey ihm verklagen sollten; der Papst setzte selbst viele Beschuldigungen hinzu, er that ihn in den Bann und sprach seine Unterthanen von ihrem Huldigungseide los.

Er hielte eine Kirchenversammlung zu **Rom,** und machte dreyßig Sätze bekannt, welche er Dictatus nennete. Sie enthielten unter andern: „Der Papst sey der oberste Bischoff, der Papst habe **allein** die Macht „Bischöffe abzusetzen; der Papst habe **allein** die Gewalt neue Gesetze zu „machen; er habe **allein** das Recht, sich die Füsse von hohen Häuptern „küssen zu lassen; es sey nur ein Name in der Welt, nehmlich der Name „des Papstes; der Papst könne Kayser absetzen; es sey kein Buch canonisch, wann es nicht von dem Papste dazu wäre erklärt worden; es „könne niemand den Ausspruch des Papstes widerruffen, der Papst aber „könne alle Aussprüche der andern Potentaten für nichtig erklären; und „die **römische** Kirche habe niemals geirret und werde niemals irren„

Er gab den Kayser für einen gottlosen Mann aus. Die Welt glaubte bereits, der Papst könne den Himmel auf und zuschliessen; die Mönche bevestigten diesen Glauben, und zeigten dem Volke, die Macht im Himmel zu befehlen, schlösse die Gewalt eben dieses auf der Erde zu thun nothwendig in sich, indem diese geringer wäre als jene. Die wahre Staatsklugheit war zu jener Zeit unbekannt, der Papst behielte die Oberhand über den Kayser, und alles Volk glaubte, er habe das Recht Potentaten abzusetzen.

Der Kayser gieng, sich loszehlen zu lassen, nach **Rom.** Der Papst begegnete ihm, wie oben erwehnet worden ist, auf das schändlichste, endlich zehlte er ihn aber los, mit der Bedingung, daß er ihn für seinen Herrn und Meister erkennen, und dem **römischen** Stuhl den Eid der Treue schwören sollte. Also würde der Herr ein Vasall, und

der

der Unterthan herrschte über seinen Meister. Bey diesem unrechtmäßigen Beginnen und widerrechtlichen Besitznehmung des Papstes, durfte der Kayser seinen Mund nicht aufthun.

Heinrich bekriegte nachgehends den Papst und trieb ihn zu den **Normännern.** Als aber **Gregorius** einmal die Zaghaftigkeit seines Gegners verspüret hatte, so wiegelte er so viele Feinde gegen ihn auf, und verfolgte ihn mit seinem Banne so dringlich, daß dieser Herr seine Lebenstage in dem größten Elende beschloß. Das Ansehen des Papstes war nunmehr so groß, daß in der Christenheit nichts ohne sein entscheidendes Gutheissen und Einstimmung vor sich gieng.

Um das Ende dieses Jahrhunderts nahmen die bekannten **Kreutzzüge** ihren Anfang. Ein rothes Kreutz, und ein völliger Ablaß, welcher nichts kostete, konnte es eher dahin bringen, daß die guten Leute zu jener Zeit mit der größten Furie fochten, als einiger Sold, und diese Feldzüge trugen nicht wenig zur Bevestigung der Gewalt des Papstes bey. Dann die Unternehmung selbst hatte den Schein der Heiligkeit, und diente zu einem Deckmantel einer grossen Anzahl heimlicher Tücke.

Monarchen und Fürsten wurden selbst beredet, daß sie zu Felde giengen, und der Papst und die Geistlichkeit thaten inzwischen zu Hause, was ihnen beliebte. Die Soldaten wuchsen nicht auf wie die Erdschwämme, viele hundert tausend wurden in das **heilige Land** geführet, und die Kayser waren nachgehends nicht im Stande, so mächtige Armeen nach **Italien** gegen den Papst ziehen zu lassen, wie sie vorhero gethan hatten.

Die Päpste sammleten unzehlige Millionen zum Gebrauche dieses Krieges, wir werden aber nirgends finden, daß sie Rechnung davon hätten thun müssen, und es ist glaublich, daß die **gregorianische Dictatur** niemals hätte behauptet werden können, wann nicht die Päpste die Vertheidigung des **heiligen Grabes** zum Vorwand gemacht hätten, das Blut der **europäischen** Völker auszusaugen.

In dem zwölften Jahrhundert entstunden die Streitigkeiten über die Erbfolge der **Mathildis.** Der Papst wiese ein Testament auf, welches von der **Mathildis** zum Besten des **römischen** Stuhls wäre gemacht worden, der Kayser **Heinrich** der V. aber machte einen Anspruch auf diese Länder, weil sie Lehen des Reichs waren, ohne dessen Einstimmung diese Prinzeßin das Recht nicht hatte, sie zum Nachtheil desselben

selben zu vermachen. Er setzte sich in den Besitz dieser Staaten; nichtsdestoweniger blieben sie nur eine kurze Zeit bey dem Reiche. Er war gezwungen, dem **römischen** Stuhl auch die Einkleidung der **teutschen** Bischöffe abzutretten, und ob sich gleich sein Nachfolger **Lotharius** bemühte, diese Abtrettung zu widerruffen, so hatte er doch wenig Glück, und war froh, daß ihm der Papst die Krönung nicht abschlug.

Friedrich Barbarossa that in der That einigen Widerstand, und wollte kein Vasall des **römischen** Stuhls seyn, welches Papst **Hadrianus** der IV. begehrte; allein die vielen Feldzüge, welche er nach **Italien** gegen ihn und seine Bundsgenossen that, halfen ihm nichts; die Päpste erhielten sich in ihrem vorigen Ansehen.

Sein Nachfolger, **Heinrich** der IV, ließ sich zu **Rom** krönen, der Papst stieß unmittelbar nach der Krönung mit seinem Fusse die Krone von seinem Haupte, und wollte dadurch anzeigen, er habe die Macht, Kronen zu geben und wieder zu nehmen. Er vergrösserte das **Patrimonium St. Petri**, nahm die Erbschaft der **Mathildis** hinweg, zog das Herzogthum **Spoleto**, oder **Umbrien**, an sich, und machte einen Anspruch auf die Marck **Ancona**.

Aus diesem kurzen Entwurfe erhellet es deutlich, daß die Mittel, welche die Päpste gebraucht haben, sich zu der Hoheit und Grösse zu erheben, welche sie in dem dreyzehenden Jahrhundert erlanget haben, unverantwortlich gewesen sind; daß sie ihre ehrgeitzigen Anschläge durch die schändlichsten Laster hinausgeführet haben; daß die Gewalt, welche sie sich genommen, und deren sie sich über die Kayser anmaßten, nichts als ein offenbarer Aufstand und Rebellion gegen ihre rechtmäßigen Herren gewesen ist; und daß endlich der größte Theil ihrer Länder, welche rechtmäßiger Weise zu dem Reiche gehörten, mit Unrecht von ihnen beherrschet worden ist.

Als die Krönung Kayfers **Otto** des IV. vorbey war, erkundigte er sich bey denen, welche am geschicktesten waren, ihn davon zu unterrichten, was vor Reichslehen veräussert, oder mit Unrecht in andere Hände gekommen wären; er entdeckte, daß die **römischen** Päpste die vornehmsten gewesen waren, welche dem Reich Eingriff gethan hatten; daß sie **Apulien** von demselben abgerissen, und es als vorgebliche Lehen der Kirche verschenkt hatten; das dasjenige, was man das **Patrimonium St. Petri** nennte, in der That einen grossen Theil **Italiens** ausmachte, und sich

weit über die Grenzen erſtreckte, welche Carl der Groſſe durch ſeine Schenkung den Ländern des Papſtes geſetzet hatte; daß die Anſprüche des römiſchen Stuhls auf die Marck Ancona nichtig waren; daß das Herzogthum Spoleto ebenfals von dem Reiche veräuſſert worden war, und daß die Staaten der Erbſchaft der Mathildis, welche die Päpſte mit Unrecht in Beſitz genommen hatten, Reichslehen waren, und überdem ſeiner Familie als ein Erbe, und wegen eines, Welf dem VII, dem Bruder des Großvaters des Otto, von dem Kayſer Friedrich dem I. im Jahre 1157 feyerlich ertheilten Lehenbriefes, zugehörten.

Da Otto dieſes vernommen hatte, ſo ſahe er wohl ein, daß ein Theil ſeines Eides, welches mit dem andern nicht beſtehen konnte, nothwendig gebrochen werden müßte, und da ſeine dem Reiche ſchuldige Pflicht viel weniger ſtreitig war, als ſein Gehorſam gegen den römiſchen Stuhl, ſo entſchloß er ſich klüglich, denjenigen Theil ſeines Eides zu halten, welcher ihn, die kayſerlichen Rechte zu beſchützen, verband.

Er ſchickte eine Geſandſchaft mit dieſer Entſchlieſſung an den Papſt; er bekam aber keine Antwort, welches ihn nicht wenig zum Zorne reitzte. Noch ein anderer Zufall vergröſſerte ſeinen Unwillen. Als einige von ſeinen Leuten, welche ihr Lager vor den Mauern Roms aufgeſchlagen hatten, in die Stadt giengen, ſie zu beſehen, ſo fiengen die Römer einen Streit mit ihnen an, in welchem es ſo weit kam, daß die Bürger die Waffen ergriffen, und über tauſend Kayſerliche auf der Stelle erleget wurden. Der Kayſer beklagte ſich über dieſe Gewaltthätigkeit und verlangte Genugthuung, allein der Papſt weigerte ſich, ohne eine Urſache ſeiner abſchlägigen Antwort anzugeben. Otto ließ ſich ſeinen Verdruß über dieſe Verweigerung nicht merken, und reiſte von Rom ab, unter dem Scheine, ſeinen Weg nach Teutſchland fortzuſetzen. Als er in die Lombardie gekommen war, gieng er auf Mayland zu, welche Stadt er ſich zu ſeiner Reſidenz erwehlte, und legte ſeine Völker in die Winterquartiere.

1210. Im folgenden Frühling machte er Zurüſtungen, die Länder in deren Beſitz ſich der Papſt unrechtmäßiger Weiſe geſetzt hatte, mit Gewalt wegzunehmen. Nach etlichen Siegen erreichte er ſeinen Endzweck, und kam wieder in den Beſitz deſſen, was dem Reich war entwendet worden. Der Papſt rufte den König in Frankreich zu Hülfe, als dieſer aber verzog, ihm zu Hülfe zu kommen, nahm er ſeine Zuflucht zu ſeinen geiſtlichen Waffen.

Er

Er that den **Otto** in den Bann, und schrieb an die Reichsfürsten, daß sie einen andern Kayser erwehlen sollten, weil sich **Otto** der kayserlichen Würde verlustig gemacht hätte.

Heinrich der **Lange**, **Pfalzgraf** am **Rhein** und Bruder des Kayſers **Otto**, überfiel den Erzbischoff in **Maynz**, welcher den Bann des Papstes öffentlich bekannt gemacht wissen wollte, und der Erzbischoff in **Magdeburg** würde auch aus seinem Erzbischoffthum seyn vertrieben worden, weil er den Kayser öffentlich in den Bann gethan hatte, wann nicht einige Freunde bey **Heinrich** dem **Langen** für ihn gebeten hätten.

Nichtsdestoweniger versammleten sich der König in **Böhmen**, die 1211.
Herzoge in **Oesterreich** und **Bayern**, und die Erzbischöffe in **Maynz** und **Magdeburg**, zu **Nürnberg**, und berathschlagten sich über eine neue Wahl. Doch der König in **Böhmen**, **Premislaus**, verhinderte es damals bey den andern Fürsten, daß sie keinen Schluß zum Nachtheil des **Otto** faßten. Dieser König ließ zu dem Vortheil des **Otto** einen so grossen Eifer von sich blicken, daß man ihm den Beynamen **Ottocar**, oder Otto-carus, beylegte; die **Böhmen**, welche die Bedeutung desselben nicht verstunden, hielten ihn für einen Ehrentitel, und gaben etlichen seiner Nachfolger den Beynamen **Ottocar**. Der König zeigte den Fürsten, daß sie es wohl überlegen müßten, ob eine neue Wahl nöthig wäre, oder nicht, und daß ihnen das Belieben des Papstes keine hinlängliche Erlaubniß dazu ertheilte. Er brachte ihnen verschiedene Anschläge in das Gedächtniß, welche die Päpste gemacht hatten, ganze Königreiche dem **römischen** Stuhl zu unterwerfen, und setzte hinzu, es wäre ihre Pflicht, der Unersättlichkeit der Bischöffe zu widerstehen, und nicht zu dulten, daß man Monarchen verächtlich begegnete.

Wenig Jahre zuvor hatte der dazumal regierende Papst **Innocentius** der III. den König in **Arragonien**, **Peter** den II, nicht mit einer goldenen Krone, sondern mit einer Krone von ungesäuertem Brode gekrönet. Die Ursache war, weil der Papst das Vorhaben hatte, die Krone mit seinem Fusse auf das Haupt desselben zu setzen, welches **Peter** nicht leiden wollte, deswegen wurde, die Sache zu Ende zu bringen, dieses Mittel ausfindig gemacht, daß es das Ansehen haben sollte, als wann der Papst diese Ceremonie nur allein aus Achtung vor dem Brode, mit den Händen verrichtete. Einige Jahre hernach schenkte eben dieser Papst das Königreich **Engelland** dem König in **Frankreich**, und

verursachte dem damaligen König in Engelland, Johann, so viel Unruhe, daß dieser Herr jenesmal im Begriff war, sein Königreich dem römischen Stuhl zu unterwerfen, dem Papste den Huldigungseid zu schwören, und ihm jährlich, ausser dem Petersgroschen, eine grosse Summe Geldes als einen Tribut zu bezahlen. Premislaus bediente sich dieser beiden Beyspiele, die Gründe zu bestärken, welche er der Versammlung vorlegte.

1212. Otto der IV. kehrte aus Italien zuruck, und machte einen Bund mit dem Marckgraf in Meissen und dem Herzog in Bayern, gegen den römischen Stuhl und seine Anhänger: die Parthey des Papstes war durch das Ansehen und durch die Macht der Clerisey beträchtlich angewachsen. Es wurde ein Reichstag zu Nürnberg anberaumet. Otto hielte auf dem Reichstag eine bewegliche Rede, in welcher er ihnen die Gründe seines Streites mit dem Papste vorstellte; den unerträglichen Geitz und die mit Unrecht angemaßte Herrschafft des römischen Stuhls über das Reich; wie verächtlich es für die teutschen Fürsten wäre, sich als Sklaven von dem Papstthum leiten und regieren zu lassen, und was ihrem unstreittigen Wahlrechte vor Gefahr hieraus entstehen könnte, wann sie erdulteten, daß die Päpste die Kayser nach ihrem Gefallen ernennen und absetzen könnten; er that hinzu, daß er die kayserliche Würde in diesem Augenblick niederlegen wollte, im Falle sie es für erforderlich und der Wohlfarth des Reiches zuträglich hielten.

Diese Rede fande bey dem größten Theil der Fürsten einen geringen Eingang. Otto merkte, daß er die Krone niederlegen, oder sie mit dem Degen in der Faust vertheidigen müßte, und zog gegen den Landgraf in Thüringen zu Felde, welcher dem Erzbischof zu Maynz Zuflucht bey sich verstattet hatte. Er bekam Rotenburg, Salzungen und verbrannte Weissensee. Mitten unter diesen kriegerischen Verrich-

1212. tungen vollzog er sein Beylager mit der Beatrix zu Nordhausen, allein diese Prinzeßinn starb vierzehen Tage hernach. Gleichwie ihr Leben zu dem Vortheile des Otto von der größten Wichtigkeit war, also wurde ihr Tod durchgehends von allen denjenigen beklaget, denen das Wohl des Reiches am Herze lag.

Mittlerweile hatten sich die Reichsfürsten zu Frankfurt am Mayn versammlet, den Herzog in Schwaben und König beider Sicilien, Friedrich den II, zum Kayser erwehlet, und ihn zu dem Ende beruffen,

daß

daß er von der kayſerlichen Würde Beſitz nehmen möchte. **Friedrich** kam an der Spitze einer Armee, und **Otto** gieng ihm bis an den **Rhein** entgegen. Er hatte ſein Quartier zu **Briſach**, die Bürger erregten verrätheriſcher Weiſe einen Aufſtand gegen ihn, viele von des Kayſers Völkern wurden niedergemacht, und **Otto** genöthiget, ſich nach **Sachſen** zuruck zu ziehen.

Friedrich bemühte ſich, den **Premislaus** in ſeinen Vortheil zu ziehen, indem er ſich erbot, das Königreich **Böhmen** mit verſchiedenen Städten zu vermehren, dieſes Königreich von allen dem Reich ſchuldigen Beyträgen zu befreyen, und daß ſeine Könige in das künftige nicht verbunden ſeyn ſollten, auf den Reichstagen zu erſcheinen, ausgenommen wann ſie zu **Bamberg, Nürnberg** oder **Regenſpurg** gehalten würden, nebſt etlichen andern günſtigen Bedingungen. **Otto** weigerte ſich, dem **Premislaus** eben dieſes angedeyhen zu laſſen, und bezog ſich auf ſeinen Krönungseid, welcher ihn verbände, die Rechte des Reichs nicht zu **verringern**, ſondern zu **vermehren**. **Premislaus** nahm das Anerbieten **Friedrichs** an, verließ den **Otto**, und wurde aus einem eifrigen Freunde ſein ärgſter Feind.

Otto ſammlete in **Sachſen** ſeine Kräffte wieder, nahm etliche Städte ein, und machte, daß ſeine Feinde vor ihm fliehen mußten. Er erklärte den Landgraf in **Thüringen** in die Reichsacht, und beraubte den **Premislaus** des Königreichs **Böhmen**, mit welchem er den Sohn deſſelben, **Wenceslaus**, den Schwager des **Otto** belehnte, der ſich auf dem Reichstag beklagte, daß er von ſeinem Vater verſtoſſen wäre, indem er ſich von ſeiner Mutter geſchieden, und mit der Tochter des Königs in **Ungarn** vermählt hätte. Jedoch **Premislaus** ſetzte ſich wieder in den Beſitz dieſes Königreichs, unter dem Beyſtande **Friedrichs**, deſſen Parthey wegen der Hülfleiſtung des Papſtes und des Königs in **Frankreich** täglich zahlreicher wurde, und da ſich alſo **Otto** von dem Reiche, deſſen Rechte er doch ſo tapfer vertheidigt hatte, aufgegeben und ſchändlich verlaſſen ſahe, ſo hielte er es für vergebens, ſich ferner zu Hauſe zu martern, ſondern vereinigte ſeine Völker mit den **Engliſchen**, wider den König in **Frankreich**, **Philip** den II.

Der Papſt hatte das Königreich **Engelland** dem **Philip** geſchenkt, wie oben erwehnet worden iſt, und den **Johann** ſo lange verfolgt, bis er im Jahre 1213 ſein Vaſall zu werden einwilligte. Der Papſt

veränderte nun die Parthey und wurde sein Freund, er drohete dem König in **Frankreich** mit seinem Banne, wann er seinem Vasalle ein Leid zufügen würde. Nichtsdestoweniger wollte **Philip** keinen Frieden haben, und da er wußte, daß der Graf von **Flandern** in einem Bündniß mit dem **Johann** stund, so überfiel er ihn in der Absicht, ihn entweder aus seinen Ländern zu vertreiben, und **Flandern** mit **Frankreich** zu vereinigen, oder ihn dahin zu bringen, daß er das Bündniß mit dem König in **Engelland** fahren lassen müßte. **Johann** machte einen Bund mit dem Herzog zu **Brabant, Heinrich**, mit dessen Tochter sich
1214. der Kayser **Otto** nach dem Tode der **Beatrix** vermählet hatte. **Otto** wurde eingeladen, diesem Bündniß beyzutretten, welches er auch that, eines theils damit er seinen Verwandten Beystand leisten, andern theils aber den **Philip** nöthigen möchte, den zu **Poitiers** eingegangenen Vergleich in Erfüllung zu bringen.

Die Vereinigten stellten eine Armee von mehr als 150,000 Mann in das Feld, und die Sache des Königs in **Frankreich** schien verlohren zu seyn. Man lieferte eine Schlacht nahe bey **Bovines**, zwischen **Lisle** und **Tournay**. Man fochte auf beiden Seiten mit grosser Tapferkeit. Die **Franzosen** hatten einige ihrer auserlesensten Leute befehliget, die Anführer auszusuchen. Es trug sich zu, daß der Graf von **Flandern** verwundet, und indem er vom Pferde fiel, gefangen genommen wurde. **Otto** bemühete sich, ihn wieder zu befreyen, und setzte mit seiner Leibwache durch die Glieder der **Franzosen**, er verfehlte aber seines Zweckes. Zuletzt wird er umringet, einer von der **französischen** Wache versucht es, ihn mit einem langen Messer zu durchstechen; sein Harnisch hält es auf; das Messer schnappt ab, und gehet durch das Auge des Pferdes auf welchem der Kayser saß, dieses wird wild und wirft den Kayser zu Boden. Er bekommt ein anderes Pferd und kommt wieder zuruck zu den Seinigen, er fand aber die Armee aus Mangel seiner Gegenwart in Unordnung. Er suchet sie wieder in Ordnung zu bringen, allein umsonst, und ist zuletzt genöthiget, sich zuruck zu ziehen.

Otto bekam Nachricht, daß die Anhänger **Friedrichs** in seine Länder eingefallen wären. Er ziehet seine Völker zusammen und gehet nach **Teutschland**. Er bezwingt den Erzbischoff zu **Magdeburg**, und nimmt **Stasfurt, Calbe**, und das ganze Land längst der **Elbe**, bis an **Hamburg** weg, welche letztere Stadt er ebenfalls unter seine Bo-

mäßig-

mäßigkeit bringt. Von dar kehrt er nach **Braunſchweig**, ſeiner Reſidenzſtadt, zuruck.

Um dieſe Zeit hielte der Papſt, **Innocentius** der III, die groſſe 1215.
lateraniſche Kirchenverſammlung. **Otto** ſchickte ſeine Abgeſandten dahin, denen man den Zutritt verſtattete, und mit welchen man auf eben die Art, wie mit des **Friedrichs** ſeinen umgieng. Der Papſt beſtunde darauf, daß er auf das Reich Verzicht thun ſollte, **Otto** proteſtirte darwider, daß ſich der Papſt in die Angelegenheiten **Teutſchlandes** miſchen wollte, und behielte die Kleinodien der kayſerlichen Würde.

Er begab ſich drey Jahre vor ſeinem Tode nach **Harzburg**, einer ſeiner Veſtungen in dem Fürſtenthum **Wolffenbüttel**, wo er ſeine Zeit in Heiligkeit und mit gottſeligen Handlungen zubrachte. Er machte ein Teſtament, in welchem er ſeinem ältern Bruder, **Heinrich** dem **Langen**, anbefahl, daß er die Reichskleinodien an **Friedrich**, oder an denienigen, welcher rechtmäßiger Weiſe zum Kayſer erwehlet würde, ohne einiges anderweites Bedenken, ausliefern ſollte, nur daß ihre väterlichen Länder ihrem Geſchlechte wieder eingeräumet würden. Er ſtarb ohne Nachkommen im Jahre 1218. Der Biſchoff zu **Hildesheim** ſprach ihn von 1218.
dem Banne los, und ließ ihn auf ſeinem Todbette, zu einer Zeit, da ihn die Todesangſt bereits ſeiner Sinne beraubt hatte, dem **römiſchen** Stuhl auf das neue Gehorſam ſchwören.

Die Kayſer machten, nach einer von undenklichen Zeiten her beybehaltenen Gewohnheit, Anſpruch auf die eigenthümlichen Güter der Biſchöffe nach ihrem Tode, zum Nachtheile ihrer Erben, und man berichtet, **Otto** habe ſich geweigert, dieſe Gewohnheit abzubringen, welches ihm den Haß der Cleriſey zuwege brachte. Dieſe That kann nicht ganz und gar für unglaublich ausgegeben werden, wann man die Strenge des **Otto** in Bewahrung der Rechte des Reiches betrachtet, doch findet man keinen Grund in der Geſchichte, daß er ſich verbündlich gemacht hätte, dieſe Gewohnheit aufzuheben, wie einige Geſchichtſchreiber, welche Mönche geweſen, vorgeben, deren Nachrichten jederzeit mit groſſer Behutſamkeit angenommen werden müſſen, wann ſie etwas, das den **römiſchen** Hof oder das Anſehen der Geiſtlichkeit angehet, betreffen. Weder die Mißgunſt der Biſchöffe, noch der Ehrgeitz des **ſchwäbiſchen** Hauſes hätte dem **Otto** nachtheilig ſeyn können, wann ihm der **römiſche** Stuhl nicht entgegen geweſen wäre. **Innocentius** fande ſich in ſeiner Hof-

nung

nung betrogen, daß **Otto** seine Eingriffe in die Rechte des Reiches mit Gelassenheit ertragen würde. Er traf einen Herrn an, welcher gesinnet war, die Versprechungen, zu welchen ihn sein Krönungseid verband, gewissenhaftig zu erfüllen, und welcher den Entschluß gefasset hatte, die Betrügereyen des **römischen** Stuhls zu offenbahren und sich derselben zu widersetzen. Umstände, welche dem Papste ein Schrecken einjagten, und ihn veranlaßten, daß er seine äusserste Bemühung anwendete, ihm jene Würde deßwegen zu entreissen, weil **Otto** sich bemühte, dem unrechtmäßigen Beginnen desselben Grenzen zu setzen. Es war ihm etwas leichtes, in seinem Vornehmen glücklich zu seyn, indem die Unwissenheit und Aberglaube jener Zeiten das Volk verhinderte, die eigentliche Beschaffenheit seines Streites mit dem Kayser einzusehen, und es war in der That nichts nöthig, zu machen, daß diejenigen, welche es mit dem **Otto** hielten, seine Parthey verliessen, als sie zu beschuldigen, wie er auch würklich that, daß sie der Stimme des Kayſers mehr als der Stimme Gottes gehorchten. **Otto** wird wegen seiner Tapferkeit und tugendhaften Lebens sehr gerühmet, ganz besonders aber wegen seiner Standhaftigkeit im Unglücke, welches mehr als zu oft die Oberhand über den Muthigsten behält. Die Ursachen der Unruhen, welche seine unglückliche Regierung begleiteten, werden kürzlich in folgenden Versen erzehlet:

Expulit e Regno rabies Papalis Ottonem,
Qui Patriae nunquam noluit esse Pater;
Imperioque datam temerare fidem generosus
Abnegat, hinc Itala fraude doloque perit.

Wilhelm der jüngste Sohn Heinrichs des Löwen.

Wilhelm, der jüngste Bruder **Heinrichs** des **Langen**, und des **Otto**, war zu **Winchester**, während der Zeit der Verweisung seines Vaters, **Heinrichs** des **Löwen**, in **Engelland** gebohren. Der Beyname **Langschwerdt** wurde ihm gegeben, weil er ein Schwerdt von einer grossen Länge führte oder vor sich hertragen ließ. Er war einer unter den Geisseln wegen **Richards**, Königs in **Engelland**, an dem Hofe **Leopolds**, Herzogs in **Oesterreich**, welcher ihn, wie oben Meldung geschehen ist, freywillig los ließ. **Wilhelm** that im Jahre 1205 einen Feldzug nach **Ungarn**, und wurde gefangen genommen. Er erkaufte seine Freyheit mit einer beträchtlichen Summe Geldes, und stunde seinem Bruder **Otto** gegen **Philip** von **Schwaben** bey. Er ist der einige unter den drey Brüdern, welcher männliche Nachkommen hinterließ.

Er

Er ſtarb im Jahr 1213, und ſein Sohn **Otto**, mit dem Beynamen das **Kind**, den er mit ſeiner Gemahlin **Helena**, der Tochter **Woldemars**, Königs in **Dänemark**, erzeuget hatte, folgte ihm nach.

Heinrich der **Lange** überlebte ſeine zween Brüder, **Otto** und **Wilhelm**. **Friedrich** der II. erklärete ihn in die Reichsacht, weil er dem Kayſer **Otto**, ſeinem Bruder, beyſtund, und verſchenkte die **Pfalzgrafſchaft** dem Herzog in **Bayern**, **Ludwig**; er erhielte ſich aber in dem Beſitze derſelben bis an ſeinen Tod. Nach dem Ableben ſeines Bruders übergab er **Friedrich** dem II. die Reichskleinodien, und bat um die Wiedereinſetzung in ſeine väterlichen Länder. **Friedrich** bezahlte ihm 11,000 Marck Silbers, welche er annahm, indem es nicht wahrſcheinlich war, daß er zu jener Zeit in den Anſprüchen auf ſeine Rechte glücklich ſeyn konnte. Er hinterließ keine männliche Erben, und vermachte die Grafſchaft **Stade** dem Erzbiſchoffe in **Bremen**; ſeine andern Länder war er Willens ſeinen zwo Töchtern, **Irmengardis** und **Agnes**, zu hinterlaſſen: **Agnes** war an den Herzog in **Bayern**, **Otto**, vermählet, welcher wegen dieſer Verbindung die **Pfalz** am **Rhein** erbte. **Irmengardis** war die Gemahlin **Hermans**, Marckgrafs in **Baden**, worden. Indem das ſächſiſche Gebiet **Heinrichs**, von **Bayern**, der **Pfalz** und der Marckgrafſchaft **Baden**, allzu weit entfernet war, ſo verkauften dieſe zwo Prinzeßinnen **Braunſchweig** dem Kayſer **Friedrich** um eine Kleinigkeit; jedoch der rechtmäßige Erbe, **Otto**, mit dem Beynamen das **Kind**, ein Sohn **Wilhelms**, und **Heinrichs** des **Langen**, wie auch des Kayſers **Otto** Brüders Sohn, fand Mittel, wie er ſich, trotz dieſer gemachten Enrichtung, in den Beſitz der **braunſchweigiſchen** Länder ſetzten konnte. **Heinrich** der **Lange** ſtarb im Jahr 1227.

Otto, mit dem Beynamen das Kind.

Otto bekam den Beynamen das **Kind**, entweder wegen ſeiner klei- II. Tabelle.
nen Statur, oder ihn von ſeines Vaters Bruder, dem Kayſer **Otto** zu unterſcheiden, oder eben der Urſache wegen, um welcher Willen **Alexander** von dem **Demoſtthenes** ein Kind genennet worden iſt, nemlich, weil er ſich in kriegeriſche Verrichtungen einließ, als er noch ſehr jung war, dann die Schriftſteller kommen in dieſem Punete nicht überein. Als **Heinrich** der **Lange**, ſeines Vaters Bruder, auf wiederholtes Anſuchen des Erzbiſchoffs in **Bremen**, **Gerhards** des II, die Grafſchaft **Stade**

besagtem Erzbischoffe vermachte, so war **Otto** nur 15 Jahr alt, dannoch machte er jenem geistlichen Herrn diese Grafschaft streitig, als eine Herrschaft, welche zu seinen Geschlechtsstaaten gehörte, auf welche niemand ausser ihm einigen Anspruch machen könnte.

Das eigennützige Wesen, welches der Erzbischoff bey dieser Gelegenheit blicken ließ, war nachgehends eine unter den Ursachen, welche den **Otto** dahin brachten, daß er sich mit seiner Mutter Bruder, dem König in **Dänemark, Woldemar** dem II, gegen den Graf in **Holstein** und die **Lübecker** in ein Bündniß einließ, welche jenem König ihren Gehorsam entzogen hatten, und von dem **Gerhard**, wie auch von einigen andern ihrer Nachbarn Beystand erhielten. **Otto** und seiner Mutter
1227. Bruder giengen an der Spitze einer Armee gegen **Lübeck**, und trafen ihre Feinde nahe bey einem Dorfe, mit Namen **Bornhövede**, an. Beide Armeen lieferten eine Schlacht, und es schiene zweifelhaft, auf welche Seite sich das Glück wenden würde, bis die **Dietmarsen**, ein Volk, so einen Theil von **Holstein** bewohnte, und auf **Woldemars** Seite diente, ihn verrätherischer Weise verliessen. Der König, welcher alle Hofnung zu einem glücklichen Ausgang fahren ließ, zog sich in Eile zuruck, worüber **Otto** das **Kind**, nebst einigen andern gefangen genommen wurde. Er war genöthiget, sich mit der Bezahlung einer grossen Summe loszukauffen, und die Stadt **Hitzacker** dem **Albert** von **Sachsen** abzutretten, welcher einer der Bundsgenossen der **Lübecker** und des Grafs von **Holstein** war.

In eben diesem Jahr starb seines Vaters Bruder, **Heinrich** der **Lange**, und die Erbfolge in den Staaten, welche sein Vater und seines Vaters zween Brüder besessen hatten, ausgenommen die **Pfalz** am **Rhein**, fiel rechtmäßiger Weise an ihn; allein der Kayser, **Friedrich** der II, welcher die Stadt **Braunschweig**, und was dazu gehörte, von den Töchtern **Heinrichs** des **Langen** erkauffet hatte, verehrete sie seinem ältesten Sohne, welcher sich während der Abwesenheit **Otto** des **Kindes** in den Besitz derselben gesetzt hatte, und eine starke Besatzung darinnen unterhielte.

Otto zog seine Völker zusammen und gieng vor **Braunschweig**. Er bot den Bürgern günstige Bedingungen an, im Falle sie ihn als ihren rechtmäßigen Oberherrn aufnehmen würden, und nachdem er Versicherung von ihrer Treue erhalten hatte, übersteigt er die Mauern, gehet von

dar

dar vor das Schloß **Dankwerderode**, und nimmt es durch einen unverſehenen Ueberfall hinweg. Er vertreibt die Kayſerlichen und macht ſich von dem ganzen **braunſchweigiſchen** Lande Meiſter. Er verleihet ihren Einwohnern unterſchiedene Freyheiten, welches zur Gelegenheit wurde, 1228.
daß ſich **Braunſchweig** nachgehends unterſtunde, einen Anſpruch darauf zu machen, ſie ſey eine freye Stadt.

Papſt **Gregorius** der IX. hatte den Kayſer das Jahr zuvor in den Bann gethan, weil er ſich in das **heilige Land** zu gehen weigerte, und ob er gleich dieſen Feldzug im Jahr 1228 that, welches der vierte von den bekannten **Kreutzzügen** iſt, und das Königreich **Jeruſalem** eroberte, ſo fuhr doch der Papſt in ſeinem Zorne gegen ihn fort, weil er ohne erſt von dem Banne losgezehlt zu ſeyn, dahin abgegangen war; er verfolgte ihn mit dem Banne bis in das **heilige Land**, wechſelte Briefe mit den **Saracenen**, und konnte bey ſeiner Zuruckkunft im Jahr 1230 nicht anders als durch groſſe Summen Geldes befriediget werden. Indem man dem Kayſer alſo zu thun machte, fand **Otto** eine bequeme Gelegenheit, ſich, auſſer der gemachten Eroberung **Braunſchweigs**, wieder in ſeine Ländern einzuſetzen. Der Kayſer ſtellte ſich in etwas, als wann ihn dieſes Verfahren verdroſſen hätte, als man ihn aber von der Zuneigung benachrichtigte, welche dieſer Herr zu ſeiner Parthey während ſeiner Abweſenheit von dem Reiche, und zwar der Bemühungen des Papſtes 1229.
ungeachtet, von ſich hätte blicken laſſen, welcher den Cardinal **Otto Candidus** von **Montferrat** abgeſchicket hatte, daß er ihm die kayſerliche Würde anbieten ſollte, ſo unterließ er es, einige Empfindlichkeit hierüber an den Tag zu legen.

Otto erneuerte ſeinen Anſpruch auf die Grafſchaft **Stade**, welche ihm der Erzbiſchoff zu **Bremen** wieder einzuräumen abſchlug, weßwegen 1233.
er Zurüſtungen vorkehrete, ſie mit Gewalt wegzunehmen. Der Erzbiſchoff hatte dazumal einen Krieg wider ein Volk, ſo **Stedingi**, oder **Stadingi** genennet wurde, zu führen, welche das Land, ſo zwiſchen **Oldenburg**, **Delmenhorſt** und **Bremen** gelegen iſt, bewohnten, und von den alten **Frießländern** abſtammten.

Dieſe Leute hatten bis hieher ihre Freyheit gegen die Anfälle der Erzbiſchöffe in **Bremen** ſowohl als der Grafen von **Oldenburg** mit groſſem Glücke vertheidiget. Der Erzbiſchoff in **Bremen**, **Gerhard** der II,

wartete auf einen Vorwand, dieses kriegerische Volk auszurotten, und folgender Zufall gab ihm einen an die Hand.

Die Gemahlin eines der Vornehmsten unter den **Stadingi** gienge den Sonnabend vor **Ostern** zur Beichte, und hatte vermuthlich dem Priester ein allzu kleines Geschenk gebracht. Als sie an dem folgenden Tag zu dem Altar kam, so gab ihr der Priester an Statt der Hostie das Stück Geldes, welches sie ihm gegeben hatte, in den Mund, welches diese Frau mit grossem Erstaunen und Unwillen ausspie, und sich bey ihrem Eheherrn über diese Beleidigung beklagte, der diesen Priester unmittelbar nach dem Gottesdienst ermordete.

Der Erzbischoff in **Bremen** verlangte von den **Stadingi**, daß sie den Mann ausliefern sollten, der diesen Mord begangen hatte, und als sie es ihm abschlugen, that er sie in den Bann. Hierauf setzten sich die **Stadingi** in einen Vertheidigungsstand, und als der Bischoff gegen sie zu Felde zog, so schlugen sie seine Völker mit gutem Glücke drey Jahre nach einander.

Gerhard bewegte Himmel und Erde gegen diese unschuldigen Leute, sie wurden ärger als Heyden abgebildet, der Papst befahl, daß man einen Kreutzzug gegen sie anstellen sollte, und der Kayser **Friedrich** erklärte sie in die Reichsacht.

Otto, der von der Feindseligkeit des Erzbischoffs, gleichwie von der Unschuld dieser armen Leute überzeuget war, legte bey dem Kayser eine Fürbitte für sie ein, der Erzbischoff aber verband sich, ohne auf den Entschluß zu warten, mit etlichen benachbarten Fürsten, und da er eine Armee von 40,000 Mann zusammen gebracht hatte, zog er gegen die **Stadingi** zu Felde, welche nur 11,000 Mann stark waren. Die **Stadingi** fochten als ein Volk, das zu der äussersten Verzweifelung gebracht worden war, und erlegten ohngefehr 4000 von den Vereinigten, sie wurden aber zuletzt durch die Anzahl ihrer Feinde überwältiget, 6000 blieben auf der Wahlstatt, ein grosser Theil wurde in die **Weser** getrieben, und die übrigen dieses kriegerischen Volkes wurden gleichsam in alle vier Welttheile zerstreuet.

Der Erzbischoff fürchtete sich, **Otto** möchte sein Recht auf die Grafschaft **Stade** ausführen, um ihn nun davon abzuhalten, beschuldigte er ihn, daß er diesem Volke unter der Hand mit Waffen und Geld beygestanden hätte, welches dem **Otto** leichtlich den Bann des Papstes hätte zuziehen

hen können, allein der Erzbiſchoff verlohr ſeine Glaubwürdigkeit. Es kamen Abgeordnete von **Rom**, Geld in ſeinem Erzbiſchofthum zu ſammlen, er widerſetzte ſich ihrem aufhabenden Befehl, ungeachtet der ihm von dem Papſte vor ſo kurzer Zeit erzeigten Gunſt, und bediente ſich ihrer an Statt der Eſel, daß ſie in einer Mühle Säcke ab- und zutragen mußten. Ueber dieſes gaben ſeine Diener, ihre Verachtung des **römiſchen** Stuhls deſto deutlicher zu erkennen zu geben, die päpſtlichen Bullen den Abgeordneten in die Hände, hielten ſie über das Feuer, und zwangen ſie alſo, ihre Vollmachten in daſſelbe zu werfen.

Otto, welcher von dem Papſte nichts zu fürchten hatte, zog gegen den **Gerhard** zu Felde, es fielen einige Treffen zwiſchen ihnen vor, in deren einem der Bruder des Erzbiſchoffs um das Leben kam. Ob nun gleich **Otto** das Feld behielte, ſo hielte er es doch damals nicht für gut, ſich Meiſter von der Grafſchaft **Stade** zu machen, ſondern verſchob es bis auf eine andere Gelegenheit.

Kurz darauf vollzog Kayſer **Friedrich** der II. ſein Beylager mit ſeiner dritten Gemahlin **Iſabella**, einer Tochter des Königs in **Engelland**, **Johann**, zu **Maynz**, allwo zu gleicher Zeit ein Reichstag 1235.
war anberaumet worden. Der Erzbiſchoff in **Bremen** verklagte daſelbſt den **Otto**, er habe den **Stadingi** Beyſtand geleiſtet; er rechtfertigte ſich aber wegen dieſer Beſchuldigung, und **Iſabella**, welche mit dem **Otto** verwandt war, legte bey dem Kayſer eine Fürbitte ein, daß doch **Otto** wegen der Anſprüche, die er ſo rechtmäßig auf die Staaten machte, welche ſeinen Vorfahren wären entriſſen worden, eine Vergnügung erhalten möchte. Der Kayſer verſchob es, ſich wegen dieſes Anſuchens gefällig zu erzeigen, doch war er willig, dem **Otto** einige Zeichen ſeiner Dankbarkeit wegen ſeines Eifers, ſo er in Vernichtung der Abſichten des **römiſchen** Stuhls erwieſen hatte, zu geben, er umarmte ihn auf dem Reichstag, und erhob ihn zum Herzog von **Braunſchweig** und **Lüneburg**, wovon der offene Brief annoch vorhanden iſt. Dieſe Länder waren vorhero keinem Lehen unterworfen; **Otto** erbot ſich, ſie von dem Reiche in das Lehen zu nehmen, der Kayſer belehnte ihn damit, erklärte ſie auf beyde Geſchlechte erblich, und verliehe zu gleicher Zeit ihm und ſeinen Nachkommen, mit der Einſtimmung des Reichs, die Zehenden der **goslariſchen** Bergwerke, welche damals dem Reiche gehörten. Von dieſer Zeit an ſind die Titel eines Herzogs in **Sachſen** und eines

Herzogs in **Bayern** in dieser Familie nicht mehr gebraucht worden. Einige geben vor, **Otto** hätte dazumal **Sachsen** feyerlich abgetretten, allein der Lehenbrief, den ihm der Kayser ertheilet hat, erwehnet keine Art einer solchen Abtrettung; hätte über dieses ein dergleichen Verzicht statt gehabt, so hätte er zum Besten **Alberts** des I. geschehen müssen, welcher dazumal in dem Besitze von **Sachsen** war, und es ist sehr wohl bekannt, daß diese Familie nichts aufweisen kann, woraus man einen solchen Verzicht schliessen könnte.

Braunschweig und **Lüneburg** begriff dazumal 1. die Landschaft **Lüneburg** selbst, welche das Fürstenthum **Zelle** und die Städte **Lüneburg, Hanover** und **Giffhorn** in sich hielte. 2. Die Landschaft **Braunschweig**, zu welcher das Fürstenthum **Wolffenbüttel**, und die Städte und Schlösser **Braunschweig, Brunrode, Asseburg, Schoningen, Jerren, Lichtenberg, Gebershagen** und **Staufenburg** gehörten. 3. Das Land zwischen dem Berge, welcher **Deister** genennet wird, und dem Flusse **Leine**. 4. Die Landschaft **Göttingen** nebst der Grafschaft **Nordheim** und der Herrschaft **Plesse**. 5. Die Landschaft an der **Werra** und **Weser**, nebst den Städten und Schlössern **Eschwege, Oldendorf, Witzenhausen, Münden, Gieselwerder** und **Bodenfelde**.

Otto wandte sich nunmehro wieder zu dem Krieg gegen den Erzbischoff in **Bremen**. Ausser seiner Anforderung auf die Grafschaft **Stade**, machte er auch einen Anspruch auf die Stadt **Bremen**, welche ehedem seinem Großvater, **Heinrich** dem **Löwen**, gehöret hatte. Nachdem er die Völker des Erzbischoffs geschlagen hatte, so machte er sich Meister von der Vestung **Ottersberg**, und belagerte die Stadt **Bremen** förmlich. Indem ihre Einwohner und der Erzbischoff nicht in dem Stande waren, seiner Macht zu widerstehen, so erhielten sie, vermittelst einer grossen Summe Geldes, von ihm, daß er die Belagerung aufhob, und die Streitigkeiten, so zwischen beyden Partheyen obwalteten, wur-
1236. den in dem folgenden Jahr beygeleget. Das Erzbischofthum **Bremen** trat dem Herzog einige Herrschaften ab, welche er seinen Ländern einverleibte, und nach ihrer beyderseitigen Einstimmung wurden die Vestungen **Ottersberg** und **Harburg**, davon die erste dem Erzbischoffe und die andere dem **Otto** zugehörte, geschleifft, weil sie von beyden Partheyen, als des andern Ländern schädlich angesehen wurden.

Als **Otto** den Frieden in ſeiner Nachbarſchaft beveſtiget hatte, entſchloß er ſich, einen Feldzug gegen die **Preuſſen** zu thun. Dieſe Völker, welche Heyden waren, hatten in Gewohnheit, die benachbarten Länder zu verwüſten und zu verheeren; ſie hatten in der Provinz **Maſovien** in **Polen** bey nahe 250 Kirchen verbrannt, und ſchienen ein Vergnügen daran zu finden, wann ſie das Gehirn der Chriſtenkinder wider die Mauern ſchlugen, und ihre Eltern in Heerden wie das Vieh in die Sklaverey trieben. Der Biſchoff in **Culm** erlangte von dem Herzog in **Maſovien**, daß er den **Preuſſen** Widerſtand zu thun einen Ritterorden aufrichtete; und zwar nach dem Beyſpiele der **Schwerdtträger**, eines andern Ordens, welcher zu jener Zeit in dem Reich wegen ſeiner muthigen Heldenthaten gegen die Ungläubigen in **Liefland** bekannt worden war; da aber der von dem **Conrad** aufgerichtete Orden zu ſchwach war, ſo ſahe er ſich genöthiget, die **teutſchen** Ordensritter zu Hülfe zu ruffen, welche damals wegen ihrer Tapferkeit in der ganzen Welt berühmt waren. Der Großmeiſter dieſes Ordens, **Herman** von **Salza**, hielte ſich zu jener Zeit in **Venedig** auf, und auf ſeiner Reiſe nach **Preuſſen** bat er **Otto** das **Kind**, ihm in ſeiner verdienſtlichen Unternehmung beyzuſtehen. **Otto** gieng mit einer auserleſenen Anzahl Völker im Jahr 1237 dahin. 1237.

Die **Preuſſen** hatten ſich dazumal unterſtanden, das Schloß **Balga** einzuſchlieſſen, welches ihnen der **teutſche** Orden nicht lange zuvor abgenommen hatte. Ihr Endzweck war, die Belagerten auszuhungern, und in dieſer Abſicht hatten ſie ein anderes Schloß, mit Namen **Partagal**, erbauet, welches **Balga** gegen über lag, wodurch leichtlich aller Proviant, welcher auf der See und von einer Seite auf dem Lande herbeygeſchaffet wurde, aufgefangen werden konnte. Auf der andern Seite war ein tiefer Moraſt, über welchen ſie eine Brücke geſchlagen, und an dem Ende derſelben eine Baſtey aufgeworfen hatten. Alſo hätten ſich die Belagerten wahrſcheinlicher Weiſe entweder durch Ausfälle aufreiben oder aus Mangel des Proviants ergeben müſſen.

Otto kam zu einer Zeit an, als ſich die Belagerten in der größten Verzweifelung befanden. Er ſchlug in einer gewiſſen Weite von dem Schloſſe **Balga** ein Lager, und gab ſeinem Volke Befehl, daß es kein Geräuſch machen noch aus dem Lager weichen ſollte; nach dieſem fertigte er einen Boten an den Großmeiſter ab, der in dem belagerten Schloſſe war; der Bote hatte das gute Glück, daß er des Nachts, ohne von dem Feind

gemerkt

gemerkt zu werden, in das Schloß kam. Durch ihn wurde der Großmeister von der Ankunft des **Otto** benachrichtiget, und daß dieser Herr eine gewisse Zeit bestimmet hätte, wann die Belagerten einen Ausfall aus der Stadt thun sollten. Die Belagerer hielten diesen Ausfall für eine Wirkung der Verzweiffelung, und schlossen, daß die Haupturſache deſſelben der Mangel an Proviant wäre, sie zogen sich ein wenig zuruck, und stellten sich in Schlachtordnung, die Belagerten zu empfangen. Um diese Zeit griffe sie **Otto** mit seinem Volke, welches zum Hinterhalt war verleget worden, im Rucken an; sie kehrten sich und stellten sich ihm entgegen. Es erfolgte ein hartnäckiges Treffen, welches eine Stunde dauerte; endlich kamen die Belagerten näher, die **Preussen** waren folglich in der Mitte; sie waren dreymal so stark als die Christen, da sie sich aber einbildeten, die Hülfsvölker, welche **Otto** gebracht hatte, wären stärker als sie in der That waren, so überfiel sie eine so grosse und plötzliche Furcht, daß sie die Flucht nehmen mußten. Hierauf vereinigte **Otto** seine Völker mit des Großmeisters seinen, gieng vor **Partagal**, nahm es weg, und zerstörte das Schloß. **Otto** hatte, wie billig, den größten Antheil an dieser siegreichen That; so weislich man sie abgeredet, so heimlich man sie ausgeführet, und mit so grosser Tapferkeit man sie geendiget hatte: so anständig waren auch die Folgen, welche sie begleiteten. Die Provinzen **Ermeland**, **Natangen** und **Barthen** wurden hierdurch
1238. dem **teutschen** Orden unterwürfig gemacht, und **Otto** kehrte im folgenden Jahr triumpfirend nach **Braunschweig** zuruck.

Der Kayser **Friedrich** war wieder von dem Papste in den Bann gethan worden, welches das drittemal war, daß er in seine Strafe verfiel.
1239. Er vertrieb die **Saracenen** aus **Sardinien** und behielte das Königreich für sich. Hätte der Papst den **Friedrich** deßwegen in den Bann gethan, weil er **Sardinien** **Otto** dem **Kinde**, als dem rechtmäßigen Erben **Welfs** des VII, dem es gehörte, nicht wieder einräumen wollte, so würde dieser Bann den Schein der Gerechtigkeit gehabt haben. Allein der Papst machte selbst einen Anspruch auf **Sardinien**, und that **Friedrich** deßwegen in den Bann, weil er es ihm nicht abtretten wollte. Um nun seinen geistlichen Waffen, welche für unzulänglich gehalten werden konnten, ein desto grösseres Gewicht zu geben, so bediente er sich zugleich des Schwerdtes. Er ließ allen denen die vollkommene Vergebung ihrer Sünden angedeyhen, welche gegen **Friedrich** fechten wollten, und hierdurch brach-

brachte er eine anſehnliche Armee auf die Beine. Da aber unterſchiedene Reichsfürſten, davon **Otto** das **Kind** einer war, dem Kayſer zu Hülfe kamen, ſo gieng man mit dieſer heiligen Militz unfreundlich um, und der Papſt verfehlte ſeines Zweckes zu ſeinem groſſen Herzeleid. Es wird berichtet, daß die Macht des Kayſers dazumal ſo zahlreich war, daß er auſſer einer ſtarken Flotte auf der See, ſieben beſondere Armeen auf den Beinen hatte.

Im Jahr 1242 thaten die **Tartarn** einen Einfall in **Schleſien**. **Otto** ſchickte dem Herzog in **Breslau**, **Heinrich**, Hülfsvölker, welcher eine Armee von 30,000 Mann zuſammen brachte, und gegen dieſe Barbaren, ihnen eine Schlacht zu liefern, zu Felde zog. Die Chriſten hatten anfangs einigen Vortheil, zuletzt aber verlohren ſie die Schlacht, in welcher ihrer ſo viel erſchlagen wurden, daß die **Tartarn**, denen es nicht möglich war, alle die Köpfe der Erſchlagenen, ihrer Gewohnheit nach, mit ſich hinweg zu führen, neun Säcke mit Chriſtenohren anfüllen konnten.

In dem darauf folgenden Jahr ſtund er ſeinen Schwägern, den 1243.
Marckgrafen in **Brandenburg**, **Johann** und **Otto**, gegen den Erzbiſchoff in **Magdeburg** und den Biſchoff in **Halberſtadt** bey. Sie ſchlugen ſich nahe bey **Oſterburg**, der Erzbiſchoff wurde verwundet, und der Biſchoff gefangen genommen. Der Erzbiſchoff zog mehrere Völker zuſammen, und gieng auf die Vereinigten los, ſie unverſehens zu überfallen; doch ſie waren auf ihrer Hut, ſchlugen ſeine Völker, und der Erzbiſchoff konnte kaum entfliehen, daß er nicht gefangen genommen wurde.

Otto, ein Herr, welcher die vortreflichſten Naturgaben beſaß, und eine Zierde ſeines Geſchlechts war, hatte den Reichsfürſten eine ſo gute Meinung von ſich beygebracht, daß nichts ohne ſeinen Rath oder Beypflichtung vor ſich gieng. Papſt **Innocentius** der IV. that den Kayſer **Friedrich** den II. im Jahr 1245 zum viertenmal in den Bann, unter dem Vorwand, er wäre ein Atheiſt, und hätte öffentlich geſaget, **Moſes**, **Chriſtus** und **Muhamed** ſeyen die drey gröſten Betrüger geweſen, ſo jemals auf der Welt erſchienen wären. Dieſer letzte Bann brachte endlich dem Kayſer ſeinen völligen Untergang zuwege. Der Papſt bat die Reichsfürſten, zu einer neuen Wahl zu ſchreiten, welche **Friedrich** nicht weiter verhindern konnte. Indem **Otto** der Meinung war, daß das Reich niemals Ruhe haben würde, ſo lange Fürſten aus dem Hauſe

Schwaben auf dem kayserlichen Throne sässen, so schlug er den Landgraf in Thüringen, Heinrich, mit dem Beynamen Raspo, zu dieser Würde vor, welcher folglich im Jahr 1246 zu Würzburg erwehlet wurde. Friedrich schickte seinen Sohn, Conrad, mit einer Armee wider ihn, er wurde aber von dem Heinrich geschlagen. Inzwischen genoß er dieser Würde nur zwey Jahre und starb 1248. Nach seinem Tode erwehlten die Reichsfürsten den Graf von Holland und Seeland, Wilhelm, gegen Friedrich zum Kayser. Otto das Kind, der ihn zu dem Throne vorgeschlagen hatte, gab ihm seine Tochter, Elisabeth,
1251. zur Gemahlin, und vertheidigte seine Wahl gegen Friedrich und dessen Sohn, Conrad, der sich nach seines Vaters Tode dieser Würde anmaßte, mit vieler Tapferkeit.

Während dieser Vorfallenheiten in dem Reich zog der König in Frankreich, Ludwig der IX, mit einer mächtigen Armee wider die Saracenen in das heilige Land, welches der fünfte und letzte unter den bekannten Kreutz- und Feldzügen ist, welche die christlichen Potentaten in dieses Land gethan haben. Otto war gesinnet, an diesem Kriege Theil zu nehmen, die gegenwärtigen Umstände erforderten aber, daß er in Teutschland bleiben mußte. Als der Kayser Wilhelm im Jahr 1252 einen Reichstag zu Frankfurt am Mayn anberaumet hatte, so wohnte er demselben nebst etlichen Reichsfürsten persönlich bey, wurde aber nach seiner Heimreise krank und starb in eben diesem Jahr.

Unter seinen vier Söhnen, Albert, Johann, Otto und Conrad, wurden die zween jüngsten Bischöffe in Hildesheim uud Verden. Albert und Johann theilten die Länder Braunschweig und Lüneburg unter sich, und ihre Nachfolger machten neue Theilungen in einem jeden Hause. Diese Gewohnheit, die Länder zu zertheilen, nahm in den alten Zeiten unter Fürsten sehr überhand, und Teutschland ist nicht das einige Reich, welches unter dieser Unbequemlichkeit leiden mußte. Die Prinzen Frankreichs empfiengen ehedem ihr Antheil als regierende Herren. Die Söhne Clodoväus des I. theilten die Länder dieser Krone unter sich, und richteten zu Paris, Orleans, Soissons und Metz Königreiche auf. Die vier Söhne Sanctius des III. richteten eben so viele Königreiche in Spanien auf, welche die Namen Navarra, Castilia, Suprarbia und Arragonien bekamen; die Staaten des Hauses Oesterreich mußten mancherley Theilungen ausstehen, und es wird kaum ein

König-

Königreich anzutreffen ſeyn, wo dergleichen Theilungen zu einer oder der andern Zeit in den vorigen Jahrhunderten nicht überhand genommen hätten. In **Teutſchland** kam dieſe Gewohnheit in dem dreyzehenden Jahrhundert am meiſten in den Schwang, und wir müſſen geſtehen, daß ſie daſelbſt viel weiter als in andern Ländern getrieben worden iſt. Ohne Zweifel hat das **römiſche** Recht, welches Kayſer **Lotharius** der II. in dem Reich einführte, viel zur Unterhaltung dieſer ſchädlichen Gewohnheit beygetragen. Erbſchaften wurden oftermals vereiniget und eben ſo oft wieder zertheilt, und die üble Staatswiſſenſchaft jener Zeit machte die Mühe, welche ſich das Glück gab, die Länder der Familien zu vergröſſern, unnütz und unbrauchbar. Es fande ſich nachgehends, daß dasjenige, was jüngere Kinder glücklich machte, zur Quelle der Abnahme der Häuſer wurde, doch war es nicht allezeit möglich, eine durch viele Jahrhunderte beſtättigte Gewohnheit wieder abzubringen. Wir werden in dieſer Geſchichte Beyſpiele finden, daß es die Fürſten aus dem Hauſe **Braunſchweig** etlichemal verſucht haben, das **Recht der Erſtgeburt** einzuführen, es wurde aber niemals lang beobachtet. Das Haus **Braunſchweig-Lüneburg** vereinigte endlich gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts, nehmlich im Jahr 1680, den gröſten Theil der Länder, welche vor langer Zeit unter den verſchiedenen Linien dieſes durchlauchtigen Hauſes waren vertheilt geweſen, und machte jenen der Staatsklugheit zuwiderlauffenden Theilungen ein Ende, von welcher Zeit an das **Recht der Erſtgeburt** in dieſem Hauſe veſtgegründet worden iſt.

Unter den Theilungen, ſo in dem Hauſe **Braunſchweig** vorgefallen ſind, müſſen beſonders die drey vornehmſten, von denjenigen angemerket werden, welche die Genealogie dieſer Fürſten vollkommen zu verſtehen verlangen. Der Urheber der erſten war **Otto** das **Kind**, deſſen älteſter Sohn, **Albert** der **Groſſe**, das Haus **Braunſchweig**, und der jüngſte Sohn, **Johann**, das Haus **Lüneburg** geſtiftet hat. Dieſe erſte Theilung währete bis auf das Jahr 1400. Indem das Haus **Lüneburg** damals verlöſchte, ſo fand eine andere Theilung Statt. Der Urheber derſelben war **Magnus**, mit dem Beynamen **Torquatus**, deſſen älteſter Sohn, **Bernhard**, das Haus **Lüneburg**, und der jüngſte Sohn, **Heinrich**, das Haus **Braunſchweig** ſtiftete. Dieſe andere Theilung währete bis auf das Jahr 1634, da dieſes andere Haus **Braunſchweig** verlöſchte. Unter den Söhnen **Ernſts**, mit dem

Beynamen des **Bekenners**, wurde eine neue Theilung gemacht. **Heinrich**, der älteste, stiftete das **braunschweigische**, und der jüngste Sohn, **Wilhelm**, das **lüneburgische** Haus, welche Häuser bis auf diesen Tag fortwähren. Wir werden meistentheils bey diesen Theilungen die merkwürdigsten Thaten der Fürsten erzehlen, welche wircklich oder bey nahe um einerley Zeit regieret haben, ohne von einer jeden Linie oder Theilung besonders zu handeln. Dannoch werden wir Sorge tragen, das Haus und die Linie zu nennen, aus welchen ein jeder, von dem wir reden, abstammt; wir werden dieses zu thun fortfahren, bis wir auf solche Zeiten kommen, in welchen das **Recht der Erstgeburt** öfter vorkommt. Dann ohne diese Einrichtung würden wir genöthiget seyn, besondere Geschichten von einer jeglichen Linie zu verfertigen, und beständig in denjenigen Zeitraum wieder zuruck zu kehren, von welchem wir bereits gehandelt hätten, welches nicht nur dem Leser verdrießlich seyn, sondern vielleicht auch in seinen Begriffen eine Verwirrung verursachen würde. Wir haben besondere genealogische Tabellen von einem jeden Hause und von einer jeden Theilung für diejenigen hinzugefüget, welche die, so aus einer jeden Linie entsprossen sind, allein zu sehen verlangen, und so oft ein neuer Name in dieser Geschichte vorkommt, ist zur Bequemlichkeit des Lesers die genealogische Tabelle, wo derselbe zu finden ist, auf dem Rande angezeiget worden.

Albert, mit dem Beynamen der Grosse, aus dem Hause Braunschweig.

Johann, aus dem Hause Lüneburg.

Albert der Grosse, aus dem Hause Braunschweig. III. Tabelle.

Dem **Albert** wurde der Beyname der **Grosse** wegen seiner Herzhaftigkeit gegeben. Er regierte siebenzehn Jahre über **Braunschweig** und **Lüneburg**, ohne eine Theilung der Länder vorzunehmen. Im Jahr 1269 wurde eine Theilung gemacht, **Johann** bekam **Lüneburg**, und **Albert** behielte **Braunschweig** zu seinem Antheil.

Er trat seine Regierung in dem grossen **Interregnum** des Reichs an. Es wurden zwar dazumal Kayser erwehlet, meistentheils zween auf einmal, allein die Päpste richteten so viel Unruhen in dem Reich an, daß es nicht in der Macht eines einigen unter ihnen stunde, sich in dieser Würde völlig vest zu setzen. Der Kayser **Wilhelm**, der Schwager **Alberts**, war nach dem Tode **Conrads** von **Schwaben** auf einem guten Weg, sich auf dem kayserlichen Throne zu erhalten, wann ihn

nicht

nicht ſein frühzeitiges Ende daran verhindert hätte. Dieſer Herr entgieng dem Tode zweymal mit ſehr genauer Noth. In eben der Nacht, in welcher er ſein Beylager mit der Schweſter **Alberts** in der Stadt **Braunſchweig** vollzog, kam ein Feuer in dem Schloſſe aus, welches mit groſſer Mühe gelöſchet wurde. Das neuvermählte Paar rettete ſich meiſtens nackend mit ſo groſſer Eilfertigkeit, daß ſie ihre Kleinodien, Kleider, und alles ihr Geräthe der Gnade dieſes Elementes überlaſſen mußten. Bald hernach, als er zu **Utrecht** war, und ſich wegen einer Reiſe nach **Rom** berathſchlagte, wohin ihn der Papſt, ſich krönen zu laſſen, eingeladen hatte, wurde er mit einem Stein verwundet, welchen eine unbekannte Hand nach ihm geworfen hatte, wodurch ſein Leben in groſſe Gefahr gerieth. Nach dieſem unternahm er einen Feldzug gegen die **Frießländer**, welche einen Aufruhr erreget hatten, allwo ihm ſein drittes und letztes Unglück begegnet iſt. Dann indem er bey **Houtwood**, nicht weit von **Medenblick**, über einen gefrornen Moraſt zu reiten wagte, brach das Eis unter ihm, worauf die **Frießländer** in **Houtwood** einen Ausfall thaten und ihn um das Leben brachten, weil ſie nicht wußten, daß er der Kayſer war. Sie führten ſeinen Leichnam mit ſich hinweg in die Stadt, und nachdem einige Einwohner daſelbſt innen worden, wer er geweſen war, ſo geriethen ſie in eine unglaubliche Beſtürzung, ſie begruben ihn heimlich in ein Bürgerhaus, und fürchteten ſich vor der Rache der Reichsfürſten, weil ſie ihre Hände gegen den Kayſer aufgehoben hatten. Nach ſeinem Tode warfen **Albert** und ſeine Freunde den Graf von **Cornwall**, **Richard**, den Sohn des Königs in **Engelland**, **Johann**, zum Kayſer auf. **Richard** that zwey Jahre veſten Widerſtand, als er aber den verwirrten Zuſtand ſahe, in welchem ſich das Reich damals befand, gieng er wieder nach Hauſe. Der König in **Caſtilien**, **Alphonſus**, war auch einer von denen, welche zu dieſer Würde in Vorſchlag kamen, ſein Krieg mit den **Mohren** hielte ihn aber ab, daß er nicht nach **Teutſchland** kommen konnte, und als die Fürſten viele Jahre auf ſeine Ankunft gewartet hatten, ſo wurden ſie über ſeinen Verzug verdrießlich, und erwehlten den König in **Böhmen**, **Prebislaus** den **III**, mit dem Beynamen **Ottocar**, zum Kayſer, als es aber auch dieſer abſchlug, ſo übertrugen ſie die kayſerliche Würde dem Graf von **Habſpurg**, **Rudolf**, der ſich auf dem Throne erhielte, und dadurch dem **Interregnum**, welches 23 Jahre gewähret hatte, ein Ende machte.

Während dieser Zeit war der gröſte Theil **Teutschlandes** in Unruhen verwickelt, der Starke unterdrückte den Schwachen, und vor den Reichsgesetzen hatte man wenig Achtung. Diese Unordnungen blieben nicht allein in den Grenzen **Teutschlandes**, sondern sie breiteten sich auch jenseit der **Alpen** über den meisten Theil der **italiänischen** Städte und Länder, welche Reichslehen waren, aus, daß sie sich entweder zu Republicken aufwarffen, oder andere für ihre Oberherren erkannten. Alles war in Verwirrung, und wir haben so gar von jenen Zeiten nur eine sehr unvollkommene Nachricht, indem sich die meisten Schriftsteller begnügen, den unglücklichen Zustand **Teutschlandes** zu beklagen, ohne uns von eigentlichen Umständen zu unterrichten. Wir werden uns demnach enthalten, eine Nachricht von diesen Unruhen zu ertheilen, und folglich eine unendliche Anzahl ungerechter Anmassungen und Besitznehmungen übergehen, welche den Namen der **Teutschen** während dieses **Interregnum** verunehret haben, deren umständliche Erzehlung uns überdem einigermassen von unserem Zwecke abführen würde, indem das Gebiet des Hauses **Braunschweig** und **Lüneburg** von jenen Unordnungen, wegen der Wachsamkeit dieser Fürsten, welche nicht wenig dazu beytrug, daß diese Unruhen in einer gewissen Weite von ihren Ländern abgehalten wurden, befreyet blieb.

Zum Beweis dieses Satzes finden wir, daß **Albert** Zeit hatte, dem König in **Böhmen** gegen den König in **Ungarn, Bela** den IV, beyzustehen, welcher ihm die Nachfolge in dem Herzogthum **Oesterreich** streitig machte. **Bela** zog mit einer Armee von 200,000 Mann zu Felde. **Albert**, welcher sich an der Spitze der **Böhmen** und seiner eigenen Völker befand, traf ihn in **Mähren** an. Er hatte nicht viel über die Hälfte dieser Anzahl; sie liessen sich in ein Treffen ein, und fochten ohne viel innen zu halten neun Tage nach einander. **Bela** wurde endlich gefangen genommen, und die **Ungarn** wurden geschlagen. Wäre ihre Anzahl gröſſer gewesen, so würde es nur dazu gedienet haben, daß die Menge der Todten oder der Gefangenen wäre vermehret worden. Die **Böhmen** verfolgten die Flüchtlinge, trieben ohngefehr 13,000 in den Fluß **Morau** oder **Morava**, und man sagt, daß nicht der zehende Theil von dieser grossen Menge in ihr Vaterland zuruck gekommen sind. **Albert** war dazumal nur sechzehen Jahre alt. 1252.

Diese

Dieſe frühe Probe ſeiner Tapferkeit ſchien eine Vorbedeutung einer ſehr glücklichen Regierung zu ſeyn, welches machte, daß ihn ſeine Unterthanen bey ſeiner Zurückkunft mit groſſen Freudensbezeugungen aufnahmen. Dannoch war es nicht lange zuvor, ehe ſich **Albert** genöthiget ſahe, ſeine Waffen gegen einige ſeiner eigenen Unterthanen zu gebrauchen. Die Familie von **Aſſeburg**, welche damals beträchtliche Güter in ſeinem Gebiet hatte, und nicht bedachte, daß alle Sachen, welche Fürſten zugehörten, heilig wären, und nicht ohne Ehrfurcht berühret werden dürften, hatte ſein Wapen auf eine ſolche Art vorſtellig gemacht, welche eine groſſe Neigung bey ihnen an den Tag legte, einen Aufſtand gegen ihn zu erregen, wann ſich nur eine gelegene Zeit dazu finden würde. **Albert** hatte einen **Löwen** in ſeinem Wapen, und dieſe Familie einen **Wolf**. Sie lieſſen einen **Löwen** mahlen, auf deſſen Hals ein **Wolf** ſaß und an ſeinen Ohren zog, nebſt vielen andern verwegenen Vorſtellungen. **Albert**, den dieſes verdroſſen hatte, entſchloß ſich, ihren Hochmuth zu beſtraffen; er belagerte die Veſtung **Aſſeburg**, welche dieſer Familie zugehörete, und machte ſich nach einer dreyjährigen Belagerung Meiſter davon. Die Familie von **Wolffenbüttel**, welche dazumal ein Schloß eben dieſes Namens in dem Gebiete **Alberts** beſaß, war auch unter denen, welche ſein Anſehen ſchmälerten, und ſchloß, auf Anregen des Biſchoffs in **Hildesheim**, wirklich ein heimliches Bündniß gegen ihn. **Albert** gieng vor das Schloß, nahm es weg, und nachdem er es dem Erdboden gleich zu machen befohlen hatte, gieng er dem Biſchoffe entgegen, welcher **Wolffenbüttel** zu Hülfe kam. Die Völker des Biſchoffs wurden geſchlagen und zerſtreuet, und **Albert** machte ſich bey dieſer Gelegenheit Meiſter von dem Schloß **Herlingsburg**, welches damals eine ſehr wichtige Veſtung, und, nach einigen, die ehemalige Reſidenz des **teutſchen** Königes **Arminius** war, welches aber ein Irrthum zu ſeyn ſcheinet, indem dieſes Schloß von ihnen für ein anderes gleiches Namens genommen wird, welches in der Grafſchaft **Pyrmont** in **Weſtphalen** gelegen iſt. 1255.

Albert, welcher geneigter war, die Fehler ſeiner Unterthanen zu verhindern, als ſie mit der Schärffe zu beſtraffen, hatte in dieſem letzten Exempel einen Beweis von ſeinem Glimpf in Beſtrafung der Laſter gegeben, welche ein härteres Verfahren verdieneten. Jedoch der Graf von **Eberſtein**, **Conrad**, ein anderer unter ſeinen Vaſallen, ein kühner und unruhiger Geiſt, und der ihm vor dieſer Zeit Urſache, über ſeine Auffüh-

rung

rung mißvergnügt zu seyn, gegeben hatte, schloß, an statt daß er sich durch die großmüthige Gelindigkeit **Alberts** zu seiner Pflicht hätte zurückbringen
1256. lassen sollen, mit dem Erzbischoffe in **Maynz, Gerhard**, ein Bündniß gegen ihn, und that, den **Albert** von der Belagerung **Asseburgs** abzuhalten, einen Einfall in das **Göttingische**, wo er und der Erzbischoff alles, was sie antraffen, mit Feuer und Schwerdt verwüsteten. Weil der Herzog abwesend war, beobachtete sein Statthalter die Stellung der Feinde in der Nähe, und da er befand, daß der Erzbischoff sein Quartier in einem nahe liegenden Kloster hatte, besetzte er alle die Zugänge desselben, griffe die Feinde in der Mitternacht an, und bekam den Erzbischoff sowohl als den Graf gefangen. **Albert** befahl, in der Absicht, andere von einer dergleichen That abzuschrecken, daß der letztere an den Füssen aufgehenket werden sollte, weil er wider seinen Eid der Treue die Waffen verrätherischer Weise gegen seinen Herrn ergriffen hatte. Der Erzbischoff wurde ein Jahr gefangen gesetzt, und genöthiget, **Gieselwerder** an das Herzogthum **Braunschweig**, worzu es gehörte, abzutreten, und 8000 Marck Silbers für seine Ranzion zu bezahlen.

Im Jahr 1259 brachte **Albert** die Stadt **Hameln** an der **Weser** an sich, welche sich freywillig unter seinen Schutz begab. Diese Stadt gehörte dem Abt in **Fulda**, welcher sie dem Bischoff zu **Minden, Witekind**, verkaufte, weil nun die Einwohner dieses übel empfanden, so ergaben sie sich dem **Albert**, nicht sowohl, weil sie der Abt einem andern Herrn hatte unterthänig machen wollen, als weil er es ohne ihre Bewilligung gethan hatte, welches sie für eine offenbare Verachtung hielten. Einige Jahre hernach folgte die Stadt **Einbeck**, welche wegen der Auflagen des Grafs von **Dassel** viel erdulten mußte, ihrem Beyspiel, und unterwarf sich dem **Albert**.

Um eben diese Zeit baten etliche benachbarte Städte um seinen Beystand gegen den letzten Graf von **Peine, Guncelinus**, weil er die Raubereyen duldete, so auf den öffentlichen Landstrassen verübet wurden. **Albert**, welcher die Anwartschaft auf die Grafschaft **Peine** hatte, worinnen ihn sein Schwager, der Kayser **Wilhelm**, im Jahr 1253 bestätiget hatte, belagerte nebst dem Bischoffe in **Hildesheim, Johann**,
1260. das Schloß **Peine**, und brachte es auf die äusserste Noth. Der Graf gab vor, daß ihm ein plötzlicher Religionseifer angekommen wäre, er schickte an den Bischoff, welcher bey dem **Albert** war, und that ihm

zu

zu wiſſen, daß er die ganze Grafſchaft der Kirche zu **Hildesheim** gelobet hätte. Hierauf überredete der Biſchoff im Gegentheil, unter dieſem oder jenem Vorwand, den **Albert**, der von ihren heimlichen Unterhandlungen nichts wußte, die Belagerung aufzuheben: ſo bald er aber ſahe, daß er von dieſem liſtigen Prälaten war hintergangen worden, fieng er einen Krieg mit ihm an. Der Biſchoff ſtarb im folgenden Jahr, und das Capitel erwehlte, den **Albert** zu befriedigen, ſeinen Bruder **Otto** zu ſeinem Biſchoffe, welchem **Albert** verſprach, daß die Kirche ſeine Lebenszeit hindurch den Genuß von dieſer Grafſchaft behalten ſollte. **Albert** überlebte ſeinen Bruder **Otto** wenige Wochen; das Haus **Braunſchweig** forderte die Grafſchaft zuruck, allein das Capitel blieb in dem Beſitz derſelben, und erhielten noch einen andern dieſem ähnlichen Vortheil davon, daß **Otto** ihr Oberhaupt geweſen war, welcher darinnen beſtunde, daß die Grafſchaft **Woldenberg** von ihm an dieſes Biſchofthum gebracht worden iſt.

Der Herzog in **Schleßwig**, **Erich**, war von dem König in **Dänemark**, **Chriſtoph**, ſeiner Länder entſetzet worden, weil er ſich ſein Vaſall zu ſeyn geweigert hatte. Nach des Königs Tod brachte **Erich**, währender Minderjährigkeit ſeines Sohnes **Erichs** des VII. mit dem Beynamen **Glipping**, eine Armee auf die Beine, und zog gegen ihn und ſeine Mutter **Margaret** zu Felde. Er lieferte ihnen in der Ebene **Lohede** bey **Schleßwig** eine Schlacht, nahm ſie beide gefangen, und ſchickte ſie gefangen nach **Hamburg**. **Margaret** ruſte **Albert** den 1261.
Groſſen zu Hülfe, welcher in das Herzogthum **Holſtein** gieng, **Plön** weg nahm, daſſelbe beveſtigte, und die Stadt **Kiel** beſtürmte. Hierauf wurden Friedensunterhandlungen angefangen; **Erich** ließ die Königin und den königlichen Prinzen los, welche **Albert** nach **Dänemark** begleitete. Bey ſeiner Ankunft fand er das ganze Königreich in Verwirrung und Aufruhr verwickelt; weil ſich die ganze Nation nach der Willkühr einiger Häupter der Partheyen richtete, ſo hatte ſie ſich während der äuſſeren Unruhen zertheilet, alle die vornehmſten Familien lebten in offenbarer Uneinigkeit, und die Städte hatten ſich in bürgerliche Kriege eingelaſſen. **Albert** ließ diejenigen, welche dieſe Trennung verurſachet hatten, ſo gleich in Verhafft nehmen, und ſtellte durch ſeine unermüdete Bemühungen die Ruhe im Königreich in ſehr kurzer Zeit wieder her, indem alle Partheyen ihre Streitigkeiten ſeiner Entſcheidung unterwarffen.

Auf das Verlangen der **Margaret** unterzog er sich der Vormundschaft des königlichen Prinzen, wie auch der Statthalterschaft der Provinzen **Laland**, **Langeland**, **Schonen**, **Fühnen**, **Falster**, **Möna** und **Femern**. Die Königin vertraute ihm auch die wichtigsten Verrichtungen im Königreich, und sein Einfluß in alle ihre Anschläge war so stark, daß ihre Klugheit, bey der Grösse des Ansehens, welches sie ihm beylegte, nichts als das Vertrauen auf seine Redlichkeit rechtfertigen konnte. Man sagt, sie sey gesinnet gewesen, sich mit ihm zu vermählen, weil er dazumal ein Wittwer war, er habe es aber abgelehnet.

Während seines Aufenthalts in **Dänemark** wurde sein Bruder, **Johann**, Herzog in **Lüneburg**, der ihn daselbst besuchte, von ihm in Gegenwart des ganzen Adels zum Ritter geschlagen, und die Königin gab bey dieser Feyerlichkeit ein prächtiges Mahl. Es war zu jener Zeit gewöhnlich, daß man sich nach einer besondern Heldenthat von einem in grossem Ansehen stehenden Kriegsheld feyerlich zum Ritter schlagen ließ, und diese Art des Ritterstandes wurde so hoch geschätzet, daß ihn die größten Fürsten bisweilen selbst von den Händen ihrer Unterthanen empfiengen. Sogar in den neuern Zeiten treffen wir hiervon ein Beyspiel an, da der König in **Frankreich**, **Franciscus** der **Erste**, den **vollkommenen Ritter Bayard**, oder **Peter** dr: **Terrail**, einen seiner Generale, damit er von ihm zum Ritter geschlagen werden könnte, zu sich beruffen ließ.

Hieraus erhellet, daß die von dem **Albert** seinem Bruder **Johann** ertheilte ritterliche Würde diesem nicht nur an sich viele Ehre brachte, sondern auch zugleich ein öffentliches Zeugniß war, daß **Albert** für einen der größten Kriegshelden seiner Zeit gehalten wurde. Die Geschichte thut keine Meldung, wann er und sein Bruder aus **Dänemark** zurück gereiset sind, sie belehret uns aber, daß dem **Albert** nicht lange darauf ein grosses Unglück begegnet ist. Die Linie der alten Landgrafen in **Thüringen** verlöschte mit dem obengedachten **Heinrich Raspo**, und darauf entstunden wegen der Nachfolge in diesem Lande grosse Streitigkeiten. **Heinrich Raspo** hatte einen Bruder und eine Schwester. Sein Bruder **Ludwig** starb vor ihm, und hinterließ eine Tochter mit Namen **Sophia**, die Mutter **Heinrichs** mit dem Beynamen das **Kind** von **Brabant**, oder das **Kind** von **Hessen**. Die Schwester **Jutta** war an den Marckgraf in **Meissen** vermählet worden, und ihr Sohn

Hein-

Heinrich, mit dem Beynamen Illustris, war dazumal Marckgraf in Meissen. Die Frage war, ob des Bruders Tochter oder der Schwester Sohn mehr Recht zu der Nachfolge hätte? Der Streit war eine Zeitlang liegen geblieben; die streitenden Partheyen hatten Thüringen und Hessen unter sich getheilet, bis die Sache entschieden werden könnte. Diese Ansprüche wurden damals wieder rege gemacht. Albert erklärte sich für Heinrich von Brabant, und zog gegen den Marckgraf in Meissen zu Felde. Der Anfang dieses Feldzuges war glücklich, Albert drang bis nach Naumburg und Merseburg; allein ein Edelmann aus Meissen, mit Namen Rudolf Schenke de Vargel, dessen Güter die Braunschweiger verheeret hatten, brachte eine Armee zusammen, und fochte mit den Völkern Alberts bey Besenstädt, nahe an dem Flusse Elster, mit so gutem Glücke, daß Albert selbst verwundet und gefangen genommen wurde. Er saß anderthalb Jahr gefangen, und war zuletzt gezwungen, 8000 Marck Silbers für seine Ranzion zu bezahlen, und die acht folgenden ansehnlichen Schlösser an der Werra, Eschwege, Witzenhausen, Fürstenstein, Arnstein, Bischoffstein, Wanfried, Allendorf, Ziegenberg, nebst der Stadt Sontra abzutretten, welche Oerter durch nachgehends geschlossene Verträge an das Haus Hessen gekommen sind. 1263. 1264.

Um diese Zeit zeigte sich eine Art Leute in Böhmen, welche nackend giengen bis an den Nabel, Masken vor ihren Gesichtern trugen, sich geisselten, bis das Blut darnach lief, und dabey vorgaben, dieses wäre die beste Busse für die Sünden. Diese Gewohnheit nahm in kurzer Zeit so sehr überhand, daß es niemand für nöthig erachtete, den Gottesdienst zu besuchen, die Weiber schienen vornehmlich sehr bußfertig zu seyn, und diejenigen, welche allzuzärtlich waren, als daß sie die Strenge dieser Busse hätten ausstehen können, strichen ihren Rücken zum Scheine mit Taubenblut. Einige, so dieser Secte zugethan waren, liessen sich in dem Braunschweigischen nieder, und machten in grosser Geschwindigkeit viele Neubekehrte. Endlich entdeckte man, daß einige dieser Masken beiderley Geschlechts des Nachts in den Gasthöfen zusammen kamen, und sich auf eine andere Art für die Schmerzen erquickten, welche ihr Rucken hatte erdulten müssen. Die Ehemänner konnten an solchen bußfertigen Weibern keinen Gefallen haben, und man furchte sich, diese neue Secte möchte endlich die Landesgesetze umstossen. Albert gab sich bey seiner

Zuruckkunft grosse Mühe, ihren Wachsthum zu hemmen, allein es erforderte Zeit; er war genöthiget, eine grosse Anzahl seiner Unterthanen Landes zu verweisen, ehe dieser neuen Art, Busse zu thun, gesteuert werden konnte.

Albert war eine geraume Zeit ein Wittwer, und da ihm seine Gemahlin **Elisabeth**, eine Tochter des Herzogs in **Brabant**, **Heinrichs**
1265. des V, keine Nachkommen gelassen hatte, gieng er im Jahr 1265 nach **Engelland**, wo er sich mit **Adelheid**, der Schwester des Marckgrafs in **Montferrat**, **Otto**, welche mit der Königin **Eleonar**, der Gemahlin **Heinrichs** des III, verwandt war, vermählte. Er erhielte zu eben dieser Zeit von dem König die Freyheit für die Stadt **Hamburg**, in dieses Königreich zu handeln, und daselbst das Stapelrecht einzuführen, welches wahrscheinlicher Weise der Ursprung des Handels der **Hanseestädte**, und der Verbindung, in welche diese Städte nachgehends getretten sind, gewesen ist.

Der Graf von **Schwerin**, **Guncelin**, verübte in den morastigen Wäldern zwischen **Lübeck** und **Hamburg** grosse Raubereyen; **Albert**
1269. wurde gebeten, ihn zu züchtigen. Er beraubte ihn der Länder, welche ihm disseits der **Elbe** gehörten, und vereinigte sie mit seinem Gebiet. Im
1270. folgenden Jahr brachte er die Stadt und das Land **Grubenhagen** an sich, welches das Geschlecht von **Gruben** ehedem im Besitz hatte. Dieses letztere Land ist nebst den nachgehends darzu geschlagenen Erweiterungen, das Fürstenthum **Grubenhagen** genennet worden, und so hat es in den letztern Zeiten eine Stimme auf dem Reichstag erhalten.

Gegen das Ende seines Lebens gab er sich viele Mühe, den König in **Böhmen**, **Premislaus Ottocarus**, welchem er ehedem gegen die **Ungarn** beygestanden hatte, zu einem Vergleich mit dem Kayser **Rudolf** zu bewegen, allein seine Bemühungen waren ohne Erfolg. Auf dem Reichstag, den der Kayser zu **Augspurg** hielte, verwarf **Ottocar** durch seine Abgesandten die Kayserwahl, und als sich die ganze Versammlung gegen ihn erklärte, und von dem Kayser bat, ihm **Oesterreich**, **Steiermark**, **Crain** und **Kärndten** abzunehmen, von welchen Ländern er nach dem traurigen Tode des letzten Herzogs in **Oesterreich** aus dem Hause **Babenberg**, **Friedrichs**, Besitz genommen hatte, so stichelte er verächtlicher Weise auf den Kayser, der ehedem als General in seinen Diensten gewesen war, indem er sagte, er wäre ihm nichts an ruckständi-

gen

gen Sold schuldig. Rudolf, der vier seiner Töchter mit den vier vornehmsten teutschen Fürsten, dem Pfalzgraf am Rhein, dem Herzog zu Sachsen, dem Marckgraf in Brandenburg, und dem Herzog in Bayern, vermählet hatte, war leicht in dem Stande, sich in der kayserlichen Würde, und gegen Ottocar, zu erhalten, welcher in Betrachtung dessen, und nach dem Rathe Alberts, sich unterwarf, und Böhmen sowohl als Mähren von dem Kayser in das Lehen nahm, der Oesterreich und die andern oben erwehnten Provinzen für sich behielte. Kurz hernach reuete ihn das, was er gethan hatte, wegen des Zuredens seiner Gemahlin, welche es nicht verschmerzen konnte, daß sich ihr Eheherr vor Rudolf erniedrigen sollte, und betheuerte ihm, daß sie ihn nimmermehr für ihren Eheherrn erkennen würde, bis er den Kayser gedemüthiget hätte. Hierauf widerrufte Ottocar den Frieden, den er mit Rudolf geschlossen hatte, und zog in der Hofnung zu Felde, Oesterreich wieder unter seine Botmäßigkeit zu bringen. Der Kayser warb eine Armee, und zog gegen ihn zu Felde, und dieses war nicht lange zuvor, ehe Ottocar für seinen Eidbruch büssen mußte. Es kam zwischen beiden Armeen nahe bey Marchek in Oesterreich zu einem Treffen, der General des Ottocar, Milota, gieng mit einer starken Mannschaft zu dem Kayser über, und 14,000 Böhmen blieben auf dem Platz, die übrigen wurden zerstreuet. Nach der Schlacht wurde der König vermisset, und als man auf der Wahlstatt nachsuchte, wurde er unter den Erschlagenen gefunden. 1278.

Albert starb im folgenden Jahr, und hinterließ den Nachruhm eines tapfern, beredten, klugen und arbeitsamen Fürsten, eines grossen Liebhabers der Wahrheit und Aufrichtigkeit, und eines unversöhnlichen Feindes der Falschheit. Er zeugte mit seiner letzten Gemahlin sechs Söhne, Heinrich, mit dem Beynamen der Wunderliche, Albert, mit dem Beynamen der Dicke, Wilhelm, Luder, Otto und Conrad. Luder, Otto und Conrad giengen in den teutschen Orden. Die drey ältesten Söhne theilten seine Länder unter sich, und stifteten drey Linien, Heinrich zu Grubenhagen, Albert zu Göttingen und Wilhelm zu Braunschweig. 1279.

Johann, Herzog in Lüneburg. IV. Tabelle.

Der Bruder Alberts des Grossen, Johann, behielte Lüneburg zu seiner Residenz, und beflisse sich vornehmlich, seine Unterthanen unter einer friedlichen Regierung glücklich zu machen. Wir finden, daß die Salzquellen der Stadt Lüneburg, welche einen grossen Theil des

Handels ihrer Einwohner ausmachen, unter seiner Regierung ansehnlich vergrössert worden sind, und daß er den Befehl ertheilet hat, man solle den Armen mit dieser Waare ohne Entgeld an Handen gehen. Seine Vasallen wollten zum Zeugnisse ihrer Liebe gegen ihn, nach seinem Tode, welcher sich zu **Dalenburg**, ohngefehr drey **teutsche** Meilen von **Lüneburg**, seiner Residenz, im Jahr 1277 ereignete, nicht zugeben, daß sein Leichnam von Pferden in diese Stadt gezogen werden sollte, sondern sie nahmen ihn selbst auf ihre Schultern. Er hinterließ von seiner Gemahlin, **Luitgardis**, einer Tochter des Grafs von **Holstein, Gerhards** des I, einen Sohn, mit Namen **Otto** der **Strenge**, welcher ihm nachfolgte.

Heinrich, mit dem Beynamen der **Wunderliche, zu Grubenhagen.**

Albert, mit dem Beynamen der **Dicke**, zu **Göttingen.**

Wilhelm zu **Braunschweig.**

Otto, mit dem Beynamen der **Strenge**, zu **Lüneburg.**

Heinrich der Wunderliche aus der Grubenhagenischen Linie. III. Tabelle.

Es ist keine Ursache von den Geschichtschreibern angegeben worden, warum **Heinrich** der **Wunderliche** genennet worden ist. Er und seine Brüder, **Albert** und **Wilhelm**, kamen im Jahr 1279 zu der Regierung ihrer Staaten in dem Herzogthum **Braunschweig, Otto** der **Strenge** aber in **Lüneburg**, nach seines Vaters Tod, im Jahr 1277.

1284.

Unter die Regierung dieser Herren setzt man den bekannten Ausgang der Kinder in **Hameln**. Die gemeine Erzehlung davon verhält sich folgendermaassen: die Stadt **Hameln** war dazumal mit Ratten und Mäusen sehr geplaget, welche man nicht ausrotten konnte, ein Fremder unternahm es, unter dem Versprechen einer Belohnung; nachdem man ihm diese zugestanden hatte, nahm er eine kleine Trommel und Pfeiffe und spielte auf denselben, die Ratten folgten diesem seltsamen Spielmanne bis an den Fluß **Weser** nach, wo sie alle ersäufft wurden; als man ihm aber seine Belohnung abschlug, verließ er die Stadt im Zorne und drohete sich zu rächen. Er kam dahero in einer comödiantenmäßigen Kleidung wieder, als die Bürger in der Kirche waren, und lockte mit eben der Musik 130 ihrer Kinder an sich bis zu der Oefnung einer grossen Höhle, auf dem Gipfel eines benachbarten Hügels, welcher der **Kopfelberg** hieß, wo er und sie zusammen hineingiengen, darauf man aber niemals wieder

etwas

etwas von ihnen gehöret hat. Zwey Kinder konnten nicht hurtig genug nachfolgen, eines wurde blind und das andere ſtumm. Das blinde konnte den Ort nicht zeigen, wo ſie hineingekommen, konnte aber erzehlen, daß die Kinder mit dem Spielmanne hinweggegangen wären; das ſtumme konnte nichts erzehlen, es zeigte aber den Berg, welcher ſich geöfnet und die Kinder verſchlungen hätte.

Diejenigen, welche dieſe Geſchichte für wahr ausgeben, beruffen ſich auf die umſtändliche Erzehlung, welche die Alten davon hinterlaſſen haben; ſie ſagen, es wären ehedem alte Nachrichten in **Hameln** geweſen, in welchen ſich dieſe Erzehlung nebſt allen dazu gehörigen beſondern Umſtänden befunden hätte; in einer Kirche in **Hameln** wäre die Geſchichte dieſes Ausganges auf einem alten Fenſter abgemahlet geweſen; es wäre eine Zeit geweſen, in welcher der Magiſtrat in **Hameln** alle ſeine Urkunden mit dem Jahr von dem Ausgang ihrer Kinder angerechnet, bezeichnet hätte; daß in vielen darauf folgenden Jahren in jener Gaſſe, durch welche die Kinder gegangen wären, keine Trommel gerühret worden wäre, und daß der Name, die **Bungeloſe** Straſſe, den dieſe Gaſſe bis auf dieſen Tag führet, eine Gaſſe bedeutete, wo man auf keiner Trommel oder Paucke ſpielen darf.

Diejenigen welche dieſe Erzehlung für fabelhaft anſehen, die beklagen ſich über die Umſtände derſelben, welche von den Schriftſtellern auf verſchiedene Weiſe angeführet werden; daß ihre nach den Geſchichtbuch der Stadt **Hameln**, und nach dem gemahlten Fenſter gethane Nachfrage fruchtlos geweſen ſey; daß ſie niemals einer alten von dieſem Ausgange datirten Urkunde habhaft werden können; alles dasjenige, was ſie von den Einwohnern hätten erfahren können, beſtehe darinnen, ihre Vorfahren hätten es ihnen ſo erzehlt, und dieſe hätten eben das auch von ihren Voreltern gehöret.

Es ſind viele Bücher zu verſchiedenen Zeiten für und wider dieſen Ausgang bekannt gemacht worden. **Meibomius** der jüngere, welcher für einen glaubwürdigen Schriftſteller gehalten wird, berichtet, er habe ein altes Pergament mit folgender Aufſchrift, und einigen angehängten Verſen geſehen: Anno Milleſimo ducenteſimo Octuageſimo quarto, in die Ioannis et Pauli perdiderunt Hamelenſes centum triginta pueros, qui intraverunt montem Calvariam.

Es ist bekannt, daß in dem dreyzehenden Jahrhundert, an unterschiedenen Orten in **Teutschland** und **Frankreich**, einige tausend Kinder ihren Eltern in der Absicht entlauffen sind, in das **heilige Land** zu gehen, und es ist wahrscheinlich, daß die Kinder in **Hameln** eben diesen wunderlichen Einfall gehabt haben, daß folglich bey dieser Gelegenheit jene fabelhafte Umstände dazu gesetzet worden sind. Es mag seyn wie es will, so ist dieses nicht das einige Beyspiel unwahrscheinlicher Begebenheiten, worauf man sich in den Geschichten der Völker beruffet.

Im Jahr 1285 erschien ein Betrüger zu **Cöln**, welcher vorgab, er wäre der Kayser **Friedrich** der II, und ließ dem **Rudolf** von **Habspurg** zuentbieten, er sollte die kayserliche Würde niederlegen. Er schickte Gesandtschaften an die Fürsten in **Braunschweig**, und an alle andere **teutsche** Fürsten, und gab vor, er wäre vor 34 Jahren den **Saracenen** verrathen worden, unter welchen er seit der Zeit in der Sklaverey gelebt hätte. Dieser Prätendent schlug seine Residenz zu **Wetzlar** auf, und wurde von den Einwohnern unterstützet. **Rudolf** gieng gegen ihn zu Felde und nahm **Wetzlar** ein. Es zeigte sich, daß der Name dieses Mannes **Tile Kollup** hieß, der ehedem an dem Hofe des Kayserś **Friedrichs** des II, gelebt, und dadurch Gelegenheit bekommen hatte, manche besondere Umstände in Erfahrung zu bringen, welche seinem Betrug einigen Schein geben konnten. Inzwischen wurde diese List bald entdecket, und er wurde in eben diesem Jahr lebendig verbrannt.

Die bedrängten Umstände, in welchen sich **Rudolf** von **Habspurg** bey seiner Erhebung zur kayserlichen Würde befand, gab Ursache zu glauben, daß dieser Herr mehr als einer seiner Vorgänger, die Rechte des Reichs in **Italien** auszuführen trachten würde; und wäre dieses geschehen, so hätte vielleicht das Haus **Braunschweig** hoffen können, wieder in den Besitz derjenigen Länder gesetzt zu werden, welche dieser Familie in jenem Theil des Reichs gehörten. Er ließ sich aber niemals überreden, nach **Italien** zu gehen; der Papst ließ ihn nach **Rom** zu der Krönung einladen; worauf er mit folgender Fabel antwortete. „Der „Löwe hätte einsmals vorgegeben, er wäre krank, und hätte zu dem „Fuchs geschickt, er möchte kommen und ihn besuchen, der Fuchs wäre „aber kurz vor dem Eingange in seine Höhle stille gestanden, und hätte „nicht weiter gehen wollen, sondern gesagt, die Fußtapfen derjenigen „könnte er klärlich sehen, welche hineingegangen wären, aber keine derer,

„welche

„welche herausgekommen wären„; in dieſem Falle befände er ſich auch, er wollte ſich das Beyſpiel ſeiner Vorgänger, welche wirklich nach **Italien** gegangen wären, aber niemals ohne den Verluſt einiger ihrer Rechte, oder ihres Anſehens zuruckgekommen wären, zur Warnung dienen laſſen. Man hätte nach dieſer Antwort hoffen können, **Rudolf** würde ſich in Vertheidigung der Rechte des Reichs ſehr ſtrenge erweiſen, allein ſeine Handlungen kamen in dieſer Abſicht nicht mit der öffentlichen Erwartung überein. Er konnte es gedultig leiden, daß die Familien **Turriani** und **Viſconti** in **Meyland** allzumächtig wurden, und ſich die Herrſchaft darüber zu erlangen bemühten. Er trat **Romagna** den Päpſten ab, und ſie fuhren fort, die zur Erbfolge der **Mathildis** gehörige Länder, wie auch einige andere, welche ungezweifelte Reichslehen waren, und dem Hauſe **Braunſchweig** rechtmäßiger Weiſe wegen ihrer Vorfahren zugehörten, ungeſtraft und unrechtmäßiger Weiſe zu beſitzen. Ueberdieſes nahm er Geld von **Florenz**, **Bologna**, **Genua**, **Lucca**, und einigen andern **italiäniſchen** Städten, wodurch ſie ſich zum groſſen Nachtheil ſeiner Nachfolger vom Reich losmachten. Es ſcheinet, daß die wahre Urſache, warum er abſchlug, nach **Italien** zu gehen, dieſe war, weil er in **Teutſchland** genugſame Gelegenheit fand, ſeine Familie empor zu bringen. Dann auſſer ſeinen vier Töchtern, welche er an die **pfälziſche**, **brandenburgiſche**, **ſächſiſche** und **bayriſche** Häuſer vermählet hatte, gab er ſeine fünfte Tochter dem **Wenceslaus**, dem Sohne des Königs in **Böhmen**, **Ottocars**, und alſo hatte er fünf der mächtigſten **teutſchen** Fürſten zu Schwiegerſöhnen und folglich auf ſeiner Seite; als ferner der Herzog von **Anjou**, **Carl**, ein Bruder des Königs in **Frankreich**, **Ludwigs** des IX, den letzten Herzog in **Schwaben**, **Conradinus**, und den letzten Herzog in **Oeſterreich**, aus dem Hauſe **Bamberg**, oder **Babenberg**, **Friedrich**, auf Betrieb des Papſtes **Clemens** des IV. zu **Neapolis** enthaupten ließ, ſo beſchenkte **Rudolf** ſeinen älteſten Sohn, **Albert**, mit dem Herzogthum **Oeſterreich**, und ſeinen jüngſten Sohn, **Rudolf**, mit dem Herzogthum **Schwaben**.

Das Elend, in welches **Teutſchland** während des langen **Interregnum** war verwickelt worden, wurde dadurch gleichſam einigermaſſen verlängert, daß man die Soldaten mit genauer Noth wieder zu ihren Handwerkern und Geſchäften zuruck zu kehren bewegen konnte. Sie verſammleten ſich zu groſſen Hauffen, und verübten auf den öffentlichen Landſtraſ-

sen grosse Gewaltthätigkeiten, vornemlich in denen Ländern, welche zwischen der **Elbe** und **Weser** liegen. Da der Erzbischoff in **Magdeburg**, der Bischoff in **Halberstadt**, und einige benachbarte Städte der Meinung waren, einige dieser Landstreicher hätten ihre Zuflucht in das Schloß **Herlingsburg** genommen, welches nahe bey **Goßlar** lag, und **Heinrich** dem **Wunderlichen** gehörte, belagerten sie dieses Schloß unversehens, sie
1284. wurden aber genöthiget, die Belagerung mit grossem Verluste aufzuheben, und der Erzbischoff sowohl als der Bischoff wurden gefangen genommen. Nachdem **Heinrich** sein Eigenthum vertheidigt hatte, befahl er im Jahr 1291, sich von dem Argwohn zu befreyen, als wann er solche Ausschweifungen dultete, daß dieses Schloß geschleiffet werden sollte.

Wilhelm, aus der braunschweiglschen Linie.

Wilhelm, der jüngste unter den drey Brüdern, hatte seine Residenz zu **Braunschweig**, und starb zuerst, ohne Nachkommen. Die zween Brüder, welche ihn überlebten, **Albert** der **Dicke**, aus der **göttingischen** Linie, und **Heinrich** der **Wunderliche**, aus der **grubenhagenischen** Linie, machten diese Erbschaft einander streitig. Der grosse Rath in **Braunschweig** hielte es mit **Heinrich**, und die Magistratspersonen thaten dem **Albert** Vorschub. **Heinrich** hatte die Stadt im Besitz, allein **Albert** kam durch den Beystand seiner Freunde in dieselbe. Endlich erklärten sich die Einwohner einmüthig für den **Albert**; **Heinrich** ließ die Stadt **Braunschweig** nebst ihrem Zubehör fahren, und **Albert** vereinigte diese Erbschaft mit den Ländern der **göttingischen** Linie.

1292.

Albert, der Dicke, aus der göttingischen Linie. III. Tabelle.

1299.

1314. Um diese Zeit verlohren die **Tempelherren** ihre Güter in dem Herzogthum **Braunschweig**. Dieser Orden war, wie oben Meldung geschehen ist, im Jahr 1118 im **heiligen Lande** gestiftet worden. Die Absicht bey ihrem ersten Ursprung war, daß sie die reisenden Pilgrimme begleiten, und sie gegen die **Saracenen**, welche die Landstrassen unsicher machten, vertheidigen sollten. Diese **Tempelherren** hatten in verschiedenen Theilen von **Europa** so ansehnliche Güter an sich gebracht, daß sie sich endlich um das **heilige Land** gar nicht mehr bekümmerten. Zu einer Zeit, da sie sich am allersichersten zu seyn glaubten, machte der Papst **Clemens** der V. und der König in **Frankreich**, **Philip** der IV, einen Anschlag, sie gänzlich zu vertilgen. Sie wurden vieler entsetzlichen Verbrechen beschuldiget, nehmlich „sie nöthigten diejenigen, welche in den Orden träten, „Christum abzuschwören, und den Hintern derjenigen zu küssen, welche sie

„ein-

„einweiheten; sie hätten einen Götzen, welcher mit einer Menschenhaut „überzogen wäre, den sie anbeteten, und wann eine ihrer Concubinen „ein Kind zur Welt brächte, so würfen sie es als einen Ball so lange unter „sich herum, bis es seinen Geist aufgäbe, hierauf würde der Körper „gebraten, und das Götzenbild mit dem Fette bestrichen, das von dem „Kind abtriefte„. Der Orden würde aufgehoben, und die Kirchenversammlung zu **Vienne** in **Dauphinee** bestättigte im Jahr 1313 ihre Vertilgung. Die **Tempelherren** wurden zu dem Feuer verdammt, und so lange verfolget, bis sie ganz ausgerottet waren. Das meiste ihrer Güter fiel in die Hände der **Rhodiser** Ritter, welche heutiges Tages **Malteser** Ritter genennet werden; da hingegen die Güter, welche sie in **Frankreich** besassen, gröstentheils der Krone heimfielen, welches Gelegenheit zu dem Argwohn gab, man habe ihnen keine völlige Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und **Clemens** habe diesen Orden vornehmlich dem König in **Frankreich** zu gefallen verdammt. Die Güter und Ordensgebäude, welche die **Tempelherren** in dem Herzogthum **Braunschweig** hatten, waren zu **Supplinburg, Gittelde, Lucklum, Göttingen, Braunschweig, Moeringen, Immundhausen, Lutter, Rethem, Heinde, Barum, Wittvater, Weddi, Junde,** und an andern Orten. Ihre meisten Gebäude in diesem Herzogthum wurden niedergerissen, ihre Güter wurden den **Rhodiser** Rittern und dem **teutschen** Orden eingeräumet, und ein Theil ihrer Einkünfte wurde zu heiligen Stiftungen verwendet.

Albert der **Dicke** starb im Jahr 1318, und hinterließ von seiner Gemahlin, **Rixa**, einer Tochter **Heinrichs**, Fürstens zu **Werle**, oder **Güstrow** im **Mecklenburg**, sieben Söhne, **Otto, Albert, Ernst, Heinrich, Luder, Johann** und **Magnus. Otto, Ernst** und **Magnus** theilten sich in seine Länder; **Otto** residirte zu **Braunschweig, Ernst** zu **Göttingen**, und **Magnus** behielte nach dem Abgang des **Otto, Braunschweig** zu seiner Residenz.

Albert, der andere Sohn **Albert** des **Dicken**, war Bischoff zu **Halberstadt**, und ist wegen seiner Heldenthaten im Krieg berühmt. Er erhielte sich 34 Jahre in dem Besitze dieses Bischofthums, gegen die Gewalt von vier Päpsten, welche auf einander gefolget sind, welches man für etwas sehr ungewöhnliches halten muß, wann man in Erwegung ziehet, wie weit sich die Macht des Pappsthums in jenen finstern und abergläubischen

Zeiten erstrecket hat. Seine Nachbarn thaten ihr äusserstes, seine Ruhe zu stören, und einer, mit Namen **Schnelhardt**, den er mit wichtigen Ehrenstellen überhäufft hatte, machte eine Zusammenverschwörung gegen ihn. Er wurde oftmals genöthiget, gegen seine Widersacher zu Felde zu gehen, und eben so oft war er auch glücklich, dann in den zwanzig Feldzügen, welche er gegen sie that, brachte er eilf Städte und Schlösser an das Bischoffthum **Halberstadt.**

Heinrich, der vierte Sohn **Albert** des **Dicken**, war Bischoff zu **Hildesheim**; er hatte einen Krieg gegen den Graf von **Schauenburg, Erich**, zu führen, welcher Anspruch auf dieses Bischoffthum machte, und von dem Papst **Johann** dem XXII. unterstützet wurde. Dieser Krieg währte vierzehen Jahre; aber **Heinrich** erhielte sich in dem Besitz dieses Bischoffthums. Es erhellet, daß die in der Nachbarschaft der **braunschweigischen** Lande gelegenen Bischoffthümer ihren Zustand niemals mehr verbessert haben, als wann Fürsten aus diesem Hause zu ihren Bischöffen erwehlet worden sind. Dieser Fürst brachte die Grafschaft **Schladen**, und die Schlösser **Wiedenlage** und **Woldenstein** an den bischöflichen Stuhl zu **Hildesheim**, und bey seinem Ableben hinterließ er seinem Nachfolger zehen wohlbevestigte Plätze und das Bischoffthum von allen Schulden frey.

Luder, der fünfte unter denen Söhnen des **Alberts**, welche ihn überlebten, war Großmeister des **teutschen** Ordens; **Johann**, sein sechster Sohn, trat gleichfals in diesen Orden. Dieser Orden nahm seinen Ursprung bey dem dritten Kreutzzuge in das **heilige Land.** Als im Jahr 1190 die Stadt **Ptolemais**, oder **Acre** in **Syrien** von den Christen belagert wurde, wütete die rothe Ruhr unter den Soldaten, daß sie in grosser Anzahl an derselben hinsturben. Einige Kaufleute aus **Bremen** und **Lübeck** erbarmten sich ihrer, nahmen Segeltücher und machten Gezelte, sie vor dem Ungewitter zu beschirmen. Es waren dazumal viele christliche Fürsten in dem Lager, welche hieran einen Wohlgefallen hatten, und wurden einig, einen Orden zu besserer Pflegung der Kranken zu stiften, welchen Papst **Cälestin** der III. im Jahr 1191 bestättigte, und allen denjenigen Ablaß ertheilte, welche diesem Orden gutes thun würden. Die Ritter trugen einen weissen Rock mit einem schwarzen Kreutz, und daher wurden sie **Kreutzherren** genennet, wie auch Ritter der Jungfrau **Maria**, weil sie dieselbe zu ihrer Beschützerin erwehlet hatten. Der erste Meister

ſter dieſes Ordens war Heinrich Walpot, ein Teutſcher, daher es gekommen iſt, daß ſie auch die teutſchen Ordensritter genennet worden ſind. Die gemachte Einrichtung erforderte, daß einige Soldaten, und einige geiſtlichen Standes ſeyn mußten. Ein teutſcher Ritter hatte die Freyheit, zwey Mannshemden, zwey paar Beinkleider, einen Rock und zween Mäntel bey ſich zu führen. Ihre Schuhe mußten ſchlecht, und ihre Waffen ohne Silber ſeyn; ſie ſchliefen auf Stroh, und es war ihnen nicht mehr als ein Küſſen erlaubt, worauf ſie ihre Häupter legen konnten. Sie verſprachen bey ihrer Aufnahme, die Kranken zu bedienen, gegen die Feinde des Kreutzes in dem heiligen Lande zu fechten, und jederzeit dem Amte, welches ihnen aufgetragen würde, gewiſſenhaftig vorzuſtehen, dem Capitel, ſo oft es ſich verſammlete, beyzuwohnen, den Orden nicht zu verlaſſen, ſich vor den Weibsperſonen ſorgfältig zu hüten, und ſich ſo gar zu enthalten, ihre eigene Mütter zu küſſen. Die drey erſten teutſchen Ordensmeiſter, Heinrich Walpot von Paſſenheim, Otto von Carpen, und Herman Bart, reſidirten zu Ptolemais, als aber die Umſtände der Chriſten im Morgenlande in Abfall geriethen, begab ſich der vierte Ordensmeiſter, Herman von Saltza, nach Europa, und ſchlug ſeinen Sitz zu Venedig auf, wodurch die teutſchen Ritter auch in den Abendländern bekannt wurden. Es iſt bereits in der Lebensbeſchreibung Otto des Kindes erwehnet worden, daß die Grauſamkeiten, welche die heydniſchen Preuſſen in Maſovien verübten, den daſigen Herzog Conrad dahin vermocht haben, daß er den teutſchen Orden zu Hülfe ruſte. Er machte im Jahr 1226 einen Vergleich mit denſelben, und vier Jahre hernach fiengen ſie ihre Feldzüge gegen die Preuſſen mit groſſem Erfolg an. Es iſt viel geſtritten worden, welches die Bedingungen geweſen ſind, unter welchen die Polen ihren Vergleich mit den teutſchen Rittern getroffen haben. Diejenigen, welche dem teutſchen Orden günſtig ſind, behaupten, die Polen hätten den Rittern, für ihre Hülfe zu der Vertreibung der Unglaubigen, ganz Preuſſen zur Belohnung verſprochen; im Gegentheil erbieten ſich diejenigen, welche auf der polniſchen Seite ſind, zu beweiſen, die Bedingung, mit welcher die teutſchen Ritter von den Polen wären zu Hülfe geruffen worden, beſtünde darinnen, daß ſie nur einen Antheil an den gemachten Eroberungen haben ſollten. Es mag dieſes ſeyn wie es will, die Ritter behielten nach der Eroberung Preuſſens alles für ſich,

und gaben den Polen nichts. Es verliefen drey und funfzig Jahre, ehe die Preussen gänzlich überwältiget wurden. Die Geschichte erwehnet sechzehn Feldzüge, die während dieser Zeit von verschiedenen christlichen Völkern unternommen worden sind, welche den Rittern in Preussen zu Hülfe kamen, und sich gröſtentheils daselbst niederliessen; woraus man sich einen Begriff machen kann, von wie mancherley Völkern die gegenwärtigen Preussen abstammen. Die Groſmeister des teutschen Ordens hatten während dieser Kriege, und einige Zeit darnach, ihre Residenz zu Venedig; sie hatten einen Abgeordneten, der Landmeister genennet wurde, in Preussen so wohl, als in Liefland und Curland, welche zwo Provinzen ebenfals unter ihrer Botmäſigkeit waren, nebst unterschiedenen andern schönen Ländereyen in Teutschland, welche man Balleyen und Commenthureyen nennte. Conrad von Feuchtwangen, der eilfte Groſmeister des teutschen Ordens, verlieſ Italien, und verlegte seine Residenz nach Marpurg in Hessen, wo der Sitz der Groſmeister bis auf das Jahr 1309 blieb, als Siegfried von Feuchtwangen, der dreyzehende Groſmeister, denselben endlich zu Marienburg in Preussen aufschlug. Luder, Herzog in Braunschweig, der Sohn Alberts des Dicken, war der sechzehende Groſmeister des teutschen Ordens, und der vierte unter denen, welche in Preussen residirten. Er erbte einen Krieg von seinem Vorfahre, Werner von Borselen, welcher während der Regierung des Werners, und fünf seiner Vorgänger zwischen den teutschen Rittern und den Polen geführt worden, und wegen einiger Gegenden in Pommern entstanden war, auf welche die Polen als ihre Lehen Anspruch machten, und in deren Besitz sich die Ritter unter dem Vorwand gesetzt hatten, es wären einige Fürsten in Pommern in den teutschen Orden getretten, die ihre Verlassenschaft ihnen vermacht hätten. Szamotulius, ein polnischer Woywode, gieng um jene Zeit von den Polen zu den Rittern über, und ertheilte ihnen die Nachricht, die Kronarmee befände sich in üblen Umständen, und hätte keinen General, der einige Erfahrung besäſse. Bald darauf reuete ihn die Verrätherey, welche er gegen sein Vaterland begangen hatte, und kam heimlich zu dem König in Polen, Uladislaus Locticus, den er von der Verfassung seiner Feinde unterrichtete, und zu den Rittern, sie in ihrer Sicherheit zu bestärken, zuruckkehrte. Die polnische Armee überfiel die Ritter einigermassen unversehens nahe bey Ploczko,

wegen

wegen eines ungewöhnlich grossen Nebels, und hierauf folgte die hitzigste Schlacht, in welcher 20,000 Ritter, und, wann wir den Nachrichten der **polnischen** Schriftsteller Glauben beymessen, nicht mehr als 500 **Polen** um das Leben gekommen sind. Dieses geschahe im Jahr 1331. **Luder** geriethe nachgehends in einen grossen Streit mit dem **römischen** Stuhl, dessen Ausgang von seiner zween Brüder, der Bischöffe zu **Halberstadt** und zu **Hildesheim** ihren, sehr verschieden war. **Johann** von **Bienendorff**, ein **teutscher** Ritter, bat den **Werner** von **Borselen**, den Vorgänger **Luders**, er möchte ihn in dem Krieg gegen die **Lithauer** brauchen, welches ihm abgeschlagen wurde. Hierauf ließ er sich ein grosses Messer machen, und als ihm der Handwerksmann eine Scheide dazu anbot, gab er zur Antwort, er gedächte es in die kostbarste Scheide zu stecken, welche in ganz **Preussen** anzutreffen wäre, und erstach darauf den Großmeister, als er aus der Kirche gieng. **Luder** hatte den Mörder wegnehmen und zum Tode verdammen lassen, der Papst **Johann** der XXII. aber sprach ihn los, weil es **Werner** mit dem Kayser **Ludwig** von **Bayern** gegen ihn gehalten hatte, und **Luder** sahe sich endlich, nach vielen von dem Papste geschehenen Drohungen, genöthiget, ihn ungestraft gehen zu lassen.

Heinrich der Wunderliche, aus der grubenhagenischen Linie.

Heinrich der **Wunderliche**, aus der **grubenhagenischen** Linie, starb im Jahr 1322, und hinterließ von seiner Gemahlin **Agnes**, einer Tochter des Landgrafs in **Thüringen**, **Alberts**, vier Söhne, **Johann**, **Wilhelm**, **Heinrich** und **Ernst**, die zween letzten folgten ihm in **Grubenhagen** nach. **Agnes**, die andere unter seinen Töchtern, welche die Griechen **Irene** nennten, wurde im Jahr 1318 an den **morgenländischen** Kayser **Andronicus** den III. vermählet.

Otto, aus der lüneburgischen Linie.

Otto der **Strenge**, aus dem Hause **Lüneburg**, demüthigte die Stadt **Hanover**, und bestrafte ihre Einwohner, welche sich herausgenommen hatten, in ihrer Pflicht nachläßig zu seyn, mit der Schärfe, welches die Gelegenheit war, daß ihm dieser Beyname gegeben worden ist. Er brachte die Grafschaft **Danneberg**, von dem letzten Graf dieses Namens, und die Grafschaft **Luchow**, von dem Graf von **Käfernburg**, **Günther**, an sich. Er schlichtete die Unruhen, welche sich um jene Zeit in der Stadt **Bremen** zwischen den Magistratspersonen und den Einwohnern ereigneten, und der Stadt den Untergang droheten. Er gieng gegen die **Lübecker**, welche einige seiner Unterthanen erleget hatten,

III. Tabelle.

IV. Tabelle.

1303.

1320.

sie

sie schickten Abgeordnete, welche ihn um Gnade anflehen sollten, und **Otto** nahm, wegen ihres künftigen guten Betragens, Geissel.

Um jene Zeit gab es noch einige Ueberbleibsel der alten **Wenden**, welche sich in den grossen Wäldern und Heiden des **lüneburgischen** Landes verborgen hielten. Die grausame Gewohnheit, alte Leute umzubringen, war noch im Jahr 1306 unter ihnen gebräuchlich, obgleich dieses Volk dazumal eine lange Zeit in christlichen Ländern gewohnet hatte, welches sie, wie man glauben sollte, zu einem Gefühl ihrer wilden Lebensart hätte bringen sollen. Eine Gräfin von **Mansfeld**, welche über die Heide bey **Lüneburg** reiste, hörte einen Mann auf das bitterlichste wehklagen. Ihre Bedienten folgten dem Geschrey nach, und fanden einen alten Mann, dessen Hände und Füsse gebunden waren, und einen jungen Mann bey ihm, der ein Grab machte, und der, als man ihn um die Ursache dieses Vornehmens fragte, zur Antwort gab, dieser alte Mann wäre sein Vater, welcher seine Lebensmittel nicht mehr verdienen könnte, deßwegen er ihn nun begraben wollte. Die Gräfin widersetzte sich seinem Vorhaben, der junge Mann aber sagte zu ihr, **er könnte seinen Kindern ihr Brod nicht nehmen, und es einem solchen unnützen alten Kerl geben.** Die Gräfin wurde hierüber inniglich gerühret, und gab dem Sohne etwas an Geld, unter der Bedingung, daß er das Leben des alten Mannes schonen sollte, welches er zu thun versprach, so lange das Geld währete, aber dabey sagte, er würde genöthiget seyn, sich seiner los zu machen, so bald es ausgegeben wäre. Als diese zufällige Entdeckung vor die Ohren des **Otto** kam, zwang er dieses Volk, ihre wilden Wohnungen zu verlassen, und in das künftige unter den andern Einwohnern des **lüneburgischen** Landes zu leben.

Otto der **Strenge** starb im Jahr 1330. Er hinterließ von seiner Gemahlin, **Mechtild**, einer Tochter des Herzogs in **Bayern** und **Pfalzgrafs am Rhein, Ludwigs**, vier Söhne: **Johann** wurde Administrator des Erzbischofthums **Bremen**, und **Ludwig** bekam das Bischofthum **Minden**, die zween ältesten Söhne folgten ihrem Vater nach, und regierten das Herzogthum **Lüneburg** unzertheilt.

Heinrich der II, oder der **Jüngere**, zu **Grubenhagen.**

Otto, mit dem Beynamen der **Freygebige**, zu **Braunschweig.**

Ernst zu **Göttingen.**

Mag-

Magnus, mit dem Beynamen der Fromme, zu Braunſchweig, nach dem Tode Otto des Freygebigen.

Otto, } zu Lüneburg.
Wilhelm, }

Heinrich der II. brachte ſeine Jugend an dem Hofe des Herzogs in Bayern und Pfalzgrafs am Rhein, Ludwigs, zu, der im Jahr 1314, nach dem Tode Heinrichs des VII. aus dem Hauſe Luxemburg oder Lützelburg, zum Kayſer erwehlet, und Friedrich dem Schönen aus dem Hauſe Oeſterreich entgegen geſetzet wurde. Heinrich begleitete den Ludwig in ſeinen Kriegen gegen Friedrich; beide Armeen ſchlugen ſich im Jahr 1317 nahe bey Eslingen in Schwaben, ſie fochten bis es ganz finſter wurde, und es blieb zweifelhaft, welche ſich des Sieges mit Recht anmaſſen konnte. Endlich kam es nahe bey Mühldorf an dem Inn zu einer Hauptſchlacht. Beide Armeen waren einander gleich, eine jede beſtund aus 30,000 Mann; die Bayern nahmen die Flucht, allein ihr General Schweppermann ließ ſie das Treffen von neuem anfangen, welches ſich ſo glücklich für den Ludwig endigte, daß er das Feld behielt und den Friedrich gefangen bekam. Heinrich der II. aus der grubenhagenischen Linie. III. Tabelle. 1322.

Ludwig verſöhnte ſich nachgehends mit Friedrich, welcher, wie man ſagt, dazumal in einem offenen Brief das Verſprechen von ſich gab, es ſollte niemand aus dem Hauſe Oeſterreich jemals einen Anſpruch auf die kayſerliche Krone machen, wann man wüßte, daß einer aus der bayeriſchen Familie nach derſelben ſtrebte. Dieſer Friede gab dem Ludwig Zeit, an die Angelegenheiten in Italien und an ſeine Krönung in Rom zu denken. Heinrich der II. gieng mit ihm dahin. 1327. Die Italiäner erzeigten ſich ſehr feindlich gegen den Ludwig, ſie nöthigten ihn ſo gar, nach Teutſchland zurück zu gehen, ob er gleich öfters geſagt hatte, die Italiäner hätten zwar viele Kayſer mit Gift hingerichtet, aber noch keinen mit Gewalt aus Italien vertrieben. Der Kayſer kam ohne den Heinrich zuruck, welcher aus Italien nach Conſtantipel, und von dar in das heilige Land gieng. Der griechiſche Kayſer Andronicus der II, der Schwiegervater ſeiner Schweſter Agnes, empfieng ihn mit beſondern Ehrenbezeigungen, und Heinrich verſöhnte ihn mit ſeinen zween Söhnen, Conſtantin und Michael, welche ſich in eine heimliche Verſchwörung gegen ihren Vater eingelaſſen hatten.

Er kam im Jahr 1330 zuruck. Einige Schriftsteller nennen ihn, wegen seiner Reise in das **Morgenland**, **Heinrich von Griechenland.** Er starb im Jahr 1337, und hinterließ von seiner ersten Gemahlin **Helena**, einer Tochter des Marckgrafs von **Brandenburg**, **Woldemars** des I, einen Sohn, mit Namen **Otto**; und von seiner andern Gemahlin **Maria**, Königin oder Prinzeßin von **Cyprus**, drey Söhne, **Balthasar**, **Riddacarus** und **Melchior**, unter denen der letzte Bischoff zu **Osnabrück** und **Schwerin** worden ist.

Otto der Freygebige, aus der braunschweigischen Linie. III. Tabelle.

Otto hatte den Beynamen der **Freygebige**, wegen seiner grossen Gutthätigkeit gegen Kirchen und Klöster, und wegen der vielen Freyheiten, welche er seinen Städten ertheilte. Er verband die **Altemarck Brandenburg** mit dem Herzogthum **Braunschweig**, wegen seiner Gemahlin **Agnes**, einer Tochter des Marckgrafs in **Brandenburg**, **Conrads** des I. Sie starb im Jahr 1334 ohne Erben, worauf die **Altemarck** an das Haus **Brandenburg** zuruck fiel. **Otto** vermählte sich mit seiner andern Gemahlin **Jutha**, einer Tochter des Landgrafs in **Hessen**, **Heinrichs**, starb aber im Jahr 1344 ohne männliche Erben. Seine Staaten fielen an seine Brüder, **Ernst**, aus der **göttingischen** Linie, und **Magnus** den I. mit dem Beynamen der **Fromme**, unter denen der letztere, nach dem Abgang seines Bruders, seine Residenz zu **Braunschweig** aufschlug.

Ernst, aus der göttingischen Linie. III. Tabelle.

Ernst, aus der **göttingischen** Linie, ein Bruder **Otto** des **Freygebigen**, brachte die Grafschaft **Dassel**, welche durch den Tod des letzten Grafs dieses Namens, **Simons**, erlediget wurde, zu seinem Gebiet. Er regierte auch **Braunschweig** einige Zeit, während der Minderjährigkeit seines Bruders Sohnes, **Magnus Torquatus**, des Sohnes **Magnus** des I. Er starb im Jahr 1367, und hinterließ von seiner Gemahlin **Elisabeth**, einer Tochter des Herzogs zu **Sagan**, **Heinrichs** des IV, einen Sohn, mit Namen **Otto** der **Tapfere**, welcher ihm zu **Göttingen** nachgefolget ist.

Magnus der I. aus der braunschweigischen Linie. III. Tabelle.

Magnus der I, der jüngste Bruder **Otto** des **Freygebigen** und **Ernsts**, bekam wegen seiner besondern Gottesfurcht von einigen den Beynamen, der **Sanftmüthige**, und von andern der **Fromme**. Er residirte, nach dem Tode seines Bruders, **Otto**, zu **Braunschweig**, wie oben gemeldet worden ist. Seine Gemahlin **Sophia** oder **Agnes**, eine Tochter des Marckgrafs in **Brandenburg**, **Heinrichs**, welcher gemeinig-

meiniglich der Marckgraf von Landsberg genennet wird, brachte ihm die Herrſchaften Landsberg, Sangerhauſen, und Petersberg als ihr Erbtheil zu, welches er von dem Kayſer Ludwig aus Bayern in das Lehen nahm, der in dem Lehnbrief, den er ihm hierüber ertheilet hat, die 1333.
Gemahlin des Magnus (vielleicht aus Höflichkeit) ſeine Schweſter nennet: Er war bey dieſem Kayſer in groſſer Hochachtung, auf deſſen Seite er bis an das Ende ſeiner unruhvollen Regierung geblieben iſt. Papſt Benedict der XII. fieng an, ſich des Titels eines Reichsvicarius anzumaſſen, weil der Kayſer von ſeinem Vorfahr, Johann dem XXII. war in den Bann gethan worden, und behauptete, ein Kayſer, der in den Bann gethan worden, wäre ganz und gar kein Kayſer. Der folgende Papſt, Clemens der VI, that ihm den Vorſchlag, das Reich von dem römiſchen Stuhl in das Lehen zu nehmen, ſich für einen Ketzer zu erklären, die kayſerliche Würde niederzulegen, bis er ihn wieder in den Beſitz derſelben ſetzte, und zu gleicher Zeit das Reich an den Papſt abzutretten; unter welchen Bedingungen er ihn loszuſprechen verſprach. Der Kayſer wehrte ſich gegen ihn mit groſſer Herzhaftigkeit, worauf der Papſt den König in Böhmen, Johann, wider ihn aufwarf, welcher mit dem Kayſer uneins worden war, weil er die Marckgrafſchaft Brandenburg, welche dazumal durch den Tod Johanns des IV, des letzten Beſitzers derſelben aus dem aſcaniſchen Stamme erlediget wurde, ſeiner Familie zugeeignet hatte, ob er gleich die Anwartſchaft auf dieſelbe dem Johann vor der Schlacht bey Mühldorf ertheilet hatte, bey welcher ihm Johann keinen geringen Dienſt leiſtete. Endlich machte der Bann des Papſtes ſo groſſen Eindruck bey den Reichsfürſten, daß ſie den Sohn des Johanns, Carl den IV, zum Kayſer erwehlten. Der Herzog Magnus und 1346.
andere Reichsfürſten erhielten von ihm, daß er dieſe Würde bey den Lebzeiten des Ludwigs aus Bayern nicht annahm. Inzwiſchen lebte dieſer Kayſer nach dieſem getroffenen Vergleich nur noch ein Jahr. Magnus lebte bis 1368, und hatte drey Söhne, Ludwig, Magnus den II, mit dem Beynamen Torquatus, und Albert. Ludwig ſtarb vor ihm, im Jahr 1358, und Magnus der II. folgte ihm nach.

Albert, der jüngſte Sohn Magnus des I, gelangte zu dem Erzbiſchoffthum Bremen. Sein Vorfahr war der Graf von Arensberg, Gottfried, den das Capitel in ſeiner Wahl dem Graf von Oldenburg, Moritz, vorgezogen hatte, ob er gleich bereits Coadjutor des Erzbi-

schofsthums gewesen war, die vesten Plätze des **bremischen** Stuhls in seinem Besitz, und den Magistrat in **Bremen** auf seiner Seite hatte. Der Papst entschied diesen Streit wider Vermuthen zum Besten **Gottfrieds**, der den **bremischen** Bürgern mit dem Banne des Papstes drohete, und ihnen ein so grosses Schrecken einjagte, daß sie einen Aufstand gegen den Magistrat erregten, ihn zwangen, die Parthey des **Moritz** zu verlassen, und des **Gottfrieds** seiner beyzutreten. **Moritz** griffe zu den Waffen, und schloß **Bremen** ein; diejenigen, welche einen Ausfall thaten, schlug er zuruck, und verbrannte ihre Vorstädte. Endlich nahete er sich bis zu den Stadtthoren, welche er offen und ohne Wache fand, als er nun Leute ausschickte, um Nachricht einzuholen, so meldeten sie ihm, daß sich kein einziges Haus in der Stadt befände, welches nicht von der Pest angesteckt wäre, und daß die Bürger mehr mit der Zubereitung zum Tode, als mit der Vertheidigung ihrer Mauren beschäfftiget wären. **Moritz** befande die Nachricht wahr, man ertheilte ihm den Rath, er sollte sich dieser gelegenen Zeit zu seinem Vortheil bedienen, und alle diejenigen in der Stadt, die noch gesund wären, niedermachen, allein er verwarf diesen Rath mit Verachtung; dann als er in die Stadt zog, verbot er seinen Leuten ausdrücklich, auf keine Art Gewalt zu brauchen. Die **Bremer**, welche durch ein doppeltes Unglück gedemüthiget waren, und denen das Betragen des **Moritz** gefiel, vermittelten es zwischen den zween Competenten dahin, daß sie einen Vergleich machten, vermöge dessen **Gottfried** Erzbischoff bleiben, und **Moritz** Administrator des Zeitlichen des Erzbischofsthums werden sollte. Dannoch war dieser Vergleich von kurzer Dauer, der Erzbischoff beklagte sich, der Administrator ließ ihm keine Gerechtigkeit wiederfahren, und versagte ihm den Respect, den er mit Recht von ihm fordern könnte. Kurz darauf nahm er den Graf von **Hoya, Gerhard**, zu seinem Coadjutor, und erklärte sich, er wollte weiter nichts mit dem **Moritz** zu schaffen haben. Die **Bremer** tratten auf die Parthey des **Moritz**, und widersetzten sich dem neuen Coadjutor; er schlug sie aber zweymal, und nahm einige ihrer vornehmsten Bürger gefangen, hierauf fielen die **Bremer** in seine Grafschaft und fügten ihm in derselben so viel Schaden zu, daß er sich mit seinen Siegen groß zu machen keine Ursache hatte. Der Erzbischoff wurde endlich innen, daß sich der Graf von **Hoya** in der Coadjutorstelle nicht erhalten könnte, und als er das Elend, unter

welchem

welchem dieſes Erzbiſchoffthum ſo viele Jahre hindurch hatte ſeufzen müſſen, überdachte, befand er, der einzige Weg, der ihm offen ſtünde, die Ruhe in demſelben wieder herzuſtellen, und ſein Anſehen zu beveſtigen, beſtünde darinnen, daß er einen Coadjutor aus einem mächtigen Hauſe erwehlte, und hierauf erkießte er den **Albert** aus dem Hauſe **Braunſchweig** zu ſeinem Coadjutor. Der Papſt beſtättigte ihn, aber **Moritz** weigerte ſich, nachzugeben. **Albert** bediente ſich ſeiner Macht; als ſich **Moritz** nach einiger Gegenwehr nicht in dem Stande ſahe, ſich zu vertheidigen, ließ er ſich in einen Vergleich ein, vermöge deſſen er die Coadjutorſtelle niederlegte, Dechant von dem Capitel bliebe, und die Vogthey **Hagen** während ſeiner Lebzeiten zu ſeinem Unterhalte angewieſen bekam. Der Erzbiſchoff **Gottfried** lebte nicht lange mehr nach dieſem Vergleich. Als **Albert** in dem Erzbiſchoffthum nachfolgte, beſtättigte er alle die Freyheiten und Privilegien der Stadt **Bremen**, bald darauf aber ſuchten einige Bürger aus derſelben ihre Landesleute, wegen eines auf ſie geworfenen beſondern Haſſes, ihrer Freyheit zu berauben, und gebrauchten ſogar den Namen des Erzbiſchoffs zum Deckmantel ihres Vorhabens. Dieſes verurſachte zwiſchen dem Erzbiſchoffe und den **Bremern** ein groſſes Mißverſtändniß, welches etliche Jahre dauerte, und ſich nicht endigte, bis dieſe Verräther ihren verdienten Lohn von den Händen der Gerechtigkeit empfangen hatten. **Albert** beſtättigte ihre Freyheiten, ſeine Aufrichtigkeit zu zeigen, noch einmal, und ſeine Regierung, welche 23 Jahre währete, war von dieſer Zeit an friedlich und ruhig, einen ſeltſamen Zufall ausgenommen, welcher ihm einige Beſchwernis verurſachte. Nach dem Tode des obengedachten **Moritz**, wurde einer, mit Namen **Zeſterflete**, Dechant in **Bremen**, der ſein Freund nicht war, und vorgab, **Albert** wäre ein Zwitter. Der Erzbiſchoff, welcher ſich ſelbſt beſſer kannte, befahl, daß man den Dechant gefänglich einziehen ſollte, er entflohe aber und wurde kurz darauf zum Biſchoffe zu **Verden** erwehlet. Alſo ſtund es nicht in der Gewalt des **Alberts**, dieſe Beleidigung zu rächen, und als er merkte, daß man dieſer Nachricht Glauben zuſtellte, ſo badete er ſich in Gegenwart verſchiedener Leute vom Stande, um ſie ſehen zu laſſen, daß er wie ein anderer Mann beſchaffen wäre. Dannoch war dieſes Mittel noch nicht hinlänglich, dieſer Nachricht zu widerſprechen, **Albert** war genöthiget, ſich vor mehr als 500 allerhand Art Leuten nackend ſehen zu laſſen, welche hierdurch von ihren eigenen Augen überzeuget wurden, daß

die Nachricht ohne Grund war; und Christian, Graf von Oldenburg, nöthigte durch seine Vermittelung den Bischoff zu Verden, welcher die Fabel ausgebreitet hatte, den Albert um Verzeihung zu bitten, und also seine eigene Verläumdung zu widerlegen.

Otto und Wilhelm, aus der lüneburgischen Linie. IV. Tabelle.

Otto, aus der lüneburgischen Linie, ein Sohn Otto des Strengen, regierte mit seinem Bruder Wilhelm bis auf das Jahr 1354, und starb ohne männliche Erben. Wilhelm, welcher ihn überlebte, beherrschte das Herzogthum Lüneburg allein bis an seinen Tod, welcher sich im Jahr 1368 ereignete. Er vermählte sich viermal, hatte aber keine männliche Erben, welches grosse Streitigkeiten zwischen seinen zwo Töchtern, betreffend die Erbfolge in dem Herzogthum Lüneburg, veranlaßte. Die älteste, mit Namen Elisabeth, war an Otto, den Herzog in Sachsen, aus dem anhaltischen Stamme, vermählet, und hatte einen Sohn, mit Namen Albert. Die andere Tochter, Mathildis, war an den Sohn Magnus des I, Ludwig, vermählt, welcher vor seinem Schwiegervater im Jahr 1358 starb, und einen Bruder, mit Namen Magnus Torquatus, hinterließ.

Wilhelm hatte erstlich im Sinn, das Herzogthum Lüneburg seiner ältesten Tochter, Elisabeth, zu hinterlassen, welche mit dem Herzog in Sachsen vermählet war, er änderte aber nachgehends sein Vorhaben, und gab der jüngsten Tochter, Mathildis, den Vorzug, welche an das braunschweigische Haus vermählet war. Die Zwistigkeiten wegen dieser Erbfolge verursachten dem Wilhelm in seinem Alter sehr viel Bekümmernis, und als er im Jahr 1369 starb, wurde der Streit noch grösser, ob das Herzogthum Lüneburg an Albert zu Sachsen, oder an den Magnus Torquatus zu Braunschweig fallen sollte.

Den Inwohnern des Herzogthums Lüneburg war Albert lieber, als Magnus Torquatus, und der Kayser Carl der IV, welcher die erste Einrichtung Wilhelms vorzog, erklärte den Albert zu Sachsen zum rechtmäßigen Erben des Herzogthums Lüneburg.

Magnus besaß die Vestung Kalkberg bey Lüneburg, und glaubte, er würde sich hierdurch leicht von der Hauptstadt Meister machen können. Jedoch die Bürger aus Lüneburg kamen, unter dem Vorwand, in der Capelle auf der Vestung die Messe zu hören, mit Harnischen unter ihren Röcken dahin, erlegten die Besatzung, und nahmen Kalkberg in Besitz. Dieses geschahe im Jahr 1371. Hierauf

ergab

ergab sich das ganze lüneburgische Land an Albert zu Sachsen, welcher sich auch Meister von der Vestung Lauenrode, bey Hanover, machte, welche Stadt, wie man sagt, diesem Herrn viel schuldig ist, indem er sie ansehnlich erweitert, und ihr eine ordentlichere Gestalt, als sie vor seiner Zeit hatte, gegeben hat. Magnus faßte den Entschluß, sich an den Lüneburgern zu rächen; er hatte Lüneburg im Jahr 1372 mit 700 Mann erstiegen, und es schiene, als wann er in seinem Vorhaben glücklich seyn würde. Da aber seine Völker bereits auf den Markt gekommen waren, und sich folglich Meister von der Stadt zu seyn bedünken liessen, so machte ein kluger Commandant der Stadtmiliz ihre Maßregeln durch eine unerwartete Kriegslist völlig zunichte. Er fieng an, die Eroberer zu bewillkommen, er bat, daß sie ihnen erträgliche Bedingungen angedeihen lassen möchten, und unter dem Vorwand, eine Capitulation zu Stande zu bringen, eilte er bisweilen zu den Bürgermeistern, bisweilen zu den braunschweigischen Völkern, welches die Uebergabe aufzog, und den Bürgern Zeit ließ, sich in einen Vertheidigungsstand zu setzen; hierauf wurde das Zeichen gegeben, sie griffen die braunschweigischen Völker mit grossem Vortheil an, und setzten ihnen so hart zu, daß sie alle entweder erleget oder gefangen genommen wurden.

Gleich darauf starb Magnus Torquatus, und sein Feind, Albert zu Sachsen, blieb Meister von dem Herzogthum Lüneburg; als er aber im Jahr 1385 vor das, dem Geschlechte von Mandelslohe gehörige Schloß Rickelingen gieng und es belagerte, wurde er von einem Stein, der auf seinen Kopf fiel, erschlagen. Nach Alberts Tode machte seines Vaters Bruder, Wenceslaus, Anspruch auf das Herzogthum Lüneburg, und hierauf erfolgte zwischen ihm und dem Hause Braunschweig ein grosser Krieg. Er starb im Jahr 1388 eines plötzlichen Todes, als er eben die Stadt Zelle belagerte. Wenceslaus hatte zwo Töchter, welche an zween Herzoge von Braunschweig vermählt waren, Anna an Friedrich, und Margaret an Bernhard, beide Söhne des Magnus Torquatus. Diese Vermählungen machten allen weiteren Streitigkeiten ein Ende; nach dem Tode des Wenceslaus konnte es nicht anders seyn, als daß das Herzogthum Lüneburg wieder an das Haus Braunschweig fiel.

Otto

Otto,
Balthaſar, } aus der grubenhageniſchen Linie.
Ernſt,
Otto der Tapfere, zu Göttingen.
Ludwig, zu Lüneburg.
Magnus der II, mit dem Beynamen Torquatus, zu Braunſchweig.

Otto und Balthaſar, aus der grubenhagenischen Linie. III. Tabelle.

Otto, ein Sohn Heinrichs des II, oder wie er ſonſt genennet wird, des jüngern, aus der grubenhageniſchen Linie, war einer der tapferſten Fürſten ſeiner Zeit, und erwarb ſich in verſchiedenen Welttheilen groſſen Ruhm. Nach dem Tode ſeines Vaters, trat er auf die Seite des Königs in Böhmen, Johanns, und Carls des IV, ſeines Sohnes, gegen den Kayſer Ludwig aus Bayern.

Johann war, wie wir oben erwehnet, von dem Ludwig beleidiget worden, und verſuchte alles, was in ſeiner Macht ſtunde, ſich wegen ſeines nicht gehaltenen Verſprechens an ihm zu rächen. Er warb eine anſehnliche Armee, unter dem Vorhaben, den Krieg in das innerſte Bayern zu ſpielen; Ludwig ſetzte ſich aber in den Stand, ihm entgegen zu gehen, und trieb ihn ſo lange herum, bis er ihn nöthigte, ſich in ein Haupttreffen einzulaſſen. Die Schlacht war blutig und hartnäckig: der Ausgang dieſes Tages ſchien lange Zeit zweifelhaft zu ſeyn: endlich nahmen die Böhmen die Flucht, und wurden in Unordnung gebracht: Johann ſuchte ſie wieder in Ordnung zu bringen, allein vergebens, und wurde völlig geſchlagen. Dannoch machte ihn dieſe unglückliche Schlacht nicht verzagt, er verſammlete ſeine Macht auf das neue, und ſpielte den Krieg nach Ita-
1337. lien, wo ſich Otto, nebſt ſeinem Bruder, Balthaſar, mit ihm vereinigte.

Otto bekleidete eine der vornehmſten Stellen unter der Armee, und war ungemein glücklich, ob er gleich mit den gröſten Helden jener Zeit zu thun hatte, und zwar oftmals bey ſehr ungleichen Vortheilen. Er eroberte viele gibelliniſche Städte in der Lombardie, und kam von den meiſten ſeiner Feldzüge mit Lorbeerkränzen zuruck. Insbeſondere berichtet man von ihm, daß er ſeine Perſon eben ſo wenig, als die geringſten ſeiner Soldaten zu thun pflegten, geſchonet hat, daß er ſich oftmals in den hitzigſten Treffen unter den Vörderſten finden ließ, und liebreich an ihrer Arbeit und Gefahr Antheil nahm, als wann er keinen andern Vor-

theil

theil ſuchte, als den, daß er an dem von ihnen erfochtenen Ruhm gleichen Antheil haben wollte. Er kehrte im Jahr 1340 nach **Braunſchweig** zuruck, und gieng, nachdem er ſich daſelbſt bis in das folgende Jahr verweilet hatte, wieder in den Krieg. **Barnabas** und **Galeacius**, aus dem Geſchlecht von **Viſconti**, führten eine Armee, welche ſeiner weit überlegen war. Sie machten einen Anſchlag, ihn zu überrumpeln, und ſchickten kleine Partheyen aus, ſeine Völker zu beunruhigen, da ihre Hauptarmee inzwiſchen einen andern Weg nehmen, und ihm in den Rucken fallen ſollte. **Otto** entdeckte ihr Vorhaben in Zeiten, er beorderte einige ſeiner Reuterey, dieſe Partheyen zu beobachten, kehrte ſich auf einmal um, und trat ſeinen Feinden zu einer Zeit unter die Augen, da ſie ſich es am wenigſten vermutheten. Dieſes verurſachte in ihrer Armee einige Unordnung, aus welcher **Otto** ſeinen Vortheil zog, muthig auf ſie losgieng, und ſie in die Flucht jagte. Nach dieſem gieng er vor **Vercelli**, welches er, nebſt andern Veſtungen und Städten in **Piemont** und der **Lombardie**, einnahm, und nach **Braunſchweig** zuruck kehrte.

Um dieſe Zeit machte der König in **Engelland**, **Eduard** der III, **Philip** dem VI. aus dem **valeſiſchen** Hauſe, die Krone **Frankreich** ſtreitig. Der Kayſer **Ludwig** aus **Bayern** erklärte ſich für den **engliſchen** Monarchen, welches dem König in **Böhmen**, und ſeinem Sohne **Carl** ein hinlänglicher Bewegungsgrund war, es mit dem König in **Frankreich** zu halten. **Ludwig** war nicht im Stande, dem **Eduard** einen wirklichen Beyſtand zu leiſten, ſondern erklärte ihn zum Reichsvicarius in den **Niederlanden** und in **Frankreich**, in der Abſicht, die **teutſchen** Fürſten dadurch zu bewegen, ihm beyzuſtehen. Dieſes Abſehen des Kayſers ſchlug fehl, und alle hieraus flieſſende Folgen beſtunden darinnen, daß **Eduard** nach ſeinem Tode zum Kayſer erwehlet wurde, welche Würde er anzunehmen dannoch nicht für dienlich erachtete. Mittlerweile wurde die bekannte Schlacht bey **Creſſy** in der **Picardie** gehalten. **Otto** fande ſich in Geſellſchaft des Königs in **Böhmen**, und ſeines Sohnes, **Carls** des IV, daſelbſt ein; ſie waren unglücklich, die 1346.
Franzoſen verlohren die Wahlſtatt, und über 30,000 Mann. König **Johann** hatte ſich, weil er blind war, an zween Reuter binden laſſen, und wurde, als er auf dieſe ungewöhnliche Art fochte, nach dem Bericht einiger Geſchichtſchreiber, durch die Hand **Eduards**, des älteſten Sohns Königs **Eduards** des III, mit dem Beynamen von **Woodſtock**,

stock, oder der schwarze Fürst, erleget. Carl und Otto kamen davon.

Nicht lange darauf ereignete sich ein Streit zwischen dem Otto, und dem Herzog von Lancaster, Heinrich, den er wegen einiger ehrenrührigen Worte, welche der Herzog gegen ihn gesprochen haben sollte, zu einem Zweykampf herausforderte. Der zur Haltung desselben erwehlte Platz war nahe bey Paris, und wurde die Pfaffenwiese genennet. Beide Herren erschienen, allein der Herzog von Lancaster läugnete die Worte, welche ihm zur Last geleget wurden, und der König in Frankreich, Johann, entschiede mit beider Ehrenrettung den Streit dahin, diese Zwietracht rührte von einem Mißverstande her, und mach-
1352. te darauf den 11. December 1352 seinen endlichen Ausspruch zu Paris öffentlich bekannt.

Otto wurde wieder nach Italien geruffen. Andreas, der Bruder des Königs in Ungarn, Ludwigs des I, hatte sich mit der Königin in Neapolis, Johanna, vermählt. Einige Jahre nach der Vermählung befande sich, wie man berichtet, ihre Schwester von ihm schwanger, welches die Johanna so sehr verdroß, daß sie ihn stranguliren ließ. Der König in Ungarn wollte den Tod seines Bruders rächen, und zog mit einer Armee nach Neapolis. Die Königin, welche sich indessen mit dem Herzog von Taranto, Ludwig, als ihrem andern Eheherrn vermählt hatte, machte Zurüstungen, die Ungarn aus dem Königreich zu vertreiben, Ludwig starb aber während dieser Unruhen, und weil Johanna der Gewalt ihres Feindes nicht zu widerstehen vermochte, war sie genöthiget, ihr Königreich an Ludwig von Ungarn zu überlassen, welcher sich zu Neapolis krönen ließ, einen Statthalter einsetzte, und nach Ungarn zuruckkehrte. Johanna ließ es in dieser größten Noth an nichts ermangeln: sie that ihr äusserstes, ihr zum Besten ein mächtiges Bündniß zusammen zu bringen: in dieser Absicht bestach sie den Papst Clemens den VI, indem sie dem römischen Stuhl die Grafschaft Avignon, welche ihr zugehörte, abtrat. Zu gleicher Zeit schickte sie an den Herzog in Braunschweig, Otto, dessen Tapferkeit in Italien so sehr bekannt war, und ließ ihn einladen, ihr in Wiedereroberung des Königreichs Neapolis beyzustehen. Otto gieng mit seinem Bruder
1359. zum drittenmal nach Italien, und setzte die Johanna wieder in ihr

Königs-

Königreich ein. Die Königin gab ihm im Gegentheil das Herzogthum **Taranto**, und vermählte ſich im Jahr 1376 mit ihm.

Zwey Jahre hernach ereignete ſich die groſſe Trennung in dem **römiſchen** Papſtthum, welche funfzig Jahre währete. **Clemens** der VII. wurde in **Avignon** zum Papſte erwehlet, mit dem es die **Franzoſen**, die **Schottländer** und die **Neapolitaner** hielten, da hingegen **Urban** der VI. in **Rom** zu dieſer Würde erhoben wurde, welcher die **Römer**, die **Engelländer**, die **Teutſchen**, und die **Portugieſen** auf ſeiner Seite hatte. **Urban** war ein guter Freund des **Otto**, welcher ihm, während der Zeit ſeiner vorigen Kriegszüge in **Italien**, viele Gefälligkeiten erwieſen hatte; dannoch war der Uebermuth dieſes Prälaten nach ſeiner Erhebung auf den **römiſchen** Stuhl ſo groß, daß er den **Otto**, als er ihm zu Ehren am **Oſtertage** bey der Mittagsmahlzeit den Becher kniend überreichte, dieſe niedrige Poſitur ſo lang machen ließ, daß es den dazumal gegenwärtigen Cardinälen anſtößig vorkam, daß man mit einem ſo groſſen Fürſten ſo verächtlich umgienge, und dahero den Papſt erinnerten, **es wäre Zeit, er ſollte trinken.** **Otto**, ob man ihm gleich ſo übel begegnet hatte, erkannte dannoch den **Urban** für den wahren Papſt; **Johanna**, ſeine Königin, hatte ſich ebenfals erſtlich aus Gefälligkeit gegen ihren Eheherrn, obgleich wider ihre Neigung, und die allgemeine Geſinnung ihrer Unterthanen, für ihn erkläret, ſo bald ſie aber von dem übermüthigen Betragen des Papſtes gegen den **Otto** hörete, änderte ſie ihren Sinn, und erkannte **Clemens** den VII. für den wahren Papſt, wodurch ſie ſich den Bann des **Urbans** zuzog. Die Königin hatte keine eigene Kinder, es war auch nicht glaublich, daß ſie aus ihrer letzten Vermählung einige bekommen würde. In dieſer Betrachtung überredete ſie der **Otto**, daß ſie ihren Vetter, den **Carolus Dyrrhachinus**, oder von **Duras**, mit dem Beynamen der **Kurze**, an Kindesſtatt annehmen ſollte; worauf ſie ihn ſorgfältig erziehen ließ, ihn mit einer ihrer Anverwandtinnen vermählte, und ihn als ihr eigen ſchätzte. Gleichwie aber groſſe Wohlthaten, wann man ſie übel anwendet, mit auſſerördentlicher Undankbarkeit bezahlet werden, ſo gedachte **Carl** nicht an die ihm erwieſenen verbindlichen Wohlthaten, ſondern ließ ſich von dem Papſt **Urban** verleiten, und traf einen Vergleich mit ihm, ſeine Wohlthäterin vom Throne zu ſtoſſen, in welcher Abſicht ihm **Urban** das Königreich **Neapolis** zu Lehen gab, ſich aber für ſeinen Nepoten 1378.

Capua vorbehielte, worüber ihn Carl zum Herzog erklären ſollte. Johanna widerrufte ihre Annehmung an Kindesſtatt, als ſie dieſes hörete, und übertrug ſie an den Herzog von Anjou, Ludwig. Neapolis wurde in einen Krieg verwickelt; Carl bekam Völker von dem König in Ungarn, Ludwig, und von dem Papſte, und machte ſich, durch Nachläßigkeit oder Verrätherey einiger Kriegsbedienten des Otto, Meiſter von der Stadt Neapolis. Die Königin begab ſich in das Schloß Nuovo. Otto brachte eine ſtarke Armee zuſammen, und gieng vor Neapolis, allwo er den Carl nebſt ſeinen Leuten ſo eng eingeſchloſſen hielte, daß ſie aus Mangel von Proviant nichts erwarten konnten, als Hungers zu ſterben, oder ſich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. In dieſer äuſſerſten Noth gab ein alter neapolitaniſcher, der Königin bekannter, und von dem Otto hochgeſchätzter Soldat, dem Carl den Rath, er ſollte das Petſchaft der Königin nachmachen, und in ihrem Namen einen Brief an den Otto ſchreiben, ſie würde in dem Schloſſe Nuovo ſo ſehr in die Enge getrieben, daß, wo er ihr nicht zu Hülfe käme, ſie nicht im Stande wäre, es länger auszuhalten, ſie verlangte daherο von ihm, daß er mit einigen ſeiner getreueſten Freunde um eine gewiſſe Stunde in der Nacht vor das Schloß kommen möchte, wo er weitere Nachricht erhalten ſollte, auf was für eine Art ſie ſich leichtlich von ihren Feinden befreyet ſehen könnten. Otto hielte alles dieſes für richtig, und machte ſich in der folgenden Nacht auf den Weg zu dem Schloſſe. Es begleiteten ihn der Marckgraf von Montferrat, den er ausnehmend liebte, ſein Bruder Balthaſar, ein beherzter und tapferer Soldat, welcher die einige Tochter und Erbin des Grafs von Fundi, Honoratus, zur Gemahlin hatte, und drey Hauptleute, auf welche er ſich am meiſten verlaſſen konnte. Mittlerweile wurde, nach dem Rath eben dieſes Soldaten, der Weg, über welchen Otto kommen mußte, mit einem Graben durchſchnitten, und funfzig Mann zum Hinterhalt geſtellet. Der Herzog fiel nebſt ſeinen fünf Gefährten da hinein, ſie wurden alle erſchlagen, ausgenommen er ſelbſt und Balthaſar, dem auf Befehl des Carls die Augen ausgeſtochen wurden, woran er kurz darauf ſterben mußte. Als Otto vor den Carl gebracht wurde, befragte er ihn, **wie er ſich unterſtehen könnte, ihm das Königreich vorzuenthalten?** Worauf ihm Otto antwortete: **Er wüßte nicht, was Carl für ein Königreich hätte, er wäre aber willens, das Gebiet ſeiner Königin**

nigin gegen alle ihre Feinde, ſie möchten ſeyn wer ſie wollten, bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen, es könnte auch niemand mit Wahrheit anders ſagen, als daß das Königreich Neapolis ihr zugehörte. Seine Herzhaftigkeit war bey ſeinem Unglücke dannoch ſo groß, daß er weder ſein Haupt entblöſſen, noch ſich vor dem Carl bücken wollte, welcher darüber erſtaunte, und ihn in das Gefängniß bringen ließ. Als Johanna von dieſer traurigen Veränderung Nachricht bekam, hielte ſie es für rathſam, ſich zu ergeben, welches gleichwohl bey dem Carl ſo wenigen Eindruck machte, daß er ſie mit einem Küſſen erſticken ließ. Es waren auch verſchiedene Ausländer, 1381.
die mit dem Otto nach Neapolis gegangen waren, welche die Rebellen zu Gefangenen machten, und ſie, weil ſie es mit dem Otto und ſeiner Königin gehalten hatten, umzubringen droheten, doch ein alter Officier verhinderte dieſe Grauſamkeit, unter dem Schein, als wann er darein willigte. Er gab den Rath, daß man ſie in einem Hauffen mit ihrem Gewehr und Waffen auf den Marckt zum Tode führen ſollte, worein die Bürger ihre Einwilligung gaben. Hierauf wurden ſie aufgeſtellt, als aber die Rebellen ihr kriegeriſches Anſehen erblickten, mochte es niemand wagen, ſie anzugreiffen, wodurch ſie eine gelegene Zeit bekamen, ſich in Friede wegzubegeben. Wenige Jahre darauf ſtarb der König in Ungarn, Ludwig; Carl war gegen die Nachkommen deſſelben ſo undankbar, als er gegen die Johanna geweſen war, er beraubte ſeine Tochter, Maria, des Königreichs Ungarn, und ließ ſich daſelbſt krönen. Kaum hatte er aber angefangen, ſich in dieſem neuen Königreich veſtzuſetzen, als ein Ungar, mit Namen Blaſius Forgatſch, ſeinen Kopf bis an die Augen mit einem Beil ſpaltete, worauf er in der größten Todesangſt ſtarb, ſein Leichnam aber blieb unbeerdiget. Nach ſeinem Tode bekam Otto die Erlaubnis, bisweilen auf die Jagd zu gehen, durch welches Mittel er nach Avignon entflohe, von dar er kurz darauf mit einem Hauffen Völker nach Sicilien zuruckkehrte, und mitten unter dem Zuruffe der daſigen Einwohner prächtig empfangen wurde. Er trat dazumal auf die Parthey des Herzogs von Anjou, den die Königin Johanna an Kindes Statt angenommen hatte, weßwegen er damals dem Sohne des Carls, Ladislaus, die neapolitaniſche Krone ſtreitig machte, und Otto gieng nach Apulien, wo er durch eine groſſe Anzahl, vornehmlich durch die Völker von St. Severo verſtärkt wurde; von dar gieng er vor Neapolis und eroberte es mit

Sturm. Seine Soldaten rächten an den Bürgern ihre Treulosigkeit gegen seine Königin und ihn mit grosser Strenge: viele Einwohner, welche dem Tod entkommen waren, fürchteten sich noch vor ihrer gerechten Strafe, und flüchteten nach **Capua**, **Cajeta**, so nun **Gaeta** heisset, und **Sicilien**; allein dieser großmüthige Fürst erbarmte sich ihrer, er that der Wuth der Soldaten Einhalt, und lud, unter dem allgemeinen Versprechen, ihrer vorigen Verbrechen nicht mehr zu gedenken, diejenigen zu ihrer Ruckkehr ein, welche diesen Ort verlassen hatten. Die flüchtigen Bürger kamen zuruck, und baten ihn um Vergebung, die er ihnen leichtlich angedeihen ließ, er hat, wie man sagt, wann sie, um seinen Zorn zu besänftigen, vor ihm weinten, selbst Thränen vergossen, und ihnen seine Ungnade auf keine andere Weise zu erkennen gegeben, als daß er sie erinnerte, wie übel sie seiner Gemahlin ihre Gütigkeit vergolten hätten, welche so leutselig mit ihnen umgegangen wäre, und sie so lieb und werth gehabt hätte. Er überlebte seine Königin etliche Jahre, und bekam das Lob, daß er vierzig Schlachten oder ansehnlichen Treffen, und der Eroberung vieler vesten Plätze beygewohnet habe. Er starb in grossem Ansehen und Ruhm zu **Luceria** oder **Lucera** in **Apulien**, um das Jahr 1392, hinterließ aber keine Nachkommen. **Theodorich** von **Niem**, der dazumal päpstlicher Secretarius war, und nachgehends Bischoff zu **Verden** und zu **Cambray** wurde, nennet ihn: Patrem principum, normam nobilium, totum Catholicum, amantem patris prudentem, pium, mansuetum, et vindictae non cupidum, (**einen Vater der Fürsten, ein Muster der Adelichen, einen ganzen Katholicken, der seinen Vater mit Klugheit liebte, der fromm, sanftmüthig und nicht rachgierig war.**) Und ein anderer sagt von ihm: Fuit Otto, princeps plane heroicus, animi magnitudine viriumque robore nulli secundus, moderatus simul et humanus, de quo iure illud Poetae usurpes: *Magnorum haud unquam indignus Avorum*, (Otto **war gewiß ein heldenmüthiger Fürst, der an Großmuth und Leibesstärke niemand etwas nachgab, der zugleich bescheiden und leutselig war, von dem man jenen poetischen Ausspruch mit Recht brauchen kann:** Der grosser Ahnen Ruhm nie unwerth worden ist.)

Ernst, aus der grubenha-

Als **Otto** seinen Feldzug nach **Italien** unternahm, übertrug er dem Bruder seines Vaters, **Ernst**, sein Recht auf das Fürstenthum Gru-

benha-

benhagen, dessen die Geschichte als eines Herrn Meldung thut, welcher das Glück seiner Unterthanen suchte, und sich durch seinen Glimpf ihre Liebe zuzog. Er starb um das Jahr 1360 zu **Osterode**, wo er gewöhnlichermassen residirte, und von seiner Gemahlin, **Agnes**, einer Tochter des Grafs von **Eberstein**, **Heinrichs** des III, drey Söhne hinterließ, **Ernst**, **Albert** und **Friedrich**; **Ernst** wurde zum Domprobst in **Eimbeck** erwehlet, und die zween jüngern Söhne, **Albert** und **Friedrich**, folgten ihrem Vater in ihrer Ordnung nach. genischen Linie. III. Tabelle.

Wir kommen nun auf den **Otto** aus der **göttingischen** Linie, welcher die Erbschaft seines Vaters **Ernsts** im Jahr 1367 in Besitz nahm. Er war auf einem schönen Weg, ein ansehnliches Land an sich zu bringen. Seines Vaters Bruder, **Otto** der **Freygebige**, welcher mit einer Prinzeßin aus **Hessen**, **Judith**, vermählet war, hatte keine männliche Erben; ihr Vater, **Heinrich** der II, Landgraf in **Hessen**, welcher ebenfalls keine männliche Erben hatte, war geneigt, die Landgrafschaft **Hessen Otto** dem **Tapfern** zu hinterlassen, und behielte ihn in dieser Absicht an seinem Hofe zu **Cassel**. Allein dem **Otto** entfuhren in einer Jagdgesellschaft einige Worte, welche ein Verlangen nach den Tod des Landgrafs in sich enthielten, wodurch dieser so sehr aufgebracht wurde, daß er sein Vorhaben änderte, und die Landgrafschaft **Hessen** seinem nächsten Anverwandten, **Herman**, vermachte. Otto der Tapfere, aus der göttingischen Linie. III. Tabelle.

Die Geschichte bildet uns den **Otto** als einen Herrn von grosser Einsicht und Lebhaftigkeit ab, welcher vielleicht, wann er nicht zu einer so sehr verdorbenen Zeit gelebt hätte, eine der größten Zierden seines Hauses gewesen seyn würde. Durch seine Tapferkeit erwarb er sich die Beynamen, der **Tapfere**, der **Mächtige**, der **Kriegerische**, doch hat der ohne Unterscheid hievon gemachte Gebrauch, wie man sagt, verursachet, daß ihn andere den **Quaden** nennen. Zu jener Zeit wurde es grossen Herren als eine Faulheit und Trägheit angerechnet, wann sie sich in etwas anders als in dem Gebrauch der Waffen übten, und in den größten Familien hegte man noch den Irrthum, als wann die Bemühung, gelehrt zu werden, die Herzhaftigkeit schwächte. Man suchte Gelegenheit zu kriegerischen Heldenthaten, und Ruhm zu erwerben, hielte man allein für einen hinlänglichen Bewegungsgrund, in das Eigenthum anderer Völker Einfälle zu thun. Das Schloß **Hohnstein** war zu jener Zeit ein Schloß von grosser Wichtigkeit, und diente einem in heimlicher

licher Verständnis stehenden Hauffen Volks zu einem sichern Aufenthalt, welche von daraus den Weg nach den Städten **Nordhausen, Erfurt, Mühlhausen, Heiligenstadt** und **Witzenhausen** unsicher machten. Der Graf von **Hohnstein** belagerte das Schloß, mit Hülfe der Einwohner gedachter Städte, indem er von einigen **Hanseestädten** hierzu war aufgemuntert worden, deren Handel wegen des in jener Nachbarschaft unterbrochenen Friedes sehr viel leiden mußte. Die Belagerer bestürmten das Schloß mit grosser Wuth, aber ohne Erfolg; nichtsdestoweniger hatten sie sich, nach Erhaltung einer ansehnlichen Verstärkung, entschlossen, ihr Glück noch einmal zu versuchen, und waren eben im Be-
1364. griff, es an etlichen Seiten anzugreiffen, als sich **Otto** der **Tapfere** unverhofft an der Spitze eines beträchtlichen Hauffen Völker vor dem Schlosse sehen ließ, und den Belagerern eine Schlacht anbot. Auf beiden Seiten fochte man mit gleicher Tapferkeit, aber nicht mit gleichem Vortheil. **Otto** erlegte so viele von den Belagerern, daß sie sich genöthiget fanden, ihre Unternehmung fahren zu lassen, und er führte ihrer eine grosse Menge als Gefangene mit sich in seine Länder. Diese unbedachtsame That machte, daß er von jedermann getadelt wurde, und der Erzbischoff in **Maynz** war besonders so erbittert darüber, daß er ihn öffentlich in den Bann that. Zuerst war dem **Otto** der Zorn dieses Prälaten geringschätzig und verächtlich, als er aber wenige Jahre darauf in den ehelichen Stand tretten wollte, mußte er viel Mühe und Kosten anwenden, daß er seines Bannes los wurde.

1369. Nicht lange hernach zog er gegen den Graf von **Wernigerode** zu Felde, welchem er das Schloß **Harzburg** wegnahm. Der Bischoff zu **Hildesheim** suchte es zu hindern, **Otto** setzte sich aber in den Besitz von **Alfeld**, welches dem Bischoffe zugehörete, der sich hierauf seinen Absichten nicht weiter widersetzte, dahero ihm auch die Stadt **Alfeld** wieder
1370. eingeräumet wurde. Im folgenden Jahr that er in die alte Marck **Brandenburg** einen Einfall. Nach seiner Wiederkunft bat ihn einer aus der Familie von **Schwicheld** in dem Bischoffthum **Hildesheim**, mit einem geringen Tractamente vorlieb zu nehmen, welches **Otto** annahm, und ihn im Gegentheil und seine Nachkommen mit dem Schlosse **Harzburg** beschenkte. Es wäre dieses ein wunderliches Exempel von Dankbarkeit und Großmuth, wann es mit dem Bewegungsgrunde dieser Wohlthat eine solche Bewandnis hätte, wahrscheinlicher ist es, daß es in der Absicht

ſicht geſchehen, die Welt zu überzeugen, der Eigennutz und die Liebe zu Eroberungen ſey nicht die Haupturſache ſeiner kriegeriſchen Heldenthaten. **Herman**, Landgraf in **Heſſen**, welcher nunmehr nach dem Tode **Heinrichs** des II. dieſe Landgrafſchaft im Beſitz hatte, war der nächſte, gegen den er zu Felde zog. Der Krieg, den ſie mit einander führten, währete etliche Jahre, aber nicht zu dem Vortheil des **Otto**, welcher, wie in den meiſten ſeiner übrigen Unternehmungen, alſo auch in dieſer wenig Glück hatte.

Es geſchahe vermuthlich nicht ſowohl aus einer natürlichen Neigung, als wegen des allzuviel vermögenden Beyſpiels anderer Fürſten, welche zu ſeiner Zeit lebten, daß er ſich in eine kriegeriſche Lebensart ſo ſehr vertiefte. Es mag ſich hiermit verhalten wie es will, ſo machte ſeine beſondere Denkungsart, nebſt den unbedachtſamen Unternehmungen, wozu ſie ihn verleitete, in ſeinen Ausgaben eine anſehnliche Vergröſſerung, und nöthigte ihn oftmals, um die nöthigen Summen aufzubringen, ſeine Einkünfte voraus zu nehmen, indem er auf verſchiedene Theile derſelben Geld borgte; ſeine Städte wußten beſonders, wann ſie merkten, daß es dahin mit ihm gekommen war, aus ſeinen Umſtänden ihren Vortheil zu ziehen, indem ſie ihm zu gelegener Zeit geringe Summen Geldes anboten, für welche ſie Gnadenbriefe und Freyheiten von groſſer Wichtigkeit erhielten. Gegen das letzte Theil ſeines Lebens verlohr ſich dieſe wunderliche Begierde nach Ehre merklich bey ihm, und er fieng an, eine genaue und unpartheyiſche Gerechtigkeit zu handhaben. Die Fürſten des Hauſes **Braunſchweig** und **Lüneburg**, die Erzbiſchöffe in **Maynz** und **Magdeburg**, die Biſchöffe in **Hildesheim** und **Halberſtadt**, und verſchiedene andere in ihrer Nachbarſchaft giengen im Jahr 1384 einen Vergleich ein, der zur Erhaltung des Friedes in den Ländern eines jeglichen abzielete. **Dietrich**, Graf von **Wernigerode**, der einer der beytrettenden Theile war, brach dieſen Vergleich, indem er das dazumal dem Graf von **Rheinſtein** oder **Regenſtein** zugehörige Schloß **Blankenburg** plünderte, worauf ihn **Otto** zum Strang verurtheilte, dieſes Urtheil wurde auch nach geſchehener Einſtimmung der übrigen, die in dieſem Vergleich ſtunden, im Jahr 1386 vollzogen.

Otto ſtarb im Jahr 1394. Als der Bann des Erzbiſchoffs in **Maynz** damals zum andernmal auf ihm lag, koſtete es ſeiner Wittwe viele Mühe, ſeine Loszehlung zu erhalten, damit ſie ihn beyſetzen laſſen könnte.

Er hinterließ von der **Margaret**, einer Tochter des Herzogs zu **Bergen**, **Gerhards**, einen Sohn, mit Namen **Otto Cocles**, der ihm in seinen Ländern nachfolgte.

Ludwig, aus der braunschweigischen Linie. III. Tabelle.

Ludwig stammte vom **Magnus** dem I. aus der **braunschweigischen** Linie her. Er vermählte sich mit **Mechtild**, der jüngsten Tochter **Wilhelms**, des letzten Herzogs zu **Lüneburg**, nach der ersten Theilung, welcher ihn, wie oben erwehnet worden ist, zu seinem Nachfolger in dem Herzogthum **Lüneburg** erkläret hat.

1356. Er war auf den Reichstagen zu **Nürnberg** und **Metz** gegenwärtig, auf welchen jene bekannte Verordnung, so von einem goldenen, unter jedes verfertigte Original gedruckten Siegel die **goldene Bulle** genennet wurde, zu einem Grundgesetz des Reichs gemacht worden ist. Gleichwie einige Streitigkeiten zwischen den Reichsfürsten, betreffend die Kayserwahl, größtentheils die Ursache waren, welche dieser Verordnung ihren Ursprung gaben, also wird es sich hier am besten schicken, die Zeit vestzusetzen, in welcher das Kurfürstencollegium im Reich seinen Anfang genommen hat.

Ob die kayserliche Würde vor dem Tode des Kayſers, **Ludwigs** des **IV**, welcher der letzte aus dem **carolingischen** Stamme gewesen ist, durch die Wahl ertheilet worden ist, oder nicht, darüber kann noch gestritten werden, dieses ist aber ausser allem Zweifel, daß dieselbe, seit dem sie auf die **Teutschen** gekommen, jederzeit durch die Wahl bestimmet worden ist. Die Glieder des **teutschen** Staatscörpers hielten sehr über ihre Freyheit, sie bildeten sich jederzeit auf das Recht, einen Kayser zu erwehlen, sehr viel ein, und sahen es als das sicherste Mittel an, zu verhindern, daß ihr Oberhaupt jemals eine unumschränkte Macht bekommen möchte. Es ist wahr, sie nahmen die Krone nicht gern von einem Geschlecht hinweg, so lange sich Herren in derselben befanden, welche sie zu tragen würdig waren; doch kam sie niemals vom Vater auf den Sohn, als nur durch eine freye Wahl, welche bisweilen zu den Lebzeiten des Herrn, der auf dem Throne saß, vor sich gieng, und nach seinem Tode wieder erneuert und bestättiget wurde. Diese Wahl wurde zuerst nicht allein von denen, welche die Kronämter am Hofe und in den Provinzen verwalteten, sondern auch von dem Landadel, welcher Reichslehen besaß, verrichtet. In den folgenden Zeiten kamen auch die Abgeordneten der Reichsstädte mit Gebung ihrer Stimme dazu, und fanden sich deßwegen eben sowohl als die erstern

auf

auf den Wahltägen des Reichs ein. Die Fürſten vom erſten Rang berathſchlagten ſich zwar vorgängig mit einander über die Competenten zu der Krone, ſie gaben ſich aber auch zugleich bey Ertheilung ihrer Stimme groſſe Mühe, ſich den vornehmſten auf dem Reichstag verſammleten Gliedern gefällig zu erweiſen, und ohne ihre Genehmhaltung wurde kein neuer Kayſer öffentlich ausgeruffen.

Unter den Reichsfürſten vom erſten Rang waren diejenige, welche die **Erzämter** der Krone verwalteten. Der vornehmſte unter ihnen war der **Erzcanzler Teutſchlandes**, der **Erzcanzler** des Königreichs **Arelat**, oder der **Gallier**, der **Erzcanzler Italiens**, der **Erzmarſchall**, der **Erzcämmerer**, der **Erzſchenke**, und der **Erzhofmeiſter** (a). Diejenigen, welche dieſe **Erzämter** verwalteten, waren jederzeit bey der Wahl gegenwärtig, theils Ordnung in dieſer zahlreichen Verſammlung zu halten, und theils bey der Hand zu ſeyn, um den neuen Kayſer durch Verrichtung einiger Obliegenheiten ihrer Aemter zu beehren.

(a) Nach dem lateiniſchen Worte Archi-Dapifer, ſollte es Erztruchſes heiſſen, da es aber die Franzoſen durch Grand-Maitre gegeben haben, ſind die engliſchen Schriftſteller ihrer Ueberſetzung gefolget.

Wir werden uns allhier bey der Erklärung der eigentlichen Beſchaffenheit und des Innbegriffes dieſer **Erzämter** nicht aufhalten, weil ſie nirgends genugſam beſchrieben ſind; wann man überdem, des **Erzkanzlers Teutſchlandes**, und des **Erzmarſchalls** ſeines ausnimmet, ſo beſtehen die andern gegenwärtig in nichts mehr, als in einem bloſſen Ceremoniel, welches diejenigen, ſo in jenen Aemtern ſtehen, bey der Krönung eines Kayſers beobachten.

Dieſe **Erzämter** wurden unvermerkt erblich. Diejenigen, welche in denſelben ſtunden, hatten einen groſſen Einfluß in die Wahl, und ermangelten niemals, derſelben beyzuwohnen. Doch gab ihnen dieſe Würde, in Anſehung ihrer Stimmen, keinen Vorzug, ſie maßten ſich auch niemals an, die Wahl eines Kayſers allein über ſich zu nehmen, oder die andern Glieder, welche Reichslehen beſaſſen, davon auszuſchlieſſen. Hiervon haben wir zwey merkwürdige Beyſpiele, welche ſo neu als das Leben **Otto** des IV. ſind, bey deſſen erſter Wahl ſich der König in **Engelland**, **Richard**, auf die ihm von den Reichsfürſten zugeſendete Einladung, wegen des Königreichs **Arelat**, womit ihn der Kayſer **Heinrich** der VI. belehnet hatte, durch ſeine Abgeſandten eingefunden hat; und als **Otto** nach dem Tode **Philips** ſich zum andernmal erwehlen ließ, ſo war nach dem **Arnoldus Lubecenſis** und **Sagittarius**, der Erz-

bischoff zu **Magdeburg** der erste, welcher auf dem in **Halberstadt** zur Wahl angesetzten Reichstag seine Stimme ertheilet hat; welcher Fälle sich keiner hätte zutragen können, wann die Anzahl der Kurfürsten dazumal bestimmt, oder die Wahl eines Kayſers auf die **Erzämter** eingeschränkt gewesen wäre.

Während der Unruhen, in welche **Teutschland** unter der Regierung Kayſers **Friedrichs** des **II.** (des Nachfolgers des **Otto**) verwickelt war, befande sich der gröſte Theil der Reichsglieder von den Wahlen abwesend, welche man, sich dem **Friedrich** zu widersetzen, anstellte; daher geschahe es, daß die Wahl des Landgrafs in **Thüringen, Heinrichs**, des Grafs von **Holland, Wilhelms**, und vornehmlich die Wahl des Grafs von **Cornubien, Richards**, und des Königs in **Castilien, Alphonsius**, meistens ganz und allein von dem Willen derjenigen, welche in diesen **Erzämtern** stunden, abhieng.

An diese Fürsten allein richtete Papst **Gregorius** der X. seine Briefe, in welchen er sie ermahnte, dem langen **Interregnum** durch die Wahl eines Oberhaupts ein Ende zu machen. Damals wurde es zur Gewohnheit, daß man sie **Kurfürsten**, oder **Fürsten, welche das Recht zu kören oder zu wehlen haben**, nennte, und diesen nehmlichen Titel ertheilte ihnen auch der Papst in seinen Briefen.

Die Wahl zum kayserlichen Throne, welche diese Fürsten mit dem **Rudolf** von **Habspurg** vornahmen, fande bey denen, welche eben so viel Recht zu wehlen als jene hatten, ganz und gar keine Schwierigkeit oder Widerspruch, und daher glaubten diese Fürsten berechtiget zu seyn, die nachfolgenden Erwehlungen auf eben diese Art, ohne die Beytrettung der andern Reichsglieder, zu verrichten; und wann noch dann und wann einige dieser Glieder an den Ort der Wahl kamen, so geschahe es nicht in der Absicht, ihre Stimmen zu geben, sondern nur diejenigen, auf deren Seite sie getretten waren, bestens zu empfehlen.

Als der **römische** Stuhl dem **Ludwig** aus **Bayern** den Titel eines Kayſers streitig machte, so gieng die Wahl auf diese Art etlichemal vor sich, wovon oben Bericht erstattet worden ist. Dieses bewegte diese **Kurfürsten**, im Jahr 1337 einen Bund, welcher die kurfürstliche Vereinigung genennet wurde, unter sich aufzurichten, worinnen sie einander versprachen, ihr Wahlrecht gegen die Unternehmungen des Papstes zu vertheidigen. **Ludwig** aus **Bayern**, welchem diese Vereinigung in

seinen

seinen Streitigkeiten mit dem römischen Stuhl einen merklichen Vortheil brachte, unterstützte dieselbe ganz gern; derowegen faßte man auch in dem folgenden Jahr auf dem Reichstag zu **Frankfurt** einen Schluß ab, welcher unter andern Dingen mit ausdrücklichen Worten in sich enthält, „daß derjenige, welcher von den Kurfürsten, entweder durch eine „einmüthige Uebereinstimmung, oder auch nur durch die Mehrheit der „Stimmen, zum Kayser oder König erwehlet worden wäre, unmittelbar „und **allein dieser Erwehlung wegen** für einen rechtmäßigen König „oder Kayser gehalten werden müsse„.

Aus dem, was gesagt worden ist, wird deutlich erhellen, daß das kurfürstliche Collegium viel später, als in dem Jahr 998, oder 1208, wohin es einige Schriftsteller mit Unrecht versetzen, errichtet worden ist. Da die nothwendige Erforderniß der Zeit den Fürsten, welche sich in den **Erzämtern** der Krone befanden, die erste Gelegenheit an die Hand gegeben hatte, die Wahl eines Kaysers über sich zu nehmen, so verwandelte sich dieselbe unvermerkt in eine Gewohnheit, und die übrigen Glieder des Reichs wurden nach und nach, durch die Maßregeln, welchen sie nachgehends, um sich in dem Besitz dieser Gewohnheit zu erhalten, folgten, von der Wahl gänzlich ausgeschlossen. Hieraus können wir den richtigen Schluß machen, daß, obgleich diese **Erzämter** die **Gelegenheit** der Errichtung des kurfürstlichen Collegium waren, sie dennoch, eigentlich zu reden, die **Gründung** desselben nicht gewesen sind, und daß es folglich nichts ungereimtes ist, wann man behauptet, daß die kurfürstliche Würde in ihrem ganzen Inbegriff, ohne ein damit verbundenes **Erzamt**, bestehen könne.

Der Vorsichtigkeit ungeachtet, welche man auf dem Reichstag zu **Frankfurt** gebrauchte, das kurfürstliche Collegium auf einen vesten Fuß zu setzen, so blieben doch noch einige in einem Vergleich auszumachende Puncte übrig. Die verschiedenen Linien der kurfürstlichen Häuser konnten unter sich nicht einig werden, welcher das Wahlrecht zugehörete, und dieses war eine unter den Ursachen, welche die Verordnung, so man die **goldene Bulle** nennet, veranlaßten. Die dreyßig Capitel, aus welchen sie bestehet, enthalten viele alte Reichsverordnungen, welche die Gültigkeit eines geschriebenen Gesetzes erhalten haben, man findet darinnen die Art und Weise, einen Kayser zu erwehlen, vorgeschrieben, nebst den an seiner Hofhaltung zu beobachtenden Gebräuchen: seine Vorzüge so wohl,

als auch die Vorzüge der Reichsvicarien, des kurfürstlichen Collegium, eines jeglichen Kurfürsts insbesondere, der Fürsten und anderer Glieder des Reichs sind ebenfals darinnen vestgesetzt, nebst einigen allgemeinen Erörterungen, welche die Vasallen und Unterthanen des teutschen Staatskörpers betreffen.

Nachdem diese wichtige Sache zu einem glücklichen Ausgang gediehen war, so legte Kayser **Carl** der IV. zu **Metz** mit grossem Pracht und Gepränge eine Hofhaltung an, bey welcher die in der **goldenen Bulle** vorgeschriebenen Gebräuche in Ausübung gebracht wurden. Hierauf wurde der Reichstag aufgehoben, und **Ludwig** gieng wieder zu-
1358. ruck nach **Braunschweig**, wo er ohne Nachkommen starb, wie oben unter dem Leben seines Schwiegervaters, des Herzogs zu **Lüneburg, Wilhelms**, angemerket worden ist.

Magnus der II, mit dem Beynamen Torquatus, aus der braunschweigischen Linie. III. Tabelle.

Magnus der II, aus der **braunschweigischen** Linie, ein Bruder **Ludwigs**, war in seinen jungen Jahren sehr unordentlich, und fügte den Nachbarn und Unterthanen seines Vaters viel Ungemach zu; dieser Herr versuchte es hierauf, ihn durch freundliche Erinnerungen wieder zurecht zu bringen, als er aber sahe, daß alle seine Bemühung fruchtlos abgieng, so drohete er ihm mit dem Strang, wann er ihn irgend wieder über einer feindlichen That antreffen würde. **Magnus** machte unter seinen Gesellschaftern aus dieser Drohung einen Scherz, und sagte zu ihnen: Wann es irgend sein Schicksal wäre, eines solchen schimpflichen Todes zu sterben, glaubte er doch, er würde, weil er ein Fürst wäre, mit einer silbernen Kette aufgehenket werden; er hatte sich deßwegen eine silberne Kette machen lassen, welche er, so oft er sich ausser der Gegenwart seines Vaters befand, um seinen Hals trug, und daher kommt der Beyname **Torquatus**, welchen er nachgehends jederzeit behalten hat.

Er ließ sich mit dem Bischoffe zu **Hildesheim, Gerhard** dem II, in einen Krieg ein, welcher unglücklich für ihn ablief. Der Erzbischoff zu **Magdeburg, Theodorich**, der Bischoff zu **Halberstadt, Albert**, die Fürsten zu **Anhalt**, und einige andere, waren seine Bundsgenossen. Der Bischoff zu **Hildesheim** hatte niemand, der ihm beystund, und da er sich also von allen Freunden verlassen sahe, so wandte er sich, wie einige Schriftsteller melden, an die Jungfrau **Maria**, und that ein Gelübde, daß er ein **goldenes Dach** auf ihre Kirche machen lassen wollte, wann er

siegreich

ſiegreich zuruck kommen würde, ſollte ſich aber das Gegentheil zutragen, würde es kaum in ſeinem Vermögen ſtehen, ihre Kirche mit Stroh zu bedecken, er that über dieſes hinzu, ſie möchte nun ſelbſt wehlen, ob ſie lieber unter einem **goldenen**, oder unter einem **von Stroh gemachten Dache** wohnen wollte. Beide Armeen trafen einander nicht weit von **Dinckler** bey **Hildesheim** an, die Vereinigten waren ſo ſtark, daß ihrer drey gegen einen der Völkern des Biſchoffs in **Hildesheim** fochten; dannoch behielte er das Feld, erlegte eine groſſe Anzahl, und nahm verſchiedene der 1367.
Vornehmſten gefangen.

Unter den letzten war **Magnus** ſelbſt, welcher, Geld für ſeine Ranzion aufzubringen, genöthiget war, die Herrſchaften **Sangerhauſen, Landsberg** und **Petersberg**, die ſein Vater an ſich gebracht hatte, an den Marckgraf in **Meiſſen** zu verkauffen. Da der Biſchoff zu **Halberſtadt**, welcher ebenfals in der Schlacht gefangen genommen wurde, in der Vernunftlehre wohl erfahren, ſein Ueberwinder aber ein groſſer Redner war, gab ſolches folgendem kurzweiligen Scherz ſeinen Urſprung, **die Vernunftlehre ſey von der Redekunſt überwunden worden.**

Da **Magnus** ſo unglücklich war, drey erſt kürzlich an ſein Haus gebrachte Herrſchaften zu verlieren, ſo hatte er auch das Glück den Grund zur Wiedererlangung eines Herzogthums zu legen, welches ſeit der merkwürdigen Vertheilung der Staaten **Heinrichs** des **Löwen** von dem Gebiet ſeines Geſchlechts getrennt geblieben war. Es war dieſes das Herzogthum **Sachſen-Lauenburg**, welches eine Linie des kurfürſtlichen Hauſes **Sachſen** von jener Zeit an im Beſitz hatte. **Magnus** ließ ſich nebſt dem Herzog zu **Lüneburg, Wilhelm**, mit dem damaligen Herzog zu **Sachſen-Lauenburg, Erich** dem II, in Familienverträge ein, wor- 1369.
innen man veſtſetzte, daß nach der Verlöſchung des **braunſchweigiſchen** oder des **lauenburgiſchen** Hauſes die annoch lebende Familie der andern in ihren Ländern nachfolgen ſollte; und vermöge dieſer Verträge erbte **Georg Wilhelm** im Jahr 1689 das Herzogthum **Sachſen-Lauenburg**, wovon an ſeinem Orte Nachricht ertheilet werden ſoll. Er war auch einer der nächſten Erben zu dem Herzogthum **Lüneburg**, nach dem Ableben des daſigen Herzogs, **Wilhelms**, wegen ſeines Bruders, **Ludwigs**, welcher ohne Erben ſtarb; **Albert** von **Sachſen** aber machte ihm dieſe Nachfolge ſtreitig, wie oben erwehnet worden iſt, und Kayſer **Carl** der **IV.** that einen ihm günſtigen Ausſpruch, ſich den Kurfürſt von

Sach-

Sachsen dadurch verbindlich zu machen, dessen Stimme er für seinen Sohn, **Wenceslaus**, nothwendig brauchte, damit er zum **römischen** König erwehlet werden möchte. **Magnus** konnte sich nicht wieder, ungeachtet der grossen Sorge und Bemühung, welche er anwendete, in den Besitz dieses Herzogthums setzen, doch fiel es endlich an seinen Sohn, **Friedrich**, wegen seiner Gemahlin, **Anna**, einer Tochter des **Wenceslaus**, welcher des **Alberts** Vaters Bruder war.

Magnus endigte seine Tage auf eine elende Weise. Der Graf von **Schaumburg**, **Otto**, vermählte sich mit **Mechtild**, der Wittwe seines Bruders, **Ludwigs**. Ihr Gefolg wurde auf der Landstrasse angegriffen, und dieses wurde einigen dem **Magnus** zugehörigen Bedienten zur Last geleget. Dieses gab zu Unruhen Anlaß; beide Partheyen ergriffen die Waffen gegeneinander, und darauf folgte eine Schlacht zwischen dem **Magnus** und **Otto**, nahe bey **Leveste** an der **Leine**. **Magnus** schlug sich persönlich mit seinem Feind, und hob ihn aus dem Sattel, worauf er sich, in der Absicht ihn gefangen zu nehmen, von seinem Pferd herabschwung. Der Graf lag mit dem Bauch auf dem Erdboden, und als **Magnus** zusehen wollte, ob er lebendig oder todt wäre, kam einer von den Soldaten des Grafs herzugelauffen, und stach ihn durch den Leib. Dieses geschahe im Jahr 1373. **Magnus** hinterließ von seiner Gemahlin, **Catharina**, einer Tochter des Kurfürsts zu **Brandenburg**, **Woldemars** des I, vier Söhne, **Friedrich**, **Bernhard**, **Heinrich** und **Otto**. **Otto** bekam das Bischoffthum **Verden**, und nachgehends das Erzbischofthum **Bremen**. **Friedrich** folgte seinem Vater nach; seine Brüder, **Bernhard** und **Heinrich**, die ihn überlebten, machten in den Herzogthümern **Braunschweig** und **Lüneburg** eine neue Theilung, welches die andere unter den Haupttheilungen ist, so in dieser Geschichte vorkommen.

Albert der II,
Friedrich,] aus der **grubenhagenischen** Linie.
Otto Cocles, aus der **göttingischen** Linie.
Friedrich, der Kayser.
Nach seinem Tode,
Heinrich, zu **Braunschweig**.
Bernhard, zu **Lüneburg**.

Albert

Albert der II, folgte ſeinem Vater Ernſt im Jahr 1360 nach. Er verleibte die Herrſchaft Salze ſeinem Gebiet ein, welche nach der Verlöſchung des Geſchlechts von Helden, ihrer Beſitzer, als ein Lehen an ihn zuruckfiel. Einige Unterthanen Alberts hatten ſich in dem Gebiet des Landgrafs in Thüringen, Friedrichs, allzugroſſe Freyheiten herausgenommen, wodurch er ſich beleidiget befande, und jenem deßwegen den Krieg ankündigte. Albert ließ ſich dadurch, daß Friedrich zu Felde zog, ſo wenig erſchrecken, daß er ſich ruhmredig vernehmen ließ, er wollte ſeinen Platz behaupten, und er wollte ſeinem Gegner gewachſen ſeyn, **wann es auch drey Tage nach einander lauter Landgrafen von Thüringen regnete.** Nach einiger mit gegenſeitigen Feindſeligkeiten zugebrachten Zeit, wurde der Friede im Jahr 1366 wieder hergeſtellet. In dieſem Kriege bediente ſich Friedrich eines Stückes, oder eines groben Geſchützes, womit er Kugeln in die Stadt Einbeck ſchoß, welche er im Jahr 1365 belagerte, und die thüringiſchen Geſchichtſchreiber berichten uns, daß dieſes das erſte Stück oder Schießgewehr geweſen, ſo in dieſem Lande geſehen worden iſt. Albert ſtarb im Jahr 1397, und hinterließ von ſeiner Gemahlin, Sophia, einer Tochter Alberts, Herzogs zu Sachſen-Lauenburg, einen Sohn, mit Namen Erich.

Albert der II, aus der grubenhagenischen Linie. III. Tabelle.

Friedrich folgte ſeinem Bruder Albert nach, und behielte Oſterode zu ſeiner Reſidenz. Er erweiterte ſein Gebiet durch die Grafſchaft Lutterberg, nach dem Abgange der Grafen dieſes Namens, und vertheidigte dieſe Erweiterung gegen den Erzbiſchoff zu Maynz, den Biſchoff zu Hildesheim, und verſchiedene andere, welche Anſpruch darauf machten. Er ſtarb im Jahr 1404, oder 1405, und hinterließ von ſeiner andern Gemahlin, Judith, aus dem Hauſe Anhalt, einen Sohn, mit Namen Otto, welcher ihm nachfolgte.

Friedrich, aus der grubenhagenischen Linie. III. Tabelle.

Otto, aus der göttingiſchen Linie, der Sohn Otto des Tapfern, bekam den Beynamen Cocles, oder Monoculus, weil er in ſeiner Kindheit ein Auge verlohren hatte. Er war ſo friedfertig als kriegeriſch ſein Vater geweſen war, und ſagte oft: **Er hätte einen Abſcheu vor dem Krieg, wäre es auch um keiner andern Urſache willen, als, weil er die Eltern nöthigte, ihre Kinder begraben zu laſſen, da es doch zu Friedenszeiten nach dem gemeinen Lauff der Natur den Kindern zukäme, ihre Eltern zu betrauren.** Er wurde der Vater ſeines Volks genennet, und die Glückſeligkeit, deren ſeine Unterthanen

Otto Cocles, aus der göttingiſchen Linie. III. Tabelle.

nen unter seiner langen Regierung, die bey nahe sechzig Jahre währete, genossen, war so groß, daß sie sich rühmten, sie lebten in den goldenen Zeiten. Er starb im Jahr 1463. Seine Gemahlin war **Agnes**, eine Tochter des Landgrafs in **Hessen, Hermans**, von welcher er keine Nachkommen hatte. Man sagt, daß ihr Bruder, **Ludwig**, sehr viel Feindschaft gegen ihn blicken lassen, weil er seiner Gemahlin allzuselten beywohnete. Mit ihm starb die **göttingische** Linie aus, und seine Staaten fielen, vermöge der zwischen ihm und **Bernhard** und **Heinrich**, den zween jüngsten Söhnen des **Magnus Torquatus**, errichteten Geschlechtsverträge, an den ältesten Sohn **Heinrichs, Wilhelm**, mit dem Beynamen, der **Siegreiche.**

Friedrich, der Kayser, aus der braunschweigischen Linie.

Friedrich, der älteste Sohn des **Magnus Torquatus**, folgte seinem Vater im Jahr 1373 nach, und seine Brüder, **Heinrich** und **Bernhard**, verwilligten ihm das **Recht der Erstgeburt** (a).

(a) 1374. III. Tabelle.

Seines Vaters Bruder, **Otto** der **Tapfere**, versagte ihm unter dem Vorwand der Vormundschaft einige ihm eigenthümlich zugehörigen Plätze, vornehmlich die Vestung **Wolffenbüttel. Friedrich** setzte sich durch folgende List in den Besitz derselben: Seines Vaters Bruder gieng aus der Vestung, eine Messe anzuhören, **Friedrich**, welcher ihn begleitete, stellte sich, als wann ihm seine Nase blutete, und unter diesem Vorwand verließ er die Capelle, eilte in die Vestung **Wolffenbüttel**, ließ die Zugbrücke aufziehen, und versagte seines Vaters Bruder den Eingang. Die Besatzung und das Volk in der Vestung ergriffen die Parthey **Friedrichs**, der ihr rechtmäßiger Herr war, hierdurch kam **Otto** zur Erkenntnis des seinem Mündel seithero angethanen Unrechts, und übergab demselben auch die andern ihm vorenthaltenen Plätze. Einige Jahre hernach starb der Kurfürst zu **Sachsen, Wenceslaus**, und das Herzogthum **Lüneburg** fiel zuruck an das Haus **Braunschweig.**

1381.

Während der Regierung **Friedrichs** gaben die **Hanseestädte** ein merkwürdiges Beyspiel ihres Ansehens. Weil die Bürger in der Stadt **Braunschweig** mit Auflagen überladen waren, ersuchten sie den Magistrat, daß eine Rechnung von den Einkünften, und wozu sie wären verwendet worden, abgeleget werden möchte. Die Magistratspersonen, welche sich vor den Folgen dieser Forderung fürchteten, und vielleicht nicht in dem Stande waren, den Bürgern eine Gnüge zu thun, verlangten Zeit, ihre Rechnung in Ordnung zu bringen, und liessen in der folgenden Nacht einige

einige der vornehmsten Bürger gefangen setzen. Dieses dienete den Einwohnern zu einem Zeichen, einen Aufstand zu erregen, sie nahmen die Bürgermeister und Rathsherren weg, ermordeten acht derselben, und trieben die übrigen aus der Stadt. Die vertriebenen obrigkeitlichen Personen legten ihre Beschwerden den **Hanseestädten** vor, mit denen die Stadt **Braunschweig** in einem Bündniß stunde, und erlangten von ihnen, daß sie die Einwohner von allen Freyheiten, so sie als Mitglieder dieser Verbindung genieſſen konnten, ausschlossen. Der Verlust, den die Stadt durch diese Ausschlieſſung erlitte, der ihrer Handlung den Untergang drohete, war so beträchtlich, daß die Bürger die Bitte an ihren Oberherrn, **Friedrich**, und an den Kayser **Carl** den IV, gelangen lieſſen, ihre gute Vermittelung bey den **Hanseestädten** zu ihrem Behuf anzuwenden. Die **Hanseestädte** begehrten aber allein Richter in diesem Streit zu seyn, und sahen das Verfahren der Bürger als eine Verachtung ihres Ansehens an. Es vergiengen acht Jahre, ehe dieser Streit beygeleget werden konnte; endlich sahe sich die Stadt **Braunschweig** genöthiget, sich den zu **Lübeck** versammleten **Hanseestädten** öffentlich zu unterwerfen; ihre Abgeordneten 1381.
giengen in Sterbkittel gekleidet, barfuß und unbedeckt, mit brennenden Wachskerzen in ihren Händen, von der Kirche der H. **Maria** in das Stadthaus, sie warfen sich daselbst vor der Versammlung auf die Knie, sie bekannten sich und die, welche sie vorstellten, der ihnen zur Last gelegten Verbrechen schuldig, und baten wegen ihres Vergehens um Verzeihung; darauf wurde die Stadt wieder in die Gesellschaft der **Hanseestädte** aufgenommen.

Nachdem **Friedrich** die Vogthey **Jerxheim** an sich gebracht hatte, so vereinigte er dieselbe mit dem Herzogthum **Braunschweig**, und schloß im Jahr 1389 zu **Wittenberg** einen Erbverbrüderungs- und 1389.
Erbvereinigungsvertrag mit dem Hause **Sachsen**, in welchem man beliebte, daß die Staaten derjenigen Familie, so zuerst aussterben würde, von dem noch lebenden Hause ererbet werden sollten.

Da dieser Herr von Natur unverdrossen und ruhmbegierig war, und nunmehro alles was zur Regierung seines Gebietes gehörete, in Ordnung gebracht, sich auch von weiten zur Erweiterung desselben Hoffnung gemacht hatte, gieng er nach **Ungarn**, dem König **Sigismund** in dem wider seine aufrührische Unterthanen unternommenen Krieg beyzustehen. Die Einwohner in der **Wallachey** hatten einen Aufstand ge-

gen diesen Herrn gemacht, und die **Türken**, welche einige Zeit vorher einen Fuß in **Europa** bekamen, in das Land geruffen. **Sigismund** ließ dem **türkischen** Kayser **Bajazeth**, ihn abzuhalten, daß er seinen Unterthanen keinen Beystand leisten möchte, die Vorstellung thun, daß er auf keine Art einigen Anspruch auf **Ungarn** machen könnte; als aber die Gesandten **Sigismunds** dem **Bajazeth** diese Bothschaft hinterbrachten, so lachte er ihren Herrn aus, daß er bewaffneten Männern das Recht entgegen setzen wollte, und führte sie an einen mit polirten Säbeln wohl versehenen Platz, zeigte ihnen dieselbe, und ließ dabey folgende Worte von sich hören: **So lange wir solche Waffen in unsern Händen führen, so machen wir auf alles Anspruch, wornach uns gelüstet.** **Sigismund**, der allein nicht im Stande war, einem so fürchterlichen Feind die Spitze zu bieten, bat alle Fürsten in der Christenheit um ihren Beystand, welche ihm so viel Volk schickten, daß er bey der Musterung desselben zuversichtlich sagte: **Wann auch der Himmel einfallen sollte, so hätte er Pieken genug, ihn zu unterstützen.** Obschon **Friedrich** dem **Sigismund** eine ansehnliche und zahl-
1396. reiche Macht zugeführet hatte, so wollte er dannoch kein Commando über sich nehmen, sondern ließ sich begnügen, als ein Freywilliger zu fechten. Beide Armeen trafen bey **Nicopoli** in **Bulgarien** auf einander; die **Franzosen** waren allzuhitzig, sie wollten die Ehre des ersten Angriffs haben, und fielen den Feind, ohne das Commando zu erwarten, plötzlich an. So bald sie nahe an dieselbe kamen, sprangen sie von ihren Pferden, und fochten zu Fuß; mittlerweile rennten ihre Pferde, auf welche niemand Achtung gab, in das Lager zuruck, und als dieses die übrige Armee merkte, bildete sie sich ein, ihre Reuter wären alle erleget worden; dieser Ursache wegen breitete sich eine plötzliche Furcht unter den Christen aus, worauf eine allgemeine Flucht erfolgte, auf welcher, wie man sagt, zum wenigsten 20,000 in Stücken gehauen worden sind. Der König **Sigismund** selbst flohe, und da die **Ungarn** ihre Liebe von ihm abgewendet hatten, so war es keine Möglichkeit, eine hinlängliche Anzahl Völker, womit man die **Türken** wieder angreiffen konnte, aufzubringen. Als **Friedrich** den kläglichen Zustand der Christen in **Ungarn** sahe, und um jene Zeit die Nachricht erhielte, die Reichsfürsten wären geneigt, ihn an die Stelle des **Wenceslaus** zum Kayser zu erwehlen, so trat er mit seinen noch übrigen Völkern die Ruckreise nach **Teutschland** an.

Der

Der Kayſer Carl der IV. hatte von den Kurfürſten des Reichs erhalten, daß ſie ſeinen Sohn, Wenceslaus, bey ſeinen Lebzeiten zum römiſchen König erwehlten. Eine jede Stimme hat ihm, wie man ſagt, ein hundert tauſend Kronen gekoſtet, und da er nicht baares Geld genug zu dieſem Kauf hatte, war er genöthiget, die Zölle im Reich, welche vor jener Zeit ein anſehnliches Stück der Einkünfte des Kayſers ausmachten, an die Kurfürſten zu verkauffen. Wenceslaus behielte, nachdem er die kayſerliche Würde erhalten hatte, ſeine Reſidenz in Böhmen, worüber er König war, und bekümmerte ſich kaum einigermaſſen um die Reichsangelegenheiten. Als man eine Geſandſchaft, die ihn nach Teutſchland einladen ſollte, an ihn abgeſchickt hatte, antwortete er gerade zu, die Reichsfürſten hätten ſo weit zu ihm, als er zu ihnen. Dieſe unüberlegte Aufführung wurde zu einer Quelle vieler Verwirrung. Die freyen Reichsſtädte maßten ſich einer groſſen Gewalt an; Carl der IV. war ihnen günſtiger geweſen, als irgend ein Kayſer vor ihm, damit ſie den Reichsfürſten die Wage halten könnten: unter dem Wenceslaus erſtreckten ſie ihre Macht viel weiter, als zu den Zeiten ſeines Vaters, ſie traten in eine Verbindung, welche zu vielen Unordnungen Anlaß gab. Endlich wurden die Fürſten durch ihre unrechtmäßigen Anmaſſungen aufgebracht, ſie beſchloſſen, ihr Anſehen zu behaupten, und vereinigten ſich dahin, ein jeder ſollte die ihm am nächſten gelegene Stadt demüthigen; da nun die Macht der Reichsſtädte durch dieſes Mittel zertheilet worden, und eine jede derſelben genöthiget war, ſich ſelbſt zu vertheidigen, ſo wurde die Verbindung in Zeiten aufgehoben, und den daher entſtehenden gefährlichen Folgen ein Hinderniß in den Weg gelegt. Da Wenceslaus die Begebenheiten in Teutſchland mit Gleichgültigkeit anſahe, ſo bekümmerte er ſich noch weniger um das, was in Italien vorgieng, daß folglich die Päpſte thaten was ihnen beliebte; über dieſes erhielte der Burggraf zu Meyland, Johann Galeacius, vermöge einer Summe Geldes von dem Wenceslaus, daß er ihn zum Herzog von Meyland erklärte, welches er ohne Vorwiſſen des Reichs that. Die Böhmen wurden endlich eben ſowohl als die Teutſchen ſeiner Aufführung müde, und waren auf eine Aenderung bedacht. Die Böhmen machten den Anfang; ſie nahmen ihn gefangen, und brachten ihn in enge Verwahrung, aus welcher er das gute Glück hatte, nach einem vier monatlichen Gefängniß zu entfliehen, und rächte ſich auf das grauſamſte an denen, die

daran Schuld waren. Nicht lange hernach nahmen ihn die **böhmischen** Stände zum andernmal gefangen, worauf sie ihn dem Erzherzog **Leopold** schickten, weil sie glaubten, daß er in **Wien** besser verwahret werden könnte; allein hierinnen hatten sie sich wieder geirret, dann **Wenceslaus** fande Mittel, aus seiner Gefangenschaft zu entkommen, und sich so gar wieder auf den Thron zu setzen. Sein Glück erstreckte sich dannoch nicht weiter, als auf **Böhmen**, die Reichsfürsten beharrten auf dem Entschluß, sich fernerhin nicht mehr um ihn zu bekümmern, und setzten ihn im Jahr 1400 ab. Die vornehmsten Ursachen, deren in dem offenen Brief seiner Absetzung Meldung gethan wurde, bestunden darinnen, er hätte sich um die **Lombardie** gar nicht bekümmert; er hätte, ohne Vorbewust des Reichs, einen zum Herzog zu **Meyland** gemacht; er hätte verschiedene Ländereyen von dem Reiche getrennet, und mit **Böhmen** vereiniget; er hätte viele unschuldige Leute umgebracht; er hätte auf den öffentlichen Landstrassen verübte Räubereyen ungestraft hingehen lassen; er hätte seinen Günstlingen seine Unterschrift auf leerem Papier gegeben, und so gar einen Handel damit getrieben. **Wenceslaus** schien sich zuerst, dem von den Fürsten gefaßten Entschluß zu widersetzen, bald
1400. darauf gab er aber nach.

Da also der kayserliche Thron leer war, versammleten sich die Kurfürsten in **Frankfurt** am **Mayn**, sich über eine neue Wahl zu berathschlagen, und der Herzog zu **Braunschweig** und **Lüneburg, Friedrich**, wurde einmüthig zum Kayser erwehlet, zur unaussprechlichen Freude des ganzen **Teutschlandes**, welches ihn, wegen seiner ausserordentlichen Verdienste als den einzigen Fürst ansahe, der fähig wäre, die Ehre des Reichs zu retten, welche sein Vorfahr so schändlich Preis gegeben hatte.

Die **Römer** nenneten den Kayser **Titus Vespasianus**, die **Lust des menschlichen Geschlechts**, wegen seiner ungemeinen Gütigkeit, und beklagten seine kurze Regierung, von welcher sie sich eine uneingeschränkte Glückseligkeit versprachen. **Friedrich** war dem **Titus** in seinen liebenswürdigen und edeln Eigenschaften gleich, wo nicht vorzuziehen, er war klug, tapfer, in Beförderung des Friedens und in der Handhabung der Gerechtigkeit unermüdet, er war überdieses mit einem grossen und heldenmüthigen Geist, und mit einem angebohrnen Glimpf und Sittsamkeit begabet, welches ihm nicht nur die Liebe seiner eigenen Unterthanen, sondern auch die Hochachtung der Kürfürsten des Reichs zuwege

brachte.

brachte. Und eben als wann die Gleichheit dieſer beiden Herren auf allen Seiten vollkommen hätte ſeyn müſſen, ſo regierten ſie beide nur eine kurze Zeit, und beide hatten ein frühzeitiges Ende. **Titus** wurde ein Schlachtopfer ſeines Bruders **Domitians**, und **Friedrich** hatte ſich kaum dem Reich gezeigt, als es einem andern **Domitian** erlaubt war, die Hoffnung, welche ſich alle redliche Patrioten von ſeiner Regierung machten, zu zernichten, eben als wann die Vorſicht dadurch hätte zu verſtehen geben wollen, der **teutſche** Staatskörper wäre eines ſolchen Haupts nicht werth.

Johann, Graf von **Naſſau**, damals Erzbiſchoff zu **Maynz**, war durch das Beyſpiel der andern Kurfürſten dahin gebracht worden, daß er ſeine Stimme, ganz wider ſeine Neigung, dem **Friedrich** gab, und von dieſem Augenblick an war er auf ſeinen Tod bedacht. So bald die Wahl vorbey war, machte ſich der Kayſer, welcher keine Gefahr argwohnte, in Geſellſchaft ſeines Bruders, des Herzogs **Bernhards**, des Kurfürſts zu **Sachſen**, **Rudolfs**, des Biſchoffs zu **Verden**, **Conrads**, und des Grafs von **Anhalt**, **Sigismunds**, auf ſeinen Ruckweg nach **Braunſchweig**. Als ſie aber zwiſchen **Arrentsbrun** und **Fritzlar** in **Heſſen** gekommen waren, wurden ſie unverſehens von einer Rotte **Spitzbuben** angefallen, welche ſeine Bedienten erſchlugen oder zerſtreueten, und ihm ſo viel Wunden beybrachten, daß er auf dem Platz ſeinen Geiſt aufgab.

Das ganze Reich wurde aufgebracht, und über dieſe entſetzliche Mordthat auf das heftigſte erzörnet. Der Graf von **Waldeck**, **Heinrich**, der vornehmſte unter den Mördern, geſtunde, er hätte ſich auf das Anhetzen des Erzbiſchofs in **Maynz** in die Zuſammenverſchwörung eingelaſſen, und einer **Friedrich** von **Hartinghauſen**, welcher ihm, wie man fand, den tödtlichen Streich verſetzet hatte, wurde hinwegagenommen, und den Brüdern des Kayſers ausgeliefert, welche ſeinen Leib rädern und viertheilen lieſſen. Der Erzbiſchoff zu **Maynz** fühlte ebenfals die Würkung ihrer gerechten Ahndung, dann weil ſie ihn als den erſten Urheber dieſer grauſamen That anſahen, ſo verheerten ſie ſeine Länder mit Feuer und Schwerdt, und zwangen ihn, daß er eine geraume Zeit gleichſam im Elend auſſer dem Orte ſeiner Reſidenz leben mußte.

Einige Schriftſteller geben vor, der Erzbiſchoff habe nichts mit dieſem Mord zu thun gehabt, und habe ſich durch einen vor den Reichsfürſten abgelegten Eid von dieſer Beſchuldigung los gemacht; andere aber,

welche

welche mehreren Glauben verdienen, legen ihm dieſe That eigentlich zur Laſt; unter dieſen iſt **Gobelinus Perſona**, welcher zu der nehmlichen Zeit, in der ſich dieſe Geſchichte zutrug, und was das merkwürdigſte iſt, in dem Erzbiſchofſthum **Maynz** ſelbſt lebte, ſo daß man zum voraus abnehmen kann, er würde des Prälaten gewiß geſchonet haben, wann ihn nicht die Macht der Wahrheit genöthiget hätte, die Nachwelt zu belehren, **Johann von Naſſau** ſey in der That des ihm zugeſchriebenen Laſters ſchuldig. Das alte Sprüchwort: Moguntia ab antiquo nequam (a), oder **Maynz taugt von Alters her nichts**, kam dazumal wieder auf, man ließ auch einige ſeltſame und verdorbene Verſe, ſo in der Abſicht, das Andenken dieſer Mordthat und ihres Urhebers zu erhalten, aufgeſetzt waren, herumgehen, wovon es nicht undienlich ſeyn wird, folgender fünf zu erwehnen:

Regula non ficta *Nequam Moguntia* dicta:
Germen *Pilati* nunc denuo vivificati,
Sicut dum vixit iterum Chriſtum crucifixit,
Namque Ducem ſtravit *Fridericum*, qui quaſi *David*,
Brunſuig protexit, gentemque ſuam bene rexit.

(Es iſt kein erdichteter Denkſpruch: **Maynz taugt nichts**: Ein Reis des anjetzo von neuem wieder lebendig gewordenen **Pilatus**, hat, wie er, da er lebte, **Chriſtum** zum andernmal gekreutziget, denn es hat den Herzog **Friedrich** erleget, welcher **Braunſchweig** wie ein **David** beſchützet, und ſein Volk wohl regieret hat.)

Wir

(a) Dieſes Sprüchwort hat ohne Zweifel ſeinen Urſprung von dem nichtswürdigen Character und Aufführung einiger Erzbiſchöffe zu Maynz in den alten Zeiten. Inzwiſchen melden die Schriftſteller dieſes Erzbiſchofſthums, damit ſie eine gute Herleitung deſſelben ertheilen möchten, es ſey ohngefehr 1362 Jahre vor der chriſtlichen Zeitrechnung eine Rotte Hexenmeiſter aus der Stadt Trier vertrieben worden, welche ſich unter einem gewiſſen Anführer, ſo Nequam geheiſſen, nahe an den Ort, wo jetzo Maynz ſtehet, begeben, und daſelbſt zuerſt Zelte aufgeſchlagen hätte; hierbey wäre eine groſſe Anzahl Leute von allen Enden zuſammen gelauffen, wodurch Nequam endlich in den Stand wäre geſetzet worden, den Grund zu der Stadt Maynz zu legen. Sie erzehlen ferner, es wäre einsmals ein groſſer Stein gefunden worden, (ſie ſagen aber nicht wo) auf welchem dieſe Worte eingehauen geweſen wären: Verte ar inuenies, (kehre ihn um, ſo wirſt du es finden) als nun der Stein mit vieler Mühe, in der Hofnung, einen groſſen Schatz unter denſelben zu finden, umgekehret worden, hätte man auf der andern Seite folgende Worte entdeckt: Moguntia ab antiquo Nequam. (Maynz von dem alten Nequam). Dieſes ſoll, ihrem Vorgeben nach, der Urſprung von dieſem Sprüchwort ſeyn, und nichts mehr bedeuten, als Maynz ſey von einem, mit Namen Nequam, erbauet worden.

Wir können dasjenige mit grossem Recht auf den **Friedrich** deuten, was **Suetonius** von dem Tode des **Titus** saget: **Seine so plötzlich geschehene Hinrückung aus der Zahl der Lebendigen, sey ein grösserer Verlust für das menschliche Geschlecht, als für ihn selbst gewesen**; dann sein frühzeitiges Schicksal wurde in der That von jedermann beklaget, als wann das Reich **eines beständigen Beschützers** wäre beraubet worden. Er hinterließ keine männliche Erben, und das **Recht der Erstgeburt** wurde von seiner Familie wieder abgeschaft.

Dem Kayser **Friedrich** folgten in seinem Gebiet seine Brüder, **Heinrich** und **Bernhard** nach. Sie regierten neun Jahre gemeinschaftlich, nach diesem machten sie eine Theilung; **Bernhard** bekam **Braunschweig** zu seinem Antheil und **Lüneburg** fiel an **Heinrich**; einige Jahre hernach vertauschten ihre Familien ihr Gebiet; die Nachkommen **Heinrichs** behielten **Braunschweig, Lüneburg** aber bekam **Bernhard** und seine Erben zu ihrem Eigenthum. Heinrich, aus dem braunschweigischen Hause. III. und V. Tabelle.

Beide Brüder verwendeten die ersten drey Jahre ihrer Regierung auf den Krieg, so sie gegen den Erzbischoff in **Maynz** und den Graf von **Waldeck** unternommen hatten, während welcher Zeit viele kriegerische Unternehmungen zwischen ihnen vorfielen; einige grosse und kleine Städte und Dörffer wurden zerstöret, diese Feindseligkeiten würden auch viel weiter getrieben worden seyn, wann ihre Streitigkeiten nicht verglichen, und der Friede durch die Vermittelung beiderseitiger guter Freunde wieder hergestellet worden wäre.

Heinrich genosse der Früchte dieses Friedens nicht lange; es entstunden Zwistigkeiten zwischen ihm und dem Graf von der **Lippe, Bernhard**, welche ihn wieder in das Feld zu gehen nöthigten. **Bernhard** hatte sich, seinem Feind gewachsen zu seyn, mit einigen seiner Nachbarn in ein Bündniß eingelassen, dem ungeachtet wagte es **Heinrich** allein, ihn und seine Bundsgenossen bey **Oderberg** an der **Weser** anzugreiffen; indessen war der Ausgang der Schlacht seiner Erwartung nicht gemäß, dann er hatte das Unglück, gefangen, und auf die Vestung **Falkenberg** geführet zu werden, wo der Graf von der **Lippe**, seinen Gefangenen recht wol zu nutzen, eine grosse Ranzion von ihm forderte. **Heinrich** entrichtete sie zum Theil gleich, und versprach, das übrige zu gesetzter Zeit zu bezahlen; nachdem sich aber der Kayser **Rupert** von der Nichtswürdigkeit des von dem Graf angefangenen Kriegs hatte unterrich-

ten lassen, hob er das Versprechen **Heinrichs** auf, und erklärte den Graf und seine Anhänger in die Reichsacht. Die Vollstreckung der Acht wurde dem **Heinrich** selbst aufgetragen, welcher daher die Vestung **Falkenberg** zerstörete, und die Stadt **Horn**, nebst etlichen andern Oertern wegnahm.

Einige Jahre hernach hielte dieser Kayser einen Reichstag zu **Frankfurt** am **Mayn**, wobey sich **Heinrich** einfand, wohin auch die Könige in **Engelland** und **Frankreich**, weil sie waren eingeladen worden, ihre Gesandten abschickten. Der Endzweck dieser Zusammenkunft war, über den verwirrten Zustand, in welchem sich die Christenheit dazumal, wegen der Unruhen der Gegenpäpste befand, zu rathschlagen. Zu jener Zeit konnte man nicht sagen, **Rom** wäre überall, wo nur der Papst residirte, wie das Volk ehedem zu sagen gewohnt war, es wäre überall **Rom**, wo sich nur der Kayser befände; indem viele Jahre nacheinander zween Päpste gewesen sind, der eine zu **Rom** und der andere zu **Avignon**, welche zum Erstaunen und Aergernis aller guten Christen mit dem Bann gegen einander donnerten; eben zu jener Zeit fügte es sich, daß ihrer drey waren, einer zu **Rom**, der andere zu **Rimini**, und der dritte in **Spanien**. So eifrig auch der Reichstag zu seyn schiene, dem von dem übel eingerichteten Zustande der Kirchen herrührenden Verderben ein Ende zu machen, so konnte man doch dazumal über nichts einig werden, als daß eine allgemeine Kirchenversammlung gehalten werden sollte, welche auch nicht lange hernach zu **Costnitz** angestellet wurde.

Der Character, den einige Geschichtschreiber dem **Heinrich** beygeleget haben, trägt viel zu seiner Ehre bey, indem er von ihnen, als ein unermüdeter Feind derer, welche auf lasterhaften Wegen giengen, vorgestellet wird, vornehmlich solcher, welche die Reisenden plünderten, oder ihnen auch nur beschwerlich fielen, weßwegen ihm einige den Titel eines **Heiden-** und **Wälderköniges** gegeben haben. Andere beschuldigen ihn, er habe allzustrenge Gerechtigkeit gehandhabet, und erzehlen zum Beweise ihres Satzes folgende Begebenheit: Er hätte sich einstmal entschlossen, eine Reise nach **Lüneburg** zu thun, und hätte den Vogt in **Zelle** voraus dahin geschickt. Es wäre ein plötzlicher Frost eingefallen, und der Vogt hätte die Freyheit begangen, einen Rock zu nehmen, welcher an der Landstrasse gelegen, und einem hinter seinem Pflug gehenden Pachter zugehöret hätte. In wenig Stunden wäre **Heinrich** auf eben dieser

Strasse

Strasse nachgekommen, und wäre von dem Pachter, welcher seine Klagen gegen den Vogt angebracht hätte, aufgehalten worden; hierauf hätte **Heinrich** befohlen, daß bey seiner Wiederkunft wegen dieser Sache auf dem Platz Gericht gehalten werden sollte, wo der Rock gelegen hätte; der Vogt wäre nicht im Stande gewesen, zu läugnen, daß er den Rock wider den Willen des Pachters genommen hätte, und wäre, als ein Strassenräuber an dem nächsten Baum auf Befehl **Heinrichs** aufgehenket worden, der in Ermangelung eines Strickes seinen Zaum hergegeben hätte, damit das Urtheil so gleich hätte vollzogen werden können. Dieser Herr starb im Jahr 1416, und hinterließ von seiner ersten Gemahlin, **Sophia**, einer Tochter des Herzogs in **Pommern**, **Wratislaus** des VI, einen Sohn, mit Namen **Wilhelm**; und von seiner andern Gemahlin, **Margaret**, einer Tochter des Landgrafs in **Hessen**, **Hermans**, einen andern, mit Namen **Heinrich**; diese zween Söhne waren die zween Stifter der zwo Linien **Calenberg** und **Wolffenbüttel**.

Bernhard, der andere Bruder des Kayfers **Friedrichs**, kaufte die Grafschaft **Homburg** von ihrem letzten Besitzer (a), und vereinigte die Stadt **Ulzen** mit dem Herzogthum **Lüneburg**. Er zerstörte das Schloß **Klozeck**, oder **Klotze**, welches dem Geschlecht **Quitzou** zugehörete, das wegen seines aufrührischen Geistes gegen seine rechtmäßigen Oberherren in den Geschichten sehr bekannt ist, und damals wegen seiner vielen Güter in der Marck **Brandenburg** und in dem Herzogthum **Lüneburg** in sehr grossem Ansehen stunde. Er mußte sich auch mit den Marckgrafen in **Mähren**, **Jodocus** und **Procopius**, welche damals die Marck **Brandenburg** innen hatten, in einen Krieg einlassen, von denen er die Stadt **Schnackenburg** eroberte, und sie seinem Gebiet einverleibte.

Bernhard, aus dem lüneburgischen Hause. III. und VI. Tabelle.

(a) 1409.

Die Kriegskunst wurde zu seiner Zeit sehr verbessert; das Schießpulver und Schießgewehr war in dem nächstvorhergehenden Jahrhundert von einem **teutschen** Mönch, **Berthold Schwarz**, erfunden worden, dessen man sich vom Jahr 1380 an, überall bediente, nachdem die **Venetianer** die Nutzbarkeit dieser verderblichen Werkzeuge in ihrem Krieg gegen die **Genueser**, besonders in der Belagerung von **La Chiussa**, in Erfahrung gebracht hatten; so daß die **europäischen** Völker hierdurch unterrichtet wurden, dem Bley und Eisen gleichsam Flügel beyzulegen, und das Geräthe des Mordens und der Zerstörung zu vervielfältigen.

Zu der Zeit des Kayſers **Friedrichs** waren die Feuerröhre und Stücke in dem Gebiet des Hauſes **Braunſchweig** bereits eingeführet worden, ihre Anzahl aber wurde unter ſeinem Bruder **Bernhard** ſehr vermehret, der auſſer denen von der gewöhnlichen Gröſſe, zu **Braunſchweig**, ein
1411. auſſerordentlich groſſes Stück gieſſen ließ, welches die **faule Mette** genennet wurde. Dieſes merkwürdige Stück wird noch in dem Zeughauſe dieſer Stadt aufbehalten; es wieget vier und eine halbe Laſt, die Laſt zu 4000 Pfund gerechnet, es wirfft eine Kugel von mehr als ſechshundert Pfunden, und zur Ladung werden zwey und funfzig Pfund Pulver erfordert.

Einige Jahre hernach entſtunden in der Stadt **Braunſchweig** groſſe Streitigkeiten. Die Domherren thaten die Bürger in den Bann: die Prieſter im Gegentheil, welche es mit der Bürgerſchaft hielten, thaten die Domherren in den Bann; welches eine ſo groſſe Verwirrung verurſachte, daß die meiſten Kirchen verſchloſſen und die Prieſter dadurch genöthiget wurden, auf den Kirchhöfen Meſſe zu leſen. Die Bürger verlangten von den Biſchöffen in **Hildesheim** und in **Halberſtadt** Hülffe, da aber der letzte in einem Streit mit ſeinen eignen Unterthanen verwickelt war, ſo lehnete er es von ſich ab, an ihrer Uneinigkeit Theil zu nehmen. Mit dem Biſchoff in **Hildesheim**, an welchen ſie ſich gewandt hatten, waren ſie glücklicher, er kam ihnen nebſt einigen zu ihm geſtoſſenen Völkern, des Biſchoffs zu **Münſter**, und anderer Bundsgenoſſen ohnverzüglich zu Hülffe. **Bernhard** bezeigte ſein gerechtes Mißfallen darüber, daß ſich dieſer Prälat in Sachen miſchen wollte, welche ihm nichts angiengen, und brachte bald eine Armee auf die Beine, welche ſtark genug war, daß ſie ihm die Spitze bieten konnte, er zog zu Felde, kam ſeiner Annäherung an die Stadt **Braunſchweig** zuvor, und ſchlug ihn
1422. dreymal nacheinander, nehmlich bey **Aſſeburg**, **Oſterwyck** und **Grüne**. Der Biſchoff verlohr bey dieſen wiederholten unglücklichen Schlachten den Muth, und ließ endlich ſein Vorhaben fahren, welches dem **Bernhard** eine Gelegenheit an die Hand gab, die Domherren wieder mit den Bürgern zu verſöhnen, und den Frieden in der Stadt **Braunſchweig** wieder herzuſtellen.

Er ſtarb im Jahr 1434, und hinterließ von ſeiner Gemahlin **Margaret**, einer Tochter des Kurfürſts zu **Sachſen**, **Wenceslaus**, zween

Söhne

Söhne, **Otto** und **Friedrich**, mit dem Beynamen der **Fromme**; beide folgten ihm in ihrer Ordnung nach.

Otto,
Erich, zu **Grubenhagen.**
Wilhelm, der Aeltere, oder der **Siegreiche** zu **Calenberg.**
Heinrich, der **Friedfertige** zu **Wolffenbüttel.**
Otto,
Friedrich der **Fromme,** zu **Lüneburg.**

Otto folgte seinem Vater **Friedrich** in den der **grubenhagenischen** Linie zugehörigen Ländern nach, seine Regierung, welche 7 Jahre währete, war gelind und friedlich. Er starb im Jahr 1411, und hinterließ von seiner Gemahlin **Schönetta**, einer Gräfin von **Nassau**, nur eine Tochter mit Namen **Adelheid**, welche sich an den Herzog in **Pommern**, **Bogislaus** den V, vermählte: seine Länder fielen an seinen Vetter **Erich** aus eben dieser Linie. Otto, aus der grubenhagenischen Linie. III. Tabelle.

Erich war kaum in den Besitz seiner Erbschaft getretten, als er bereits einen Krieg gegen die Grafen von **Hohnstein** zu führen hatte, welche einen Anspruch auf die Grafschaft **Lutterberg** machten. Sie kamen bald zu einer Schlacht, welche bey dem Dorfe **Osterhagen** geliefert wurde, worinnen **Erich** eine grosse Anzahl Leute verlohr, aber das Glück hatte, die Wahlstatt zu behaupten. Vor nicht gar vielen Jahren sind in der Nachbarschaft dieses Dorfes verschiedene goldene Ringe, lange Messer, Streitkolben, Streitärte, und andere zu jener Zeit gebräuchliche Waffen ausgegraben worden, welche man für Ueberbleibsel dieser Schlacht gehalten hat. Er starb im Jahr 1431, und hinterließ von seiner Gemahlin **Elisabeth**, einer Tochter **Otto** des **Tapfern**, aus der **göttingischen** Linie, drey Söhne, **Ernst**, **Heinrich** und **Albert**. Da **Ernst** die Domherrnstelle zu **Eimbeck** angenommen hatte, so folgte **Heinrich** seinem Vater nach, und nach seinem Tode kam auch **Albert** zu dem Besitze des Fürstenthums **Grubenhagen.** Erich, aus der grubenhagenischen Linie. III. Tabelle. 1415.

Wilhelm der **Aeltere**, ein Sohn **Heinrichs**, und wie oben erwehnet worden ist, der Stifter der **calenbergischen** Linie, war ein Herr, welcher wegen seiner Neigung zum Kriege merkwürdig ist, und der, weil er verschiedene grosse Schlachten lieferte und gewann, den Beynamen der **Siegreiche** bekommen hat. Wilhelm, aus der calenbergischen Linie. V. Tabelle.

Er führte zugleich mit dem Marckgraf in **Meissen, Friedrich,** eine Armee gegen die **Hußiten** in **Böhmen,** welche durch die unbedachtsame Aufführung des **Wenceslaus,** und seines Bruders, **Sigismunds,** so sehr überhand genommen hatten, daß viele Zeit vorbey gieng, ehe die Ruhe in diesem Königreich wieder hergestellet werden konnte. Die hohe Schule zu **Prag** war unter der Regierung des **Wenceslaus** so berühmt, daß sich dazumal, wie man berichtet, nicht unter 44,000 Studenten zu einer Zeit allda aufgehalten haben; sie waren grösstentheils **Teutsche,** die den **Böhmen,** deren in Vergleichung mit jenen nur eine kleine Anzahl war, manches Herzeleid anthaten. Die **Böhmen** wandten sich an **Johann Huß,** einen **Böhmen** von Geburt, und Professor zu **Prag** welcher sie versicherte, er wollte es dahin bringen, daß die **teutschen** Studenten **Prag** sehr bald freywillig verlassen sollten. Da die **pragische** Universität vom **Carl** dem IV, nach der Vorschrift der **Pariser** war angeleget worden, so verlangte **Huß,** daß in den, betreffend die Universitätssachen angestellten Berathschlungen, die Eingebohrnen drey, die Fremden aber nur eine Stimme haben sollten. Die **Teutschen,** welche sich bis hieher in dem Besitz von drey Stimmen befanden, wollten diese Aenderung nicht zulassen, und droheten **Prag** zu verlassen. **Wenceslaus** hätte diesen Streit im Anfange leicht schlichten können, allein er verschob es, weil ihm beide Parteyen Geschenke machten; ja, ihre Uneinigkeit gieng ihm so wenig zu Herzen, daß man ihn auf eine scherzhafte Art sagen hörete, (indem er auf die Bedeutung des Wortes **Huß,** in der **böhmischen** Sprache zielete:) **Huß wäre eine feine Gans, als welche ihm goldene Eyer legte,** und daß **er sich gar nichts darum bekümmerte, wenn er auch sähe, daß sich beide Parteyen in Stücken zerrissen.** Endlich behielte **Huß** die Oberhand; worauf 40,000 fremde Studenten **Prag** in einem Tag
1409. verliessen, davon ein grosser Theil nach **Leipzig** gieng, und Gelegenheit gaben, daß allda eine Universität angelegt wurde. **Huß** maßte sich nunmehr einer grössern Gewalt an, und machte den Anfang, seine Parthey öffentlich in den Lehrsätzen des **Wiclef** zu unterrichten. Zu jener Zeit liessen zween **Engelländer,** welche als Studenten nach **Prag** gekommen waren, an die eine Wand ihres Zimmers den Papst mit seiner dreyfachen Krone, an die andere aber Christum mahlen, wie er auf einen Esel sitzet und seinen Einzug in **Jerusalem** hält. Einige tausend Menschen

schen kamen, und sahen diese Gemählde; **Huß** billigte sie, allein die andern Professores auf der Universität, welche durch den Abzug der fremden Studenten in grossen Verlust gekommen waren, nebst dem größten Theil der Einwohner ärgerten sich darüber, und endlich erfolgte ein offenbarer Aufstand. **Wenceslaus** blieb ruhig, anstatt, daß er diesen Tumult hätte stillen sollen. **Sigismund**, sein Bruder, welcher dazumal Kayser war, hatte eine Kirchenversammlung zu **Costnitz** zusammen kommen 1414.
lassen, dahin auch **Huß** war beschieden worden, damit er Rechenschaft von seiner Lehre geben könnte; und als er ein freyes Geleit von dem Kayser erhalten hatte, daß er unbeschädigt hin und zuruckkommen sollte, so erschien er daselbst, wurde aber in das Gefängniß geworfen, zum Feuer verdammt, und nebst seinen Schriften im Jahr 1415 verbrannt.

Diese Brechung des kayserlichen Wortes diente den **Böhmen** zu einem Zeichen, die Waffen zu ergreiffen. Ein grosser Theil derjenigen, welche Feinde des **Huß** gewesen waren, vereinigten sich mit seinen Schülern, ob sie gleich im Punct der Lehre von einer ganz verschiedenen Meinung waren; woraus klärlich erhellet, daß dieser Aufstand, welcher nachgehends eine so grosse Veränderung in dem Gottesdienst in **Böhmen** verursachet hat, anfangs nicht sowohl aus Religionsgründen, als vielmehr aus einer gerechten Ahndung der niederträchtigen Aufführung des Kayſers und der Kirchenversammlung zu **Costnitz** gegen den **Huß** hergekommen ist. **Wenceslaus** fürchtete sich vor einem Angriff von den **pragischen** Bürgern, und befahl ihnen dahero, sie sollten ihre Waffen in seinen Pallast bringen. Dieser Schritt vermehrte den Friedensbruch. Einer, mit Namen **Johann von Troznova**, sonst genannt **Ziska**, gab den Einwohnern den Rath, in einem Hauffen mit ihren Waffen in den Pallast zu ziehen, und er führete sie dahin, und fragte den König, **wo die Feinde wären, gegen welche sie auf Befehl des Königs fechten sollten?** **Wenceslaus** war über den Entschluß der Bürger sehr bestürzt, und bat den **Ziska** höflich, in Friede mit seinem Volk zuruck zu kehren. Die Unerschrockenheit, welche **Ziska** bey dieser Gelegenheit zeigte, brachte ihm bald die Achtung und das Vertrauen der Einwohner zu wege, wodurch seine Parthey zu einer solchen Gewalt anwuchs, daß der Magistrat desjenigen Theils von **Prag**, welches die **Neustadt** heisset, welcher sich ihm widersetzen wollte, ihn mächtiger als sich befande: dann er umrunge unverhofft den Platz, wo sie zusammen gekommen

men waren, und warf dreyzehen Rathsherren zum Fenster hinaus, welche die Menge unten mit Pieken und Hellebarten auffienge. **Wenceslaus** starb bald darauf ohne Nachkommen, und sein Bruder **Sigismund**, welcher bereits Kayser und König in **Ungarn** war, machte einen Anspruch auf das Königreich **Böhmen.** Die **Böhmen**, keinen einzigen ausgenommen, weigerten sich, ihn für ihren Oberherrn zu erkennen, deswegen, weil der **Johann Huß**, und sein College **Hieronymus** von **Prag**, mit seiner Einwilligung in **Costnitz** waren verbrannt worden. Inzwischen berufte **Sigismund** einen Landtag nach **Brinn** in **Mähren**, wo einige Böhmen erschienen, und sich über das dem **Huß** von dem Kayser gegebene aber nicht gehaltene freye Geleit beschwerten. **Sigismund** hätte die Herzen der **Böhmen** noch gewinnen können, wann er nicht durch eine unzeitige Strenge den Groll, so sie gegen ihn trugen, bevestiget hätte; indem er also fortfuhr, seinem der Staatsklugheit zuwiderlauffenden Entwurffe zu folgen, so machte er ihre Neigung so abspenstig von sich, daß sie sich ohne den geringsten Zweifel zum Krieg gegen ihn erklärten. Alle diejenigen, welche sich bey dieser Gelegenheit wider den **Sigismund** verbanden, hiessen mit einem allgemeinen Namen **Hußiten**, und der Krieg selbst hat seine Benennung von ihnen bekommen. Er nahm im Jahre 1418 seinen Anfang, und währete 18 Jahre. **Ziska** gieng vor **Prag**, und eroberte denjenigen Theil der Stadt, welcher die **kleine Seite** genennet wird, und obgleich **Sigismund** im Jahr 1420 eine Armee von 150,000 Mann davor legte, so war er doch auch mit einer so mächtigen Armee nicht im Stande, seine Feinde zu besiegen, welche sich so wenig vor ihm fürchteten, daß sie die ganze Zeit über, in welche er vor **Prag** gelegen, die Stadtthore niemals verschlossen haben. Während seines Aufenthalts allhier, wurden vier Artickel, die Religion betreffend, von den **Hußiten** in Vorschlag gebracht, welche **Sigismund** mit Stillschweigen zu übergehen vor gut befand, damit er sich auf dem **pragischen** Schloß, welches er dazumal im Besitz hatte, krönen lassen könnte; als aber diese öffentliche Handlung einmal vorbey war, so kamen die Sachen wieder in eben diejenige kriegerische Gestalt, in welcher sie vorher gewesen waren.

1421. Im Jahr 1421 vereinigte **Wilhelm** seine Völker mit des Marckgrafs in **Meissen, Friedrichs**, seinen, und zog gegen die **Hußiten** zu Felde. Der Kayser **Sigismund** war damals in einem Krieg gegen

die

die Türken in Ungarn begriffen. Wilhelm und Friedrich giengen, ein jeder an der Spitze ſeiner Völker, in die Kreiſe Ellenbogen und Satz, in deren erſterem Wilhelm die Veſtung dieſes Namens belagerte, in welche die Hußiten eine ſtarke Beſatzung geleget hatten. Sie vertheidigten den Ort hartnäckig, und beſchädigten und ermüdeten die Völker Wilhelms durch wiederholte Ausfälle ſehr; worauf er ſich entſchloß, einen Generalſturm zu wagen, welcher ihm ſo glücklich von ſtatten gieng, daß er ſich innerhalb 14 Tagen, nach Einſchlieſſung der Veſtung, Meiſter von derſelben machte. Von dar gieng er vor Eger, welches er ebenfals in Beſitz nahm, und nachdem er eine eigene Beſatzung hineingeleget hatte, vereinigte er ſich bey Brück oder Brix mit Friedrich. Ein groſſer Hauffe Hußiten bemühten ſich, ihre Vereinigung zu verhindern, ſie wurden aber alſobald geſchlagen; worauf dieſe zween Herren gleich Brück belagerten, ſo mit einer Veſtung verſehen war, welche zu jener Zeit für unüberwindlich gehalten wurde. Nach erhaltener Verſtärkung griffen ſie die Veſtung an drey verſchiedenen Orten an: die Beſatzung that zu ihrer Vertheidigung alles, was in ihrer Macht ſtunde, dannoch wurden ſie endlich genöthiget, eine Capitulation anzunehmen, und ſich den ſiegreichen Waffen Wilhelms und Friedrichs zu ergeben.

Um dieſe Zeit ſtarb der letzte Kurfürſt zu Sachſen, aus dem anhaltiſchen Stamme, Albert der III, ohne Nachkommen. 1422. Die Verlöſchung dieſes Geſchlechts hat etwas beſonders in ſich. Der Kurfürſt, Rudolf der III, wurde von den Böhmen vergiftet, ſeine zween Söhne, Wenceslaus und Sigismund, wurden zu Schweinitz von einem einfallenden Thurn todtgeſchlagen, und ſein Bruder, Albert der III, wurde von einem Feuer, ſo in einem Hauſe auskam, in welches er bey einer Jagd eingekehret war, ſo ſehr erſchrecket, daß er daran ſterben mußte. Das Haus Braunſchweig hätte in dem Kurfürſtenthum Sachſen nachfolgen ſollen, wo nicht wegen des rechtmäßigen Anſpruchs, den dieſes Geſchlecht an jene Länder hatte, welche einen Theil ihrer alten Geſchlechtsſtaaten ausmachten; doch wenigſtens wegen des Vertrags der Erbverbrüderung, der, wie oben erwehnet worden, im Jahr 1389 zwiſchen den ſächſiſchen und braunſchweigiſchen Häuſern geſchloſſen worden iſt. Ja, der Kurfürſt in Brandenburg, Friedrich der I, war hierüber ſo empfindlich, daß er zu eben der Zeit, als er um einen Theil des ſächſiſchen Gebietes anhielte, dem Kayſer Sigismund vorſtellte, die Gerech-

tigkeit erfordere von ihm, das Haus **Braunschweig** mit dem Kurfürstenthum zu belehnen. Allein **Sigismund** hatte dem Marckgraf in **Meissen, Friedrich**, wegen einer von ihm erlegten grossen Summe Geldes, einige Jahre vor der Erlöschung des **sächsischen** Hauses, die Anwartschaft auf dieses Fürstenthum ingeheim ertheilet, und den **Friedrich** dazumal allen Vorstellungen zum Trotz damit belehnet. Das Haus **Braunschweig** hatte ohne allem Zweifel keine geringe Ursache, sich durch dieses Unrecht des Kayfers beleidiget zu achten, und dieses scheinet die Ursache gewesen zu seyn, warum **Wilhelm** damals seine gegen die **Hußiten** in **Böhmen** liegende Völker zuruckzog.

Der Graf von **Holstein** und Herzog zu **Schleswig, Heinrich** der III, führte dazumal einen Krieg mit dem König in **Dänemark, Erich** dem X, welcher sich in den Besitz des Herzogthums **Schleswig** gesetzt, und sich geweigert hatte, ihm dasselbe anders als nur unter sehr harten Bedingungen zu überlassen. Der Kayser **Sigismund** vertheidigte sein Verfahren, allein der Papst erklärte sich für den Herzog zu **Schleswig. Heinrich** befand eine gute Armee für das beste Mittel, diesen Streit zu entscheiden, und verlangte dahero eine Prinzeßin aus dem Hause **Braunschweig** zur Gemahlin, wodurch er den **Wilhelm** in seinen Vortheil zog. Also wurde eine Armee von 30,000 Mann in das Feld gestellt, welche die **dänischen** Völker, nicht weit von **Flensburg,**
1427. bey anbrechendem Tag unversehens überfiel. **Erich** gab die Flucht, brachte aber seine Völker bald wieder in Ordnung, worauf ein allgemeines Treffen erfolgte. Auf beiden Seiten fiel eine ungeheure Anzahl, die **braunschweigischen** Völker aber, denen durch die Tapferkeit ihres Anführers Muth gemacht wurde, brachen, des hartnäckigen Widerstandes der **Dänen** ungeachtet, verschiedenemal durch ihre Glieder, und erhielten endlich einen vollkommenen Sieg, welcher sehr viel zur Ehre des Herzogs **Wilhelms** beytrug. Nach diesem belagerten sie **Flensburg,** da aber **Heinrich** unter den ersten war, die diese Stadt bestiegen, hatte er das Unglück, sein Leben durch ein Stück Zimmerholz, so von den Mauern auf ihn geworfen wurde, zu verlieren. Seine bestimmte Braut wurde durch diese Nachricht so sehr gerühret, daß man sie nachgehends niemals zu einer Vermählung bereden konnte. Die Geschichtschreiber sind in Meldung ihres Namens nachläßig gewesen, allein es ist glaublich, daß sie eine der Töchter **Erichs,** aus der **grubenhagenischen** Linie gewesen

ist,

iſt, von denen zwo unverheyrathet geblieben, und als Aebtißinnen zu **Gandersheim** geſtorben ſind.

Wilhelm machte nach ſeiner Ruckkunft in ſeine Länder Zurüſtungen zu einer Reiſe in das **heilige Land.** Er empfahl ſeine Gemahlin und Kinder der Sorgfalt ſeines Bruders, **Heinrichs** des **Friedfertigen,** und machte ſich im Jahr 1430 auf ſeine vorgenommene Pilgrimmſchaft. Auf ſeinem Ruckweg durch **Oeſterreich** ſtattete er bey **Friedrich** dem IV, welcher ſeine Muhme, die Tochter des Kayſers **Friedrichs, Anna,** zur Gemahlin hatte, einen Beſuch ab. Der Herzog in **Burgundien, Philip,** mit dem Beynamen der **Gute,** rüſtete ſich dazumal zu einem Krieg gegen den König in **Frankreich, Carl** den VII, um ſich an ihm zu rächen, weil er, als **Dauphin,** bey einer freundſchaftlichen Zuſammenkunft zu **Monterau** in **Champagne,** an dem Tode ſeines Vaters, **Johann** des **Unerſchrockenen,** Schuld geweſen war. **Carl** bat den Herzog in **Oeſterreich** um Hülfe, der ſich ihm hierinnen willfährig erwieß, und **Wilhelm** der **Siegreiche** nahm bey dieſem Feldzuge das Commando der **öſterreichiſchen** Völker über ſich. Er gieng über den **Rhein** in **Burgundien** und machte dadurch zum Beſten des Königs in **Frankreich** eine ſo gewaltſame Verwirrung, daß dadurch, wie man mit gutem Grunde glauben kann, zum Frieden, welchen **Philip** einige Jahre hernach mit den **Franzoſen** zu **Arras** geſchloſſen hat, nicht wenig beygetragen worden iſt. 1431.

Während dieſer Vorfälle lag **Sigismund** dem **Wilhelm** und einigen andern Reichsfürſten auf das neue an, daß ſie Völker gegen die **Hußiten** ſchicken möchten. **Ziſka** war nunmehr todt, nachdem er dreyzehen Schlachten gegen den Kayſer gewonnen hatte. Obgleich ſein Tod einige Aenderung in den Umſtänden der **Hußiten** gemacht hatte, ſo benahm er ihnen doch den Muth nicht, ſie ſchienen noch bey ihrem Entſchluſſe zu verharren, und legten einen groſſen Eifer, zur Beförderung der gemeinen Sache, an den Tag. **Procopius,** des **Ziſka** Mutter Bruder, ſtellte ſich an ihre Spitze, und ſchlug im Jahr 1425 die **öſterreichiſchen** Völker, welche der nachgehende Kayſer, **Albert** der V, gegen ſie angeführet hatte: in dem folgenden Jahr hatte eine ſtarke Armee **Meißner,** und anderer **Teutſchen,** eben dieſes Unglück bey **Außig;** zwölftauſend Mann wurden bey dieſer Gelegenheit in Stücken gehauen, worauf **Procopius** die Stadt **Außig** erſtieg, und alle die Einwohner

mit dem Schwerdt hinrichtete. Der Kayser bildete sich ein, wann er an Macht überlegen wäre, so würde ihm der Sieg gewiß seyn, und führte im Jahr 1427 durch **Sachsen, Franken** und **Bayern** drey schöne Armeen nach **Böhmen**, allein seine Bemühungen waren fruchtlos, er wurde allzeit von den **Hußiten** überwunden. Nichtsdestoeniger wäre es möglich gewesen, den Krieg in dem folgenden Jahr zu endigen, wann der Kayser zu einer geringen Versorgung für den **Procopius** gestimmt hätte, jedoch die Unschlüßigkeit, welche er in dieser Absicht blicken ließ, machte, daß aus dieser Unterhandlung nichts wurde. Hierauf drungen die **Hußiten** im Jahr 1429 in **Teutschland** ein, verbrannten **Dreßden**, hieben die Einwohner der Stadt **Guben** in Stücken, und belegten das ganze Land, bis nach **Magdeburg**, mit Brandschatzung. Im folgenden Jahr verbrannten sie die Städte **Altenburg, Plauen, Culmbach**, und **Bareuth**; **Nürnberg**, und die **bayerischen** Städte erlegten grosse Summen, um ihren Untergang, womit man sie bedrohete, zu vermeiden, und eine grosse Anzahl Leute nahmen ihre Zuflucht hauffenweise nach **Braunschweig**. **Procopius** hatte dazumal eine Armee von 22,000 Reutern, und 52,000 Fußgängern, und bey seinem Ruckweg nach **Böhmen** folgten ihm 3000 mit Beute beladene Wägen. Nur allein die Anzahl der Städte und Schlösser, so dieses Jahr über in die Asche geleget wurden, übersteigt einhundert. Im Jahr 1431 schickte Papst **Martin** der V, in Hoffnung, die **Hußiten** zu vertreiben, den Cardinal **Julianus** nach **Teutschland**, welcher zu diesem Endzweck eine Armee von 130,000 Mann zusammenbrachte. Als sie aber im Begriff waren, bey **Taus** in **Böhmen** eine Hauptschlacht zu liefern, so wurden die **Teutschen** von einem solchen plötzlichen Schrecken überfallen, daß einige, ehe noch der erste Angriff seinen Anfang nahm, die Flucht ergriffen, welches sie mit solcher Eilfertigkeit thaten, daß sie den ganzen Troß und alle ihre Reichthümer zuruckliessen, worunter die **Hußiten** das Kreutz des Cardinals und seine kostbare Meßgewande fanden, welches ihnen keine geringe Gelegenheit zur Kurzweil an die Hand gab. **Procopius** schlug sich den andern Morgen mit denen, welche nicht zuruckgewichen waren, er schlug 11,000, zerstreuete die übrigen, und eroberte 150 Canonen. Im folgenden Jahr fiel er wieder in **Meissen** ein, gieng bis nach **Leipzig**, und verbrannte die Stadt **Taucha**, nebst einigen andern Oertern. Endlich kamen die vornehmsten

ſten Geiſtlichen auf der Kirchenverſammlung zu **Baſel** zuſammen, einer 1433.
ſolchen Verwüſtung und Verheerung ein Ende zu machen, und dieſe Sachen in der Güte beyzulegen. Zu dieſem Endzweck wurde **Procopius** dahin eingeladen, wohin er auch unter Begleitung von 300 Reutern kam, und erhielte nach einigen Zuſammenkünften von der Kirchenverſammlung, daß ſie folgende vier Religionsartickel beſtättigten, auf welche er, wie ihm war aufgetragen worden, dringen ſollte: „daß das Wort GOttes „unter den **Böhmen** ungehindert geprediget werden ſollte; daß das Volk „die Freyheit haben ſollte, des Herrn Abendmahl unter beiderley Geſtalt „zu empfangen; daß der Geiſtlichkeit in an ſich Ziehung zeitlicher Güter „Einhalt gethan werden ſollte; und daß alle Sünden wider das göttliche „Geſetz mit der Schärfe beſtraft werden ſollten„. Als man wegen dieſer Artickel übereingekommen war, ſo ſetzten die **böhmiſchen** Stände den **Alexius Wrzeſtowſky** zum Landpfleger über dieſes Königreich ein, welches ein Mißverſtändnis zwiſchen ihnen, und dem **Procopius** verurſachte, welcher hierdurch ſo ſehr beleidiget wurde, daß er ſeinem Vaterland mit Feuer und Schwerdt drohete, und die Stadt **Pilſen** wirklich belagerte. Alſo waren die **Böhmen** unter ſich ſelbſt zertheilt, wodurch bald hernach wahr wurde, was der Kayſer **Sigismund** zu ſagen pflegte, **die Böhmen könnten nicht anders, als nur durch Böhmen bezwungen werden.** **Wilhelm** der **Siegreiche** gieng auf ſein von den Vätern der Kirchenverſammlung gebilligtes Bitten vor 1434.
Neuprag, welches der vornehmſte und am ſtärkſten beveſtigte Ort der **Hußiten** war; hier vereinigte er ſeine Völker mit der **böhmiſchen** Landſtände ihren, welche die Waffen gegen den **Procopius** und ſeine Anhänger ergriffen hatten. Da **Procopius** eine zahlreiche Beſatzung in dieſer Stadt gelaſſen hatte, ſo befürchtete man, es möchte viel Zeit zu ihrer Eroberung erfordert werden; allein die Tapferkeit der Belagerer war ſo groß, daß ſich der Ort, zum unausſprechlichen Hertzeleyd des **Procopius**, in kurzer Zeit ergeben mußte, welcher nach Erhaltung dieſer Nachricht die Belagerung vor **Pilſen** aufhob, und ſein Lager mit ſo groſſer Eilfertigkeit verbrannte, daß ein groſſer Theil der Verwundeten in den Flammen um das Leben kam. Seine Wuth war ſo groß, daß er einen Eid that, er wollte den ganzen Adel in dieſem Königreich ausrotten, und ſollte es ihm auch ſein Leben koſten. Derohalben bot er den Ständen eine Schlacht

an, und man sagt, sie würden gewiß unglücklich mit ihm gewesen seyn, wann er besser mit Reuterey versehen gewesen wäre; deren Mangel ihm seines Lebens beraubte, indem er selbst unter den Todten gefunden wurde. Die bey dieser Schlacht gemachten Gefangenen wurden in Kornstädel gesperrt und lebendig verbrannt, weil aber die **Hußiten** nach dieser Niederlage nicht im Stande waren, eine Armee in das Feld zu stellen, so wurde der Friede in **Böhmen** endlich wieder hergestellet.

Wilhelm war bey diesem letzten Treffen nicht gegenwärtig, sondern kehrte nach der Eroberung der obenerwehnten Stadt in seine Länder zurück. Einige Zeit hernach entstunden Zwistigkeiten zwischen ihm und dem Erzbischoff zu **Maynz**, welche einen Krieg nach sich zogen. Ihre
1448. Völker traffen bey dem Schlosse **Homburg** aufeinander, wo **Wilhelm** so glücklich war, daß er einen merkwürdigen Sieg über diesen Prälaten erhielte, welcher hierdurch gedrungen wurde, um Friede zu bitten. **Wilhelm** stunde nachgehends dem Graf von **Oldenburg, Gerhard**, gegen einen aus eben dieser Familie, **Mauritius**, bey, welcher auf die Grafschaft **Delmenhorst** einen Anspruch machte. **Mauritius** hatte viele Bundsgenossen; ob nun gleich die feindlichen Völker stärker waren,
1462. so griffe sie **Wilhelm** dannoch bey **Siberg** an, und zertrennte ihre Glieder mit ungemeiner Tapferkeit. Er erlegte, nach dem Bericht der Geschichtschreiber, eine grosse Anzahl mit eigner Hand, und ob er gleich das Unglück hatte, daß er unter dem hitzigsten Gefechte von seinem Pferde herab fiel, und auf allen Seiten umringt wurde, schlug er sich doch mit grosser Herzhaftigkeit und unerschrockener Vorsichtigkeit durch die Feinde hindurch, kam wieder auf ein Pferd, und blieb nach einem hartnäckigen Gefechte, welches etliche Stunden währete, Meister von der Wahlstatt.

Wir dörfen nicht vorbeylassen, wie sehr sich **Wilhelm** in seiner Meinung betrogen gefunden, welche er von seinem Bruder, **Heinrich** dem **Friedfertigen**, hatte, dem er die Zeit über, in welcher er in das **heilige Land** reiste, die Sorgfalt für seine Gemahlin und Kinder anvertrauet hatte. Anstatt daß **Heinrich** das ihm anvertraute Amt mit Treue hätte verrichten sollen, trieb er seines Bruders Gemahlin und Kinder aus der Vestung **Wolffenbüttel** hinaus, und machte sich zum Herrn fast über das ganze **braunschweigische** Land. Ein so unerwartetes Verfahren verursachte ein allgemeines Erstaunen, da **Heinrich** vor jener Zeit, als ein, wegen seiner friedlichen und ruhigen Gemüthsart, berühmter Herr hochgeachtet

achtet wurde. Dieſes machte einen Schandfleck in ſeinen Character; doch konnte ſein Verbrechen dadurch, wie es ſcheinet, einigermaſſen beſchönet werden, daß die **braunſchweigiſchen** Bürger, denen es unter einem ſo munteren Herrn nicht gefiel, die vornehmſten Urheber dieſer That waren. Nichtsdeſtowenigrr war **Wilhelm** über ſeines Bruders verletzte Treue ſo erzörnet, daß es zu einem öffentlichen Bruch zwiſchen ihnen kam. Der Krieg wurde mit groſſer Heftigkeit geführet, und verurſachte in dem ganzen **braunſchweigiſchen** Lande eine groſſe Verwüſtung, wurde aber endlich zu gutem Glück, durch Vermittelung ihrer beiderſeitigen guten Freunde geendiget. **Wilhelm**, der mit ſo groſſem Recht ſeiner Tapferkeit wegen berühmt war, gab bey dieſer Gelegenheit einen merkwürdigen Beweis, er ſey eben ſo großmüthig und uneigennützig, dann er verſöhnte ſich nicht nur mit ſeinem Bruder, ſondern :oar auch mit einem weit geringern Antheil Länder zufrieden, als er mit Recht fordern konnte. Er wurde nachgehends von der Vorſicht für die Gröſſe ſeiner Seele reichlich belohnet; es fielen ihm nach und nach ſo viele Länder heim, daß er keine Urſache hatte, ſich es reuen zu laſſen, daß er ſeinen Vortheil der öffentlichen Ruhe aufgeopfert hatte. Er brachte im Jahr 1435 die Grafſchaft **Hallermund**, im Jahr 1447 die Grafſchaft **Wunsdorf**, und im Jahr 1460 die Grafſchaft **Wolpe** an ſich, und da drey Jahre hernach **Otto Cocles**, der letzte aus der **göttingiſchen** Linie, ſtarb, ſo fiel die ganze Erbſchaft 1463. dieſer Linie an ihn. Als endlich ſein Bruder **Heinrich** ohne männliche Erben aus dieſem Leben gieng, ſo kam er in den Beſitz aller der Staaten, 1473. welche jemals zu dem Herzogthum **Braunſchweig** gehöret hatten.

Wilhelm hatte von dieſer Zeit an ſeine Reſidenz in **Wolffenbüttel**. Wenig Fürſten oder Generalsperſonen kommen ihm in der Anzahl ſeiner Siege gleich, und noch viel weniger in der Anzahl ſeiner Jahre; dann er lebte bis an das Jahr 1482, und ſtarb damals in dem ſehr ungewöhnlichen Alter von neunzig Jahren. Er hinterließ von ſeiner Gemahlin, **Cäcilia**, einer Tochter des Kurfürſts zu **Brandenburg**, **Friedrichs** des I, zween Söhne, **Wilhelm**, mit dem Beynamen der **Jüngere**, und **Friedrich**, welche die Länder ihres Vaters unter ſich theilten: **Wilhelm** reſidirte zu **Wolffenbüttel**, und **Friedrich** zu **Calenberg**.

Vom **Heinrich**, mit dem Beynamen der **Friedfertige**, dem Bruder **Wilhelms** des **Siegreichen**, haben die Geſchichtſchreiber ſeiner Zeit

Heinrich der Friedfertige, aus

der wolfenbüttelischen Linie. V. Tabelle.

Zeit wenig merkwürdiges aufgezeichnet. Die Verrichtungen, womit er sich beschäfftigte, scheinen zu klein, als daß sie hier einen Platz verlangen sollten; wir werden uns demnach begnügen zu sagen, daß man von ihm berichtet, er sey sparsam gewesen ohne Geitz, und habe nach seinem Tode, welcher im Jahr 1473 erfolget ist, grosse Summen in seinen Kästen hinterlassen. Er hatte, wie gesagt worden ist, von seiner Gemahlin, **Helena**, einer Tochter des Herzogs in **Cleve**, **Adolfs**, keine männliche Erben, daß also sein Land natürlicher Weise an seinen Bruder, **Wilhelm** den **Siegreichen** fallen mußte.

Otto, aus dem lüneburgischen Hause. VI. Tabelle.

Otto, ein Sohn **Bernhards**, aus dem **lüneburgischen** Hause, war, wegen der Handhabung einer genauen und unpartheyischen Gerechtigkeit, sehr beliebt. Unter dem von den Schriftstellern seiner Zeit ihm beygelegten Lob treffen wir dieses als merkwürdig an, daß er, seine zärtliche Sorgfalt gegen seine Unterthanen zu zeigen, beständig Soldaten ausschickte, die auf den Landstrassen, welche dazumal von Räuberbanden sehr unsicher gemacht wurden, streiffen mußten.

Nicolaus, Erzbischoff in **Bremen**, wurde durch den Character des **Otto** dahin gebracht, daß er sich und sein Erzbischoffthum unter seinen Schutz begab. Zu jener Zeit waren die bekannten **Fehden**, Diffidationes oder **Ausforderungen**, sehr im Schwange, sie hatten ihren Namen von einem Fehdebrief, welcher der Partey, gegen die der Krieg beschlossen war, drey Tage, ehe man einige Feindseligkeiten verübte, zugeschicket wurde. Dieses war damals der beliebteste Weg, Streitigkeiten zu entscheiden, die an kein Gesetz gebundene Gewalt war anstatt der Gerechtigkeit, der Ueberwinder hatte, wie man glaubte, allezeit Recht, und der Ueberwundene war gezwungen, sich seinen Bedingungen, sie mochten so unbillig seyn als sie wollten, zu unterwerfen. Diese Kriege waren selten auf die Hauptpersonen, welche uneinig mit einander waren, eingeschränket, eine jede Partey hatte ihre Bundsgenossen, so daß geringe Zwistigkeiten ofmals den Untergang ganzer Länder nach sich zogen. Die Provinzen, so an das Gebiet der streitenden Parteyen grenzten, mußten gewöhnlichermassen an deren Schicksal Theil nehmen, welches solche Städte und Fürstenthümer, welche sich vor dergleichen Ungemach fürchteten, nöthigte, sich unter den Schutz eines mächtigen benachbarten Fürsts zu begeben, oder mit der **rheinischen** Gesellschaft, mit der **schwäbischen** von St. **Georg**, oder mit den **Hanseestädten** in ein Bünd-

Bündniß zu treten. Es ist nicht eigentlich bekannt, wann diese Diffidationes, oder **Ausforderungen**, zuerst aufgekommen, dieses aber ist ganz gewiß, daß sie im Jahr 1495 gänzlich abgeschaft worden sind, da mit der allgemeinen Uebereinstimmung der Reichsstände, und mit Zuziehung derselben ein ordentliches **Gericht** niedergesetzet wurde, welches in einer Stadt in **Teutschland** (a) gehalten werden sollte, wo sich der Beleidigte über das ihm angethane Unrecht beklagen, und Hülfe erlangen könnte. **Teutschland** wurde zu diesem Ende erstlich in sechs, hernach in zehen Kreise getheilet, einer oder zween Fürsten eines jeden Kreises wurden zu **Directorn** oder **ausschreibenden Fürsten** desselben ernennet, und man ließ den Befehl ergehen, daß ihnen die Ausführung der Schlüsse aufgetragen werden sollte, welche dieses Gericht abfassen würde.

(a) Erstlich war es zu Frankfurt am Mayn, darauf wurde es nach Speyer verlegt, und nun wird es zu Wetzlar gehalten.

Otto hatte sich mit **Elisabeth**, der Erbin der Grafschaft **Eberstein**, vermählet, um welcherwillen diese Grafschaft nach dem Tode ihres Vaters, der keine männliche Erben hinterließ, an das Haus **Braunschweig** fiel. Das Schloß **Hachmolen**, und die Stadt **Borgdorf** mit ihrem Gebiete, wurde ebenfals mit seinen Ländern vereiniget. Er starb ohne Nachkommen, und sein Bruder **Friedrich** folgte ihm nach.

Friedrich, der Fromme, aus dem lüneburgischen Hause. VI. Tabelle.

Friedrich, aus dem **lüneburgischen** Hause, ein Sohn **Bernhards**, bekam wegen seines exemplarischen Lebens den Beynamen, der **Fromme**, wie auch der **Gerechte.** Er folgte seinem Bruder **Otto** im Jahr 1445 nach. Zu seiner Zeit hat die Stadt **Lüneburg**, welche tief in Schulden gerathen war, die Prälaten und die andere Geistlichkeit, welche die Einkünfte von den Salzquellen in dieser Stadt bekamen, die Helfte dieser Einkünfte, während einer gewissen Anzahl Jahre, zur Bezahlung der Schulden, abzutreten. Sie weigerten sich, darein zu willigen, und weil die Stadt darauf bestunde, so brachten sie ihre Klagen vor den Papst. **Friedrich** that im Jahr 1450, theils dieser Ursache wegen, theils aus Andacht eine Reise nach **Rom**, und übernahm es, der Stadt zum Besten, Anregung zu thun; allein seine Bemühungen waren ohne Erfolg. Die Prälaten und die andere Clerisey erhielten einen ihnen günstigen Ausspruch, welches zu grossen und eine lange Zeit daurenden Bewegungen in der Stadt **Lüneburg** Anlaß gab.

Friedrich hatte eine natürliche Neigung zu grossen und guten Handlungen; man hörete ihn oft sagen: **es wäre unter dem, was einem Menschen anständig ist, wann er verlangte für sich allein zu**

leben, und die Erinnerung Wohlthaten erwieſen zu haben, würde von einem ſo beſondern Vergnügen begleitet, daß nur dieſer einzigen Urſache wegen niemand eine Gelegenheit verſäumen ſollte, welche ihm an die Hand gäbe, ſeinen Nebencreaturen einen Dienſt zu erzeigen. Vermöge dieſes Grundſatzes nahm er ſich der Stadt **Lüneburg** an, und ſtunde eben dieſer Urſache wegen, einige Jahre hernach, den Bürgern in **Münſter** bey, welche mit dem Capitel dieſes Biſchoffthums über der Wahl eines Biſchoffs uneinig worden waren. Die Bürger, welche ſich gegen die Tugend und gute Regierung derjenigen unter ihren Biſchöffen erkenntlich bezeigen wollten, die ehedem aus dem Geſchlecht von **Hoya** waren erwehlet worden, verlangten dazumal, daß das Capitel den Graf von **Hoya, Erich**, erwehlen möchte, welcher kürzlich des Biſchoffthums **Osnabrück** war entſetzet worden; allein das Capitel, welches ihre Empfehlung keines Einfluſſes in die Wahl würdigte, erwehlte den Graf von **Meurs, Walram**, den Bruder des Erzbiſchoffs zu **Cöln, Theodorichs** des II, eine Perſon, welche, wie man ſagt, wenig der zu dieſer Stelle gehörigen Eigenſchaften beſaß, und ſo gar ärgerliche Mittel gebraucht hatte, ſich den Weg zu dieſer Stuffe zu bahnen. Als ſich die Einwohner zu **Münſter** hierunter betrogen fanden, ſo wurden ſie in Wuth gebracht, und erregten einen Krieg gegen das Capitel und den Erzbiſchoff; ſie begaben ſich anfangs unter die Anführung des Grafs von **Hoya**, weil er aber kein erfahrener Soldat war, ſo wandten ſie ſich an **Friedrich**, der hierauf verſprach, ſich an die Spitze der Armee zu ſtellen. Man brachte Nachricht, der Erzbiſchoff käme mit einer beträchtlichen Armee gegen die Stadt **Münſter** angezogen, ob nun gleich **Friedrich** mit gar geringer Macht von den Bürgern war verſehen worden, rückte er doch auf eben dieſem Weg aus, ſchlug ſein Lager auf offenem Feld, und erwartete daſelbſt die Ankunft der Feinde. Ein groſſer Hauffe ſeiner eigenen Völker, denen er den Befehl ertheilet hatte, zu ihm zu ſtoſſen, waren auf ihrem Marſche, ehe aber ihre Vereinigung vor ſich gehen konnte, griff ihn der Erzbiſchoff, der ihm an Stärke weit überlegen war, zu ſeinem ſo groſſen Nachtheil an, daß **Friedrich**, ob er gleich auf das tapferſte fochte, geſchlagen und gefangen genommen wurde. Seine Gefangenſchaft währete einige Zeit, und er war genöthiget, ſich mit einer beträchtlichen Summe Geldes loszukauffen.

Die

Die Großmuth **Friedrichs** bey ſeinem widrigen Schickſal war ſo groß, daß er dieſes Unglück mit vieler Zufriedenheit ertrug, er beruhigte ſich mit der Gerechtigkeit der Sache, in welche er ſich eingelaſſen hatte, und betrachtete ſie als die einzige Richtſchnur, nach welcher die Handlungen der Menſchen geprüfet werden müßten, das Ende oder der Ausgang möchte beſchaffen ſeyn, wie er wollte. Einige Jahre darauf faßte er den Ent- 1459.
ſchluß, ſich der Welt zu entziehen, er ſtiftete das **Franciſcanerkloſter** in **Zelle**, ſchlug ſeine Wohnung daſelbſt auf, und übergab die Regierung ſeiner Länder ſeinem älteſten Sohn, **Bernhard** dem II. Es trug ſich zu, daß dieſer Sohn vor ihm ſtarb, wodurch ſein jüngſter Sohn, **Otto**, mit dem Beynamen der **Großmüthige**, zu dem Beſitz des Herzogthums **Lüneburg** kam, da aber dieſer ebenfals ſein Leben eher als **Friedrich** endigte, und ſein Sohn noch nicht mündig war, ſo wurde der Großvater genöthiget, das Kloſter zu verlaſſen, und ſich der Regierung ſeiner Länder wieder zu unterziehen. Er ſtarb im Jahr 1478; ſeine Gemahlin war, **Magdalena**, eine Tochter des Kurfürſts in **Brandenburg**, **Friedrichs** des I.

Heinrich der III, aus der **grubenhageniſchen** Linie.
Friedrich, aus der **calenbergiſchen** Linie.
Wilhelm der **Jüngere**, aus der **wolffenbütteliſchen** Linie.
Bernhard der II, } aus dem Hauſe **Lüneburg**.
nach ſeinem Tode }
Otto der **Großmüthige**, }

Heinrich der III, aus der grubenhageniſchen Linie. III Tabelle.

Heinrich der III, ein Sohn **Erichs**, aus der **grubenhageniſchen** Linie, gab (a) die Grafſchaft **Lutterberg** den Grafen von **Hohnſtein** zu Lehen. Er hatte einige Streitigkeiten mit dem Landgraf in **Heſſen**, **Ludwig**, der nebſt ſeinen Bundsgenoſſen vor das Schloß **Grubenhagen** gieng, wo **Heinrich** reſidirte, und es belagerte; allein die Herzhaftigkeit der Belagerten machte ſeinen Anſchlag zunichte. Nachdem ihm dieſes fehlgeſchlagen, richtete er ſeinen Marſch gegen das Schloß **Salze**, wo die Aebtißin zu **Gandersheim**, **Eliſabeth**, die Schweſter **Heinrichs**, ihre Hofhaltung hatte, die deßwegen dahin abgegangen war, weil ſich eine anſteckende Seuche in der Stadt **Gandersheim** befand. Obgleich der Landgraf wohl wußte, daß die Prinzeßin allda reſidirte, ſo hielte er ſich es doch für keine Schande, dieſen Ort einzuſchlieſſen; damit ihm aber die Aebtißin zu verſtehen geben möchte, wie wenig die von ihm unternommene Sache einem edelmüthigen Soldaten anſtünde, befahl ſie,

(a) 1456.

daß man auf den ersten Schuß, der nach dem Schlosse geschehen würde, ein Weiberhemd an einer Stange aushängen sollte; welcher Anblick ihn so verwirrt machte, daß er ohnverzüglich von seinem Vorhaben abließ, und die Belagerung aufhob. **Heinrich** starb im Jahr 1469, und hinterließ von seiner Gemahlin, **Margaret**, einer Tochter des Herzogs zu **Sagan** und **Crossen**, **Johans** des I, einen Sohn, mit Namen **Heinrich**, welcher zu **Salze** residirte, und ohne Nachkommen starb. **Albert** der III, der Bruder **Heinrichs** des III, folgte ihm nach.

Friedrich, aus der calenbergischen Linie. V. Tabelle.

Vom **Friedrich** aus der **calenbergischen** Linie, dem Sohne **Wilhelms** des **Siegreichen**, haben die Geschichtschreiber seiner Zeit wenig aufgezeichnet, ausgenommen, daß er in einem Krieg gegen den Erzbischoff zu **Cöln** unglücklich gewesen ist. Man glaubt, er habe sich einen unvermutheten Zufall so zu Herzen gehen lassen, daß er schwermüthig darüber worden ist. Er starb im Jahr 1494 ohne Nachkommen, und das Fürstenthum **Calenberg** fiel an die Söhne seines Bruders, **Wilhelms** des **Jüngern**.

Wilhelm der Jüngere, aus der wolffenbüttelischen Linie. V. Tabelle.

Wilhelm der **Jüngere**, der Bruder **Friedrichs**, erbte das Fürstenthum **Wolffenbüttel** erst im Jahr 1482, nach dem Tode seines Vaters, **Wilhelms** des **Siegreichen**; dannoch bewarben sich seine Nachbarn vor dieser Zeit um seine Gunst; davon finden wir ein Beyspiel an der Stadt **Höxter** in dem Gebiete der Abtey **Corvey**, welche sich im Jahr 1480 unter seinen Schutz begab. Er machte sich in dem Krieg bekannt, welcher zu seiner Zeit zwischen dem Landgraf in **Hessen**, **Herman**, und dem Kurfürst zu **Cöln**, **Rupert**, geführet wurde. Da der letzte die Capitulation, welche er bey seiner Gelangung zu der bischöfflichen Würde beschworen, mehr als einmal gebrochen hatte, so verliessen ihn die Domherren, sie machten den Landgraf zuerst zum Statthalter, und bald darauf erwehlten sie ihn zum Erzbischoff zu **Cöln**. **Rupert** nahm seine Zuflucht zu dem Herzog in **Burgund**, **Carl** dem **Kühnen**, der ihm mit einer Armee zu Hülfe kam, und die Stadt **Neus** in dem Erzbischoffthum **Cöln** belagerte; hierdurch wurden die Einwohner, unter denen sich der Landgraf selbst befande, in Hungersnoth gebracht, aber dem ungeachtet vertheidigten sie die Stadt tapfer, bis die Reichsarmee ankam, und den **Carl** zwang, die Belagerung aufzuheben, nachdem er sie 56mal fruchtlos bestürmet hatte. **Wilhelm** führte bey dieser Gelegenheit einen beträchtlichen Theil Hülfsvölker, welche sein Vater zur Verstärkung der Armee abschick-

1474.

ſchickte, und war bey dem Kayſer **Friedrich** dem III, wegen ſeiner Tapferkeit in groſſer Hochachtung.

Acht Jahre nach ſeiner Gelangung zu dem Fürſtenthum **Wolffenbüttel** vermehrete er daſſelbe mit der Stadt **Helmſtädt.** Dieſe Stadt, welche gegenwärtig als ein Muſenſitz ſo ſehr berühmt iſt, gehörete von undenklichen Zeiten her dem Abt zu **Werden**, in **Weſtphalen**, und ſagte um jene Zeit ihrem Herrn den Gehorſam auf. Hierauf bot ſie der Abt dem Biſchoff in **Halberſtadt** zum Verkauf an, dieſer fragte um die Urſache, warum er ſie ihm zum Verkauf anböte, und bekam zur Antwort, **die Bürger wollten nicht länger Mönchskinder bleiben**, worauf der Biſchoff ſich vernehmen ließ, **wann es dieſe Bewandniß hätte, ſo würden ſie eben ſo ungern Pfaffenkinder ſeyn wollen**, er gab ihm deswegen den Rath, er ſollte dieſe Stadt dem Herzog **Wilhelm**, aus der **wolffenbütteliſchen** Linie, anbieten; welcher ſie auch hernach kaufte, und ſeinem Fürſtenthum einverleibte. Er 1490.
trat im Jahr 1491 die Regierung ſeiner Länder ſeinen zween Söhnen, **Heinrich** und **Erich** ab, welche er mit ſeiner Gemahlin **Eliſabeth**, einer Tochter des Grafs von **Stolberg**, **Botho**, gezeugt hatte; der erſte pflanzte die **wolffenbütteliſche** Linie fort, und der andere wurde der Stifter einer neuen Linie zu **Calenberg.** **Wilhelm** behielte nichts für ſich, als das **göttingiſche** Gebiet, und lebte von dieſer Zeit an als eine Privatperſon. Die Unerſchrockenheit dieſes Fürſts, und ſeine Gedanken vom Tode, ſind Anmerkungs würdig. **Er ſahe die Furcht als die gröſte Marter an, ſo über einen Menſchen kommen könnte; es diente zu nichts, wann man ſich vor unvermeidlichen Dingen fürchtete; und wer vor dem Tod zitterte, thäte nichts anders, als daß er ihn herbey rufte, indem die Furcht vor dem Tod ein beſtändiges Sterben wäre.** Er beſtättigte dieſe Gedanken mit ſeinem Beyſpiel, dann er machte ſich ein beſonderes Vergnügen mit Erbauung ſeines Grabes, er ſahe den Handwerksleuten täglich einige Stunden zu, als es darauf zu Stande gebracht war, beſuchte er ſeine letzte Wohnung öfters, und ſchlief ſo gar einigemal darinnen, damit er dem Tod durch die Betrachtung deſſelben ſeinen Schrecken benehmen, und gleichſam lebendig in das Grab ſteigen möchte. Die Zeit ſeines Todes wird verſchiedentlich angegeben, allein die Meinung derjenigen, welche ihn in das Jahr 1503 ſetzen, ſcheint den meiſten Grund zu haben.

Bernhard der II, aus dem Hause Lüneburg. VI. Tabelle.

Bernhard war Bischoff zu **Hildesheim**, als sich sein Vater, **Friedrich** der **Fromme**, im Jahr 1459, in das **Franciscanerkloster zu Zelle** begab. Hierauf legte er das Bischofthum nieder, und vermählte sich mit **Mathildis**, einer Tochter des Grafs von **Schaumburg, Otto** des III, einer Gräfin, welche wegen ihrer grossen Schönheit sehr berühmt war. Die Domherren zu **Hildesheim** hatten über seine Abdankung ein so grosses Mißfallen, daß sie empfindlich auf ihn stichelten, und sagten: **er verliesse die Maria, die eine Königin wäre, damit er die Mathildis nehmen könnte, die nur eine Gräfin wäre. Bernhard** hatte, ihres Unwillens ungeachtet, so viel Ansehen bey ihnen, daß er seinem Schwager, dem Graf von **Schaumburg, Ernst**, das von ihm niedergelegte Bischofthum verschaffte. Er beherrschte das Herzogthum **Lüneburg** fünf Jahre, und starb 1464 ohne Erben.

Otto, mit dem Beynamen der Großmüthige, aus dem Hause Lüneburg. VI. Tabelle.

Sein Bruder **Otto**, mit dem Beynamen der **Großmüthige**, folgte ihm nach. Da einige Vasallen den Respect gegen ihn aus den Augen gesetzt hatten, so wurde er genöthiget, sie mit Gewalt der Waffen zur Beobachtung ihrer Pflicht anzuhalten. Bey dieser Gelegenheit zog er im Jahr 1464 das Schloß **Hikacker** wieder an sich, welches dazumal dem Geschlecht von **Bülow** gehörte, das ihn unter allen seinen Vasallen am meisten zum Zorn gereitzet hatte. Er hätte mit den andern eben so strenge umgehen können, allein, er hielte es für anständiger, seine Macht zu zeigen, als sie wirklich zu beweisen; welches besondere Beyspiel der Grösse seiner Seele ihm, nebst der Liebe seiner Unterthanen, den Beynamen der **Großmüthige**, zuwege gebracht hat. Er starb 1471, in dem 32. Jahr seines Alters, und hinterließ von seiner Gemahlin, **Anna**, einer Tochter des Grafs von **Nassau, Johans**, zween Söhne; **Heinrich** und **Wilhelm. Wilhelm** starb in seiner Kindheit, und **Heinrich** war bey dem Ableben seines Vaters noch minderjährig. **Friedrich** der **Fromme**, sein Großvater, wurde genöthiget, sich der Regierung wieder zu unterziehen, welche er, wie oben erwehnet worden ist, bis an seinen Tod geführet hat.

Albert der III, aus der **grubenhagenischen** Linie.
Heinrich der **Aeltere**, aus der **wolffenbüttelischen** Linie.
Erich der I, oder der **Aeltere**, aus der **calenbergischen** Linie.
Heinrich der **Jüngere**, aus dem Hause **Lüneburg.**

Albert

Albert der III, aus der grubenhageniſchen Linie, folgte ſeinem Bruder, Heinrich dem III, aus eben dieſer Linie, nach, und wurde durch das Betreiben der eimbeckiſchen Bürger in einen Krieg mit Wilhelm dem Jüngern, aus der wolffenbütteliſchen Linie, verwickelt, welcher ſich beiden zum Schaden endigte. Er ſtarb im Jahr 1490, und hinterließ von ſeiner Gemahlin, Eliſabeth, der Tochter des Grafs von Waldeck, Volrads des I, zween Söhne, Philip und Erich, Philip folgte ihm nach, Erich aber wurde Biſchoff zu Paderborn, zu Osnabrück, und zu Münſter. Albert der III, aus der grubenhagenſchen Linie. III. Tabelle.

Heinrich, mit dem Beynamen der Aeltere, folgte ſeinem Vater, Wilhelm dem Jüngern, im Jahr 1491 zu Wolffenbüttel nach. Die Magiſtratsperſonen der Stadt Braunſchweig hatten ſich wegen der Gelindigkeit ſeiner Vorfahren groſſe Freyheiten herausgenommen, und geriethen auf die Gedanken, ſie wären von allem Gehorſam ſowohl, als auch von Leiſtung eines bey Gelegenheit erforderten auſſerordentlichen Dienſtes frey. Heinrich verwies ihnen ihre vorgeblichen Freyheiten und verjährte Vorrechte, er beſtunde darauf, daß ein groſſer Theil derſelben, deren ſie anjetzo genöſſen, zu ſeinen Vorzügen gehörten. Der Streit wurde vor dieſesmal beygeleget, da man aber eben dieſe Beſchwerden bey verſchiedenen Gelegenheiten erneuerte, ſo wurden die Bürger endlich im Jahr 1671, wie an ſeinem gehörigen Orte bemerket werden wird, gezwungen, ſich wieder zum Gehorſam zu bequemen. Heinrich der Aeltere, aus der wolffenbütteliſchen Linie. V. Tabelle. 1492.

Er machte im Jahr 1503 einen Vertrag mit ſeinem Bruder, Erich dem I, aus der calenbergiſchen Linie, und mit Heinrich dem Jüngern, aus dem Hauſe Lüneburg, in welchem ſie einander verſprachen, daß keiner die ihm zugehörigen Länder, ohne die damit verbundene Uebereinſtimmung eines jeden, anderwärts veräuſſern wollte. Einige Jahre hernach ließ er ſich nebſt ſeinem Bruder Erich, ſeinen zween Söhnen, Heinrich dem Jüngern, und Chriſtoph, Erzbiſchoff zu Bremen, wie auch dem Herzog zu Sachſen, Georg, in einen Krieg gegen die Frießländer ein; ſie waren alle bey dem Fortgang deſſelben glücklich, ausgenommen Heinrich, welcher während der Belagerung des Schloſſes Ort, oder Leerort, als er den Feind verkundſchaftete, von einer Kugel getroffen, und ſeines Lebens beraubet wurde. Dieſes geſchahe im Jahr 1514. Er hinterließ von ſeiner Gemahlin Catharina, einer Tochter des Herzogs in Pommern, Erichs des II, ſechs Söhne, Chriſtoph,

stoph, Erich, Heinrich, Franz, Wilhelm und Georg, von denen ihm Heinrich allein nachfolgte. Christoph bekam das Erzbischoffthum Bremen, Erich wurde Commenthur des teutschen Ordens zu Memel in Preussen, Franz wurde zum Bischoff zu Minden erwehlet, Wilhelm bekam die Commenthurey des Johanniter Ordens zu Mirow in Mecklenburg, und Georg wurde, nach dem Tod seines Bruders, Christophs, Erzbischoff in Bremen, und hatte zugleich den Genuß der Bischoffthümer Minden und Verden.

Erich der I, oder der Aeltere, aus der calenbergischen Linie. V. Tabelle.

Erich der I, oder der Aeltere, folgte seinem Vater, Wilhelm dem Jüngern, im Jahr 1491 zu Calenberg nach. Er lebte zu einer Zeit, in welcher die ganze Welt in politischen Dingen eine neue Gestalt anzunehmen schiene. Der Kayser Maximilian der I. brachte das römische Reich in eine neue Form, und legte durch seine Vermählung mit der reichen Erbin des Herzogs zu Burgund, Carls des Kühnen, den Grund zu der grossen Gewalt, zu welcher sich das Haus Oesterreich von jener Zeit an mit so ungewöhnlicher Geschwindigkeit empor geschwungen hat. Ludwig der XI. gründete an seinem Theil eine unumschränkte Gewalt in Frankreich. Ferdinandus Katholicus vereinigte alle Königreiche in Spanien. Portugall gelangte unter dem Emanuel zu seiner höchsten Glückseligkeit. Heinrich der VII. endigte den Streit zwischen der rothen und weissen Rose in Engelland. Papst Alexander der VI. machte sich in Italien fürchterlich. Christian hatte alle drey nordische Königreiche im Besitz. Polen hatte Sigismund den I. zu seinem König, der einer von den mächtigsten Königen gewesen ist, so jemals auf dem polnischen Throne gesessen sind; und die Macht der Türken wurde, nach Eroberung der Stadt Constantinopel, sowohl in Europa als im Morgenlande alle Tage beträchtlicher. Ob der unermeßliche Reichthum, den man um jene Zeit aus beiden Indien nach Europa zu führen anfieng, etwas zu der besondern Verfassung, in welcher sich die verschiedenen oben erwehnten Mächte befanden, beygetragen habe oder nicht, dieses müssen wir dem Urtheil des Lesers überlassen.

Erich wurde aus Heiligkeit dahin gebracht, daß er in dem 18 Jahr seines Alters eine Reise nach Jerusalem that, von dar er seinen Rückweg über Rom nahm. Er hofte, lauter fromme Leute daselbst anzutreffen, als er aber zu seinem grossen Erstaunen das Gegentheil fand, hatte er nachgehends eine ganz schlechte Meinung von dem Papstthum. Nachdem

sich

ſich ſein Andachtseifer in etwas gelegt hatte, widmete er ſich gänzlich einer kriegeriſchen Lebensart, und nahm an der Gefahr und dem Ruhm aller Unternehmungen des Kayſers **Maximilians** des I. Antheil, welcher von dem großmüthigen Beyſtand, den ihm **Erich** bey aller Gelegenheit leiſtete, groſſen Vortheil zog.

Bey dem Tod des Königs in **Ungarn, Matthias Corvinus,** 1490. der ein groſſer Feind des Kayſers **Friedrichs,** des Vaters des **Maximilians,** geweſen war, befanden ſich verſchiedene Städte in **Oeſterreich,** und ſelbſt das Schloß in der Stadt **Wien** unter der Botmäßigkeit der **Ungarn. Maximilian** machte den Anſchlag, ſie daraus zu vertreiben, und belagerte das Schloß; Die Belagerten gaben durch ihre muthige Vertheidigung Gelegenheit zu einem allgemeinen Sturm, worinnen **Maximilian** und **Erich** die erſten waren, die das Schloß überſtiegen. Nachdem **Erich** die erſte **öſterreichiſche** Fahne auf die Mauern gepflanzt hatte, verſuchte **Maximilian** eben dieſes zu thun, war aber unglücklich und bekam eine Wunde, welche ihn nöthigte, zum Zuruckzug blaſen zu laſſen. Weil aber die Belagerten dannoch einen andern Sturm vermutheten, und ſich vor den Folgen deſſelben fürchteten, capitulirten ſie den folgenden Tag, worauf die **Ungarn** auszogen, und bald hernach, nebſt ihren übrigen Landesleuten, alle Orte, ſo ſie im **Oeſterreichiſchen** innen hatten, verlieſſen. Als ſie ſich zuruckzogen, verfolgten ſie **Maximilian** und **Erich** an der Spitze einer Armee von 15,000 Mann, und ſpielten den Krieg in ihr Vaterland. Sie hatten groſſes Glück in ihrem Feldzug, und machten ſich, unter andern Eroberungen, Meiſter von **Stuhl-Weiſſenburg,** worauf **Maximilian** den Titel eines Königs von **Ungarn** annahm. Dazumal hätte man ſich die gröſte Mühe geben ſollen, dieſe Würde zu behaupten, die Armee wurde aber ſo ſchlecht verſtärket, daß ſie nachgehends nicht im Stande war, etwas wichtiges zu unternehmen, daß ſich alſo der damalige König in **Ungarn, Uladislaus,** der vorſeyenden Umſtände zu ſeinem Vortheil bediente, und im Jahr 1491 erträgliche Friedensbedingungen erlangte.

Als **Wilhelm** der **Jüngere,** der Vater **Erichs,** in eben dieſem Jahr ſeine Länder ſeinen Söhnen abtratt, bekam **Erich** das Fürſtenthum **Calenberg** zu ſeinem Antheil, wovon er gleich darauf Beſitz nahm. Dannoch ließ ihn ſein Geſchmack an einer kriegeriſchen Lebensart nicht lange in Ruhe bleiben: er kehrte wieder zu dem Kayſer **Maximilian** zu-

ruck, und stunde ihm in dem Krieg, den er dazumal gegen das pfälzische Haus führte, bey. Nach dem Tode des Herzogs in Bayern, Georgs, mit dem Beynamen der Reiche, machte sein Schwiegersohn, Pfalzgraf Rupert am Rhein, Albert dem IV, welcher der nächste Blutsfreund Georgs des Reichen war, die Nachfolge in Bayern streitig. Der Kayser Maximilian der I, welcher des Alberts Schwager war, unterstützte ihn gegen Rupert, der sich auf die Hülfe des Königs in Frankreich, Ludwigs des XII, und des Königs in Böhmen, Uladislaus des IV, verließ. Es trug sich zu, daß Rupert, ehe noch der Krieg angieng, starb, worauf der Kurfürst in der Pfalz, Philip, die Ansprüche der Kinder Ruperts fortführte. Ob er sich gleich auf die Franzosen verließ, die ihr Versprechen zu erfüllen ermangelten, so würden doch seine Maßregeln bey seinem ersten Feldzuge zu nichte gemacht worden seyn, wann sich nicht die Böhmen treuer bewiesen, und dem Albert eine beträchtliche Anzahl Völker entgegen geführet hätten. Man erwartete grosse Dinge, die auch durch diese Macht hätten ausgerichtet werden können, allein Erich, der wohl einsahe, wie viel daran gelegen wäre, daß man sie verhinderte, in Bayern vesten Fuß zu fassen, griff sie mit grosser Ordnung und Tapferkeit an, zwang sie zum Weichen,
1504. und erlegte ohngefähr 2000, worauf die übrigen die Flucht nahmen. Der Kayser, welcher bey diesem Treffen gegenwärtig war, begab sich so sehr in Gefahr, daß er einen Schlag mit einem eisernen Flegel bekam, welcher verursachte, daß er vom Pferd fiel. Als Erich, dessen geschwinder Verstand bewundernswürdig war, die Gefahr, in welcher er sich befande, merkte, eilte er ihm beyzustehen, errettete ihn aus den Händen des Feindes, und brachte ihn zuruck in Sicherheit, aber nicht ohne empfangene viele Wunden, unter denen einige sehr gefährlich waren. Der Kayser hatte ein so grosses Wohlgefallen an dem Bezeigen Erichs bey dieser Gelegenheit, und behielte ein so gnädiges Andenken von der Verbindlichkeit die er ihm schuldig war, daß er ihn von jener Zeit an forthin allzeit Bruder nennte, und um das Angedenken der Tapferkeit Erichs zu verewigen, sein Wapen auf der nehmlichen Wahlstatt mit einem glänzenden Stern vermehrete, mit dieser Erklärung: **so weit der Morgenstern alle andere am Glanz überträffe, so weit wäre auch Herzog Erich allen andern Fürsten seiner Zeit vorzuziehen.** Dieser Stern ist seit dem jederzeit in dem Wapen des braun-

schwei-

ſchweigiſchen Hauſes beybehalten, und über den Helm in die Mitte des Pfauenſchwanzes geſetzet worden. Die Folge dieſes Treffens war, daß Erich die Veſtung Kufſtein in Tyrol belagerte. Dieſer wichtige Ort war einige Zeit vorher von dem damaligen Commandant daſelbſt, Pinzenauer, einem Bayer, den Pfälzern mit der Bedingung verkauft worden, daß ſie ihn in eben dieſer Stelle behalten ſollten. Eine groſſe Beſatzung vertheidigte dieſen Ort; ſie waren mit allem wohl verſehen, und hatten einen ſo hohen Geiſt, daß ſie, ſo oft eine Canonkugel wider die Mauern flog, die vierzehen Fuß dick war, den Ort zum Spott mit einem Beſen abkehrten. Maximilian wurde durch dieſen ihren Uebermuth und Verachtung ſo aufgebracht, daß er in der Hitze ſeiner Leidenſchaft einen Eid that, er wollte keines einzigen Mannes verſchonen, auch ſelbſt denjenigen wollte er ſchlagen, der ſich erkühnen würde, bey ihm für die Beſatzung zu bitten. Erich hatte ſich nicht ſo bald Meiſter von dieſer Veſtung gemacht, als dieſem Entſchluß zu Folge, Pinzenauer, und einige der vornehmſten Kriegsbedienten enthauptet wurden. Dannoch hatte ein Böhme, der ſich in Vertheidigung dieſer Veſtung tapfer bezeiget hatte, wie auch 40 andere das gute Glück, durch die großmüthige Vermittelung Erichs ihr Leben zu erhalten; weil ſich dieſer Herr ihrer annahm, ſo ließ ſich Maximilian bewegen, er konnte ihm ſeine Bitte nicht abſchlagen, er war aber zu gleicher Zeit entſchloſſen, ſeinen Eid nicht zu brechen, er machte dahero ein Mittel ausfindig, welches darinnen beſtunde, daß er die Wange Erichs ganz ſanft berührte, worauf er ihm ſie zu begnadigen verſprach.

Nicht lang nach dieſem Feldzuge brach ein Krieg zwiſchen dem Kayſer und den Venetianern aus, wider welche ſich auch Erich in der kayſerlichen Armee gebrauchen ließ. Dieſe Republick hatte von den Trennungen und Unruhen, welchen Italien eine lange Zeit nacheinander ausgeſetzt geweſen war, einen groſſen Vortheil gehabt; durch die vielen Ländereyen, ſo ſie von der Lombardie, von dem Kirchenſtaat, und kürzlich von dem Königreich Neapolis abgeriſſen hatte, ſchiene ſie des Vorhabens zu ſeyn, ſich zum Herrn über ganz Italien aufzuwerfen. Da ihre Macht zugleich mit der Erweiterung ihrer Länder ſtieg, ſo konnte es nicht anders ſeyn, die Republick mußte allen benachbarten Mächten eine Urſache zur Eiferſucht werden. Sie hielten es für nöthig, nicht nur ihren ferneren Anmaſſungen vorzubeugen, ſondern ſie auch wieder in ihre

gehörigen Schranken zu bringen; zu welchem Ende der Kayser **Maximilian**, der Papst **Julius II**, der König in **Spanien, Ferdinand**, und der König in **Frankreich, Ludwig** der XII, sich zu **Camerich** in
1507. ein geheimes Bündniß einliessen, welchem der Herzog zu **Mantua, Franz** der II, und der Herzog zu **Modena, Alphonsus** der I, nachgehends beygetreten sind. Obgleich die Verhinderung, daß **Venedig** nicht zu mächtig werden sollte, für die einzige Ursache dieses Bundes ausgegeben wurde, so ist es doch wohl bekannt, daß ein jeder Bundsgenosse seine besondere Absichten dabey hatte. **Maximilian** der I. war demselben einer doppelten Absicht wegen beygetreten, nehmlich, seine Anforderungen auf die Städte **Padua, Verona** und **Vicenza** in der **Lombardie** geltend zu machen, und sich an den **Venetianern** zu rächen, welche ihn dadurch beleidiget hatten, daß sie ihm, als er nach **Rom** gieng, sich allda krönen zu lassen, den Durchzug abschlugen. Papst **Julius** der II, wurde durch die Hoffnung dazu veranlasset, die Provinz **Romagna**, in welcher die ehemalige Hauptstadt des **griechischen** Exarchats, **Ravenna**, liegt, an sich zu bringen. Der König in **Frankreich, Ludwig** der XII, welcher dazumal das Herzogthum **Meyland** besaß, hatte sein Absehen auf die Städte **Brescia, Bergamo** und **Cremona**, welche die **Venetianer** von dem **Meyländischen** abgerissen hatten. Der König in **Spanien, Ferdinand**, der damals Meister des Königreichs **Neapolis** war, konnte nicht verschmerzen, daß die **Venetianer** die Städte **Brindisi, Otranto**, und **Pentigliano** in seinem Königreich innen haben sollten, und wollte sie gern aus dem Besitz derselben vertreiben. Ob nun gleich der Herzog zu **Mantua, Franz** der II, und der Herzog zu **Modena, Alphonsus** der I, vielleicht keine besondern Absichten hatten, ihr Gebiet zu erweitern, so erforderte doch die Nothwendigkeit von ihnen, sich für eine von den Parteyen zu erklären, weil sie sich fürchten mußten, sie möchten von beiden verschlungen werden; die Vernunft lehrte sie aber, ihre Sicherheit erfordere, es lieber mit den Bundesgenossen zu halten, als mit den **Venetianern**, die so viele Feinde hatten, denen sie die Spitze auf einmal bieten mußten. Ein jedweder unter den Bundesgenossen fieng an, sich seiner äussersten Macht zu bedienen. Die **Franzosen** schlugen die **Venetianer** nahe an dem Flusse **Etsch**; die Folgen davon waren die Eroberung von **Brescia, Bergamo, Cremona** und **Peschiera**; und wären die **Franzosen** unmittelbar vor

Vene-

Venedig gegangen, würden ſie ſich ohne groſſe Schwürigkeit Meiſter davon gemacht haben. Die kayſerliche Armee gieng mittlerweile durch Friaul, und eroberte die Städte Vicenza, Verona und Padua, ſo 1509.
daß die Venetianer alles, was ſie in Terra Firma beſaſſen, verlohren, ausgenommen Trevigio. Der Papſt drang an ſeinem Theil in die Provinz Romagna, war aber vor der Hauptſtadt derſelben, Ravenna, unglücklich; da ſich indeſſen der König in Spanien in den Beſitz alles deſſen ſetzte, was den Venetianern in dem Königreich Neapolis zugehörte. Der Herzog von Mantua verrichtete nichts merkwürdiges, allein der Herzog von Modena überwande ihre Flotte in einem Treffen, welches in dem adriatiſchen Meere vorfiel, und kam in einer Art eines Seetriumpfes am Bord einer ihrer vornehmſten Galeren nach Ferrara zurück. Die Venetianer, welche alſo in das gröſte Verderben gerathen waren, glaubten, es ſey hohe Zeit, ihr äuſſerſtes daran zu wenden, ein Bündniß zu zertrennen, welches ihnen ſo nachtheilig geweſen war; und da dieſes nicht in die Wege gerichtet werden konnte, wann man nicht einem der mächtigſten Bundsgenoſſen eine Gnüge that, machten ſie den Anfang, Geſandten an den Kayſer zu ſchicken, denen ſie auftrugen, die Noth, in welche ſie wären gebracht worden, auf das beweglichſte vorzuſtellen, welches ſie thaten, indem ſie ſich in ihrer Sprache folgender Ausdrücke bedienten. Sie ſagten: **Wir legen die Waffen zu Dero Füſſen, unüberwindlicher Kayſer, und nehmen unſere Zuflucht zu Dero unvergleichlichen Gnade und göttlichen Gütigkeit. Wir fallen vor Denenſelben nieder auf unſere Knie im Namen des Doge, des Senats und des venetianiſchen Volks, und bitten auf das allerdemüthigſte, Dieſelben möchten geruhen, unſer Elend mit erbarmenden Augen anzuſehen, und uns mit Dero Vergebung wieder zu erquicken. Alle Friedensbedingungen, großmächtigſter Kayſer, ſo Dieſelbe uns nach Gefallen vorſchreiben werden, wollen wir als recht und billig anſehen. Wir legen uns ſelbſt eine Strafe auf, welche darinnen beſtehet, daß wir alles, was wir dem heiligen römiſchen Reich, oder dem ruhmwürdigen öſterreichiſchen Hauſe jemals entriſſen haben, wieder erſtatten wollen. Wir ſind willig, nicht nur dieſe Länder abzutreten, ſondern auch alle andere, die wir in Terra Firma beſitzen, zu überlaſſen, und allem dem Rechte, ſo wir dazu haben, auf**

ewig abzusagen. Wir erbieten uns über dieses, Seiner Kayserlichen Majestät und allen Dero rechtmäßigen Nachfolgern alljährlich funfzig Pfund Goldes, als einen Tribut zu bezahlen, und allen Dero Befehlen, Gesetzen und Verordnungen auf das demüthigste zu gehorsamen, ꝛc. ꝛc. Man kann sich leichtlich einbilden, wie viel es einer Republik, die von vielen Jahrhunderten her eine so ansehnliche Figur in Europa machte, müsse gekostet haben, sich so weit herab zu lassen, und sich so niedriger und demüthiger Redensarten zu bedienen; es würde sie wahrscheinlicher Weise nichts zu einem so sauern Tritt haben bewegen können, als die Hofnung, die sie hätte, eines ihrer mächtigsten Feinde dadurch loszuwerden. Nichtsdestoweniger fande sie sich in ihrer Hofnung betrogen; die Gesandschaft gieng fruchtlos ab, der Kayser, welcher sich nicht erbitten ließ, seine Bundsgenossen zu verlassen, schlug es ihr beständig ab, den Frieden, um welchen sie anhielte, zu ertheilen; worauf der Herzog Erich nach seinen Befehlen Feindseligkeiten auszuüben fortfuhr. Da demnach die Republik völlig überzeugt war, es könne kein Vergleich zwischen ihr und dem Kayser zuwege gebracht werden, so wandte sie sich an den Papst, und weil sie vermuthete, daß ihn, in Absicht auf sie, nichts stärker einnehmen würde, als eine kostbare Erkenntlichkeit, so bote sie ihm die Provinz Romandiola, oder Romagna an; dieses hatte die gewünschte Wirkung, er nahm dieses Anerbieten an, und machte einen besondern Frieden mit ihr; ob er gleich öffentlich, die Hostie in der Hand habend, geschworen hatte, daß er seinen Bundsgenossen treu bleiben wollte. Er ließ es bey dieser gebrochenen Treue nicht bewenden, er hatte die Kühnheit, dem Kayser und dem König in Frankreich andeuten zu lassen, sie sollten ihre Völker zuruckziehen, und da sie ihn, weil sie sich niederträchtiger Weise verlassen fanden, einen meineidigen Mann nennten, so glaubte er sich durch folgende Antwort hinlänglich zu vertheidigen: Da er der Vater der ganzen Christenheit wäre, so hätte es nicht in seiner Macht gestanden, sein zärtliches Herz vor dem demüthigen und bußfertigen Bitten der Venetianer zu verschliessen. Den Kayser sowohl als den König in Frankreich verdroß die Aufführung des Papstes bey dieser Gelegenheit, es fehlte auch so viel, daß sie seinem Beyspiel hätten folgen sollen, daß sie viel mehr als jemals einem Friedensschluß zuwider zu seyn schienen. Hierauf änderte sich der Kriegsschauplatz

unver-

unvermuthet; der **Papſt**, der König in **Spanien**, der König in **Engelland**, **Heinrich** der VIII, die Republick **Venedig**, und die **Schweitzer Cantons** verbanden ſich gegen die **Teutſchen** und die **Franzoſen**. **Ludwig** der XII. war über dieſes fürchterliche Bündniß ſo wenig beſtürzt, daß er nicht zweifelte, er würde die Oberhand behalten, und ließ folglich eine Münze mit dieſer merkwürdigen Aufſchrift ſchlagen: Perdam Babylonis Nomen, d. i. **Ich will ſelbſt den Namen Babylons oder Rom zerſtören.** Im Jahr 1512 ſchlugen ſeine Völker die **Venetianer** bey **Breſcia**, und nachdem ſie ſich mit der kayſerlichen Macht vereiniget hatten, erhielten ſie am Oſtertage eben dieſes Jahrs bey **Ravenna** einen vollkommenen Sieg über die Völker des Papſtes. Dieſer unerwartete Verluſt überwand die Neigung ſeiner **Heiligkeit**, er wurde ſo ſehr darüber erbittert, daß er damals vergaß, er ſey **der allgemeine Vater der Chriſtenheit**, und hinfort auf nichts als auf Rache bedacht war. Es überfiel ihn plötzlich ein kriegeriſcher Eifer, er zog zu Felde, und weil er die Schlüſſel des H. **Peters** bey dieſer Gelegenheit für unbrauchbar anſahe, warf er ſie in die **Tiber**, als ihm nun hierauf einer von ſeinen Freunden dieſe von **Chriſto** zum **Petro** geſprochene Worte zu Gemüthe führete: **Stecke dein Schwerdt in die Scheide**, ſo verſetzte er ſpitzfindig; **er wolle dieſes ſehr gerne thun, ſo bald er, wie Petrus, die Gelegenheit gehabt hätte, ſeinem Feinde ein Ohr abzuhauen.** Der Papſt war in dieſem neuen Kriege glücklich; dann in demſelben erhielt er die Stadt **Bologna** oder **Bononien**, nebſt ihrem Gebiete; dieſer glückliche Ausgang verurſachte bey ihm keine geringe Zufriedenheit, gleichwie auch die Verſöhnung, welche bald hernach zwiſchen ihm und dem Kayſer zu Stande gebracht wurde; hierauf zog der Herzog **Erich** die kayſerlichen Völker von des Königs in **Frankreich** ſeinen zuruck, welches die Macht dieſes Herrn im Jahr 1513 zwang, aus **Italien** zu weichen, weil ſie nicht im Stande war, ſo vielen zu widerſtehen. Hierdurch neigte ſich die Waage auf die andere Seite; dann da ſich der Kayſer **Maximilian** nunmehr mit dem König in **Engelland** verbunden hatte, und beide von den **Schweizern** unterſtützet wurden, ſo griffen dieſe drey Mächte den König in **Frankreich** an verſchiedenen Seiten an. Die kayſerlichen Völker nahmen **Beſancon** in der Grafſchaft **Burgund** ein, die **Schweitzer** belagerten **Dijon** in dem Herzogthum **Burgund**, die **Engelländer** eroberten **Teroanne** und

1511.

1513.

Dor-

Dornick, und schlugen die Franzosen bey Guinegast, welche Schlacht das Sporentreffen genennet wird, weil sich die Franzosen in diesem Gefechte mehr ihrer Sporen, als ihrer Schwerdter bedienet haben. Hätten die Engelländer, Schweitzer und Kayserlichen, nach diesen glücklichen Begebenheiten ihre Macht vereiniget, so würde der König in Frankreich vermuthlich in grosse Noth gerathen seyn, allein die Engelländer giengen aus eigener Bewegung nach Hause, die Schweitzer liessen sich mit 60,000 Kronen zu Frieden stellen, und der Kayser, welcher jederzeit eine gar geringe Lust zu diesem letzten Krieg bezeiget hatte, befahl seinen Völkern, sie sollten sich zuruckziehen. Die Geschichtschreiber bemerken, daß sich der Herzog Erich zu Besancon in grosser Gefahr, sein Leben durch eine gegen ihn gemachte Zusammenverschwörung zu verlieren, befunden habe, daß aber eine vornehme Frau, welche davon benachrichtiget worden, welche seine vorzügliche Verdienste mit Recht bewundert, und bey dem Gedanken, daß so ein tapferer Fürst auf eine so schändliche Weise ermordet werden sollte, in ein Schrecken gesetzt worden wäre, den heimlichen Anschlag in Zeiten entdecket, und dadurch sein Leben errettet hätte.

Da unser Hauptabsehen ist, die merkwürdigen Thaten der Fürsten aus dem braunschweigischen Hause zu erzehlen, und uns nicht weiter in die allgemeinen Begebenheiten von Europa einzulassen, als in so ferne sie einen Zusammenhang mit der Geschichte dieses Durchlauchtigen Hauses haben: so darf man hier nicht erwarten, daß wir fortfahren werden zu erzehlen, auf was vor eine Art der venetianische Krieg fortgeführet worden ist, nachdem der Herzog Erich die kayserliche Armee verlassen hatte,
1513. welches im Jahr 1513 geschehen ist. Wir werden derohalben nur bemerken, daß die Venetianer zuletzt die Oberhand über den Kayser behielten, daß sie ihn bey Vicenza schlugen, sich wieder in den Besitz von Verona setzten, und ihn dadurch im Jahr 1515 nöthigten, unter solchen Bedingungen Friede mit ihnen zu schliessen, welche zu ihrem grossen Vortheil gereichten. Erich kehrte endlich zu seinen Ländern zuruck, nachdem er zehen Jahr von denselben abwesend gewesen war, in welcher Zeit er zwölf Schlachten geliefert hatte, und bey zwanzig verschiedenen Stürmen gewesen war. Seine Unterthanen empfiengen ihn mit offenen Armen, und freudig, sie wünschten ihrem siegreichen Herrn einmüthig Glück, welcher zum Zeugniß seiner Herzhaftigkeit und seines Glückes

eine

eine groſſe Anzahl Fahnen und anderer kriegeriſchen Siegeszeichen mit ſich zuruck brachte, welche er dem Feind in ſeinen Feldzügen abgenommen hatte.

Es iſt oben gemeldet worden, daß ſich der Großvater **Erichs, Wilhelm** der **Siegreiche**, im Jahr 1463, nach dem Tode des **Otto Cocles**, des letzten aus der **göttingiſchen** Linie, in den Beſitz der Staaten dieſer Linie geſetzet habe. Hierauf erfolgte zwiſchen den Häuſern **Braunſchweig** und **Lüneburg** ein groſſer Proceß, welcher währete bis **Erich** zuruckkam, da er glücklich und ihm zum Beſten auslief, daß er alſo in dem Beſitz der **göttingiſchen** Staaten und des dazu gehörigen Gebietes geblieben iſt.

Er fieng im Jahr 1526 an, ein Schloß mit einem prächtigen Pallaſt zu bauen, welches er im Jahr 1530 zu Stande brachte, und es nach ſeinem Namen **Erichsburg** nennte. Man kann ſich einbilden, daß ihn dieſe auſſerordentliche Ausgabe, mit den groſſen, auf viele von ihm unternommene Feldzüge verwendeten Unkoſten, zuſammengenommen, anſehnliche Schulden zu machen veranlaſſen muſte; dannoch war ſeine Zärtlichkeit gegen ſeine Unterthanen ſo groß, daß er ſich nicht dahin bringen ließ, ſie mit Auflagen zu überladen. Als ſich ihm einsmals ein Alchymiſt einen Weg zu zeigen anbot, wie er ſich durch Verwandelung des Kupfers in Silber reich machen könnte, welches die Feuerprobe neun oder zehenmal aushalten, nach dieſem aber, wie er geſtunde, an ſeiner Güte abzunehmen anfangen würde: wollte doch **Erich**, ob er gleich aus Mangel an Geld in die äuſſerſte Noth war gebracht worden, nicht zulaſſen, daß er die Probe machen ſollte, ſondern verwarf ſeinen Vorſchlag mit Unwillen, und befahl ihm, unter der Straffe, daß ihm die Augen ausgeſtochen werden ſollten, ſein Gebiet ſogleich zu verlaſſen.

Im Jahr 1540 wurde ein Reichstag zu **Hagenau** anberaumet, er wohnte demſelben bey, und ſtarb daſelbſt, nicht ohne den Argwohn, er habe Gift bekommen. Er hinterließ von ſeiner andern Gemahlin, **Eliſabeth**, einer Tochter des Kurfürſts zu **Brandenburg, Joachims** des I, einen Sohn, mit Namen **Erich** den II, der ihm in dem Fürſtenthum **Calenberg** nachfolgte.

Heinrich der **Jüngere**, aus dem Hauſe **Lüneburg**, war zehen Jahre alt, als ſein Großvater **Friedrich** ſtarb. Seine Mutter führte die Regierung, bis er mündig wurde. Der Anfang ſeiner Regierung war glück-

Heinrich der Jüngere, aus dem Hauſe Lüneburg. VI. Tabelle.

glücklich; der Graf von **Diepholt, Franz,** erbot sich, seine Grafschaft von ihm ins Lehen zu nehmen, und sein Vasall zu werden, welches ihm auch bewilliget wurde; und deßwegen fiel nach Erlöschung dieses Geschlechts die Grafschaft **Diepholt** an das Haus **Lüneburg.** Das Mittel und Ende seiner Regierung war unglücklich.

Das Bischofthum **Hildesheim** war dazumal in einem sehr blühenden Zustande. Es gehörten sieben schöne Grafschaften dazu, daß daherr der dasige Bischoff, **Johann,** aus dem Hause **Sachsen-Lauenburg,** ein sehr ansehnliches Einkommen hatte. Sein Ehrgeitz wuchse mit seinem Reichthum, er wagte es, Herzog **Erich** den I, und dessen Bruders Sohn, **Heinrich** den **Jüngern,** aus der **wolffenbüttelischen** Linie, im Jahr 1519 mit Krieg zu überziehen, unmittelbar nach dem Tode Kayfers **Maximilians** des I, bey dem diese Fürsten in grosser Gunst waren. Die Ursache dazu war sehr gering; **Johann** hatte einen Haß gegen einen **Burchard** von **Saldern,** der bey dem **Erich** und dessen Bruders Sohne in grossem Ansehen stund, er fieng deßwegen einen Streit mit ihnen an, und erhielte, seine Partey zu verstärken, unter diesen und jenem Vorwand von **Heinrich** dem **Jüngern,** aus dem Hause **Lüneburg,** und einigen andern seiner Nachbarn, daß sie sich in ein Bündniß mit ihm einliessen. **Erich** hatte Nachricht von dieser Verbindung, und fragte, weil ihm die Zurüstungen des Bischoffs zum Krieg verdächtig vorkamen, um die Ursachen, warum er dieses thäte; worauf er antwortete: Wann ihn nur der Herzog **Erich** und seine Anverwandten in dem Besitz des Friedes, dessen er anjetzo genösse, lassen wollten, würde er sich nicht unterstehen, sie zu beunruhigen. Jedoch er hatte, dieser schönen Versprechungen ungeachtet, kaum von dem Tode des Kayfers **Maximilians** gehöret, als er die Feindseligkeiten anfieng; er that mitten in der Paßionswoche einen Einfall in das Bischofthum **Minden,** zu welcher Zeit er in Ansehung seines Amtes auf eine ganz andere Art hätte beschäftiget seyn sollen. **Franz,** der Bruder **Heinrichs** des **Jüngern,** aus der **wolffenbüttelischen** Linie, war dazumal Bischoff zu **Minden,** und stunde mit seinem Bruder und dem Herzog **Erich,** seines Vaters Bruder, in einer genauen Verbindung. **Johann** nahm in der ersten Bestürzung, die sein so plötzlicher Feldzug verursachte, die Städte **Minden** und **Petershagen** mit leichter Mühe ein, und dieser glückliche Fortgang trieb ihn an, seine Waffen gegen die **calenbergische** Landschaft zu kehren. Die Fürsten

von

von beiden Linien, von der **calenbergiſchen** und von der **wolffenbüttliſchen**, waren an ihrem Theil nicht müßig, ſie giengen in das Biſchoffthum **Hildesheim**, welches die biſchöfflichen Völker dahin zog; von beiden Seiten wurden groſſe Grauſamkeiten verübet, und das arme Volk mußte, wie es insgemein zu geſchehen pfleget, alles das mit dem Krieg verbundene Elend über ſich ergehen laſſen. **Erich**, und ſeines Bruders Sohn, **Heinrich** von **Wolffenbüttel**, griffen endlich, weil ſie die Sachen gerne zu einem kurzen Ausgang bringen wollten, **Peine**, in dem Biſchoffthum **Hildesheim**, an. Sie waren bald Meiſter von der Stadt, aber das Schloß that groſſen Widerſtand. Der Biſchoff ergriff dieſes, als eine bequeme Gelegenheit, Friedensvorſchläge zu thun, welche die **Braunſchweiger** bewegten, **Peine** zu verlaſſen. Da ſie aber befanden, daß ſeine Vorſchläge nur Liſten waren, welche die Verzögerung des Kriegs zum Zweck hatten, fielen ſie alſobald in die Länder ſeines Bundsgenoſſen, **Heinrichs** des **Jüngern** von **Lüneburg**. Da ihnen die **hildesheimiſchen** Truppen hierauf nachfolgten, kamen beide Armeen zuſammen, und lieferten einander auf einer nahe bey **Soltau** gelegenen Heide eine grauſame Schlacht, welche ſich zum Vortheil des Biſchoffs endigte; er erhielte einen vollkommenen Sieg, 3300 blieben auf dem Platz, und **Erich** wurde nebſt einem andern unter ſeines Bruders Söhnen, mit Namen **Wilhelm**, dem vierten Bruder **Heinrichs** des **Jüngern** aus der **wolffenbütteliſchen** Linie, und vielen ihrer Leute gefangen genommen; zu der unausſprechlichen Freude des Biſchoffs, welcher in der Entzückung befahl, daß die vornehmſten in dieſer merkwürdigen Schlacht eroberten Fahnen, in dem Dom zu **Hildesheim** als groſſe Siegeszeichen aufgeſtecket werden ſollten. Wann wir nach der Urſache der von dem **Erich** erlittenen Niederlage fragen, werden wir finden, daß ſie vornehmlich dem ungleichen Verhältniß, welches ſich zwiſchen ſeinen und den biſchöfflichen Völkern befand, zuzuſchreiben iſt, welche letztere völlig 10,000 Mann ſtark waren, da hingegen **Erich** kaum 7000 hatte, und ſich über dieſes in der größten Hitze der Schlacht allzuweit gewaget, und dadurch ſeinem Feind einen groſſen Vortheil über ſich gegeben hatte. Eine lächerliche Streitigkeit, welche zwiſchen ſeinen Leuten und einigen von **Heſſen** ihm zu Hülfe geſchickten Völkern entſtunde, war ebenfalls eine Urſache ſeines Unglücks bey dieſer Gelegenheit. Es wurde mit ungemeiner Heftigkeit zwiſchen den **Braunſchweigern** und **Heſſen** geſtritten, ob das

Thier, ſo die Heſſen an ihren Schildern führten, ein Löwe oder ein Hund wäre, und wer unter ihnen mit ſeiner Rüſtung ein beſſeres Anſehen hätte, die Braunſchweiger, oder die Heſſen? Dieſer nichtswürdige Streit machte Verbitterung, die Hülfsvölker wurden mit den **Braunſchweigern** uneins, lieſſen ſie im Stich, und trennten ſich vor dem Treffen von ihnen. Nach dieſer unglücklichen Schlacht brachten die Kurfürſten zu **Maynz**, zu **Sachſen** und zu **Brandenburg** zwiſchen den ſtreitenden Parteyen durch ihre Vermittelung einen Waffenſtillſtand zuwege; es wurde beliebt, daß der Streit dem neuen Kayſer zur Entſcheidung überlaſſen, und Herzog **Erich** für eine billige Ranzion in Freyheit geſetzet werden ſollte. Der Herzog zu **Lüneburg, Heinrich**, bey dem er gefangen ſaß, nahm dieſe Bedingungen an. Es iſt merkwürdig, daß Kayſer **Carl** der V. an eben dem Tage zum Kayſer erwehlet wurde, an welchem man bey **Soltau** die Schlacht lieferte. Er ſetzte einen Reichstag an, der zu **Worms** gehalten werden ſollte, auf welchem
1521. der Biſchoff zu **Hildesheim** und der Herzog **Erich** in Perſon erſchienen. **Carl** der V. hatte keine vortheilhafte Meinung von dem Biſchoff, weil er zu der Zeit, als ſeine Wahl im Werk war, eine Unruhe im Reich erreget hatte. **Erich** machte ſich dieſen gelegenen Umſtand zu Nutze, und legte ſeinem Widerpart zur Laſt, er wäre der Urheber des Kriegs, wie auch des Unrechts und des Ungemachs geweſen, welches er deßwegen hätte ausſtehen müſſen; hierauf wurde von dem Biſchoff verlangt, ſich fernerweitiger Feindſeligkeiten zu enthalten, den Herzog **Wilhelm** los zu laſſen, und die Entſcheidung ihres Streits dem Kayſer zu übergeben; er wurde über dieſes mit der Reichsacht bedrohet, im Fall er in dieſe Auflagen zu willigen verweigerte. Dem Biſchoff kam dieſer Beſcheid, entweder aus einer irrigen Einbildung, er ſey einem jeden Widerſacher gewachſen, oder daß dieſe Drohungen ihn nicht wirklich betreffen würden, lächerlich vor, wodurch er nicht nur ſeine eigene, ſondern auch die Sache ſeines Bundsgenoſſen, **Heinrichs** des **Jüngern**, aus dem Hauſe **Lüneburg**, verſchlimmerte. Der Kayſer, welcher nunmehr gewiß glaubte, dieſer Krieg ſey von dem Biſchoff nicht ſo wohl in der Abſicht, ſeiner Feindſchaft gegen **Erich**, und deſſen Bruders Sohn den Ausbruch zu laſſen, als unter dem Vorhaben, die Wahl **Carls** zum kayſerlichen Thron zu verhindern, und ſich dadurch dem König in **Frankreich**, **Franciſcus** dem I, der ein Competent zu dieſer Würde war, gefällig zu machen, unternommen worden, erklärte den Biſchoff

ſchoſſ und den Heinrich von Lüneburg in die Acht. Die Ausführung dieſer Acht wurde den Häuſern Calenberg und Wolffenbüttel aufgetragen; welche ſich folglich in eben dieſem Jahr von vielen dem Biſchoffthum Hildesheim zugehörigen Veſtungen und Städten Meiſter machten. Die bekannte faule Mette, deren wir bereits gedacht, und ein anderes auſſerordentliches groſſes Feldſtück, welches der grimmige Löwe hieß, waren unter den gewöhnlichen Canonen, deren man ſich bey dieſen Belagerungen bediente; welche mit ſolcher Tapferkeit und ſolchem Glück geführet wurden, daß ſich der Prälat ſelbſt in ſeinem Biſchoffthum nicht für ſicher hielte, und nach Weſtphalen flohe. Hierauf belagerten die Herzoge zu Braunſchweig die Stadt Hildesheim, aber ihre Bemühungen waren fruchtlos; ſie verſuchten nachgehends ihr Glück vor der Veſtung Peine, allein ihr Vorhaben ſchlug ihnen auch hier fehl; dann ob ſie gleich faſt alle ihre Thürme niedergeſchoſſen hatten, ſo konnten ſie ſich doch des Ortes nicht bemächtigen; und als ſie in dem folgenden Jahr die Belagerung erneuerten, ſo waren ſie eben nicht glücklicher, dergeſtalt, daß ſie auch zuletzt genöthiget wurden, ihr Vorhaben fahren zu laſſen. Biſchoff Johann hatte inzwiſchen in Weſtphalen einige Völker zuſammengebracht, dieſe führte er nach Hildesheim; in Hoffnung, daß er damit das ganze Biſchoffthum wieder erobern könnte, allein er verfehlte ſeines Zwecks; obgleich die Braunſchweiger nicht zu dem Beſitz, der Stadt Hildesheim und Peine kommen konnten, ſo erhielten ſie ſich doch in der Oberherrſchaft über ihn; während der Zeit, daß dieſer Krieg dauerte, nahmen ſie ſieben ſeiner Städte ein, auſſer neunzehen Schlöſſern, und einer ſehr groſſen Anzahl Marktflecken; daß alſo der Biſchoff nichts mehr, als die Stadt Hildesheim, und die drey Veſtungen, Steuerwald, Marienburg, und Peine, behielte. Endlich ſchlug ſich Carl der V, ferneres Blutvergieſſen zu verhindern, in das Mittel, und überließ den Kurfürſten zu Maynz, zu Sachſen und zu Brandenburg, die Entſcheidung der ganzen Streitigkeit. Die Gefangenen wurden auf beiden Seiten losgelaſſen, eine jede Partey behielte, was ſie in dieſen Unruhen bekommen hatte, und die Stadt Hildesheim begab ſich unter den Schutz des Herzogs Erich. Alſo endigte ſich dieſer bekannte Krieg, ſo der hildesheimiſche Krieg genennet wird, nachdem er vier Jahre gewähret hatte. Heinrich der Jüngere, zu Lüneburg, der ſich, als ein Bundsgenoſſe des Biſchoffs, die Ungnade des Kayſers

zugezogen hatte, besaß die Klugheit, daß er die Wirkungen derselben ver-
1521. hinderte; dann so bald er erfahren, er sey in die Acht erkläret, verließ er seine Länder, übergab sie seinem Sohne, und verfügte sich nach **Frankreich**. Er hielte sich daselbst bis in das Jahr 1527 auf, in welchem er nach **Teutschland** zurückkehrte. Die Acht wurde im Jahr 1530 widerrufen, und er starb zu **Winhusen** im Jahr 1532. Seine Gemahlin war **Margaret**, eine Tochter des Kurfürsts zu **Sachsen**, **Ernsts**, mit welcher er den **Otto**, **Ernst** und **Franz** gezeuget hatte. Ein jeder unter ihnen war ein Stifter einer Linie, **Otto** der **Harburgischen**, **Ernst** der **Zellischen**, und **Franz** der **Giffhornischen**.

Philip der **Aeltere**, aus der **grubenhagenischen** Linie.
Heinrich der **Jüngere**, aus der **wolffenbüttelischen** Linie.
Erich der II, oder der **Jüngere**, aus der **calenbergischen** Linie.
Otto der **Aeltere**, aus der **harburgischen** Linie.
Ernst, mit dem Beynamen der **Bekenner**, aus der **zellischen** Linie.
Franz, aus der **giffhornischen** Linie.

Philip der Aeltere, aus der grubenhagenischen Linie. III. Tabelle.

Philip der **Aeltere** kam zu **Grubenhagen** im Jahr 1490, nach dem Tode seines Vaters, **Alberts** des III, zur Regierung. Er lebte nebst **Heinrich** dem **Jüngern**, aus der **wolffenbüttelischen** Linie, dem Erzbischoff in **Bremen**, **Christoph**, dem Bruder **Heinrichs**, gegen ein Volk Beystand, so **Wursati** genennet wurde, von einem Lande dieses Namens, welches nahe an dem Gebiete lag, das den Namen **Hadelerland** oder **Hadelia**, an der **Weser** führete. Der Herzog zu **Sachsen-Lauenburg**, **Magnus**, hatte verschiedenemale versuchet, diese Landschaft, so zu dem **bremischen** Erzbischoffthum gehörete, unter sich zu bringen, da nun der Erzbischoff in **Bremen**, **Johann**, nicht in dem Stande war, sich den Anmassungen des Herzogs zu widersetzen, so übertrug er die Coadjutorstelle des **bremischen** Stuhls an **Christoph**, den Bruder **Heinrichs** des **Jüngern**, aus der **wolffenbüttelischen** Linie, wodurch er den Beystand des **braunschweigischen** Hauses gewann; und hierauf hielte es **Magnus** für dienlich, den **Wursati** nicht weiter beschwerlich zu fallen. Als **Christoph** zu dem Erzbischoffthum gelangte, so gedachte dieses Volk nicht an den Schutz, den es durch seine Macht erhalten hatte, erregte einen Aufstand gegen ihn, versagte dem **bremischen** Stuhl den Gehor-

Heinrich der Jüngere, aus der wolffenbüttelischen Linie. V. Tabelle.

sam,

ſam, und wollte ein freyes und unabhängiges Volk ſeyn. Sie rüſteten ſich zum Krieg: obgleich die Anzahl der zur Führung des Gewehrs tüchtigen Männer ſehr anſehnlich war, ſo beharrten dannoch die Weiber darauf, an dieſer allgemeinen Gefahr Antheil zu nehmen. Sie zogen zu Felde, und da ſie beiderſeits ein beſonderes Zutrauen in eine gewiſſe lange und ſtarke **frießländiſche** Jungfer geſetzt hatten, ſo vertrauten ſie derſelben ihre vornehmſte Fahne zu tragen an. Als ſie ihr Lager geſchlagen 1517.
hatten, verſicherten ſie einander feyerlich, ſie wären veſt entſchloſſen, die gemeine Sache, (wie ſie ſich ausdruckten) bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen. Dieſer anſcheinenden Unerſchrockenheit ungeachtet, fiel doch ihre Herzhaftigkeit bald; dann kaum hatte ſich ihnen der Biſchoff nebſt ſeinen Anverwandten unter das Geſicht geſtellt, als ſie von einem plötzlichen Schrecken hingeriſſen wurden, worauf eine allgemeine Flucht erfolget ſeyn würde, wann ſie nicht durch das Anſehen ihrer Befehlshaber daran wären verhindert worden. Sie lieſſen ſich endlich in ein Treffen ein, und ſchienen, je hitziger das Treffen wurde, deſto hartnäckiger darauf zu beſtehen, daß ſie das Feld behalten wollten: da aber ihr vornehmſter Fähnrich, die **frießländiſche** Jungfer, mit einer Streitaxt entzwey geſpalten worden, und dadurch ihre vornehmſte Fahne verlöhren gegangen war, ſo wurde ihnen durch dieſen Zufall der Muth ſo ſehr benommen, daß ihre Hitze von dieſer Zeit an zuſehens abnahm, und ſie bald darauf geſchlagen wurden. Sehr viel **Wurſati** wurden erſchlagen, noch mehrere aber wurden gefangen, mit denen die Sieger ſehr gelind umgiengen. Weil aber dieſes Volk zum Aufruhr geneigt war, ſo hielt der Erzbiſchoff, ſie in Furcht zu erhalten, für gut, eine Veſtung in ihrem Lande aufzubauen. Dieſe Veſtung, deren Endzweck war, ſie beſtändig in ihren Schranken zu erhalten, wurde **Lucifer** genennet. Ob die **Wurſati** gleich überwunden waren, ſo wurden ſie doch durch dieſes Betragen höchlich zum Zorn gereitzet, und ertrugen es mit groſſer Ungedult. Als dieſes der Herzog zu **Sachſen-Lauenburg, Magnus**, merkte, ſo machte er ſich dieſe Gelegenheit zu Nutze, und überredete ſie, die Waffen wieder zu ergreiffen; ſie überfielen auf ſein Antreiben dieſe Veſtung plötzlich, jagten die Beſatzung hinaus, und machten die Veſtungswerker dem Erdboden gleich. Dieſes ihr aufrühriſches Betragen würde ohnfehlbar ihr gänzlicher Untergang geweſen ſeyn, wann ſie mit weniger zur Gnade geneigten Fürſten zu thun gehabt hätten. Der Erzbiſchoff, der mit ſeinen Vettern, **Philip**

und **Heinrich**, an der Spitze einer ansehnlichen Armee, zum andernmal gegen sie zu Felde zog, fand nur geringen Widerstand, so gar auch von denjenigen, welche die vornehmsten im Aufstande gewesen waren. Die Soldaten der verbundenen Fürsten waren hierauf nicht gewillet nach Hause zu kehren, ohne Beweise ihres Unwillens zuruckzulassen, und wollten nach ihrem Verdienst mit ihnen umgehen; aber **Philip** und **Heinrich** waren so weit von der Unterstützung dieses Geistes der Rache entfernet, daß sie alle Gewaltthätigkeit bey der schärfsten Strafe verboten, und sich, nachdem sie solche Mittel vorgekehret hatten, die einen künftigen Aufstand verhindern konnten, mit ihren Völkern in ihre Länder zuruck zogen.

Erich der II. aus der calenbergischen Linie. V. Tabelle.

Philip, aus der **grubenhagenischen** Linie, **Heinrich**, aus der **wolffenbüttelischen**, und **Erichs** der II, ein Sohn **Erich** des I, aus der **calenbergischen** Linie, waren nachgehends mit viel wichtigern Sachen beschäfftiget; welche an ihrem gehörigen Orte erzehlet werden sollen, wann wir von dem **Otto**, mit dem Beynamen der **Aeltere**, dem **Ernst** und **Franz**, den Söhnen **Heinrichs** des **Jüngern**, aus der **lüneburgischen** Linie, Nachricht werden gegeben haben.

Otto der Aeltere, aus der harburgischen, Ernst, aus der zellischen, und Franz aus der giffhornischen Linie. VI. Tabelle.

Zu der Zeit, als **Heinrich**, aus der **lüneburgischen** Linie, in die Reichsacht war erkläret worden, hätte **Otto**, als sein ältester Sohn, die höchste Regierung über das Herzogthum **Lüneburg** bekommen sollen, er ließ sich aber mit **Harburg** und was dazu gehörte, begnügen, und trat sein Recht an den **Ernst** ab; da unterdessen **Franz**, der jüngste Bruder, **Giffhorn** zu seiner Residenz behielte. **Ernst** wurde unter der Aufsicht seiner Mutter Bruder, **Friedrichs**, mit dem Beynamen der **Weise**, Kurfürsts zu **Sachsen**, erzogen, welcher ihn bald auf die Universität **Wittenberg** schickte; wo er nicht nur an Gelehrsamkeit sehr zunahm, sondern auch Gelegenheit hatte, mit dem **Luther** umzugehen, welcher um jene Zeit anfieng, seine Meinung, betreffend das Kirchenregiment und die Lehren des **römischen** Stuhls, zu entdecken. Von dar gieng er nach **Paris**, wo er bey dem damaligen König in **Frankreich**, **Franciscus** dem I, in grossem Ansehen stunde, nachdem er nun an diesem Hof solche Vollkommenheiten an sich genommen hatte, die man zu jener Zeit nicht bey einem jeden antreffen konnte, kehrte er im Jahr 1521 in sein Vaterland zuruck, und nahm die Regierung seiner Länder über sich; eben zu einer

Zeit,

Zeit, als **Teutſchland**, in Anſehung **Luthers**, im Begriff war, ſich in zwo Parteyen zu zertheilen.

Es iſt bereits angemerket worden, daß der Kayſer **Otto** der IV, einer der durchlauchtigſten Vorfahren des Hauſes **Braunſchweig**, ſich ſo frühe, nehmlich zu Anfang des dreyzehenden Jahrhunderts, der Unwiſſenheit und des Aberglaubens jener Zeiten ungeachtet, mit ungemeiner Herzhaftigkeit bemühet habe, die Mißbräuche des **römiſchen** Stuhls, ſo gar ſeinem Banne zum Trotz, zu entdecken. Obgleich ſeine Bemühungen nicht mit dem Glück, das ſie verdienten, begleitet waren, ſo gereichen ſie ihm doch zu groſſer Ehre, und müſſen ſein Andenken bey der Nachkommenſchaft heilig machen; wann man betrachtet, daß er der erſte Herr geweſen iſt, welcher es, nachdem das Papſtthum zu ſeinem höchſten Gipfel geſtiegen war, gewaget, ſich ſeinen unrechtmäßigen Anmaſſungen zu widerſetzen, wodurch nachgehends andere aufgemuntert worden ſind, das Recht, welches die Päpſte zu haben vorgaben, der Chriſtenheit willkürliche Geſetze vorzuſchreiben, vollkommen zu unterſuchen.

Alſo finden wir, daß einige Zeit hernach, (1274) die zu **Lion** in **Frankreich** gehaltene Kirchenverſammlung ſeinen Fußtapfen gefolget iſt, ſich zur Vertheidigung der Freyheit der **franzöſiſchen** Kirche aufgelehnet, dem Papſt alle weltliche Gewalt in **Frankreich** abgeſprochen, und ſeinem Anſehen in Kirchenſachen durch alte Geſetze und Verordnungen dieſer Kirche Grenzen geſetzet hat. **Bonifacius** der VIII. machte zwar im Anfang des folgenden Jahrhunderts (1301) einen Verſuch, den Schluß dieſer Kirchenverſammlung für nichtig zu erklären, indem er darauf beſtunde, der König in **Frankreich**, **Philip** der IV, ſollte ſein Königreich vom **römiſchen** Stuhl zu Lehen nehmen, allein er betrog ſich in ſeiner Erwartung; er befand zu ſeinem groſſen Herzeleid, die Welt habe nunmehr angefangen klüger zu werden; ſeine Bulle wurde öffentlich verbrannt, und **Philip** hatte, des Bannes, unter welchem er lag, ungeachtet, das Herz, ihm in einem ſeiner Briefe folgendes Compliment zu machen: **Eure groſſe Narrheit muß wiſſen, daß wir im Zeitlichen keinen Oberherrn erkennen.**

Das **römiſche** Reich, welches nöthiger hatte, als ein anderes, dem päpſtlichen Anſehen Grenzen zu ſetzen, gelangte endlich zu dem Stande der Unabhängigkeit von dem Papſte, zu welchem es Kayſer **Otto** der IV. zu bringen ohne glücklichen Fortgang ſich beſtrebet hatte. Es wurde auf einem

zu Frankfurt im Jahr 1338 gehaltenen Reichstag, wie oben angemerket worden ist, vestgesetzet, **der Kayser habe keinen Oberherrn, er bekomme seine Macht ganz allein von seiner Erwehlung; die von dem Papst verrichtete Krönung gehöre nicht eigentlich zu dieser Würde; der Papst sey während der Zeit, in welcher der kayserliche Thron leer stünde, kein Reichsvicarius**; und so gar, **er könne durch eine Kirchenversammlung beurtheilet werden**; diese Sätze wurden von dem bekannten **Wilhelm Occam** und seinen Schülern öffentlich in den Schulen gelehret.

Die zwo Kirchenversammlungen, welche nachgehends zu **Costnitz** und **Basel** (1414 und 1431) gehalten wurden, sie nach und nach vermehrten, und giengen einen Schritt weiter; sie suchten die Päpste ihrer angemaßten höchsten Gewalt in geistlichen Dingen zu entsetzen, und man hat grosse Ursache zu glauben, daß die letzte dieser Kirchenversammlungen das päpstliche Ansehen auf nichts oder zum wenigsten in den Stand herabgesetzt haben würde, in welchem es in seiner Kindheit gewesen ist, wann nicht **Frankreich** die Väter dieser Kirchenversammlung durch die Gewalt der Waffen genöthiget hätte, sich auseinander zu begeben, ehe sie diesen Entwurf in Erfüllung bringen konnten.

Inzwischen trugen diese Unterhandlungen nicht wenig bey, das Volk aus der Trägheit zu ermuntern, in welcher es sich einige Jahrhunderte hindurch befunden hatte. Sie fiengen allmählig an, die Oberhand über ihre Vorurtheile zu gewinnen, und die Irrthümer und Mißbräuche zu erwägen, welche sich zu verschiedenen Zeiten in die Kirche eingeschlichen hatten. **Wickliff** hatte in dem vierzehenden Jahrhundert behauptet, der Papst wäre der **Antichrist**; zu Anfang des folgenden Jahrhunderts vertheidigte **Johann Huß** eben dieses, nebst seinen andern Sätzen in **Böhmen**; seinen Landesleuten giengen dahero die Augen auf, sie wurden dahin gebracht, sich den Eingriffen des **römischen** Stuhls mit Ernst zu widersetzen; sie wandten sich deßwegen an die Kirchenversammlung zu **Basel**, und erhielten, wie oben erwehnet worden ist, die Erlaubniß, das Sacrament in beiderley Gestalt zu empfangen. Da die berühmten **Italiäner, Antonius Sabellicus, Hermolaus Barbarus, Johannes Pico Mirandulanus**, und andere, den Geschmack einer wahren Gelehrsamkeit und Beurtheilungskunst wieder hervorgebracht hatten, so waren dieser und jene obenangezeigten Umstände gegen das Ende dieses Jahrhunderts eben

so

ſo viele Vorbereitungen und Vorſpiele zu der glücklichen Reformation, welche in dieſem ſechzehenden Jahrhundert zu Stande gebracht worden iſt.

Der **römiſche** Stuhl war ſelbſt durch ſeinen unerſättlichen Geitz, ob gleich nicht mit Vorſatz, behülflich, dieſe Aenderung in der Kirche zu befördern. Da die chriſtlichen Fürſten keine Feldzüge mehr in das **heilige Land** thun mochten, welche in Wahrheit nichts anders waren, als ein von den Päpſten erfundener ſcheinbarer Vorwand, ihr Blut und Vermögen auszuſaugen, wurde ein anderer Vorſchlag zu Stande gebracht, ſie und ihre Unterthanen dahin zu bringen, daß ſie, wo nicht ihr Blut, doch zum wenigſten ihr Geld ergäben. Es wurden häuffige Jubeljahre zu **Rom** gehalten, und alles, was dahin kam, erhielte für eine Summe Geldes die Vergebung ſeiner Sünden. Die Jubeljahre konnten nach ihrer erſten Einrichtung in einem Jahrhundert nur einmal Statt finden; als die Päpſte die Vortheile einſahen, welche ihnen zufloſſen, wann ſie einen ſo groſſen Zuſammenlauf von Leuten aus allen Theilen der chriſtlichen Welt auf ihrem Markt zuſammen brächten, verkürzten ſie die Zeit, und gaben Befehl, daß alle funfzig Jahre ein Jubeljahr gehalten werden ſollte. Sie waren auch damit nicht zufrieden, und weil ſie ſich die abergläubiſche Leichtgläubigkeit jener Zeiten, ſo gut ſie nur konnten, zu Nutze machen wollten, verordneten ſie, daß alle dreyßig Jahre eines gehalten werden ſolte, und gaben wegen ihres Verfahrens dieſe einfältige Urſache als eine ſolche an, die allgemeinen Beyfall verdiente: **Unſer Heiland habe in dem 30. Jahr ſeines Alters ſein Lehramt angetreten.** Die Kiſten des Papſtes wurden wegen dieſer Jubeljahre mit unermeßlichen Summen angefüllet, welche von ihnen und ihren Anverwandten mit der ſchändlichſten Verſchwendung auf das unanſtändigſte durchgebracht wurden. Als **Alexander** der **VI.** vermittelſt eines unter ſeiner Regierung gehaltenen Jubeljahres, (1500) einen erſtaunlichen Schatz zuſammengebracht hatte, bediente ſich deſſelben ſein natürlicher Sohn, **Cäſar Borgia**, zum Aergerniß der ganzen Chriſtenheit, ganz **Italien** in Unruhe zu ſetzen; und war gewohnt, wann ihm ſeine Freunde von ſeiner ausſchweiffenden Verſchwendung abmahneten, auf eine höhniſche Art zu ſagen: **Das was er ſo durchbrächte wäre nichts, als die Einkünfte von den Sünden der Teutſchen.** Da man den Ablaß für den **römiſchen** Stuhl ſo austräglich befand, verwandelte ſich der Verkauf deſſelben in

einen ordentlichen Handel, und war nicht mehr auf gewisse Zeiten und Jubeljahre eingeschränkt. Leo der X. hatte diesen Ablaß, um diesen einträglichen Handel zu erleichtern, und zugleich von denjenigen einen Vortheil zu ziehen, welche nicht nach Rom kommen konnten, über alle Theile der christlichen Welt ausgeworfen. Er setzte den Arcimboldus, den die Schweden zu dem Erzbischoff zu Upsal ernennet hatten, zum Aufseher über diesen Verkauff, und dem Johann Tetzel, einem seiner Amtsgehülfen, war Sachsen, als seine Provinz, zugetheilet worden; wo er zum Erstaunen der Einwohner, das Volk nicht nur von vergangenen, sondern auch von zukünftigen Sünden für einen gewissen, auf dem ihm mit gegebenen Anschlag vestgesetzten, Preis, losgesprochen hat. Luther, ein Augustiner Mönch, und Professor zu Wittenberg, glaubte, den
1517. Beruf zu haben, seinen Eifer bey dieser Gelegenheit blicken zu lassen; er predigte nicht nur gegen diesen Ablaß, sondern brachte auch zuerst bey dem Erzbischoff zu Maynz, und nachgehends bey dem Papst selbst gegen das gottlose Verfahren des Tetzels grosse Beschwerden an. Dieser Streit wurde Anfangs für nichts als für einen Schulzank gehalten, welcher bald zu Ende seyn würde; als aber dem Luther durch die Lehre, welche wegen des Ablasses erdacht worden war, an die Hand gegeben wurde, die Sachen, in soferne sie unmittelbar das Ansehen des Papstes betraffen, zu untersuchen; so fürchtete sich Leo der X, was wohl die Folge dieses gethanen Schrittes seyn könnte, und ließ ihn bedeuten, daß er zu Rom erschei-
1518. nen sollte. Der Kurfürst zu Sachsen, Friedrich, mit dem Beynamen der Weise, welcher die Aufführung Luthers in dieser ganzen Sache völlig billigte, widerrieth ihm, dahin zu gehen, und erhielte für ihn die Erlaubniß vom Papste, daß er zu Augspurg erscheinen, und sich vor dem päpstlichen Nuncio, Cajetanus, verantworten sollte.

Cajetanus, welcher keine Lust hatte, mit Luthern zu disputiren, bestunde darauf, er sollte widerruffen und versprechen, nichts weiter wegen der streitigen Puncte zu schreiben. Luther bewilligte dieses zu thun, wann er nur zuvörderst seiner Irrthümer aus dem Worte GOttes überwiesen werden könnte. Hierauf weigerte sich Cajetanus, ihn ferner vor sich zu lassen, und Luther kehrte wieder nach Hause.

Das Jahr darauf starb Kayser Maximilian der I, welcher sich so wenig überreden ließ, gegen Luthern zu verfahren, daß er zu sagen pflegte: führten die Geistlichen ein frommes Leben, so wäre

die

die Reformation Lutheri nicht nöthig. Sein Nachfolger Carl der V, welcher ganz verſchiedene Neigungen hatte, nahm, an ſtatt daß er dem ihm von ſeinem Vorfahr hinterlaſſenen Beyſpiel der Mäßigung hätte nachfolgen ſollen, einen ganz andern Weg, und gab dadurch zu den heftigen Maßreguln Anlaß, welche man ergriffe, die Reformation, wann es möglich wäre, in ihrer erſten Blüthe zu erſticken. Luther wurde in den Bann gethan, und ſeine Lehren verdammt; ſo bequem nun auch dieſer Schritt zu jener Zeit ſcheinen mochte, den dadurch abgezielten Endzweck zu erreichen, ſo zeigte es ſich doch, daß es der gröſte Fehler geweſen, den Papſt Leo der X. jemals begangen hat. Dann auf der einen Seite brachte er den Luther durch dieſes unbedachtſame Verfahren zur Verzweiffelung; auf der andern Seite würde ihm ſeine vorgegebene Unbetrieglichkeit nicht geſtattet haben zu widerruffen; daß alſo alle Mittel, die Sache in Güte beyzulegen, auf einmal abgeſchnitten wurden: hätte er dahero ſeine Entſcheidung aufgeſchoben, und hätte er ſich herabgelaſſen, einige der gröbſten Mißbräuche, über die ſich Luther beſchwerte, abzuändern, ſo würde ihm dieſes, allem menſchlichen Anſehen nach, eine bequeme Gelegenheit an die Hand gegeben haben, mit erträglicher Ehre davon zu kommen. 1520.

Der übereilte Bann des Papſtes erbitterte den Luther dermaſſen, daß er in eben dieſem Jahr die päpſtliche Bulle, und zugleich das canoniſche Recht öffentlich verbrannte. Es kamen verſchiedene Bücher gegen ihn heraus, unter welchen das von dem König in Engelland, Heinrich dem VIII, geſchriebene ſich befindet, weßwegen ihm der Papſt den Titel, Vertheidiger des Glaubens, ertheilet hat. Die Univerſitäten Paris, Löwen, und andere, widerſetzten ſich ſeinen Sätzen ebenfals öffentlich, allein die Gelehrſamkeit, beſonders in Religionsſachen, hatte ſich nunmehro ſo weit ausgebreitet, daß jedermann leicht einſehen konnte, wer Recht hatte.

Carl der V. ließ endlich dem Luther zuentbieten, er ſollte auf dem Reichstag zu Worms erſcheinen, und ließ ihm hierzu ein ſicheres Geleit verſprechen. Die Freunde Luthers erinnerten ſich an das traurige Ende, welches Johann Huß bey einer ſolchen Gelegenheit im Jahr 1415 zu Coſtnitz gefunden hatte; weil ſie alſo befürchteten, er möchte in eben dieſe Schlinge gerathen, wann er das ſichere Geleit annähme, ſo riethen ſie ihm davon ab, allein er zeigte einen unerſchrockenen Muth, er 1521.

verwarf ihren Rath, und erschien zu **Worms**. Hier weigerte er sich, wie er bereits drey Jahre zuvor zu **Augspurg** gethan hatte, zu widerrufen; die Geistlichkeit that dahero dem Kayser Vorstellung: **den Ketzern müßte man die versprochene Treue nicht halten**; worauf **Carl** der V. diese großmüthige Antwort gab, **wann auch in der ganzen Welt keine Treue zu finden wäre, so müßte sie doch bey einem römischen Kayser anzutreffen seyn.** Wäre diese unerwartete Antwort aus uneigennützigen Absichten hergekommen, so würde sie die größten Lobsprüche verdient haben, allein dieses schmälert ihr Verdienst, daß man sie wahrscheinlicher Weise größtentheils der Verbindlichkeit zuschreiben muß, welche er dem Kurfürst zu **Sachsen, Friedrich**, schuldig war, welcher nach dem Tode **Maximilians** des I. die kayserliche Würde verbeten, und sie **Carl** dem V. verschaffet hatte. **Friedrichs** Großmuth gieng bey dieser Gelegenheit so weit, daß er eine grosse Summe Geldes, die ihm **Carl** als eine Erkenntlichkeit für diesen wichtigen Dienst anbot, ausschlug; und denen unter seinen Hofbedienten den Abschied zu geben drohete, welche das geringste Geschenk, mittelbar oder unmittelbar von dem Kayser annehmen würden.

Ob **Luther** gleich unbeschädigt von dem Reichstag hinweg kam, so wurde er doch unmittelbar darauf in die Reichsacht erkläret. Der Kurfürst zu **Sachsen**, welcher die Gefahr überlegte, welcher er sich bey seiner Rückreise von **Worms** unvermeidlich aussetzen müßte, befahl einem Trupp maskirter Reuter, daß sie ihn auf der Strasse wegnehmen, und ihn auf das nahe bey **Eisenach** in **Thüringen** gelegene Schloß, **Wartburg**, in Verwahrung bringen sollten, daß dahero anfangs weder seine Freunde noch seine Feinde einige Nachricht hatten, wie es ihm ergangen sey. Um diese Zeit wurden seine Sätze nicht nur in **Nieder-** und **Obersachsen**, sondern auch in andern Theilen **Teutschlandes** und in **Norden** angenommen.

Ernst war der erste aus dem Hause **Braunschweig-Lüneburg**, welcher die Lehre **Luthers** annahm. **Otto** und **Franz**, seine Brüder, und **Philip** aus der **grubenhagenischen** Linie, folgten seinem Beyspiel; sie waren alle drey auf dem Reichstag zu **Worms** gegenwärtig, und **Ernst** machte während ihres dasigen Aufenthalts, mit der Bewilligung seiner zween Brüder, die nöthigen Vorbereitungen, die Reformation in dem **niedersächsischen** Kreis einzuführen, da seiner Mutter

Bru-

Bruder, der Kurfürſt zu **Sachſen**, eben dieſes in **Oberſachſen** that. **Ernſt**, deſſen Gelehrſamkeit, Aufrichtigkeit und Redlichkeit nicht genug bewundert werden kann, bewieß bey der Ausführung dieſer Unternehmung eine ungemeine Klugheit und Mäßigung; er that ſeinen Unterthanen die öffentliche Erklärung, ſeine Abſicht wäre keinesweges, ihren Gewiſſen einen Zwang anzuthun, ſondern ihnen nur eine bequeme Gelegenheit an die Hand zu geben, die Vorzüge der ſtreitigen Lehren zu unterſuchen, und hierauf einen Schluß zu faſſen. Dieſe aufrichtige und unparteyiſche Art des Verfahrens wurde von der päpſtlichen Cleriſey nicht gänzlich gebilliget; es iſt unbegreiflich, wie viel Schwierigkeiten ſie auf die Bahn brachten, und wie viel Schlingen ſie ihm legten, ſein Vorhaben zu verhindern: jedoch alle dieſe Kunſtgriffe verringerten ſeinen Eifer ſo gar nicht, daß ſie ihn nur deſto mehr in ſeiner Unternehmung beſtärkten, und machten, daß er es als ein Werk anſahe, welches der Geiſt GOttes regierte, und welchem keine menſchliche Macht widerſtehen könnte. Sein Vater, **Heinrich** der **Jüngere**, aus dem Hauſe **Lüneburg**, lebte noch in ſeinem Elend zu **Paris**, die päpſtliche Cleriſey bildete ſich ein, ſeine Gegenwart zu Hauſe könnte der Reformation eine Hinderung ſeyn, ſie hielte heimlich bey ihm an, er möchte zuruck kommen, und brachte es zu dem Ende dahin, daß die Acht aufgehoben wurde; allein ſie verfehlten hier ihres Endzwecks wieder, dann, ob er gleich in ſein Vaterland zuruck kam, ſo wurde er doch von ſeinen zween Söhnen dahin überredet, daß er dem Reformationsgeſchäfte nicht entgegen war; hierdurch bekam **Ernſt** die Freyheit, den ruhmvollen Entwurf, den er ſich gemacht hatte, hinauszuführen, und die Irrthümer und Mißbräuche, die ſich nach und nach in die Kirche eingeſchlichen hatten, abzuſchaffen. Eine ſo mühſame Unternehmung hatte, wann ſie auch in ſeine eigene Länder eingeſchränkt geweſen wäre, eine ungemein groſſe Sorgfalt und Standhaftigkeit erfordert; welche er auch ſeinen Unterthanen für ihre geiſtliche Wohlfahrt gnädigſt angedeihen ließ; ja er ſorgte ſo ſehr für die Ausbreitung der Erkenntniß des reinen Glaubens, daß er nach ſeiner Großmuth, gelehrte Männer in die Grafſchaft **Hoya**, nach **Oſtfrießland**, und in andere Theile **Teutſchlandes** ſchickte, daß ſie das Evangelium in ſeiner natürlichen Einfalt daſelbſt predigen ſollten. Mit einem Wort, ſein Eifer in der Reformationsſache war ſo groß, und die Schwierigkeiten und Einwürfe, ſo ihm hierinnen

innen gemacht wurden, waren ſo mannigfaltig und ſo wichtig, daß er den Beynamen **Bekenner**, den man ihm gab, mit Recht verdiente.

Was die andern Fürſten der verſchiedenen Linien dieſes durchlauchtigen Hauſes betrifft, ſo war ihr Betragen gegen die Reformation nicht einförmig. Die Linie **Grubenhagen** hatte **Philip** zu ihrem regierenden Herrn, welcher die reine Religion, wie oben erwehnet worden iſt, annahm; allein ſein Bruder **Erich**, der damalige Biſchoff zu **Paderborn**, zu **Osnabrück** und zu **Münſter**, erklärte ſich weder wider noch für ſie. Inzwiſchen breitete ſich die Reformation, in ſeinen drey Biſchoffthümern einigermaſſen aus, und würde noch gröſſern Fortgang gefunden haben, wann ſie **Erich** öffentlich unterſtützt hätte; welches ihn, auſſer dem Verdienſt der Beförderung der wahren Religion, allem Anſehen nach zum Werkzeug gemacht haben würde, dem Hauſe **Braunſchweig** in den folgenden Zeiten anſehnliche Vortheile zu verſchaffen. **Heinrich** der **Jüngere**, aus der **wolffenbüttelischen** Linie, welcher mit Vorurtheilen gegen die Reformation eingenommen war, ſuchte ihren Anwachs zu hindern, welches auch ſeine vier Brüder, **Chriſtoph**, Erzbiſchoff zu **Bremen**, **Franz**, Biſchoff zu **Minden**, **Erich**, Commenthur des **teutſchen** Ordens, und **Wilhelm**, Commenthur des **Johanniter** Ordens, thaten. **Georg**, ihr jüngſter Bruder, welcher nach dem Tode **Chriſtophs** Erzbiſchoff zu **Bremen** wurde, und auch die Biſchoffthümer **Minden** und **Verden** erhielte, nahm die Reformation an. **Erich** der II, aus der **calenbergiſchen** Linie, der durch die Sorgfalt ſeiner Mutter **Eliſabeth**, aus dem kurfürſtlichen Hauſe **Brandenburg**, in derſelben war erzogen worden, bekannte ſie nicht nur öffentlich, ſondern that auch die feyerliche Erklärung, er wolle bis an ſein Ende in derſelben verharren. Nichtsdeſtoweniger ließ er ſich nachgehends, als er an den Hof Kayſer **Carls** des V. kam, überreden, zu den **Römiſchkatholiſchen** überzugehen, und diejenigen ſo von ihnen abgiengen, zu verfolgen.

Der Papſt und ſeine Anhänger, welche um dieſe Zeit die Gefahr, mit welcher ſie von der Reformation bedrohet wurden, völlig einſahen, gedachten auf Mittel, ihren Fortgang zu hemmen. In dieſer Abſicht
1529. wurde von ihnen auf dem zu **Speyer** gehaltenen Reichstag darauf gedrungen, daß die Acht, in welche **Luther** war erkläret worden, in ihre Wirklichkeit geſetzet, und über alle diejenige, ſo ſeiner Lehre folgten, erſtre-

erstrecket werden sollte. Als aber der Kayser in dem Begriff war, ihrem Begehren zu willfahren, **protestirten Johann** mit dem Beynamen der **Beständige**, der damalige Kurfürst zu **Sachsen**, **Philip** der **Großmüthige**, Landgraf zu **Hessen**, **Ernst** der **Bekenner**, sein Bruder, **Franz**, und andere Glieder des Reichs, mit so vieler Herzhaftigkeit und Muth darwider, daß **Carl** sehr darüber erstaunte, und bey sich beschlosse, sich gegenwärtig in etwas zu mäßigen. Von dieser Zeit an wurde den Nachfolgern der **lutherischen** Lehre der Name, **Protestanten**, beygeleget.

Im folgenden Jahr entschloß sich der Kayser, zu versuchen, ob keine 1530.
Vereinigung dieser zwo Religionen zu Stande gebracht werden könnte, er beraumte einen andern Reichstag zu **Augspurg** an, wo alle die **protestantischen** Fürsten in Person erschienen, und ihm auf sein Verlangen ihr Glaubensbekenntniß, **lateinisch** und **teutsch**, überliefferten, nebst dem gültigen Beweis, auf welchem sich ein jeder Artickel gründete; welches daher die **augspurgische Confeßion** genennet worden ist. Sie war von allen **protestantischen** Fürsten unterschrieben, und als sie auf dem Reichstag öffentlich vorgelesen wurde, konnte sich der Kayser der Thränen nicht enthalten, welche ohne Zweifel der Wahrheit und Reinigkeit der in derselben enthaltenen Lehren zuzuschreiben sind. Die **Protestanten** waren dem ungeachtet nicht in dem Stande, die Gewissensfreyheit, wornach sie trachteten, zu erhalten, ein jeder kehrte nach Hause, um sich zu einem Religionskriege zu rüsten, indem sie gewisse Nachricht hatten, daß von denen, die der **römischen** Religion beypflichteten, eben dieses beschlossen war.

Die **protestantischen** Fürsten hielten es, sich auf alle Zufälle bereit zu halten, für dienlich, sich mit einander, wegen der gemeinen Gefahr zu berathen, und ihre Maßregeln darnach einzurichten. Sie kamen deßwegen zu **Smalcalden** zusammen, und schlossen feyerlich einen Bund, darinnen sie versprachen, daß einer dem andern im Falle der Noth mit seinem Leben und Vermögen gegen die, so der **römischen** Kirche zugethan wären, beystehen sollte. Dieser Bund sollte anfangs nur fünf Jahre 1535.
währen, er wurde aber nachgehends noch auf zehen Jahre erneuert. Die, so an diesem Bunde Antheil hatten, waren **Johann Friedrich**, Kurfürst zu **Sachsen**, welcher nach dem Tode **Johans** des **Beständigen** in dem Kurfürstenthum nachfolgte, **Ernst** der **Bekenner** und **Franz**,

Herzoge zu Lüneburg, Georg, Marckgraf zu Brandenburg, Philip, Landgraf zu Hessen, Wolf, Fürst zu Anhalt, Gebhard und Albert, Grafen von Mansfeld, nebst den Städten Magdeburg und Bremen, welchen der König in Dänemark, Christian, die Herzoge in Pommern und Mecklenburg, und die Städte Hamburg, Einbeck, Nordheim, Frankfurt, Braunschweig, Hanover, Goßlar, Göttingen, Minden, Lübeck, Stettin, und andere beygetreten sind. Der Herzog in Preussen, Albert, welcher ebenfals die Reformation angenommen hatte, erbot sich, mit in diesen Bund zu treten, er wurde aber von den Bundsgenossen verworfen, weil er in die Acht war erkläret worden, indem er Preussen von der Krone Polen zu Lehen genommen, und es dadurch von dem Reich getrennet hatte.

Die römischkatholischen Fürsten machten, an ihrem Theil, ebenfals ein Bündniß mit einander, welches die heilige Liga genennet wurde. Die Personen, welche in dieselbe traten, waren Kayser Carl der V, Ferdinand, sein Bruder, römischer König, Albert, Erzbischoff zu Maynz, der Erzbischoff zu Salzburg, die Herzoge Wilhelm und Ludwig in Bayern, Georg mit dem Beynamen der Bärtige, Herzog zu Sachsen, Erich, aus der calenbergischen Linie, und Heinrich der Jüngere, aus der wolffenbüttelischen Linie. Heinrich wurde von der Liga zu dem obersten Befehlshaber ihrer Macht ernennet.

Die ganze Zeit über, so lange der smalcaldische Bund dauerte, welches funfzehen Jahre waren, erhielte eine jede Partey die andere in Aufmerksamkeit. Es fiel auf beiden Seiten nichts merkwürdiges vor, ausgenommen der Feldzug Heinrichs des Jüngern, aus der wolffenbüttelischen Linie, wider die Stadt Goßlar. Ihre Einwohner, welche in die Ungnade Kayfers Carls des V. gefallen waren, weil sie ein Kloster innerhalb ihrer Mauern angezündet hatten, wurden in die Acht erkläret, und Heinrich, aus der wolffenbüttelischen Linie, dem die Ausführung derselben war aufgetragen worden, zog in der Absicht mit seinen Völkern zu Felde, die Stadt wieder zum Gehorsam zu bringen. Es ist glaublich, daß er sich geschmeichelt, er würde sich ihrer bemeistern, ehe die Einwohner im Stande wären, einen ihrer Nachbarn in ihren Vortheil zu ziehen, oder vielleicht, daß sich niemand wagen würde, mit dieser Stadt, weil sie in die Acht erkläret war, gemeine Sache zu machen. Inzwischen geschahe zu seiner grossen Bestürzung das Gegentheil; Johann Friedrich,

drich, Kurfürst zu Sachsen, Ernst der Bekenner, und Philip, Landgraf zu Hessen, hielten sich, weil sie mit unter den schliessenden Theilen des smalcaldischen Bundes begriffen waren, fürverbunden, dieser Stadt zu Hülfe zu eilen, und dieses thaten sie so nachdrücklich, daß sich eine Armee von 22,000 Mann dem Gebiet Heinrichs näherte, als er es am wenigsten vermuthete. Dieser Schritt verhinderte nicht 1542.
nur sein Vorhaben gegen Goßlar, sondern er war auch gezwungen, weil seine Macht der Anzahl nach weit geringer war, als der protestantischen Fürsten ihre, sich zuruck zu ziehen, wodurch er ihnen Gelegenheit gab, alle seine Länder wegzunehmen, ausgenommen die Vestung Wolffenbüttel; welche es eine beträchtliche Zeit aushielte, ehe sie den Vorschlägen der Vereinigten Gehör gab. Nachdem die Besatzung zur Uebergabe war aufgefordert worden, antwortete sie dem Abgeordneten mit dieser Spottrede: **Er könnte in zwey oder drey Jahren wieder anfragen.** Je grösser der Eifer war, den die Belagerer in Angreiffung dieses Ortes zeigten, indem sich die Anzahl der in diesen Ort geworfenen Bomben täglich vermehrte, um destomehr verhöhneten die Belagerten ihre Bemühungen, und damit sie ihnen merken liessen, wie wenig sie sich vor einer Eroberung fürchteten, stellten sie einen Mann auf den Schloßthurm und liessen auf einer Trompete etlichemal in einem gewissen Tone blasen, dessen man sich dazumal, die gröste Verachtung anzuzeigen, bediente. Hierauf richteten die Belagerer alle ihre Stücke gegen diesen Thurm, welcher wegen des beständigen Feuers endlich nebst dem Mustcus nieder geschossen wurde. Dieses verursachte in der Vestung eine so grosse Bestürzung, daß die Besatzung nicht ferner für dienlich hielte, das äusserste zu erwarten, sondern wenige Tage darauf eine Capitulation vorschlug, und sich ergab. Also wurde Heinrich gänzlich ausser den Besitz seiner Länder gesetzt, und begab sich nach Bayern; welches Ernst dem Bekenner eine günstige Gelegenheit an die Hand gab, die Reformation in den wolffenbüttelischen Ländern, und in der Stadt Hildesheim, so sehr sich auch der dasige Bischoff dagegen setzte, einzuführen.

Wann wir nach dem Bewegungsgrunde fragen, den die protestantischen Fürsten hatten, warum sie also gegen Heinrich verfuhren, und sich nicht damit begnügen liessen, daß sie nur sein Vorhaben gegen die Stadt Goßlar zu nichte machten, so werden wir finden, daß er von ihnen als der gefährlichste Feind der Reformation angesehen wurde.

Sein blinder Eifer, und sein zur Verfolgung geneigter Geist, welchen sie sehr wohl kannten, war die Ursache, warum sie sich vor seiner Rache fürchteten, indem er nicht nur ein grosser Soldat war, sondern auch eine besondere Munterkeit besaß, und einen ausserordentlichen Einfluß und Ansehen bey den Fürsten hatte, die seiner Religion zugethan waren, daß sie ohne Bedenken in alles das ihre Einstimmung gaben, was er nur wegen Hemmung des Fortgangs der **protestantischen** Religion in Vorschlag brachte. Er blieb in seinem Elende bis um das Jahr 1545, als er einige Völker zusammenbrachte, an ihrer Spitze in seine Länder zuruckkehrte, und sich verschiedener Oerter bemächtigte; worauf er die Vestung **Wolffenbüttel** belagerte. Nicht lange zuvor bekamen der Landgraf in **Hessen**, und der Herzog zu **Sachsen**, **Moritz**, aus der **albertinischen** Linie, Nachricht davon, derowegen näherten sie sich mit einer beträchtlichen Armee zu ihrem Entsatz. Da also **Heinrich** befande, daß ihm sein Vorhaben nicht gelingen wollte, hob er seine Belagerung mit grosser Eilfertigkeit auf, und faßte den Schluß sich zuruck zu ziehen. Dannoch war dieses nicht so leicht bewerkstelliget; beide Armeen befanden sich in einer so kleinen Entfernung von einander, daß es ihm unmöglich war eine Bewegung zu machen, ohne sich in ein Treffen einzulassen. **Moritz** that alles, was in seiner Gewalt war, Blutvergiessen zu verhindern, nachdem er es dahero dahin gebracht hatte, daß alle Feindseligkeiten bis auf den Abend des folgenden Tages eingestellet bleiben sollten, so wendete er diese Zeit dazu an, daß er von einer Armee zu der andern gieng, um einen Frieden zu vermitteln. Der sehr übeln Umstände ungeachtet, in welchen sich **Heinrich** gegenwärtig befande, verwarf er doch alle die Puncte, welche man ihm vorgeschlagen hatte, und beharrte darauf, daß man ihm seine Länder wieder einräumen sollte; da hingegen der Landgraf, an seinem Theil, ausdrücklich verlangte, daß **Heinrich** genugsame Versicherung geben sollte, den **Protestanten** keine Beschwerden zu verursachen, daß er sich an **Moritz** ergeben, und sich dem Urtheil dieses Fürsten unterwerfen sollte, betreffend die Kriegsunkosten so wohl, als auch den Schaden, den er der Stadt **Goßlar** verursachet hätte. Hierauf schickte der Landgraf um Mitternacht einen Hauffen Völker zu Pferd und zu Fuß nebst einigen Stücken ab, und als der Vorzug mit anbrechendem Tag bey einem Passe auf einer Anhöhe, nicht weit von dem Lager **Heinrichs** angelanget war, folgte der Landgraf mit der übrigen Armee dahin

hin nach. Hierauf kam es zu einem hitzigen Treffen, und da die Stücke des Landgrafs ſehr groſſen Schaden gethan hatten, ſo verſetzte dieſes nebſt der groſſen Ueberlegenheit ſeiner Armee den **Heinrich** endlich in den Zuſtand, daß er um Friede bitten mußte; allein es war nunmehr zu ſpat, der Landgraf gab keine andere Antwort, als **er und ſein älteſter Sohn, Carl Victor, müßten ſich ohnverzüglich zu Gefangenen ergeben.** Dieſes war ohne Zweifel eine harte Forderung, allein die Umſtände, in welchen ſich **Heinrich** befand, nöthigten ihn, aus der Noth eine Tugend zu machen; er ergab ſich dahero nebſt ſeinem Sohn dem Landgraf, welcher ſie auf die Veſtung **Ziegenhayn** in **Heſſen**, führen ließ. Es iſt merkwürdig, daß bey der Ankunft dieſer zween durchlauchtigen Fürſten auf dem Gebiet des Landgrafs ſein ganzer Hof in groſſer Freude war, ſeinen Sohn **Wilhelm** ausgenommen, welcher Thränen vergoß, und, als man ihn um die Urſache fragte, zur Antwort gab: **es wäre ihm eben der Fall des Cröſus, und der Rath den ihm Solon gegeben hätte, beygefallen.** Und es war gewiß, daß der ſiegreiche Landgraf, welcher ſich um jene Zeit in ſeinem höchſten Ruhm befand, und von den abwechſelnden Zufällen des Glücks noch nichts erfahren hatte, ſich dazumal nicht einfallen ließ, daß die Sachen in zwey Jahren eine ganz andere Geſtalt gewinnen, und er ſich genöthiget ſehen würde, ſo ſchlimme Bedingungen einzugehen.

Nicht lange nach dieſer traurigen Veränderung **Heinrichs**, endigte ſich der **ſmalcaldiſche** Bund. Im folgenden Jahre hatte der Kayſer einen Reichstag zu **Augſpurg** anberaumet, wohin nur wenige **proteſtantiſche** Fürſten ihre Abgeſandten ſchickten, und man konnte ſich eine geringe Hoffnung zu der Beylegung der Religionsſtreitigkeiten machen. Endlich wurde **Carl** der V, durch die unermüdeten Bemühungen des **römiſchen** Stuhls aufgebracht, und fieng an Völker zu werben, deren Abſicht der Kurfürſt zu **Sachſen**, der Landgraf zu **Heſſen, Ernſt** der **Bekenner**, und die andern **proteſtantiſchen** Fürſten leicht einſahen, und ſich in Vertheidigungsſtand ſetzten; wozu ſie um deſto geneigter waren, weil ſie die Nachricht bekommen hatten, der Kayſer habe ſich mit dem Papſte vereiniget, alle **teutſche** Fürſten zu zwingen, der eben damals zuſammen gekommenen **tridentiniſchen** Kirchenverſammlung Folge zu leiſten. Damit inzwiſchen dieſes Verfahren nicht übel ausgeleget werden möchte, lieſſen ſie ein Manifeſt ausgehen, worinnen ſie die 1546.

Bewegungsgründe aufgesetzt hatten, welche sie diesen Schritt zu thun veranlaßten; worüber sich der Kayser so erzörnte, daß er sie sogleich in die Acht erklärte. Seine Absichten bey dieser übereilten Entschliessung mögen beschaffen gewesen seyn wie sie wollen, so hatte sie doch keine andere Wirkung, als daß sie den Krieg, welcher ausser diesem vielleicht einige Zeit länger verschoben worden wäre, beschleunigte. Da die **protestantischen** Fürsten überzeugt waren, das Vorhaben des Kayſers wäre, ihren Gewissen einen Zwang anzuthun, so kündigten sie ihm den Krieg an, und man sagt, daß sie sich in der Erklärung, welche sie ihm deßwegen zuschickten, so gar enthalten haben, ihm den kayserlichen Titel beyzulegen. Nachdem sie eine Armee von 100,000 Mann zusammen gebracht hatten, zogen sie sich gegen **Ingolstadt** in **Bayern**, wo sich der Kayser, weil er nicht im Stande war, ihnen die Spitze zu bieten, verschanzt hatte. Sie canonirten auf sein Lager, aber sie versäumten fernern Vortheil aus seinen Umständen zu ziehen, wodurch er Zeit gewann, nicht nur aus **Italien** und **Spanien** Völker an sich zu ziehen, sondern sich auch mit dem Herzog zu Sachsen, **Moritz**, aus der **albertinischen** Linie, zu vereinigen; welcher dieser Verbindung zu Folge in die Länder des Kurfürsts zu **Sachsen** einfiel, und in Eroberung unterschiedener Städte desselben sehr glücklich war. Dieser unversehene Einfall nöthigte die **protestantische** Armee zuruck zu gehen, und dem Kurfürstenthum zu Hülfe zu kommen; sie waren ausserordentlich glücklich gegen den **Moritz**, von dem sie nicht nur alle Oerter, die er weggenommen hatte, wieder eroberten, sondern auch das Blatt umkehrten, und sich meistens aller seiner Länder bemächtigten. Der Kayser bekam während dieser Zeit verschiedene Verstärkungen, und da er sich nunmehr in dem Zustande befand, seinen Feinden unter das Gesicht zu treten, so nahm er seinen Weg durch **Böhmen** nach **Sachsen**, vereinigte sich daselbst mit **Moritz**, und überfiel die **protestantischen** Fürsten eben zu einer Zeit, als ihre Armee zertheilt war, und ein Theil derselben gegen den **Moritz** zu neuen Eroberungen gebraucht wurde. Da der Fluß **Elbe** die kayserliche und **protestantische** Armeen von einander scheidete, so glaubte der Kurfürst, der sich an der Spitze der letztern befand, anfangs, seine Armee wäre in Sicherheit; als aber die Kayserlichen eine Anzahl Schiffe zusammengebracht hatten, vermöge deren sie eine Brücke über diesen Fluß schlugen, und ein Bauer, dem seine Pferde von den **Sachsen** mit Gewalt waren weggenommen

worden, der kayſerlichen Reuterey einen Ort, wo ein Furt in der **Elbe** war, gewieſen hatte: ſo merkte der Kurfürſt die Gefahr, in welcher er jetzo war, und faßte den Entſchluß, ſich unter die Stücke zu **Wittenberg** zuruck zu ziehen. Nachdem der Herzog von **Alba**, welcher die Kayſerlichen anführte, ſein Vorhaben vernommen hatte, folgte er ihm mit ſo groſſer Geſchwindigkeit, daß die **Proteſtanten** genöthiget wurden, nahe bey **Mühlberg** Halte zu machen, und ſich in ein Treffen einzulaſſen; 1548.
welches ſich ſo unglücklich für ſie endigte, daß ſie nicht nur die Schlacht verlohren, ſondern daß auch eine groſſe Anzahl derſelben, entweder in Stücken gehauen, oder zu Gefangenen gemacht wurde, unter welchen letztern ſich der Kurfürſt ſelbſt befand, nebſt dem älteſten Sohn **Philips, Ernſt**, aus der **grubenhageniſchen** Linie, welcher einen Theil der **proteſtantiſchen** Armee geführet, und ſelbſt nach dem Berichte der **Römiſchkatholiſchen** in dieſem unglücklichen Treffen einen groſſen Muth bewieſen hat.

Beide Herren wurden gefangen an den kayſerlichen Hof gebracht, und hätte ihnen ihre Religion keinen Troſt in ihrem gegenwärtigen Elende ertheilet, ſo würden ſie unter der Schwere deſſelben haben erliegen müſſen, und würden mit dem **Pompejus** verleitet worden ſeyn, ihr Erſtaunen an den Tag zu legen, weil es ſchiene, daß die Vorſehung bisweilen der ſchlimmſten Sache günſtig wäre, der Tyranney gegen die Freyheit, und der Unterdrückung gegen die Gerechtigkeit. Dieſes ihr Unglück empfanden ſie nicht allein, ſondern auch alle **Proteſtanten.** Die Beſtürzung, in welcher ſie ſich bey dieſer Gelegenheit befanden, iſt unbeſchreiblich, und dannoch wurde ſie gleich darauf, durch das Glück, ſo die kayſerlichen Räthe hatten, anſehnlich vermehret, indem ſie den Landgraf zu **Heſſen** ſeiner Freyheit durch eine unanſtändige Liſt beraubten. Dieſer Herr, welcher bey der obengedachten Schlacht nicht gegenwärtig geweſen, und in dem Stande war, ſich den gewaltſamen, gegen die **Proteſtanten** genommenen, Maßregeln des Kayſers zu widerſetzen, wurde dahin gebracht, daß er bewilligte zu dem Kayſer zu kommen, und ihm ſeine Unterthänigkeit zu bezeigen, mit dem Beding, daß er **ohne einige Gefangenſchaft** von ihm weggelaſſen werden ſollte. Hiermit war der Kayſer zufrieden, und nachdem man einen, auſſer der obigen Bedingung, in verſchiedenen Artickeln beſtehenden Vertrag aufgeſetzet hatte, gieng der Landgraf nach **Halle** zu ihm, wo zum Scheine eine

Ver-

Versöhnung zwischen ihnen gestiftet wurde. Der Landgraf, welcher keine Falschheit argwohnte, wollte sich, nachdem er dem Kayser Dank abgestattet hatte, hinwegbegeben; allein er fande sich in der Vorstellung, die er sich von der Aufrichtigkeit des kayserlichen Hofes gemacht hatte, überaus sehr betrogen. Der Kayser ließ ihn zu seiner höchsten Bestürzung gefangen nehmen, und antwortete, als man bey ihm deßwegen Klagen führte, er habe nicht versprochen, ihn gar nicht einziehen zu lassen, sondern nur, ihn nicht zu **ewiger** Gefangenschaft zu verdammen; und als man hierauf den Vertrag nachsahe, fand man, daß das Wort **einige**, in den Worten, **ohne einige Gefangenschaft**, durch Betrug des Cardinals **Granvella** so war verzogen worden, daß es dem Wort **ewige** ganz gleich sahe. Da es nun der Verstand der Worte so mit sich brachte, daß der Landgraf nur nicht mit ewiger Gefangenschaft sollte belegt werden, wurde er, aller Vorstellungen derer Fürsten ungeachtet, welche seinen Vergleich mit dem Kayser vermittelt hatten, genöthigt, ein gleiches Schicksal mit **Johann Friedrich**, Kurfürst zu **Sachsen**, und **Ernst**, aus der **grubenhagenischen** Linie zu erfahren.

Da die **protestantische** Macht so merklich fiel, wuchs die **römischkatholische**. Der Landgraf in **Hessen** hatte sich in dem Vertrage mit dem Kayser verbindlich gemacht, den Herzog **Heinrich** den **Jüngern**, aus der **wolffenbüttelischen** Linie, und seinen Sohn in Freyheit zu setzen, ihm sein Land wieder zu geben, seine Unterthanen von dem Eide der Treue, welchen sie dem Landgraf geschworen hatten, zu entledigen, und wegen des erlittenen Schadens sich mit **Heinrich** zu setzen. Dem zu Folge erhielte **Heinrich** seine Freyheit wieder nebst dem Besitz seiner Länder, und da es jetzt an ihm war, über seine Feinde zu triumpfiren, machte er gegen die **protestantischen** Bundsgenossen einen Proceß bey der kayserlichen Kammer anhängig, wegen des letzten Krieges, in welchem er so schlechtes Glück gehabt hatte; und beschloß, nachdem er seine Sachen auf einen rechten guten Fuß gesetzt hatte, sein Mißvergnügen der Stadt **Braunschweig** zu zeigen, wegen verschiedener Ursachen, insonderheit aber, weil ihre Einwohner wider seinen Willen die **protestantische** Religion angenommen und allzugrosse Parteylichkeit in dem Krieg zwischen ihm und dem Landgraf in **Hessen** bewiesen hatten. In dieser Absicht, machte er die nöthigen Anstalten zu der Aus-
1550. führung seines Anschlags, und belagerte die Stadt auf das schärfste;

seine

seine Canonen thaten grosse Wirkung, und es ist wahrscheinlich, daß die Einwohner, ihrer tapfern Vertheidigung ungeachtet, würden genöthiget worden seyn, seine Bedingungen einzugehen, wann sich nicht verschiedene Mächte ihrer angenommen, und ihn dahin vermocht hätten, der Stadt den Frieden wieder angedeihen zu lassen, nachdem zwischen beiden Theilen über zween Monate Feindseligkeiten waren verübet worden.

Der Kayser war einer von denen, so Theil an dieser Sache nahmen, welches auch die **Hanseestädte** thaten, und es scheinet, daß **Heinrichs** friedfertige Gesinnung bey dieser Gelegenheit mehr der Vermittelung der letzteren, als des erstern zuzuschreiben ist. Indessen scheint dieses die letzte Gelegenheit gewesen zu seyn, bey welcher dieses fürchterliche Bündniß sein erworbenes Ansehen gezeiget hat; dann von dieser Zeit an finden wir, daß ihre Macht nach und nach geringer, und kurz darauf das Bündniß gänzlich getrennet worden ist. Wir haben allbereit in dem Leben **Alberts des Grossen** angemerkt, um welche Zeit ohngefehr dieses bekannte Bündniß seinen Ursprung genommen hat; die Urheber desselben hatten Anfangs keine andere Absicht, als den Handel in fremde Länder zu befördern; zu diesem Ende richteten sie vier Hauptniederlagen ihrer Waaren an, eine zu **London**, eine zu **Brügge** in **Flandern**, eine zu **Neugarden** in **Rußland**, und eine zu **Bergen** in **Norwegen**. Fünf und achtzig Städte, unter welchen **Braunschweig** und **Lüneburg** waren, machten dieses Bündniß aus, und **Lübeck** hatte die Oberaufsicht. Diese Gesellschaft wurde mächtiger, jemehr ihre Reichthümer durch den Handel wuchsen, und kam nach und nach zu so grossem Ansehen, daß sie Schiedsrichterinn in den Streitigkeiten ihrer Nachbaren war, und sich den Reichsfürsten und den Königen in **Dänemark** und **Schweden** dreyhundert Jahre nacheinander furchtbar machte. Untersuchen wir die Ursachen ihrer Trennung, so sind es diese: 1. Weil den **Hanseestädten** die vortheilhaften Vorzüge und Freyheiten in **Engelland, Dänemark, Schweden, Polen** und **Rußland** nach und nach abgeschnitten wurden; 2. weil sich alle Völker, nachdem sie den Nutzen der Schiffahrt an den grossen Reichthümern, welche aus **Indien** kamen, gemerkt hatten, auf dieselbe legten, wodurch der grosse Handel **Lübecks** eine merkliche Abnahme litte, und endlich ganz aufhörte; 3. weil, da die Städte, welche an der See lagen, den meisten Vortheil von diesem Bündniß zogen, und die andern dannoch gleiche Unkosten tragen mußten, die letzteren es mit der Zeit überdrüßig wurden, und ihre

Bundsgenossenschaft aufgaben; 4. weil es von der Zeit, da ein Obergericht in **Teutschland** war niedergesetzet worden, ferner keine Gelegenheit gab, sich an dieselben zu wenden, wann Streitigkeiten entschieden und in Richtigkeit gebracht werden sollten. Alles, was noch von diesem berühmten Bündniß übrig ist, bestehet in den Städten **Hamburg**, **Bremen** und **Lübeck**, welche das Bündniß fortsetzen, und den Namen **Hanseestädte** beybehalten.

Heinrichs Eifer, die **Protestanten** zu verfolgen, nahm von der Zeit an, da er vor der Stadt **Braunschweig** unglücklich gewesen war, zusehends ab. Sein Bruder, **Christoph**, Erzbischoff in **Bremen**, war ganz anders gesinnet. Er bemühete sich mit aller Macht, den Fortgang der Reformation in seinem Erbischofthum zu hemmen, und da er sahe, daß die **Bremer** dieselbe muthig beschützten, brachte er seinen Vetter **Erich** aus der **calenbergischen** Linie dahin, daß er die Stadt angriffe. Zu gleicher Zeit empfieng der kayserliche General, **Croning**, Befehl, aus den **Niederlanden** gegen **Bremen** zu marschiren, und die Belagerung zu unterstützen, wodurch die Bürger sehr in die Enge getrieben wurden. Sie verzweifelten aber doch, der grossen Gefahr, die ihnen drohete, ungeachtet, nicht ganz, sondern wandten sich an **Albert**, Graf von **Mansfeld**, und brachten es bey ihm dahin, daß er ihnen zu Hülfe kam. **Christoph**, Graf von **Oldenburg**, vereinigte sich mit ihm, wodurch ihre Armee so beträchtlich wurde, daß **Erich**, weil er sich vor einem Einfalle in seine eigene Länder fürchtete, die Belagerung aufhob, und seinem Feind entgegen eilte; beide Armeen kamen bey **Drackenburg** in der Grafschaft **Hoya** zu einander, wiewohl zu frühe für **Erich**, welcher noch auf eine Verstärkung von seinem General **Wriesberg** wartete. Dieses machte sich der Graf von **Mansfeld** zu Nutze, griff ihn an, und machte eine so grosse Niederlage unter seinem Volke, daß **Erich** genöthiget wurde, ihm die Wahlstatt, nebst dem gesamten groben Geschütz, zu überlassen.

Die **Bremer**, über welche schon der kayserliche Hof mißvergnügt war, weil sie die Reformation angenommen hatten, zogen sich, wegen **Erichs** Niederlage, einen neuen Haß zu, dergestalt, daß, als sie sich bemüheten, sich mit dem Kayser auszusöhnen, er unter andern Bedingungen ausdrücklich darauf drang, diesem Herzog Genugthuung zu verschaffen. Allein diese Anforderung wurde durch die günstige Veränderung abgelehnet, die bald darauf in den Sachen der **Protestanten** vorgieng, welche den **Bremern**

mern eine bequeme Gelegenheit an die Hand gab, sich mit Ehren aus dem Handel zu wickeln.

Nichtsdestoweniger hatten die Protestanten nach der unglücklichen Schlacht bey Mühlberg nur geringe Hoffnung, ihrer Sache jemals wieder aufzuhelfen, oder eine freye Uebung ihrer Religion zu erhalten; die Brechung der Zusage, welche der Kayser dem Landgraf in Hessen gethan hatte, gab endlich Gelegenheit, daß die Sache zu einer solchen Entscheidung gebracht wurde, welche zum Vortheil der Reformation ausschlug. Da der Kayser den gefangenen Kurfürst, Johann Friedrich, seines Kurfürstenthums beraubt, und es dem Herzog zu Sachsen, Moritz, aus der albertinischen Linie, ertheilet hatte, so schmeichelte er sich, dieser Fürst würde dadurch bewogen werden, alle die Maßregeln, nach welchen er in dem Reich verführe, zu billigen. Allein Moritz, welcher vornehmlich den Landgraf von Hessen bewogen hatte, an den kayserlichen Hof zu gehen, und ihm wegen seines freyen Abzugs sein Wort gegeben hatte, war weit entfernt, in des Kayſers Anschläge einzustimmen, sondern glaubte vielmehr, seine Ehre würde verletzet, wann er sich nicht zum Behuf des Landgrafs alle Mühe gäbe; er hielte dahero eifrig um die Loslassung desselben an. Er ward hierinnen von anderen Fürsten, welche nebst ihm an dem Vergleich des Landgrafs mit dem Kayser gearbeitet hatten, und fast von ganz Teutschland unterstützet; welches endlich Gelegenheit gab, daß man auf dem Reichstag zu Augspurg öffentliche Klagen über das Verfahren des Kayſers führte, und auf die Freylassung des Landgrafs drunge. Der Kayser war geschickt genug, ihr Ansuchen fruchtlos zu machen, indem er der Reichsversammlung zu verstehen gab, daß erst diejenigen Dinge, welche die gemeine Wohlfahrt beträfen, müßten abgehandelt werden, ehe das Wohlseyn einzeler Personen könnte in Betrachtung gezogen werden. Dem zu folge trug er unter andern Puncten vor, gleichwie der Friede in Teutschland nothwendig durch die Vereinigung der wegen der Religion getrennteten Parteyen wieder hergestellet werden müßte, also wäre ein solches Mittel zu treffen, wodurch allen verschiedenen Religionen einige Genüge geschehen könnte. Dieses gab Anlaß zu einer Verordnung, die in Absicht auf alle strittige Religionspuncte aufgesetzt, gedruckt, und in lateinischer und teutscher Sprache öffentlich bekannt gemacht, und darneben befohlen wurde, dieselbe ad interim (mittlerweile) bis eine Kirchen-

versammlung die endliche Entscheidung gäbe, in dem ganzen Reich als eine Richtschnur des Gottesdienstes anzunehmen.

Es ist bekannt genug, daß diese Verordnung weder den **Römisch-katholischen** noch den **Protestanten** gefallen, und noch überdieses verschiedene Reichsstände in grosses Unglück gebracht hat. Allein da diese Sache nicht zu unserem gegenwärtigen Vorhaben gehöret, so erzehlen wir keine besondern Umstände davon, und merken nur an, daß niemand diese Verordnung mit mehrerer Standhaftigkeit verworfen hat, als die gefangenen Fürsten. Als **Moritz** endlich sahe, daß seine Bemühungen für den Landgraf fruchtlos waren, hielt er für gut, andere Mittel zu versuchen, und den Kayser zu nöthigen, den Vorschlägen, welche er ihm deßwegen that, Gehör zu geben. Ueber dieses hatte er auf einige Zeit den Entschluß gefasset, da er selbst ein **Lutheraner** war, wo möglich, es möchte kosten was es wollte, seinen Glaubensgenossen den übelen Eindruck zu benehmen, den sein Betragen bey ihnen gemacht hatte, indem sie in der Meinung stunden, er habe seinen Vetter, **Johann Friedrich**, seinem Ehrgeitze aufgeopfert, und machte so gar mit dem Kayser gemeine Sache, damit er ihn gefangen behielte: dahero richtete er seine Gedanken darauf, wie er ihre Hochachtung wieder gewinnen möchte, und da er wußte, daß er sich einzig und allein den Weg dazu bahnen könnte, wann er den Kayser **Carl** den **V.** angriffe, welchen sie für einen Tyrann hielten, der in ihre Gewissensfreyheit Eingriffe thäte, so ließ er nichts unversucht, wodurch er sich in den Stand setzen konnte, ihm die Spitze zu bieten. Da er hierauf deßwegen mit dem König in **Frankreich**, **Heinrich** dem **II**, ein Bündniß geschlossen hatte, gieng er zu Felde, und machte zugleich ein Manifest bekannt, welches die Ursachen enthielte, die ihn, die Waffen zu ergreiffen, genöthiget hätten. Nach diesem machte er sich von allen Oertern, die auf seinem Weg nach **Augspurg** lagen, Meister, nahm auch diese Stadt weg, und zog von dar gegen die **Alpen**, die engen Pässe auf denselben in Besitz zu nehmen, und die **spanischen** und **italiänischen** Völker von dem Einfalle in **Teutschland** abzuhalten. Als sich seine Armee **Trident** näherte, zwang sie die Väter der daselbst gehaltenen Kirchenversammlung, auseinander zu gehen; auch der Kayser war darüber so bestürzt, daß er den **römischen** König, seinen Bruder, **Ferdinand**, an den **Moritz** abschickte, mit ihm, so geschwind er könnte, einen Vertrag zu schliessen. Hierauf hielten diese Herren zu Anfang des

Mays

Mays eine Zuſammenkunft zu Linz, wo ſich der Kurfürſt, deſſen Haupt- 1552.
abſicht war, den Kayſer, der ſich damals zu Inſpruck anhielte, zu überfallen, bemühte, den Ferdinand mit leerer Hoffnung abzufertigen, indem er ſich zum Frieden geneigt anſtellte, und einen Vergleich mit ihm machte, worinnen ſie einander verſprachen, den 26ſten May eine Verſammlung zu Paſſau anzuſtellen, an einem Vertrage daſelbſt zu arbeiten, und von dem Tag an, da die Verſammlung eröfnet würde, einen Waffenſtillſtand von vierzehen Tagen zwiſchen beiden Theilen einzugehen. Dieſer Staatsſtreich gieng dem Moritz ſo glücklich von ſtatten, als er es nur wünſchen konnte; dann weil er ſich die Zeit, welche ihm bis zu Anfang des Waffenſtillſtandes übrig blieb, zur Ausführung ſeines Vorhabens recht wohl zu Nutze machen wollte, ließ er ſeine Völker, als Ferdinand unterdeſſen zu dem Kayſer gieng, und ihm von dem, was verabhandelt worden, Bericht abſtattete, in möglichſter Eile anrücken, nahm die engen Päſſe, welche in den Thälern lagen, und nach Inſpruck führten, mit Gewalt, unglaublichem Glück und Tapferkeit weg, und eroberte die Veſtung Ehrenberg, daß ihn alſo nichts mehr hindern konnte, auf Inſpruck los zu gehen. Allein der Kayſer, der zu gutem Glücke in der Nacht von der Wegnehmug dieſes Ortes Nachricht erhielte, begab ſich alsbald in einem Tragſeſſel hinweg, weil er damals mit dem Podagra behaftet war, in Begleitung ſeines Bruders Ferdinands, und des gefangenen Kurfürſts zu Sachſen, welchen er bey ſo beſchaffenen Umſtänden in Freyheit ſetzte; nachdem Ernſt, aus der grubenhageniſchen Linie, ſein Mitgefangener, einige Zeit vorher ſeine Entledigung erhalten hatte. Moritz ſetzte ſeinen Marſch ſo ſtark fort, daß er den nächſten Morgen ſeinen Einzug in Inſpruck hielte, wo er das ganze Reiſegeräthe des Kayſers und ſeiner Hofbedienten antraf, welches ſie wegen der eiligen Flucht nicht hatten wegſchaffen können, er gab es ſeinen Soldaten Preis, ausgenommen des Königs Ferdinands ſeines, welches er wegen der zwiſchen ihnen fortwährenden Freundſchaft in Sicherheit bringen ließ. Carl hatte ſich mittlerweile nach Villach in Kärndten begeben, wo er in Sicherheit war, und an dem Fuſſe der Alpen einen Sammelplatz für die Völker beſtimmte, welche er anwerben konnte, damit er nicht nur die fernern Eroberungen des Feindes hemmete, ſondern auch die katholiſche Partey während der Verſammlung zu Paſſau unterſtützte. Als nun daſelbſt die Unterhandlungen an dem beſtimmten Tag angien-

gen, wendeten die Fürsten, welche einen Vergleich vermitteln wollten, allen Fleiß und Ernst an, diesen Endzweck zu erreichen. Unter den Bewegungsgründen, welche sie antrieben, diese Sache auf das äusserste zu beschleunigen, war die Gefahr, welche dem Leben des Landgrafs obschwebte, dann der Kayser hatte dem **Moritz** gedrohet, ihm das Haupt des Landgrafs zuzuschicken, wann er die angetragenen Bedingungen nicht eingehen würde. Auf solche Weise kamen die Unterhandlungen in kurzer
1552. Zeit zu einer solchen Reiffe, daß schon den ersten **August** durch einen Vergleich, den man den **passauischen Vertrag** nennet, alles beygeleget war, welcher von dieser Zeit an von den **Protestanten** als der Grund und als die Berechtigung zu ihrer evangelischen Freyheit angesehen worden ist. Nichtsdestoweniger blieben verschiedene Artickel, welche ihre Vortheile betrafen, vest zu setzen übrig; allein da sie von allzuweitem Umfange zu seyn schienen, als daß sie zu **Passau** völlig ausgemachet werden konnten, wurden sie auf einen Reichstag verschoben, worein die **Protestanten** willigten, welche damals zufrieden waren, daß sie den Grund zu ihrer künfftigen freyen Religionsübung gelegt hatten. Drey Jahre hernach wurde diese wichtige Sache zu **Augspurg** wieder vorgenommen, wo es nach vielen Streitigkeiten zum Vergnügen der **Protestanten** zu einem Schluß kam. Alles, was ihre Religion, Güter und Freyheiten betraf, wurde daselbst durch einen Vergleich völlig in Ordnung gebracht, welcher von der Ruhe, die zwischen den beiden Glaubensverwandten wieder hergestellet wurde, den Namen **Religionsfriede** bekam.

Vermöge des **passauischen** Vertrags wurde der Landgraf in Freyheit gesetzt. Nachdem die Ursachen, welche zu den langen Unruhen, unter welchen das Reich geseufzet hatte, nunmehr glücklich aus dem Wege geräumet waren, so schmeichelte sich **Teutschland** einen dauerhaften Frieden zu geniessen, als **Albert**, Marckgraf von **Brandenburg**, welcher bey dem Schlusse des **passauischen** Vertrags beleidiget worden war, sein Mißfallen darüber verschiedenen Reichsfürsten plötzlich empfinden ließ. **Heinrich** der **Jüngere**, aus der **wolffenbüttelischen** Linie, hatte insbesondere das Unglück, seine Länder als eine Beute in die Hände der Völker **Alberts** fallen zu sehen, welche dieselbe unter der Anführung **Volraths**, Grafs von **Mansfeld**, sehr grausam ausplünderten und verheerten. Dieses bewog ihn, mit dem Kurfürst zu **Sachsen, Moritz**, gemeine Sache zu machen, welcher gleiche Ursachen hatte, über **Alberts**

Auf-

Aufführung mißvergnügt zu ſeyn. Zu dieſem Ende ließ er ſeine Völker zu des **Moritz** ſeinen ſtoſſen, und als man nahe bey **Siversſhauſen**, in dem Fürſtenthum **Zelle**, den Feind antraf, erfolgte eine Schlacht. 1553. Beide Armeen hatten erfahrene Feldherren an ihrer Spitze, und das Treffen war ſehr blutig und hartnäckig; es fielen über 4000 zu beiden Seiten, und **Albert**, welcher den vereinigten Fürſten nicht veſten Widerſtand thun konnte, wurde genöthiget, die Wahlſtatt zu verlaſſen; wobey eine groſſe Anzahl ſeines Volks bey dem Nachſetzen zu Kriegsgefangenen gemacht wurde. Aber, ach! **Heinrich** würde es kaum gewagt haben, ſich einen ſolchen Sieg zu erfechten, wann er vorher gewuſt hätte, wie theuer er ihn erkauffen müſte; er koſtete ihm drey Prinzen aus ſeinem Hauſe, wovon zween, **Carl Victor** und **Philip Magnus**, ſein erſter und anderer Sohn, und der dritte **Friedrich**, der zweyte Sohn **Ernſt** des **Bekenners** war; auſſer dem tapfern Kurfürſt zu **Sachſen**, **Moritz**, welcher durch den Bauch geſtoſſen wurde, und zween Tage hernach an der Wunde ſtarb. Obgleich **Albert** eine groſſe Niederlage bey **Siversſhauſen** erlitten hatte, ſo ließ er doch ſeinen Muth ſo gar nicht ſinken, daß er vielmehr friſche Völker auf die Beine brachte, und in eben demſelben Jahr zum zweytenmal gegen **Heinrich** zu Felde gieng. **Erich** der II, aus der **calenbergiſchen** Linie, ſchiene damals dem **Albert** zugethan zu ſeyn, welches den **Heinrich** veranlaſſete, alle ſeine Bemühungen anzuwenden, denſelben von ihm abwendig zu machen, und als er ſeinen Zweck erreichet hatte, lagerte er ſich mit ſeinen Völkern bey dem Kloſter **Steterburg**, in dem Fürſtenthum **Wolffenbüttel**, und erwartete daſelbſt die Ankunft ſeines Feindes. Nicht lang zuvor war **Albert** dahin gekommen, der die Völker **Heinrichs**, nachdem er ſeine Armee in Schlachtordnung geſtellet hatte, mit der gröſten Wuth überfiel, unter einem Geſchrey, welches die Wolken zu theilen ſchiene. **Heinrich** hielt an ſeinem Theil den erſten Angriff mit einer unglaublichen Gelaſſenheit aus, und blieb, ohne in eben die Hitze zu gerathen, wie der Feind, oder ſeine Stellung im geringſten zu verändern, auf ſeinem Platz unbeweglich ſtehen. Hierauf befahl **Albert** ſeinem Volk, welches an Anzahl den Völkern **Heinrichs** ſehr überlegen war, in ſeine Glieder einzubrechen, allein an ſtatt die Oberhand dadurch zu gewinnnen, verlohr er ſeinen Vortheil über ihn; dann nachdem ſich **Heinrich**, mit ſeiner Armee auf einen vortheilhaften Platz gezogen hatte,

wo

wo man ihm nicht leicht in die Seite fallen konnte, empfieng er die Völker **Alberts** mit so grosser Tapferkeit, daß, ob sie ihn gleich nach und nach, eine Reihe nach der andern angriffen, er doch endlich einen vollkommenen, obschon blutigen Sieg erhielt. Hierauf zog sich **Albert** zuruck, aber **Heinrich**, der sich vest vorgenommen hatte, allen möglichen Vortheil aus diesem Sieg zu ziehen, und den **Albert** ausser Stand zu setzen, jemals inskünftige seine Länder wieder zu beunruhigen, folgte ihm auf dem Fuß nach bis in **Franken**; als er ihn daselbst bey **Kitzingen** zu einer dritten Schlacht genöthiget hatte, schlug er die noch übrige Armee des Marckgrafs völlig, und nahm ihm darauf die Vestung **Plassenburg** weg. Nachdem er sich einige Zeit daselbst aufgehalten, und gesehen hatte, daß **Albert** nicht mehr gegen ihn aushalten konnte, machte er sich auf seinem Ruckweg in sein Gebiet, und rächete sich unterweges an den Ländern derjenigen Herren, welche in dem vorigen Krieg seinen Unterthanen mit ihren Völkern grossen Schaden zugefüget hatten; unter welchen **Volrath**, Graf von **Mansfeld**, war, in dessen Lande er vornehmlich seinen Völkern zuließ, für die schwehren Auflagen, welche derselbe ehemals aus dem Herzogthum **Braunschweig** gehoben hatte, das Vergeltungsrecht zu brauchen.

So sehr **Heinrichs** Betragen vor diesem glücklichen Treffen von den **Protestanten** war getadelt worden, so groß waren die Lobeserhebungen, welche sie ihm nun, nachdem er den **Albert** gezüchtiget hatte, beylegten; den sie sowohl, als die **Römischkatholischen** für den allgemeinen Friedensstörer **Teutschlandes** hielten. **Johann Friedrich**, ehemaliger Kurfürst zu **Sachsen**; war der einzige, welcher über **Heinrich** unwillig zu seyn schiene, weil seine Völker bey dem Durchzug durch seine Länder sich allzu grosse Freyheiten herausgenommen hatten; allein diese Sache wurde bald darauf beygeleget, und **Johann Friedrich** ließ seinen Unwillen fast eben so bald wieder fahren, als er ihn zu fassen angefangen hatte. Der Kayser, welcher damals Krieg mit dem König in **Frankreich** führte, that insbesondere seine Meinung von **Heinrichs** tapfern und mit dem größten Glücke begleiteten Verhalten, bey dieser Gelegenheit öffentlich kund, welches den hohen Begriff, den er sich von dem Jahr 1528 an, als er ihm in den Kriegen in **Italien** Hülfe leistete, von ihm gemacht hatte, sehr vermehrte; und es ist anzumerken, daß er nachher beständig eben diese Hochachtung gegen ihn beybehalten hat.

Diesem

Dieſem iſt auch ohnfehlbar das günſtige Betragen, ſo er gegen ihn bey einigen Hauptvorfällen geäuſſert hat, zuzuſchreiben: ſo trug er viel darzu bey, daß er zum oberſten Befehlshaber bey der heiligen Liga beſtellet wurde; ſo hielte er auch, als Heinrich von dem Landgraf in Heſſen war gefangen genommen worden, ernſtlich bey dieſem Fürſt an, ihn wohl zu halten, und ließ nicht nach, ſich ſeinetwegen Mühe zu geben, bis er endlich in Freyheit geſetzet wurde. Man möchte vielleicht denken, daß dieſes Verfahren einzig und allein von den einförmigen Meinungen dieſer beiden Fürſten in Religionsſachen hergekommen ſey, allein das Gegentheil davon kann daraus bewieſen werden, daß Heinrich jetzo und dazumal, als die Sachen nicht nach ſeinem Wohlgefallen lieſen, der kayſerlichen Würde und ſeiner Räthe ſo wenig geſchonet hat, daß man bey Betrachtung der ehrſüchtigen Neigung Carls kaum vermuthen kan, er werde allein in Anſehung der Religion ſo viel Gedult, als er würklich bewieſen hat, mit ihm gehabt haben; es konnte auch dem Eindruck, den jene Nachrichten bey ihm müſſen verurſachet haben, durch nichts anders, als durch den Begriff, den er ſich von den überwiegenden Verdienſten Heinrichs machte, die Wage gehalten werden. Wir finden, daß ihm Schuld gegeben worden, er habe den Cardinal Granvella in ſeinen Briefen mehr als einmal beſchuldiget, er lieſſe ſich von den Proteſtanten beſtechen; mit beygefügtem Wunſch, daß es mit ihm, wie er verdiente, ein ſchändliches Ende nehmen möchte. Man ſagt ferner, er habe öffentlich behauptet, der Kayſer ſchlieffe, und könne nicht erwecket werden; und Granvella bediente ſich ſeines Namens nur zum Deckmantel und zum Schrecken, wie man todte Habichte anſchlüge, andere Vögel zu verjagen. Die Proteſtanten ermangelten an ihrem Theil nicht, dieſe ſeine Meinungen öffentlich bekannt zu machen, und gaben ihm zu gleicher Zeit Freygeiſterey und Spötterey über die römiſchkatholiſche Religion ſchuld, für deren Vertheidiger er ſich doch ausgeben wollte. Sie unterſtunden ſich, dieſes durch nachfolgendes Beyſpiel zu erweiſen: Heinrich hatte eine Prinzeßin aus dem Hauſe Würtemberg geheyrathet, welche unter andern Frauen, die ſie bedienten, ein ſehr ſchönes Fräulein, mit Namen Eva von Trotte, hatte, welche den Heinrich dergeſtalt einnahm, daß er ſich an ſie machte, und endlich dahin vermochte, daß ſie in ſein Verlangen willigte. Jedoch einer liſtigen Entdeckung vorzubeugen, und eine bequeme Gelegenheit zu haben,

ihrer Gesellschaft ohne jemandes Widerrede zu geniessen, wurde es unter ihnen verabredet, daß sie eine Ruckreise zu ihren Eltern vorwenden sollte, zu welchem Ende sie von dem **Heinrich** mit einem Wagen, Pferden, und allen Nothwendigkeiten versehen werden muste. **Eva** trat dahero ihre Reise an, allein an Statt, daß sie zu ihren Eltern zuruckeilte, hielte sie auf der Strasse bey **Gandersheim** still, gab vor, sie wäre sehr krank, und legte sich zu Bette. Einer von **Heinrichs** vornehmsten Bedienten an diesem Orte, dem schon vorher Verhaltungsbefehle waren zugeschicket worden, hatte zwo Weiber, in welche er das meiste Vertrauen setzte, angenommen, daß sie ihm folgenden listigen Anschlag sollten ausführen helfen. Sie verfertigten, wie ihnen war befohlen worden, ein Bild von Holz, welches den Kopf, Hals und Brust eines menschlichen Leibes vorstellte, die übrigen Theile waren aus leinen Zeug verfertiget, mit Erde ausgefüllt, und mit dem hölzernen Brustbild, welches sie ebenfals mit leinen Zeug überzogen hatten, zusammengesetzt worden. Da nun das Bild fertig war, legten sie es in den Saal, und gleich darauf lief eine von den Weibern zu gedachtem Officier, und schrie laut, **Eva** wäre todt. Hierauf ließ er ohnverzüglich einen Sarg machen, den Leichnam darein zu legen, und damit das neugierige Volk abgehalten werden möchte, sich dem Leichnam zu nähern, sprengte man aus, sie wäre an der Pest gestorben, und räucherte bey demselben, diese Sage zu bestärken, mit Wachholderbeeren und andern wohlriechenden Sachen. Die vermeintliche Leiche wurde nachher mit einem Leichengepränge in die Kirche der **Franciscaner** Mönche gebracht, wo sie prächtig zur Erde bestattet wurde; da indessen die **Franciscaner** alle mögliche Ceremonien beobachteten, und für die Seele der Verstorbenen beteten, welches sie ein ganzes Jahr hindurch thaten, und in ihren Predigten das Volk ein gleiches zu thun ermahnten. Ueber dieses wurde auf Befehl des Herzogs zu **Gandersheim** an dem Orte, wo man sagte, daß sie gestorben wäre, nicht allein ein Leichenbegängniß ihrentwegen angestellet, zu welchem die Priester aus der Nachbarschaft eingeladen wurden, sondern man begienge es auch in **Wolffenbüttel**; wo die Herzogin selbst mit ihrem sämtlichen adelichen Frauenzimmer dem Leichenbegängnisse in tiefer Trauer beywohnte. Mittlerweile lebte **Eva**, deren Tod von so vielen war beklagt worden, auf der Vestung **Stauffenburg** in vollkommener Gesundheit, wohin sie **Heinrich** durch vertraute Leute hatte bringen lassen, und wo er sie von der Zeit an so häuffig besuchte,

daß

daß ſie ſieben Kinder von ihm bekam. Als ſich nachher ein Gerücht ausbreite, daß ſie noch lebte, erweckte es bey der Herzogin eine Eiferſucht, und brachte ſie dahin, daß ſie ſcharfe Unterſuchungen, wegen der Wahrheit dieſer Sache, bey den Bedienten anſtellete, allein **Heinrich** war ſo ſorgfältig, daß er diejenigen, welche ihr einige Nachricht davon geben konnten, nicht nahe zu ihr ließ, daß alſo die Herzogin, ob ſie ihn gleich ſtets deßwegen in Verdacht hatte, dannoch niemals die Wahrheit erfahren, oder hinter ſolche Umſtände kommen konnte, welche einen Beweis ſeiner Untreue hätten abgeben können.

Wir werden es nicht über uns nehmen, für jeden kleinen Umſtand dieſer ſeltſamen Erzehlung Gewärſchaft zu leiſten; doch iſt es gewiß, daß die **Proteſtanten** derſelben in der Hauptſache Glauben beygemeſſen haben, indem ſie es dem **Heinrich** in ihren öffentlichen Schriften vorruckten, und wird die Sache dadurch noch wahrſcheinlicher gemacht, weil **Heinrich**, der niemals, wann ihn ſeine Feinde auffforderten, zu ſeiner Rechtfertigung auf ſolche Schriften zu antworten unterließ, dasjenige, was ihm wegen dieſer Liſt war vorgeworfen worden, nur obenhin berührte. Es iſt augenſcheinlich, daß die **Proteſtanten** bey Anführung derſelben keinen andern Endzweck gehabt haben, als den **Heinrich** bey ſeinen Religionsverwandten verhaßt zu machen; doch ſie verfehlten hierinnen ihres Endzwecks, und wäre der Landgraf in **Heſſen** nicht ſo glücklich geweſen, deſſelben Lande einzunehmen und ihn zum Gefangenen zu machen, ſo würde die Reformation, durch ſeinen Eifer, diejenigen, welche ſie unterſtützten, zu verfolgen, ſehr gehemmet worden ſeyn. Wir können leicht aus der Schärfe, welche die **Proteſtanten** gegen ihn gebraucht haben, begreiffen, wie ſehr ſie ihn ſo wohl gehaſſet als gefürchtet haben, und es iſt merkwürdig, daß, als er zu **Ziegenhayn** gefangen ſaß, **Luther** ſelbſt ein Buch in der Abſicht geſchrieben, den **Proteſtanten** zu widerrathen, ihn in Freyheit zu ſetzen; da inzwiſchen ſeine Unterthanen, als der Landgraf Beſitz von den Ländern deſſelben nahm, in ihren Kirchen öffentliche Dankfeſte dieſer Regimentsveränderung wegen anordneten. Und hierdurch können wir zu einer Bewunderung der weiſen Regierung der Vorſicht gebracht werden, welche es der Macht dieſes Fürſten nicht nur verwehrte, die Sache der **Proteſtanten** völlig umzuſtürzen, als er die ſchönſte Gelegenheit dazu hatte, ſondern auch endlich eine erſtaunenswürdige und unverhoffte Veränderung in ſeinen Religionsmeinungen

hervorbrachte. Der größte Theil seines Lebens, bis zu dem Schlusse des Religionsfriedes zu **Augspurg**, war eine so zusammenhängende Reihe schwerer und gefährlicher Unternehmungen, daß er sich zu seinem Wahlspruch erwehlte: **Ich führe meine Zeit mit Unruhe.** Nach diesem merkwürdigen Zeitpunkt veränderte sich sein Geschmack so sehr, daß er von der Zeit an, bis auf den Tag seines Todes, welcher 13 Jahre hernach erfolgte, alle seine Bemühungen dem Frieden und der Einrichtung der bürgerlichen Angelegenheiten in seinen Ländern gänzlich aufopferte. Als er über dieses aus der Erfahrung wahr befunden hatte, daß Zwang und Gewalt in allen Fällen, welche einige Verbindung mit dem Gewissen haben, gefährliche Mittel wären, so vermiede er sorgfältig, seine **protestantischen** Unterthanen in ihrer Religionsübung zu stören; ja, er wendete in der letzten Zeit seines Lebens, da er bey zunehmenden Jahren öfters an das zukünftige dachte, den größten Fleiß und Ernst auf die Untersuchung der Lehrsätze der **protestantischen** Religion. Er würde wahrscheinlicher Weise eher dazu geschritten seyn, wann nicht diejenigen unter den **Römischkatholischen**, welche einigen Eingang bey ihm fanden, ihn von Zeit zu Zeit mit der schmeichelnden Hoffnung aufgehalten hätten, daß eine allgemeine und freye Kirchenversammlung in **Teutschland** gehalten werden sollte, in welcher die Lehren des **römischen** Stuhls zu seinem Vergnügen würden gerechtfertiget werden. Allein da er eines Theils gewahr wurde, daß er darauf vergebens wartete, und andern Theils täglich eine grössere Einsicht in die streitigen Puncte erhielte, gelangte er endlich zu einer so vollkommenen Ueberzeugung seiner bisherigen Irrthümer, daß er der Gewalt der Wahrheit nachgab; und damit an seiner Ueberzeugung nicht weiter gezweifelt werden möchte, schrieb er an die benachbarten Herren und ausschreibende Fürsten der Kreise des Reichs Umlaufsbriefe, worinnen er bekannt machte, daß er von der Reinigkeit der in der **augspurgischen Confeßion** enthaltenen Lehren völlig überführet wäre. Gleichwie nun diese Erklärung aus einer freyen Wahl herkam, also blieb er beständig bey derselben bis an das Ende seines Lebens, welches zu **Wolffenbüttel** 1568 in dem 79sten Jahr seines Alters erfolgte.

Er hatte sich zweymal vermählet, zuerst mit **Maria**, aus dem Hause **Würtemberg**, und nachgehends mit **Sophia**, einer Tochter des Königs in **Polen, Sigismunds.** Von der letztern hatte er keine

Kinder,

Kinder, aber einige Söhne von der erſtern, wovon drey, nehmlich **Carl Victor**, **Philip Magnus**, und **Julius**, die männlichen Jahre erreichten. Da die zween älteſten in der oberwähnten Schlacht bey **Sivershauſen** umgekommen waren, folgte ihm **Julius** allein nach. Die Geſchichtſchreiber erheben die Verdienſte des **Philip Magnus** ungemein, als welcher ſechs Sprachen verſtunde, und den **ſpaniſchen** Geſchichtſchreiber, **d'Avila**, in das **Teutſche** überſetzte; man meldet über dieſes die leichte Bewegung ſeines Körpers, als etwas merkwürdiges von ihm, indem er im Stande geweſen iſt, ſo hoch als er ſelbſt war, in die Höhe zu ſpringen.

Wir gehen jetzt zu **Erich** dem II, aus der **calenbergiſchen** Linie, fort. Auſſer dem, was bereits von ihm geſaget worden iſt, finden wir, daß er gegen **Philip** den II, König in **Spanien**, den Sohn **Carls** des V, gut geſinnet war, und daß, weil er verſprochen hatte, ihm in ſeinem Krieg gegen **Heinrich** den II, König in **Frankreich**, beyzuſtehen, er nebſt ſeinen zween Vettern, **Ernſt** und **Johann**, aus der **grubenhageniſchen** Linie, bey der Eroberung der Veſtung St. **Quintin**, und der vor derſelben hergehenden Schlacht, unter der **ſpaniſchen** Armee gefochten hat. **Johann** wurde am Knie verwundet, welches ſeinen Tod verurſachte; aber **Erich** hatte das Glück, verſchiedene Gefangene zu bekommen, unter welchen einer der vornehmſten Generale der **franzöſiſchen** Armee war. Die wichtigen Dienſte, welche er dem **Philip** bey dieſer und andern Gelegenheiten geleiſtet hatte, bewogen dieſen Herrn, ihm die Herrſchaften **Lisfield**, **Wörden** und **Neuhoffen** in den **Niederlanden** zu ſchenken, wobey er ihm über dieſes als ein ferneres Zeugniß ſeiner Hochachtung und Dankbarkeit den Orden des **goldenen Vlieſſes** ertheilte. 1557.

Einige Jahre hernach wurde **Erich** in einen Krieg mit dem Großmeiſter des **teutſchen** Ordens, **Albert**, verwickelt. Da die **polniſchen** und **preußiſchen** Schriftſteller, vornehmlich diejenigen, welche uns die Geſchichte dieſes Ordens geliefert haben, den **Erich**, aus der **calenbergiſchen** Linie, mit einem andern gleiches Namens, einem Bruder **Heinrichs** des **Jüngern**, aus der **wolffenbüttelſchen** Linie, und Commenthur des **teutſchen** Ordens, zu **Memel** in **Preuſſen** verwechſelt haben; ſo werden wir hier füglich dieſen Irrthum verbeſſern und den Leſer benachrichtigen können, daß dieſer letztere **Erich** der Herr nicht

seyn kann, welcher gegen **Albert** Krieg geführet hat, indem er, wie aus Vergleichung der V. Tabelle erhellen wird, im Jahr 1525 gestorben ist, da hingegen der Krieg, den wir erzehlen wollen, im Jahr 1563 geführet worden ist. Die Ritter des **teutschen** Ordens in **Preussen**, welche von dem Reich abhängig waren, verlohren, da die Tapferkeit ihrer Vorfahren völlig unter ihnen ausartete, einen guten Theil **Preussens**, wovon die **Polen**, nachdem sie dieselben, während eines dreyzehnjährigen Krieges in verschiedenen Treffen geschlagen hatten, nach und nach Besitz nahmen, in welchem Krieg, wie man sagt, 70,000 **Preussen** erschlagen worden sind. Alles was die Ritter retten konnten, machte dasjenige Stück Landes aus, welches gemeiniglich **Vorderpreussen** genennet wird, und auch dieses wurde ihnen von den **Polen** mit der harten Bedingung überlassen, daß ihr Großmeister dasselbe von der Krone **Polen** ins Lehen nehmen sollte. Als deßwegen im Jahr 1467 ein Vergleich war errichtet worden, erfülleten die nachfolgenden Großmeister diese Bedingung mit grossem Widerwillen, und einige derselben weigerten sich endlich, die Belehnung zu empfangen. Dieses gab 1519 Gelegenheit zu einem neuen Krieg, welcher bis an das Jahr 1524 dauerte, als **Albert**, Marckgraf zu **Brandenburg**, damaliger Großmeister, da er die **Polen** geneigt fand, ihn, wann er **Polen** den Huldigungseid leisten wollte, zum Herzog in **Vorderpreussen** zu erwehlen, und diese Würde in seinem Hause erblich zu machen, solches, des feyerlichen Widerspruchs aller Ordensglieder ungeachtet, die durch das Verfahren des Marckgrafs sich sehr beleidigt fanden, im Jahr 1525 annahm, wodurch ihnen eine ganze Provinz, welche die **teutschen** Ordensritter bey nahe 300 Jahr besessen hatten, entrissen wurde. **Erich**, ein Bruder **Heinrichs** des **Jüngern**, aus der **wolffenbüttelischen** Linie, damaliger Commenthur dieses Ordens zu **Memel**, war vornehmlich durch diese Neuerung vor den Kopf gestossen worden, und setzte sich heftig darwider, so wie das ganze Reich, welches sich seines Rechtes auf **Preussen** niemals begeben hatte, und dieses Verfahren des Marckgrafs so übel empfand, daß er deßwegen in die Acht erkläret, und die **Preussen** durch einen förmlichen Schluß von ihrem Huldigungseid und Gehorsam losgesprochen wurden. **Albert** im Gegentheil warf alle Schuld auf das Reich, welches ihm keinen hinlänglichen Beystand wider die **Polen** geleistet hätte; und dieses Volk erregte, ihn zu unterstützen, einen grossen Aufstand gegen das

Reich,

Reich, indem es den Schluß, wodurch der Huldigungseid der **Preussen** war aufgehoben worden, für nichtig erklärte. Endlich schritten die **teutschen** Ritter zu der Wahl eines neuen Großmeisters; allein da es niemand über sich nehmen wollte, die Acht auszuführen, oder dem **Albert Preussen** zu nehmen, blieb er im Besitz desselben (a), und **Erich**, Commenthur dieses Ordens, starb in eben dem Jahr, da **Vorderpreussen** secularisirt wurde. Acht und dreyßig Jahre hernach nahm sich sein Vetter, **Erich** der II, aus der **calenbergischen** Linie, vor, das seinem Anverwandten angethane Unrecht an dem **Albert** zu rächen. Er gieng, sein Vorhaben desto besser zu verdecken, mit einer Armee von 14,000 Mann in das Bischoffthum **Münster**, und wendete, nachdem er daselbst die nöthigen Anstalten zu seiner Unternehmung gemacht hatte, auf einmal um; marschirte mit grosser Geschwindigkeit durch das Herzogthum **Lüneburg**, und setzte von daraus seinen Zug durch **Mecklenburg** und **Pommern** nach **Preussen** fort. Daselbst belagerte er zu allererst die Stadt **Danzig**, vermuthlich in der Absicht, die Stadt zu nöthigen, an Statt der Partey **Alberts** die Neutralität zu ergreiffen. Dieser Anschlag hatte allen erwünschten Fortgang; dann da die Stadt nicht im Stande war, sich gegen ihn zu wehren, gieng sie seine Bedingungen ein, und schickte ihm über dieses aus Höflichkeit eine Summe Geldes, damit er die Aufhebung der Belagerung beschleunigte. Als ihm hierauf hinterbracht worden war, daß **Albert** sein Vorhaben ausgekundschaftet hätte, und mit seinen Völkern auf der andern Seite der **Weichsel** marschirte, lagerte er seine Armee disseits des Flusses, und erwartete daselbst eine bequeme Gelegenheit, seinen Feind mit grösserem Vortheil anzugreiffen. Allein dieser, obgleich vernünftig gefaßte Entschluß, war bey den gegenwärtigen Umständig unnöthig; **Albert** war nicht gesinnet, sein neuerworbenes Land zum Schauplatz des Kriegs zu machen, oder dem Schwerdte die Entscheidung der zwischen ihnen noch fortwährenden Zwistigkeit zu überlassen; daher

(a) Der Großmeister verlegte von der Zeit an seinen Sitz nach Mergentheim, oder Mergenthal, in Franken, in welcher Provinz der teutsche Orden noch verschiedene Stücke Landes besitzet, ausser dreyzehen grossen in verschiedenen Theilen Teutschlandes gelegenen Balleyen, welche, wann sie beyeinander lägen, ein ansehnliches Fürstenthum ausmachen würden. Was Albert anbetrift, so hat seine Familie durch einen mit Polen im Jahr 1659 geschlossenen Vergleich die unumschränkte Oberherrschaft über Vorderpreussen erhalten, und die Besitzer derselben haben, von dem Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts an, den königlichen Titel angenommen.

daher that er Friedensvorschläge, und da er eine billige Genugthuung anbot, willigte **Erich** in eine Unterhandlung, welche auch würklich angefangen wurde, und sich zu beider Zufriedenheit endigte. Da während dieser Unterhandlung beide Seiten der **Weichsel** mit Soldaten angefüllet waren, welche sich, weil sie sonst nichts zu thun hatten, Früchte sammleten, nennen die **preussischen** Schriftsteller diesen Krieg im Scherze den **Nußkrieg.**

Die Geschichtschreiber melden uns von den zwischen diesen beiden Fürsten vestgesetzten Friedensartickeln nichts, allein es ist gewiß, daß **Erich** sein Gebiet hierbey nicht erweitert hat, welches vermuthlich bey diesem unternommenen Kriegszug seine Absicht nicht gewesen ist. Doch war er einige Zeit hernach so glücklich, daß er ohne Mühe oder Blutvergiessen seine Lande mit einem ansehnlichen Zusatze vermehrte. Die Herrschaft **Spiegelberg** fiel, weil sie ein Lehen des Fürstenthums **Calenberg** war, durch das Absterben des letzten Grafs von **Pyrmont** und **Spiegelberg**, an sein Haus zuruck; welches auch mit den Herrschaften **Stolzenau, Ehrenburg, Siecke, Steigerberg, Siedenburg, Diepenau** und **Barenburg**, nach Verlöschung des Geschlechts der Grafen von **Hoya** geschahe. Dieses trug sich in den Jahren 1582 und 1583 zu, aber allzuspät, als daß es ihm eine Gelegenheit hätte verschaffen können, dieser Länder eine geraume Zeit zu genieſſen. Dann als er in dem letzten Theile seines Lebens sein Vaterland verlassen und **Pavia** zu seiner Residenzstadt erwehlet hatte, starb er daselbst an einer Engbrüstigkeit im Jahr 1584, und hinterließ keine Nachkommen, weder von seiner ersten Gemahlin **Sidonia**, einer Tochter **Heinrichs** des **Frommen**, Herzogs zu **Sachsen**, noch von der zwoten, **Dorothea**, einer Tochter des Herzogs in **Lothringen, Franz**; welches verursachte, daß diese seine erworbene Länder so wohl, als das Fürstenthum **Calenberg** an **Julius**, einen Sohn **Heinrichs** des **Jüngern**, aus der **wolfenbüttelischen** Linie, fielen. Obschon **Erich** ohne ehelich erzeugte Kinder starb, hinterließ er doch von der **Catharina de Wodam**, einer **niederländischen** Fräulein, zwey natürliche Kinder, von welchen der Sohn, mit Namen **Wilhelm**, Baron von **Harem** und **Lisfield**, in einem Jahr mit seinem Vater ohne Nachkommen starb, die Tochter aber mit Namen **Catharina**, an **Johann Andreas Doria**, Admiral

ral von **Spanien**, einen Vetter und Erben des Großadmirals, **Andreas Doria**, Fürſts von **Melfi**, vermählet wurde.

Nachdem wir nun die Lebensbeſchreibungen **Heinrichs** und **Erichs** zu Ende gebracht haben, welche eifrige Widerſacher der Reformation geweſen ſind, nur mit dem Unterſcheide, daß der erſte, wie wir gemeldet haben, einige Zeit vor ſeinem Tode zu derſelben übergegangen iſt: ſo kommen wir wieder zu denjenigen, welche ſie beſchützet, und nach allem ihren Vermögen von Anfang an befördert haben. Gleichwie ſich **Philip**, aus der **grubenhageniſchen** Linie, gleich da die Reformation angieng, als einen eifrigen Beſchützer derſelben zeigte; alſo blieb er es beſtändig, der Gefahr ungeachtet, welche ihm und den **augſpurgiſchen Confeſſionsverwandten** drohete. Wir können von ſeinem geſetzten und gelaſſenen Gemüthe aus demjenigen urtheilen, was uns einige Schriftſteller von der Art erzehlen, mit welcher er die unangenehme Zeitung von der Niederlage der **Proteſtanten** bey **Mühlberg** vernommen hat. Er ließ ſich den Kummer über dieſe betrübte Erzehlung ſo gar nicht überwältigen, daß er ſie mit ihren traurigſten Umſtänden ohne Gemüthsunruhe anhörete, und durch dieſe Worte, Deus providebit, **GOtt wird es wohl machen**, Beweiſe ſeiner Unerſchrockenheit und Frömmigkeit ablegte; ja als auf dieſe Betrübniß volle Nachricht eine andere nicht weniger empfindliche folgte, da man ihm berichtete, daß ſein älteſter Sohn, **Ernſt**, in der Schlacht zum Gefangenen gemacht worden wäre, that er an den Abgeſchickten keine andere Frage, als dieſe: **Ob ſein Sohn der proteſtantiſchen Religion noch veſt anhienge, oder nicht?** Als man ihm hierauf mit Ja antwortete, ſchien er ſehr vergnügt darüber zu ſeyn, ob er gleich dieſen Prinzen zärtlichſt liebte, und in dieſem Religionskrieg, in einem Treffen bey **Giengen** zwiſchen den **Proteſtanten** und **Römiſchkatholiſchen**, in dem vor der Schlacht bey **Mühlberg** vorhergehenden Jahr, bereits einen Sohn, mit Namen **Albert**, verlohren hatte. **Philip** ließ ſich das Reformationsgeſchäfte ſo ſehr angelegen ſeyn, daß er mit dem größten Verlangen den Tag zu ſehen begehrte, an welchem ein Religionsfriede geſchloſſen würde, welches er nach ſeinem Geſtändniß für die größte Glückſeligkeit hielte, die ihm vor ſeinem Ende begegnen könnte. Jedoch er hatte das Glück nicht, ein Zeuge dieſer erfreulichen Begebenheit zu werden, nach welcher er ein ſo ſehnliches Verlangen trug. Er ſtarb 1551, ein Jahr vor dem **paſſauiſchen** Vertrage, nach einer 61jährigen Regie-

rung, welche seinen Unterthanen so gelind und angenehm vorkam, daß sie ihn als ihren Vater liebten und verehrten, und über seinen Tod in grosse Betrübniß gesetzt wurden. Er hinterließ von seiner Gemahlin, **Katharina**, einer Tochter **Ernsts**, Grafs von **Mansfeld**, vier Söhne; den oben gedachten **Ernst**, **Johann**, **Wolfgang** und **Philip**. **Johann** kam, wie wir bereits erzehlet haben, in der Schlacht bey St. **Quintin** um das Leben. **Ernst**, **Wolfgang** und **Philip** gelangten alle drey nacheinader zum Besitz des Fürstenthums **Grubenhagen**.

Was das Haus **Lüneburg** anbetrift, so erlebte keiner von den drey Brüdern, **Ernst** dem **Bekenner** zu **Zelle**, **Otto** zu **Harburg** und **Franz** zu **Gifhorn**, daß die Angelegenheiten der **Protestanten** durch den **passauischen** Vertrag in Ordnung gebracht wurden. **Otto**, der ältere Bruder, welcher alle diejenige Muse, die ihm ein friedfertiges Leben verschafte, angewendet hatte, seinem Bruder, **Ernst** dem **Bekenner**, bey Einführung der **protestantischen** Religion in die **lüneburgischen** Lande hülfliche Hand zu leisten, starb im Jahr 1549 in seiner Residenz zu **Harburg**, und hinterließ von seiner Gemahlin, **Mechtild**, aus dem Geschlecht **Campen**, einen Sohn, mit Namen **Otto**, der ihm nachfolgete. Von **Franz**, dem jüngern Bruder, wird erzehlet, daß er einen neuen Pallast zu **Gifhorn** erbauet, und ihn mit Mauern, Basteyen und andern Vestungswertern, nach dem Geschmack der Zeiten, in welchen er lebte, umgeben habe. In der Geschichte wird die Geschicklichkeit seines Leibes und Erfahrung in Kriegsübungen sehr gerühmet, wovon er eine recht ausnehmende Probe bey einem Turnier gegeben hat, welches bey der Feyer des Beylagers des Kurfürsts zu **Sachsen** mit einer **clevischen** Prinzeßin zu **Torgau** im Jahr 1526 gehalten wurde, in welchem er mit dem Graf von **Mansfeld**, **Jobst**, einem damals berühmten Meister in diesen Uebungen kämpfte, und einer auf den andern mit solcher Gewalt und Behendigkeit losrennte, daß beide im ersten Gange aus dem Sattel gehoben wurden; in dem zweiten gewann **Franz**, in dem dritten behielt der Graf die Oberhand; und in dem vierten sahen sich beide so wohl vor, daß sie vest auf ihren Sätteln blieben, so daß die Zuschauer ihre Geschicklichkeit und Stärke auf gleiche Art bewunderten und urtheilten, es könne sich keiner des Sieges über seinen Gegenpart anmassen. Obgleich **Franz** wegen seiner vollkommenen Kriegswissenschaft sehr berühmt war, brachte ihm doch seine grosse Leutseligkeit und Bereitwilligkeit Nothleidenden bey-

zuste-

zustehen, noch grössern Ruhm zuwege; indem von ihm erwehnet wird, daß er nicht nur mit seinem Vermögen Dürftigen gedienet, sondern es auch nicht als eine Verkleinerung seines hohen Standes angesehen habe, den Schwachen und Unvermögenden, welche in den Strassen und Gassen, durch welche er eben kam, hinfielen, in Person aufzuhelfen. Diese glückliche Mischung der Demuth und Gütigkeit muste ihm die Liebe und Hochachtung seiner Unterthanen nothwendig gewinnen, welche diese Gesinnungen durch ihre ausserordentliche Betrübniß bey seinem Absterben, welches in eben dem Jahr, in welchem sein älterer Bruder, **Otto**, starb, erfolgte, überflüßig zu erkennen gaben. Dieser Verlust schmerzte sie um destomehr, weil er von seiner Gemahlin, **Clara**, einer Tochter **Magnus** des II, Herzogs zu **Sachsen-Lauenburg**, keine männliche Erben hinterließ. Seine Länder fielen an die Söhne **Ernsts** des **Bekenners**, aus der **zellischen** Linie.

Es sind noch einige besondere Umstände von dem **Ernst** zu erzehlen übrig, welche nach der gehörigen Zeitordnung, ohne die Reformationsgeschichte zu unterbrechen, oben keinen Platz finden konnten. Ausser den vielen von der päpstlichen Geistlichkeit verursachten Verdrießlichkeiten, welche zur Vernichtung seiner Bemühungen, die wahre Religion zu befördern, abzielten; hatte er mit andern nicht weniger gefährlichen Feinden zu kämpfen, welche eben den Endzweck hatten, nehmlich die Reformation in ihrer Geburt zu ersticken. In dem Jahr 1524 erregten die Bauern in verschiedenen Theilen **Teutschlandes** einen öffentlichen Aufstand, indem sie ihren Obern den zu leistenden Gehorsam versagten. Sie waren damit nicht zufrieden, sondern ergriffen die Waffen, und gleichwie sie alle Gedanken, jemals wieder in Friede zu leben, aufgegeben hatten, also verbrannten und verwüsteten sie ganze Landschaften, indem sie ihre Herren auf die grausamste Weise umbrachten, einige derselben an Spiese steckten, und hernach auf eine eben so unmenschliche Art ihre Weiber nöthigten, sie an dem Feuer umzudrehen. **Thomas Münzer**, ein Priester aus **Mühlhausen** in **Thüringen**, welcher wegen seiner schwärmerischen und ausschweifenden Lehrsätze bekannt ist, stellte sich an ihre Spitze, und sagte ihnen, **es schickte sich nicht für sie, als durch das Blut des Sohnes GOttes theuer Erkaufte, Diener der Menschen zu seyn, und weil sie eben so gut Christen als ihre Herren wären, so käme ihnen ein Recht zu, unabhängig zu seyn, und gleichen Antheil**

an eigenthümlichen Gütern zu haben. Er fuhr fort, sie als Leichtgläubige zu betriegen, wozu ihn das Zutrauen aufmunterte, welches sie zu seinem Unterrichte hatten, und machte, daß sie versichert waren, sie würden unter seiner Anführung die Oberhand über ihre Herren behalten, weil er die Stückkugeln mit den Ermeln seines Priesterrocks auffangen könnte, wodurch er die **Auserwehlten**, in einem jeden Treffen mit ihren Feinden vor dem Tode schützen wollte.

Die **Römischkatholischen** waren so unverschämt, daß sie diese ausschweiffende Unternehmung den Lehren **Luthers** zuschrieben. **Ernst** war ohnedem sehr geneigt, diesen Bewegungen, um der öffentlichen Ruhe willen, Einhalt zu thun; jedoch die Verläumdungen, womit die Papisten fortfuhren, die **Protestanten** in üblen Ruff zu bringen, trieben ihn immer mehr an, sich bey diesem Falle tapfer zu erweisen. Er schickte demnach einen Hauffen Völker gegen dieses Lumpengesindel aus. Die andern Fürsten aus seinem Hause folgten seinem Beyspiel, und man ergriff so kluge Maßregeln, daß die Aufrührer unmittelbar darauf zu einem Treffen bey **Frankenhausen** in **Thüringen** genöthiget wurden. **Münzer** führte sein Volk selbst an, es wurde aber gleich geschlagen, wider das ihnen gegebene Versprechen, und diejenigen, welche dem Schwerdte entflohen, wurden bald zerstreuet; worauf sich die ihnen damals zugehörigen Orte, **Duderstadt** und **Heiligenstadt**, ergaben, und **Münzer**, den man kurz darauf zu **Frankenhausen** gefangen bekam, erhielte, nebst verschiedenen andern ihrer Anführer, seine wohlverdiente Strafe. Da die Bauern von der Zeit an nicht im Stande waren, eine ansehnliche Armee zusammen zu bringen, begnügten sie sich damit, daß sie in kleinen Parteyen **Schwaben**, **Franken** und **Thüringen** mit beständigen Einfällen beunruhigten, welches den **Ernst** und die andern vereinigten Fürsten nöthigte, ihre Völker zu theilen, und sie in ihrem Marsche aufzusuchen. Die Rebellen hatten den Vortheil, daß ihnen alle Wege in diesen verschiedenen Ländern bekannt waren, welches ihnen bequeme Gelegenheit an die Hand gab, sich auf eine solche Art zu lagern, daß sie nirgends konnten angegriffen werden. Jedoch diese Anstalten waren ihnen, wegen der Wachsamkeit und Unerschrockenheit der gegen sie ausgeschickten Mannschaft nur auf eine kurze Zeit nützlich; dann alle diese Parteyen wurden nacheinander geschlagen, und die Zahl, der in diesen Scharmützeln eingebrachten Gefangenen, war so groß, daß es die übrigen für rathsam hielten,

ten, ihre Waffen niederzulegen, und zur Beobachtung ihrer Schuldigkeit zuruck zu kehren, nachdem während dieſer Unruhen über 100,000 ihrer Cameraden waren umgebracht worden.

Dieſe Unruhen waren kaum geſtillet, als ein eben ſo gefährlicher Aufſtand, wie der vorige, zum Ausbruch kam, welcher der bürgerlichen Regimentsverfaſſung den Umſturz zu drohen ſchien, und mehr Zeit denſelben zu dämpfen erforderte, als ſich **Ernſt** eingebildet hatte. Er rührte von einer beſondern Secte **Wiedertäuffer** her, welche ſich nach der Unterdrückung der aufrühriſchen Bauern in den Kopf ſetzten, ihren Sitz in den am **Rhein** gelegenen Ländern zu nehmen; da aber die Magiſtratsperſonen, vornehmlich zu **Straßburg**, befürchteten, die angränzenden Länder möchten dadurch der Schauplatz eines Krieges werden, welcher dem kürzlich geendigten gleich wäre, widerſetzten ſie ſich ihrem Unternehmen auf das eifrigſte, und waren in dieſem ihren Vorhaben glücklich, indem ſie ihren Rädelsführer, **Melchior Hoptmann**, gefangen bekamen. Da dieſe **Wiedertäuffer** merkten, daß ſie in **Oberteutſchland** keinen veſten Fuß faſſen konnten, begaben ſie ſich nach **Weſtphalen** und **Holland**; aus welchem letztern Lande ſie ebenfals wegen ihres ausſchweifenden Bezeigens bald vertrieben wurden. Es zog ſich alſo der ganze Schwarm nach **Weſtphalen**, vornehmlich in die Stadt **Münſter**, wo ſie ſich um das Jahr 1532 oder 1533 veſt ſetzten. Sie führten eine Gemeinſchaft der Güter unter ſich ein, und behaupteten, es müßte ein ſichtbares Reich **Chriſti** auf Erden anfangen, in welchem alle Knechtſchaft aufhören, und die Frommen eine unumſchränkte Herrſchaft und Anſehen über die Gottloſen haben ſollten. Dieſe Lehren wurden auf eine wunderſame Art, nicht allein von Schwärmern, ſondern auch von ſolchen, welche zur Faulheit geneigt waren, und die ihr ganzes Vermögen verlohren hatten, gebilliget; dadurch nahm ihre neuangelegte Geſellſchaft ſo erſtaunend zu, daß ſie in kurzer Zeit in **Münſter** die Oberhand behielten, welches ſie nach und nach in den Stand ſetzte, daß ſie die obrigkeitlichen Perſonen ihrer Würden und Aemter beraubten. **Johann Matthis Backer**, eines Webers Sohn aus **Harlem**, der ſich einen Propheten nennte, wurde ihr Anführer, und da er fand, daß ſein Volk nicht zahlreich genug war, ſchickte er an alle benachbarte Städte in **Teutſchland** und **Holland** Briefe, in welchen er diejenigen, ſo ſeiner Secte zugethan waren, einlud, ſich ohne Verzug nach **Münſter** zu begeben, und die Zahl

der Glaubensgenossen zu vermehren. Dieses Vornehmen gelung ihm besser als er sich eingebildet hatte; dann dadurch wuchs nicht allein die Zahl seiner Anhänger geschwind, sondern er erwarb sich auch, weil die neuen Ankömmlinge seiner Person ganz besonders zugethan waren, nach und nach eine grosse Gewalt, und da er Willens war, einen Versuch davon zu machen, zeigte sich ihm folgende Gelegenheit. Als an einem Tag, da er auf den Strassen predigte, ein alter Bürger, mit Namen **Herbert**, vorbeygieng, und seinen Zweifel über seinen Beruff öffentlich vorbrachte, ließ er ihn vor sich kommen, und nachdem er ihm wegen der Lästerung eines Propheten des Herrn einen Verweis gegeben hatte, befahl er, man sollte ihn an einen Pfahl binden, und schoß ihm mit seiner eigenen Hand durch den Kopf. Diese grausame That fand bey seinen Leuten Beyfall, öfnete aber zugleich denjenigen unter den Einwohnern die Augen, die seine Anhänger nicht waren; welche sich, aus Furcht vor dem Unglücke, das endlich aus der Regierung dieses falschen Propheten entstehen könnte, entschlossen, die Stadt zu verlassen. **Matthis** gab ihnen die Freyheit, alle ihre Waaren mit sich zu nehmen, den Vorrath an Lebensmitteln ausgenommen, welchen er ihnen wegzubringen verbot. Ihre Plätze wurden bald von Landstreichern besetzt, welche von allen Arten in Menge nach **Münster** kamen, und in die leeren Häuser eingelassen wurden. Nachdem nun **Matthis** mit niemand, als seinen eigenen Glaubensgenossen zu thun hatte, und merkte, daß sie sich vor ihm sehr fürchteten, fieng er an nach seinem Gefallen zu handeln. Er machte einen Befehl öffentlich bekannt, wodurch alles Eigenthum aufgehoben, und einem jeden bey Todesstrafe auferleget wurde, alles, was er von gemünzten oder ungemünzten Gold oder Silber besässe, in die gemeine Casse zu liefern; hierauf wurden die Häuser durchsucht, und wann ein goldenes oder silbernes Stück, oder eine Münze von einem beträchtlichen Werth gefunden wurde, konnte der Eigenthümer gewiß glauben, daß man ihn ohnverzüglich aufhenken würde, weil er nach des Propheten beliebigem Ausdruck, **den heiligen Geist betrogen hätte.** Aus dieser gemeinen Casse empfieng jede einzelne Person täglich so viel, als zu ihrem Unterhalt nöthig war, zu welchem Ende verschiedene Aemter bestellet wurden, unter der Aufsicht eines Raths, welchen zwey und zwanzig Rathsherren, und zween Burgermeister ausmachten, und welcher unter dem Mat-

this stunde, der, ob er gleich keinen andern Titel als den Namen eines Propheten annahm, dannoch die höchste Gewalt ausübte.

Indem er also mit der Einrichtung des Regiments der Stadt zu thun hatte, erhielte man Nachricht, der Bischoff zu **Münster** habe **Ernst** den **Bekenner**, und die andern Fürsten des **braunschweigischen** Hauses dahin vermocht, gegen die aufrührische Stadt zu Felde zu gehen. Hierauf befahl **Matthis** allen, welche dazu geschickt wären, an den Vestungswerkern zu arbeiten, welche in kurzer Zeit, wegen der Anzahl der dabey gebrauchten Arbeiter und ihres beständigen Fleisses, zu einem solchen Grad der Vollkommenheit kamen, daß **Münster** im Stande war, fast achtzehen Monate gegen eine ansehnliche Macht auszuhalten. So bald die vereinigte Armee die Stadt umringet hatte, legte **Matthis** sein prophetisches Amt nieder, und übernahm die Verrichtung eines Generals. Er that in Person einen Ausfall in das Lager der Belagerer, und kehrte mit einiger Beute zuruck: er beschloß, weil ihn dieser glückliche Erfolg übermüthig gemacht hatte, den gleich darauf folgenden Tag noch einen Ausfall zu thun, und erwehlte mit einer Verwegenheit, die kaum ihres gleichen hat, nicht mehr als dreyßig Mann zu seinem Beystand. Die Belagerer, welche den Tag zuvor einigermassen waren überrumpelt worden, nahmen sich jetzt wohl in Acht, nichtsdestoweniger wagte es **Matthis**, sie anzugreiffen; als die Vorposten der Armee dieses sahen, wurde er gleich umringet, und nebst allen seinen Begleitern in Stücken gehauen. Hierüber geriethen alle **Wiedertäuffer** in **Münster** in ein allgemeines Schrecken, welche bestürzt waren, daß das Schwerdt eines so grossen Propheten, als **Matthis** wäre, nicht verschont hätte, und sich selbst zu fürchten anfiengen. Allein sie wurden bald von dieser Furcht befreyet durch die List eines mit Namen **Johann Bockold**, der aus **Leyden** in **Holland** gebürtig und ein vertrauter Freund des **Matthis** gewesen war. Dieser Mann, der seines Handwerks ein Schneider, und kürzlich ein Comödiant gewesen war, versammlete das Volk, und hielt eine Rede von den Tugenden des **Matthis**, von welchem er sagte, er wäre so rühmlich als die **Maccabäer** gestorben, und gab ihnen durch die künstliche Vergleichung ihrer Sache mit der Sache jener Märtyrer einen so grossen Trost, und brachte ihnen eine so hohe Meinung von seinen Verdiensten bey, daß sie ihn einstimmig für die geschickteste Person, des **Matthis** Stelle zu ersetzen, ausriefen. Hierauf zog sich **Johann**,

hann, sein Ansehen bey dem Volke zu erhöhen, nackend aus, und rief, indem er als einer, der Eingebungen hatte, die Strassen auf und ab lief, aus, **der König von Zion käme.** Da die Bürger neugierig waren zu wissen, was ihm der Geist gesagt hätte, versammleten sie sich an dem folgenden Tag vor seiner Wohnung, welche er bey einem der Bürgermeister genommen hatte, da er seine Rolle so künstlich spielte, daß sie ihn für wirklich stumm hielten, und als er dieses für einen unvermutheten Zufall ausgab, und ihnen schriftlich andeutete, daß sie in drey Tagen wieder anfragen sollten, kehrten sie sehr bekümmert über das Unglück, welches ihm bey dem Antritt seines prophetischen Amtes begegnet wäre, nach Hause. Das Verlangen zur neuen Errichtung des Regiments Zeit zu gewinnen, hatte den **Johann** bewogen, diese List zu gebrauchen, und da das Volk seinem Befehl zu Folge zuruck kam, stellte er einen Propheten vor, und befahl, daß die alte Obrigkeit alsobald abgedankt, und die Stadt inskünftige von zwölf Richtern regieret werden sollte, welche er hierauf ernennte. Er hatte bey diesem seinen eigenmächtigen Verfahren ein so erstaunendes Glück, daß sich niemand von denjenigen, welche darunter litten, unterstunde, ihm nur im geringsten zu widersprechen, vermuthlich aus Furcht in den Unwillen des gemeinen Volks zu gerathen, welches vor Freude, über des **Johans** wieder erlangte Sprache bereit war, jeden von ihm gethanen Vorschlag anzunehmen.

Da unterdessen die Belagerer erwägten, daß die Fortsetzung der Belagerung eine grosse Anzahl Volks kosten würde, bewog sie dieses nebst dem Verlangen, die Stadt, wann es nur möglich wäre, vor der Zerstörung zu bewahren, die Belagerung in eine Blockade zu verwandeln; zu welchem Ende bey allen Zugängen der Stadt starke Schanzen, die Zufuhr der Lebensmittel zu verhindern, aufgeworffen wurden, wobey man sich einbildete, daß endlich der Hunger die Bürger zur Uebergabe zwingen würde. Also gewann **Johann von Leyden** einige Ruhe, seine ausschweifende Anschläge auszuführen. Weil er allzuvertraut mit seiner Magd gewesen war, und befürchtete, es möchte diese That seinem prophetischen Ansehen nachtheilig seyn, beschloß er, den Ehestand gänzlich abzuschaffen. Zu diesem Ende warf er in einer Versammlung der Bürger diese Frage auf: **ob es erlaubt seyn sollte, etliche Weiber zu nehmen?** worauf alle mit Ja antworteten, einen Mann ausgenommen, welchen **Johann** seiner Widersetzung wegen alsbald wegneh-

men

men und umbringen ließ. Hierauf wurden alle Frauensperſonen den ausgelaſſenen Bürgern zur Beute, welches ſo hoch ſtieg, daß Kinder von neun oder zehen Jahren öffentlich geſchändet wurden, und in drey Tagen in dieſer volkreichen Stadt nicht eine unbefleckte Weibsperſon anzutreffen war. **Johann** nahm auſſer ſeinem vorigen Weibe noch dreyzehn andere, die ſchönſten welche in **Münſter** konnten gefunden werden. Man darf nicht glauben, daß alle Einwohner ſo wenig Vernunft und gute Grundſätze gehabt haben, daß ſie dergleichen liederlichen und viehiſchen Anſtalten Beyfall gegeben hätten; es waren viele, welche einen Abſcheu davor hatten, und nicht zweifelten, es würden ſich dieſelben zum äuſſerſten Verderben der Stadt endigen. Derowegen machten ihrer funfzig ein heimliches Bündniß, die Stadt den vereinigten Völkern zu übergeben; allein da ſie eben damit beſchäfftigt waren ihr Vorhaben auszuführen, bekam **Johann** Nachricht davon, und ließ ſie alle enthaupten. **Münſter** war bisher von den zwölf oben erwehnten Männern, welche ſich die **zwölf Richter Iſraels** nenneten, regieret worden. **Johann** nahm nunmehr den königlichen Titel an, und vergliche ſich mit **Saul** und **David**. Die Richter verſuchten es, ſich zu widerſetzen, allein er fand Mittel, durch nachfolgende Liſt, die Oberhand über ſie zu gewinnen. Man beſtellte heimlich einen Silberſchmid, welcher die Gabe der Weiſſagung zu haben vorgab, er ſollte in der Verſammlung der Gläubigen aufſtehen, und dem **Iſrael** ſagen, es wäre der ausdrückliche Befehl GOttes, daß die **zwölf Richter** ſollten abgeſchafft, und die Verwaltung des Regiments allein einem König übergeben werden. Kaum hatte er dieſen vorgeblichen göttlichen Befehl vorgebracht, als er von ſeinem Sitz aufſtund, zu dem **Johann** gieng, und ihm ein bloſſes Schwerdt mit dieſen Worten überreichte: **So ſagt der HErr, du ſolſt König zu Zion und über alle Welt ſeyn.** **Johann** hatte das gemeine Volk auf ſeiner Seite, welches bey dieſer Gelegenheit ein auſſerordentliches Jubelgeſchrey erregte, und niemand durfte ſich unterſtehen, ihm dieſe neu angenommene Würde ſtreitig zu machen, welche er zum Verdruß der **zwölf** ſogenannten **Richter Iſraels** behauptete. Es war etwas erſtaunendes anzuſehen, wie bald ſich dieſer Mann, der kürzlich in einer ſo verächtlichen Geſtalt erſchienen war, in ſeinen neuen Stand zu ſchicken wuſte. Von dieſer Zeit an hielt er dreymal in der Woche einen Aufzug zu Pferd durch die Straſſen, wobey er ein **Schwerdt**, eine **Krone**, eine **Bibel** und eine **Erdkugel**

vor sich hertragen ließ, welches alles mit kostbaren Steinen ausgezieret war, und davon die letztere diese prächtige Aufschrift hatte: Rex iustitiae huius mundi, **der König der Gerechtigkeit in dieser Welt.** Eine Wache von zwölf Mann zu Fuß gieng vor dem Aufzug her, und dreyßig zu Pferd, welche alle auf das kostbarste gekleidet waren, schlossen denselben. Damit auch der Hofstaat seines Frauenzimmers eben so herrlich erscheinen möchte, nahm er des **Matthis** Wittwe zu sich, ließ sie krönen, und befahl seinen Concubinen, derselben mit allen einer Königin gebührenden Ceremonien aufzuwarten. Kurz darauf stunden zween neue Propheten nach einander auf; der erste ließ alle Bürger mit dem König und seinem Hof, welche er zu einer Abendmahlzeit, die auf einem Kirchhof gehalten werden sollte, eingeladen hatte, in ein Bündniß treten, wodurch sie sich beiderseits verbindlich machten, für ihre Religion zu leben und zu sterben. Die Botschaft des andern Propheten bestund darinne, daß er dem König andeutete, es wäre des **HErrn** Wille, Gesandten an die benachbarten Städte zu schicken, um ihnen zu melden, **Christi** Reich hätte nunmehr seinen Anfang auf Erden genommen, und sie in den neuen Lehren zu unterrichten. Zu diesem Ende wurden 26 Gesandten nach **Osnabrück, Soest,** und andern Städten abgeschickt, allein die Einwohner waren so wenig geneigt diese Schwärmer unter sich zu dulten, daß sie vielmehr dieselben wegnahmen, und ihren ausschweiffenden Eifer mit dem Strang belohnen liessen. Einer dieser Apostel, mit Namen **Hilversum,** wurde von den Belagerern aufgefangen und erhielte, nachdem er vor den Bischoff zu **Münster** war gebracht worden, mit der Bedingung Gnade, daß er zu dem **wiedertäufferischen** König zuruckkehren, und den Belagerern zu einem Spion in **Münster** dienen sollte; welches er eingieng. Als er zuruckgekommen war, überredete er den König, die Städte, **Amsterdam, Wesel** und **Deventer,** wären bereit, ihn für ihren König zu erkennen; auf welche dem **Johann** sehr angenehme Neuigkeit er ihn ohnverzüglich mit Geldsummen dieses angefangene Werk zu befördern, zuruckschickte; allein **Hilversum** behielt an Statt demjenigen, was ihm war aufgetragen worden, seinem gethanen Versprechen zu Folge nachzukommen, das Geld zu seinem eigenen Gebrauch, und kehrte zu den Belagerern zuruck. Mittlerweile entstund in der Stadt ein so grosser Mangel an Lebensmitteln, daß viele genöthiget waren, von Wurzeln und Leder zu leben. Dieses machte bey dem **Johann** keinen Eindruck,

druck, der dem Volk ſagte, es wäre eine groſſe Anzahl ihnen von ihren Brüdern in **Holland** zugeſchickter Hülfsvölker wirklich auf dem Weg, welche der Belagerung bald ein Ende machen würden. **Johann** ſelbſt hofte ſo gewiß darauf, daß er einen erfahrnen Officier abſchickte, die Völker, welche er erwartete, anzuführen, und ihnen diejenigen Plätze anzuweiſen, wo ſie ihm den meiſten Vortheil ſchaffen könnten. Dieſer Officier kam nicht wieder zuruck; worauf ſich zween Pagen des Königes, denen es verdächtig ſchien, entſchloſſen, zu dem Feind überzugehen; allein nachdem man ihren Uebergang bald entdeckt hatte, wurden ſie verfolgt und ergriffen, da ſie bereits aus der Veſtung entkommen waren; der König ließ ſie hierauf vor ſich bringen, und ermordete ſie mit eigener Hand. Eine von ſeinen Weibern, mit Namen **Eliſabeth**, hatte kurz darauf ein gleiches Schickſal. Da ſie über das Elend, welches die ausgehungerten Bürger erdulteten, wehmüthig war, ſagte ſie ihm offenherzig, ſie könnte nicht glauben, daß mit dem Tode einer ſolchen Menge armer Leute GOtt ein Dienſt geſchähe; worauf **Johann** in eine ſolche Wuth gerieth, daß er nichts, als ihr Leben für ein hinreichendes Verſöhnopfer, wegen dieſer Beleidigung anſahe. Er ließ ſie auf den Markt führen, wo ſich alle Einwohner vorher verſammlet hatten, in deren Gegenwart er ihr ſelbſt den Kopf abſchlug, welche Hinrichtung ſeine andern Weiber auf den Knien mit anſahen, und da ſie vorbey war, GOtt zu Ehren, ein Danklied abſungen. Sein Anſehen war bereits ſo hoch geſtiegen, daß alles dieſes ohne das geringſte Murren geſchahe; ja ſeine Anhänger ſetzten ein ſo blindes Vertrauen auf ihn, daß ſie Lehenbriefe auf Ländereyen in **Teutſchland** von ihm annahmen, welches ihm, nebſt der übrigen Welt, wie er ſagte, bald unterworfen ſeyn würde. **Halverſum** hatte unterdeſſen Mittel gefunden, Briefe durch die ganze Stadt auszuſtreuen, worinnen er den **Bürgern** zeigte, daß ſie vom **Johann** auf das unerhörteſte wären betrogen worden; und ſie ermahnte, ſich den Belagerern zu unterwerfen. Zu gleicher Zeit erhielten ſie Nachrichten, es wären alle diejenige **Wiedertäufer**, welche ſich noch in **Holland** aufgehalten hätten, entweder umgebracht, oder von der Obrigkeit vertrieben worden. Dieſes machte einigen Eindruck bey den Bürgern; ſie fiengen an ihren gegenwärtigen Zuſtand reiflich zu erwägen, und weil ſie dadurch zu einer Ueberlegung der Folgen, welche ihre fernere Widerſetzung begleiten könnten, waren gebracht worden, ſchienen ſie zum Aufruhr fertig zu ſeyn. Dannoch hatte **Johann**

ein Mittel in Händen zu verhindern, daß sie es nicht auf das äusserste trieben; er stellte sich auf eines der Stadtthore, und handelte daselbst zuerst in einer beweglichen Rede weitläuftig von der Gerechtigkeit ihrer Sache, wie auch von der Ehre und den Vortheilen, welche sie durch die Vertheidigung derselben davon tragen würden; alsdann kam er auf seine eigene Person, er führte ihnen die unausbleibliche Gefahr zu Gemüthe, die er zu befürchten hätte, und welche diejenige, der sie sich aussetzten, weit übersteige, wann er nicht von seinem über ihre gemeinschaftlichen Feinde in kurzer Zeit zu erhaltenden Sieg versichert wäre; er beschloß alles mit einem in den bittersten Ausdrücken abgefaßten Verweiß über die Kaltsinnigkeit ihres Eifers, über ihre Zaghaftigkeit und Kleinmuth, und bat die Kleingläubigen, sich ohnverzüglich aus der Stadt wegzubegeben, damit die wahren Glaubigen durch die Schuld der unter ihnen wohnenden Unglaubigen nicht leiden möchten. Diese künstlich ausgearbeitete Rede beruhigte die Gemüther der Einwohner so sehr, daß, als **Johann** hierauf das Stadtthor öffnete, niemand hinauszugehen verlangte, als ohngefehr tausend von dem Pöbel, welche kein Eigenthum in **Münster** hatten. Dannoch erfuhr dieses unglückselige Volk, daß es seinen Zustand nur sehr verschlimmert hatte, dann als sie zu den Schanzen kamen, argwohnten die Soldaten, welche die Absicht ihrer Ankunft nicht wusten, wegen ihrer grossen Anzahl, es möchten die Belagerten einen heimlichen Anschlag gefaßt haben, und griffen sie, ohne nach der wahren Ursache zu fragen, in solcher Geschwindigkeit an, daß der gröβte Theil davon in Stücken gehauen wurde. **Johann** wendete diesen Vorfall zu seinem Vortheil an, indem er eines theils die Belagerer einer Grausamkeit beschuldigte, und anderntheils den Untergang dieses Volks, als eine sichtbare Strafe ihres Unglaubens vorstellte. Unterdessen wurde der Mangel an Lebensmitteln unter den Einwohnern so allgemein, daß sie Pferde, Katzen, und Hunde für köstliche Speisen hielten, da einige, wie man sagt, so gar ihre Kinder gegessen haben. Dieses Elend gieng einem gemeinen Mann, mit Namen **Hansel**, der vormals von den Belagerern zu den **Wiedertäufern** übergegangen war, sehr zu Herzen; da ihn nunmehr sein Verbrechen reuete, beschloß er durch Veranlassung der Uebergabe der Stadt, dasselbe wieder gut zu machen. Er gieng zu diesem Ende von neuem zu den Belagerern über, welchen er den Ort unter der Bedingung ohne Blutvergiessen zu überliefern versprach, wann man ihm sein vormaliges Vergehen verzeihen wollte. Als man darein willigte,

entdeck-

entdeckte er ihnen einen ſeichten Ort des Stadtgrabens, welchen er bey Nachtzeit von einer Compagnie Soldaten durchwaden ließ, die Stadt beſtieg, und ſich gleich darauf eines der Stadtthore bemächtigte, durch welches die Armee einzog. Hierauf begaben ſich die Bürger auf den Kirchhof, wo ſie **Johann** in Schlachtordnung ſtellte, und es erfolgte, als die vereinigten Völker dahin eingerücket waren, ein ordentliches Treffen. Gleichwie bisher die Bürger ein Geiſt der Bethörung und eitler Meinung, von der über die ganze Welt, bald zu erlangenden Herrſchaft des **Johans** abgehalten hatte, heilſamen Rathſchlägen Gehör zu geben, alſo waren ſie nunmehr bloß aus Verzweiffelung entſchloſſen, lieber umzukommen, als ſich zu ergeben. Daher thaten ſie eine geraume Zeit, ohnerachtet ſie an Anzahl weit geringer als die Vereinigten waren, grimmigen Widerſtand, allein da dieſes den Zorn der letztern ſehr vergröſſerte, griffen ſie dieſelben von allen Seiten dergeſtalt an, daß nur wenige dem Schwerdte entronnen, welche nach Streckung des Gewehrs aus der Stadt verjagt wurden. Solchergeſtalt wurde **Münſter**, welches bey nahe zwey Jahre der Schauplatz eines blutigen Trauerſpiels geweſen war, durch den Beyſtand, **Ernſt** des **Bekenners**, und der Fürſten ſeines Hauſes wieder erobert, welche hierauf den Biſchoff dieſes Sitzes wieder einſetzten. Der Afterkönig, wurde nebſt zween ſeiner vornehmſten Bedienten in dem Treffen lebendig gefangen, und dem Biſchoff überliefert, welcher ſie als Gegenſtände des Gelächters der Welt durch die angrenzenden Länder führen, endlich umbringen, und ihre Leiber an dem Thurn der Kirche zu St. **Lambert** in **Münſter**, in eiſernen zu dem Ende verfertigten Körben aufhängen ließ.

Ob nun wohl dieſe Belagerung oder Blockade, von welcher wir geredet haben, dem **Ernſt**, wegen ihrer langen Dauer ſehr viel Koſten verurſachet haben muß, ſo finden wir doch nicht, daß er jemals eine Wiedererſtattung erlangt, oder daß man ihn für ſeinen Aufwand ſchadlos gehalten hätte. Da der Biſchoff **römiſchkatholiſch**, und kein Freund der **Proteſtanten** war, ſo muß gewiß der ihm vom **Ernſt**, zur Bezwingung ſeiner aufrühriſchen Unterthanen geleiſtete Beyſtand, als ein ſehr wichtiges Zeugniß ſeiner Großmuth angeſehen werden, zumal da ſie von einer ſolchen Hintanſetzung ſeines eigenen Nutzens begleitet geweſen iſt. So ſehr er auch dadurch ſeine Verdienſte vermehrte, ſo war dieſes doch nicht der einzige Vortheil, welchen er aus

seiner Unternehmung zog; er hat hierdurch gleichfals die nichtswürdigen und boshaften Verläumdungen einiger **Römischkatholischen**, welche sie gegen die **Protestanten** gebrauchten, deren Lehren sie für eine Stütze, der letzthin in dem Reich entstandenen Unordnungen ausgaben, zu seiner unsterblichen Ehre widerleget. Der vernünftige Theil der **römischen** Kirche fieng endlich an, nachdem man müde war Verläumdungen Gehör zu geben, das Kunststück einzusehen; so daß **Ernst** nachgehends von ihnen eben so hoch geachtet, als von seinen Religionsverwandten verehret worden ist. Wir dürfen uns nur dieses zu beweisen, auf den **Thuanus** beruffen, welcher nicht umhin konnte, ohngeachtet er ein **Römischkatholischer** war ihm Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, indem er seinen grossen und liebenswürdigen Character also abbildet: **er wäre durchgängig für einen frommen, standhaften, und tapfern Fürst gehalten worden.**

Nachdem er das Haupt der Kirche in seinen Ländern worden war, hielte er es für sein größtes Vergnügen zu sehen, daß seine Unterthanen in der **protestantischen** Religion unterrichtet wurden. Zu diesem Ende befahl er, öftere **Visitationen** in den verschiedenen Kirchspielen anzustellen, und dabey so wohl auf die untere Geistlichkeit Acht zu haben, als auch von Zeit zu Zeit Nachricht einzuholen, was für einen Fortgang die öffentlichen Unterweisungen gehabt hätten, und wie weit der Gottesdienst von den abergläubischen Gebräuchen, womit er bisher beladen gewesen, befreyet worden wäre. Es sind noch verschiedene Verordnungen vorhanden, welche er gemacht hat, und welche die Religion so wohl als andere Sachen betreffen, die nicht allein von seiner grossen Sorgfalt ein Zeugniß ablegen, sondern auch beständige Denkmahle seiner ungemeinen Klugheit und Weisheit seyn werden, nach der er gemeiniglich verfuhr, und der man das fast in allen seinen Unternehmungen gehabte merkwürdige Glück zuschreiben muß. Unter diesen Verordnungen ist eine, welche man mit Stillschweigen nicht übergehen darf. Sie enthielte ein Verbot an alle seine Gerichte, sich in Streitigkeiten welche die Geistlichkeit angiengen, nicht einzulassen. Er hatte es in der fleißigen Beobachtung der Menschen so weit gebracht, daß er weislich schlosse, der größte Theil derselben wäre geneigt auf das äusserste zu verfallen; dahero fürchtete er sich, man möchte der Geistlichkeit, welche einen ansehnlichen Theil ihrer Macht verlohren hatte, mit weniger Achtung und Ehrfurcht, als ihrem Stande gebührte,

begeg-

begegnen; er sprach sie von den ordentlichen Gerichten loß, und machte zu gleicher Zeit bekannt, er wolle selbst in allen Streithändeln, woran sie Theil haben würden Richter seyn.

Er fand der Sorgen und Arbeiten in der Regierung ungeachtet, welche einen ansehnlichen Theil seiner Zeit wegnehmen mußten, dannoch Muse, einige Stunden zur Lesung nützlicher Bücher, vornehmlich der Historie anzuwenden, von welcher er zu sagen pflegte: **sie wäre das Buch der Fürsten, worinnen ihnen die ganze Welt zu lernen aufgegeben würde, welches ihre Gemüther zu Staats- und Religionsverrichtungen bildete.** Einen andern Theil seiner Zeit bestimmte er, auf die Erziehung seiner Kinder Acht zu haben. Gleichwie er von den gefährlichen, aus der Schmeicheley herrührenden Wirkungen vollkommen überzeugt war, daß sie fähig wäre, jungen Fürsten eine allzuhohe Meinung von dem, was sie sind oder seyn sollen beyzubringen, welche unvermerkt in Dünkel und Einbildung ausartete: also hielte er davor, es läge ihm ob, diesem Uebel nach äusserstem Vermögen zu begegnen; zu welchem Ende er selbst die Oberaufsicht über ihre Auferziehung führte, indem er sorgfältig auf das Bezeigen derjenigen, welche um sie waren acht gab, und so oft er gewahr wurde, daß einige von ihnen ihrer Eitelkeit nachsahen, wurden sie ohnverzüglich abgedankt, wann sie auch bey seinen Kindern noch so beliebt waren. Diese kluge Strenge verminderte die zärtliche Liebe derselben gegen ihren Vater gar nicht, sondern vermehrte sie vielmehr; er wurde dadurch in den Stand gesetzt, ihnen frühe solche Grundsätze einzuflössen, welche sie mit ihren Pflichten gegen GOtt und Menschen beyzeiten bekannt machten, und die ihnen, bey einer verständigen Nachsicht in solchen Dingen, welche ihren Sitten nicht nachtheilig seyn konnten, keine verstellte, sondern eine vernünftige und aufrichtige Liebe gegen ihn eingaben. Die Art nach welcher er seiner Neigung gemäß beständig verfuhr, war Gelindigkeit, weil er glaubte, es stünde allzeit in seiner Gewalt sich furchtbar zu machen, wann es nöthig seyn sollte; es wäre aber inzwischen besser sie mit Liebe zu gewinnen.

Wann wir diesem hinzufügen, daß **Ernst** diejenigen unter seinen Unterthanen, welche ihm ihre Bitten persönlich vorzutragen verlangten, vor sich gelassen und geduldig angehöret habe; so wird man erstaunen, wie er zu so mannigfaltigen Verrichtungen Zeit genug hat finden können. Er erwehlte sein unermüdetes Naturell auszudrücken zum Sinnbilde, ein

brennen-

brennendes Licht mit folgender Ueberschrift: Aliis inserviendo me ipsum consumo; **ich diene andern und verzehre mich dabey selbst.** Er lebte auch in der That dem Verstande derselben gemäß: dann er gab sich andern zum besten die größte Mühe, und versäumte, die Wohlfarth seiner Unterthanen zu befördern, seine eigene Ruhe so sehr, daß er in dem noch nicht völlig zurückgelegten 48sten Jahr seines Alters ganz ausgezehret war, und 1546 starb, da er von seiner Gemahlin, **Sophia**, einer Tochter **Heinrichs**, Herzogs zu **Mecklenburg**, vier Söhne hinterließ, von denen der zweyte, mit Namen **Friedrich**, in der obenerwehnten Schlacht bey **Siversháusen** umgekommen ist; der älteste, **Franz Otto**, folgte ihm nach, und die zween jüngsten, **Heinrich** und **Wilhelm**, stifteten nach seinem Tode zwo neue Linien, welche noch heutiges Tages vorhanden sind, und das **ältere** und **jüngere** Haus **Braunschweig-Lüneburg** genennet werden.

Ernst,
nach dessen Tode } zu **Grubenhagen.**
Wolfgang,

Julius,
nach dessen Tode } zu **Wolffenbüttel.**
Heinrich Julius,

Otto der **Jüngere**, zu **Harburg.**
Heinrich, zu **Danneberg.**
Wilhelm, zu **Lüneburg.**

Ernst, aus der grubenhagenischen Linie. III. Tabelle.

Es ist bereits gemeldet worden, daß **Ernst**, ein Sohn **Philips**, aus der **grubenhagenischen** Linie, beträchtlichen Antheil an der von den **Protestanten** den **Römischkatholischen** bey **Mühlberg** 1547 gelieferten Schlacht gehabt hat, und einige Zeit hernach seiner Gefangenschaft, worein er nebst dem Kurfürst von **Sachsen** in derselben gerathen war, entlediget worden ist. Es ist auch angemerket worden, daß er mit seinem Bruder **Johann**, und mit **Erich** dem II, aus der **calenbergischen** Linie, dem König in **Spanien**, **Philip** dem II, im Jahr 1557 gegen die **Franzosen** beygestanden hat, auch bey der Eroberung der Vestung St. **Quintin**, und der vor derselben hergehenden bekannten Schlacht gegenwärtig gewesen ist. So unglücklich das Treffen bey **Mühlberg** für ihn ausgeschlagen ist, so groß war der Ruhm, welchen er in diesem letzten Krieg, sowohl wegen seiner dabey gezeigten Tapferkeit,

als

als auch wegen des ihn bekrönenden merkwürdigen Glücks erlanget hat. **Philip** würde groſſe Vortheile daraus gezogen haben, wann er ſich ſein Glück zu Nutze zu machen gewuſt hätte. Zum wenigſten ſcheint dieſes die Meinung Kayſers **Carls** des V. geweſen zu ſeyn, welcher damals in ſeiner Eingezogenheit in **Spanien** lebte; dann als er den Sieg **Philips** erfuhr, fragte er: **ob ſein Sohn** Paris **noch nicht eingenommen hätte,** und als man ihm mit Nein antwortete, beſchuldigte er ihn, er wüſte ſeine Siege nicht recht zu gebrauchen, mit dem Zuſatz, er wollte gewünſcht haben, daß ihn GOtt während ſeiner Regierung mit einem ſo groſſen Glücke geſegnet hätte. Gleichwie die Fürſten aus dem **braunſchweigiſchen** Hauſe nicht allein zu **Philips** Sieg viel beygetragen, ſondern auch an der gemeinſchaftlichen Gefahr ſo groſſen Antheil genommen hatten, daß **Johann, Ernſts** Bruder, an einer Wunde ſtarb, die er während des Treffens bekommen hatte: alſo hielte es **Philip** für ſeine Schuldigkeit, öffentlich zu bezeugen, wie hoch er ihre Verdienſte ſchätzte, und gab dem **Erich** beſondere Proben davon, wie oben erzehlet worden iſt. Doch hielt es **Ernſt**, als ein **Proteſtant**, nicht für gut, ſich lange an **Philips** Hofe aufzuhalten, vornehmlich als man ihm berichtete, daß einige ſeiner Unterthanen befürchteten, er möchte dahin vermocht werden, ſeine Religion zu verlaſſen, da inzwiſchen andere glaubten, er habe es bereits gethan. Dieſer Urſache wegen beſchleunigte er ſeine Zuruckkunft nach Hauſe, wo er ſeine Beſtändigkeit in der **proteſtantiſchen** Religion öffentlich bekannt machte, und auch bis an ſein Ende darinnen verharrete, welches 1567 erfolget iſt; nachdem er von ſeiner Gemahlin, **Margaret**, einer Tochter **Georgs**, Herzogs zu **Pommern**, keine männlichen Erben hinterlaſſen hatte.

Es wird vielleicht nicht für undienlich gehalten werden, wann wir zu demjenigen, was bereits von **Ernſt** geſagt worden iſt, hinzuſetzen, daß er durch eine Neugier, oder durch einen andern beſſern Bewegungsgrund angetrieben worden iſt, die verborgenen Wirkungen der Natur zu unterſuchen, welches ihm und ſeinen Nachfolgern keinen geringen Nutzen gebracht hat. Dann hierdurch wurde er unvermerkt dahin gebracht, bey der Unterſuchung der Bergwerke in dem Fürſtenthum **Grubenhagen**, welche gemeiniglich die Bergwerke des **Oberharzes** genennet werden, eine beträchtliche Summe Geldes in Gefahr zu ſetzen. Wir finden, daß die erſte Entdeckung derſelben in das Jahr 1016 geſetzt wird, da man

an ſtatt der **Rammelsbergiſchen**, (die, wie man ſagt, im Jahr 972 erfunden worden ſind,) weil ſie aufgehöret hatten, die Hoffnung der Beſitzer zu vergnügen einige neue aufſuchte, und hierauf die in dem **Oberharze** ausfindig machte. Es wurde darinnen bis in das Jahr 1181 gearbeitet, in welchem durch den Krieg zwiſchen **Heinrich** dem **Löwen**, und dem Kayſer **Friedrich Barbaroſſa**, dieſes Land verwüſtet und die Gänge in dem Schutt vergraben wurden. In dieſem Zuſtande blieben ſie bis in das Jahr 1208, da Kayſer **Otto** der IV, ein Sohn **Heinrichs** des **Löwen**, in denſelben wieder zu arbeiten befahl. Sie wurden ſehr einträglich, und blieben es bis in das Jahr 1340, da die Kriege, welche **Albert**, Biſchoff zu **Halberſtadt**, ein Sohn **Alberts** des **Dicken**, gegen ſeine Nachbarn führen muſte, ihre abermalige Verwüſtung verurſachten, worinnen ſie bis zu den Zeiten **Ernſts** geblieben ſind. Dieſer Fürſt gab allen denen, welche an dieſen Bergwerken Antheil nehmen wollten, vortheilhafte Freyheiten, einen Schatz wirklich wieder zu bekommen, welcher ſo lange Zeit verlohren geweſen war: überdieſes wendete er groſſe Geldſummen auf die bey dieſer Gelegenheit nothwendigen Ausgaben, und erbauete eine Stadt, mit Namen **Clausthal**, welche denen ſowohl, die in den Bergwerken arbeiteten, zur Wohnung, als auch den erforderlichen Werkſtätten zur Verwahrung dienen ſollte. Seine Unternehmungen waren mit einem auſſerordentlichen Glücke begleitet, welches um deſtomehr angemerkt zu werden verdienet, da der daraus erwachſene Vortheil beſtändig geblieben iſt, und bis auf dieſen Tag fortwähret. Dann wann wir der Nachricht des ehemaligen Canzlers auf der Univerſität **Halle**, **Peters** von **Ludewig**, in ſeiner, im Jahre 1702, unter dem erborgten Namen, Giovanni, herausgegebenen Germania Princeps, Glauben beymeſſen, ſo ſind von dem Silber, welches die Bergwerke bey **Clausthal** allein abgeworfen haben, in einem Jahr 900,000 Reichsthaler geprägt worden, ohne die bey St. **Andreasberg**, **Altenau**, **Cellerfeld**, **Wildeman**, **Grunde**, **Lautenthal**, ꝛc. ꝛc. mit in Rechnung zu bringen. Hieraus können wir uns leichtlich vorſtellen, was alle die Bergwerke des **Oberharzes**, ſamt denen des **Unterharzes**, alljährlich vor unermeßliche Summen Ausbeute geben, ohne den Vortheil, welchen man aus Kupfer, Eiſen, Bley und allerhand Bergarten ziehet, woran dieſe Bergwerke einen Ueberfluß haben, und auſſer der Goldader, welche im Jahr 1710 in den Bergwerken des **Unterharzes** entdecket worden iſt.

Wolf-

Wolfgang, welcher ſeinem Bruder **Ernſt** in dem Fürſtenthum **Grubenhagen** nachfolgte, fieng ſehr frühe an, ſich mit den Beſchwerlichkeiten eines kriegeriſchen Lebens bekannt zu machen: Dann als die **Proteſtanten** im Jahr 1546 dem Kayſer **Carl** dem V, der ſich dazumal nahe bey **Ingolſtadt** gelagert hatte, entgegen zogen, hielte er bey ſeinem Vater inſtändig um Urlaub an, daß er der Armee folgen dürfte, ob er gleich nur 15 Jahre alt war. Sechs Jahre hernach, als der Kurfürſt zu **Sachſen, Moritz**, wider den **Carl** zu Felde gieng, ihn zu nöthigen, die gefangenen Fürſten loszulaſſen, wohnte er der Eroberung 1552. der Veſtung **Ehrenberg** bey, wo er in augenſcheinliche Lebensgefahr kam: Dann nachdem ſich die Armee in dem Sturme tapfer gehalten hatte, verlangte ſie von dem Kurfürſt eine auſſerordentliche Ergötzung, welche er zu bewilligen abſchlug. Hierauf erregten die Soldaten einen Aufruhr, und einige giengen ſo weit, daß ſie mit Kugeln nach **Moritz** ſchoſſen; denen er und **Wolfgang**, welcher beſtändig an ſeiner Seite war, mit genauer Noth entgangen ſind. Dannoch fand der Kurfürſt Mittel, die Wuth der Soldaten zu beſänftigen, gieng darauf gerade vor **Inſpruck**, und hatte, wie oben erwehnet worden iſt, das gute Glück, das ganze Reiſegeräthe des Kayſers und ſeiner Hofbedienten wegzunehmen; welches dem **Moritz** bey dieſen gefährlichen Umſtänden um deſto angenehmer war, da es ihm eine bequeme Gelegenheit verſchafte, ſeinen Soldaten eine Genüge zu thun, und ihre Liebe, deren er ſich gewiſſermaſſen verluſtig gemacht hatte, wieder zu gewinnen.

Wolfgang, aus der grubenhagenſchen Linie. III. Tabelle.

Wolfgangs Eifer für den Fortgang der Reformation, und für die Beförderung der wahren Religionslehren, gab ſeines Vaters **Philips**, oder ſeines Bruders **Ernſts** ſeinem im geringſten nichts nach. Dann unter andern weiſen dahin abzielenden Anordnungen befahl er den Geiſtlichen in ſeinen Ländern, jährlich einmal zuſammen zu kommen, damit ſie ſich auf eine freundſchaftliche Art über ſolche Religionsſachen mit einander berathſchlagen könnten, welche ſich von Zeit zu Zeit ihrer Betrachtung darbieten, und entweder Lehrpuncte, oder ſolche Regeln der Zucht betreffen würden, welche zur Erbauung ihrer verſchiedenen Heerden nützlich ſeyn könnten. Auſſer dieſem errichtete er, die gründliche Gelehrſamkeit und wahre Gottesfurcht mit deſto gröſſerem Nachdruck empor zu bringen, Schulen, in welche er, zur Hülfe und Unterhalt armer Schüler, ein jährliches Einkommen ſtiftete.

Das Fürstenthum **Grubenhagen** wurde unter seiner Regierung beträchtlich erweitert. Dann nach der Verlöschung des Geschlechts von
1571. **Plesse** brachte er das Schloß **Radolfshausen** an sich; und nach dem Tode des letzten Grafs von **Hohnstein**, fiel die Grafschaft **Lutterberg**, welche seines Großvaters Bruder, **Heinrich** der III, diesem Geschlechte zu Lehen gegeben hatte, an ihn zuruck; eben dieses trug sich auch mit der
1593. Stadt und den Bergwerken St. **Andreasberg**, und dem Schloß und Landschaft **Scharzfeld** zu. Er lebte nach dieser letzten Vermehrung seiner Staaten nur noch zwey Jahre, und weil er von seiner Gemahlin, **Dorothea**, einer Tochter des Herzogs zu **Sachsen-Lauenburg**, **Franz**, keine Erben hatte, fielen seine Länder an seinen jüngsten Bruder, **Philip** den II, welcher ihm nachfolgte.

Julius, aus der wolffenbüttelischen Linie. V. Tabelle.

Julius, ein Sohn **Heinrichs** des **Jüngern**, aus der **wolffenbüttelischen** Linie, von dem wir nun zu reden haben, hatte Anfangs wenig Grund, sich zu schmeicheln, daß er sich einmal in dem Besitze des Fürstenthums **Wolffenbüttel** sehen würde. Da sein Vater das **Recht der Erstgeburt** in seinem Hause vestgesetzt hatte, stunde eines Theils der älteste Sohn, **Carl Victor**, und nach diesem der andere, mit Namen **Philip Magnus**, zwischen ihm und der besagten Nachfolge. Andern Theils war er bey seinem Vater in so grossen Ungnaden, und seine Umstände bekamen in seinen jüngern Jahren ein so trauriges Ansehen, daß man bekennen muß, er habe es einer besondern Waltung der Vorsicht zu danken, daß ihm sein Leben nicht fast so bald genommen wurde, als man sagen konnte, er habe es angefangen. Da sein Vater das Beste der **Protestanten** zu verhindern suchte, unternahm dieser junge Herr, ob er gleich in dem Glauben der **römischen** Kirche auferzogen war, den Grund ihrer Lehren ernstlich zu untersuchen; und wurde, indem er sie mit den Sätzen der **augspurgischen Confession** vergliche, von den Irrthümern, in welchen er sich befunden hatte, so vollkommen überzeuget, daß er die **protestantische** Religion öffentlich annahm. Hierdurch zog er sich nicht nur seines Vaters, sondern auch des ganzen Hofes Haß zu; und da nichts im Stand ist, dem wütenden Eifer abergläubischer Geistlichen Grenzen zu setzen, drungen sie sehr heftig in seinen Vater, und brachten ihn dahin, daß er des Bandes der Natur vergaß, und ihnen denselben zur Bestrafung überlieferte. Dem zu Folge erklärte man den **Julius** für einen **Abtrünnigen**, und da er als ein solcher zur Einmauerung verdammt worden war, machte man

wirk-

wirklich alle hierzu nöthige Vorbereitungen, und ohnerachtet der Schluß nicht zur Wirklichkeit gebracht wurde, aus Urſachen, welche die Schriftſteller jener Zeiten zu eröfnen nicht für gut befunden haben, ſo hielten es dannoch ſeine Schweſtern für gut, ihn in ihren Zimmern zu verbergen, weil ſie fürchteten, jener Schluß möchte an einem oder dem andern Tag ausgeführet werden. Hier blieb er einige Zeit, bis einer von ſeinen treuen Freunden, der ſich bemühete, von dem gegen ihn gefaßten Vorhaben Nachricht zu erhalten, entdeckt hatte, ſein Vater werde bey dem einmal genommenen Entſchluſſe, ihn zu verlaſſen, verharren, und ſich verpflichtet zu ſeyn erachtete, ihm ſolches alsbald zu berichten; als er es nun weder ſchriftlich thun, noch ſich der Gefahr, behorcht zu werden, blos ſtellen wollte, brachte er, wie man ſagt, ſeinem Freund die ihm obſchwebende Gefahr alſo bey, daß er in ſeiner Gegenwart die Worte, Fuge, Fuge, (**fliehe, fliehe,**) mit einer Feuerzange in die Aſche auf dem Herd ſchrieb. Nachdem alſo **Julius** von der Gefahr, in welcher er ſich befand, Nachricht bekommen hatte, hielt er dafür, es ſey jetzo hohe Zeit, ſich von ſeines Vaters Hofe zu entfernen; hierauf begab er ſich ohnverzüglich nach **Cüſtrin**, wo er von dem **Johann**, Marckgraf zu **Brandenburg**, der ſeine älteſte Schweſter zur Gemahlin hatte, und der **proteſtantiſchen** Religion beygetreten war, freundlich empfangen wurde. Da einige Jahre hernach ſeine zween älteſten Brüder ihr Leben in der unglücklichen Schlacht bey **Siversſhauſen** verlohren hatten, ſo machte dieſer Zufall, daß der Marckgraf, welcher jederzeit vergebens gearbeitet hatte, dem **Julius** ſeines Vaters Gunſt wieder zu erwerben, ſeine Bemühungen von neuem anfieng, indem er ſich anjetzo mit beſſerem Glücke in ſeinen Unternehmungen ſchmeichelte, da **Julius** der einzige noch übrige Sohn des **Heinrichs**, und folglich der vermuthliche Erbe ſeiner Länder war. Allein ſo ſehr er auch gehoffet hatte, eine Ausſöhnung zu vermitteln, ſo war doch **Heinrich** ſo weit entfernt, ſich durch die demüthigen Vorſtellungen ſeines Tochtermanns und ſeines Sohnes bewegen zu laſſen, daß er ſich lieber von der **römiſchkatholiſchen** Geiſtlichkeit regieren ließ, welche eifrig darauf bedacht war, den **Julius** von der Nachfolge auszuſchlieſſen, und den **Heinrich** überredete, ſeine ſtarke Natur mache ihm Hoffnung, er könne einen andern Erben bekommen, wann er zu einer zwoten Vermählung ſchreiten würde. Nach dieſem bitweiſe angenommenen Grundſatze

wurde er, seines 67jährigen Alters ungeachtet, dahin vermocht, die **Sophia**, eine Tochter **Sigismunds**, Königs in **Polen**, zu heyrathen, allein da sie, zu grossem Herzeleid der **Römischkatholischen**, keine Kinder mit ihm hatte, gab ihnen die Verzweifelung einen höchst ausschweiffenden Anschlag an die Hand. **Heinrich** hatte einen natürlichen Sohn am Leben, mit Namen **Eitel Heinrich** von **Kirchberg**, den er mit der **Eva** von **Trotte** gezeuget hatte, und welchen man, als einen Bekenner der **römischkatholischen** Religion, zur Nachfolge in dem Fürstenthum **Wolffenbüttel** ausersahe; da ihn aber seine uneheliche Geburt daran hinderte, that man den Vorschlag, der Papst sollte ihn für ein ehelich erzeugtes Kind, und zum Nachfolger **Heinrichs** erklären. Die Geschichte meldet nicht eigemlich, ob **Heinrich** diesen verkehrten Anschlag jemals gebilliget habe, doch unterrichtet sie uns, daß sich sein natürlicher Sohn diesen Antrag, den ihm die Geistlichkeit that, anzunehmen geweigert, und diese vernünftige Ursache davon angegeben habe, **wann es die Absicht GOttes gewesen wäre, ihn zu einem Fürsten zu machen, würde er alles darnach eingerichtet haben, da es sich aber anders verhielte, wollte er gern in dem Stande, worein er ihn versetzt hätte, bleiben.** Es ist unser Vorhaben nicht, zu untersuchen, ob der Ausspruch des Papstes, wegen seiner unehelichen Geburt, von solcher Wichtigkeit gewesen seyn würde, daß er der rechtmäßigen Geburt des **Julius** einen Nachtheil hätte bringen können: Dieses mag aber seyn, wie es will, so ist doch gewiß, daß die Erfüllung der Wünsche der **Römischkatholischen** zum wenigsten ein grosses Blutvergiessen in dem Fürstenthum **Wolffenbüttel** nach **Heinrichs** Ableben würde verursacht haben. Man muß dahero eingestehen, daß **Eitels** Weigerung lobenswürdig ist, und ihm verdienter und rechtmäßiger Weise diejenige Hochachtung zuwege gebracht hat, welche **Julius** nachher stets gegen ihn beybehielte. Nachdem man also alle Mittel, welche dem **Julius** den Untergang zu drohen schienen, oder ihn, dem Ansehen nach, von der Nachfolge ausschliessen konnten, ohne Erfolg versucht hatte, wurden endlich die **Römischkatholischen** genöthiget, ihr Vorhaben fahren zu lassen, und **Heinrichs** Herz wurde, nach einem etliche Jahre hindurch gethanen Widerstand, so erweichet, daß er aus eigenem Trieb dasjenige zu wünschen anfieng, wozu ihn so vieles Bitten nicht hatte bewegen können. Er schickte nach dem **Julius**, welcher Anfangs, aus Argwohn, es möchte seine persönliche Erscheinung

nung mit Gefahr verbunden seyn, eine Zeitlang zweifelhaft war, ob er hingehen sollte, oder nicht, zumal da er erfuhr, daß sein Vater der römischen Kirche noch eifrig anhienge; jedoch da er endlich überlegte, daß eben der GOtt, welcher ihn, in der augenscheinlichsten Gefahr, so wunderbarlich erhalten hätte, ihn, wann er seine Pflicht erfüllte, und dem Befehl seines Vaters gehorchte, vermuthlich nicht umkommen lassen würde, so faßte er den Entschluß, auf dieses Wesen sein Vertrauen zu setzen, und begab sich nach **Wolffenbüttel**; wo er sich einige Zeit hernach mit seinem Vater völlig aussöhnte.

Es ist bekannt, daß Wiederwärtigkeiten, so unangenehm sie auch denen scheinen, welche unter denselben erliegen, nichtsdestoweniger viele glückliche Wirkungen zum Vorschein bringen; unter welchen diese nicht die geringste Betrachtung verdienet, daß sie die Liebe zur Tugend, bey denen, welche einen Geschmack an derselben haben, vergrössern, und glänzender machen, und die Seele gleichsam über die gemeine Vollkommenheit der menschlichen Natur erheben. **Julius** war kaum zu der Erbschafft der Länder seines Vaters gelanget, als er wichtige Proben von der Richtigkeit dieser Anmerkung an den Tag legte. Die Anfechtungen, welche er bey nahe vierzig Jahre hindurch ausgestanden hatte, brachten bey ihm keine andere Wirkung hervor, als das Wachsthum seiner Gottesfurcht, Großmuth, und natürlichen Neigung zu würdigen und edeln Thaten; welches verursachte, daß er von seinen Unterthanen als ein Liebling, und als eine der größten Zierden des durchlauchtigsten Hauses, von welchem er abstammte, angesehen wurde. Es ist bereits angemerket worden, daß die **protestantische** Religion, durch die löbliche Bemühung **Ernsts** des **Bekenners**, in den **wolffenbüttelischen** Ländern, während der Zeit, als **Heinrich** der **Jüngere** des Besitzes derselben beraubt war, eingeführet worden ist. Dannoch kam die päpstliche Gewalt, als dieser Fürst nachgehends wieder in sein Eigenthum eingesetzet wurde, auf das neue in beträchtliche Aufnahme, und ob er sich gleich endlich für die **augspurgische Confession** erklärte, so war er doch, als er dieses that, seinem Ende so nahe, daß, wann auch seine **protestantischen** Unterthanen einen Vortheil von seiner Bekehrung erhalten konnten, derselbe doch sehr klein war. Da über dieses die willkürliche Gewalt, welche die **römischkatholische** Geistlichkeit beybehielte, die Nachfolger der **lutherischen** Lehre, während seiner ganzen Regierung, in eine so

grosse

grosse Furcht setzte, daß sie verschiedenen Sätzen der **römischen** Kirche Beyfall gaben: so fand **Julius** bey seiner Nachfolge, unter seinen Unterthanen, eine so seltsame Vermischung der Gedanken in Religionssachen, daß ihm die Bemühung, die wahre Religion von den irrigen Meinungen, mit welchen sie damals vermengt war, zu saubern, als eines seiner größten Anliegen vorkam. Er versammlete zu diesem Ende eine Anzahl geschickter Gottesgelehrten, und trug ihnen auf, die Grundartikel des christlichen Glaubens zu untersuchen, als sie darauf, ihre Meinung, betreffend diese Hauptstücke, von sich gegeben hatten, nebst den beygefügten Gründen, auf welchen ein jedes beruhte, so übergab er diese Sache nachmals dem ganzen Kirchenrath, welcher aus der vornehmsten Geistlichkeit bestunde, zur Ueberlegung, und nachdem man alles dem Worte GOttes gemäß befunden hatte, so wurden diese Artikel gleichsam als ein Glaubensbekenntniß, oder als ein Inbegriff des Glaubens der **protestantischen**
1576. Kirche, in ein Lehrgebäude gebracht, und unter dem Titel, Corpus doctrinae Iulium herausgegeben, damit es inskünftige in den **wolffenbüttelischen** Ländern zu einer beständigen Glaubensregel dienen möchte.

Dieses war nicht das einzige Beyspiel, welches dieser würdige Fürst von seiner ungemeinen Gottesfurcht und Eifer für die Erhaltung der Reinigkeit der **evangelischen** Religion gegeben hat. Er sahe ein, daß die Irrthümer der **römischen** Kirche seinen Unterthanen um desto anstößiger vorkommen, und sie folglich eine desto grössere Abneigung haben würden, zu dieser Gemeine zuruck zu kehren, jemehr die Gelehrsamkeit unter ihnen anwüchse und empor käme. Er machte sich derohalben eine Freude daraus, in verschiedenen ihm zugehörigen Städten im Jahr 1571 Freyschulen zu stiften, und in **Gandersheim** eine hohe Schule anzulegen, wo in verschiedenen Arten der Gelehrsamkeit, zur Unterweisung der Jugend, öffentliche Lehrer verordnet wurden. Das Glück, welches diese seine Unternehmungen begleitete, trieb ihn endlich an, diese hohe Schule nach **Helmstädt** zu verlegen, und sie zu einer Universität zu erheben, damit die Jugend, was vor einer Hauptwissenschaft sie sich auch widmen mochte, auf derselben ordentlicher Weise unterrichtet, auch akademische Würden erhalten werden, und sie folglich eine beständige Pflanzschule gelehrter und der menschlichen Gesellschaft nützlicher Männer seyn könnte. In dieser lobenswürdigen Absicht bereicherte er sie mit einer grossen Summe Geldes aus seinem eigenen Schatze, und verordnete, daß

die

die Einkünfte dreyer Klöster zur Besoldung ihrer öffentlichen Lehrer, und zum Unterhalt einer Anzahl dürftiger Schüler angewendet werden sollte. Sie wurde im Jahr 1576 eingeweihet; und er beehrte sie nicht nur, das Gepräng prächtiger zu machen, mit seiner Gegenwart, sondern übergab sie auch dem unmittelbaren Schutz seines ältesten Sohnes. Also fieng dieser Musensitz, welcher seinem großmüthigen Stifter zu Ehren, den Namen der **Julius-Universität** träget, bald an, ein grosses Ansehen in der gelehrten Welt zu machen, und hat seit diesem beständig so vortreflich geblühet, daß er niemals an grossen, von ihm zum Vorschein gebrachten Geistern einen Mangel gehabt hat, welche wegen ihrer weitläuftigen Wissenschaft den größten Gelehrten in **Europa** den Ruhm streitig machen können.

Gleichwie der Aufmerksamkeit des **Julius** nichts entgangen ist, was seinem Lande einigermassen zur Wohlfarth gereichen konnte: also finden wir, daß er nicht weniger beflissen gewesen ist, den Handel seiner Unterthanen zu befördern. Da der letzte Krieg zu seines Vaters Zeiten seinen Ländern so verderblich gewesen war, daß selbst die öffentlichen Landstrassen unwegsam worden waren, so ließ er sie auf seine eigene Kosten ausbessern; er machte ausser diesem den Fluß **Ocker** brauchbarer als er zuvor gewesen war, indem er ihn tüchtig machen ließ, daß man eine ansehnliche Last Waaren auf demselben fortschaffen konnte; und da nichts mehr dazu beyträgt, den Handel mit Fremden zu vergrössern, als wann man die Ausfuhr eines Landes vermehret, so hatte er die Bergwerke des **Unterharzes**, mehr als einer seiner Vorfahren erweitern lassen, welches dem auswärtigen Handel viele und mannigfaltige Bequemlichkeiten verschafte, zum grossen Vortheil seiner Unterthanen, so daß auch zugleich seine eigenen Einkünfte beträchtlich dadurch vermehret wurden.

Durch die Mühe, welche **Julius**, wie man berichtet, bey diesen mannigfaltigen Geschäfften über sich genommen hat, scheinet er das gehabte Glück reichlich verdient zu haben. Dann wir finden, daß er es nicht nur seine Verrichtung seyn ließ, persönlich darnach zu fragen, ob seine Befehle der Schuldigkeit gemäß wären bewerkstelliget worden oder nicht; sondern daß er auch eine so ungemein grosse Gedult hatte, und ein so grosser Feind des Müßigganges war, daß er selbst Tagbücher hielte, so wohl von den auswärtigen Handlungen, welche sich zu seiner Zeit zu-

getragen haben, als auch von solchen, welche seine eigene Länder angiengen, indem er sich in die geringsten Umstände einließ, was vor Sachen man bereits verbessert hätte, und wo man noch ein Einsehen haben müste. Man sagt, daß er mit dieser mühsamen und nützlichen Beschäfftigung, jeden Monat ein Buch in Quarto anzufüllen gewohnt gewesen, und beständig dabey geblieben ist, so gar als er nach Verlöschung der calen-
1584. bergischen Linie, ein Herr von zweymal mehr Ländern wurde, als er zu Anfang seiner Regierung innen hatte.

Aus dem, was gesagt worden ist, wird der Leser im Stande seyn, sich einen Begriff von dem würdigen Character des **Julius** zu machen; so vortheilhaft aber auch das Licht ist, in welchem er bis hieher erscheinet, so wird er doch noch einen viel grössern Glanz von sich strahlen, wann wir ein besonderes Beyspiel seiner ausserordentlichen Großmuth hinzufügen, welches von Schriftstellern seiner Zeit berichtet wird. Unter den vielen nützlichen Unternehmungen, welche seine Regierung seinem Volke zum Seegen machten, war die Errichtung einer neuen Stadt, welche er hart an **Wolffenbüttel** bauete, und mit ansehnlichen Freyheiten versahe, indem er besonders das Absehen hatte, sie solchen, welche der Religion wegen ihr Vaterland verlassen musten, zum Orte der Zuflucht zu machen. Man konnte erwarten, daß er diese Stadt, weil er der Erbauer derselben war, nach seinem Namen nennen würde. Es hatte gewiß niemand Ursache, sich einzubilden, daß er diese Gelegenheit ergreiffen würde, das Andenken eines Vaters zu ehren, durch dessen ungemeine Strenge er so vieles Ungemach ausgestanden hatte. Dannoch vergab nicht nur **Julius**, indem ihn die Grösse seiner Seele weit über die Empfindung des erlittenen Unrechts erhob, der Hand, welche ihn so sehr geängstigt hatte, sondern er ließ auch, der Welt eine ungezweifelte Probe seiner kindlichen Ehrfurcht zu geben, und die Ehrerbietung, welche er gegen das Andenken seines Vaters **Heinrichs** trug, so viel an ihm war, zu verewigen, die neuerbauete Stadt, nach ihm, **Heinrichsstadt** nennen. Gleichwie sich diese Handlung viele Jahre nach **Heinrichs** Ableben zugetragen hat, also kann die Aufrichtigkeit des **Julius** auf keine Weise in Zweifel gezogen werden, und seine Aufführung bey dieser Gelegenheit ist um desto anmerkungswürdiger, da die Geschichte kaum ein gleichförmiges Beyspiel einer solchen kindlichen Liebe in einem so hohen Stande zum Vorschein bringen kann; indem unzehlige Beyspiele junger Fürsten anzutreffen sind, welche sich gegen die besten Väter in heim-

liche

liche Verſtändniſſe eingelaſſen haben, aber wenig oder keines von ſolchen, welche ſich, wie er, des härteſten Verfahrens ungeachtet, ihren Eltern, weil ſie am Leben waren, ſo freudig unterworfen, und nach ihrem Tode ihr Andenken ſo hoch verehret haben.

Alles, was wir noch von dem **Julius** anzumerken haben, iſt, daß er den Anfall der Grafſchaft **Rheinſtein** an ſein Haus gebracht hat; und daß er bey der Ererbung des Fürſtenthums **Calenberg**, die Reformation auch daſelbſt eingeführet hat. Dieſes war die letzte unter den Landſchaften, in dem **braunſchweigiſchen** und **lüneburgiſchen** Gebiet, in welcher die **proteſtantiſche** Religion angenommen wurde. Dieſer groſſe Fürſt verließ dieſe Welt im Jahr 1589, und hinterließ von ſeiner Gemahlin, **Hedwig**, einer Tochter des Kurfürſts von **Brandenburg, Joachims** des II, vier Söhne. Der älteſte, **Heinrich Julius**, folgte ihm, vermöge ſeines letzten Willens, und des in ſeinem Geſchlecht eingeführten Rechts der Erſtgeburt, in den vereinigten Fürſtenthümern **Wolffenbüttel** und **Calenberg**, nach; **Philip Sigismund** wurde Biſchoff zu **Verden** und **Osnabrück**; **Joachim Carl** bekam die Probſtey zu **Strasburg**; und **Julius Auguſt**, der jüngſte Sohn, wurde Abt zu **Michaelſtein**.

Heinrich Julius erbte nicht nur die Länder ſeines Vaters, ſondern auch ſeine Tugenden. In ſeiner erſten Kindheit ließ er eine ſtarke Hofnung von ſich blicken, er werde mit der Zeit einer der vollkommenſten Fürſten werden, welche **Teutſchland** jemals geſehen, daß ihn die Eltern ihren Kindern zum Beyſpiel vorzuſtellen pflegten. Da ſein unvergleichlicher Vater die Gelehrſamkeit in ſeinen Ländern empor bringen wollte, glaubte er, es würde zu der Erhaltung dieſes Zweckes nichts dienlicher ſeyn, als wann er ihnen in ſeinem Geſchlecht ein Muſter vorſtellte, und ſeine Kinder in allen Arten nöthiger und nützlicher Wiſſenſchaften unterweiſen lieſſe. **Heinrich Julius** wurde hierdurch in kurzer Zeit ſo weit gebracht, daß er bey der Einweihung der Univerſität **Helmſtädt**, von welcher er zum Rector perpetuus war erwehlt worden, die Glieder derſelben **lateiniſch** anredete, ob er gleich noch nicht völlig zwölf Jahre alt war. Die **griechiſche** und **hebräiſche** Sprachen, worinnen er gleichfals wol bewandert geweſen iſt, waren nicht die einzigen Vorzüge, weßwegen man ihn bewunderte; ſeine Erkenntniß erſtreckte ſich auf verſchiedene gründliche Wiſſenſchaften, und wurde endlich ſo weitläuftig, daß er ſich das Anſehen

Heinrich Julius, aus der wolffenbüttelliſchen Linie. V. Tabelle.

1576.

erwarb, er habe es in der **Mathematik**, **Philosophie**, **Chymie**, **Naturlehre**, **Rechtsgelehrtheit** und **Gottesgelehrtheit** sehr weit gebracht.

Diese grossen und ungemeinen Vollkommenheiten, welche bey Fürsten kaum jemals angetroffen werden, waren die Ursache einer allgemeinen Bewunderung, und unterhielten bey dem Volke die hohen Begriffe der Glückseligkeit, welche ihnen von der Regierung eines Herrn zufliessen muste, der vor den allerdurchlauchtigsten Personen seiner Zeit, an natürlichen und erkannten Gaben, so vortreflich hervorleuchtete. Die Domherren zu **Minden** waren von denselben so sehr eingenommen, daß sie ihn im Jahr 1581, als er bereits das Bischoffthum **Halberstadt** innen hatte, zu ihrem Bischoffe (a) erwehlten; in welcher Würde er bis in das Jahr 1585 geblieben ist, da er dieses Bischoffthum in der Absicht aufgab, damit er es seinem Bruder, **Philip Sigismund**, verschafte.

Was das Bischoffthum **Halberstadt** anlangt, so behielte er es bis an das Ende seines Lebens. Er wurde im Jahr 1566, in dem andern Jahr seines Alters unter dieser Bedingung dazu erhoben, daß die Regierung des Bischoffthums 12 Jahre hindurch bey dem Capitel bleiben, und dem **Heinrich Julius** während dieser Zeit ein jährliches Gehalt ausgesetzet werden sollte; indem die übrigen Einkünfte zur Bezahlung grosser Schulden angewendet werden musten, welche dazumal auf dem Bischoffthum **Halberstadt** hafteten. Wann wir dem **Thuanus** glauben können, welcher, als ein **Römischkatholischer**, mit den **halberstädtischen** Domherren sehr übel zufrieden war, daß sie den **Heinrich Julius** in einem so zarten Alter zu diesem Bischoffthum erhoben hatten; so sind sie von **Heinrich** dem **Jüngern**, als

(a) Der Verwunderung des Lesers, bey weltlichen Fürsten, welche Bischoffthümer besitzen, vorzukommen, ist es dienlich anzumerken, daß die Gewalt eines Bischoffs in Teutschland zweyfach ist; die Geistliche und die Weltliche. Die erstere hat keiner Erklärung nöthig; die letztere aber ist eben so beschaffen, und erstrecket sich eben so weit als der weltlichen Reichsfürsten ihre: Dann wie sie denselben wegen ihrer Länder und ihres Gebietes gleich werden, also erhalten sie eben den Titel, die Gewalt, und alle die Vorzüge, welche mit der Oberherrschaft verknüpft sind; dergleichen sind, Völker zu werben, Bündnisse zu schliessen, Münzen zu prägen, Missethäter zu begnadigen, Steuern zu erheben, ꝛc. ꝛc. Als sich die Reformation in dem Reich ausbreitete, und die protestantischen Fürsten in so gutem Ansehen stunden, daß sie sich zu Bischoffthümern befördern lassen konnten, welcher Fall bey dem Heinrich Julius gewesen ist; so müssen wir uns nicht einbilden, als wann sie deßwegen wären ordinirt worden, oder ein geistliches Amt verrichtet hätten, dann, ob sie gleich den Titel der Bischöffe beybehielten, übten sie doch nur die weltliche Gerichtsbarkeit in denjenigen Ländern aus, welche zu ihren Bischoffthümern gehörten.

als dem Großvater dieſes Herrn, hierzu veranlaſſet worden, und hatten ſich geſchmeichelt, weil er ein ſtrenger Vertheidiger des päpſtlichen Anſehens war, ſie würden, durch ſeine Gewalt über ihn, in den Stand geſetzet werden, ſich ihrer Religion in dem Biſchofſthum **Halberſtadt** zu verſichern. Wann auch dieſes ihr Abſehen geweſen iſt, ſo erwieß doch der Ausgang, daß ſie ſich in ihren Streichen trefflich betrogen hatten. Dann als **Heinrich Julius** das männliche Alter erreicht hatte, zeigte er nicht nur, er ſey ſelbſt ein **Proteſtant**, ſondern führte auch dieſe Religion in ſeinem Biſchofſthum ein, und ließ inzwiſchen den **Römiſchkatholiſchen** völlige Gewiſſensfreyheit, und den Genuß ihrer Pfründen, unter der Bedingung, wann ſie ihre Concubinen von ſich lieſſen.

Als er ſeinem Vater im Jahr 1589 nachfolgte, erſtreckte ſich ſeine Gewalt, wegen der zwey Fürſtenthümer, welche ihm nun zugefallen waren, und des Biſchofſthums, welches er vorher im Beſitz hatte, ſehr weit. Dannoch wurde ſie einige Zeit hernach anſehnlich vergröſſert; dann die zwo Herrſchaften **Lohra** und **Klettenberg**, deren Anfall ſein Vater von dem Biſchofſthum **Halberſtadt** erhalten hatte, fielen ihm nach Verlöſchung der Grafen von **Hohnſtein** zu. Er wurde auch zum 1593.
Adminiſtrator des reichen Kloſters **Walkenried** erwehlet; und drey Jahre hernach kam er zu dem Beſitz des Fürſtenthums **Grubenhagen**, 1596.
bey dem Abgang des männlichen Stammes dieſer Linie, welches an ſeinem Orte angemerket werden ſoll. Es iſt wahr, dieſe letzte Erbſchaft, wurde von dem Hauſe **Lüneburg** ſtreitig gemacht, allein **Heinrich Julius** fand Mittel, ſich in dem Beſitze derſelben zu erhalten, und ſie auch ſeinem Nachfolger zu hinterlaſſen, von welchem ſie endlich den Nachkommen **Ernſts** des **Bekenners** übergeben wurde. Zu allerletzt brachte **Heinrich Julius**, nachdem das Geſchlecht der Grafen von **Blankenburg** ebenfalls ausgeſtorben war, die beiden Grafſchaften, **Rheinſtein** 1599.
und **Blankenburg**, als Lehen ſeines Hauſes und des Biſchofſthums **Halberſtadt**, unter ſeine Botmäßigkeit.

Ob die **braunſchweigiſchen** Bürger, welche von alten Zeiten her ihren aufrühriſchen Geiſt deſto mehr zu zeigen gewohnt waren, je kriegeriſcher ihre Fürſten waren, oder je mehr ſie Mittel fanden ihr Gebiet zu erweitern, ihm dieſe ſeine Vermehrungen mißgönneten oder nicht, werden wir nicht entſcheiden. Es mag dieſes ſeyn wie es will, ſo iſt es gewiß, daß ſie der Sanftmuth, mit welcher ſie **Heinrich Julius** regier-

te, ungeachtet, um diese Zeit alle Gelegenheit, ihren Unwillen gegen ihn an den Tag zu legen, ergriffen haben; eben als wann sie die Welt hierdurch hätten überzeugen wollen, es werde an Mißvergnügten nicht fehlen, die Regierung möchte auch mit noch so grosser Weisheit und Gelindigkeit geführet werden. Wir würden nicht zu Ende kommen, wann wir uns in die kleinen Umstände der verschiedenen Arten einlassen wollten, deren sie sich bedienten, ihre Abneigung zu bezeugen; derohalben werden wir uns begnügen lassen zu sagen, daß sie ihm nach und nach so gar die Gewalt über die Stadt streitig machen wollten. Ob sie ihn nun gleich sehr und verschiedentlich zum Zorne reitzten, so vergieng doch eine geraume Zeit, ehe er sich entschliessen konnte, sie wegen ihres aufrührischen Betragens zu züchtigen. Jedoch, da er endlich merkte, daß seine Gütigkeit und freundlichen Erinnerungen von keiner Wirkung waren, und daß seine Gedult ihren Uebermuth mehr vergrösserte als verringerte; brachte er eine Armee zusammen, und belagerte die Stadt. Die **Braunschweiger** vergassen sich ihrer Seits nicht; sie liessen sich mit verschiedenen Städten in ein Bündniß ein; nachdem nun diese in **Westphalen, den Niederlanden,** und andern Ländern Völker angeworben hatten, gaben sie ihren Generalen Befehl, dem Herzog, welcher die Belagerung ununterbrochen fortsetzte, eine Verwirrung zu verursachen, und in seine Länder einzufallen. Hierauf legten sich die Fürsten der beiden **sächsischen** Kreise dazwischen, weil sie befürchteten, der Krieg möchte sich, wann andere Mächte Theil daran nähmen, weiter ausbreiten, und brachten solche Vergleichspunkte in Vorschlag, welche zugleich den **Heinrich Julius** seiner Gewalt und seines Erbrechts, die Stadt aber ihrer Freyheiten, welche sie mit Recht fordern konnte, versicherten. Der Kayser **Rudolf** der II. bemühte sich ebenfalls, die Sache in Ordnung zu bringen, indem er vorschlug, daß diese Streithändel untersucht, und die ganze Sache ohne Feindseligkeiten beygeleget werden sollte. So bald **Heinrich Julius**, welcher sein Land wahrhaftig liebte,
1606. dieses hörete, hob er die Belagerung auf, und dankte seine Armee ab; er bildete sich auch nicht ein, daß diese besondere Willfährigkeit die **Braunschweiger**, an statt ihm eine Hochachtung bey ihnen zu wege zu bringen, in ihrem widernatürlichen Aufruhr bestärken würde.

Als die Belagerung aufgehoben war, zogen die Völker der vereinigten Städte ohne Widerstand in **Braunschweig** ein, und ob man

gleich

gleich zu erst glaubte, es geschähe dieses in keiner andern Absicht, als daß sie bezahlt werden könnten; so erhellte doch das Gegentheil bald darauf, daß sich nehmlich die **Braunschweiger**, der Aufrichtigkeit ihres Fürsts, listiger Weise zu ihrem Vortheil bedienet hatten, und daß sie in ihrem aufrührischen Verfahren, in der offenbaren Uebertretung göttlicher und menschlicher Gesetze zu beharren entschlossen waren. Dann diese Völker giengen auf ausdrücklichen Befehl des Magistrats vor die Stadt, thaten zuerst Einfälle in das Land, welches zunächst an den Vorstädten gelegen war, und verschonten keines Alters noch Geschlechts; als sie nun sahen, daß sie ungestraft davon kamen, wurden sie so kühn, daß sie alle Landschaften des Herzogs rund umher verwüsteten, das grosse und kleine Vieh Heerdenweise hinwegtrieben, die unbewafneten Bauern ermordeten, geheiligte und andere öffentliche Gebäude verwüsteten, und alsdann mit ihrer Beute in die Stadt zurückkehrten.

Mit diesen grausamen Thaten waren sie nicht zufrieden, sie giengen noch weiter, und trachteten selbst nach dem Leben ihres Fürsts, dessen weise und gerechte Regierung keine genugsame Gewalt über ihre verhärteten Herzen hatte, sie von einer Zusammenverschwörung wider ihn abzuhalten. Als dieses heimliche Verständniß im Werk war, befande sich **Heinrich Julius**, welcher gar nicht argwohnte, daß ein solcher abscheuliger Anschlag gegen ihn gemacht werden könnte, zu **Schöningen**, eine Meile von **Helmstädt**, wo er einige Reuterey, so er noch in seinen Diensten hatte, abdankte; als er dieses gethan hatte, reiste er unter Begleitung von dreyßig Reutern, auf der öffentlichen Landstrasse nach **Wolffenbüttel**, und eine gute Weite nach ihm folgten noch hundert und dreyßig von seiner Leibwache. Er hatte kaum fünf Meilen von seiner Reise zurückgelegt, als er bey einem Orte, mit Namen **Oettem**, in einen Hinterhalt fiel, wo eine starke Anzahl **braunschweigischer** Regimenter den Weg auf beiden Seiten besetzt hielte, und hätte er nicht zu seinem Glück einen Schäfer angetroffen, welcher ihm einen Nebenweg gezeigt hätte, so würde er ohne Zweifel ein Opfer ihres gottlosen Anschlags haben werden müssen: Nachdem dieser Mann ein Drehkreuz, ihm den Weg zu öfnen, weggehauen hatte, jagte er mit aller möglichen Geschwindigkeit durch einen unebenen und gefährlichen Graben, welcher die **Asse** genennet wird, einen sehr felsichten und steilen Ort, und langte endlich, nachdem er dreymal auf dem Weg Pferde gewechselt hatte, glücklich in **Wolffenbüttel** an.

Wann

Wann man den liebenswürdigen Character betrachtet, welchen die Geschichtschreiber diesem Fürst gegeben haben, so würde man vielleicht Ursache haben zu zweifeln, ob die **Braunschweiger** wirklich nach seinem Untergang getrachtet hätten; wann dieser Anschlag nicht durch die Aussage einer grossen Anzahl Zeugen bewiesen worden wäre, welche einmüthig gestunden, daß die **braunschweigischen** Magistratspersonen, die Völker in der Absicht, den Herzog todt oder lebendig hinweg zu nehmen, an die Landstrasse gestellet, und einem jeden, der in diesem Unternehmen glücklich seyn würde, eine grosse Summe Geldes versprochen hätten. Ein anderer Umstand, welcher diese Aussagen bestärkte, war, daß einer von des **Heinrich Julius** geheimen Secretarien, die ihm folgten, von den Bösewichtern aufgefangen wurde, welche ihn umbrachten, sein Gesicht verstellten, und ihm des Herzogs Pitschaft abnahmen. Indem die **Braunschweiger** das Verbrechen ihres Aufruhrs auf diese Art durch eine der verfluchtesten Zusammenverschwörungen vergrössert hatten, so konnten sie nichts anders, als eine Strafe erwarten, welche der Abscheulichkeit ihres Lasters gemäß war. So bald der Kayser Nachricht von
1606. ihrem niederträchtigen Betragen erhalten hatte, erklärte er sie in die Acht, und ließ ihren Bundsgenossen zu wissen thun, daß er mit ihnen nach eben der Strenge verfahren würde, wann sie nicht so gleich ihrem Bündniß mit ihnen absagten, und die Völker, welche sie zu ihrem Beystande geschickt hätten, zuruck zögen. Die **Braunschweiger** thaten ihr äusserstes, der Acht zu entgehen, indem sie sich bemühten, sich wegen der gegen sie angeführten Vergehen zu entschuldigen; jedoch da ihre Vertheidigung als nichtswürdig war befunden worden, wurde die Acht im Jahr 1610 bestättiget, und die kayserlichen Herolde machten sie, im folgenden Jahr,
1611. nach den zu diesem Ende erhaltenen Befehlen, mit den bey solchen Gelegenheiten gewöhnlichen Gebräuchen, öffentlich bekannt.

Der Zustand der **Braunschweiger** schien zwar dazumal der allerbeklagenswürdigste zu seyn, als sie sich durch ihr gottloses Verfahren den gerechten Zorn des **Heinrich Julius**, ihres rechtmäßigen Herrn, zugezogen hatten, doch bekam ihre Sache noch ein fürchterlicheres Ansehen, wann man betrachtete, daß die Vollstreckung der Acht dem Fürst aufgetragen war, den sie so höchlich beleidigt hatten, und daß ihr Leben und Güter, nach dem Inhalt der Acht, völlig an ihn verfallen waren. Und nun konnte man sehr natürlicher Weise erwarten, daß dieser Herr nachdem

dem er so vielfältig zum Zorn war gereitzt worden, mit der äusersten Strenge gegen sie verfahren würde. Allein, so geneigt auch die Menschen zu seyn pflegen, das Unrecht zu ahnden, besonders wann es unter dem vollkommenen Schein der Gerechtigkeit geschehen kann, so erhellet doch aus dem Stillschweigen der Schriftsteller jener Zeiten augenscheinlich, daß er die Acht niemals wirklich ausgeführet hat, und daß die **Braunschweiger** in keine der Straffen gefallen sind, die sie so wohl von ihm verdienet hatten. Welches die Ursachen zu dieser Gedult waren, die ihres gleichen nicht hat, davon thut die Geschichte keine Meldung, vermuthlich, weil diese That so beschaffen war, daß sie keiner Auslegung bedurfte: dann es konnte ihn gewiß nichts dazu antreiben, als die allererhabenste Großmuth. So ausnehmend war die Glückseligkeit, welche ihm von seiner weitläuftigen Wissenschaft zugewachsen ist, daß er hierdurch nicht nur die Bewunderung aller, welche ihre Augen auf ihn gerichtet hatten, erworben, sondern sich auch in den Stand gesetzet hat, seine Leidenschaften unter den Fuß zu treten, und sich dadurch gleichsam über die menschliche Natur zu erheben. Diesen seinen vortreflichen Tugenden muste sein edelmüthiges Bezeigen gegen diejenigen zugeschrieben werden, welche ihn, auf was vor Art es auch geschehen war, beleidigt hatten; diesen allein hatten die **Braunschweiger** ihre Erhaltung zu danken; und gleichwie die Tugend niemals unterläßt, ihre eigene Belohnung zu seyn, also muste er das auserlesenste Vergnügen darüber empfinden, wann er daran gedachte, daß sich seine Barmherzigkeit auf eine Menge Leute erstreckt hatte, die für nichts anders, als für solche angesehen werden konnten, welche zum Ruhm seiner Gnade lebten.

Heinrich Julius war nicht so völlig mit der Sorge für sein eigenes Land eingenommen, daß er dasjenige, was das Reich überhaupt betraff, aus den Augen hätte lassen sollen. Der Unruhen, welche ihm zu Hause begegneten, ungeachtet, ließ er sich großmüthig zur Beylegung der Zwistigkeiten gebrauchen, welche von Zeit zu Zeit zwischen dem Kayser **Rudolf** und seinem Bruder, **Matthias**, ausbrachen; er that deßwegen verschiedene Reisen nach **Prag**, wo der kayserliche Hof dazumal gehalten wurde, und bemühete sich, als ein treuer Patriot, ein gutes Verständniß zwischen den zween Brüdern zu vermitteln, deren Streitigkeiten so beschaffen waren, daß sie fast so bald wieder ausbrachen, als sie waren beygeleget worden. **Rudolf**, welcher keine rechtmäßige Nachkommen hatte, weil er sich niemals vermählen wollte, entdeckte eine sehr starke Nei-

gung, seine Vettern, die Erzherzoge **Ferdinand** und **Leopold**, zum Nachtheil seiner eigenen Brüder, zu begünstigen, und ihnen vorzuziehen. Da sich aber diese Herren von den Rathschlägen der **Jesuiten** regieren liessen, machten sie sich dadurch bey den **ungarischen** Ständen so verhaßt, daß sie den Bruder **Rudolfs**, **Matthias**, ihnen auf einmal alle Hofnung zur Nachfolge auf dem Thron dieses Königreichs zu benehmen, unter der Bedingung zu ihrem König erwehlten, wann er ihre Freyheiten, nebst der ungehinderten Uebung der **protestantischen** Religion bestättigen würde. Die Zeitung von dieser Wahl und von der Bedingung, unter welcher sie war vollbracht und angenommen worden, ermunterte die **Protestanten** in **Böhmen**, daß sie hierauf beschlossen, einige ihrer angesehensten Männer abzuschicken, und ihn nach **Böhmen** einzuladen, in der Hofnung, die Stände dieses Königreichs könnten hierdurch, wann sie eben diese Vortheile erhielten, bewogen werden, dem Beyspiel der **Ungarn** zu folgen. Hierauf warb **Matthias** ohne Zeitverlust so viel Völker als er konnte, stellte sich an ihre Spitze, zog gegen **Böhmen** zu Feld, und gieng durch **Oesterreich**, welches er ebenfals unter seine Gewalt zu bringen sich bemühte. **Rudolf**, welcher hierdurch auf das äusserste erbittert worden war, setzte sich in den Stand, dem Anschlag seines Bruders zu widerstehen. Allein die Mittelspersonen befürchteten, dieses Unternehmen möchte üble Folgen nach sich ziehen, giengen daher dem **Matthias** entgegen, damit sie ihm dieses begreiflich machen, und ihn bewegen möchten, sich zu einem Vergleich mit dem Kayser zu bequemen, welcher, wie sie ihn versicherten, hierzu sehr geneigt wäre. Nach dieser Versicherung gab er ihren Rath Gehör, und diese Fürsten leiteten die Sache so gut ein, daß ein Vertrag zu **Prag** unterzeichnet wurde, in welchem ihm **Rudolf Ungarn**, **Mähren** und **Oesterreich** abtrat, und versprach, ihn wegen **Böhmen**, im Fall er ohne Erben sterben sollte, in Sicherheit zu setzen.

Dannoch war die Versöhnung, welche hierauf zwischen den zween Brüdern erfolgte, nur von sehr kurzer Dauer. Der Kayser ließ seine Völker, an Statt, daß er sie nach dem zu **Prag** geschlossenen Vertrag hätte abdanken sollen, in dem Bischoffthum **Passau** nach Gefallen leben, von dar sie nach **Böhmen** giengen, und das Land noch fernerhin verwüsteten, wie sie es sonst unter der Anführung des Erzherzogs **Leopold** gethan hatten. Da die Reichsstände sowohl als auch die **Böhmi-**

schen,

ſchen, vornehmlich die Proteſtanten, welche bey dieſen Einfällen das meiſte leiden muſten, mit dieſen Unordnungen übel zufrieden waren, ſo bemühte ſich Matthias, hieraus ſeinen Vortheil zu ziehen, theils, damit er ſeine Partey in Böhmen verſtärkte, theils, damit er ſich zum römiſchen König erwehlen laſſen könnte, welche Würde, wie er wuſte, Rudolf einem der Erzherzoge von Oeſterreich zu verſchaffen, im Sinn hatte. So wahrſcheinlich es auch war, daß dieſe Umſtände die Anſchläge des Matthias beſchleunigen würden, betrog er ſich doch in beyden Stücken ſeines gemachten Entwurfs. Dann weil ſich Rudolf fürchtete, das Anſehen ſeines Bruders möchte allzu fürchterlich werden, hielte er es für dienlich, ſich die Proteſtanten in Böhmen wieder zu Freunden zu machen, indem er ſie mit dem bekannten Brief begnadigte, wovon im folgenden mehr geſagt werden ſoll, wodurch ſie völlige Gewiſſensfreyheit erhielten, nebſt der Erlaubniß, auf Ländereyen, welche ihnen gehörten, Kirchen zu bauen, Gottesäcker und Schulen anzuweiſen, ꝛc. ꝛc. Die Proteſtanten in Teutſchland aber, hielten es, ihrer künftigen Sicherheit wegen, für zuträglich, ein neues Bündniß unter ſich zu ſchlieſſen, welches die evangeliſche Union genennet wurde, wovon ebenfals an gehörigem Orte eine Nachricht gegeben werden ſoll.

Da ſich alſo Rudolf, wegen ſeiner Angelegenheiten in ziemlicher Sicherheit ſahe, beſchwerte er ſich öffentlich über ſeinen Bruder, und forderte eine gleichmäßige Genugthuung, wegen der Beleidigungen, die er durch dieſes und anderes ſein Verfahren von ihm erlitten hätte. Als ſie hierauf ihre Streitigkeiten einem ſchiedsrichterlichen Ausſpruche unterworfen hatten, wurden Heinrich Julius, nebſt den Kurfürſten zu Maynz, Cöln und Sachſen, dem Landgraf zu Heſſen, und den Erzherzogen, Maximilian, Ferdinand und Albert, zu Schiedsmännern erwehlet, welche nach reiflicher Ueberlegung der Puncte, welche beide Parteyen gegen einander anführten, ihren Ausſpruch zum Beſten Rudolfs thaten, und den Matthias verdammten, ſeinem Bruder dadurch eine 1610.
Genugthuung zu leiſten, daß er ihn ſchriftlich, und ſo gar auf den Knien um Vergebung bäte. Matthias unterwarf ſich dieſem, nachdem er daher eine Schrift, ſeine Reue zu bezeugen, aufgeſetzet hatte, war er nun im Begriff, vor dem Rudolf niederzufallen, als dieſer Herr auf einmal zum Mitleiden bewogen wurde, und nicht nur die Schrift in Stücken zerriſſe, ſondern ſich auch die Erniedrigung des Matthias anzunehmen wei-

gerte; indem er sagte: **Er wolle nicht, daß die Nachkommen ein Beyspiel haben sollten, ein Abkömmling aus dem Hause Oesterreich sey jemals in so grosses Elend gebracht worden, daß er genöthiget gewesen, einem römischen Kayser zu Füssen zu fallen.**

Solchergestalt wurde ohne einige Demüthigung auf der Seite des **Matthias** zwischen diesen zween Fürsten eine Versöhnung zu Stande gebracht. Dannoch währete dieses gute Verständniß nur eine kurze Zeit. Als die **Böhmen** das Jahr darauf, wegen der Inquisition, welche die **Römischkatholischen** in dieses Königreich einführen wollten, sehr auf den Kayser erbittert waren, wie auch wegen der beständigen Kränkung, welche sie erdulten musten, ohne daß man die geringste Achtung für ihre Freyheiten und Privilegien bezeigte, nahmen sie ihre Zuflucht zu dem **Matthias**, welcher ihnen auf ihr Anhalten seinen Beystand versprach, und eine Armee nach **Böhmen** führte, den Kayser, wie man vorgab, zu nöthigen, die ihnen gethanen Versprechungen zu halten. Der Kayser, welcher nicht in dem Stande war, ihm die Spitze zu bieten, erklärte sich ohnverzüglich, er wäre geneigt, die **Böhmen** in dem Genuß ihrer Gewissensfreyheit und anderer Privilegien zu schützen; allein **Matthias**, dessen geheime Absichten dahin giengen, **Böhmen** an sich zu bringen, wuste seine Rolle, da er sahe, daß sich nun eine günstige Gelegenheit für ihn ereignete, so geschickt zu spielen, daß **Rudolf** genöthiget wurde, sich durch einen rechtskräftigen Verzicht, ausser den Besitz dieses Königreichs zu setzen, und selbst von den Ständen zu verlangen, daß sie den **Matthias** zu seinem Nachfolger annehmen möchten; wozu sie darum ihre Einstimmung desto williger gaben, weil sie der Regierung **Rudolfs** von Herzen überdrüßig waren.

Es scheinet nicht, daß **Heinrich Julius**, nach dieser, wegen der Versöhnung des Kayserś mit dem **Matthias**, im Jahr 1610, gehabten Mühe, sich weiter um die Streitigkeiten, welche zwischen den zween Brüdern entstanden sind, bekümmert habe. Jedoch was besonders von uns angemerket zu werden verdienet, ist dieses, daß, so schwer es ihm auch gewesen seyn muß, mit beiden streitenden Parteyen freundschaftlich umzugehen, seine Aufführung dannoch so beschaffen war, daß er sich bey beiden in gleicher Hochachtung erhalten hat. Dann daß ihn **Rudolf** hochgeschätzt, und ein Vertrauen in ihn gesetzt habe, kann nicht in Zweiffel gezo-

gezogen werden, indem er ſeine Einwilligung gab, daß er in den Streitigkeiten, welche er mit ſeinem Bruder hatte, einer von ſeinen Schiedsrichtern ſeyn ſollte; und wann, den **Matthias** betreffend, einiger Grund an der Hochachtung, welche er gegen ihn hatte, zu zweifeln übrig wäre, könnte folgende Begebenheit der ganzen Sache zur hinlänglichen Erläuterung dienen. Als **Matthias** nach dem Tode **Rudolfs**, welcher einige Monate, nachdem er **Böhmen** abgetreten hatte, erfolget iſt, auf den kayſerlichen Thron erhoben wurde, und **Heinrich Julius** hierauf zu **Prag** einen Beſuch bey ihm abſtattete, empfieng er ihn mit beſondern Ehrenbezeigungen. 1613.

Heinrich Julius war willens, von dieſer Stadt nach **Regenſpurg** zu gehen, dem daſelbſt anberaumten Reichstag perſönlich beyzuwohnen, er hielte nehmlich ſeine Gegenwart an dieſem Orte deßwegen für nöthig, weil Sachen von groſſer Wichtigkeit, das Recht der **Proteſtanten** betreffend, in Bewegung waren, welches um jene Zeit wegen der Eingriffe der **Römiſchkatholiſchen** ſehr viel leiden muſte. Allein er hatte nicht Zeit, dieſes ſein Vorhaben in das Werk zu richten; er wurde während ſeines Aufenthalts zu **Prag** an einem Fieber krank, und ob gleich dieſes anfangs von keiner Folge zu ſeyn ſchiene, ſo wurde es doch nachgehends ſo ſehr ſchlimm, daß es ſeinem Leben in dem 49ten Jahr ſeines Alters ein Ende machte. Seine letzten Stunden waren ſeinem geführten Lebenswandel vollkommen ähnlich. Dann gleichwie er unter vielen andern glänzenden Eigenſchaften, groſſe Beweiſe von der Gewalt über ſeine Leidenſchaften gegeben hatte; alſo bezeugte er bey dieſen gefährlichen Umſtänden, daß ſeine Meinung in dieſem Stück unabänderlich wäre, unter angefügter Erklärung, er hege nicht den geringſten Zorn gegen jemand, der ihn beleidigt hätte, und nennte die **braunſchweigiſchen** Bürger beſonders, welche er mit in dieſe Erklärung einſchloß, und auf das aufrichtigſte vergab. Der weite Umfang ſeiner Gelehrſamkeit hatte ihn ſo vollkommen bekannt mit ſich ſelbſt gemacht, daß er die gröſte Erniedrigung und Verläugnung von ſich blicken ließ. Die Unterredungen, welche er mit denen von ſeinem Hof, die gegenwärtig waren, von dem elenden Zuſtand der menſchlichen Natur, von der Eitelkeit irrdiſcher Dinge, und der Vortrefflichkeit und Unſterblichkeit der Seele hielte, waren voll Nachdrucks, und um deſto überzeugender, weil ſie wuſten, er wäre ſelbſt von der Wahrheit deſſen, was er ſagte, überführet. Mit einem 1613.

Wort, die Lauterkeit seiner Meinungen, und die von ihm bey dieser Gelegenheit gezeigte bewundernswürdige Gemüthsverfassung war so sehr erbaulich, daß sie öffentlich bekannten, es wäre ihr einziger Wunsch, des Todes dieses tugendhaften und vortrefflichen Fürsts zu sterben. Er hinterließ von seiner andern Gemahlin, **Elisabeth**, einer Tochter des Königs in **Dänemark**, **Friedrichs** des II, vier Söhne; der älteste **Friedrich Ulrich**, folgte ihm nach, und **Christian**, **Rudolf**, und **Heinrich Carl**, kamen alle drey nach einander zu dem Bischoffthum **Halberstadt**.

Otto, der Jüngere, aus der harburgischen Linie. VI. Tabelle.

Wir gehen zu der **harburgischen** Linie fort. **Otto** der **Jüngere**, welcher seinem Vater, **Otto**, mit dem Beynamen der **Aeltere**, nachfolgte, ist, wie die Geschichte Meldung thut, ein gelehrter Fürst, und ein grosser Gönner der Gelehrsamkeit gewesen; er ist über dieses wegen seiner besondern Gabe, Streitigkeiten unter seinen Nachbarn zu schlichten, in sehr grosser Hochachtung gestanden. Er führte ein friedliches Leben, starb im Jahr 1603, und hinterließ von seiner ersten Gemahlin, **Margaret**, einer Gräfin von **Schwarzburg**, einen Sohn, mit Namen **Johann Friedrich**; von seiner andern Gemahlin, **Hedwig** aber, einer Tochter des Grafs von **Ostfrießland**, **Enno**, fünf Söhne, **Wilhelm**, **Christoph**, **Otto**, **Johann**, und **Friedrich**, welche alle nicht nur Gönner der Musen, sondern auch selbst gelehrte Herren gewesen sind. **Wilhelm** überlebte alle seine Brüder. Von dem was ihn betrifft, und was bekannt gemacht zu werden verdienet, wird im folgenden Meldung geschehen. Inzwischen fahren wir in der Folge unsrer Geschichte weiter fort, und beschreiben die Nachkommenschaft **Ernsts** des **Bekenners**.

Heinrich, aus der dannebergischen Linie, so nachgehends das Haus Braunschweig-Wolffenbüttel genennet worden ist. VII. Tabelle.

Es ist oben erwehnet worden, das **Ernst** der **Bekenner** vier Söhne, **Franz Otto**, **Friedrich**, **Heinrich** und **Wilhelm** hinterlassen hat. Da sie bey seinem Tode alle unmündig waren, nahmen die Stände des Fürstenthums **Zelle** die Verwaltung der Regierung über sich. Während dieser Zeit verlohr **Friedrich** sein Leben in der Schlacht bey **Sivershausen**; **Franz Otto**, welcher, als der ältere Bruder, im Jahr 1555 zu der Beherrschung seiner väterlichen Länder gelangte, regierte nur eine kurze Zeit, dann er starb im Jahr 1559, drey Monate nach dem mit **Elisabeth Magdalena**, einer Tochter des Kurfürsts zu **Brandenburg**, **Joachims** des II, gehaltenen Beylager. Also fielen

seine

seine Länder an seine zween jüngste Brüder, **Heinrich** und **Wilhelm**, welche sich mit einander dahin verglichen, sie gemeinschaftlich zu regieren, welches sie zehen Jahre nacheinander mit grosser Eintracht und Freundschaft thaten.

Als während dieser gemeinschaftlichen Regierung der König in **Dänemark, Friedrich** der II, nebst den Herzogen zu **Holstein**, Krieg mit einem Volk angefangen hatte, welches man die **Dithmarsen** nennete, von einem an der **Nordsee**, zwischen der **Elbe** und der **Eyder**, gelegenen Lande dieses Namens; bewog dieses den **Heinrich** und **Wilhelm**, ihre Macht zu vermehren. Weil man nicht wuste, in was vor einer Absicht sie diesen Schritt unternommen hatten, so kam er den verbundenen Fürsten verdächtig vor; sie wurden aber in der Folge der Zeit durch die von dem **Heinrich** und **Wilhelm** gemachten Einrichtungen befriediget, indem ihr einziges Vorhaben war, zu verhindern, daß sich der Krieg nicht in ihre Länder ausbreiten möchte. Dannoch hatten der König in **Dänemark**, und die Herzoge zu **Holstein**, ehe ihnen die Ursache, warum sich **Heinrich** und **Wilhelm** zum Kriege rüsteten, bekannt wurde, keinen geringen Grund zu fürchten, diese Herren würden sich deßwegen in den Krieg mischen, weil dieses Land vor alten Zeiten eine Provinz des Hauses **Braunschweig** gewesen war; dann nachdem sich **Heinrich** der **Löwe** im Jahr 1148 zum Herrn desselben gemacht hatte, gab er sie einem **Reinhold** zu Lehen, welcher sie bis in das Jahr 1164 im Besitz hatte, als die Kriege, welche **Heinrich** mit seinen Nachbarn führte, den **Diethmarsen** eine gelegene Zeit verschaften, ihm ihren Gehorsam zu entziehen.

Da dieses Land ehedem ein Eigenthum des **braunschweigischen** Hauses gewesen ist, so wird es vielleicht nicht für undienlich gehalten werden, wann wir eine kurze Nachricht von den Schicksalen ertheilen, welche die Einwohner desselben, nach Brechung der dem **Heinrich** schuldigen Treue, gehabt haben. Wir finden, daß sie von dieser Zeit an, vielen Angriffen verschiedener Feinde ausgesetzet gewesen sind, denen sie widerstunden, indem sie es bisweilen mit den Königen in **Dänemark**, und den Herzogen zu **Holstein** hielten, meistentheils aber, indem sie ihre Zuflucht unter die Flügel der Erzbischöffe zu **Bremen** nahmen; nachdem es die verschiedenen Umstände erforderten. Dannoch thaten sie dieses nicht länger, als sie von der Noth darzu getrieben wurden; so bald der

Sturm

Sturm vorbey war, wollten sie wieder für ein freyes Volk angesehen seyn, und bekümmerten sich eben so wenig um ihre Freunde als um ihre Feinde. Der König in **Dänemark, Woldemar** der II, hatte im Jahr 1226 das Glück, sich bey diesem Volke furchtbar zu machen, und hatte einen guten Anfang gemacht, ihr Land unter seine Botmäßigkeit zu bringen; als er sie aber im folgenden Jahr nöthigte, in seinen Kriegen gegen die Herzoge oder Grafen von **Holstein** zu fechten, verliessen sie ihn in der Schlacht bey **Bornhövede**, deren in dem Leben **Otto** des **Kindes** Meldung geschehen ist, und kehrten so gar ihre Waffen gegen ihn, wodurch **Woldemar** gänzlich geschlagen wurde. Da der Graf von **Holstein, Gerhard** der II, zwey und sechzig Jahre hernach unternommen hatte, ihr Land anzufallen, wurde sein Feldzug von einem so grossen Glücke begleitet, daß er sie nach aller Wahrscheinlichkeit völlig unter sich gebracht haben würde, wann sie nicht ein sehr seltsamer Zufall, von der ihnen dazumal drohenden Gefahr befreyet hätte. Nachdem beide Armeen so weit vorgerucket waren, daß sie bereits einander erreichen konnten, sprang ein Hase auf, und da dieser vor den vordersten **holsteinischen** Völkern vorbeylief, erregten sie vor Muth ein Geschrey, welches die hintersten für ein Zeichen, daß sie geschlagen wären, aufnahmen, die Flucht ergriffen, und dadurch den **Diethmarsen** Gelegenheit gaben, einen vollkommenen Sieg zu erhalten. Von dieser Zeit an blieben sie unangefochten bis in das Jahr 1320, als ein anderer Graf von **Holstein**, eben dieses Namens, den Entschluß faßte, sich ihres Landes zu bemeistern, und mit einer Armee gegen sie zu Felde zog. Sein Vorhaben desto besser zu verdecken, befahl er, daß ein jeder Soldat einen grossen Mayenast vor sich hertragen sollte, welches ihn in den Stand setzte, die **Diethmarsen** zu überfallen, als sie sich eines Feindes am wenigsten versahen. Eine grosse Anzahl ihrer Leute wurde erschlagen, nichtsdestoweniger thaten sie einen so tapfern Widerstand, daß **Gerhard** keinen vesten Fuß in ihrem Lande setzen konnte. Zwey Jahre hernach kam er wieder, und nachdem er ohngefehr eintausend **Diethmarsen** in einem ordentlichen Treffen erlegt hatte, zogen sich ihre übrigen Kriegsleute in die Kirche **Oldenworden** zuruck, welche der Feind in Brand setzte. Als das Bley der Kirche zu schmelzen anfieng, liessen die **Diethmarsen**, weil sie den Tod vor ihren Augen sahen, alle Hofnung fahren, thaten einen der grimmigsten Ausfälle, und erschlugen nicht nur eine grosse Anzahl ihrer

Feinde,

Feinde, sondern trieben auch die übrigen aus ihrem Lande hinaus. Hierauf genossen sie des Friedes bis um das Jahr 1404, als **Albert**, Graf von **Holstein**, einen neuen Feldzug gegen sie unternahm, aber das Unglück hatte, sein Leben bey dem Anfang desselben zu verlieren. Dannoch war sein Bruder, **Gerhard**, entschlossen, seinen Tod zu rächen, es möchte gehen, wie es wollte, er setzte daher den Krieg fort, welcher so glücklich für ihn ausfiel, daß er **Meldorff** wegnahm, und nach einer daselbst gemachten grossen Beute, seinen Ruckweg nach **Holstein** antrat. Die **Diethmarsen** konnten es nicht vertragen, daß er diesen Schatz in Friede wegführen sollte; als derohalben ein Haufe der ihrigen einen Wald, durch welchen die **holsteinischen** Völker ziehen musten, besetzt hatte, liessen sie sich, so bald sie die Schildträger, welche die vördersten waren, kommen sahen, in einen Scharmützel mit denselben ein. **Gerhard** bildete sich ein, das Geräusch, welches er hörete, käme von einem unter seinen Leuten entstandenen Zank her, er eilte demnach, ohne Harnisch zu ihnen, und wurde, nebst seinen vornehmsten Kriegsbedienten und einer beträchtlichen Anzahl seiner Armee erleget. Siebenzig Jahre hernach schenkte Kayser **Friedrich** der III. dieses Land aus eigener Macht dem König in **Dänemark, Christian** dem I; als aber die **Diethmarsen** sich ihm zu unterwerfen weigerten, entschloß sich sein Nachfolger, **Johann**, sie mit Gewalt unter sich zu bringen; indem er gewiß glaubte, da er im Stande gewesen wäre, sich zum Herrn über **Schweden** zu machen, welches hundertmal so groß wäre, als **Diethmarsen**, so würde er dieses kleine Land bald erobern können. Hierauf zog er mit den auserlesensten **dänischen** Edelleuten zu Felde, welche, ihren Anführer nachzuahmen, so verwegen waren, daß sie sich dessen, was doch nur von der Unbeständigkeit des Glückes abhienge, gänzlich versichert hielten, und aus Verachtung gegen dieses Volk in ihren besten Kleidern erschienen, eben als wann sie zu einem Hochzeitmahl eingeladen wären. Man hatte sich mit Pferden und Wagen versehen, auf welchen man die zu machende Beute wegführen wollte, und viele der benachbarten Bürger waren mit Geld bey der Hand, wohlfeil einzukaufen. Ueberdieses machten die vornehmsten Bedienten unter den **Dänen** bereits den Anschlag, wie viel sie alljährlich von den Kirchengütern Einkommen haben würden; sie hofften, einen Antheil daran zu haben; und nenneten einander zum voraus Aebte und Prälaten. Dieser Feldzug geschahe im Jahr 1500; die **Diethmarsen**, welche in Vergleichung mit

den **Dänen** nur eine Handvoll Leute waren, zogen sich bey ihrer Annäherung zu ihren Moräſten zuruck, dieſes hielten die **Dänen** für eine Flucht, und folgten ihnen nach, ſie wurden aber ihres Irrthums bald überführet: Dann als ſie weiter kamen, befanden ſie, daß man nicht durch die Moräſte kommen konnte, deren in dieſem Lande ſehr viele anzutreffen ſind, daß ſie über dieſes von den auf beiden Seiten befindlichen Gräben abgehalten wurden, neben einander Gliederweiſe zu marſchiren, und daß ſie ihr ſchwehrer nachfolgender Troß verhinderte, ſich zuruck zu ziehen. Die **Diethmarſen** im Gegentheil hüpften wie die Heuſchrecken mit ihren langen Springſtöcken die Moräſte auf und nieder, und beſchädigten die **Dänen** von vornen, auf den Seiten und in dem Rucken: Auſſer dieſem öffneten ſie ihre Dämme, wodurch ihre Füſſe bis an die Knie unter Waſſer, die Pferde aber gänzlich auſſer Stand geſetzet wurden, ſich zu bewegen. Wind und Wetter ſtritte ebenfals wider ſie, und verhinderte ſie, daß ſie nicht ſehen konnten. Solchergeſtalt fielen ſie, ſo wie ſie ſich bemühten, ihren Ruckmarſch zu veranſtalten, in die Gräben, die Pferde wurden in Verwirrung gebracht, und es war am Ende unumgänglich nothwendig, alle die Laſtwägen zu verderben, Raum zum Zuruckzug zu machen. Vier tauſend **Dänen** blieben auf dem Platz, welche niemals Gelegenheit gehabt hatten, ihre Tapferkeit zu beweiſen, die übrigen zerſtreueten ſich, und die **Diethmarſen** machten, auſſer dem erhaltenen Sieg, eine ganz auſſerordentliche Beute. Unter dem Verluſt, welchen ihre Feinde bey dieſer Gelegenheit erlitten, war die bekannte Fahne, mit Namen **Danebroge**, welche nach der gemeinen Sage, im Jahr 1219, während des vom **Woldemar** dem II. gegen die Ungläubigen in **Liefland** geführten Krieges, vom Himmel gefallen iſt, und Gelegenheit zu dem von dieſem König geſtifteten **Danebrogsorden**, zum Andenken einer ſo wunderbar gemachten Eroberung, gegeben hat. Dieſe Fahne wurde vermuthlich zu Boden getreten, und unter das Waſſer begraben, indem ſie nachgehends nicht wieder zum Vorſchein gekommen iſt. Die **Diethmarſen** kehrten nach dieſem erſtaunlichen Glück im Triumpf zu ihren Wohnungen zuruck, und rühmten Spottweiſe, es wären niemals in einem Treffen mehr Aebte und Prälaten ermordet worden, als in dieſem. Die Folge dieſes Sieges war, daß ſie von dieſer Zeit an, ſechzig Jahre ihrer völligen Freyheit genoſſen, bis der König in **Dänemark, Friedrich** der II, unter dem Beyſtand der Herzoge zu **Holſtein**, im Jahr 1559, einen neuen Verſuch gegen ſie machte. Die

Unter-

Unternehmung der vereinigten Fürsten war mit einem ganz andern Glücke begleitet, als **Johann** gehabt hatte, dann sie nahmen **Meldorff** gleich Anfangs mit Sturm ein; als sie sich von dar nach **Heyde** gezogen hatten, traffen beide Armeen zusammen, und es erfolgte ein sehr hartnäckiges Treffen, welches an einem Tag dreymal erneuert, aber allezeit zum Schaden der **Diethmarsen** geendiget wurde. Nachdem endlich drey tausend ihrer Kriegsleute waren erschlagen worden, blieben ohngefehr vier tausend übrig, welche sich in die Moräste zuruck zogen, und sich auf anständige Bedingungen zu ergeben erboten. Verschiedene Geschichtschreiber versichern uns, die Edelmüthigkeit **Heinrichs** und **Wilhelms** wäre so groß gewesen, daß sie mit Beyseitsetzung ihres eigenen Vortheils, ihre guten Dienste bey den vereinigten Fürsten, zum Behuff dieses in grosse Noth gebrachten Volkes, angewendet hätten. Man trat diesem zu Folge in eine Unterhandlung, man verschafte den **Diethmarsen** erträgliche Bedingungen, und nachdem man alles in die Gestalt eines Vergleichs gebracht hatte, wurde derselbe auf freyem Felde vollzogen; hierauf ergaben sie sich und ihr Land, welches dem Herzogthum **Holstein** einverleibet wurde, und von dieser Zeit an, eine Provinz desselben geblieben ist.

Nachdem **Heinrich** einige Jahre darauf die Entschliessung gefaßt hatte, ein ruhiges Leben zu führen, übergab er seinen Antheil an der Regierung seinem Bruder **Wilhelm**, und behielte sich nichts mehr vor, als die Grafschaften **Danneberg** und **Luchow**, nebst ihrem Zubehör; er war zu einer einsamen Lebensart geneigt, und residirte bey seinem Bruder zu **Zelle** bis 1569, da er seinen Sinn in Ansehung des letzten Punctes änderte, und seine Residenz auf dem Schlosse **Danneberg** aufschlug; dieses war die Ursache, daß seine Nachkommenschaft eine Zeitlang die **dannebergische** Linie genennet worden ist. Er starb im Jahr 1598, und hinterließ von seiner Gemahlin, **Ursula**, einer Tochter des Herzogs zu **Sachsen-Lauenburg**, **Franz** des I, drey Söhne, **Julius Ernst**, **Franz** und **August**, davon ihm der erste und der letzte in ihrer Ordnung nachgefolget sind, welches uns nachgehends Gelegenheit geben wird, die merkwürdigsten Umstände ihres Lebens zu erzehlen, wann wir von dem Hause **Braunschweig** nach der letzten Theilung, oder von dem gegenwärtigen Hause **Braunschweig-Wolffenbüttel** handeln werden. **Franz**, sein anderer Sohn, war sowohl wegen seiner Gelehrsamkeit als Tapferkeit berühmt. Er war der Anführer der Hülfsvölker, welche das

Haus **Braunschweig** dem Kayser **Rudolf** dem II. zum Beystand gegen die **Türken** schickte, und wohnte im Jahr 1601 der Eroberung der Vestung **Stuhl-Weissenburg** bey. Da ihn die Capitel zu **Strasburg** und **Cöln** während dieses Feldzugs in ihre Gesellschaft aufgenommen hatten, trat er die Reise nach der ersteren Stadt an; da aber ein kleiner Fluß, zwischen **Rastadt** und diesem Orte, das Land überschwemmet hatte, verfehlte er die Brücke und ertrank in dem 29sten Jahr seines Alters.

Wilhelm, aus dem lüneburgischen Hause. VIII. Tafel.

Zu dem was bereits von dem Bruder **Heinrichs, Wilhelm**, gesaget worden ist, müssen wir dieses hinzuthun, daß er den Inbegrif der **protestantischen** Lehren in ein Buch bringen ließ, welches er im Jahr 1576, unter dem Titel, Corpus Doctrinae Luneburgicum, öffentlich bekannt machte, und befahl, daß ein jeder Geistlicher in seinen Ländern, bey seiner Einweihung zum Kirchenamte, einen Eid ablegen sollte, sich dem Inhalt desselben gemäß zu bezeigen. Er leistete über dieses, weil er in der Ausbreitung der Reformation sehr eifrig war, dem Bischoff zu **Verden, Eberhard**, seinen Beystand, welcher im Begriff war, die **protestantische** Religion in seinem Bischofthum einzuführen.

Die Gutwilligkeit seines Bruders war die Ursache, daß ihm ein viel grösseres Land zufiel, als er mit Grund erwarten konnte. Dieses wurde durch die Vorsehung im Jahr 1582, und 1585, mit andern Anfällen noch weiter vermehret. Der erste geschahe nach dem Tod des letzten Grafs von **Hoya, Otto**, dessen Güter er mit dem **Julius**, aus dem **wolffenbüttelischen** Hause, wie auch mit dem **hessischen** Hause theilte, und die Schlösser und Aemter **Hoya, Nienburg, Liebenau** und **Bruchhausen**, zu seinem Antheil bekam; worauf, nach dem Abgang **Friedrichs**, des letzten Grafs von **Diepholt**, diese Grafschaft, als ein Lehen des **lüneburgischen** Hauses, ganz nebst ihrem Zubehör an ihn zurückfiel. Jedoch, so sehr auch das Gebiet **Wilhelms** hierdurch erweitert wurde, so besaß er doch noch viel zu wenig, nach dem, was sein kluges Regiment und zärtliche Sorge für die Wohlfarth seines Landes verdiente. Aus nichts kann man besser sehen, wie hoch ihn deßwegen seine Unterthanen geachtet haben, und wie groß das von ihnen aus der Weisheit seiner Regierung geschöpfte Vergnügen gewesen ist, als aus den Beynamen, welche man ihm gab, der **Fromme**, der **Gerechte**, der **Friedfertige**: und gleichwie kein besserer Beweiß gefunden werden kann, daß

ein

ein Fürst ein Volk glücklich macht, als wann es eine Freude über seine zahlreiche Nachkommenschaft verspüren lässet, also hatte **Wilhelm** gar oft das Vergnügen, davon überzeugt zu werden, indem er sahe, daß sein Volk bey allen Gelegenheiten sein Vergnügen, über seine starke Familie an den Tag legte; welche in funfzehen Kindern bestunde, die er mit seiner einzigen Gemahlin, **Dorothea**, einer Tochter des Königs in **Dänemark, Christians** des III, erzeugt hatte, und die ihn alle überlebten. Diesem müssen wir beyfügen, daß ihm von Geschichtschreibern, in Ansehung seiner Wissenschaft, grosse Lobeserhebungen beygeleget werden; dann sie ist, wie man berichtet, sehr weitläuftig gewesen, und er hat ein so gutes Gedächtniß gehabt, daß er nicht nur zu erzehlen wuste, was er vor vielen Jahren gelesen hatte, sondern so gar auch den Urheber und die Seite anführen konnte, wo es zu finden war. Er starb im Jahr 1592, und unter seinen sieben Söhnen, mit Namen **Ernst, Christian, August, Friedrich, Magnus, Georg**, und **Johann**, folgten ihm die vier ältesten in ihrer Ordnung nach; deren merkwürdige Thaten wir erzehlen werden, wann wir von dem **braunschweig-lüneburgischen** Hause besonders handeln werden.

Philip der II, zu **Grubenhagen**; der letzte aus dieser Linie.

Wilhelm, zu **Harburg**; der letzte aus dieser Linie.

Friedrich Ulrich, zu **Wolffenbüttel**; der letzte aus dieser Linie.

Es ist nur noch ein Fürst aus der **grubenhagenischen** Linie übrig, dessen wir Meldung thun müssen, er hieß **Philip** der II, welchem sein Bruder **Wolfgang**, bey seinen Lebzeiten, einen Theil seines Fürstenthums abgetreten hatte. Man erzählt in der Geschichte, daß dieser Fürst viele Jahre an dem Hof des Kurfürsts zu **Brandenburg, Joachims** des II, gelebet hat, und 62 Jahre alt gewesen ist, als er den übrigen Theil der Länder seines Bruders erbte. Seine neue Unterthanen versprachen sich, bey seinem Antritt, unter seiner Regierung, eine grosse Glückseligkeit, weil er sich den Ruhm eines frommen und klugen Fürsts erworben hatte; und dieses sich ihnen vormahlende künftige Vergnügen wurde um desto angenehmer, je bekannter es war, daß seine Gemahlin, **Clara**, eine Tochter **Heinrichs** des **Jüngern**, aus der **wolffenbüttelischen** Linie, eben diese Tugenden an sich hatte. Jedoch, kaum hatten sie sich Hoffnung zu den Vortheilen gemacht, welche ihnen

Philip der II, aus der grubenhagenischen Linie. III. Tabelle.

von seiner weisen und gütigen Regierung zufliessen könnten, als sie des erwünschten Zwecks verfehlten: dann sie verlohren ihn bey nahe so bald, als er seine Regierung angefangen hatte. Er überlebte seinen Bruder nur ein Jahr, und verließ dieses Leben im Jahr 1596, ohne einige Nachkommen zu hinterlassen.

Die grubenhagenische Linie, welche von der Zeit Heinrichs des Wunderlichen an, 317 Jahre fortgedauert hatte, verlöschte nun bey seinem Tode. Heinrich Julius, aus der wolffenbüttelischen Linie, welcher den Philip dahin vermocht hatte, ihm sein Fürstenthum zu überlassen, nahm nach seinem Ableben Besitz davon: Weil aber das Haus Lüneburg ein besseres Recht zu der Nachfolge hatte, wurde ein Proceß anhängig gemacht, welcher sich zum Besten des besagten Hauses im Jahr 1617 endigte, da dieses Fürstenthum an die jüngere Linie der Nachkommenschaft, Ernsts des Bekenners, gefallen ist, wie nach diesem Meldung geschehen wird.

Wilhelm, aus der harburgischen Linie. VI. Tabelle.

Was den Wilhelm, den letzten noch lebenden Fürst aus der harburgischen Linie anlangt, so kam er im Jahr 1603 zu dem Besitz der Länder seines Vaters, Otto des Jüngern, und verstattete seinem Bruder, Chriſtoph, einen Antheil in der Regierung. Wir finden, daß sein Verlangen nach Gelehrsamkeit so groß gewesen ist, daß er auf drey Universitäten nach einander zu Rostock, Leipzig, und Helmstädt, studiret hat; nachdem er nun seine Studien vollbracht hatte, besuchte er verschiedene Theile von Europa, besonders Frankreich, Engelland, die Niederlande, Italien, Ungarn, Polen, und Dänemark, und schrieb in seine Tagbücher, was ihm nur merkwürdig vorkam. Er war mit der Besehung dieser verschiedenen Königreiche nicht zufrieden, er hatte Lust, in das Morgenland zu reisen, wovon ihn nichts abhalten konnte, als der Tod seines Bruders, wodurch er genöthiget wurde, in seine Länder zuruck zu kehren. Die Geschichtschreiber rühmen ihn, als einen vollkommenen Meister von sechs Sprachen, und als einen Urheber verschiedener Abhandlungen in der Gottesgelahrheit.

Sein jüngerer Bruder, Friedrich, verdient hier einen Platz, weil er sich in dem Krieg, welchen der König in Schweden, Carl der IX, im Jahr 1600, gegen die Polen in Liefland führte, sehr hervorgethan hat. Er stunde ihm daselbst in der Eroberung der Stadt Borka bey, und im folgenden Jahr in der Belagerung vor Riga, welche mißlunge.

Hier-

Hierauf setzte die schwedische Armee ihre Eroberungen gegen **Estland** fort, und unternahm nachgehends im Jahr 1605 die Belagerung vor **Riga** noch einmal, um welche Zeit **Friedrich** sein Leben in dem 27sten Jahr seines Alters verlohren hat; bey was für einem Zufall es aber eigentlich geschehen ist, davon thun die Geschichtschreiber keine Meldung.

Wilhelm überlebte alle seine Brüder, keiner von ihnen hinterließ einige Erben, und da er sich selbst niemals vermählt hatte, starb er ebenfalls im Jahr 1642 ohne Nachkommen, in dem 78sten Jahr seines Alters; wodurch die **harburgische** Linie verlöschte, und ihre Länder fielen an das neue Haus **Braunschweig-Lüneburg.**

Wir kommen nun zu der **wolffenbüttelischen** Linie. **Friedrich Ulrich**, ein Sohn des **Heinrich Julius**, studirte in seinen jüngern Jahren auf den Universitäten **Helmstädt** und **Tübingen**, und reiste, sich desto geschickter zur Regierung zu machen, in fremde Länder, damit er sich mit ihren Gesetzen und Gewohnheiten, vornehmlich mit den **Englischen** und **Französischen**, bekannt machen könnte, aus welchem letztern Königreich er einige Zeit vor seines Vaters Tod zurückgekommen ist. Friedrich Ulrich, aus der wolffenbüttelischen Linie. V. Tabelle.

So bald er die an ihn gefallenen Länder in Besitz genommen hatte, entschloß er sich, die **braunschweigischen** Bürger mit Gewalt wieder zu der Leistung des ihm, als ihrem rechtmäßigen Herrn, schuldigen Gehorsams anzutreiben, welchen sie seinem Vater, der Gelindigkeit, nach welcher er mit ihnen umgegangen war, ungeachtet, so halsstarriger Weise versagt hatten. Hierauf that die Stadt Vorschläge zu einem Vergleich, da nun **Friedrich Ulrich** ganz geneigt dazu war, so gab er ihren Abgeordneten ein sicheres Geleit, daß sie zu **Wolffenbüttel** erscheinen, und an solchen Mitteln arbeiten sollten, welche vermögend wären, eine Versöhnung zu Stande zu bringen. Hier eröfneten ihnen seine Räthe die Bedingungen, unter welchen er gesinnet wäre, ihrer vorigen Aufführung nicht mehr zu gedenken, und sie zu Gnaden anzunehmen: Allein, nachdem die Abgeordneten ihren Bericht an diejenigen abgestattet hatten, von denen sie waren abgeschickt worden, so erhellte bald, daß die obrigkeitlichen Personen ihrer gefährlichen Umstände ungeachtet, indem sie sich noch unter der Reichsacht befanden, dannoch weit entfernet waren, den ihnen angebotenen Vorschlägen Gehör zu geben. Nachdem diese unverantwortliche Aufführung den **Friedrich Ulrich** endlich zu dem Entschluß gebracht hatte, sich seiner Macht zu bedienen, brachte er

Völker

1615. Völker zusammen, und belagerte die Stadt; wodurch die **Braunschweiger**, ob sie sich gleich über drey Monate hartnäckig vertheidigten,
1616. genöthiget wurden, zu ihrer Pflicht zuruck zu kehren, und die Ablegung des Eides der Treue zu bewilligen, worauf die Reichsacht im Jahr 1617 aufgehoben wurde.

Friedrich Ulrich wurde ausser den Ländern, zu welchen er durch Erbschaft gelangte, zum Administrator des Klosters **Walkenried** erwehlet, und kam auch in den Besitz der Grafschaft **Rheinstein**, womit ihn sein Bruder, **Christian**, Bischoff zu **Halberstadt**, belehnet hatte. Da der Vater und Großvater dieses Fürsts sich mit so grossem Fleisse bemühet hatten, die Gelehrsamkeit in den **wolffenbüttelischen** Ländern blühend zu machen; so darf man sich nicht wundern, daß **Friedrich Ulrich**, bey welchem sich alle die erhabenen Tugenden seiner Vorfahren, als in einem Mittelpuncte zu versammlen schienen, während seiner Regierung eben diesen edeln Geist blicken liesse. Wir finden demnach, daß sich seine Freygebigkeit gegen gelehrte Männer sehr weit erstrecket hat, und daß er die Mittel zur Erhaltung der Gelehrsamkeit zu vermehren, die Einkünfte der Universität **Helmstädt** ansehnlich vergrössert, und sie mit einer zahlreichen und auserlesenen Büchersammlung beschenket hat, welche sein Großvater, **Julius**, zu sammlen angefangen, und sein Vater, **Heinrich Julius**, mit dem vortreflichen Büchervorrathe des **Matthias Flacius Illyricus** bereichert hatte. Da er ausser diesem sehr aufmerksam auf alles war, was nur zur Beschützung und zur Zierde seiner Länder gereichen konnte, so versahe er unter andern die Stadt **Wolffenbüttel** im Jahr 1617 mit einem prächtigen Zeughaus, und ließ in der Stadt **Braunschweig** ein neues Fußgestell, zu dem alten, vom **Heinrich** dem **Löwen**, im Jahr 1168 aufgerichteten Denkmal verfertigen; an welches auf seinen Befehl eine Aufschrift (a) gesetzet wurde, so die Zeit,

(a) Die Aufschrift heißt: Anno Salutis humani generis, MDCXVI. Mens. August. Illustrissimus Princeps et Dominus, Fridericus Huldaricus, Henrici Julii Filius, Brunf. et Luneb. Dux, hoc antiquum Monumentum Gentilitium, Temporis et Coeli iniuria collapsum, restaurari et pristino nitori restitui curavit, postquam anno praecedenti urbem hanc acerrima obsidione anno MDCXV.XXII. Julii usque ad XI. Novemb. cinxisset, et tandem soluta ea Mense Febr. pax et concordia homagio sub iuramenti fide praestito, firmata esset, in rei perennem memoriam. „Im Jahr nach der Erlösung des „menschlichen Geschlechts 1616, im Monat August, hat der durchlauchtigste „Fürst und Herr, Friedrich Ulrich, ein Sohn des Heinrich Julius, Herzogs zu „Braun-

Zeit, wann alles war erneuert worden, wie auch das Jahr der Belagerung und der Uebergabe der Stadt **Braunſchweig** anzeigte.

Nachdem die eben erwehnten Unruhen zu einem glücklichen Ende waren gebracht worden, hatte man groſſe Hofnung, daß **Friedrich Ulrich** ſeine Länder in Ruhe beſitzen, und ſeine Unterthanen dadurch eine erwünſchte Gelegenheit haben würden, des Segens, welchen ſie mit Recht von ſeiner glücklichen Regierung hoffen konnten, in Friede zu genieſſen. Jedoch ſo blutig dieſe Hofnung, und ſo ſtark auch der Grund war, welcher ſie unterhielte; ſo konnte doch dieſer Herr ſeine Länder in einer ſo gar nicht fortdauernden Ruhe genieſſen, daß ſie, nebſt dem übrigen **Teutſchland**, bald darauf der Schauplatz eines Krieges wurden, welcher dreyßig Jahre währete. Ein Krieg, der vieles Blutvergieſſen, und ſolche Abwechſelungen von Schrecken und Verwüſtung verurſachet hat, daß die Geſchichte kaum ein ähnliches Beyſpiel aufweiſen kann; wovon man noch in einigen Theilen **Teutſchlandes** Spuren antrift.

Es wird zu einer deutlichen Beſchreibung dieſer unruhigen Zeiten nöthig ſeyn, einige wenige Begebenheiten zu erzehlen, welche vor dieſem Krieg vorhergegangen ſind, und ihn verurſachet haben, zumal da der Leſer dadurch in den Stand geſetzet werden wird, einzuſehen, wie es gekommen iſt, daß die **braunſchweigiſchen** und **lüneburgiſchen** Länder in denſelben verwickelt worden ſind. Da aus verſchiedenen Beyſpielen deutlich erhellte, daß die **Römiſchkatholiſchen** den **Religionsfrieden** nicht länger zu halten geſonnen waren, als es ihr Vortheil erforderte, traten die **proteſtantiſchen** Fürſten zu ihrer Vertheidigung im Jahr 1610 in ein Bündniß, welches die **evangeliſche Union** genennet wurde, wie oben gemeldet worden iſt.

Man ſagt, der König in **Frankreich, Heinrich** der IV, würde das Haupt dieſes Bündniſſes geworden ſeyn, wann er nicht in eben dieſem Jahr unvermuthet wäre ermordet worden; ob dieſes nun gleich von verſchiedenen Schriftſtellern behauptet wird, iſt es doch unwahrſcheinlich, indem er

„Braunſchweig und Lüneburg, dieſes alte Geſchlechtsdenkmahl, ſo durch Zeit „und Wetter ſchadhaft worden war, wieder aufrichten und in ſeinen vorigen Glanz „ſetzen laſſen, nachdem er dieſe Stadt im vorhergehenden Jahr vom 22 Jul. bis „den 11 November. 1615 auf das härteſte belagert hatte, und endlich, nach aufgehobener Belagerung, welches im Monat Febr. geſchahe, Friede und Einigkeit „durch den geleiſteten Huldigungseid war beveſtiget worden, zu dieſer Sache beſtändigem Andenken „.

er dieses nicht wohl hätte erlangen können, wann er nicht wieder zu der protestantischen Religion übergetreten wäre, wodurch seine Krone in die größte und augenscheinlichste Gefahr wäre gesetzet worden. Doch, es mag dieses gewesen seyn, wie es will, die römischkatholischen Fürsten traten an ihrem Theil ebenfals in ein Bündniß, welches die katholische Liga genennet wurde; nur mit diesem Unterscheid, daß verschiedenen Fremden der Beytritt zu derselben verstattet wurde, als dem Papst, dem König in Spanien, und anderen; da hingegen unter den Gliedern der evangelischen Union niemand als nur Reichsfürsten waren. Also schiene die Kriegserklärung zwischen beiden Parteyen gewissermassen geschehen zu seyn, und es mangelte nichts zu seinem Ausbruch, als eine bequeme Gelegenheit, welche ihnen endlich die Böhmen gaben.

Es ist in dem Leben des Heinrich Julius angemerket worden, daß die Protestanten in diesem Königreich, im Jahr 1609, von dem damaligen König in Böhmen, dem Kayser Rudolf dem II, einen Brief, wegen ihrer freyen Religionsübung erhalten haben. Ob nun gleich sein Nachfolger, Matthias, einen grossen Mißfallen an diesem Versicherungsbrief hatte, fande er sich doch genöthiget, ihn zu bestättigen: Dann da er den Erzherzog, Ferdinand, seinen Vetter, wegen der Nachfolge in Böhmen in Sicherheit setzen wollte, verlangte er von den Reichsständen, daß sie ihn bey seinen Lebzeiten zu ihrem König krönen sollten; welches sie im Jahr 1617, aber unter dieser ausdrücklichen Bedingung, thaten, daß ihre Freyheiten, besonders der Brief Rudolfs, auf das neue bestättiget werden sollten.

Ob nun gleich die Protestanten in diesem Königreich neue Versicherungen, wegen des ruhigen Genusses ihrer Religion, bekommen hatten, gieng man doch nicht im geringsten besser mit ihnen um. Dieses verursachete ein öffentliches Murren, und da ihnen der Kayser jenesmal unter leichten Bedingungen, durch Abstellung der Unordnungen, über welche sie sich beklagten, eine Gnüge hätte leisten können; wurde ihr Unwillen immer mehr und mehr vergrössert, indem man bey diesen gefährlichen Umständen eine ihrer Kirchen niederrisse, und eine andere verschloß. Dieses und anderes strenge Verfahren bewog einige Edelleute dieser Religion, sich bey dem Rath, welchen Matthias zu Prag gelassen hatte, zu beschweren: Allein ihre Vorstellungen wurden nicht nur verspottet, sondern man antwortete ihnen auch auf eine sehr trotzige Weise; hierauf versamm-

leten

leten sie die Stände des Königreichs, damit sie sich über den Zustand, in welchen ihre Angelegenheiten gerathen wären, berathschlagen, und Mittel zur Abschaffung ihrer Beschwerden ausfindig machen könnten.

Sobald **Matthias** hiervon war benachrichtiget worden, suchte er ihre Zusammenkunft durch die ernstliche Bedrohung derer, die sie hatten zusammenberuffen lassen, zu verhindern. Nichtsdestoweniger wurde die Versammlung eröfnet, und nachdem man darinnen beschlossen hatte, einige Abgeordnete aus dem Adel an den Rath zu schicken, erschienen sie auch daselbst, thaten neue Vorstellungen und forderten Gerechtigkeit. Unter den Gliedern, welche dem Rath beywohnten, waren **Jaroslaw**, Graf von **Martinitz**, **Wilhelm de Slavata** und **Philip Fabritius**, Secretarius des Raths, welche sich vor andern mit grosser Hartnäckigkeit und Verachtung in Verwerfung der Forderungen der Abgeordneten hervorthaten. Hierdurch wurden die Abgeordneten so erbittert, daß sie sich die drey Personen auslasen, sie ergriffen, und zu den Fenstern des andern Stockwerks hinaus warfen. Es wurden auch einige Pistolen auf sie gelöset, da sie aber dadurch wenig oder nicht waren beschädiget worden, befanden sie sich in dem Stande, nach **Wien** zu gehen, wohin **Matthias** seine Residenz verleget hatte, damit sie selbst von dem, was sich zugetragen hatte, Bericht abstatten könnten.

Die **Böhmen** konnten leichtlich vorhersehen, daß ihnen dieses eine schwere Ahndung von dem Kayser zuziehen würde. Die dreyßig Oberaufseher, welchen sie die Regierung des Königreichs anvertrauet hatten, thaten daher alles, was in ihrer Gewalt war, dasselbe in Vertheidigungsstand zu setzen, und schickten die nöthigen Befehle wegen der Soldatenwerbung durch ganz **Böhmen**; weil man auch dazumal merken konnte, daß die **Jesuiten** die Urheber ihres Unglücks wären, vertrieben sie dieselbe aus dem Königreich; und damit der Kayser und die ganze Welt in der Gerechtigkeit ihrer Sache, und in den Bewegungsgründen, welche sie zu diesem Verhalten gebracht hätten, nicht unwissend seyn möchte, liessen sie ein Manifest öffentlich bekannt machen, worinnen sie unter andern die Erklärung thaten, daß die Personen, welche sie aus den Fenstern geworfen hätten, Verräther, Feinde des Staats, und Störer der öffentlichen Ruhe gewesen wären, und daß sie dieselben als solche bestraft hätten, nach der **alten und löblichen Gewohnheit ihres Vaterlandes.**

Inzwischen war **Matthias** nicht im Stande, die Ursachen, womit sie ihr Verfahren rechtfertigten, zu verdauen, er richtete daher alle seine Gedanken nur darauf, wie er sie bestrafen wollte; ob er sich schon zugleich bemühte, sie durch Briefe und ein Manifest, welches dem ihrigen statt einer Antwort dienen sollte, abzufertigen. Der Rath zu **Wien** war eben so wenig geneigt, ihnen eine Genüge zu thun, man brachte daher eine Armee zusammen, welche unter der Anführung der Generale **Tampier** und **Bûquoy** gegen die **böhmischen** Gränzen anruckte. Die **Böhmen** waren in der Versammlung ihrer Macht so geschwind gewesen, daß sie bereits 30,000 Mann zehlen konnten, welche sie dem Graf von **Mansfeld, Ernst,** zur Anführung überliessen; welcher ohnverzüglich vor **Pilsen** gieng, und sich desselben Ortes, trotz einer grossen von dem **Tampier** hineingelegten Verstärkung, bemeisterte. Hierauf drang **Bûquoy** mit seinen Völkern in das Land, wo er solche Verwüstungen und Grausamkeiten verübte, daß verschiedene benachbarte Fürsten durch das Elend dieses unglücklichen Volkes zum Mitleiden bewogen wurden, und die Entschliessung faßten, sich ihrer Sache anzunehmen. Die Fürsten der **evangelischen Union** glaubten ebenfals, es sey hohe Zeit, sich zu ihrem Behuf in das Mittel zu schlagen, sie thaten dem Kayser Vorstellungen, und zeigten ihm, wie wichtig diese Sache wäre, welche in ihren Augen nicht allein die **Böhmen,** sondern alle **Protestanten** im Reich angienge.

Matthias sahe wohl, daß sein Verfahren den Zorn aller **protestantischen** Reichsstände erregen könnte, und schien daher zu einem Vergleich geneigt zu seyn. Diesen Zweck zu erreichen, wurden die Kurfürsten zu **Maynz, Sachsen** und **Pfalz,** nebst dem Herzog zu **Bayern,** von ihm gebeten, ein Mittel ausfindig zu machen, wie man diese Streitigkeiten in der Güte beylegen möchte. Als man folglich einen Tag angesetzet hatte, an welchen die Abgeordneten beider Theile zu **Eger** eine Zusammenkunft halten sollten, fiengen sie zwar eine Unterhandlung an, welche aber doch mit keinem erwünschten Ausgang begleitet wurde; theils wegen der List einiger, die ihren besondern Vortheil in der Verlängerung dieser Unruhen fanden, theils wegen der Zeitung, welche man erhielte, daß **Bûquoy** die Stadt **Budweis** hinweggenommen hätte. Da hierdurch alle Anschläge zu einem Vergleich waren fruchtlos gemacht worden, begaben sich die Abgeordneten hinweg, und bald darauf starb
1619. **Matthias,** ohne das Ende dieser Bewegungen zu erleben.

Die

Die grosse Strenge, deren sich das Haus **Oesterreich** gegen die **Böhmen** bedienet, und sie dadurch, wie oben erwehnet worden ist, genöthiget hatte, das äusserste zu wagen, machte ihnen nunmehro diese Familie so verhaßt, daß sie nicht allein den **Ferdinand**, ob er schon bey den Lebzeiten des **Matthias** von ihnen war gekrönet worden, nicht für ihren König erkannten; sondern auch zu verhindern sich bemühten, daß er nicht zu der kayserlichen Würde, welche er zu erhalten trachtete, erhoben werden möchte. In dieser Absicht schickten sie Abgeordnete nach **Frankfurt**, welche daselbst auf ihren Befehl bey der kurfürstlichen Versammlung Anzeige thun sollten, **Ferdinand** wäre ihr König nicht, und hätte daher weder das Recht in ihrer Versammlung Platz zu nehmen, noch die erforderlichen Eigenschaften, daß er zum Kayser erwehlet werden könnte. So lang **Matthias** lebte, mischte sich **Ferdinand**, ob er gleich den Titel eines Königs in **Böhmen** führte, nicht in die Regierungssachen dieses Königreichs, und weil man noch keine Ursache hatte, zu glauben, daß er auf eben dem verderblichen Weg, welchen seine Vorfahren betreten hatten, fortgehen würde, so ist es wahrscheinlich, daß diese Betrachtungen die Kurfürsten dahin vermochten, die Vorstellungen der **Böhmen** keiner Achtung zu würdigen, daß ihnen also ihr Absehen fehl schlug, und **Ferdinand** einmüthig zum Kayser erwehlt und gekrönet wurde. Dannoch wurden sie dadurch so gar nicht verzagt gemacht, daß sie nun weiter giengen, und vor sich selbst einen König erwehlten, und da sie von der Weisheit und Gottesfurcht des Kurfürsts in der **Pfalz**, **Friedrichs**, des Schwiegersohns des Königs in **Engelland**, **Jacobus** des I, eingenommen waren; so erhoben sie ihn nicht nur zu dieser Würde, sondern thaten auch, seinem Hause ihre Verbindlichkeit desto mehr an den Tag zu legen, und dem Hause **Oesterreich** auf einmal alle Hofnung, jemals wieder zu diesem Königreich zu gelangen, abzuschneiden, die Erklärung, daß die Nachfolge bey seinem Tod auf seinen ältesten Sohn kommen sollte.

Hierauf setzte sich **Friedrich** in den Stand, den Thron, auf welchen er durch die freye Wahl seiner neuen Unterthanen gekommen war, zu behaupten. Er konnte mit Grund den Beystand der **evangelischen Union** erwarten, welche damals den Marckgraf zu **Brandenburg-Anspach**, **Joachim Ernst**, zu ihrem Haupte hatte; allein er wurde in seiner Hoffnung betrogen, indem dieser Herr die Freundschaft mit bey-

den kriegenden Theilen unterhalten wollte, und sich verbindlich machte, mit der Armee jenes Bundes, so lange der Krieg innerhalb **Böhmen** bliebe, nicht zu Felde zu ziehen. Dannoch schienen die Umstände **Ferdinands** anfänglich schlimm zu seyn, daß es sehr glaublich war, **Friedrich** würde sein Vorhaben, auch ohne den Beystand der **Union**, gegen ihn hinaus führen können. Dann ausser der Hülfe, welche er sich von den **Böhmen** zu versprechen hatte, konnte er sich gewissermassen auf die **Schlesier, Mähren, Laußnitzer, Ungarn**, und den größten Theil der **Oesterreicher** verlassen, deren Liebe sich **Ferdinand** so gar verlustig gemacht hatte, daß sie sich öffentlich gegen ihn erklärten, und ihm nicht mehr als drey Städte, nemlich **Wien, Neustadt** und **Crems**, getreu blieben.

Gleichwie **Böhmen** die Ursache des Streites war, also wurde es auch der Schauplatz der ersten Feindseligkeiten. Der bösen Umstände ungeachtet, in welchen sich **Ferdinand** befand, machte er dannoch Mittel ausfindig, den Herzog zu **Bayern, Maximilian**, das Haupt der **katholischen Liga**, in seinen Vortheil zu ziehen; welcher ihm mit einer Armee von 50,000 Mann zu Hülfe marschirte, die von den Mächten in das Feld wargestellet worden, welche sich in diesem Bündniß befanden. Die Völker **Friedrichs**, welche sich ohngefähr auf 30,000 Mann beliefen, hatten unter der Anführung des Fürsts von **Anhalt**, und des Grafs von **Mansfeld**, und des **de la Tour**, eine Höhe bey **Prag** besetzet, welche der **weisse Berg** genennet wurde, als nun beide Armeen auf denselben zu-
1620. sammen kamen, erfolgte ein Treffen. Acht Regimenter **Ungarn**, welche von dem **Bethlen Gabor** den **Böhmen** zu Hülfe waren geführt worden, nahmen die Flucht, ehe die Kayserlichen den Angriff thaten; dannoch machte ihre Zaghaftigkeit bey den übrigen der Armee **Friedrichs** keinen Eindruck, welche den Feind mit besonderer Standhaftigkeit angriffen, und das Feld eine ziemliche Zeit behaupteten: nachdem aber die Kayserlichen, welche ihnen an Anzahl weit überlegen waren, eine ungeheuere Niederlage unter den **Böhmen** angerichtet hatten, wurden diese endlich gezwungen zu weichen, wodurch **Ferdinand** einen vollkommenen Sieg erhielte. Da **Friedrich** solchergestalt war überwunden worden, begab er sich erstlich nach **Schlesien**, und nachgehends in die Marckgrafschaft **Brandenburg**; und der Kayser brachte kurz darauf **Böhmen, Mähren, Ungarn, Oesterreich, Laußnitz**, und **Schlesien**, un-

ter

ter ſeine Gewalt, durch den Beyſtand der katholiſchen Liga, und des Kurfürſts zu Sachſen, welcher ſich beſonders in der Eroberung der zwey letztern Länder tapfer erwieſe.

Ferdinand, welcher durch dieſes auſſerordentliche Glück übermüthig worden war, ſtrafte nicht nur die Böhmen auf das ſtrengſte, ſondern verfolgte auch die Proteſtanten in ſeinen Ländern mit der äuſſerſten Schärfe, den Vorbitten zum Trotz, welche, ihnen zum Beſten, von den proteſtantiſchen Fürſten, vornehmlich von dem Kurfürſt zu Sachſen, eingeleget wurden. Dieſer Herr, welcher ſich ſo vorzüglich zur Unterſtützung der wankenden Krone Ferdinands hatte brauchen laſſen, muſte ſo gar das Herzeleyd erfahren, daß die guten Dienſte, welche er zum Beſten Friedrichs anwenden wollte, verachtet wurden; indem der Kayſer ſo wenig Achtung für dieſelbe hatte, daß er den Krieg aus Böhmen in Teutſchland ſpielte, unter dem Schein, diejenigen, ſo auf der Seite des Königs in Böhmen wären, zu verfolgen; und unter dieſem Vorwand breitete ſich die Armee der Liga meiſt über ganz Teutſchland aus.

Es konnte nicht anders ſeyn, die proteſtantiſchen Fürſten muſten durch dieſes Verfahren aufgebracht werden, welches ſo offenbar dahin abzielte, ihrer Religionsfreyheit ein Ende zu machen; daher entſchloſſen ſich einige, die Waffen zu ergreiffen, damit ſie in Bereitſchaft wären, den gefährlichen Streich, welcher ihnen drohete, abzuhalten. Dem Ferdinand kam dieſes verdächtig vor, und weil er glaubte, daß dieſe ihre Maßregeln ſeinen geheimen Anſchlägen zuwider wären, that er alles, was in ſeiner Macht ſtunde, ſie von dieſer Entſchlieſſung abzuhalten. Dannoch erlangte er hierinne den erwünſchten Endzweck nicht: dann da die von den Völkern der Liga in verſchiedenen Theilen Teutſchlandes begangenen Ausſchweiffungen von einer ſolchen Hitze zeugten, welche mit nichts bemäntelt werden konnte; ſo kamen Friedrich Ulrich, und die andern Fürſten des niederſächſiſchen (a) Kreiſes, auf das Verlangen des

(a) Der niederſächſiſche Kreis begreift die vier Fürſtenthümer, welche dem Hauſe Braunſchweig zugehören, nemlich Calenberg, Wolffenbüttel, Zell und Grubenhagen; das Erzbiſchoffthum (nunmehr Herzogthum) Bremen, das Herzogthum Mecklenburg, das Biſchoffthum Lübeck, das Herzogthum Holſtein, das Biſchoffthum Hildesheim, das Herzogthum Sachſen-Lauenburg, das Erzbiſchoffthum (nunmehr Herzogthum) Magdeburg, das Biſchoffthum (nunmehr Fürſtenthum) Halberſtadt, und die freyen Reichsſtädte Lübeck, Hamburg, Bremen und Goßlar. Das Biſchoffthum (nunmehr Herzogthum) Ver-

den

des Königs in Dänemark, Christians des IV, zu Segenberg in
1621. dem Herzogthum Holstein zusammen; als sie sich nun daselbst über den elenden Zustand, in welchem sich das Reich damals befande, berathschlaget hatten, wurde die Entschliessung gefaßt, sich sogleich zur Sicherheit ihrer Länder in einen Vertheidigungsstand zu setzen.

Als dieses vorgieng, trieb Ferdinand seinen Zorn gegen Friedrich auf eine ganz unverantwortliche Weite, und erstreckte seine Macht über die durch die Reichsgesetze vestgestellte Grenzen. Nach der goldenen Bulle kann kein Kurfürst, ohne die einmüthige Beystimmung des versammleten Reichstags, mit der Reichsacht beleget, oder seiner Würde entsetzet werden: dannoch erklärte ihn Ferdinand, wie auch die Fürsten, welche auf seiner Seite gewesen waren, in die Acht, indem zugleich die Völker der Liga die Ausführung derselben über sich nahmen, und sich der Pfalz wirklich bemächtigten. Unter der Last dieses häuffigen Unglücks gab Friedrich noch nicht alle Hofnung auf, seine Sache wieder gut zu machen. Der Graf von Mansfeld, welcher mit seinen übrigen Völkern in Böhmen geblieben war, fande doch Mittel, ob er gleich von den Kayserlichen meistens umrungen war, sich in Franken zuruck zu ziehen, wo er Gelegenheit hatte, seine Macht zu verstärken. Der Marckgraf zu Baden-Durlach brachte noch eine Armee für ihn zusammen, und schien seinen Vortheil sehr zu befördern; dannoch that sich niemand mehr hervor, oder unterzog sich freudiger den größten Gefahren für Friedrich, als der Bischoff zu Halberstadt, Christian, ein Bruder Friedrichs Ulrichs.

Wie stark die Ergebenheit dieses Herrn gegen den König in Böhmen, und wie standhaft sein Entschluß ihm zu dienen gewesen sey, erhellet aus dem, was die Geschichtschreiber, betreffend die merkwürdige Art, mit welcher er sich ihm verbindlich machte, berichtet haben. Sie sagen, er habe um jene Zeit bey dem Friedrich und seiner Gemahlin, welche seine Mume war, einen Besuch abgestattet, und habe ihr mit Artigkeit einen ihrer Handschuhe ausgezogen, und auf seinen Hut gestecket, mit beygefügter Erklärung, dieses sollte ein gewisses Zeichen seyn, daß er sich ihrer Sache von Herzen annähme; er verbande sich auch denselben Augenblick mit einem Eid, entweder zu sterben, oder den Friedrich in seine

den aber, und die Grafschaften Hoya und Diepholt, welche ebenfals dem braunschweigischen, und zwar dem braunschweig-lüneburgischen Hause gehören, liegen in dem westphälischen Kreise.

eine Länder wieder eingeſetzt zu ſehen (a). Er brachte derohalben eine ehr anſehnliche Armee zuſammen, womit er willens war, durch **Heſſen** n die **Pfalz** zu gehen, und ſich mit dem Graf von **Mansfeld**, welcher n jenes Land eingedrungen war, zu vereinigen. **Friedrich Ulrich**, deſſen Abſicht war, den Frieden in ſeinen Ländern zu erhalten, und daher lle ſeine Gedanken darauf wendete, wie er den Völkern der **Liga** allen Vorwand benehmen möchte, ſich denſelben zu nähern, bemühte ſich nicht ur ſeinem Bruder von dieſem Unternehmen abzurathen, ſondern gab auch einen Völkern den wirklichen Befehl, den Feldzug **Chriſtians** zu verhindern. Dannoch war dieſer Herr bey Erblickung der Hinderniſſe weit ntfernet, ſein Vorhaben fahren zu laſſen, er verharrete bey ſeinem Entſchluſſe, und nachdem er Mittel gefunden hatte, ſeine Armee in die Abtey **Corvey** zu führen; gieng er von dar nach **Heſſen**, wo er ſich des dem Erzbiſchoff zu **Maynz** gehörigen Schloſſes, **Amöneburg**, bemächtigte. Als er hierauf ſeinen Zug gegen die **Pfalz** fortſetzte, wurde ihm von dem Landgraf zu **Heſſen-Darmſtadt** das andere Hinderniß in dem Weg gelegt, indem er ſich weigerte, ihm den Durchzug durch ſeine Länder zu verſtatten (b). Hierdurch wurde **Chriſtian** genöthiget, in den **weſtphäliſchen Kreis** zuruck zu kehren; als er darauf **Lipſtadt, Soeſt, Paderborn, Hamm**, und einige andere Oerter weggenommen hatte; forderte er von verſchiedenen Biſchofthümern dieſes Landes Brandſchatzung ein, vermöge des Rechts der Wiedervergeltung, wegen der Auflagen, welche die Völker der **Liga** von den Einwohnern in der **Pfalz** eingetrieben hatten. Die Geſchichtſchreiber haben angemerket, er habe bey ſeiner Eroberung der Stadt **Paderborn** in der Domkirche das aus lauterem Gold verfertigte Bild des H. **Liborius**, als des Patrons dieſes Sitzes, nebſt den von Silber gemachten Bildniſſen der zwölf ihn umgebenden Apoſtel gefunden; denen er, wie man berichtet, im Scherz, wegen ihrer Trägheit in der verſäumten Verrichtung des Amtes, welches ihnen ihr Meiſter in der Welt zu vollbringen befohlen hätte, einen Verweis gab; mit dem Zuſatz, er wolle ſie bald zu einer Sendung bringen, welche ſich für ſie ſchickte; er ließ ſie folglich zu Münzen prägen, welche auf der einen Seite ſein Haupt, und auf der andern folgende **teutſche** Aufſchrift vorſtellten: **GOttes Freund, der Pfaffen Feind.**

Mittlerweile war der Graf von **Mansfeld**, in der **Pfalz**, vom **Tilly**, dem General der Völker der **Liga**, geſchlagen worden, welcher ihn

(a) Hierauf ſcheinet eine goldene Münze, ohngefähr fünf Ducaten am Werth, zu zielen, welche auf ſeinen Befehl iſt geſchlagen worden; ſie ſtellt auf einer Seite ſein Haupt vor, mit der gewöhnlichen Umſchrift; auf der andern aber einen gegen einen Spieß rennenden Bär, mit dem Denkſpruch: Aut mors aut vita decora, (entweder geſtorben, oder mit Ehren gelebt).

(b) 1622.

so scharf verfolgte, daß **Mansfeld**, da er keine Hofnung mehr hatte, das Uebrige seiner Armee zu retten, sich einer Kriegslist bediente, welche darinnen bestunde, daß er ein Dorf in Brand steckte, hinter welchem er seine Völker, unter Bedeckung des Rauchs, wieder in Ordnung brachte. Als dieses geschehen war, griff er den Vortrab des Feindes, welcher ihn verfolgte, mit solcher Herzhaftigkeit an, daß er gezwungen wurde, zu seiner Hauptarmee zuruck zu kehren. Hierauf folgte **Mansfeld** nach, und griff den **Tilly** mit dem Degen in der Faust so glücklich an, daß er seine Armee gänzlich schlug, welche vorher nichts gewisser geglaubt hatte, als daß sie einen vollkommenen Sieg erhalten würde. Als der Marckgraf in **Baden-Durlach** dieses vernahm, entschloß er sich, einen Vortheil aus der von dem **Tilly** erlittenen Niederlage zu ziehen, und gieng, dem Anrathen des Königs in **Böhmen** zuwider, welcher darauf drang, er sollte sich mit dem **Mansfeld** vereinigen, gerade auf den **Tilly** los, ihn zu einem Treffen zu nöthigen. Dieser General, welcher inzwischen durch einige **spanische** Regimenter war verstärkt worden, und sich in einem solchen Zustand befand, daß er seinem Feind unter die Augen treten konnte, nahm die Schlacht an; welche für den Marckgraf so unglücklich ablief, daß er völlig geschlagen wurde, und alles sein grobes Geschütz nebst dem ganzen Troß verlohr; er war kaum in dem Stande sich, mit einem Theil seiner Reuterey zu retten, mit welcher er, obgleich zu spat, abzog, sich mit dem **Mansfeld** zu vereinigen.

Hierauf machte **Christian** einen neuen Versuch, zu dem **Mansfeld** zu stossen, und den Verlust des Marckgrafs zu ersetzen. Diese Vereinigung schien dazumal desto leichter zu seyn, da der Landgraf in **Hessen-Darmstadt**, welcher ihm, wie angemerket worden ist, den Durchzug durch seine Länder verweigert hatte, nunmehr von dem **Mansfeld** zum Gefangenen gemacht, und nach **Manheim** geschickt worden war. Dannoch hatte **Christian**, der günstigen Hofnung ungeachtet, welche er sich von dem glücklichen Ausgang seines Vorhabens machte, das Unglück, daß ihm dieselbe auf das neue fehl schlug. Dann nachdem **Tilly** Nachricht von seinem Anzug bekommen hatte, gieng er ihm nach **Höchst** an dem **Mayn** entgegen, in der Absicht, ihn zu einer Schlacht zu nöthigen. **Christian** bediente sich Anfangs aller nur ersinnlichen Mittel, dieselbe zu vermeiden; da er aber zuletzt sahe, daß er, ohne sich in ein Gefecht einzulassen, nicht wegkommen konnte, that er lange Zeit tapfern Widerstand,

ſtand, obgleich die feindlichen Stücke ſeinem Volke groſſen Schaden zufügten. Seine Armee, welche aus 8000 Mann zu Fuß und 6000 zu Pferd beſtunde, wurde zuletzt, wegen der groſſen Ueberlegenheit der Macht des **Tilly**, gezwungen, zu weichen, weßwegen er ſich zuruck zog; allein indem er dieſes that, begegnete ihm einer der ſchlimmſten Unglücksfälle. Die Brücke, über welche ſein Fußvolk gehen wollte, zerbrach ohngefähr unter ihnen, wodurch ein groſſer Theil erſoffe; da die übrigen, nebſt ſeiner Reuterey ſich durch einen Furt retteten, welchen ſie zu gutem Glück entdeckten, und ſich mit dem König in **Böhmen**, welcher ſeine Reſidenz damals zu **Darmſtadt** hatte, vereinigten.

Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß **Friedrich**, welchem dazumal eine anſehnliche Armee zu Befehl ſtunde, in dem Stande war, ſeinen Feinden mit Macht zu begegnen: Allein an Statt ſich dieſes Vortheils zu bedienen, entſchloß er ſich, ſeine Waffen niederzulegen; indem er glaubte, es würde dieſes den Schluß eines Vergleichs erleichtern, wodurch er von dem **wieneriſchen** Hof aufgezogen wurde, und zu deſſen Schlieſſung man zu **Brüſſel** Unterhandlungen anfieng. Obgleich dieſes Unternehmen einen ungezweifelten Beweis der friedliebenden Neigung **Friedrichs** abgiebt, ſo muß man doch geſtehen, daß es ein groſſes Verſehen in der Staatskunſt geweſen iſt. Dann ſo ſehr er auch die Sachen durch einen Vergleich beyzulegen wünſchen mochte, hätte er doch das Schwerdt nicht bey Seite legen ſollen; indem Vorſchläge, ſo vernünftig ſie auch ſind, wann ſie von einem entwafneten Fürſten gemacht werden, nur ein ſehr geringes Gewicht haben, und ihm ſelten oder niemals einen rühmlichen, ſichern oder vortheilhaften Frieden verſchaffen können. Die ernſtlichen Ermahnungen ſeines Schwiegervaters, und des Königs in **Dänemark**, welche ihm beide deßwegen hart anlagen, trugen nicht wenig dazu bey, daß er in ſeinen friedlichen Geſinnungen beſtärkt wurde; daher erkannte er die Liebe, welche **Chriſtian** und der Graf von **Mansfeld** gegen ihn bewieſen hatten, wie auch den Eifer, mit welchem ſie ſeinen Vortheil zu befördern bemühet geweſen waren, mit groſſer Dankbarkeit, gab ſeiner Armee den Abſchied, und gieng nach **Holland**.

Die Neigung **Chriſtians** zum Krieg ließ ihn nicht lange ruhig bleiben, er bot ſeine Dienſte den Generalſtaaten an, welche ihren Krieg für die Freyheit, gegen **Spanien**, um dieſe Zeit wieder anfiengen. Die Niederlage, welche die **Proteſtanten** bey **Prag** erlitten, und das Glück,

welches die Waffen **Ferdinands** seit diesem begleitet hatte, erweckte bey den Staaten dieser Provinzen eine Furcht, der Kayser möchte endlich die Macht sowohl als die Neigung bekommen, **Spanien** gegen sie beyzustehen; daher waren sie mehr als jemals entschlossen, ihren Krieg bey diesen gefährlichen Umständen standhaft fortzusetzen. Das Anerbieten **Christians** wurde ausserordentlich wohl aufgenommen, als er hierauf eine Einladung, daß er, so bald als möglich, zu ihnen kommen möchte, erhalten hatte, machte er sich, in Gesellschaft des Grafs von **Mansfeld**, an der Spitze von ohngefehr 22,000 Mann, auf den Weg, sich mit dem Prinz von **Oranien, Moritz**, zu vereinigen, und **Bergen-op-Zoom**, welches damals von dem **spanischen** General, **Spinola**, belagert wurde, zu entsetzen. Nachdem sie über die **Saar** gegangen waren, zogen sie vor **Metz**, wo sie über die **Mosel** setzten, und von dar weiter durch das Herzogthum **Luxemburg** marschirten. Sie hatten dieses Land kaum verlassen, als sie nahe bey **Fleury**, oder **Floriac**, nicht weit von **Namur**, eine **spanische** Armee, unter der Anführung des **Gonzales de Cordova**, antraffen, welcher in der Absicht, ihre Vereinigung mit der **holländischen** zu verhindern, war abgeschickt worden. Da beide Armeen einander an Anzahl ziemlich gleich waren, konnte **Christian** mit Grund hoffen, er würde glücklicher seyn, als er in dem vorhergehenden Treffen gewesen war. Dannoch war er bey dem Anfang seines Zuges nicht glücklich, indem einige seiner Regimenter einen Aufruhr erregten, und nicht fechten wollten, welches einen Verlust von ohngefehr 3000 Mann verursachte. Dieses Unglück, welches wahrscheinlicher Weise einen weniger geschickten Anführer furchtsam gemacht hätte, konnte über die Geschwindigkeit seines Geistes nicht Herr werden; er erneuerte die Schlacht so oft, und brachte seine Armee in eine so vortheilhafte Stellung, daß der größte Theil derselben in den Stand gesetzt wurde, sich den Weg durch den Feind mit Gewalt zu eröfnen, und zeitig genug zur Aufhebung der Belagerung vor **Bergen-op-Zoom** anzukommen.

Christian übertraf sich selbst in diesem Treffen: die Klugheit und Tapferkeit, welche er während der ganzen Schlacht bezeigte, war unverbesserlich. Da er durch die treulose Aufführung einiger Soldaten war genöthiget worden, sich mehr zu wagen, als man insgemein von einem General erwarten kann, so wurde seine Person dadurch in grosse Gefahr gesetzt. Sein linker Arm war mit einer Musketenkugel durchschossen worden,

den, er konnte aber keine Zeit gewinnen, dafür Sorge zu tragen; als er nun, ohne die Wunde verbinden zu laſſen, an der Spitze der Armee verharrete, wurde ſie tödlich, welches ihn nöthigte, daß er den Arm ablöſen laſſen muſte. Er ließ den Schnitt auf eine triumpfirende Art, unter Trompeten und Pauckenſchall verrichten, und verſahe ſich nachgehends mit einem künſtlichen Arm von Silber, ſein Pferd zu regieren, welches er mit vieler Geſchicklichkeit thun konnte.

Kurz darauf wendete **Ferdinand** Mühe an, ſich mit ihm auszuſöhnen: jedoch da der Bewegungsgrund, welcher den **Chriſtian** dahin gebracht hatte, die Waffen zu ergreiffen, noch fortwährete, ſchlug er die angebotene Verſöhnung aus; wann der König in **Böhmen** nicht mit eingeſchloſſen, und in ſein Kurfürſtenthum wieder eingeſetzet würde. Dieſes war eine Sache, auf welche ſich der kayſerliche Hof nicht einlaſſen wollte, indem er nicht geſinnet war, dieſen Herrn auf einige Art zu befriedigen; dann bald darauf wurde ſeine Würde dem Hauſe **Bayern** übertragen, und die kurfürſtlichen Länder wurden unter alle diejenigen ausgetheilt, die wegen ihrer Gewalt oder Anſehens etwas davon erlangen konnten. Unterdeſſen warb **Chriſtian** eine neue Armee, und gieng, nachdem er die Städte **Hörter, Hameln** und **Rinteln** mit Beſatzungen verſehen hatte, mit ſeiner Reuterey in die Biſchoffthümer **Hildesheim** und **Halberſtadt.** **Friedrich Ulrich,** ſein Bruder, bey welchem er zu **Wolffenbüttel** einen Beſuch abſtattete, bat ihn damals ernſtlich, mit ſeiner Armee in dem Reich nicht feindlich zu handeln, und bot ihm das Commando der **niederſächſiſchen** Kreisvölker, mit der Bedingung an, wann er nur Vertheidigungsweiſe gehen wollte. **Chriſtian** war damit zufrieden, und bewilligte auch, ſeiner eigenen Armee den Abſchied zu geben, wann nur er und der **niederſächſiſche** Kreis vor Verheerungen anderer Armeen geſichert ſeyn könnte. Ob nun gleich dieſes von dem **Friedrich Ulrich** ausgefundene Mittel, nebſt der von ſeinem Bruder gethanen Erklärung, dem Kayſer anſtändig war, ſo konnte dieſes doch die Furcht nicht unterdrücken, welche er hatte, daß ſich **Chriſtian** ſeinem Vornehmen zu widerſetzen trachten würde. Dann wir finden, daß **Tilly** auf ſeinen Befehl bald darauf in die **braunſchweigiſchen** Länder zienge, und das Schloß **Friedland** unter dem Vorgeben wegnahm, daß er es wieder verlaſſen wollte, ſo bald **Chriſtian** ſeine Völker aus dem **niederſächſiſchen** Kreiſe ziehen würde. Dieſer Herr nahm hieraus Ge-

legenheit, den Gliedern des besagten Kreises den Irrthum, in welchem sie sich befanden, in seiner größten Stärke vorzustellen, daß sie sich durch die schönen Versprechungen des kayserlichen Hofes so aufziehen liessen: damit man aber doch keine Ursache haben möchte, sich über ihn zu beklagen, versammlete er seine Völker, und verließ nicht nur **Niedersachsen**, sondern entschloß sich auch, nicht länger ein Mitglied desselben zu seyn, weßwegen er das Bischoffthum **Halberstadt**, welches ihm bisher zugehöret hatte, aufgab.

Seine Armee bestunde damals aus 16,000 Fußvolk, und 5000 Reutern, womit er zu dem Prinz von **Oranien** zu gehen willens war. **Tilly** beobachtete mit einer stärkeren Armee seine Bewegungen; er wuste nicht, ob er entschlossen wäre, seinen Weg in die **Pfalz**, oder in die **Niederlande** zu nehmen; da er aber endlich von seinem Vorhaben war benachrichtiget worden, that er starke Märsche, zu ihm zu kommen, welches bey **Stadloo** in dem Bischoffthum **Münster** geschahe. **Christian** hatte, seinen Marsch sicher zu machen, verschiedene Hauffen abgeschickt, die hinter ihm liegende Pässe zu bewahren, davon einige von solcher Wichtigkeit waren, daß wenig Leute eine Armee aufhalten konnten. Da aber seine Befehle, durch die Nachläßigkeit seiner Kriegsbedienten, nicht gehörig waren befolget worden, so hatte **Tilly** eine bequeme Gelegenheit, ohne grossen Widerstand durch dieselbe zu kommen; solchergestalt zwang er den **Christian** zu einem Treffen, ehe er sich es vermuthete, und hatte das gute Glück ihn zu schlagen, und eine grosse Anzahl seiner Officiere gefangen zu nehmen. Hierdurch wurde **Christian** gezwungen, mit seinen übrigen Völkern nach **Ostfrießland** zu gehen; als er sie daselbst bezahlt hatte, dankte er sie ab, und gieng kurz darauf nach **Engelland** über; wir werden aber bald sehen, daß er von dar, seine Feldzüge gegen die Kayserlichen wieder anzufangen, zuruck gekommen ist. **Jacobus** der I. empfieng ihn bey seiner Ankunft mit Zeichen eines ganz besondern Vorzugs, und beehrte ihn, unter andern Beweisen seiner Hochachtung,
1624. mit dem sehr bekannten Orden des blauen Hosenbandes.

Bis anher hatten die Fürsten des **niedersächsischen** Kreises an den Reichsunruhen keinen andern Antheil genommen, als daß sie sich wegen der Sicherheit ihrer eigenen Länder vorgesehen hatten; sie beobachteten eine Art der Neutralität, zwischen den Kayserlichen und der Partey des Königs in **Böhmen**, und liessen sich damit begnügen, daß sie

von

von Zeit zu Zeit zum Beſten **Friedrichs** Vorbitten einlegten. Da ſie aber endlich fanden, daß **Ferdinand** nicht im geringſten geneigt war, den ihm von dem Reich ſo wohl, als auch von den auswärtigen Mächten, zum Beſten dieſes Herrn gethanen Vorſtellungen Gehör zu geben; und daß er über dieſes, da er ſeine Völker noch in dem Reich ſtehen ließ, einen andern Zweck haben konnte, als ſeine Herrſchaft unumſchränkt zu machen; daß die **evangeliſche Union** ſeit langer Zeit wäre getrennet worden, und **Friedrich** keine Partey mehr hätte, die ſich ſeiner annähme: Dieſe Betrachtungen zuſammengenommen, machten den Fürſten des **niederſächſiſchen** Kreiſes begreiflich, es ſey nunmehr hohe Zeit, in ein Bündniß zu treten. **Friedrich Ulrich** war bis hieher unter ihnen von einem ſolchen Vornehmen am weiteſten entfernet geweſen: da ihm aber die gegenwärtigen Umſtände ſo dringend vorkamen, ſo war er nicht länger darwider. Nachdem ihn der damalige König in **Dänemark, Chriſtian** der IV, nebſt den andern Fürſten dieſes Kreiſes, zu einer Unterredung nach **Lauenburg** eingeladen hatte, ſo wurde zwiſchen dem größten Theil 1625.
derſelben ein veſtes Bündniß geſchloſſen; und ſie vereinigten ſich einmüthig dahin, daß ſie dem beſagten König den oberſten Platz in ihrem Bündniß einräumen wollten.

Gleichwie ihr Endzweck war, die Freyheit **Teutſchlandes** zu retten, alſo hielte man für dienlich, ſie mit Macht zu unterſtützen. In dieſer Abſicht nahm der König ohnverzüglich von **Minden** und **Hameln** Beſitz; wo er, bey Beſichtigung der Veſtungswerke das Unglück hatte, daß er mit ſeinem Pferd von dem Wall in den Graben fiel, welches ihm bald das Leben gekoſtet hätte: dannoch erholte er ſich endlich wieder, nachdem er bis den nächſten Morgen ſprachlos, und gleichſam todt geleſen war; da er nun eine groſſe Verſtärkung **engliſcher, franzöſiſcher,** und anderer Völker erwartete, mit welchen der Herzog zu **Braunſchweig, Chriſtian,** und Graf von **Mansfeld** von **Holland** anzogen; gieng er, ihre Vereinigung zu erleichtern, in das Biſchoffthum **Verden** zurück. **Tilly**, welcher ſich bereits verſchiedener Päſſe an der **Weſer** bemeiſtert hatte, machte ſich ſeinen Zurückzug zu Nutze, nahm **Minden** weg, und gieng in die Grafſchaft **Hoya**. **Stolzenau** ergab ſich ohne einigen Wiederſtand, welches ihn ſo kühn machte, daß er die Veſtung **Nienburg** belagerte, in der Einbildung, er würde ſich ihrer auch bald bemächtigen: jedoch dieſe Hofnung wurde von dem König in **Dä-**

nemark

nemark zu nichte gemacht, welcher ihr zu Hülfe eilte; daß er sich also genöthiget fand, die Belagerung aufzuheben, nachdem er eine grosse Anzahl seiner Leute vergebens aufgeopfert hatte.

Der niedersächsische Kreis wurde nunmehr der Schauplatz eines der blutigsten Kriege. Es waren nicht mehr als vier Armeen in demselben; zwo kayserliche, unter dem Tilly und Wallenstein; die dritte unter dem König in Dänemark, und Herzog Christian; und die vierte, unter der Anführung des Grafs von Mansfeld. Sie bestunden zusammen aus mehr als 100,000 Mann, denen die braunschweigischen Länder so wohl, als das übrige Niedersachsen zum Raub wurde. Schrecken und Verwüstung breitete sich überall aus, und das ganze Land wurde nicht allein verheeret und geplündert, sondern meistens ganz zu Grunde gerichtet.

Tilly steckte die Stadt Oldendorf, nachdem er sich ihrer bemeistert hatte, in Brand; als er darauf vor das Schloß Calenberg gieng, capitulirte die Besatzung. Von diesem Ort nahm er seinen Weg nach Hanover, bey welcher Stadt eine ihm unglücklicher Weise begegnende dänische Partey, ohngefähr 500 Mann, größtentheils in Stücken gehauen wurden; hierauf hoffte er eine Besatzung nach Hanover zu legen, allein es wurde dieses, durch die von jener Stadt ohnverzüglich geschehene Aufnahme einer Anzahl dänischer Völker, welche eben nahe bey der Hand waren, verhindert.

1626. Um diese Zeit hielte es der König in Dänemark für dienlich, seine Armee in drey Züge zu zertheilen, in Hoffnung, glücklicher damit gegen die Kayserlichen zu seyn: der erste Zug sollte unter der Anführung des Herzogs Christian an der Weser, in den Bischoffthümern Hildesheim und Osnabrück fortrücken; der andere, welcher den Graf von Mansfeld zum Haupte hatte, sollte sich dem Wallenstein widersetzen, und den Weg nach Schlesien eröfnen; und der dritte sollte unter des Königs eigener Aufsicht, zwischen den zween andern, dem Tilly entgegen gehen. Man machte sich von dieser Einrichtung grosse Hofnung, und doch war sie in dem Erfolg der gemeinen Sache ganz und gar nicht zuträglich, indem ihr, aller Wahrscheinlichkeit nach, von der Tapferkeit dieser Anführer, ein grosser Vortheil hätte zuwachsen müssen, wann die Armee bey einander geblieben wäre: dann dadurch würde sie in den Stand gesetzet worden seyn, alle Beschwerlichkeiten zu überwinden, und selbst in das Herz des Reichs einzudringen.

Dem

Dem ungeachtet, verrichtete **Mansfeld** ſein Amt ſo gut, daß er ſich in kurzem zum Herrn des ganzen **magdeburgiſchen** Landes machte, und ſeinen Marſch von dar nach **Schleſien** fortſetzte: da ſich aber ein Hauffe kayſerlicher Völker nach **Deſſau**, in das Fürſtenthum **Anhalt** gezogen hatte, und daſelbſt ſeinen Uebergang über die **Elbe** ſtreitig machte, ſo verſchafte dieſes dem **Wallenſtein** Zeit, daß er ihn noch einholen konnte. Hierauf erfolgte eine Schlacht, in welcher **Mansfeld** geſchlagen wurde; und zwar ſo, daß er kaum im Stande war, einen Theil ſeiner Reuterey zu retten, womit er ſich in die Marckgrafſchaft **Brandenburg** zuruck zog, und von dar ſeinen Weg nach **Schleſien** fortſetzte. Er machte daſelbſt ſeine Armee in kurzer Zeit wieder vollzehlich, und zog ſich mit groſſer Eilfertigkeit gegen **Ungarn**, ſich mit dem **Bethlen Gabor** zu vereinigen, welcher die Waffen gegen das Haus **Oeſterreich** ergriffen hatte: Da aber dieſer Herr faſt um eben dieſe Zeit ſeinen Frieden mit **Ferdinand** ſchloß, wurden die Maßregeln **Mansfelds** gänzlich dadurch vernichtet; und ſeine Armee wurde kurz darauf durch Krankheiten, Mangel an Lebensmitteln, und andere Zufälle, in den **ungariſchen** Gebirgen aufgerieben. Eben dieſes Schickſal betraf auch die Armee **Wallenſteins**, welche dem **Mansfeld** auf dem Fuß nachgefolget, und zu weit in die Gebirge dieſes Landes gekommen war.

Was **Chriſtian** anlanget, ſo gefiel es ſeinem Bruder, **Friedrich Ulrich**, gar nicht, daß man den Krieg in ſeinen Ländern unterhielte, indem er durch das Ungemach, welches ſeine Unterthanen, ſowohl von Freunden als Feinden erlitten, zum Mitleiden war bewogen worden. Dieſem Elende ein Ende zu machen, bemühte er ſich ernſtlich, einen Frieden zuwege zu bringen, und die Stadt **Braunſchweig** wurde zu dem Ort der Unterhandlung angewieſen. Dannoch wurde daſelbſt nichts beſchloſſen, und der Krieg konnte auf keine Weiſe entfernet werden, ſondern wurde in ſeinem Lande fortgeführet. Da der König in **Dänemark** den Argwohn hegte, **Friedrich Ulrich** möchte um des Friedes willen bewogen werden, den abgeredeten Kriegszügen entgegen lauffende Maßregeln zu ergreiffen, erhielte er von ihm, daß er die Veſtung **Wolffenbüttel** in die Hände ſeines Bruders, **Chriſtians**, übergab; welcher ſie darauf in Beſitz nahm, und eine Beſatzung von einigen Regimentern ſeiner Völker hineinlegte. Als dieſes geſchehen war, machte er einen Anſchlag, die Stadt **Goßlar** zu überfallen, da man aber Nachricht von ſeinem Vorhaben bekom-

men hatte, verfehlte er ſeines Endzwecks. Nichts deſtoweniger war er ſo glücklich, daß er ſich zum Herrn über **Nordheim, Göttingen** und **Münden** machte, die Kayſerlichen aus dieſen Städten vertrieb, und von dar ſeinen Marſch in den Bezirk, welcher das **Eichsfeld** genennet wird, fortſetzte, welches er ebenfals unter ſeine Botmäßigkeit brachte.

Dieſer tapfere und muntere Herr war nun im Begriff, der Sache der **Proteſtanten** unendliche Dienſte zu leiſten, als er plötzlich, zum unbeſchreiblichen Kummer aller, die ihm wohlwollten, hinweggeriſſen wurde. Damit wir ſeinem Character Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, müſſen wir ſagen, daß ſeine ihm natürliche Tapferkeit etwas ganz beſonderes an ſich hatte: Dann ob ſie gleich ausnehmend hitzig war, ſo wurde doch ſeine Hitze durch eine überwiegende Klugheit in den gehörigen Schranken gehalten, welche allezeit die Grenzen beſtimmte, wie weit jene ſteigen ſollte. Mitten unter der Heftigkeit und Verwirrung, welche insgemein bey Schlachten anzutreffen iſt, behielte er beſtändig die Gelaſſenheit, welche von einem General erfordert wird, einen Vortheil über ſeinen Feind zu gewinnen, ohne ihm einen einzuräumen; und es mangelte ihm niemals an Mitteln, ſich aus den größten Schwierigkeiten herauszuwickeln. Da er mit dieſen vorzüglichen Gaben gezieret war, welche, ihm die beſondern Umſtände, in denen er ſich befande, öfters zu zeigen, bequeme Gelegenheit ertheilten, ſo darf man ſich nicht wundern, daß er von den Kayſerlichen gefürchtet wurde, und daß ihnen ſein Name zum Schrecken worden war. Dieſer ihm eigenen Herzhaftigkeit, und der Geſchicklichkeit ungeachtet, welche er in Kriegsſachen durch Erfahrung erlernet hatte, war er doch, wie man geſtehen muß, nicht allezeit glücklich; allein dieſe unerwarteten Abwechſelungen des Glückes benahmen ihm alsdann den Muth ſo gar nicht, daß ſie bey ihm eine neue Munterkeit hervorbrachten, und gemeiniglich Vorboten merkwürdiger Heldenthaten waren. Was hätte man nicht von einem Herrn, der mit dieſen ungemeinen Eigenſchaften begabet war, erwarten können, wann ihm die Vorſehung ein längeres Ziel gegönnet hätte? Er verwelkte mitten in der Blüte ſeiner Jugend, nachdem er während ſeines letzten Feldzuges ein Fieber bekommen hatte; welches ihn nöthigte, unvermuthet nach **Wolffenbüttel** zuruck zu kehren, wo ſich ſeine Krankheit verſchlimmerte, und ſeinem Leben ein Ende machte, als er kaum das 27ſte Jahr ſeines Alters zuruck gelegt hatte. Hierdurch wurde **Ferdinand** von einem mächtigen Feind befreyet, und die Macht der **Proteſtanten** wurde

1626.

durch

durch den Verluſt eines in der That groſſen Kriegshelds ſehr geſchwächet.

Auf ſein Ableben folgten zween merkwürdige Umſtände. Der erſte war, daß ſein Bruder, welcher ſich mehr ſeinetwegen, als in einer andern Abſicht, auſſer den Beſitz der Veſtung **Wolffenbüttel** geſetzet hatte, nunmehr die Wiedererſtattung derſelben verlangte; worein die **Dänen** zu ſeiner groſſen Betrübniß nicht willigen wollten, und wirklich in dem Beſitz derſelben blieben; ſie behielten über dieſes die Städte **Hanover, Neuſtadt, Stolzenau, Steinbrück, Schöningen, Erichsburg, Münden, Nordheim, Pattenſen, ꝛc. ꝛc.** Der andere war, daß der gröſte Theil der Eroberungen, welche dieſer Herr gegen das Ende ſeines Lebens gemacht hatte, kurz nach ſeinem Tode verlohren gieng, eben als wann dieſe Oerter, nachdem er weg war, aufgehört hätten, haltbar zu ſeyn, oder als wann das Glück willens geweſen wäre, die Partey der **Proteſtanten** nur allein wegen dieſes jungen Helds zu begünſtigen. Dann **Tilly** griff **Münden** an, und nahm es mit Sturm ein, da er die ganze Beſatzung auf eine unmenſchliche Weiſe niederhauen ließ. Nach dieſem lagerte er ſich vor **Göttingen**, welches er ebenfals zur Uebergabe zwang; und alsdann richtete er ſeinen Marſch in eben dieſer Abſicht nach **Nordheim.** Doch machte ſich der König in **Dänemark**, nachdem er von dem Glück des **Tilly** Nachricht bekommen hatte, auf den Weg, dieſe Stadt zu entſetzen; welches er mit ſo groſſer Geſchwindigkeit that, daß er daſelbſt ankam, als ihn **Tilly** über dreyßig Meilweges entfernet zu ſeyn glaubte. Hierdurch wurde dieſer General genöthiget, ſich in der Nacht uruck zu ziehen; dieſes deſto heimlicher zu bewerkſtelligen, hielte er die **Dänen** damit auf, daß er in ſeinem Lager Paucken ſchlagen und Trompeten blaſen ließ. Solchergeſtalt langte er glücklich in **Göttingen** an, wohin ihm, bey Anbruch des Tages, diejenigen folgten, welche er in dem Lager zuruck gelaſſen hatte.

Das Haus **Lüneburg** hatte damals einen ſehr kriegeriſchen Herrn, mit Namen **Georg**, welcher es, aus Gründen, die man leicht errathen kann, mit den Kayſerlichen hielte, nehmlich wegen der Herrſchaft, welche der Kayſer über **Teutſchland** ausübte, und wegen des Eindrucks, welchen das im friſchen Andenken ſchwebende Unglück des Königs in **Böhmen** bey ihm ſo wohl, als auch bey andern Reichsfürſten gemacht hatte. Nachdem **Tilly** durch ihn verſtärkt worden, und daher dem König in

Dänemark an Anzahl überlegen war, gieng er auf die Dänen los, welche genöthiget wurden, sich durch unwegsame Strassen und beschwerliche Durchgänge nach Wolffenbüttel zuruck zu ziehen. Dannoch folgte er ihnen, und zwar so geschwind auf dem Fuß nach, daß drey Tage nach einander öftere Scharmützel zwischen ihnen vorfielen. Endlich machte der König bey Lutter, in den braunschweigischen Ländern, ohngefehr zwo Meilen von Goßlar, als auf einer bequemen Wahlstatt, Halte.

Das Glück erklärte sich anfangs für den König, allein es wandte sich während des Treffens. Die Stärke und Wuth der Dänen bey dem ersten Angriff war unbeschreiblich; die kayserliche Leibwache, welche aus vier Regimentern bestunde, war nicht im Stande, einem so grimmigen Anfall zu widerstehen, und wurde geschlagen; daher verursachte dieses, wie auch das Glück, welches ihre Feinde in Eroberung des groben Geschützes hatten, daß fast die Kayserlichen alle die Flucht nahmen. Tilly fieng nunmehr an zu denken, es wäre alles verlohren, und bliebe ihm nichts übrig, als einen erträglichen Zurückzug zu veranstalten; als sich auf einmal die alten Soldaten aus ihrer Verwirrung wieder erholten, und sich dem Feind entgegen stellten. Als ihre Officiere dieses merkten, brachten sie sie wieder in Ordnung, und erneuerten das Gefecht. Die übrigen Völker, welche geflohen waren, wurden von Morästen, durch welche man nicht kommen konnte, in ihrer Flucht aufgehalten, da sie nun aus Noth gezwungen waren, ein Herz zu fassen, hatten sie das Glück, die Dänen, welche sie ohne Ordnung verfolgten, zurück zu treiben, und sie alles ihres Vortheils zu berauben. Hierauf wurde der Streit etliche Stunden lang sehr hartnäckig, die Soldaten fochten Mann gegen Mann, mit einem solchen Geräusch der Waffen und Geschrey, daß es auf eine erstaunliche Weite gehöret werden konnte. Endlich fiel die Ruterey des rechten Flügels der Dänen, unglücklicher Weise in ihr eigenes Fußvolk ein, welches so grosse Unordnung verursachte, daß die Kayserlichen den Sieg erhielten, und ein grosses Blutbad unter den Ueberwundenen anrichteten. Der König wechselte dreymal Pferde, und führte seine Armee bey der Schlacht mit besonderer Tapferkeit an; da Tilly an seinem Theil alle die Pflichten eines geschickten Generals beobachtete; und zwar mit einem so viel grösserem Beyfall, da er die Schlacht gewann, nachdem er fast war überwunden worden.

Die

Die Folgen dieſes Sieges waren, daß **Friedrich Ulrich**, in Hof-
nung ſeine Länder zu retten, damit ſie von beiden Armeen nicht gänzlich
verſchlungen würden, ſich für die Kayſerlichen erklärte. Unterdeſſen blieben
die **Dänen** im Beſitz von **Wolffenbüttel**, welches ſie ſo gar nicht fah-
ren laſſen wollten, daß ſie öfters Parteyen aus dieſer Veſtung ſchickten,
welche das ganze Land umher verwüſten, und was ſie nicht mit ſich fort
bringen konnten, verderben muſten. **Tilly** verſuchte es etlichemal, ſie ab- 1627.
uſchneiden, weil ſie aber beſtändig auf ihrer Hut waren, ſo machten ſie
nicht nur ſeine Anſchläge zunichte, ſondern fügten auch den von ihm ge-
gen ſie ausgeſchickten Völkern groſſen Schaden zu; daß er genöthigt wur-
de, ſein Vorhaben fahren zu laſſen.

Pawenheim, ebenfals ein kayſerlicher General, belagerte endlich
Wolffenbüttel förmlich, nachdem er den **Dänen Nienburg** wegge-
nommen hatte. Die Belagerten, welche mit allen Nothwendigkeiten
wohl verſehen waren, thaten glückliche Ausfälle, welches die Kayſerlichen
nöthigte, jeden Fuß breit Landes mit vielem Blute zu erkauffen. Dieſes
brachte ſie dahin, daß ſie ſich der verwegenſten Mittel bedienten, und den
Lauf des Fluſſes **Ocker** zu hemmen, groſſe Dämme aufbaueten; wodurch
das Waſſer zu einer ſolchen Höhe anwuchs, daß es die Stadt über-
ſchwemmte, und nicht nur den Grund der Häuſer, ſondern auch der
Veſtungswerke wegriſſe: daß es alſo die Beſatzung nicht länger aushal-
ten konnte, ſondern genöthiget war, eine Capitulation zur Uebergabe der
Veſtung vorzuſchlagen. Durch den glücklichen Ausgang dieſes Mittels
kam **Friedrich Ulrich** wieder in den Beſitz von **Wolffenbüttel**, wel-
ches ihm die **Dänen** ſo lange vorenthalten hatten. Dannoch wurde ſein
Vergnügen hierüber durch die unangenehme Forderung, welche die Sie-
ger gleich darauf an ihn thaten, ſehr gemäßigt; ſie beſtunde darinnen,
er ſollte eine Beſatzung von Kayſerlichen, und der **Liga** zugehörigen Völ-
kern hineinlegen laſſen. Obgleich der Vorwand hierzu die Sicherheit
der **braunſchweigiſchen** und **lüneburgiſchen** Länder war; ſo drunge
man doch zu keinem andern Ende darauf, als das ehrgeizige Vorhaben
des Kayſers, welches ſich kurz hernach entdeckte, zu begünſtigen. In-
zwiſchen ſahe ſich **Friedrich Ulrich** gezwungen, aus der Noth eine Tu-
gend zu machen, und die Beſatzung einzulaſſen; ſo nachtheilig es auch
ſeinem Anſehen zu ſeyn ſchiene.

Was den König in **Dänemark** anlanget, so erholete er sich zwar von der erlittenen Niederlage; da er sich aber nicht für mächtig genug hielte, dem **Tilly** zu widerstehen, so vermiede er alle Gelegenheit zu ihm zu kommen; er zog sich daher nicht lang darauf nach **Holstein**, und von dar nach **Jütland** zuruck; wohin ihn **Wallenstein**, welcher nunmehr nach **Teutschland** zurückgekehret war, so hurtig verfolgte, daß man seinen Marsch als eine zusammenhangende Reihe von Vortheilen ansahe. Dieser öftere Verlust nöthigte den König, einen Frieden anzunehmen,
1629. welcher in **Lübeck** zu Stande gebracht und geschlossen wurde; worinnen er alles das, was ihm die Kayserlichen abgenommen hatten, wiederbekam: mit dieser Bedingung, daß er sich nicht weiter in die Angelegenheiten der **Protestanten** in **Teutschland** mischen sollte. Da **Ferdinand** solchergestalt das Bündniß der Fürsten des **niedersächsischen** Kreises getrennet hatte, fieng er an, seine Rache gegen einige, die in demselben gewesen waren, blicken zu lassen. Er erklärte die Herzoge zu **Mecklenburg** in die Reichsacht, und schenkte ihr Herzogthum dem General **Wallenstein**, welcher diesem willkürlichen Verfahren zu Folge Besitz davon nahm. Aus eben diesem Grunde erklärte er auch den Administrator zu **Magdeburg**, **Christian Wilhelm**, aus dem **brandenburgischen** Hause, in die Acht, und ließ seine Armeen unter dem **Tilly** und **Wallenstein**, ohne die geringste Achtung vor den Reichsgesetzen, in ganz **Teutschland** Brandschatzungen eintreiben. Man entschloß sich zu **Wien**, eine allgemeine Kriegscasse anzulegen, aus welcher vier stehende Armeen auf den Beinen erhalten werden sollten; eine gegen die **ungarischen** Grenzen, die andere gegen **Italien**, die dritte an dem **Rhein**, und die vierte an der **Ostsee**, über welche sich der Kayser nunmehr der Herrschaft anmaßte; so gar daß **Wallenstein** bereits anfieng, sich den Admiral dieser See zu nennen.

Man konnte deutlich merken, daß **Ferdinand** keinen andern Zweck hatte, als seine Herrschaft unumschränkt zu machen; welches die Reichsfürsten zu verhindern nicht im Stande waren, indem man ihre Länder mit Völkern überschwemmet hatte. Ja er wurde von Ehrgeitz und Vortheil so geblendet, daß er des Kurfürsts zu **Sachsen**, eines seiner besten Freunde, nicht schonte. Unter dem vielen Undank, welchen er ihm für die vorher geleisteten Gefälligkeiten erwies, bemühte er sich, dem Bischoffthum **Magdeburg** einen seiner Söhne, **Leopold Wilhelm**, mit Gewalt

aufzu-

aufzudringen; obgleich bereits das Capitel ſeine Stimmen auf eine rechtmäßige Weiſe dem **Auguſt**, des Kurfürſts jüngſtem Sohne, gegeben hatte; woher Streitigkeiten entſtunden, welche ſich nachgehends zu dem gänzlichen Untergang der ſchönen Stadt **Magdeburg** endigten. Endlich machte er, den letzten Streich zu thun, ſeinen bekannten **Befehl der Wiederſtattung** bekannt, wodurch den **proteſtantiſchen** Fürſten die ernſtliche Auflage gethan wurde, der **römiſchen** Kirche die Staaten und Länder wieder zu geben, in deren Beſitz ſie die Reformation geſetzt hätte.

Dieſem Befehl zu Folge, welcher unter dem Schutz der mächtigen und zahlreichen Armee des **Wallenſteins**, öffentlich bekannt gemacht wurde, that man, unter vielen andern Fürſten, bey dem **Friedrich Ulrich** Anregung, er ſollte ſeine Güter in dem Biſchoffthum **Hildesheim** abtreten; ob man gleich wuſte, daß ſeine Vorfahren dieſelben beſtändig, nach der Schlacht bey **Soltau**, welche über 30 Jahre vor dem **paſſauiſchen** Vertrage geliefert worden war, beſeſſen hatten. Es war auch dieſes nicht der einzige Umſtand, welcher ſeinen Anſpruch auf die beſagten Güter rechtfertigte: dann von dieſer Zeit an waren ſie ſeiner Familie von allen auf einander folgenden Kayſern beſtättiget worden, und kein einziger unter ihnen hatte ſich jemals geweigert, das **braunſchweigiſche** Haus damit zu belehnen. So ſtark auch dieſe Gründe waren, ſo blieb doch **Ferdinand** entſchloſſen, ſein Vorhaben hinauszuführen. Hierzu ſchien ihm die Unterdrückung und Schwächung der **proteſtantiſchen** Parten einen leichten Weg zu bahnen, daher man die Vorſtellungen wegen der Ungerechtigkeit dieſes Befehls, und wegen des vom Kayſer unternommenen willkürlichen Verfahrens, welche **Friedrich Ulrich**, und andere **proteſtantiſche** Fürſten thaten, keiner Achtung würdigte.

In dieſem verwirrten Zuſtande der Freyheiten und Religion der **Proteſtanten**, gieng der König in **Schweden, Guſtav Adolf**, mit ſechzehen Geſchwadern Reuter, und zwey und neunzig Compagnien Fußvolk nach **Teutſchland.** Er wurde dadurch zu dieſem Entſchluß gebracht, 1630.
weil ſich **Ferdinand** weigerte, ihm in verſchiedenen Dingen, über welche er ſich gegen ihn beſchwerte, eine Genüge zu thun, und da er ohne dem ſtark geneigt war, den unterdrückten Reichsſtänden zu Hülfe zu kommen, ſo war dieſes ein friſcher Bewegungsgrund, welcher ihn aufmunterte, ſeiner Neigung zu folgen: Hierzu kam, daß von dem **franzöſiſchen** Hofe ernſtliche Erinnerungen bey ihm gethan wurden, er möchte ſein Vorhaben

haben in Ausführung bringen. Dieser Hof war eifersüchtig auf die Macht des Kayſers und **Spaniens**, welche dazumal genau mit einander vereinigt waren, und fand daher darinnen einen ansehnlichen Vortheil, daß der König in **Schweden** den Krieg gegen **Ferdinand** erklärte: Weil er also die Erniedrigung dieses Herrn auch für sich nützlich fand, so wurde kurz darauf zwischen beiden Kronen ein Bündniß gegen das
1631. Haus **Oesterreich** geschlossen.

Da unser Vorhaben nur allein dahin gehet, solche Handlungen zu erzehlen, welche die Fürsten des **braunschweigischen** Hauses unmittelbar angehen, und ohne welche ihre Geschichte nicht wohl verstanden werden kann; so muß man nicht erwarten, daß wir von der Landung des Königs in **Schweden**, oder von dem Weg, welchen er bey seinem Eingang in das Reich genommen hat, eine umständliche Beschreibung mittheilen sollten. Dannoch ist es nothwendig anzumerken, daß, weil dieser Herr die Beyspiele der Könige in **Böhmen** und **Dänemark** vor sich hatte, welche beide, einer nach dem andern, in ihren Unternehmungen gegen **Ferdinand** unglücklich gewesen waren; er seine Maßregeln so gut einrichtete, daß er sich gleich der Marck **Brandenburg** und der Herzogthümer **Pommern** und **Mecklenburg** versicherte, damit er sich derselben, im Fall es ihm mißlingen sollte, als eines Ortes der Zuflucht bedienen könnte. Gleichwie er bey dieser Verrichtung die Absicht nicht hatte, Eroberungen von den Eigenthümern derselben zu machen, also setzte er die Herzoge zu **Mecklenburg** ohnverzüglich wieder in ihr Herzogthum ein; dessen sie der Kayser, wie oben erwehnet worden ist, beraubet hatte. Nach dieser grossen und edlen That erschallete sein Ruhm weit und breit, indem das ganze Reich dadurch überzeugt wurde, er sey mit keinem andern Endzweck in dasselbe gekommen, als den Unterdrückten beyzustehen.

Als inzwischen der kayserliche **Befehl der Wiedererstattung** alle **protestantische** Fürsten in Unruhe gesetzt hatte, nahm der Kurfürst zu **Sachsen** daher Gelegenheit, zu **Leipzig** eine Zusammenkunft unter ihnen anzustellen. **Ferdinand** wandte alle seine Geschicklichkeit an, ihre Zusammenkunft zu verhindern, allein die ihnen in den Weg gelegte Hindernisse waren vergeblich: Sie kamen wirklich zusammen, und nachdem sie sich über dienliche Mittel zu ihrer Sicherheit berathschlaget hatten, wurde ein Bündniß zu ihrer gegenseitigen Vertheidigung zwischen ihnen geschlossen;

ſen; das der Geſandte **Friedrich Ulrichs**, welcher der Verſammlung in ſeinem Namen mit beywohnete, nebſt den übrigen, die Theil daran hatten, unterzeichnete. Wann wir dieſen von den **Proteſtanten** gefaßten beherzten Entſchluß überlegen, wird er kein geringes Erſtaunen bey uns verurſachen: Dann die bisher geſchloſſenen Bündniſſe hatten ihren Vortheil ſo gar nicht befördert, und waren ihnen ſo ſchädlich geweſen, daß ſie dem **Ferdinand** nur neuen Vorwand an die Hand gaben, ſeine Bemühungen zu ihrem Verderben anzuwenden. Wir müſſen auch dieſes, daß der König in **Schweden** die Waffen gegen den Kayſer ergriffen hatte, für keinen Bewegungsgrund halten, welcher ſie in dieſes Bündniß zu treten veranlaſſet hätte. Das Glück, welches **Ferdinand** bisher gegen alle die, welche ſich ihm widerſetzten, gehabt hatte, konnte ihnen eine gar geringe Hofnung geben, daß **Guſtav Adolf** die Oberhand über ihn behalten würde. Auſſer dem war eine ſtarke kayſerliche Armee unter dem **Tilly** in der Nachbarſchaft von **Leipzig**, welches man für hinreichend hätte halten können, ſie an der Schlieſſung ſolcher Bündniſſe zu verhindern. Ueber dieſes alles waren noch wenige unter ihnen geſinnet, der **ſchwediſchen** Partey beyzutreten, und zwar aus Bewegungsgründen, welche nach dieſem angeführet werden ſollen.

Dannoch waren die **Römiſchkatholiſchen**, weil ſie nicht wuſten, was die Sachen noch für eine Geſtalt gewinnen möchten, bey dieſem neuen Bündniſſe nicht gleichgültig. Sie hielten eine Verſammlung zu **Frankfurt am Mayn**, wohin ſie auch die **Proteſtanten** zu kommen baten; unter dem Vorwand, ſie wollten gern Mittel zur Beylegung der Streitigkeiten ausfinden, die zwiſchen den zweyerley Glaubensgenoſſen, in Anſehung der Staaten und Länder entſtanden wären, welche die **Proteſtanten** den **Römiſchkatholiſchen**, vermöge der Auflage, ſo durch den **Befehl der Wiedererſtattung** geſchehen wäre, wieder geben ſollten. **Friedrich Ulrich** und die andern **proteſtantiſchen** Fürſten, welche willens waren, keine Gelegenheit, bey welcher ſie ihre friedliebende Geſinnung an den Tag legen konnten, zu verabſäumen, nahmen dieſe Einladung gern an, und ſchickten ihre Räthe dahin ab. Allein es erhellte bald, daß die ganze Abſicht der **Römiſchkatholiſchen** dahin gieng, ſie einzuſchläfern, und Zeit zu gewinnen, daß ſie deſto eher in dem Stande ſeyn möchten, jene Fürſten dahin zu bringen, daß ſie ihre Waffen gegen die **Schweden** kehrten. Da die **Proteſtanten** dieſe Kunſtgriffe einſahen, hielten ſie es nicht für gut, der

Versammlung länger beyzuwohnen, und durch ihre Abreise wurde dieses Vorhaben der Römischkatholischen zunichte gemacht.

Mittlerweile hatte sich Tilly der Stadt Magdeburg bemeistert, die er, den Protestanten zum Schrecken, plündern ließ, welches drey Tage währete. In dieser Zeit bediente man sich gegen die Einwohner einer solchen Grausamkeit, die ihres gleichen nicht hat, sie wurden beynahe alle niedergehauen; endlich wurde diese schöne und blühende Stadt in Brand gesteckt, und wie Troja in einen Hauffen Asche und Schutt verwandelt. Er fiel nachgehends in das Kurfürstenthum Sachsen ein, und nöthigte die Stadt Leipzig, sich zu ergeben; welches den Kurfürst so sehr zum Zorn reitzte, daß er aller Freundschaft, welche er beständig gegen den Ferdinand bewiesen hatte, aufsagte, und die Schweden zu Hülfe rufte. Da sich Gustav Adolf vorher vergebens bemühet hatte, ihn auf seine Seite zu bringen, trauete er ihm nicht, und hielte diesen seinen Eifer für eine geschwinde Bewegung, zu deren Besänftigung Ferdinand bald Mittel finden würde. Daher verlangte er von ihm, daß er, zum Beweis seiner Aufrichtigkeit, den Kurprinz in sein Lager schicken, und die Vestung Wittenberg abtreten sollte; worein der Kurfürst sogleich willigte. Hierauf ließ der König, welcher so großmüthig als klug war, augenblicklich beide Forderungen fahren, und trat sogleich seinen Marsch in das sächsische Gebiet an; als er sich daselbst mit den Völkern des Kurfürsts vereiniget hatte, bot er dem Tilly bey Leipzig eine Schlacht an. Die Kayserlichen schlugen die Sachsen zuerst in die Flucht, welches daher kam, weil sie größtentheils neu angeworben, und in den Waffen noch wenig geübt waren. Allein sie hatten nicht gleiches Glück mit den Schweden, welche den feigen Widerstand ihrer Bundsgenossen reichlich ersetzten; indem sie den Feind, welcher mit der Beute beschäftigt war, auf das muthigste und in der besten Ordnung angriffen; welches dem Gustav Adolf Gelegenheit gab, ihrer ohngefehr zehen tausend zu erlegen, und einen vollkommenen Sieg zu erhalten. Nach dieser glücklichen Begebenheit theilten die Sachsen und Schweden ihre Völker; die ersten in der Absicht, in Böhmen einzudringen, da unterdessen die letztern ihren Zug gegen das Reich fortsetzten. Tilly war nach dieser Niederlage nicht im Stande, sich den Vereinigten entgegen zu stellen, er zog sich daher allgemach nach Halberstadt, Wolffenbüttel und Hameln zuruck; in

welchen

welchen zween letztern Oertern, zum groſſen Verderb der Länder **Friedrich Ulrichs**, dieſe ganze Zeit über kayſerliche Beſatzungen gelegen waren.

Man wird vielleicht fragen, warum der König in **Schweden** und der Kurfürſt zu **Sachſen**, nach dem bey **Leipzig** erhaltenen Sieg, ihren Zug nicht mit vereinten Kräften gerad gegen **Oeſterreich** gerichtet haben? welches ſie in Anſehung der Beſtürzung, ſo es zu **Wien** verurſachet haben müſte, wahrſcheinlicher Weiſe in den Stand geſetzt hätte, den **Ferdinand** zum Schluß eines dauerhaften Friedes zu nöthigen. Hierauf kann man antworten, daß **Guſtav Adolf**, ehe es ihm möglich war, ſich in einen ſolchen Feldzug einzulaſſen, ſehr viele Fürſten in ſeinen Vortheil ziehen muſte; die noch unſchlüßig waren, welche Partey ſie ergreiffen ſollten: ja einige unter ihnen waren ſo weit entfernet, es mit ihm zu halten, daß ſie im Gegentheil der Meinung waren, es wäre nicht gut, daß man die **Schweden** allzu mächtig werden lieſſe, damit ſie nicht durch die Abwerfung eines Joches, in die Nothwendigkeit verſetzet würden, ſich unter ein anderes zu beugen. Dannoch verſäumte es der König in **Schweden** nicht, ſich ſeinen Sieg auf das beſte zu Nutze zu machen, indem er den Kayſerlichen ſehr viele Oerter wegnahm, welches ihn in den Stand ſetzte, bis an die **Donau** einzudringen; da immittelſt **Bannier** mit einem andern Haufen **ſchwediſcher** Völker das Land um **Magdeburg** unter ſich brachte, und die Kayſerlichen aus **Halberſtadt** trieb, worauf die Domherren dieſes Biſchoffthums, nebſt einer groſſen Menge Einwohner, mit ihren Gütern nach **Braunſchweig** flüchteten. 1632.

Da ſich **Friedrich Ulrich** bisher vergebens bemühet hatte, die Kayſerlichen dahin zu bringen, daß ſie ſeine Länder räumten; ſo trieb der Fortgang, welchen **Bannier** fand, wie auch das Glück, mit welchem er ſich nachgehends von **Goßlar** und **Hornburg** Meiſter machte, den **Friedrich Ulrich**, und ſeinen Vetter, **Georg**, Herzog zu **Lüneburg**, an, die **ſchwediſche** Partey zu ergreiffen; in Hofnung, ſich durch ihren Beyſtand das Recht zu verſchaffen, welches ihnen offenbar gegen die Reichsgeſetze war verſagt worden. Da ſie in dieſer Abſicht die Abrede, wegen der nöthigen Unternehmungen, mit dem **Bannier** genommen hatten, eroberte der Herzog zu **Sachſen-Weimar** die Stadt **Göttingen**, an der Spitze eines Hauffes **ſchwediſcher** Völker, mit Sturm, da der gröſte Theil der Beſatzung, in Anſehung ihres Widerſtandes, durch das Schwerdt fiel, und die Uebrigen zu Kriegsgefangenen gemacht wurden.

Während dieser Zeit machte **Georg** Zurüstungen, das Schloß **Calenberg** wieder zu erobern; da er es nun in dieser Absicht zugleich mit dem General **Baudissin** belagert hatte, wurde der Graf **Gronsfeld** von dem **Pappenheim** abgeschicket, dasselbe zu entsetzen. Allein, **Georg** hatte kaum sein Absehen in Erfahrung gebracht, als er gerad auf ihn zugieng, seine Völker schlug, und ihn die Flucht zu nehmen nöthigte. Hierauf nahete sich **Pappenheim**, welchem an der Erhaltung dieses Schlosses in dem Besitz der Kayserlichen sehr viel gelegen war, mit seiner ganzen Armee; weil sie nun den Belagerern weit überlegen war, hielte es **Georg** für gut, die Ausführung seines Vorhabens fahren zu lassen; er richtete daher seinen Marsch gegen das Fürstenthum **Grubenhagen**, und gieng von dar in das **Eichsfeld**, wo er die Vestung **Duderstadt** unter sich brachte.

Dasjenige, worauf dieser Herr, und **Friedrich Ulrich**, nunmehr ihre vornehmste Absicht richteten, war, sich wieder in den Besitz der Vestung **Wolffenbüttel** zu setzen. Da eine förmliche Belagerung nothwendig so wohl den Bürgern als der Besatzung zum Verderben gereichen muste, entschloß sich **Friedrich Ulrich**, welcher zur Erhaltung der erstern sehr geneigt war, anstatt sie mit völliger Macht anzugreiffen, zu einer Blockirung; wodurch die Besatzung in eine so grosse Noth gebracht wurde, daß man stündlich eine Uebergabe erwartete. Dannoch wurde die Hofnung dieser beiden Fürsten zunichte gemacht: Dann nachdem **Gronsfeld** von dem **Pappenheim** mit zwanzig Schwadronen Reuterey gegen **Wolffenbüttel** war abgeschickt worden, hatte er unter Begünstigung der Nacht das Glück, sich in die Vestung zu werfen; aus welcher er nebst der Besatzung einen der grimmigsten Ausfälle that; welches die Belagerer nicht nur zum Zurückzug nöthigte, sondern auch dem **Pappenheim** Gelegenheit gab, **Hildesheim** einzuschliessen; wovon er, zum grossen Leidwesen der **Protestanten** in diesem Bischoffthum, Meister wurde, welche von den **Römischkatholischen** die härtesten Drangsale ausstehen musten. Dieses war der letzte unter den Feldzügen **Pappenheims** in **Niedersachsen**: Dann nachdem er sich bald darauf mit dem **Wallenstein** vereiniget hatte, verlohr er sein Leben in der Schlacht bey **Lützen**, welche wegen des merkwürdigen Sieges in immerwährendem Andenken seyn wird, den die **Schweden** daselbst über die Kayserlichen erhielten, des traurigen Verlustes ungeachtet, den sie

durch

urch den Tod ihres tapfern Königs, **Guſtav Adolfs**, erlitten. Auf die-
en Fall folgte in dem Jahr hernach das Ableben des Königs in **Böh-
nen**, welcher mit Hülfe der **Schweden** einige an der **Pfalz** gelegene
Städte wieder erobert, und einen ſchönen Anfang gemacht hatte, ſich in
eine väterliche Erbſchaft wieder einzuſetzen, als ihn der Tod hinweg raffte,
nd den Lauf ſeines Glückes und Lebens auf einmal endigte.

Nach dem Tode **Guſtav Adolfs** führte der Herzog zu **Weimar**
ie **ſchwediſche** Armee, welche in **Franken** und **Bayern** in Bewegung
ar; da ſich inzwiſchen der Herzog zu **Lüneburg**, **Georg**, an der Spi-
e einer beſondern Armee in den **niederſächſiſchen** und **weſtphäli-
chen** Kreiſen befande. Da dieſer Herr wohl einſahe, daß es ſehr groſſe
Folgen haben würde, wann er in dem Beſitz ſolcher Oerter wäre, die an
er **Weſer** lägen, als welche ihm eines freyen Paſſes über dieſelbe verſi-
hern könnten, ſo zog er in dieſer Abſicht vor **Herford**, und nahm es 1633.
weg, er ſetzte darauf ſeinen Marſch gegen **Bilefeld**, **Lemgau**, **Lübbe-
e**, und **Blothe** fort, und brachte ſie ebenfals unter ſeine Botmäßigkeit.
Als dieſes geſchehen war, gieng er nach **Rinteln**, wo ihm eine günſtige
Gelegenheit an die Hand gegeben wurde, ſich wegen des unglücklichen
Zufalls, der ihn das Jahr zuvor bey **Wolffenbüttel** betroffen hatte, an
dem **Gronsfeld** zu rächen. Dieſer General bemühete ſich, dem Herzog
ey **Rinteln** den Uebergang über die **Weſer** ſtreitig zu machen, allein
r verfehlte nicht nur ſeines Endzweckes, ſondern hatte auch das Unglück,
eſchlagen zu werden, und wurde genöthiget, ſich zurück zu ziehen, nach-
dem er eine groſſe Anzahl ſeiner Völker verlohren hatte. **Georg** ſetzte
ſeine ſieghaften Verrichtungen weiter fort, indem er vor die Veſtung **Ha-
meln** gieng, und ſie belagerte, nachdem er eine Beſatzung in die Stadt
Bückeburg gelegt, und eine Verſtärkung erhalten hatte, welche ihm
von dem **Friedrich Ulrich** in Perſon zugeführet wurde. Die Bela-
gerten wandten ihre äuſſerſte Macht gegen den Herzog an; wozu ſie um
deſto mehr aufgemuntert wurden, da ſie die Nachricht hatten, daß der
Graf **Merode**, an der Spitze eines beträchtlichen Hauffes kayſerlicher
Volker, zu ihrem Entſatz eilte. Dannoch trug dieſes nichts zu ihrer Si-
cherheit bey; dann, ob ſich gleich **Merode** auf ſeinem Marſch mit dem
Graf **Gronsfeld** vereinigte, und endlich mit einer Armee von 15,000
Mann und einem guten Zug groben Geſchützes anlangte, ſo dienten doch
ihre vereinigten Bemühungen zu nichts anders, als die Tapferkeit des

Herzogs **Georg** mehr zu erheben. Kaum hatte dieser Herr Nachricht von der Annäherung der Feinde bekommen, als er die Belagerung aufhob, bey **Oldendorf** zu ihnen kam, und sie gänzlich schlug. Siebentausend Kayserliche blieben auf dem Platz: die Anzahl der Gefangenen war noch grösser, unter denen verschiedene vornehme Kriegsbediente, und **Merode** selbst war; ausser diesem fiel alles ihr Geschütz, Troß, und siebenzig Fahnen in die Hände des Siegers. Durch diesen wichtigen Sieg wurde **Georg** in den Stand gesetzt, die Belagerung wieder zu unternehmen, welche er aufzuheben war genöthiget worden; er kehrte nach **Hameln** zuruck, und brachte es bald unter seine Botmäßigkeit, sowohl als **Pyrmont** und **Osnabrück**, indem sich das ganze Bischofthum seinen Waffen unterwarf; gleichwie sich **Peine** und **Calenberg** dem **Friedrich Ulrich** ergaben, welcher er sie den Händen der Kayserlichen entrisse.

Oxenstiern, welchem die Führung der **schwedischen** Sache in **Teutschland**, nach dem Tode des **Gustav Adolfs**, anvertrauet war, erneuerte damals nicht nur das Bündniß, welches zwischen seinem und dem **französischen** Hofe war geschlossen worden, sondern machte auch zu **Heilbrunn** mit den **schwäbischen**, **fränkischen**, **ober-** und **niederrheinischen** Kreisen einen Bund. Da er sich mit den **ober-** und **niedersächsischen** Kreisen in eben diese Verbindungen einzulassen Lust bezeigte, so wurde er von dem **Friedrich Ulrich** hierinnen unterstützt, welcher zu diesem Ende die Glieder des letztern Kreises zu **Halberstadt** ver-
1634. sammlete; als daselbst ein Bündniß mit den **Schweden** war geschlossen worden, wurde der Entwurf der Unternehmungen in dem folgenden Kriegszug vor die Hand genommen: Diesem zu Folge wurde unter andern die Entschliessung gefaßt, die Vestung **Wolffenbüttel** zu blockiren, und die Stadt **Hildesheim** zu belagern. Es wurde ebenfals beschlossen, daß die Stadt **Braunschweig** inskünftige ihr gemeiner Waffenplatz seyn, und Vorrathhäuser daselbst zum Dienste der Armee errichtet werden sollten.

Man berichtet, **Friedrich Ulrich** habe sich auf dieser Versammlung verbindlich gemacht, den Kurfürst zu **Sachsen** dahin zu bringen, daß er seine Armee, um den Kayserlichen desto mächtigern Widerstand zu thun, mit den Völkern des **niedersächsischen** Kreises vereinigte, dannoch zeigte es sich bald darauf, daß seine Bemühungen fruchtlos waren,

ren, indem der Kurfürst die von ihm erwartete Vereinigung abschlug. Ein heimliches Mißvergnügen, welches er darüber empfand, daß **Oxenstiern** die Oberaufsicht über die Angelegenheiten der **Protestanten** in **Teutschland** führen sollte, ist, wie man sagt, die Ursache dazu gewesen, und brachte ihn bereits damals dahin, daß er allein mit dem Kayser wegen eines besondern Friedens Unterhandlung pflog. Nichtsdestoweniger machte die abschlägliche Antwort des Kurfürsts in den zu **Halberstadt** verabredeten Unternehmungen keine Aenderung. Nachdem sich **Georg** von **Soest**, **Cösfeld**, **Lunen**, **Bockum**, **Ludingshausen** und **Hamm** in dem **westphälischen** Kreis Meister gemacht hatte, zieng er in das Bischofthum **Hildesheim**, wo er vor der Hauptstadt ein Lager aufschlug. Ein Hauffe kayserlicher Reuterey und Dragoner, welcher von dem Bischofthum **Münster** anzog, machte zu eben der Zeit den Versuch, die Stadt zu entsetzen, als die Belagerten, welche von den sich nähernden Hülfsvölkern Nachricht hatten, einen Ausfall thaten, und den Völkern des Herzogs einigen Schaden zufügten. Dannoch griffe dieser Herr, nachdem er die nöthigen Einrichtungen gemacht hatte, die Kayserlichen mit grosser Tapferkeit an, die nach einigem Widerstand in Verwirrung geriethen, wodurch sie, wie auch durch den grossen Verlust, den sie in dem Treffen erlitten hatten, genöthiget wurden, sich zuruck zu ziehen; worauf sich **Hildesheim** ergab, und dem **Friedrich Ulrich** abgetreten wurde.

Gleichwie dieses Glück den Ruhm des Herzogs **Georg** sehr vermehrte, also setzte es ihn nunmehr in den Stand, die Blockirung der Vestung **Wolffenbüttel** zu unternehmen. Da dieses die ordentliche Residenz des **Friedrich Ulrichs** war, schien dieses sein einziger Wunsch zu seyn, sich wieder in den Besitz desselben zu sehen. Allein das Glück wollte ihm die Zeit nicht verstatten, daß er ein Zeuge des Ausgangs der ihm zu gut geschehenen Unternehmung seines Vetters hätte werden können. Da er durch einen unglücklichen Zufall ein Bein gebrochen hatte, und seine Natur, nach so vielem ausgestandenen harten Ungemach, gänzlich war erschöpft worden; so stunde es nicht in der Macht der Arzneyen, ihm seine Wiedergenesung zu verschaffen: daß also der Tod, nach einer abmattenden Krankheit von sechs Wochen, und nach Uebersehung der allerpeinlichsten Schmerzen, seinem Leben in dem 44ten Jahr seines Alters ein Ende machte. 1634.

Könn-

Könnten wir die Thaten der Fürsten nach eben den Regeln beurtheilen, welchen wir folgen, wann wir von Leuten reden, die als Privatpersonen handeln, so würde es vielleicht nicht schwer seyn, den Character des **Friedrich Ulrichs** zu rechtfertigen; seinen Uebertritt von einer Partey zu der andern, sein wankendes Gebäude von Staatsregeln, sein Mißtrauen gegen diejenigen, so es mit ihm hielten, welches, bey dem ersten Anblick, entweder eine Schwachheit der Beurtheilungskraft, oder eine Unbeständigkeit in Grundsätzen anzuzeigen scheinet. Allein wann wir ihn in einem andern Lichte ansehen, wann wir den verwirrten Zustand betrachten, in welchem **Teutschland** während des größten Theils seiner Zeit war, wie auch die Unmöglichkeit, in welcher man sich damals befande, beständig einerley Maßregeln zu folgen; so wird sein Character und Betragen ein ganz anderes Ansehen gewinnen. Er hätte sich zwar, so bald ihm die Eingriffe der **Römischkatholischen** bekannt worden waren, in den Stand setzen sollen, ihren Unternehmungen zu widerstehen, so wohl in Ansehung der Religion, als auch wegen seines eigenen besondern Vortheils; allein kann man nicht sagen, daß er hieran verhindert wurde, weil er sich, in Ansehung beider Stücke, durch die **evangelische Union** hinlänglich gesichert zu seyn glaubte? Die plötzliche Veränderung, welche sich in den Angelegenheiten des Königs in **Böhmen** ereignete, und das geschwinde Glück, welches die Waffen **Ferdinands** begleitete, verstattete ihm weder Zeit noch Macht, in einem Weg, der mit seiner Neigung übereinkam, auf einerley Weise fortzugehen. Auf der einen Seite schien ihm der Entwurf seines Bruders allzu gefährlich zu seyn, und da auf der andern Seite die ehrgeitzigen Absichten des **österreichischen** Hauses den bürgerlichen und Religionsfreyheiten des Reichs den gänzlichen Untergang droheten, hielte er es nicht für gut, auf eine von beiden zu treten; und ob er gleich durch das willkürliche Verfahren des Kayfers endlich dahin gebracht wurde, sich mit dem König in **Dänemark** gegen ihn zu vereinigen, verließ er doch bald darauf seine Partey; da ihm der unglückliche Ausgang der Schlacht bey **Lutter** kein anderes Mittel übrig liesse, als sich dem Sieger zu unterwerfen, und ihm zu helfen, die **Dänen** aus den vesten Plätzen, welche er ihnen eingeräumet hatte, zu vertreiben. Dannoch that er dieses in Hofnung wieder in den Besitz derselben gesetzt zu werden; als er aber befande, daß die Kayserlichen keine Neigung blicken liessen, sie leer zu machen, und daß sie geneigt wären, über den **Befehl**

der

der Wiedererſtattung zu halten, ſahe er ſich genöthiget, ſich entweder demüthig unter ihr Joch zu beugen, oder ſich in die Arme der Schweden zu werfen; davon er das letztere erwehlte, weil er dadurch die Abſicht hatte, die Religion in Sicherheit zu ſtellen, und dasjenige, was man ihm unrechtmäßiger Weiſe vorenthielte, wieder zu erlangen. Alles kurz zu faſſen: Wir dürfen über die geſchwinde Veränderung, welche in den Staatsregeln dieſes Herrn vorkommen, nicht erſtaunen; indem die Umſtände, in welchen er ſich befande, etwas ſo beſonderes an ſich hatten, und die ihn betreffenden Zufälle ſo wunderbar zuſammen gefügt waren, daß es auch der allerdurchdringendeſte Geiſt faſt für unmöglich hätte halten ſollen, ſich aus denſelben heraus zu wickeln. Die Erhaltung der Freyheit und der reinen Religion war ohne Zweifel der vornehmſte Endzweck, auf welchen er abzielete, zu deſſen Erreichung er jederzeit willens war, keine Mühe zu ſparen; allein hierdurch zog er ſich groſſe Beſchwerlichkeiten und ſeinen Unterthanen vielerley Elend zu. Er würde gern ihren Vortheil durch Annehmung einer Neutralität befördert haben, alleine da ihm dieſes verweigert wurde, war er gezwungen, allenfals dem Strom zu folgen, und es mit dem Stärkſten zu halten. Man muß durchgehends bekennen, daß dieſer Herr mit vielen ſchätzbaren Eigenſchaften begabet war, wodurch er ſich weit vor andern würde hervorgethan haben, wann ihm die trübſeligen Zeiten, in welchen er lebte, verſtattet hätten, dieſelbe ſehen zu laſſen; und daß ihm die beſtändige Gedult und Gemüthsruhe, ſo er mitten unter den mancherley Beſchwerlichkeiten, mit welchen er zu kämpfen hatte, beybehielte, das Recht gaben, einen allgemeinen Beyfall zu erhalten. Er hinterließ von ſeiner Gemahlin, Anna Sophia, einer Tochter des Kurfürſts zu Brandenburg, Johann Sigismunds, keine Erben, ſo daß ſeine Länder an die Nachkommen Ernſts des Bekenners fielen. Die harburgiſche Linie hatte zwar eine Zeitlang einen Theil daran, da ſie aber ausſtarb, welches bald darauf geſchahe, ſo fiel auch dieſes Stück der Erbſchaft Friedrich Ulrichs an des Ernſts Nachkommenſchaft.

Es kann nicht undienlich ſeyn, dem Leſer wieder in das Gedächtniß zu bringen, daß das braunſchweigiſche Haus, bey den Lebzeiten Ernſts des Bekenners, aus nicht weniger als ſechs verſchiedenen Linien beſtunde. Fünf derſelben ſturben nach und nach aus, da immittelſt des Ernſts ſeine die einzige war, welche ſie überlebte. Dieſes that die Vorſicht, die Nachkommen dieſes guten Fürſts zu unterſcheiden, indem

sie an ihnen den ausserordentlichen Eifer belohnte, welchen er in der Beförderung der protestantischen Religion bewiesen hatte. Da sie sich in zwo verschiedene Linien getheilet haben, welche das neue braunschweig-wolffenbüttelische, und das neue braunschweig-lüneburgische Haus genennet werden, so wollen wir dieselbe hinführo besonders unter dieser zweyfachen Benennung abhandeln.

Das Haus Braunschweig-Wolffenbüttel.

VII. Tabelle.

Julius Ernst.

Es ist bereits angemerket worden, daß unter den vier Söhnen Ernsts des Bekenners, die zween jüngsten, mit Namen Heinrich und Wilhelm, die Familie fortgeführet haben. Wilhelm legte den Grund zu dem neuen lüneburgischen Hause, und Heinrich zu dem braunschweigischen, welches anfangs die dannebergische Linie genennet wurde, bis ihr bey dem Tode Friedrich Ulrichs das Fürstenthum Wolffenbüttel zufiel; von welcher Zeit an sie den Namen, das braunschweig-wolffenbüttelische Haus, bekommen hat. Da dieses die ältere Linie der Nachkommenschaft Ernsts des Bekenners ist, so werden wir von derselben den Anfang machen.

Julius Ernst, ein Sohn Heinrichs, folgte seinem Vater im Jahr 1598 nach. Die Geschichtschreiber melden sehr wenig von ihm. Alles was wir finden, bestehet darinnen, daß er geneigt war, ein ruhiges Leben zu führen, und keine Erben hatte, und daß er kaum zu dem Fürstenthum Wolffenbüttel gekommen war, als er es seinem Bruder August hinterließ, welcher zwey Jahre hernach die väterlichen Länder des
1636. Julius Ernsts bey dessen Ableben ebenfals ererbte, welche er im Jahr 1615 mit der Herrschaft Wustrow vermehret hatte.

August.

VII. Tabelle.

August hatte bey seiner Nachfolge in dem Fürstenthum Wolffenbüttel auch den Krieg mitgeerbt, der noch in seinem Lande fortwährete. Die Blockirung, welche die Vestung dieses Namens im Jahr 1634 erlitte, wurde nach seinem Antritt einige Zeit fortgeführet; allein mit so geringem Glück, daß er sich noch nicht mit der Hofnung schmeicheln konnte,

, sie in seinen Besitz zu bekommen, besonders in Ansehung der ge- Das Haus Braunschweig-Wolffenbüttel.
hwinden Veränderung der **schwedischen** Angelegenheiten, welche dazu-
al vorgieng. Da der Kayser nach dem Tode **Wallensteins** das
ommando seiner Armee seinem Sohne **Ferdinand** übergeben hatte, so
klärte sich das Glück für ihn; er erhielte bey **Nördlingen** einen merk-
ürdigen Sieg über die **Schweden**, wodurch diese Nation, nachdem
as **heilbrunnische** Bündniß dadurch war getrennet worden, ihre mei-
en Eroberungen in **Oberteutschland** verlohr. Ueber dieses ergriffe der
ayser, dessen Absehen dahin gieng, die gegen ihn verbundenen **prote-
antischen** Fürsten in Uneinigkeit zu setzen, diese Gelegenheit mit der gröss-
n Begierde, den Kurfürst zu **Sachsen** auf seine Seite zu ziehen; nach-
m man also diesen Herrn dahin gebracht hatte, daß er glaubte, die
Schweden hätten keine andere Absicht, als ihren Vortheil aus den Un-
hen in dem Reiche zu ziehen, gab er den Vorschlägen, welche man ihm
nige Zeit vorher zu **Pirna** gethan hatte, Gehör, und schloß zu **Prag**
it dem Kayser einen besondern Frieden. 1635.

Dieser Schluß gab den **Schweden** einen grossen Stoß, welche in
r Furcht stehen musten, sein Beyspiel könnte bey den andern **prote-
antischen** Fürsten einen Einfluß haben. Sie beklagten sich öffentlich
er die Falschheit des Kurfürsts zu **Sachsen**, und wendeten zugleich alle
re Geschicklichkeit an, den Herzog **Georg** zu **Lüneburg** auf ihrer
Seite zu behalten. Sie wurden durch die Aufführung dieses letzten Herrn
grosse Verwirrung gebracht; er verrufte den zu **Pirna** geschlossenen
Vergleich öffentlich, und that die Erklärung, daß kein dauerhafter Friede
uf denselben gegründet werden könnte; als ihm auch der Kurfürst zu
Sachsen die Nachricht ertheilte, er wäre in dem Vertrag zwischen ihm
nd dem Kayser mit eingeschlossen, und seinen Beytritt verlangte; so gab
zur Antwort, er müste wegen des engen Bündnisses, welches zwischen
m **braunschweigischen** Hause und den **Schweden** obwaltete, vor-
r den **Oxenstiern** darüber zu Rathe ziehen. Dannoch gab er den
Schweden, zu eben der Zeit, als er den **Oxenstiern**, wegen der ihm
n dem Kayser gethanen Vorschläge benachrichtigte, Anlaß zu glauben,
habe seine Zuneigung in etwas von ihnen abgewendet; er that dieses
ahrscheinlicher Weise deßwegen, weil er in den Gedanken stunde, sie
hen mehr auf ihren besondern Vortheil, als auf die gemeine Sache:
Derowegen richtete er seine Handlungen so ein, daß er sich der Oberherr-

Das Haus Braunschweig-Wolffenbüttel.

schaft in dem niedersächsischen Kreis anmaßte, und sich in den Stand setzte, die Sachen daselbst in eine solche Ordnung zu bringen, wie er es dem protestantischen Vortheil am zuträglichsten fande.

Was den August anlanget, so finden wir, daß er dem pragischen Vertrag nicht entgegen war; indem sich der Kayser dadurch verbindlich machte, die Vestung Wolffenbüttel ohnverzüglich zu räumen. Es ergiengen zu diesem Ende Befehle an den Commandanten, und August zweifelte nicht, sie würde ihm ohne weiteren Aufschub übergeben werden. Dannoch geschahe dieses nicht, und als man sich bey dem Kayser über den Commandanten beschwerte, daß er sich weigerte, die ihm geschehene Auflage zu erfüllen, so ließ man ihm seine Ausflüchte hingehen; daß also August in dem pragischen Vertrag keinen Vortheil fand.

Mittlerweile hielte Georg, wegen dieses Vertrags verschiedene Unterredungen mit den protestantischen Fürsten, vornehmlich mit dem Landgraf zu Hessen, und dem Herzog zu Sachsen-Weimar, Wilhelm; der Schluß derselben war, sie wollten einen Frieden annehmen, mit dem Beding, daß alle die daran Theil nähmen, in denselben eingeschlossen wären; sollte sich aber der Kurfürst zu Sachsen herausnehmen, ihnen seinen Vergleich, zum Nachtheil der gemeinen Sache aufzudringen, so wären sie vest entschlossen, so lange zusammen zu halten, bis sie für die protestantischen Angelegenheiten überhaupt eine hinlängliche Sicherheit erhalten hätten; sie entschlossen sich zu diesem Ende, ihre Macht zu vereinigen, und eine Armee daraus zu machen, damit sie sich den gewaltsamen Eingriffen der Feinde widersetzen könnten. Da der Ausgang dieser Unterredungen dem General Bannier nicht war mitgetheilt worden, so schöpften die Schweden einen Verdacht daraus, und fürchteten vornehmlich bey dem Herzog zu Lüneburg, er möchte ihre Partey verlassen. Daher bemühete sich Oxenstiern, alle die Generalspersonen der protestantischen Fürsten auf der schwedischen Seite zu erhalten, und schickte eine eigene Person an alle Befehlshaber der lüneburgischen Völker und an die Commandanten der niedersächsischen Städte, sie zu ermuntern, in dem Bündnisse zu verharren, bis man einen Frieden zum Vortheil ihrer so wohl, als auch der schwedischen Nation, erhalten könnte. Hierauf hielten die Officiere eine Zusammenkunft zu Braunschweig, und nachdem sie darinnen übereingekommen waren, der schwedischen Sache beyzustehen, fiengen sie an, ihre Regimenter zusammen zu ziehen, und eine

Armee

Das Haus Braunschweig-Wolfenbüttel.

rmee bey **Minden** an der **Weser** in das Feld zu stellen. Kaum hatte Georg Nachricht davon erhalten, als er zu allen den Obersten, zu einem ach dem andern schickte, und ihnen vorstellen ließ, wie grosser Gefahr ine Länder unterworfen würden, wann man sie von Völkern entblößte, a die Kayserlichen, welche verschiedene Städte in seinen Ländern im Besitz hätten, seine nahe Nachbarn wären; über dieses dächte er an nichts weniger, als einige Feindseligkeiten gegen die **Schweden** zu verüben; er ätte keine andere Absicht, als solche Einrichtungen zu treffen, welche sie ahin bringen möchten, Friedensvorschläge zu thun, welches er besser mit iner Armee, die bey ihm wäre, als auf eine andere Art bewirken könnte.

Man muß gestehen, daß **Georg** dazumal des Krieges überdrüßig orden war; der einzige Zweck, den er in Ergreiffung der Waffen hatte, ar, die Freyheit und die freye Religionsübung zu behaupten. Da sich un der Kurfürst zu **Sachsen** verbindlich gemacht hatte, wegen der Sicherheit dieser beiden Puncte Gewär zu leisten, fieng er an, den **prag**ischen Frieden dem Krieg vorzuziehen, und nahm ihn daher auch an. Als ieses geschehen war, gab er dem **Oxenstiern** zu verstehen, da vierzehen Regimenter seinem Commando wären entzogen worden, so könnte er dieses ür nichts anders, als eine Beleidigung ansehen; der Vortheil seines Hauses erforderte, lieber einen Frieden anzunehmen, als das Kriegsglück länger zu erfahren; daher verlangte er, daß man ihm die Schriften, wodurch r sich verbindlich gemacht hätte, auf der Seite und Partey des **Gustav Adolfs** zu beharren, wieder einhändigen möchte; er drunge auch darauf, aß ihm **Nienburg** übergeb enund **Stolzenau** nicht bevestiget werden ollte. **Oxenstiern** entschuldigte anstatt der Antwort die Entziehung er vierzehen Regimenter mit der Nothwendigkeit; und ließ ferner sagen, ie Schriften, welche er verlangte, wären nach **Schweden** geschickt, und **Nienburg** und **Stolzenau** könnte er wegen des Kriegs nicht wieder uruck geben; er würde es aber thun, so bald die Sachen auf einen bessern Fuß wären gesetzet worden.

Um diese Zeit schickten die **Schweden**, ihr Ansehen, so viel als möglich, in **Niedersachsen** zu erhalten, den **Alexander Lesley** mit einer tarken Mannschaft nach **Westphalen**; sie waren noch begierig, den Herzog **Georg** auf ihrer Seite zu erhalten, und hielten in dieser Absicht bey ihm an, er möchte seine Völker gegen den gemeinen Feind zu den ihrigen stossen lassen; sie priesen ihm dieses als ein Mittel an, wodurch er sei-

Das Haus Braunschweig-Wolffenbüttel.

nen eigenen Ländern eine Erleichterung verschaffen könnte; mit dem Zusatz, wann er anders verführe, müste er befürchten, daß sie endlich zum Schauplatz des Krieges würden. Ihrem Ansuchen ein desto grösseres Gewicht zu geben, boten sie ihm das oberste Commando über die schwedischen Völker an, welche ihm zu gehorchen bereit wären, wann es ihm nur gefal-

1636. len würde, sich an ihre Spitze zu stellen. Diese Vorschläge und Anerbieten thaten bey dem **Georg** keine Würkung; er gab zur Antwort, die **Schweden** hätten ihn, durch Wegziehung ihrer Völker und anderes Verfahren dahin gebracht, daß er den **pragischen** Frieden angenommen hätte, von welchem er mit Ehren nicht abgehen könnte; ob er gleich das Commando, welches sie ihm anböten, nicht annehmen könnte, würde er dannoch eine Achtung gegen sie beybehalten; und wann es sich zu Tage legen sollte, daß die Gegenpartey einige andere Absichten hegte, als mit Ehren zu einem Frieden zu gelangen, wäre er entschlossen, solche Maßregeln zu ergreiffen, welche der schwedischen Nation nicht unangenehm seyn würden. Er setzte ferner hinzu, die Kayserlichen sollten nicht über die **Weser** gehen, und er würde seine Völker bey sich behalten, es zu verhindern; er verlangte inzwischen, daß die **Schweden** nicht in seine Länder gehen sollten, weil in diesem Fall die Kayserlichen nicht ermangeln würden, eben dieses zu thun.

Diese Antwort kam den **Schweden** zweydeutig vor, sie setzten daher das Begehren **Georgs** ausser Acht, sie waren entschlossen zu versuchen, ob sie mit der Gewalt etwas bey ihm auszurichten vermöchten, **Lesley** gieng daher mit einem Hauffen Soldaten über die **Weser**, und belagerte **Minden**, welches **Georg** damals im Besitz hatte. Sie waren so glücklich, daß sie es wegnahmen, indem es ihnen der Major **Plettenberg**, welcher die Besatzung commandirte, ohne Noth überließ. Von dar giengen sie vor **Lüneburg**, und machten sich gleichfals Meister davon. Inzwischen ließ ihnen **Georg**, welcher also gedrungen wurde, den **Schweden** als Feinden zu begegnen, sehr wenige Zeit, sich daselbst

1637. vestzusetzen. Er gieng so heimlich und so geschwind vor die Vestung **Kalkberg**, welche die Stadt **Lüneburg** im Zaum hält, und gab seinen Völkern eine so vortheilhafte Stellung, daß er zum Erstaunen so wohl seiner Freunde als Feinde, die Vestung wieder eroberte, ohne einen Mann zu verlieren, und von dar die **Schweden** aus **Lüneburg** heraustrieb. Dieser meisterliche und unerwartete Streich ärgerte sie sehr:

Sie

Sie waren über den Oberſt **Stammer**, ihren Commandanten an dem Orte, ſo erzörnt, daß nichts als ſein Leben zur Büſſung dieſes Verluſtes dienen konnte; er wurde zum Tode verdammt, und darauf enthauptet. Das Haus Braunſchweig-Wolffenbüttel.

Mitten unter dieſen kriegeriſchen Verrichtungen muſte ſich **Ferdinand** der II, der Unterdrücker der **Proteſtanten**, und der Freyheiten **Teutſchlandes**, dem Schickſal unterwerfen, und ſeinem Sohn, **Ferdinand** dem III, Platz machen, welcher hierauf zur kayſerlichen Würde erhoben wurde. Ob nun gleich **Georg** den **Schweden** zuwider handelte, ſo hatten ſie doch noch Hofnung, daß er wieder auf ihre Partey treten würde; weil ihn die Kayſerlichen damit beleidigten, daß ſie ihm abſchlugen, ſeine Armee zur Unternehmung der Belagerungen vor **Minden** und **Nienburg**, mit weniger Mannſchaft zu vermehren. Allein dieſer unerwartete Fall brachte in ſeinen Maßregeln keine Aenderung hervor, und er bewilligte, ſeine Völker mit der kayſerlichen Armee zu vereinigen. Dannoch ſchien er auch dabey nicht gutes Muths zu ſeyn, indem ein allgemeiner Friede der einzige Endzweck war, auf welchen er abzielete: In dieſer Abſicht hielte er mit dem König in **Dänemark** und dem Herzog von **Holſtein** zu **Stade**, eine Unterredung, wo ſie ſich miteinander berathſchlag- 1639.
ten, wie ſie ein ſo erwünſchtes Werk zu Stande bringen könnten; allein **Teutſchland** ſollte dieſes Segens anjetzo noch nicht genieſſen; alle die Bemühungen, welche der König in **Dänemark**, wegen der Neutralität der **braunſchweigiſchen** und **lüneburgiſchen** Länder anwendete, brachten die Wirkungen nicht hervor, welche man von ihnen erwartete.

Während der Zeit, in welcher ſich **Georg** alſo beſchäfftigte, wandte **Auguſt** alle ſeine Gedanken dahin, einen Frieden zu bewirken; zu dieſem Ende fieng er vor ſich allein mit den kayſerlichen und **ſchwediſchen** Geſandten zu **Hamburg** Unterhandlungen an. Die **ſchwediſche** Regierung hatte überhaupt einen Verdacht auf die Reichsfürſten, dannoch hielte ſie es für rathſam, dem **Auguſt** mehr als einem andern zu trauen; indem ſie nicht nur von ſeiner Geſchicklichkeit und von ſeiner Unparteylichkeit, ſondern auch davon völlig überzeugt war, daß er mit dem kayſerlichen Hofe vollkommen wohl bekannt wäre, und in gröſſerem Anſehen, als ein jeder anderer Fürſt ſtünde. Bey ſo geſtalten Umſtänden gab ihm der Kayſer die Vollmacht, einen Vertrag zu Stande zu bringen, und jeder-

mann

Das Haus Braunschweig, Wolfenbüttel.

mann muß eingestehen, daß er bey dieser Unterhandlung grosse Geschicklichkeit und Fleiß bewiesen hat.

So ernstlich auch **August** darauf bedacht war, den Ausgang dieser Zusammenkunft zu beschleunigen, gieng es doch sehr langsam zu. Dieses nebst dem Verlangen, welches er äusserte, daß nichts ohne Theilnehmung der **protestantischen** Fürsten vollbracht werden sollte, machte, daß er unter der Hand daran arbeitete, sie dahin zu bringen, daß sie sich mit ihm zur Vermittelung eines Friedes zwischen dem Kayser und den **Schweden** vereinigten, mit dem Bedeuten, daß dieses ein Mittel, zur Verschaffung besserer Vorschläge für sich und ihre Religion, seyn würde. Da die Fürsten aus den beiden Häusern **Braunschweig** und **Lüneburg** mehrere und besondere Gelegenheit hatten, sich zu überzeugen, daß der **prägische** Friede wenig zur Ruhe **Teutschlandes** beygetragen habe, und daß die **protestantische** Religion und ihre Freyheiten auf einem eben so ungewissen Grund, als zuvor, ruheten; so erhielte er von ihnen, daß sie zu **Hildesheim** zusammen kamen, sich über diese grosse Angelegenheit mit einander zu berathschlagen. Hier nahm er unter andern wahr, daß man zweifeln könne, ob es möglich sey, daß **Teutschland** eines dauerhaften Friedes geniessen könne, wo man nicht allen Parteyen eine Gnüge thäte; daß, wann einige ausgeschlossen werden sollten, sie es wahrscheinlicher Weise mit der gröβten Gefahr wagen würden, sich selbst Gerechtigkeit zu verschaffen, wodurch Fremde einen Vorwand bekommen würden, sich in **Teutschland** desto vester zu setzen; daß es über dieses, wegen des ungewissen Ausgangs des Krieges, eine zweifelhafte Sache sey, ob das Reich im Stande seyn würde, die **Schweden** an die Seeküste zu treiben; daß dieses, ausser der Schwierigkeit in der Ausübung ausserordentlich grosse Kosten verursachen würde; und daß die beiden **sächsischen** Kreise eine desto erbärmlichere Verwüstung zu befürchten hätten, je günstiger das Glück den Kayserlichen seyn würde. Nachdem **August** diese Hauptpuncte vorgetragen hatte, kam man darinnen überein, daß es, ehe einige Gedanken auf die Wiederherstellung des Friedes gewendet werden könnten, unumgänglich nothwendig wäre, daß man alle diejenigen, welche denselben verlangten, in ihre Länder und Würden wieder einsetzte, und alle verübte Gewaltthätigkeiten vergässe; daß wann man den **Schweden**, wegen der Kriegsunkosten, eine Genugthuung verschaffen wollte, die Last davon nicht allein die **Protestanten** betreffen müste, sondern daß alle einen Theil derselben

tragen

ragen sollten, und vornehmlich diejenigen, welche bis hieher von den Beschwerden und dem Ungemach des Krieges frey geblieben wären; und gleichwie es die Nothwendigkeit erforderte, eine Zusammenkunft anzustellen, und diese Sachen in Ordnung zu bringen, also sollte das Friedensgeschäfte nicht auf einzele Personen eingeschränket, sondern, weil es alle beträffe, die Einrichtung desselben, einem jeden, der Antheil daran hätte, anvertrauet werden. Diesem Vergleich zu Folge wurde der Schluß gefasset, daß diese Puncte dem Kayser und den versammleten Kurfürsten vorgeleget werden sollten; damit die Beschwerden eines jeden gehöret werden könnten; und daß der Kurfürst zu **Sachsen** zu gleicher Zeit ersuchet werden sollte, so bald als möglich, eine Versammlung aller **Protestanten** zu veranstalten, und die Sache zu einer Unterhandlung einzuleiten. Das Haus Braunschweig-Wolffenbüttel.

Man kann nicht leugnen, daß diese Entschliessungen der Versammlung, nebst den Ursachen, welche Gelegenheit dazu gaben, der Gerechtigkeit und Billigkeit gemäß waren; dannoch finden wir, daß man bey dem Kayser und der Versammlung der Kurfürsten sowohl, als auch bey dem Kurfürst zu **Sachsen** insonderheit, wenig darauf achtete; deßwegen, wie einige Schriftsteller anzeigen, weil sonst die Heimlichkeiten des **pragischen** Friedes dadurch wären aufgelöset worden. Also war dieses nunmehr der einzige Weg, den **August** gehen muste, daß er sich aller der Klugheit, die er besaß, dazu bediente, sein Land so viel als möglich vor dem Untergang zu bewahren. Zu diesem Ende gieng er sowohl, als auch der Herzog **Georg** zu **Lüneburg**, in allen Handlungen mit der ersinnlichsten Behutsamkeit zu Werke, keine Partey zu beleidigen, und bemühten sich beständig, ihren Ländern durch eine Neutralität Sicherheit zu verschaffen, welche sie endlich von den **Schweden** erhielten, da sie ihnen zu gleicher Zeit von den Kayserlichen abgeschlagen wurde. 1639.

Als sich um diese Zeit die Kurfürsten des Reichs zu **Nürnberg** versammlet hatten, in der Absicht, über Mittel zur Wiederherstellung des Friedes in **Teutschland** zu rathschlagen, oder wann dieses von den Auswärtigen nicht erhalten werden könnte, den Krieg glücklich fortzuführen; so wurden von beiden Häusern **Braunschweig** und **Lüneburg** Räthe dahin abgeschickt. Weil der Kayser eben dazumal einen Befehl hatte ausgehen lassen, worinnen ihren Herren auferleget wurde, das Bischoffthum **Hildesheim** dem Kurfürst zu **Cöln** abzutreten, so waren sie befehligt, 1640.

Das Haus Braunschweig. Wolffenbüttel.

Vorstellungen dagegen zu thun, und sich über die Kayserlichen, welche die Vestung **Wolffenbüttel** noch im Besitz hatten, zu beklagen. Ueber dieses lagen sie der Versammlung ernstlich an, solche Entschliessungen zu fassen, welche **Teutschland** den Frieden wirklich und ohne Verzug wieder verschaffen könnten; und bestunden darauf, gleichwie Friede und Krieg alle angienge, also müsten sie nicht der Einrichtung einiger weniger, wie man bisher gethan hätte, überlassen werden, sondern man müste allen Parteyen, zur Unterhandlung des Friedes, und besonders zur Vorstellung ihrer Beschwerden einen Zutritt verstatten. Dieser Rath war ohne Zweifel bey den gegenwärtigen Umständen der beste, den man geben konnte, allein die Neigung der verschiedenen Parteyen war noch nicht reif dazu; und was die Klagen des **braunschweigischen** Hauses anlangte, so machten sie so wenig Eindruck bey dem Kayser, daß er sie so sehr vergrösserte, als es seine Macht zulassen wollte.

Es muß einem fremd vorkommen, daß der kayserliche Hof in seinen ausschweiffenden Unternehmungen fortfuhr, nachdem er die schrecklichen Wirkungen derselben so viele Jahre hindurch erfahren hatte: Wir finden, daß die **braunschweigischen** Länder, wo der Krieg gewisser massen gedämpft zu seyn schiene, von den Kayserlichen, welche Befehle empfiengen, das Bischoffthum **Hildesheim** in Besitz zu nehmen, von neuem in volle Flammen gesetzt wurden. Der Kayser hatte schon vorher den Versuch gemacht, **Niedersachsen** wieder zum Schauplatz des Krieges zu machen; welches gewißlich würde geschehen seyn, wann sich nicht die Fürsten desselben, bey ihrer zu **Lüneburg**, gegen das Ende des Jahrs 1638 gehaltenen Versammlung, seinem Vorschlag, betreffend die Einquartirung von 16,000 Mann seiner Völker in jenen Gegenden, widersetzet hätten. Da ihm nun das Bischoffthum **Hildesheim** eine Gelegenheit verschaffet hatte, sein Vorhaben in Ausführung zu bringen, so konnte der Herzog zu **Lüneburg**, **Georg**, welcher es im Besitz hatte, und bey Zeiten Nachricht von der Absicht des Kayserś bekam, klärlich wahrnehmen, daß er sich nicht auf den **pragischen** Frieden verlassen dürfte, er versammlete daher seine Völker, vereinigte sie mit den **Schweden** und **Hessen**, und faßte den Entschluß, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Mittlerweile nahmen die Kayserlichen die Stadt **Hörter** weg, giengen über die **Weser**, und machten sich von verschiedenen Oertern Meister; welches den **Georg** nöthigte, ihnen in aller Eile entgegen zu gehen.

ehen. Er gieng vor die Veſtung **Steinbrück**, und nahm ſie den Kayerlichen weg, in deren Hände ſie durch Verrätherey gefallen war; darauf lagerte er ſich vor **Liebenburg**, **Schladen**, **Heſſendam**, und **Weſterburg**, aus welchen Oertern allen er den Feind vertrieb; welcher ich hierauf nach **Wolffenbüttel** zurück zog, und von den Völkern **Georgs** auf das ſchärfſte verfolget wurde. Da man den Schluß gefaßt atte, die Kayſerlichen in dieſer Veſtung zu blockiren, ſo nahm **Georg** ie Ausführung dieſer Unternehmung über ſich; und ſchlug die Kayſerlihen tapfer zuruck, welche ſich durch öftere Ausfälle bemühten, ihn aus er vortheilhaften Lage, die er ſeinen Völkern durch ſeine klugen Einrichungen verſchaft hatte, zu vertreiben. Da es ſich inzwiſchen nach einigen Monaten gefunden hatte, daß das Landvolk durch dieſe Ausfälle, wegen es unmenſchlichen Verfahrens der Kayſerlichen gegen ſie, in ſehr groſſe Noth war gebracht worden, beſchloß **Georg**, die Blockirung in eine Belagerung zu verwandeln; nachdem er alſo die nöthigen Befehle deßwegen ertheilet hatte, giengen ihm ſeine Unternehmungen glücklich von ſtaten, ſo ſehr ſie auch die Belagerten zu verhindern ſuchten. Allein, als ieſer tapfere und muntere Herr eine ſo ſchwere Unternehmung auszuführen gedachte, ſetzte der Tod ſeinem Leben ein Ziel, da er eben im Begriff 1641.
war, ſein Land zu erretten. Dieſes war das anderemal, daß er die Veſtung **Wolffenbüttel** belagerte. Während der erſtern Belagerung beſchloſſe ein Vetter, **Friedrich Ulrich**, mit welchem er ſie führte, ſeine Tage, ind während dieſer letztern, fand **Georg** eben das Schickſal, ehe er den Ausgang ſeiner Unternehmung ſehen konnte. Sein Tod wurde durch iederträchtige Hinterliſten verurſachet, wovon wir in der Geſchichte des **lüneburgiſchen** Hauſes Nachricht ertheilen werden, und merken nur ier an, daß es, nach dem **Puffendorf**, ein unendlicher Verluſt für die emeine Sache, und beſonders für die **Schweden** war. Der General **Bannier** bekümmerte ſich ſehr darüber, wozu er, wie man bekennen muß, groſſe Urſache hatte, weil er, wegen ſeiner auſſerordentlichen Fähigkeit, und wegen ſeines groſſen Anſehens und Oberaufſicht, welche er in Kriegsſachen unter den Fürſten ſeines Hauſes, und in dem **niederſächſiſchen** Kreis hatte, groſſe Dinge von ihm erwartete.

Das Haus Braunſchweig-Wolffenbüttel.

Nach ſeinem Tod legte die kayſerliche Beſatzung, bey ihren Ausfällen, in verſchiedenen Dörfern Feuer an; welches ſie in der Abſicht thaten, die Belagerer zu ſchrecken, und das Landvolk in Furcht zu erhalten,

Das Haus Braunschweig. Wolffenbüttel.

welche hierdurch angetrieben wurden, die ihnen abgedrungene Auflagen zu bezahlen. Nichtsdestoweniger setzten die **lüneburgischen** Völker die Belagerung auf einer Seite der Vestung mit so grosser Tapferkeit fort, daß sie bereits Anstalten machten, sie durch eine Bombardirung, und durch eine verursachte Ueberschwemmung des Wassers, in dem Flusse **Ocker**, zur Uebergabe zu zwingen. Dieses brachte den Erzherzog **Leopold**, welcher mit einer kayserlichen Armee bey **Germersheim** in der **Pfalz** stunde, dahin, daß er zu ihrem Entsatz eilte. Als aber die **Schweden** in Zeiten Nachricht von ihrer Absicht bekamen, marschirte ihre Armee Tag und Nacht, sich mit dem **lüneburgischen** Lager zu vereinigen, und die Belagerung zu unterstützen; auf diese Art geschahe es, daß sich beide Armeen der Vestung **Wolffenbüttel** fast zu gleicher Zeit näherten; die **Schweden** auf der Seite von **Hildesheim**, und die Kayserlichen auf der von **Schöningen**, auf der andern Seite der **Ocker**; die letzteren zogen in die Vestung, giengen durch dieselbe und stellten sich, als wann sie die **Schweden** und **Lüneburger** angreiffen wollten. Da dieser Angriff von den **Wolffenbüttelischen** Canonen würde begünstigt worden seyn, hielten es die Vereinigten nicht für gut, bey einer so grossen Ungleichheit zu fechten; nachdem sie aber am folgenden Tag ihre Stellung geändert hatten, daß ihre Armee vor dem Feuer von den Wällen sicher seyn konnte, und sich, im Fall eines Treffens, eine bequeme Wahlstatt zur Aufführung ihrer Völker erwehlet hatten, erwarteten sie allda in guter Ordnung die Ankunft des Feindes. Obgleich die Kayserlichen die vortheilhafte Lage der Vereinigten vor sich sahen, waren sie doch entschlossen, mit ihnen anzubinden, besonders, da man die Nachricht hatte, daß die **Schweden** willens wären, sich zu verschanzen: Nachdem sie zu diesem Ende ihre Völker aus **Wolffenbüttel** gezogen hatten, giengen sie ihnen in Schlachtordnung entgegen; hierauf erfolgte ein grimmiges Treffen, in welchem das Glück lange Zeit gleich war, weil beide Parteyen mit gleicher Tapferkeit fochten; nachdem endlich die Vereinigten eine grosse Niederlage unter dem Feinde gemacht hatten, würde die kayserliche Armee genöthiget, ihnen den Sieg zu lassen, und sich unter die Canonen von **Wolffenbüttel** zuruck zu ziehen. Wenige Tage hernach verließ **Leopold** den Ort mit seiner Armee, doch blieb eine starke Besatzung in demselben zuruck.

Man sagt, daß in diesem Treffen auf beiden Seiten ohngefehr 4000 Mann geblieben sind, davon der gröste Theil Kayserliche waren, deren

Verlust

Verlust desto gröſſer war, indem sie ziemlich viele von ihren Officieren vermißten. Als unmittelbar nach diesem Sieg sechs tausend **Hessen** zu den Vereinigten gestoſſen waren, faßte man den Schluß, die Belagerung fortzuführen, welches vornehmlich dadurch geschahe, daß man den Lauf des Flusses **Ocker** mehr und mehr stemmte, und dadurch eine Ueberschwemmung in der Vestung verursachte. Obgleich die Kayserlichen droheten, sie wollten wieder kommen und den Ort entsetzen, lieſſen sie sich doch daran begnügen, daß sie das Land plünderten und verheerten; sie nahmen **Einbeck, Nordheim, Spiegelberg, Erichsburg, Osterwyck, Hornburg, Schladen** und **Liebenburg** weg, in welchen **lüneburgische** Besatzungen waren, sie verfehlten aber ihres Zwecks vor **Göttingen.** Das Wasser war nunmehr in **Wolffenbüttel** so hoch angewachsen, daß die Leute genöthiget waren, Boote zu gebrauchen, und oben auf ihren Häusern zu leben. Dannoch machte dieses bey dem Commandanten keinen Eindruck; er war willens beständig auszuhalten, und ließ zu diesem Ende alle diejenigen, welche sich nicht genugsam mit Nothwendigkeiten versehen hatten, den Ort räumen. Endlich wurde der Grund der Häuser und der Vestungswerke so sehr beschädiget, daß verschiedene Gebäude einfielen, und man sahe gar wohl, daß der Ort, aller Bemühungen des Commandanten, in Wiederherstellung der Vestungswerke, ungeachtet, nicht länger hätte aushalten können, wann die Vereinigten in ihrer Arbeit fortgefahren wären. Als aber die Belagerung solchergestalt auf das höchste gestiegen war, wurde sie plötzlich von den Vereinigten aufgehoben; welches einige Geschichtschreiber einer Bewegung zuschreiben, welche **Leopold** gemacht hätte, als wann er wieder nach **Wolffenbüttel** marschiren wollte, andere aber einem plötzlichen Anschein einer friedlichen Gesinnung, welche man an dem kayserlichen Hofe wahrgenommen hätte, deßwegen die Belagerung wäre aufgehoben worden. Es ist merkwürdig, daß während der Zeit, als sie geführet wurde, der Commandant die Bitte an die Vereinigten ergehen ließ, sie möchten ihm einen Paß, wegen eines Fuders Mumme, zukommen lassen, welche er von **Braunschweig** erwartete. Als dieses war verstattet worden, und die Fuhrleute sich auf dem Weg erfrischen wollten, zapften sie dieser Ursache wegen eines von den Fässern an, und fanden, daß es so wohl als die übrigen mit Schießpulver gefüllet war. Nichtsdestoweniger hatten die Belagerer, der Untreue des

Das Haus Braunschweig-Wolffenbüttel.

Das Haus Braunschweig-Wolffenbüttel.

Commandanten ungeachtet, die ausserordentliche Gefälligkeit, daß sie das Schiespulver in die Vestung führen liessen.

Mitten unter diesen kriegerischen Verrichtungen bemühte sich **August** beständig und unermüdet, den Frieden wieder herzustellen, und ließ keine Mittel unversucht, zu seinem Endzweck zu gelangen. Als ihn der Graf **Wahlen**, welcher von dem Erzherzog **Leopold** nach **Braunschweig** war geschickt worden, daselbst in der Hofnung der Uebergabe von **Wolffenbüttel** erhalten hatte, hielte er es für dienlich, sich dieser Vorschläge zu seinem Vortheil zu bedienen, und stattete darauf bey dem Erzherzog, welcher sich bey **Saldern** gelagert hatte, einen Besuch ab. Dannoch wurde nichts daselbst beschlossen, indem sich **Leopold** nicht eher in einen Vergleich einlassen wollte, bis er von den Gesinnungen der Herzoge aus dem **Braunschweig-Lüneburgischen** Hause unterrichtet wäre; diese waren **Friedrich**, der einige noch lebende Bruder **Georgs**, und **Christian Ludwig**, der älteste Sohn des letztern. Da also **August** fande, daß alles von der Enschliessung, welche seine Verwandten bey diesen Umständen fassen würden, abhienge, versprach er, sie zu einem Vertrag mit dem Kayser zu bereden; und man weis, daß er diese seine Unternehmung mit eben so grosser Klugheit als Sorgfalt hinausgeführet hat; so, daß das Haus **Lüneburg** dahin gebracht wurde, sich nebst ihm in eine Unterhandlung mit dem Kayser einzulassen; nachdem die Stadt **Goßlar** darzu war ausersehen worden.

Indem die vornehmste Absicht des Kayſers dahin gieng, die Häuſer **Braunschweig** und **Lüneburg** von der **schwedischen** Partey abzubringen, so darf man sich nicht wundern, daß der Erzherzog **Leopold** so sehr darauf gedrungen, daß beide Häuſer zugleich sich mit ihm in Vergleichspuncte einlassen sollten. Das Haus **Lüneburg** hatte sich kurz zuvor auf eine merkwürdige Art gegen die Vorschläge des kayserlichen Hofes herausgelassen, nehmlich auf dem Reichstag zu **Regenspurg**, welcher daselbst war versammlet worden, sich über die dienlichsten Mittel zu berathschlagen, wie man zu einem Friedensschluß gelangen könnte. Nachdem man in dieser Versammlung wahrgenommen hatte, daß des Kayſers Hauptabsicht mehr dahin gieng, den Beystand des Reichs gegen die auswärtigen Mächte, welche Völker in **Teutschland** hatten, zu erhalten, als die Klagen der Reichsfürsten wirklich abzustellen; widersetzten sich die **lüneburgischen** Gesandten den Maßregeln des Kayſers auf das heftigste, und drun-

drungen unter andern darauf, daß die Urſachen, welche den Krieg unter ihnen angefangen, und unterhalten hätten, aus dem Wege geräumet werden ſollten, daß man ihm durch freundſchaftliche Vermittelung und nicht durch Waffen ein Ende machen müſte, daß man an einem ſolchen Frieden arbeiten ſollte, welcher alle vereinigte Kronen in ſich ſchlöſſe, indem man ſich von einem beſondern Frieden wenig oder nichts Gutes verſprechen könnte. Nach dem Bericht einiger Schriftſteller ließ es der Kayſer, was ihn anlangte, dazumal an nichts fehlen, daß er das Haus **Lüneburg** in ſeinen Vortheil ziehen möchte. Er machte ihnen Hofnung, keine Völker ſollten ihre Länder betreten, die Forderungen, welche ſie unmittelbar angiengen, ſollten ihnen gewähret, und, bis ein Friede geſchloſſen würde, eine Neutralität zugeſtanden werden. Man ſagt auch, daß man den Fürſten dieſes Hauſes das Biſchofthum **Halberſtadt** angeboten habe, wann ſie die ſchwediſche Partey fahren laſſen wollten. Ob man ihnen dieſes letzte Anerbieten gethan habe, oder nicht, gehöret nicht eigentlich hieher; wir finden, daß die Abgeſandten des **lüneburgiſchen** Hauſes bey ihren vorigen Vorſtellungen blieben, frey heraus ohne Ausnahme auf eine allgemeine Vergeſſung aller vorhergehenden Beleidigungen drungen, und daß man eine Unterhandlung mit den fremden in dieſen Krieg verwickelten Mächten anfangen möchte. Da man den Punct, wegen der Vergeſſung der vorhergehenden Beleidigungen, an dem kayſerlichen Hof höchſtens mißbilligte, bekamen die Abgeſandten die Bedeutung, daß ihre Päſſe innerhalb vierzehen Tagen ungültig ſeyn ſollten, wann ſie fortführen, die ihnen gethanen Vorſchläge zu verwerfen; worauf ſie ſich von **Regenſpurg** hinwegbegaben.

Das Haus Braunſchweig Wolfenbüttel.

Dannoch hinderte die harte Art, nach welcher man mit den Abgeſandten des **lüneburgiſchen** Hauſes an dieſem Orte verfuhr, nicht, daß man zu **Goßlar** eine Unterhandlung anfieng. Der Kayſer richtete ſeinen Vortrag auf den **pragiſchen** Frieden, und auf einen Schluß, welcher kürzlich zu **Regenſpurg** war gemacht worden, und bey dem folgenden Vertrag zum Grunde geleget werden ſollte; daß die Herzoge ihre Völker von den Fremden wegziehen, und ſie mit ſeiner Armee vereinigen ſollten, daß ſie die Stadt und Biſchofthum **Hildesheim** dem Kurfürſt zu **Cöln** abtreten, und einen Theil der Auflagen und gemeinen Kriegsbeſchwerden tragen ſollten. Die Häuſer **Braunſchweig** und **Lüneburg** hingegen verlangten, daß der Krieg von ihren Ländern entfernt, und ihnen eine Neutralität zugeſtanden werden ſollte; daß der **pragiſche**

Friede

Das Haus Braunschweig-Wolffenbüttel.

Friede nicht anders zugelassen werden könnte, als in so fern er mit den Reichsgesetzen übereinstimmte; daß ihre Städte, welche in den Händen der Kayserlichen wären, wieder erstattet werden sollten, und daß, so bald sich die **Schweden** zuruck ziehen würden, auch die Kayserlichen sich von ihrer Nachbarschaft entfernen sollten; und daß endlich die **hildesheimische** Sache auf eine freundliche und gütliche Weise beygeleget werden sollte. Es wurde viel Zeit auf den Streit, über die von einer jeden Partey gethanen Vorschläge verwendet: Da endlich die Fürsten beider Häuser, **Braunschweig** und **Lüneburg**, reiflich überlegten, mit wie vielen Unbequemlichkeiten ihre Länder seither waren beschweret gewesen, und erwägten, daß sich ihre Unterthanen, so lange sie es mit den **Schweden** gehalten, sich eben nicht besser dabey befunden hätten, waren sie gesinnet, dieselbe dem Kriegsglück nicht länger Preis zu geben. Es wurde ein Ver-

1642. trag geschlossen, der aus 36 Artickeln bestunde, von welchen folgender zu gedenken genug seyn wird, nehmlich, daß auf des Kayſers Genehmigung, das Haus **Lüneburg** seine Völker von den **Schweden** wegziehen, und **Hildesheim** dem Kurfürst zu **Cöln**, als dem Bischoffe dieses Sitzes, abtreten wollte; daß hingegen der Kayser an seinem Theil **Eimbeck**, **Wolffenbüttel**, und alle die andern Städte und Oerter, welche seine Völker in dem Gebiet beider Häuser im Besitz hätten, räumen sollte.

Da also ein Vertrag war zu Stande gebracht worden, hielte es **August** für gut, dem **schwedischen** General, **Torstenson**, alsobald Nachricht davon zu geben; er bat ihn zugleich zu bedenken, wie sehr die Unterthanen seines Hauses durch den Krieg wären erschöpft worden, mit dem Zusatz, wann ihnen in das künftige einige Gewalt angethan werden sollte, so würde er und seine Vettern gezwungen seyn, ihre Macht gegen diejenigen zu gebrauchen, welche sie unterdrücken wollten. Hierauf gaben die **Schweden** eine günstige Antwort, und nunmehr schienen die **braunschweigischen** und **lüneburgischen** Länder die Hofnung zu haben, einmal der Ruhe wieder zu genieſſen, welcher sie so viele Jahre hindurch beraubt gewesen waren. Als der Kayser den **goßlarischen** Vertrag genehm ge-

1643. halten hatte, wurde im folgenden Jahr zu **Braunschweig** noch ein Vergleich, zwischen dem Kurfürst zu **Cöln**, und den beiden Häusern **Braunschweig** und **Lüneburg**, geschlossen, betreffend die Räumung des Bischofthums **Hildesheim**. Hierdurch wurden die grossen Herrschaften, welche

welche das Haus **Braunschweig**, wie auf der 205ten Seite erzehlet worden ist, von dem Jahr 1519 an erworben hatte, an den Kurfürst abgetreten, ausgenommen die drey Aemter, **Coldingen, Lutter**, und **Westerhofen**, und dieses war alles, was das Haus **Braunschweig** von jenen Ländern retten konnte. Das Haus Braunschweig-Wolffenbüttel.

August und seine Vettern brachten die an ihrem Theil in den obengemeldeten Verträgen versprochene Bedingungen ohnverzüglich in Erfüllung, allein die Kayserlichen bezeigten sich weit nicht so aufrichtig. Sie fanden so grossen Vortheil darinnen, daß sie in dem Besitz der Vestungen und Städte blieben, welche sie innen hatten, daß sie sich durch Vorschützung einiger Ausflüchte, von der Vergütung ihrer Versprechungen zu befreyen suchten. Dieses setzte die Gedult **Augusts** auf eine ausserordentliche Probe; alle Tage kam ein neuer Vorwand zum Vorschein, warum man die Räumung dieser Oerter aufschöbe; diese aus dem Wege zu räumen, zeigte er eine verwundernswürdige Langmuth, und würde zuletzt von den Kayserlichen, in Ansehung der Vestung **Wolffenbüttel**, hintergangen worden seyn, wann er nicht durch seine Wachsamkeit ihre heimlich verabredeten Maßregeln zu nichte gemacht hätte. An dem nehmlichen Tag, welcher zur Uebergabe dieses Ortes bestimmt war, reisten zween Abgeordnete auf der Post nach **Wolffenbüttel**, mit Briefen an den kayserlichen Commandanten, in welchen er den Befehl erhielte, die Vestung nicht zu übergeben, und eine oder die andere scheinbare Ursache wegen des Aufschubs der Räumung anzuführen. **August**, welchem die Abgeschickten und ihre Botschaft verdächtig vorkamen, ließ sie auf der Strasse anhalten, daß die Kayserlichen die Briefe nicht eher erhielten, als bis sie den Ort geräumet hatten. Inzwischen wollte der Commandant die Sache wieder gut machen, gieng mit seinen Völkern zuruck, und gab vor, daß er den Räthen **Augusts** etwas wichtiges zu wissen thun müste. Unter diesem Vorwand gedachte er wieder in die Vestung zu kommen, allein er betrog sich in seiner Hofnung, indem man die Zugbrücke gleich nach seinem Abmarsch aufgezogen hatte; daß er sich also genöthiget sahe, seinen Zug aus den **braunschweigischen** Ländern fortzusetzen. Solchergestalt kam **August** wieder in den Besitz von **Wolffenbüttel**, nachdem es seiner Familie sechzehn Jahre hindurch war vorenthalten worden, in welcher Zeit es nicht nur den verschiedenen kriegenden Parteyen zu einem Zankapfel gedienet, sondern auch die Verwüstungen

Das Haus Braunschweig Wolffenbüttel.

und Auflagen, so man an seinen eigenen und seiner Vettern ihren Unterthanen verübte, unterstützet hatte.

Da nunmehr die Länder der Häuser **Braunschweig** und **Lüneburg** den Händen der Kayserlichen wieder entrissen waren, blieb nichts übrig, als sie gegen die **Schweden** in Sicherheit zu stellen, bis ein allgemeiner Friede geschlossen werden könnte. Weil **Oxenstiern** und **Torstenson** die Klagen einer sehr geringen Achtung würdigten, welche man über verschiedene Gewaltthätigkeiten führte, so die Völker jener Nation in den Ländern **Augusts** und der Herzoge zu **Lüneburg** verübten;

1644. so schickten sie eine Gesandschaft an die Königin in **Schweden, Christina**, ihr zum Antritt ihrer Regierung Glück zu wünschen, und baten zugleich, daß ihre Länder möchten verschonet bleiben, und daß ihnen diejenigen Oerter in ihren Ländern, in welchen noch **schwedische** Besatzungen lägen, wieder möchten eingeräumet werden. **Christina** beantwortete die Begrüssung der Herzoge sehr höflich, und versicherte sie der Hochachtung, welche sie für ihre Personen hegte; und was ihre Bitte anlangte, so versprach sie, sie wollte ihnen so viele Gefälligkeit erweisen, als die Umstände des Krieges erlauben würden, und daß ihre Commandanten den gemessenen Befehl bekommen sollten, sich aller Gewaltthätigkeiten und ungerechter Auflagen zu enthalten; allein die Sachen befänden sich in einem solchen Zustand, daß die Oerter, welche ihre Völker im Besitz hätten, so lange der Krieg währete, nicht geräumet werden könnten. Dannoch bewilligte sie, daß die Vestungswerke vor **Hoya** geschleiffet und die **schwedische** Besatzung herausgezogen werden sollte, wie auch, daß die den Unterthanen des Hauses **Braunschweig** zugehörigen Kaufmannswaaren keinen Zoll auf der **Weser** bezahlen sollten.

Der Ausgang dieser Gesandschaft kam mit der Erwartung der Herzoge beider Häuser sehr wenig überein; was aber noch ein grösseres Mißvergnügen bey ihnen verursachte, war, daß das Schicksal der **Protestanten** noch zweifelhaft und unbeständig blieb; indem der Kayser sich nicht über diesen Punct vergleichen wollte, sondern ihn aussetzte, bis ein allgemeiner Friede geschlossen würde. Dem ungeachtet hinderte dieses den **August** und seine Vettern nicht, sich so viel als die Umstände der Zeit erlauben wollten, zum Besten ihrer Religion zu bemühen, zu deren Unterstützung ihre Vorfahren so viele Mühe und Kosten angewendet, und so viel von ihrem Blut vergossen hatten. Da das **braunschweigische** Land

das

das Biſchoffthum **Hildesheim** gleichſam in ſeinen Schos einſchlieſt, und da **Auguſt** und das **lüneburgiſche** Haus, annoch, der in die Hände eines **römiſchkatholiſchen** Biſchoffs geſchehenen Uebergabe ungeachtet, eine zärtliche Sorgfalt für die **proteſtantiſchen** Unterthanen dieſes biſchöfflichen Sitzes beybehielten: ſo bemüheten ſie ſich mit groſſem Eifer, ihnen die Vortheile beſtändig zu erhalten, welche ſie bisher genoſſen hatten. Nachdem man zu dieſem Ende von dem Kurfürſt zu **Cöln**, dem damaligen Biſchoff zu **Hildesheim**, erhalten hatte, daß er ſich wegen dieſes Puncts in einen Vertrag einlaſſen wollte, wurde eine Unterhandlung angefangen, welche ſich zum Vergnügen beider Häuſer **Braunſchweig** und **Lüneburg** endigte; indem zwiſchen ihnen und dem Kurfürſt ein Vertrag zum Schluß gebracht wurde, wodurch die freye Uebung der **proteſtantiſchen** Religion in dieſem Biſchoffthum in Sicherheit geſetzet wurde. Wir finden um deſto nöthiger, dieſes Vertrags allhier Erwehnung zu thun, da nachgehends zwiſchen den **Römiſchkatholiſchen** und den **Proteſtanten** in dieſem Biſchoffthum Streitigkeiten entſtanden ſind; welche ſich zum groſſen Nachtheil der letztern würden geendigt haben, wann nicht die dazumal von dem **braunſchweigiſchen** Hauſe für ſie bezeigte löbliche Sorgfalt einen veſten Grund zu ihrer Gewiſſensfreyheit in den nachfolgenden Zeiten geleget hätte.

Das Haus Braunſchweig-Wolffenbüttel.

Wir haben verſchiedener Kriegszüge, welche in **Teutſchland** ſeit einigen vergangenen Jahren geſchehen ſind, keiner Meldung thun wollen, weil ſie den **Auguſt** und ſeine Vettern eigentlich nichts angiengen. Eben dieſer Urſache wegen werden wir bey den Begebenheiten, welche ſich während des von dieſem Krieg noch übrigen Theiles zugetragen haben, nicht beſtehen bleiben, ſondern nur ſagen, daß die **Schweden** noch beſtändig den **braunſchweigiſchen** Ländern einigermaſſen zur Laſt geweſen ſind. Wir eilen nunmehr zum allgemeinen Friedensſchluß. **Auguſt** hatte ſich, wie oben angemerket worden iſt, zu **Hamburg** bemühet, dieſes heilſame Werk zu Stande zu bringen; es wurden auch nach und nach in **Cöln** und **Lübeck** zu dieſem Ende Unterhandlungen angefangen; weil aber die Berathſchlagungen von einer oder der andern Partey abgebrochen wurden, konnte man in dieſen Zuſammenkünften nichts wirkliches abſchlieſſen. Endlich wurden alle Parteyen des Kriegs überdrüßig, und fiengen mit allem Ernſt an, auf einen Frieden zu denken. Den Rangſtreit ſo wohl, zwiſchen den Kronen **Frankreich** und **Schweden**, als auch die Zwiſtig-

Das Haus Braunschweig Wolffenbüttel.

keiten mit dem päpstlichen **Nuncio** zu vermeiden, wurden zween Oerter zu dieser Unterhandlung anberaumet, nehmlich **Münster**, sich mit **Frankreich**, und **Osnabrück**, sich mit **Schweden** zu vergleichen. Nichtsdestoweniger wurde beliebt, daß beide Schlüsse als einer angesehen werden sollten, daher sie den gemeinen Namen des **westphälischen** Friedens erhielten.

Die Gesandten der Herzoge zu **Braunschweig** und **Lüneburg**, welche diesen Unterhandlungen beywohneten, bemüheten sich, ihren Fürsten so viel Vortheil zu verschaffen, als möglich war. In dieser Absicht drungen sie darauf, daß die Bischoffthümer **Hildesheim**, **Minden** und **Osnabrück** ihren Herren überlassen werden sollten, sie wegen der grossen, wahrend des Kriegs, verwendeten Kosten schadlos zu halten, und die in den **braunschweigischen** und **lüneburgischen** Ländern geschehenen Verheerungen zu vergüten. So dringend auch diese Bewegursachen, auf welche sich jene Forderungen gründeten, zu seyn schienen, wurden sie doch nicht von der erwarteten Wirkung begleitet. Was **Hildesheim** betraff, schien die letztere dem Kurfürst zu **Cöln**, aus dem Hause **Bayern**, zu gut geschehene Räumung, indem es auch bereits einen Coadjutor aus eben diesem Hause hatte, dem Anspruch an dieses Bischoffthum eine Hinderniß in den Weg zu legen. Was **Minden** anlangte, war der Kurfürst zu **Brandenburg** dem Hause **Braunschweig** bereits zuvor gekommen; und es waren zween, die auf **Osnabrück** Anspruch machten, nehmlich **Franz Wilhelm**, Cardinal von **Wartenberg**, welcher zu diesem Bischoffthum war erwehlet worden; und **Gustav**, Graf von **Wasaburg**, natürlicher Sohn des Königs in **Schweden**, **Gustav Adolfs**, der durch den glücklichen Fortgang der **schwedischen** Waffen war in den Stand gesetzet worden, den **Franz Wilhelm** dieses bischöfflichen Sitzes zu berauben. **Gustav** wurde stark von den **Schweden** unterstützet, dahingegen **Franz Wilhelm** die Wiedererstattung desselben als sein Recht forderte.

Indem sich also solche Umstände ereigneten, erboten sich die Fürsten zu **Braunschweig** und **Lüneburg**, die Coadjutorstellen der Erzbischoffthümer **Magdeburg** und **Bremen** so wohl, als auch der Bischoffthümer **Halberstadt** und **Ratzeburg**, in deren Besitz sie wirklich waren, abzutreten, wann nur die wechselweis treffende Nachfolge in dem Bischoffthum **Osnabrück** bey ihrem Hause vestgesetzet würde. Es wurden von den Römisch-

miſchkatholiſchen viele Einwürfe gegen dieſen Vorſchlag gemacht; allein ſie wurden gehoben, und folgende Artickel wurden in den Aufſatz des Weſtphäliſchen Friedens eingeruckt (a):

Das Haus Braunſchweig-Wolffenbüttel.

In das künftige ſoll in dem Biſchoffthum **Osnabrück** ein Wechſel Statt haben, daß in demſelben ein **proteſtantiſcher** Biſchoff nach einem **römiſchkatholiſchen**, und hinwiederum ein **römiſchkatholiſcher** nach einem **proteſtantiſchen** Biſchoff erwehlet werden ſoll.

(a) 1648.

Wann die Reihe an den **Proteſtanten** iſt, ſoll ein Biſchoff aus dem Hauſe **Braunſchweig-Lüneburg** erwehlet werden.

Guſtav giebt das Biſchoffthum **Osnabrück** gänzlich auf, und nimmt für alle ſeine Anſprüche 80,000 Kronen, welche innerhalb vier Jahren von dem **Franz Wilhelm** bezahlet werden ſollen.

Nach dem Friedensſchluß ſoll der Biſchoff, **Franz Wilhelm**, **katholiſcher** Religion, wieder in den Beſitz des Biſchoffthums **Osnabrück** geſetzet werden, und deſſelben, ſo lange er lebt, genieſſen.

Nach dem Ableben des **Franz Wilhelms** ſoll ihm **Ernſt Auguſt**, der jüngſte Sohn des Herzogs **Georg**, aus dem Hauſe **Lüneburg**, in dem Biſchoffthum **Osnabrück** nachfolgen.

Im Fall **Ernſt Auguſt** vor dem Biſchoff **Franz Wilhelm** ſterben ſollte, ſoll das Capitel einen andern von den Nachkommen des Herzogs **Georg** erwehlen; und nach ſeinem Tode, oder freywilliger Abdankung, ſollen ſie einen **Römiſchkatholiſchen** erwehlen.

Im Fall etliche Fürſten aus der Familie des Herzogs **Georg** vorhanden ſind, ſollen ſie einen der jüngſten erwehlen, oder zu ihrem Biſchoff verlangen, und wann keiner da iſt, ſollen ſie einen von den regierenden Fürſten erwehlen.

Im Fall keiner von dieſen beiden vorhanden ſeyn ſollte, ſoll die Nachkommenſchaft des Herzogs **Auguſt**, aus dem Hauſe **Braunſchweig-Wolffenbüttel**, nachfolgen, und eines immerwährenden Wechſels genieſſen.

Das Kloſter **Walkenried**, (in welchem **Chriſtian Ludwig**, der älteſte Sohn des Herzogs **Georg** zu **Lüneburg**, dazumal Adminiſtrator war,) wird nebſt dem Amte **Schauen** dem Hauſe **Braunſchweig-Lüneburg**, als ein beſtändiges Reichslehen, übertragen.

Das Kloſter **Gröningen**, welches das Biſchoffthum **Halberſtadt** vor dieſem an ſich gezogen, ſoll dem Hauſe **Braunſchweig** wieder

Das Haus Braunschweig-Wolffenbüttel.

eingeräumet werden, nebst dem Vorbehalt der Rechte, welche diesem Hause über das Schloß **Westerburg** zugehöreten; wie auch die Belehnung, welche sie dem Graf **Tettenbach** verliehen haben.

Die zwo ersten Pfründen, welche in dem Bischoffthum **Strasburg** leer werden, sollen dem **Anton Ulrich**, und **Ferdinand Albert**, den zween jüngsten Söhnen **Augusts**, ertheilet werden, ohne daß sie die **römischkatholische** Religion anzunehmen gehalten seyn sollen.

Endlich, soll alles in Ansehung der Religion, auf eben den Fuß gesetzet werden und bleiben, auf welchem es den 1sten **Jenner** 1624 gewesen ist.

Obgleich das Haus **Braunschweig** durch den **westphälischen** Friedensschluß nicht in allem, worzu es ein Recht hatte, vergnüget wurde; so werden wir doch, wann wir die Ansprüche so vieler Parteyen erwägen, welche damals befriediget werden musten, demjenigen leichtlich Glauben beymessen, was die Geschichtschreiber von dem **August** melden, es sey vornehmlich der ausserordentlichen Geschicklichkeit, welche er in Führung einer Sache besaß, zuzuschreiben, daß er und seine Vettern die obengedachten Vortheile erhalten haben. Dieser Herr wird uns also vorgestellet, daß er eine sehr weitläuftige Wissenschaft der Beschaffenheit aller Staaten in **Europa**, ihrer verschiedenen Vortheile, Absichten, Stärke, und Schwäche sowohl, als auch der Fähigkeit und Eigenschaften ihrer Räthe, gehabt habe; da dieses mit einem durchdringenden Verstand, und einer ganz besondern Vorsicht, in Ansehung seiner, verbunden war, so setzte es ihn in den Stand, seiner Familie grosse Dienste zu leisten, indem er ihnen mit seinem Rath beystunde, und seinen eigenen und ihren Räthen solche Verhaltungsbefehle gab, welche die Maßregeln derer zu nichte machten, die sich dem Vortheil ihres Hauses widersetzten. Er muß ausser Zweifel ein besonderes Vergnügen über den glücklichen Fortgang, mit welchem seine Bemühungen bekrönet wurden, empfunden haben: Dannoch wurde es durch den Frieden und die Ruhe, welche er in dem ganzen Reich, nach einem langen und verderblichen Krieg, wieder hergestellet sahe, beträchtlich vermehret. Gleichwie er einsahe, daß nichts mehr dazu beytrug, diesen Segen dauerhaft zu machen, als wann man sich in einen Vertheidigungsstand setzte, so ließ er die Vestungswerke um **Wolffenbüttel** ansehnlich vermehren, und schlosse zu seiner künftigen Sicherheit, gegen alle Anfälle, von was vor Art sie auch seyn möchten,

ten, zu **Hildesheim** ein Vertheidigungsbündniß (a) mit **Christian Ludwig**, und **Georg Wilhelm**, aus dem Hause **Lüneburg**, dem Landgraf zu **Hessen**, dem Bischoff zu **Paderborn**, und der Königin in **Schweden**, als Besitzerin des Erzbischoffthums **Bremen**, und des Bischoffthums **Verden**, welche durch den **westphälischen** Friedensschluß weltlich gemacht, und den **Schweden** als Herzogthümer waren abgetreten worden. Das Haus Braunschweig-Wolffenbüttel. (a) 1652.

Zwey Jahre hernach entstunden Streitigkeiten zwischen der Krone **Schweden**, und der Stadt **Bremen**, welches das Kriegsfeuer in **Teutschland** bald wieder angezündet hätte. Allein zum guten Glücke konnte die Flamme, wegen der zeitigen Vermittelung der Häuser **Braunschweig** und **Lüneburg**, und anderer Fürsten, nicht überhand nehmen. Nichtsdestoweniger war der dazumal zuwege gebrachte Friede wieder von einer sehr kurzen Dauer. Man fieng an, und arbeitete an verschiedenen Bündnissen und Vergleichen, die Ruhe in dem **niedersächsischen** Kreis und den angrenzenden Ländern zu erhalten, indem der König in **Dänemark** im Jahr 1657 den Krieg gegen die Krone **Schweden** erkläret hatte: Weil aber das Haus **Lüneburg** einen grössern Antheil, sowohl an diesen Unterhandlungen hatte, als auch an denen, welche die Kriege betraffen, so der Bischoff zu **Münster**, im Jahr 1665, mit **Holland**, und **Schweden**, in dem folgenden Jahr, mit der Stadt **Bremen** führte, so verweisen wir den Leser, wegen der eigentlichen Umstände dieser Begebenheit, auf das Leben **Georg Wilhelms**, aus dem Hause **Lüneburg**; und werden hier nur anmerken, daß der Herzog **August** den Generalstaaten, und dem Bischoff zu **Münster**, seine Vermittelung zur Schlichtung ihrer Streitigkeiten angeboten, und daß beide sein Anerbieten ganz gern angenommen haben. Er verrichtete dieses Amt mit so gutem Fortgang, daß die Feindseligkeiten aufhöreten, worauf sie im Jahr 1666 in **Cleve** zu Vergleichspuncten kamen, und **August** versprach selbst mit über den Frieden zu halten, welcher zwischen ihnen war geschlossen worden: Da sich also diese Sache zum Vergnügen beider Parteyen glücklich geendiget hatte, so wusten, besonders die Generalstaaten, die gute Vermittelung **Augusts**, und das Glück, welches sie begleitete, so hoch zu schätzen, daß sie den ihnen bey dieser Gelegenheit geleisteten wichtigen Dienst in den verbindlichsten Ausdrücken erkannten. 1654.

Die

Das Haus Braunschweig-Wolfenbüttel.

Die Generalstaaten, und der Bischoff zu **Münster**, konnten auch die Vermittelung **Augusts** ganz gern annehmen, indem er öfters überzeugende Proben von seiner Geschicklichkeit in Ausführung einer Sache gegeben hatte, und als einer der größten Staatsmänner seiner Zeit angesehen wurde. Er hatte ohne Zweifel durch die ausserordentlichen Begebenheiten, welche unter seiner Regierung, besonders in **Teutschland**, vorgefallen sind, eine beträchtliche Einsicht in Staatssachen erlanget; und seine Beurtheilungskraft, welche gründlich und durch die Erfahrung sehr gebessert war, setzte ihn in den Stand, ein Geschäfte mit grosser Fertigkeit zu Ende zu bringen: Dannoch würden seine natürlichen Gaben, wann sie gleich durch Zeit und Fleiß wären verbessert worden, mangelhaft gewesen seyn, und ihn nicht zu der Vollkommenheit gebracht haben, nach welcher er trachtete; wann ihnen nicht seine weitläuftige Gelehrsamkeit ihre gehörige Gestalt gegeben, und ihm Mittel verschaffet hätte, sich der mannigfaltigen Gelegenheiten, welche ihm vorfielen, recht zu bedienen. Wegen seiner höhern Wissenschaft wird von den Schriftstellern, welche zu seiner Zeit lebten, so viele Meldung gethan, daß es von ihnen als eine zweifelhafte Sache angegeben wird, wodurch er sich am meisten unterschieden habe: Durch seine durchlauchtige Geburt, durch die Annehmlichkeit seiner Person und seines Wesens, oder durch seine Gelehrsamkeit.

Daß ihnen diese Anmerkung nicht von der Schmeicheley, oder von eigennützigen Absichten eingegeben worden ist, erhellet deutlich aus dem Verlangen dieses Herrn nach Wissenschaft, aus der Mühe, welche er sich, sie zu erhalten, gegeben hat, und aus den öffentlichen Proben seiner besondern Gelehrsamkeit, welche von ihm abgeleget worden, und noch vorhanden sind. Kaum hatte er das funfzehende Jahr seines Alters zurückgeleget, als ihn die Universität **Rostock**, wo er den ersten Grund zu seiner Gelehrsamkeit legte, mit ihrem Rectorat beehrte, worauf er die Glieder derselben dreymal **lateinisch** anredete. Von dar gieng er auf die Universitäten **Tübingen** und **Strasburg**, wo man ihm eben diese Ehrenbezeigungen erwies; an dem erstern dieser Oerter hielte er zwo **lateinische** Reden, **von der Würde, und der Nutzbarkeit der Gesetze**; und an dem letztern vertheidigte er öffentlich, ohne die Hülfe eines Vorsitzers, vermischte Sätze aus den Rechten, aus der Geschichte, und aus der Weltweisheit. Auf diesen Musensitzen, wo er einige Jahre zubrachte, nahm er in seinem Studiren so zu, daß er allen denen, so mit ihm

ihm umgiengen, zur Bewunderung wurde. Weil er aber doch noch willens war, seine Wissenschaft durch Reisen in fremde Länder zu vermehren; so besahe er **Italien, Neapoli, Sicilien, Malta,** die **Niederlande, Engelland** und **Frankreich,** nebst den verschiedenen Höfen **Teutschlandes,** und brachte eine geraume Zeit damit zu. Als er zurück kam, erwehlte er **Hitzacker** zu seiner Residenz, weil ihn nun daselbst seine Liebe zur Gelehrsamkeit dahin vermochte, die auserlesensten Schriftsteller in allen Hauptwissenschaften zu sammlen, hatte er den ungemeinen Fleiß und Gedult, die Hauptartickel der verschiedenen Theile der Gelehrsamkeit mit eigener Hand in vier grosse Foliobände einzutragen; unter deren jedem er die Titel der Bücher in seiner Bibliotheck setzte, welche davon handelten; und machte einen Unterscheid unter denjenigen, welche eine Sache völlig abgehandelt, und denen, welche nur bey Gelegenheit davon gesprochen hatten. Diese Büchersammlung, welche bey Unternehmung dieser Arbeit bereits aus 80,000 Bänden bestunde, ist seit der Zeit, theils von ihm selbst, theils von seinen Nachfolgern so ansehnlich vermehret worden, daß sie nunmehr über 116,000 Bände stark ist, ausser 2000 auserlesenen Handschriften, und 100 grossen geschriebenen Bänden, Acten und öffentlicher Schlüsse; nebst einer grossen Anzahl mathematischer und mechanischer Werkzeuge, Erd- und Himmelskugeln, Alterthümer und Seltenheiten. Nachdem er dem **Friedrich Ulrich** nachgefolget war, wurde diese schätzbare Sammlung nach **Wolffenbüttel** gebracht, wo man ein geraumiges Gebäude zu ihrer Aufstellung verfertiget hatte; seit diesem ist sie, zur grossen Aufmunterung der Gelehrten, allen Ankommenden offen gestanden; welche an den meisten Wochentagen einen freyen Zutritt zu derselben haben, ohne das geringste deßwegen zu bezahlen.

Das Haus Braunschweig-Wolffenbüttel.

Die Gelehrsamkeit **Augusts** war ein Schatz, welchen er seiner Schuldigkeit erachtete, nicht für sich allein zu behalten. Er wurde von einer Gütigkeit, welche ihm natürlich war und seinem Andenken viele Ehre macht, angetrieben, sie seinen Nebengeschöpfen mitzutheilen; in dieser Absicht schrieb er verschiedene schätzbare Abhandlungen, welche immerwährende Denkmahle seiner Bemühungen und Gelehrsamkeit sind. Unter diesen werden wir nur dreyer Erwehnung thun, nehmlich das erste hat den Titel: **die Uebereinstimmung der evangelischen Kirche,** worinnen viele Schriftstellen erkläret und umschrieben sind, welches nicht nur verschiedenemal in Quart, Octav und Duodez wieder aufgeleget, sondern

Das Haus Braunſchweig Wolfenbüttel.

auch von dem **Conring** und verſchiedenen andern gelehrten Männern in ihren Schriften ſehr hoch erhoben worden iſt: Das andere war ein ſehr ſinnreiches und groſſes Werk von **dem Schachſpiel**, ſo in Folio gedruckt und mit Kupferſtichen verſehen iſt (a), welchem auch eine Nachricht von dem alten Spiel des **Pythagoras** angehänget worden, ſo Rhytmomachia genennet wird: Und das letzte iſt eine ſehr ſchöne Abhandlung in Folio, worinnen **die Kunſt** vorgetragen wird, **mit Zeichen zu ſchreiben, nebſt einer Anweiſung, verborgene Schriften zu entdecken** (b). Es iſt merkwürdig, daß er ſeinen Namen nicht vor die Bücher, welche er herausgegeben, geſetzet hat, und daß die zwey letzten unter dem erborgten Namen **Guſtavus Selenus** erſchienen ſind.

Wollten wir uns in die kleinſten Umſtände aller der hohen Eigenſchaften und würdigen Thaten dieſes vortreflichen Fürſten einlaſſen, ſo würde ſolches mehr Raum einnehmen, als es die Beſchaffenheit dieſes Werkes verſtattet: Ueber dieſes wird der Leſer in Stande ſeyn, ſich aus dem, was geſaget worden iſt, einen Begriff von ſeinem ſich unterſcheidenden Character zu machen; zu dieſem kann man folgendes hinzuſetzen, daß man ihm in Anſehung ſeines wegen Weisheit und Gerechtigkeit merkwürdigen Regimentes, den Namen **Landes Vater** beygeleget hat; mit welchem er im Jahr 1666, in dem 88ſten ſeines Alters geſtorben iſt. Er hat ſich dreymal vermählet, erſtlich mit **Clara Maria**, einer Tochter des Herzogs zu **Pommern, Bogislaus** des XIII; zum andernmal mit **Dorothea**, aus dem Hauſe **Anhalt**; und endlich mit **Sophia Eliſabeth**, einer Tochter des Herzogs zu **Mecklenburg, Johann Alberts.** Von dieſer Prinzeßin findet man Nachrichten bey Geſchichtſchreibern, wegen ihrer Begierde zur Gelehrſamkeit, und ihrer beſondern Geſchicklichkeit in muſikaliſchen Compoſitionen. Unter den drey Söhnen **Auguſts**, nehmlich dem **Rudolf Auguſt, Anton Ulrich** und **Ferdinand Albert**, folgten ihm die zween älteſten in ihrer Ordnung nach.

Rudolf

(a) Es führet folgende Aufſchrift: Guſtavi Seleni Schach- oder Königſpiel. Leipzig, 1616. Fol. Ein Auszug aus dieſem Werk iſt zu Ulm im Jahr 1722 in 16mo gedruckt worden, unter dem Titel: Selenus Contractus.

(b) Ihr völliger Titel lautet alſo: Guſtavi Seleni Cryptomenytices et Cryptographiae libri IX, in quibus et planiſſima Steganographiae a Jo. Trithemio, Abbate Spanhemenſi et Herbipolenſi, admirandi ingenii viro, magice et aenigmatice olim conſcriptae, Enodatio traditur. Inſperſis vbique Auctoris ac aliorum non contemnendis inuentis. Lunaeburgi, 1624. Fol.

Rudolf August.

Rudolf August, welcher wohl einsahe, daß die Beyspiele grosser Fürsten der beste Unterricht wären, brachte einen Theil seiner jüngern Jahre an dem Hofe **Friedrich Wilhelms**, Kurfürsts zu **Brandenburg**, zu. Als er seinem Vater nachfolgte, gab er seinem andern Bruder, **Anton Ulrich**, einige Landschaften zu einem eigenthümlichen Besitz; allein bald darauf zog 1666.
er ihn mit zur Führung des Regiments, ob er es gleich ganz in seinen Hän- 1667.
den hätte behalten können. Dieses seltene Beyspiel brüderlicher Liebe gab Gelegenheit, daß man eine Münze schlug, mit den Häuptern der zween Brüder auf der einen Seite; auf der andern war die Stadt **Wolffenbüttel**, über welcher sich zwo gefaltene Hände zeigten, welche einen Palm- oder Lorbeerzweig hielten, mit der rund umher gesetzten, aus dem 133sten Psalm genommenen Ueberschrift: DVLCe est fratres habItare In VnVM, **es ist angenehm wann Brüder beysammen wohnen**; in welchen **lateinischen** Worten die Zahlbuchstaben das Jahr 1667 ausmachen, in welchem **Rudolf August** seinen Bruder mit zur Führung der Regierung gezogen hat.

Obgleich **Rudolf August** niemals in Person Krieg führte, so hatte er doch mit verschiedenen Kriegshändeln zu thun, welche zu seiner Zeit vorfielen. Während des Kriegs, welchen der Kayser gegen die **Franzosen**, die **Schweden** und die **Türken** führte, vertrat er die Stelle eines Gehülfs; da er hingegen in andern gezwungen war, die Stelle eines der Hauptheile über sich zu nehmen. Da zwischen ihm und dem Kurfürst zu **Brandenburg**, wegen der Grafschaft **Rheinstein** Streitigkeiten entstanden waren, würde es wahrscheinlicher Weise zwischen beiden Häusern zu einem Bruch gekommen seyn, wann er nicht durch die Vermittelung des Kurfürsts zu **Sachsen** verhindert worden wäre, welcher von den streitenden Parteyen erhielte, daß sie ihre Streitsache der Entscheidung der Gesetze überliessen. Die Gelegenheit zum Zorn, welche der Bischoff zu 1670.
Münster kurz darauf dem **Rudolf August** gab, nahm keinen solchen Ausgang. Es war, von der Zeit der Reformation und des **smalkaldischen** Bundes an, ein Streit zwischen den Fürsten aus dem **braunschweigischen** Hause und dem Abt zu **Corvey**, wegen der Stadt **Höxter** gewesen, welche ohne allem Zweifel unter dem Schutz der erstern stunde. Inzwischen wurde dieser Streit gehoben, und der Vertrag währete bis an

Das Haus Braunschweig-Wolfenbüttel.

den Tod des letzten Abts; als diesem aber der Bischoff zu **Münster**, **Christoph Bernhard** von **Galen**, nachgefolget war, weigerte er sich, den Vergleich seiner Vorfahren zu halten. Weil unter andern gegen ihn angebrachten Beschwerden diese war, daß er die Freyheiten der **Protestanten** in dieser Stadt wider den **westphälischen** Frieden geschmälert hätte; wandten sich die Bürger an den **Rudolf August**, und fleheten ihn als ihren Schutzherrn um seine Hülfe an. Diese wurde ihnen alsobald zugestanden, man that daher Vorstellungen bey dem Bischoff, und bat ihn, von seinem gewaltsamen Verfahren abzustehen; weil er sich aber nicht gefällig erzeigen wollte, legte **Rudolf August** eine Besatzung in die Stadt, die Einwohner vor ihren Unterdrückungen zu bewahren. Hierauf erregte der Bischoff heftige Klagen, und beschuldigte die Bürger so gar einer offenbaren Rebellion. Dannoch nahm **Rudolf August** die Stadt noch beständig in seinen Schutz, und der Bischoff wurde endlich, nach einem Vertrag, welchen man zu **Bilefeld** geschlossen hatte, genöthiget, alles in
1671. den vorigen Stand zu setzen; worauf die **braunschweigischen** Völker die Stadt räumeten.

Kaum war diese Sache beygeleget worden, als **Rudolf August** wieder in einen andern Streit verwickelt wurde, welcher noch von grösserer Wichtigkeit war, indem er die Hauptstadt seiner eigenen Länder betraf. Es kommt öfters in dieser Geschichte vor, daß die **braunschweigischen** Bürger ihren Fürsten das unwidersprechliche Recht, welches sie zu dieser Stadt hatten streitig gemacht, und sich sogar bisweilen in gewaltsame Unternehmungen gegen sie eingelassen haben. In den alten Zeiten wurden sie ohne Zweifel durch das Bündniß, in welches sie mit den **Hanseestädten** getreten waren, in ihrem Ungehorsam gestärket; nach dessen Trennung entgiengen sie oftmals, wegen der besondern Gelindigkeit ihrer Fürsten, der gerechten Ahndung, welche sie verdienet hatten; wozu wir noch dieses setzen können, daß sie vermuthlich von den verschiedenen besonderen Linien des **braunschweigischen** Hauses, welche zu gleicher Zeit regierten, nicht wenig unterstützt wurden; welches ihnen vielleicht öftere Gelegenheit an die Hand gab, sich vor der Macht der einen unter die Flügel der andern in Schutz zu begeben. Es mag dieses beschaffen seyn wie es will, so war ihr Absehen bey dem Eid der Treue, welchen sie dem **Friedrich Ulrich**, wie erwehnet worden ist, im Jahr 1616 geleistet hatten, nur dahin gerichtet, sich in die gegenwärtige Umstände zu schicken.

Damals

Damals erneuerten sie ihren alten Streit, und reitzten durch die vielen Ausflüchte, deren sie sich bedienten, den eingegangenen Vertrag bey Seite zu setzen, die Fürsten der beiden Häuser **Braunschweig** und **Lüneburg** so sehr zum Zorn, daß sie den vereinigten Schluß faßten, dieser Streitsache ein Ende zu machen, und ihren Ausbruch in das künftige beständig zu verhindern. Der Ruhm der Unternehmung wurde dem **Rudolf August** überlassen, und nachdem man eine Armee zusammen gezogen hatte, wurde sie zur Belagerung der Stadt abgeschickt. Einige Wochen verstrichen, in welchen man **Braunschweig** canonirte; als sich die Belagerten in ihren Laufgräben näherten, fieng der Magistrat an, sich vor den Folgen zu fürchten, so daraus entstehen könnten, wann sie bis auf das äusserste aushalten würden; sie übergaben daher die Stadt, und erhielten dadurch die Bestättigung ihrer Gnadenbriefe und Freyheiten. Obgleich **Braunschweig** damals ziemlich vest war, so wurden doch ihre Werke nach der Zeit so sehr vermehret, daß sie für eine der stärksten Vestungen in **Teutschland** gehalten werden kann. Wir müssen hier anmerken, daß das Haus **Lüneburg**, welches gleiches Recht zu der Stadt **Braunschweig** hatte, sie nebst dem Kloster **Walkenried** an das Haus **Wolffenbüttel** abgetreten, und dagegen für beides die Städte und Aemter **Danneberg**, **Lüchau**, **Hitzacker**, **Wustrau** und **Scharnbeck** bekommen hat. Das Haus Braunschweig-Wolffenbüttel. 1671.

Es erhellete bald, daß die Bürger zu **Braunschweig**, durch ihre Ergebung an den **Rudolf August**, ihr wahres Wohl befördert hatten, indem dieser Herr von jener Zeit an darauf bedacht war, ihren Handel zu erweitern, und ihre Glückseligkeit zu befördern. Unter andern Gunstbezeugungen, welche er ihnen angedeihen ließ, war diese, daß er ihnen eine Messe verschafte, so des Jahrs zweymal, wie die zu **Leipzig**, gehalten werden sollte; sie bringt der Stadt einen ansehnlichen Vortheil, indem sich Kaufleute von unterschiedlichen Königreichen und Völkern daselbst einfinden, und wird das Andenken ihres Urhebers bis auf die letzte Nachwelt erhalten, welcher wegen der besondern Achtsamkeit für die Wohlfahrt seines Landes, wegen seiner Frömmigkeit, Klugheit und Aufrichtigkeit, die größten Lobsprüche verdienet. Er erlebte ein Alter von 77 Jahren, endigte sein Leben im Jahr 1704, und hinterließ keine männliche Erben, weder von seiner ersten Gemahlin, **Christina Elisabeth**, einer Tochter **Friedrich Alberts**, aus dem Hause **Barby**; noch aus seiner andern 1704.

Das Haus Braunschweig-Wolffenbüttel.

Ehe, mit **Rosina Elisabeth Menthin**, welche gemeiniglich **Madame Rudolphine** genennet wird. Obgleich die letztere von dem Glück mit keiner durchlauchtigen Geburt war begünstiget worden, so hatte sie doch wegen ihrer Tugend ein Recht zu den Vortheilen derselben: Sie wird wegen ihrer Leutseligkeit, Bescheidenheit und Freygebigkeit auf das höchste gerühmet.

Anton Ulrich.

VII. Tabelle.

Anton Ulrich, welcher seinem Bruder **Rudolf August** nachfolgete, war ein Herr von grossen Naturgaben, welche er durch Fleiß und Reisen vermehret hatte. Er ist Urheber von verschiedenen sinnreichen Werken; unter welchen diejenige, so unter den Titeln **Aramena** und **Octavia** herausgekommen sind, besonders angemerket zu werden verdienen. Beide enthalten eine Mannigfaltigkeit verschiedener Begebenheiten und Zufälle, welche sehr geschickt mit einander verbunden sind, und sich mit einer bewundernswürdigen Kunst und Artigkeit entwickeln. Das, so den Titel **Aramena** führet, fasset eine Erzehlung derjenigen merkwürdigen Vorfälle in sich, welche sich zu der Zeit der Patriarchen unter den Heyden zugetragen haben. Die Sitten und Gewohnheiten der Alten, nebst den Tugenden und Lastern der Grossen, sind darinnen in einer sehr lebhaften Schreibart abgeschildert; und der Leser, welcher die Welt allda gleichsam im kleinen siehet, wird eben so sehr erbauet als belustiget. Das andere Werk, mit der Aufschrift **Octavia**, begreift die ganze **römische** Geschichte, von der Zeit des Kayfers **Claudius** an, bis auf den **Titus Vespasianus**. Was wir merkwürdiges oder sinnreiches in den Schriften des **Suetonius, Tacitus, Dio, Vellejus Paterculus**, und anderer **römischen** Geschichtschreiber antreffen, wird in dieser Abhandlung erkläret; ausser diesem sind verschiedene wichtige Begebenheiten, unter einigen von den **Römern** erborgeten Namen, eingestreuet, welche sich zu des durchlauchtigen Urhebers Lebzeiten an den **teutschen** Höfen zugetragen haben.

Gleichwie er und seine zween Brüder, **Rudolf August** und **Ferdinand Albert**, wegen ihrer Geschicklichkeit berühmt waren, und sich durch verschiedene Vorzüge vor andern hervorthaten, also wurden ihnen auch von der gelehrten Welt besondere Namen beygeleget; der älteste wurde ein **sehr kluger Gottesgelehrter**, der jüngste ein **gründlicher**

cher Philoſoph, und **Anton Ulrich**, ein groſſer Mathematicus genennet. Der letzte dieſer Fürſten hat durch die Anlegung des Palaſts und Gartens zu **Salzdahl** einen unwiderſprechlichen Beweis von der Richtigkeit dieſer Benennung gegeben; eine Unternehmung, aus welcher die Geſchicklichkeit und der Geſchmack des durchlauchtigen Baumeiſters und Erfinders um deſto verwundernswürdiger hervorleuchtet, indem daſelbſt die Kunſt die vielen natürlichen Vortheile, welche ihnen in Anſehung der Lage und Bequemlichkeit fehlten, vollkommen erſetzet hat; ſo, daß ſie in ihrer Art, ſowohl an Ordnung als Pracht, ſehr vollkommen wurden. In den letztern Zeiten ſind anſehnliche Zuſätze gemacht worden, und man muß bekennen, daß die Gärten, Grotten und Bildſäulen, nebſt der Auszierung und den Gemählden des Palaſts, in der That königlich, und der Neugierde aller Reiſenden würdig ſind. Das Haus Braunſchweig-Wolffenbüttel.

Weil ſich der Ruff von den hohen Eigenſchaften des **Anton Ulrichs** in entlegenen Ländern ausbreitete, kamen ſehr viele Fremde an ſeinen Hof, welche in ein Erſtaunen geriethen, als ſie fanden, daß die gemeine Nachricht ſeinen wirklichen Verdienſten bey weitem nicht beykam. Wann ſie durch ſeine gründliche Wiſſenſchaft, und den Glanz ſeines Hofes in eine angenehme Verwunderung waren geſetzet worden, ſo empfanden ſie doch noch ein gröſſeres Vergnügen über die Weisheit ſeiner Regierung; hierzu kommt, daß diejenigen, welche an der Kriegskunſt einen Gefallen hatten, Gelegenheit fanden, ihrem Geſchmack durch Beſehung der unvergleichlichen Veſtung **Wolffenbüttel**, welche damals zu ihrer Vollkommenheit war gebracht worden, eine Gnüge zu thun; da inzwiſchen diejenigen, welche eine Neigung zur Gelehrſamkeit hatten, von der bereitsgedachten ſchätzbaren Bücherſammlung nicht weniger eingenommen waren, wie auch von der neuen Akademie, welche von ihm zur Unterweiſung und Vollkommenmachung des jungen Adels in Sprachen, verſchiedenen Theilen nützlicher Wiſſenſchaften, und den Uebungen im Reiten, Springen, Fechten ꝛc. ꝛc. war geſtiftet worden.

Die Unparteylichkeit, welche man an einem Geſchichtſchreiber erfordert, wird uns nicht erlauben, eine Sache mit Stillſchweigen zu übergehen, welche dieſer Herr gegen das Ende ſeines Lebens vollbracht hat. Er trat zu den **Römiſchkatholiſchen** über, nachdem er bis an das 76te Jahr ſeines Alters bey der **proteſtantiſchen** Religion geblieben war. Was nun auch die Urſache dieſes Verfahrens geweſen ſeyn mag, ſo iſt 1710.

es

Das Haus Braunschweig-Wolffenbüttel.

es merkwürdig, daß er, so bald die Sache bekannt wurde, seine protestantischen Unterthanen durch einen öffentlichen Ausruff versichern ließ, daß er sie in ihrer Religionsübung auf keine Weise stören wollte, und erfüllete sein Versprechen auf das genaueste bis an die Zeit seines Todes, welcher im Jahr 1714 erfolget ist. Die Vollkommenheiten, welche aus dem Character dieses Herrn hervorleuchteten, waren groß, und begleiteten ihn bis in das Grab. Eine vorzügliche Großmuth, welche ihn über das Schrecken des Todes erhub, bekrönte alle die übrigen. Gleichwie er sich lang auf seine letzte Stunde zubereitet hatte, also gieng er ihr mit einer solchen ausserordentlichen Standhaftigkeit und Unerschrockenheit entgegen, daß einige Schriftsteller dadurch bewogen worden sind, die Umstände davon, in besonders deßwegen geschriebenen Abhandlungen, der Nachkommenschaft mitzutheilen.

1714.

Unter seinen drey Söhnen, **August Friedrich**, **August Wilhelm**, und **Ludwig Rudolf**, welche er mit **Elisabeth Juliana**, einer Tochter des Herzogs zu **Holstein Norburg**, **Friedrichs**, erzeugt hatte, folgten ihm die zween letzten in ihrer Ordnung nach; indem **August Friedrich** sein Leben in der Belagerung vor **Philipsburg**, im Jahr 1657 verlohren hatte, ein Jahr nachdem er sich mit **Sophia Dorothea**, der einzigen Tochter des Herzogs zu **Zelle**, **Georg Wilhelm**, verlobet hatte. Wir müssen dasjenige nicht vorbeylassen, was dem **Anton Ulrich** in seinem hohen Alter zu grossem Trost gereichte, dann er sahe, daß seine drey **Enkelinnen**, die Nachkommen **Ludwig Rudolfs**, sich wohl vermählet hatten; indem die erste, mit Namen **Elisabeth Christina**, dem damaligen König in **Spanien**, **Carl**, der nachgehends Kayser wurde, im Jahr 1708 beygeleget worden ist; die andere, **Charlotta Christina Sophia**, dem kayserlichen Kronprinz von **Rußland**, **Alexius**, im Jahr 1711; und die jüngste, **Antonetta Amalia**, im Jahr 1712, dem **Ferdinand Albert**, des **Anton Ulrichs** Bruders Sohn, einem Fürst von grossen Vollkommenheiten.

Bey dem Beschluß desjenigen, was wir von der Regierung **Anton Ulrichs** zu sagen haben, kann es nicht uneben seyn zu erwehnen, daß zu seiner, oder vielmehr nach andern zur Zeit seines Nachfolgers, ein sehr seltsames, obgleich durch die Gewohnheit eingeführtes Recht, so das Ius Hagestolziatus genennet wurde, abgeschaffet worden ist. Ein Mann, welcher bis in sein 50stes Jahr ein Junggeselle blieben war, wurde von den

:n alten Teutschen ein Hagestolz genennet, und der Theil seiner Erb- haft, welchen er sich selbst erworben hatte, fiel nach seinem Tode dem Schatz der Regierung anheim, vermuthlich zur Straffe, weil er nicht in en Ehestand getreten war. Dieses Recht galt nicht durch ganz Teutsch- and, sondern nur in der Niederpfalz, in einigen Ländern am Ober- hein, und in dem braunschweigischen Lande, in welchem letztern nan dasselbe abzuschaffen für gut befand. Es ist schwer zu sagen, wann dieses Recht angefangen hat gültig zu seyn, oder woher das Wort Ha- zestolz herzuleiten ist: Alles, was hiervon gesagt werden kann, ist folgen- des. Die alten Teutschen nennten einen Familiensitz Haga, und eine kleine Wohnung Stolze. Der älteste Sohn erbte die Haga, oder den Familiensitz seines Vaters, da hingegen die andern Kinder nur einen kleinen Theil seiner Verlassenschaft bekamen. Es fügte sich oft, daß Familien bey einander leben wollten, in welchem Fall die jüngern Brüder kleine Wohnungen oder Stolzen bey der Haga ihres ältern Bruders erbauten, welches die Gelegenheit war, daß sie Hagestolzen genennet wurden. Weil diese jüngern Brüder wenig oder nichts geerbt hatten, und nicht im Stande waren, eine Frau zu ernehren, blieben sie meistens unverheyrathet; so, daß es nicht unglaublich ist, daß alle alte Junggesel- len den Namen Hagestolzen davon bekommen haben.

Das Haus Braunschweig-Wolffenbüttel.

Nachdem wir diesen Theil unserer Nachrichten, welcher das Haus Braunschweig-Wolffenbüttel betrift, bis an den Zeitpunct, welchen wir uns vorgesetzet, gebracht haben; gehen wir nunmehr weiter, und wollen eben dieses bey dem Hause Braunschweig-Lüneburg thun; und verweisen inzwischen den Leser wegen des gegenwärtigen Zustandes des erstern auf die VII. Tabelle.

Das Haus Braunschweig-Lüneburg.

Ernst.

Es ist mehr als einmal angemerket worden, daß Ernst der Be- kenner, der Urheber der gegenwärtigen Häuser Braunschweig-Wolf- fenbüttel, und Braunschweig-Lüneburg, zween Söhne hatte, Heinrich und Wilhelm, welche das Geschlecht fortpflanzten. Heinrich

VIII. Ta- belle.

Das Haus Braunschweig-Lüneburg.

stiftete das Haus **Braunschweig-Wolffenbüttel**, von welchem wir eben jetzo Nachricht gegeben haben; so daß zu der Ausführung unseres Vorhabens nichts fehlt, als die Geschichte der Abkömmlinge **Wilhelms**, seines jüngern Bruders, des Stifters des gegenwärtigen Hauses **Braunschweig-Lüneburg.**

Ernst, Christian, August, Friedrich, Magnus, Georg und **Johann**, die sieben Söhne dieses Fürsts waren entschlossen, den Glanz ihres Hauses zu erhalten, und machten einen Vertrag unter sich, ihre väterliche Erbschaft nicht zu theilen; sie setzten vest, daß sich nur einer von ihnen vermählen, der ältere Bruder allein die Regierung über die **lüneburgischen** Länder haben, und diesem der älteste, der ihn überlebte, nachfolgen sollte. Sie hielten über diesen brüderlichen Vergleich mit der größten Sorgfalt, zur Verwunderung von ganz **Europa.** Da dieses etwas neues und ungewöhnliches war, so kam es vor die Ohren des Großherrn, **Achmet** des I, welcher, wie man berichtet, als er es hörete, eine grosse Verwunderung bezeigte, und sagte: **Es wäre der Mühe wohl werth, daß man eine besondere Reise deßwegen vornähme, und ein Augenzeuge dieser wunderbaren Eintracht würde.** Als die sieben Brüder nach ihrem Vergleich geloset hatten, welcher sich vermählen sollte, erklärte sich das Glück zum Besten **Georgs**, des sechsten Bruders, welcher darauf in den Ehestand trat, und das Geschlecht fortpflanzte. Die vier ältesten, **Ernst, Christian, August,** und **Friedrich**, folgten einander in der Regierung nach; da hingegen die drey jüngern Brüder, **Magnus, Georg,** und **Johann** starben, ehe die Reihe an sie kam. Wir werden aber noch nachgehends des **Georgs** Meldung thun, weil er sich während der Regierung seiner älteren Brüder in dem Krieg, welcher vor dem **westphälischen** Frieden hergieng, sehr hervor gethan hat.

Die Natur hatte den **Ernst**, den ältesten unter den sieben Brüdern, mit keiner guten Gesundheit begabet, nichtsdestoweniger war sein Verlangen nach Gelehrsamkeit so groß, daß es ihm alle Schwierigkeiten überstehen half. Er studirte in Gesellschaft seines Bruders, **Augusts**, auf der Universität **Wittenberg** mit grossem Beyfall, und weil er die Geschichte besonders liebte, sammlete er aus verschiedenen Schriftstellern das Leben des Kayfers **Justinians**, welches er **lateinisch** aufsetzte, und seinem Vater zuschrieb. Von **Wittenberg** gieng er nach **Strasburg**, sich in

sei-

einem Studiren veſter zu ſetzen, und wurde auch allda bald die Bewunderung der Gelehrten. Das Haus Braunſchweig-Lüneburg.

Er folgete ſeinem Vater im Jahr 1592 nach, und fand in der Beförderung des Glückes ſeiner Unterthanen ein beſonderes Vergnügen. Es ſind noch verſchiedene Verordnungen vorhanden, welches immerwährende Denkmahle ſeiner zärtlichen Sorgfalt für die Unterſtützung armer Schüler, und für die unparteyiſche Handhabung der Gerechtigkeit abgeben. Er ſtarb im Jahr 1611.

Chriſtian.

Chriſtian, ſein nechſter Bruder, welcher ihm, wegen des oben erwehnten Vergleichs nachfolgte, war zu gleicher Zeit Biſchoff zu **Minden**; mit der Hauptſtadt dieſes Biſchoffthums hatte er viele Streitigkeiten, und nöthigte ſie endlich, daß ſie ihm den Eid der Treue leiſten muſte. Das Biſchoffthum **Halberſtadt** wurde ihm ebenfals zu Theil, allein er gab es wieder auf, zum Beſten **Friedrichs**, des Sohns des Königs in **Dännemark, Chriſtians** des IV. Ohngefehr ſechs Jahre, nachdem er zur Regierung gelanget war, endigte ſich die wichtige Streitſache wegen des Fürſtenthums **Grubenhagen**, zum Beſten des Hauſes **Lüneburg**; als hierauf dieſes Fürſtenthum von dem **Friedrich Ulrich**, aus der alten **Wolffenbüttelſchen** Linie, war geräumet worden, wurde es von dem **Chriſtian**, nebſt der Grafſchaft **Bruchhauſen**, den **lüneburgiſchen** Ländern einverleibet. VIII. Tabelle. 1617.

Da der groſſe Krieg, welcher vor dem **weſtphäliſchen** Frieden hergieng, während ſeiner Regierung ausbrach, bemühete er ſich, nebſt ſeinen Brüdern und dem Hauſe **Braunſchweig-Wolffenbüttel**, ſeine Unterthanen vor dem Elend zu bewahren, welches ſich damals über ganz **Teutſchland** auszubreiten anfieng, allein er war in ſeinen Bemühungen nicht ſo glücklich. Er ſtarb im Jahr 1633, und wurde für einen ſehr aufrichtigen und ehrliebenden Fürſt gehalten.

Auguſt.

Auguſt, der dritte Bruder, gieng, nachdem er ſein Studiren auf der Univerſität **Wittenberg** geendiget hatte, nach **Italien** auf Reiſen, und von dar nach **Frankreich**; wo er in den bürgerlichen Kriegen Hein- VIII. Tabelle.

Das Haus Braunschweig Lüneburg.

rich des IV, als Volontair diente. Im Jahr 1595 that er einen Feldzug gegen die **Türken**, und war bey Eroberung der Vestung **Gran** gegenwärtig.

Als er seinem Bruder **Christian** nachfolgete, hatte er das Bischoffthum **Ratzeburg** im Besitz, welches er, so lange er lebte, behielte. Ausser diesem erweiterte er seine Erbschaft mit dem Fürstenthum **Calenberg**, welches nach dem Tode **Friedrich Ulrichs**, des letzten aus dem Hause **Braunschweig-Wolffenbüttel**, nach der andern Theilung, an ihn fiel. Inzwischen genoß er der Regierung über die **lüneburgischen** Länder nur drey Jahre; nach deren Verfliessung trat er sie seinem Bruder **Friedrich** ab, wegen seiner ungesunden Natur, und wegen der vielen Krank-
1636. heiten, welche ihn bedrückten. Kurz darauf starb er ohne rechtmäßige Nachkommen, hinterließ aber von der **Ilsa Schmidichen** verschiedene natürliche Kinder. Die Geschichtschreiber berichten, daß er bey der Plage einer schwachen Natur, und mitten unter dem mannichfaltigen Ungemach, welches von den unruhigen Zeiten herkam, in welchen er lebte, wegen seiner Gelassenheit berühmt gewesen ist.

Friedrich.

VIII. Tafelle.

Friedrich, der vierte Bruder, machte es dem **August** nach, und verbesserte seine Gaben und Gelehrsamkeit durch Reisen in fremde Länder, nachdem er also **Italien**, **Sicilien**, **Malta**, die **Niederlande**, **Engelland** und **Schottland** beschen hatte, gieng er im Jahr 1602 nach **Ungarn**, wo er bey der bekannten Belagerung vor **Ofen** zugegen war. Bey seiner Zuruckkunft wurde er zum Domprobst zu **Bremen** gemacht, und einige Jahre hernach zum Coadjutor des Bischoffthums **Ratzeburg**. Weil er 63 Jahr, alt war, als sein Bruder **August** die Regierung niederlegte, hat er sie, wie man sagt, mit einigem Widerwillen übernommen, indem er eine grössere Neigung zu einem ruhigen Leben hatte.

Unter dem vielen Elend, welches der lange Krieg in **Teutschland** mit sich brachte, war die Verschlimmerung der öffentlichen Münzsorten nicht das geringste; dann dadurch wurde der kleine Handel, welcher noch in dem **niedersächsischen** Kreis übrig war, fast gänzlich zu Grunde gerichtet. **Friedrich** sahe wohl ein, daß dieses Uebel, in Ansehung seiner Unterthan-

erthanen, die gröſsten Folgen hätte, und wandte daher beſondere Sorg- Das Haus
alt an, demſelben Einhalt zu thun, indem er den Umlauf des abgeſetzten Braun-
Geldes verbot, und an deſſen Statt ſolches einführete, welches den richti- ſchweig-
gen und in den Geſetzen beſtimmten Werth hatte. Er war in dieſem Punct, Lüneburg.
betreffend den öffentlichen Credit und ſeine eigene Ehre ſo gewiſſenhaft, daſs er zu ſagen pflegte: **Die Schuldigkeit eines Fürſts erforderte, eben ſo ſehr über ſeine Münzen, als über ſein Anſehen zu halten, er müſte auch gar keinen Handel damit treiben, ſondern ihnen vielmehr eben diejenige Gültigkeit verſchaffen, welche Briefe hätten, ſo mit ſeiner eigenen Hand unterſchrieben, und mit ſeinem eigenen Siegel bekräftiget wären.**

Als **Wilhelm**, der letzte aus der **harburgiſchen** Linie, im Jahr 1642 ſtarb, bekam **Friedrich** ſeine Länder: Er hatte ebenfals einige Zeit hernach das Glück, das Ende des langen Krieges ſo wohl, als auch des **weſtphäliſchen** Friedensſchluſſes zu ſehen; von welchem wir bereits, in ſo fern er dieſes durchlauchtige Geſchlecht angehet, in dem Leben **Auguſts**, aus dem Hauſe **Braunſchweig-Wolffenbüttel**, Nachricht gegeben haben. Er ſtarb 1648, in dem 74ſten Jahr ſeines Alters, und hinterlieſs einen natürlichen Sohn (a), mit Namen **Ernſt von Lüneburg.**

Da ſeine drey jüngern Brüder, **Magnus, Georg** und **Johann**, ihr Leben vor ihm beſchloſſen hatten, folgten ihm die Nachkommen **Georgs**, des ſechſten Bruders, nach; deſſen Thaten wir ſchon meiſtentheils erzehlet haben, indem ſie mit den Thaten **Friedrich Ulrichs**, des letzten aus der **wolffenbütteliſchen** Linie, nach der andern Theilung, wie auch des **Auguſts**, aus dem neuen Hauſe **Braunſchweig-Wolffenbüttel**, genau zuſammen hängen; daſs wir alſo in demjenigen, was wir jetzo von ihm zu ſagen haben, deſto kürzer ſeyn werden.

Georg wurde ſchon in dem neunten Jahr ſeines Alters mit ſeinem Bruder **Magnus** auf die Univerſität **Jena** geſchickt. Als er ſein VIII. Tabelle.

(a) Siehe Imhoffs Notit. S. R. I. Procerum L. IV, c. 4, §. 29, p. 218, welchem der Herr Verfaſſer hierinnen gefolget iſt. Er hat aber, ſeit dem ſein Buch bekannt worden iſt, ſichere Nachricht aus dem hannöveriſchen Archiv erhalten, daſs Eliſabeth Stendichia, mit welcher der obgedachte Ernſt von Lüneburg gezeuget worden, dieſem Herzog Friedrich an die linke Hand getrauet geweſen iſt, und ihn überlebt hat.

Das Haus Braunschweig-Lüneburg.

Studiren geendiget hatte, erlernte er die Kriegskunst unter dem Prinz **Moritz** von **Nassau**, welcher damals die Freyheit der neuen Republick **Holland** gegen **Spanien** vertheidigte. **Albert**, Erzherzog von **Oesterreich**, und der Marquis von **Spinola**, welche die **spanischen** Völker anführten, suchten ihn durch einige gemachte Versprechungen an sich zu ziehen, welches er aber ablehnete. Im Jahr 1609 gieng er auf seine Reisen nach **Frankreich**, **Engelland** und **Italien**, und zwey Jahre hernach diente er dem König in **Dänemark**, **Christian** dem IV, in seinem Krieg gegen den König in **Schweden**, **Carl** den IX, wobey er sich grossen Ruhm zuwege brachte. Die Lorbeerkränze, welche er vor **Calmar** und **Elsburg** davon trug, waren frühe Proben, daß dieser Herr in das künftige den größten Generalen seiner Zeit nichts nachgeben würde.

Zu Anfang des obenerwehnten grossen Krieges, ergriff er die Partey des Kayfers **Ferdinand** des II, und hatte grossen Antheil an jenen siegreichen Thaten, welche die kayserliche Armee während des ersten Theils dieses Krieges ausführte. Er würde beständig auf eben der Seite geblieben seyn, wann nicht **Ferdinand** unternommen hätte, das Haus **Braunschweig** seiner rechtmäßigen Länder in dem Bischofthum **Hildesheim** zu berauben; und wann nicht **Tilly**, sein General, das Fürstenthum **Calenberg**, wie auch die Grafschaft **Hoya** weggenommen, und grosse Summen von den Einwohnern derselben erpreßt hätte.

Nachdem dieses feindliche Verfahren das Haus **Lüneburg** dahin gebracht hatte, sich mit dem König in **Schweden**, **Gustav Adolf**, in ein Bündniß einzulassen, bewilligte **Georg** zu **Würzburg**, im Jahr 1631, ihm mit vier Regimentern Fußvolk, und zwey Regimentern Reuterey beyzustehen, welche er nachgehends ansehnlich vermehrte; das Glück begleitete ihn in dem Anfang dieses Feldzugs, wie auch sonst in dem größten Theil seiner kriegerischen Unternehmungen. Als sich der kayserliche General **Gronsfeld** mit seinen Völkern zum Entsatz **Calenbergs**
1632. näherte, schlug ihn **Georg**, welcher es belagerte, und würde alle die Kayserlichen niedergehauen haben, wann sie sich nicht durch Abbrechung einer Brücke gerettet hätten, über welche sie gegangen waren. Er schlug den **Gronsfeld** zum andernmal bey **Rinteln**, und erfochte bald darauf
1633. einen merkwürdigen Sieg über den kayserlichen General **Merode** bey **Oldendorp**, bey welchem 7000 von den Feinden ihr Leben einbüßten, und

Mero-

Merode selbst mit allem seinen groben Geschütz und Troß gefangen genom- Das Haus Braun schweig-
nen wurde. Die Folge dieses wiederholten Glückes war, daß viele Lüneburg.
Städte und Vestungen in seine Hände fielen, unter welchen **Hildesheim**
war, welches er und **Friedrich Ulrich** wegnahm. 1634.

Als nachgehends der **pragische** Friede zwischen dem Kayser und 1635.
dem Kurfürst zu **Sachsen** geschlossen wurde, erklärete er sich für diesen
Vertrag, und verwarf das Anerbieten der **Schweden**, welche ernstlich
dahin trachteten, ihn in ihrer Partey zu erhalten, und willig waren, ihn
mit dieser Bedingung an die Spitze ihrer Armee zu stellen. Hierauf be-
fiengen die **Schweden** einige Feindseligkeiten gegen ihn, wodurch er ge-
gen sie aufgebracht wurde, und sie aus der Vestung **Kalkberg** sowohl,
als auch aus der Stadt **Lüneburg** vertrieb. Dannoch hielte er es nach 1637.
diesem, als er von den ehrsüchtigen Absichten des Kaysers völlig überzeu-
get worden war, wieder mit ihnen. Folglich trieb er die Kayserlichen
aus der Vestung **Steinbrück**, nachdem er nun darauf die Vestungs- 1640.
werke wieder in guten Stand gesetzet, und ihnen verschiedene andere Plä-
ze abgenommen hatte, lagerte er sich vor der Vestung **Wolffenbüttel**,
welche er erstlich blockirte, die Blockirung aber bald darauf in eine Be-
agerung verwandelte. Hier wurde seinen kriegerischen Verrichtungen 1641.
in Ziel gesetzt; dann er sahe weder das Ende des Krieges, noch den
Ausgang dieser Unternehmung. Als er im Jahr 1639, nebst dem Gene-
al **Bannier**, zu **Hildesheim** einem Schmaus beywohnete, reichte ein
Mönch verschiedenen allda versammleten Generalspersonen vergifteten
Wein. Er trank sehr wenig davon, und dannoch hatte es bey ihm eine
e unglückliche Wirkung, daß seine Kräfte von der Zeit an zusehens ab-
nahmen, und als er fast gänzlich ausgezehret war, machte ein Fieber im
Jahr 1641 seinem Leben ein Ende. Von diesem Fürst, dessen Tod für
ie gemeine Sache ein so grosser Verlust war, wie bereits in dem Leben
Augusts, aus dem neuen Hause **Braunschweig-Wolffenbüttel**, an-
emerket worden ist, muß man mit Recht sagen, daß er in den Künsten
es Friedes und des Krieges gleiche Vorzüge gehabt hat. Wann man
hn als einen Staatsmann betrachtet, so waren seine Fähigkeit und seine
Einsichten weitläuftig, seine Vorschläge wohl erfunden, und mit grosser
Beurtheilungskraft und Klugheit ausgeführet, und seine Entschliessungen
n den allerverwirrtesten Umständen verwundernswürdig und unerschöpf-
ich. Als ein Kriegsheld gab er den geschicktesten Generalen in keinem

Stücke

Das Haus Braunſchweig-Lüneburg.

Stücke etwas nach. Auſſer dieſem hatte er, wegen ſeiner Bekanntſchaft mit allen kleinen Umſtänden in der Kriegskunſt, den Vortheil, daß er wuſte, wie er ſich einen jeden Vorfall bey ſeinem Hauptabſehen, ſo wohl im Angriff, als bey Vertheidigung zu Nutze machen ſollte. Seine Vorſicht war ſo groß, daß ſie ihm alles eingab, was er thun, oder laſſen ſollte, und nichts auf das Ohngefähr ankommen ließ; ſo daß ſich das Glück nicht das mindeſte von dem guten Fortgang ſeiner Unternehmungen zueignen konnte. Ueber dieſes war er darinnen beſonders glücklich, daß er von ſeinen Soldaten ſo wohl geliebt, als gefürchtet wurde, und ihr Vertrauen auf ſeine Klugheit und Tapferkeit war ſo groß, daß ſie ihm willig folgten, wohin er ſie anführte. Dieſes war es, nebſt ſeinen vorzüglichen Gaben, was ſeine Heldenthaten im Kriege erleichterte, und verurſachte, daß er meiſt eben ſo viel Triumpfe zehlte, als er Gelegenheiten gehabt hatte, das Schwerdt zu zucken. Hätte ein ſo geſchickter und verdienter Fürſt den **weſtphäliſchen** Friedensſchluß erlebet, würde er vermuthlich für ſeine Freunde und Geſchlecht gröſſere Vortheile, als diejenigen, welche ihnen zugeſtanden worden ſind, erhalten haben.

Er hatte das Fürſtenthum **Calenberg**, welches ihm ſein älteſter Bruder abtrat, und beſaß auch das Biſchoffthum **Hildesheim**, welches er erobert hatte, bis an ſeinen Tod. Unter ſeiner Regierung über das Fürſtenthum **Calenberg** gab er der Stadt **Hanover** durch viele öffentliche Gebäude ein ſchöneres Anſehen, und fieng auch an, einen Palaſt und ein Zeughaus daſelbſt anzulegen. Er hinterließ von ſeiner Gemahlin, **Anna Eleonora**, einer Tochter des Landgrafs zu **Heſſen-Darmſtadt, Ludwigs** des V, vier Söhne, **Chriſtian Ludwig, Georg Wilhelm, Johann Friedrich** und **Ernſt Auguſt**. Allen Streitigkeiten zu begegnen, wer ihm und ſeinem Bruder, **Friedrich**, welcher dazumal noch am Leben war, nachfolgen ſollte, verordnete er in ſeinem Teſtament, daß ſein älteſter Sohn, **Chriſtian Ludwig**, die Fürſtenthümer **Zelle** und **Grubenhagen**, und ſein anderer Sohn, **Georg Wilhelm**, das Fürſtenthum **Calenberg** erben ſollte; im Fall einer von dieſen ohne Erben ſterben würde, ſollte der dritte ſeinen Platz einnehmen, und ſo bis an den vierten unter eben dieſer Bedingung; damit jederzeit zwo Regierungen ſeyn könnten, eine zu **Zelle** und die andere zu **Calenberg**. Er verordnete auch, daß wann durch den Tod eine Veränderung vorgehen ſollte, der älteſte noch lebende Bruder die Wahl haben ſollte, welcher Ort ihm am beſten

eſten gefallen würde. Es fiel ſo, daß ein jeder dieſer vier Herren nach- Das Haus Braun-
inander an einem oder dem andern Orte zur Regierung kam; und weil ſchweig-
ie drey älteſten endlich ohne männliche Erben ſtarben, wurden die drey Lüneburg.
ürſtenthümer von den Nachkommen des jüngſten Bruders wieder verei-
iget, wie aus dem Folgenden erhellen wird.

Chriſtian Ludwig.

Chriſtian Ludwig folgte ſeinem Vater im Jahr 1641 in dem VIII. Ta-
ürſtenthum **Calenberg** nach. Nach dem Ableben ſeines Vaters Bru- belle.
ers, **Friedrichs**, wehlte er die Fürſtenthümer **Zelle** und **Grubenha-** 1648.
en, und ließ das **calenbergiſche** ſeinem Bruder, **Georg Wilhelm**,
ach der vorhergehenden Einrichtung. Er hatte über dieſes das Kloſter
Walkenried, welches dem Hauſe **Lüneburg**, wie oben erzehlet wor-
en, durch den **weſtphäliſchen** Frieden beſtättiget worden iſt.

Die **Schweden**, welche noch eine Armee von 60,000 Mann in
em Reich ſtehen hatten, behielten die Veſtung **Nienburg** noch immer
n Beſitz, wie auch andere Oerter in dem **lüneburgiſchen** Gebiete, und
ollten weder dieſe, noch was ſie ſonſt im Reich innen hatten, räumen, bevor
ie im **weſtphäliſchen** Frieden veſtgeſetzte Artickel wären in Erfüllung
ebracht worden. Der Papſt ließ auf der andern Seite keine Mittel un-
erſucht, die Vollſtreckung dieſes Schluſſes zu verhindern. Er machte Ein-
endungen gegen die Abtretung einiger Länder, welche der Kirche zugehöret
atten, mit dem Beyfügen, der durch dieſen Krieg abgezielete Endzweck ſey
icht geweſen, noch mehr Länder von der Kirche zu trennen, ſondern ihr
jenigen wieder zu erſetzen, welche ihr wären entwendet worden. Man
ürdigte dieſe Gegenvorſtellung einer ſehr geringen Aufmerkſamkeit; die
Schweden behielten noch beſtändig, was ſie beſaſſen, wodurch der kay-
erliche Hof endlich genöthiget wurde, den **weſtphäliſchen** Schluß auf
as genaueſte zu erfüllen, welches er ſonſt kaum würde gethan haben.
Man fieng zu **Nürnberg** neue Unterhandlungen an, den Frieden wirk-
ich ins Werk zu ſetzen, nachdem man nun die hierzu nothwendigen Mit-
el durch einen Vergleich in Ordnung gebracht hatte, verlieſſen die **Schwe-**
en, was ſie bisher im Beſitz gehabt hatten: alſo wurde **Nienburg**, 1650.
ebſt den andern von ihnen dem Hauſe **Lüneburg** bisher vorenthaltenen
lätzen, demſelben wieder eingeräumet.

Das Haus Braunschweig Lüneburg.

Wir finden, daß in dem Jahr 1655 noch ein römischkatholischer Abt zu **Lüneburg** war, welcher dem dasigen Kloster zu St. **Michael** vorstunde. Nach seinem Tod stiftete **Christian Ludwig** eine Akademie an diesem Orte zur Erziehung Fremder so wohl, als auch des jungen Adels in diesem Lande, und wendete die Einkünfte des Klosters zu ihrem Unterhalt an. Er vergrösserte die bey diesem Ort gelegene Vestung **Kalkberg**, und erbauete neue Vestungswerke vor der Stadt **Harburg** an der **Elbe**; er bauete auch an den Ufern dieses Flusses neue Schifflänten, und machte die Einkehr der seefahrenden Völker bequemer.

Nachdem er während seiner ganzen Regierung ohne Unterlaß darauf gesehen hatte, daß die Gerechtigkeit wohl gehandhabet, und seinen Unterthanen alle die Vortheile, welche in seiner Macht stunden, verschaffet würden; starb er im Jahr 1665, ohne von seiner Gemahlin, **Dorothea**, einer Tochter des Herzogs zu **Holstein-Glücksburg, Philips**, Nachkommen zu hinterlassen; daß also seine Länder an seinen andern Bruder, **Georg Wilhelm**, fielen.

Georg Wilhelm.

VIII. Tabelle.

Als **Christian Ludwig**, nachdem seines Vaters Bruder, **Friedrich**, mit Tod abgegangen war, die Fürstenthümer **Zelle** und **Grubenhagen** wehlete, kam **Georg Wilhelm** zum Besitz des Fürstenthums **Calenberg**. Dieses vertauschte er, dem Testament seines Vaters zu Folge, im Jahr 1665, nach dem Abgang seines besagten Bruders, mit **Zelle** und **Grubenhagen**. Einige hinterlistige Leute, welche ihren eigennützigen Absichten Vorschub zu thun, Uneinigkeit in dieses Geschlecht zu säen, sich bemüheten, beredeten den auf ihn folgenden Bruder, **Johann Friedrich**, dahin, daß er sich diesem Wechsel widersetzte. Er riß würklich in der Abwesenheit **Georg Wilhelms** das Fürstenthum **Zelle** an sich, also daß es zwischen den zween Brüdern zu einem öffentlichen Bruch gekommen seyn würde, wann sich nicht die benachbarten Fürsten bey Zeiten darein gelegt, und einen Vertrag zwischen ihnen vermittelt hätten; in welchem man sich dahin verglich, daß **Georg Wilhelm** das Fürstenthum **Zelle**, die Grafschaften **Hoya** und **Diepholt**, nebst dem Kloster **Walkenried** behalten sollte.

Obgleich

Obgleich dieser Herr, welchen wir mit Recht den **Grossen** und den **Großmüthigen** nennen können, ein sehr hohes Alter erreichte; so waren doch seiner merkwürdigen Thaten so viel, daß sie, wie man bekennen muß, die Zahl seiner Jahre weit übertraffen. Wollten wir uns in eine genaue Erzehlung derselben einlassen, so würde sie ein Buch erfordern; derohalben werden wir uns dahin einschränken, daß wir die vornehmsten davon kürzlich anführen. Als der letzte Theil des Kriegs noch währete, welcher vor dem **westphälischen** Frieden hergieng, schickte ihn sein Vater in die **Niederlande**, wo er sein Studiren zu **Utrecht** beschloß. Von dar gieng er auf Reisen nach **Engelland, Frankreich** und **Italien.** Nach seiner Zuruckkunft dienete er als Volontair bey der **holländischen** Armee unter dem Prinz von **Oranien, Wilhelm** dem II. Hier bezeigte er grosse Tapferkeit, und bekam eine Wunde in sein dickes Bein. Kaum war er wieder genesen, als er noch eine Reise nach **Frankreich,** und von dar nach **Spanien** that. Das Haus Braunschweig-Lüneburg. 1640. 1646.

Wenig Jahre, nachdem er die Regierung des Fürstenthums **Calenberg** über sich genommen hatte, brachte er, nebst seinen Vettern, zu **Hamburg** die Streitigkeiten in Ordnung, welche zwischen seinem Hause und dem König in **Dänemark,** dem Herzog zu **Holstein-Gottorp,** und dem Graf von **Oldenburg** noch fortwährten, betreffend die an der **Weser** in den Grafschaften **Oldenburg** und **Delmenhorst** gelegenen Länder, welche **Stadtland** und **Budjadingerland** genennet wurden. Die Einwohner, welche von den alten **Frießländern** abstammten, und in den alten Zeiten für ein freyes Volk angesehen seyn wollten, hatten sich verschiedene Jahrhunderte hindurch in diesem Zustande erhalten. Gleichwie aber viele Staaten und Länder ihre Freyheiten dadurch verlohren haben, weil sie nicht wusten, wie sie sich derselben bedienen sollten, also fügte es sich, daß diese Völker an statt ihres Glückes in Friede zu geniessen, die Glückseligkeit ihrer Nachbarn zu stören suchten. Unter diesen war der Graf von **Oldenburg,** welcher durch ihre wiederholten Beunruhigungen heftig gegen sie aufgebracht wurde, mit dem Hause **Braunschweig** im Jahr 1514 ein Bündniß schloß, und sie mit dem Beystand desselben unter sich brachte. Diese Länder, welche von rechtswegen unter den Vereinigten hätten getheilet werden sollen, wurden von dem Hause **Braunschweig** dem Graf von **Oldenburg** überlassen; welcher sich hingegen für die erhaltene Hülfe verbindlich machte, beide von diesem Hause ins 1653.

Das Haus Braunschweig-Lüneburg.

Lehen zu nehmen. Dieser um die Zeit der Eroberung gemachte Vergleich wurde in diesem Jahr erneuert, und unabänderlich vestgesetzet; daher kommt es, daß der König in **Dänemark**, welcher von den Grafen von **Oldenburg** abstammt, und **Stadtland** sowohl als **Budjadingerland** besitzet, ein Lehenmann des Hauses **Braunschweig** ist.

Das Vergnügen, so **Georg Wilhelm** auf seiner ersten Reise nach **Italien** empfunden hatte, machte, daß er im Jahr 1656 noch eine dahin unternahm, von dar er in eben diesem Jahr in seine Länder zuruck

1660. kehrete. Einige Zeit hernach, als **Carl** der II. auf den **englischen** Thron war zuruck beruffen worden, gieng er dem König nach **Breda** entgegen, ihn bey dieser Gelegenheit zu bewillkommen. Als er ihn von dar nach dem **Haag** begleitet hatte, erkannte dieser Monarch die ihm erwiesene Ehre in den verbindlichsten Ausdrücken, und that ihm die Erklärung: **Er habe hierdurch einen öffentlichen Beweis abgeleget, nicht nur der Achtung, die er für seine Person hegte, sondern auch seiner Sorgfalt für die Wohlfahrt der** britischen **Königreiche.**

Um diese Zeit setzte **Bernhard** von **Galen**, welcher Bischoff zu **Münster**, und ein unruhiger und in Unternehmungen kühner Geist war, seine Nachbarn in grosse Verwirrung. Er hatte von dem Hause **Lichtenstein** einige Ansprüche erkauft, welche es auf gewisse Herrschaften in **Ostfrießland** machen konnte. Dieser wollte er sich bemeistern; allein da **Holland** auf die Seite des Fürsts von **Ostfrießland** trat, wurde er gezwungen von seinem Vornehmen abzulassen. Dieser unglückliche Ausgang erbitterte ihn so sehr, daß er, sich an den Urhebern desselben zu rächen, mit dem König in **Engelland**, **Carl** dem II, ein Bündniß gegen **Holland** schloß, und die Provinz **Ober-Yssel** angriff, wo er einige Eroberungen machte. Hierauf faßte das Haus **Lüneburg** den Entschluß, sich der Sache der **Holländer** anzunehmen, nachdem es also einige Völker beordert hatte, gegen das Bischofthum **Münster** anzurücken, nöthigte dieses Unternehmen, nebst der Vermittelung des Herzogs **August**, aus dem Hause **Braunschweig-Wolffenbüttel**, den Bi-

1666. schoff, den Frieden anzunehmen; der vornehmste Artickel desselben war, daß er seinen Völkern den Abschied geben, und nicht mehr als 3000 Mann Fußvolk behalten sollte.

Kaum waren diese Unruhen gestillet, als die **Schweden** einen andern Kriegsschauplatz von grösserer Wichtigkeit in dem Herzogthum **Bremen**

nen eröffneten. Dieses Herzogthum war ihnen, wie erwehnet worden ist, in dem **westphälischen** Frieden abgetreten worden; in eben den Umständen, in welchen es ehedem die Erzbischöffe gehabt hatten. Da die **bremischen** Bürger beständig ihre Freyheit gegen die Erzbischöffe behauptet hatten; so wurden sie ihrer Freyheiten, in Ansehung des **Zeitlichen** sowohl als des **Geistlichen**, durch diesen Frieden versichert; daß also der Dom und was von demselben abhieng, welches den Erzbischöffen angehöret hatte, die einzigen Rechte waren, auf welche die **Schweden** einen Anspruch in der Stadt machen konnten. Daher wohnte **Bremen**, als eine **freye Reichsstadt**, den Reichstagen auch nach dem Frieden bey; diesem wollte sich der **schwedische** General **Königsmark** widersetzen, und nahm einen Paß zu dieser Stadt, welcher die **Burg** genennet wurde, weg. Die **Bremer**, welche entschlossen waren, ihre Freyheit, es möchte ablauffen wie es wollte, zu vertheidigen, brachten die **Burg** wieder unter sich, und straften einen **schwedischen** Spion auf das strengste, welcher sich bemühet hatte an zween Oertern in der Stadt Feuer anzulegen, den **Schweden** eine gelegene Zeit zu verschaffen, damit sie sich, während der Verwirrung, der Stadt bemeistern könnten. Als dieses geschehen war, erhoben sie grosse Brandschatzungen in den Ländern welche den **Schweden** zugehöreten, und bezeigten sich dabey so herzhaft, als wann die Mittel ihrer Hülfe unerschöpflich wären. Das Herzogthum **Verden**, welches damals den **Schweden** gehörete, muste ebenfals den Zorn der **Bremer** fühlen; wodurch die Hauptstadt desselben ein grosses Unglück versetzet wurde: Dann weil die Einwohner bey der Annäherung der **Bremer** keinen Widerstand thaten, und sich bald darauf wegen der Brandschatzungen mit ihnen verglichen, so wurden die **Schweden** dadurch so sehr aufgebracht, daß sie ihnen ihr Gewehr wegnahmen, ihre Freyheitsbriefe für ungültig erklärten, und in der Stadt nach Gefallen lebten. Das Haus Braunschweig-Lüneburg.

Das ganze Reich wurde durch dieses Verfahren in Unruhe versetzet, und zwar um desto mehr, da die **Schweden** starke Zurüstungen machten ihr Unternehmen zu unterstützen, und eine Verstärkung nach der andern aus ihrem Vaterlande erhielten. Dannoch wurde durch die Vermittelung der **Holländer**, und des Hauses **Lüneburg** ein Stillstand gemacht, und nachgehends im Jahr 1654 zu **Stade** ein Friede geschlossen; welcher aber doch nicht länger als bis 1666 währete. Als der Ge-

Das Haus Braunschweig-Lüneburg.

neral **Wrangel**, um diese Zeit (a), mit einer guten Armee in dem Herzogthum **Bremen** angelanget war, that er der Stadt den Vortrag, entweder ihrem Rechte, daß sie eine **freye Reichsstadt** wäre abzusagen, und eine Besatzung einzunehmen, oder eine Belagerung zu erwarten. Indem die Antwort, welche er hierauf erhielte, keinesweges zu seinem Vergnügen ausschlug, fieng er wirklich an sich als Feind zu erweisen, und die **Bremer** würden ihre Freyheit ohnfehlbar verlohren haben, wann nicht Herzog **Georg Wilhelm**, und die andern Fürsten seines Hauses, nebst ihren Nachbarn, sich zum Besten der Stadt erkläret, und eine Armee zu ihrer Hülfe hätten anrücken lassen; wodurch **Wrangel** genöthigt wurde, eine Unterhandlung anzufangen und die Belagerung aufzuheben. Alles was die Stadt in dem zu **Habenhausen** in eben diesem Jahr geschlossenen Vertrag einräumete, bestunde darinnen, daß sie weder auf den Reichstagen, noch in den Versammlungen des **niedersächsischen** Kreises bis auf das Jahr 1700 erscheinen, und sich in ihren Briefen an die Krone **Schweden**, des Gebrauchs des Titels einer **freyen Reichsstadt** enthalten wollte. Man sagt, daß den **Wrangel**, welcher bereits gewiß davor hielte, er würde **Bremen** in seine Gewalt bekommen, der unglückliche Ausgang den er bey dieser Gelegenheit erfahren muste, so sehr geärgert hat, daß er die Erklärung that, er hielte dieses für die größte Beschimpfung so ihm jemals wäre angethan worden.

(a) 1666.

Georg Wilhelm hatte, ausser dem Antheil an den bisher erwehnten Angelegenheiten, bey nahe mit einem jeden besondern Vorfall zu thun, welcher sich zu seiner Zeit in den verschiedenen Theilen von **Europa** zugetragen hat. Die **Türken** blockirten die Vestung **Candia**, und baueten in den 22 Jahren, so lange die Blockirung währete, eine neue Stadt bey diesem Orte, welche bey nahe eben so groß war, als die Vestung selbst. Sie fiengen nunmehr an, **Candia** förmlich anzugreiffen, daß sich die Republick **Venedig** genöthiget sahe, verschiedene christliche Fürsten um Beystand anzusprechen: Unter diesen war **Georg Wilhelm**, den die Republick bey diesen Umständen um Hülfe ersuchte. Er gewährete sie ihrer Bitte leicht, und schickte einen Theil seiner Völker unter der Oberaufsicht des Grafs von **Waldeck**, **Josias**, zur Verstärkung der **venetianischen** Armee. Die Vestung hätte allem Ansehen nach das Vornehmen der **Türken** zu nichte gemacht, wann der Herzog von **Beaufort**, welcher auch mit einem Hauffen **französischer** Völker nach Can-

1668.

dia

dia kam, in seinen Unternehmungen mit grösserem Bedacht zu Werke gegangen wäre. Man sagt von ihm, er habe die **türkische** Armee, welche die Belagerung unterstützte, ohne es vorher mit den andern Generalspersonen abzureden, und zwar zur Unzeit angegriffen, wobey er selbst nebst dem größten Theil der Völker so unter seiner Botmäßigkeit stunden, umkam. Als seine Leute nach der Schlacht seinen Leichnam suchten, soll ein **türkischer** Bassa, wie berichtet wird, die ernsthafte Anmerkung gemacht haben, sie hätten nur nöthig die Köpfe der Erschlagenen zu öffnen, und wann sie einen fänden, der kein Gehirn hätte, so müste es gewiß des Herzogs von **Beaufort** seiner seyn, indem er die unter seinem Befehl stehende Völker wider alle Vernunft zur Schlachtbank geführet hätte. Nachdem die Vestung eine Zeitlang eine förmliche Belagerung ausgestanden hatte, wurde sie endlich genöthiget, sich an die **Türken** zu ergeben; welche nach ihrem eigenen Bericht 31,000 Mann vor derselben aufgeopfert hatten. Als hierauf ein Friede zwischen der Republick und den **Türken** war geschlossen worden, kehrten die noch übrigen **lüneburgischen** Völker in ihr Vaterland zurück; und **Dominicus Contareno**, 1669. damaliger Doge zu **Venedig**, bezeigte in seinem Danksagungsschreiben an den Herzog **Georg Wilhelm** grosse Zufriedenheit, über den Muth welchen seine Völker bey diesem Feldzuge bewiesen hatten. Das Haus Braunschweig-Lüneburg.

In dem folgenden Jahr wurden verschiedene Berathschlagungen gehalten, betreffend die Ruhe von **Europa**, welche einen ungewissen Grund zu haben schiene. Der König in **Frankreich**, **Ludwig** der XIV, welcher sich vermöge des **pyrenäischen** Friedes, im Jahr 1660, mit der **Infantin** von **Spanien**, **Maria Theresia**, vermählet hatte, machte nach ihres Vaters Tod, welcher im Jahr 1665 erfolgete, Anspruch auf die **spanischen Niederlande**. Dieses that er, ob sich gleich **Theresia** zur Zeit ihrer Vermählung, alles Rechts auf die **spanischen** Länder begeben hatte. Im Jahr 1667 versuchte er es, ob er sich Meister von diesem Lande machen könnte; allein **Holland**, dessen Vortheil erforderte, es nicht in **französische** Hände fallen zu lassen, that ihm Einhalt, indem es das dreyfache Bündniß mit **Engelland** und **Schweden** zur Vertheidigung der **Niederlande** schloß; welches den König nöthigte, zu **Acken** im Jahr 1668 einen Frieden anzunehmen, und vor diesesmal von der Ausführung seiner Ansprüche abzustehen. Durch diesen unglücklichen Zufall wurde er erbittert, er sann auf Rache

gegen

Das Haus Braunschweig-Lüneburg.

gegen die Generalstaaten, als er nun das dreyfache Bündniß nach und nach getrennet hatte, griff er **Holland** im Jahr 1672 mit einer so starken Macht an, daß die Republick ihrem Untergang sehr nahe war. Seine Bundsgenossen waren der König in **Engelland**, **Carl** der II, der Kurfürst zu **Cöln**, **Maximilian Heinrich**, und der Bischoff zu **Münster**, **Christoph Bernhard** von **Galen**.

Die **europäischen** Fürsten waren größten Theils nicht übel zufrieden, die **Holländer**, wegen ihres unerträglichen Uebermuths ein wenig in bedrängten Umständen zu sehen; als sie aber wahrnahmen, daß sie den **Franzosen** geringen oder vielmehr gar keinen Widerstand thaten, und daß ihnen ihre vornehmsten Städte weggenommen waren, so sahen sie ihren Zustand nicht mehr mit Gleichgültigkeit an. **Georg Wilhelm** insbesondere glaubte, sein Vortheil erforderte es, den vereinigten Provinzen
1674. zu Hülfe zu kommen, und trat daher nebst dem Herzog zu **Braunschweig-Wolffenbüttel**, **Rudolf August**, in einen Bund mit dieser Republik, dem Kayser, den Königen in **Spanien** und **Dänemark**, dem Kurfürst zu **Brandenburg**, und dem Regent der Landgrafschaft **Hessen-Cassel**. Beide Häuser **Braunschweig-Wolffenbüttel** und **Braunschweig-Lüneburg**, machten sich verbindlich zum Besten der gemeinen Sache 14,000 Mann herzugeben, welche **Georg Wilhelm** in Person zu führen übernahm, wobey er den Herzog zu **Holstein-Plön** unter sich hatte. Er setzte über den **Rhein**, gieng in die **Pfalz**, von dar er seinen Weg weiter nach **Elsaß** nahm. Da ihnen die Bewegungen, so die **Franzosen** machten, keine Zeit verstatteten, die Vereinigung der Völker von allen Bundsgenossen zu erwarten, so liessen sich die **lüneburgischen** Völker, ehe die **wolffenbüttelischen** zu ihnen kommen konnten, nachdem sie einige Kayserliche und andere Mannschaft an sich gezogen hatten, bey **Ensisheim** in **Elsaß**, in ein hitziges Treffen mit den **Franzosen** ein. Der Ausgang desselben wurde verschiedentlich abgeschildert, nach der Neigung und dem Vortheil der verschiedenen Parteyen, doch wird beides zugegeben, daß die **Lüneburger** sowohl den Angriff des Feindes, ehe man ihnen zu Hülfe kommen können, eine lange Zeit allein ausgestanden, als auch, daß sie der gröste Verlust betroffen habe. **Turenne** selbst, welcher die **Franzosen** anführete, ließ ihnen so viel Gerechtigkeit wiederfahren, daß er bekannte, es würde um ihn geschehen gewesen seyn, wann alle mit so grosser Tapferkeit wie die **Lüneburger**

gefoch-

gefochten hätten. Dannoch war es keine entſcheidende Schlacht, dann beide Armeen fochten beſtändig, bis ſie die Nacht von einander ſcheidete. Das Haus Braunſchweig-Lüneburg.

Am Ende des Feldzuges legte **Georg Wilhelm** ſeine Völker nach **Schwaben** in die Winterquartiere, und fieng ſeine Unternehmungen im folgenden Frühling wieder an. Dieſe wurden von einem ſo groſſen Glück 1675.
begleitet, daß dieſes Jahr in den Geſchichten des Hauſes **Lüneburg** beſtändig merkwürdig bleiben wird. Nachdem ſich ſein jüngſter Bruder, **Ernſt Auguſt**, Biſchoff zu **Osnabrück**, nebſt 5000 Mann mit ihm vereiniget hatte, gieng er zu **Cöln** an der Spitze einer Armee von 14,000 Mann über den **Rhein**, und ruckte gegen die **Maaß**, in der Abſicht, dem Prinz von **Oranien**, dem nachherigen König in **Engelland**, welcher in den **Niederlanden** Krieg führete, zu Hülfe zu kommen: Allein da es dieſer Prinz, wie auch die Generale, welche an dem **Rhein** befahlen, für uträglicher hielten, daß er dem Feind an der **Moſel** eine Verwirrung machen ſollte, zog er ſich dieſem zu Folge gegen **Trier**, welches damals in **franzöſiſcher** Gewalt war, und eine Beſatzung von 6000 Mann in ſich hatte. Nachdem er mit 6000 Mann kayſerlicher, **ſpaniſcher** und **lothringiſcher** Völker war verſtärket worden, belagerte er dieſe Stadt, worauf der Marſchall von **Crequi** mit dem Kern der **franzöſiſchen** Armee zu ihrem Entſatz eilete. **Georg Wilhelm** hatte kaum Nachricht von der Annäherung des **Crequi** erhalten, als er ſich entſchloß, ihm halben Weges entgegen zu gehen. Zu dieſem Ende ließ er 6000 Mann vor der Stadt, und ſetzte über die **Saar** im Angeſicht der **franzöſiſchen** Armee, welche ſich an einem vortheilhaften Ort bey einer beveſtigten Brücke über dieſen Fluß, mit Namen **Conſarbrück**, oder **Conzerbrück**, lagerte. Der gröſte Theil der Generale in der Armee **Georg Wilhelms** waren dargegen, daß man eine Schlacht liefern ſollte, weil er aber, ſein Bruder, und der Herzog von **Holſtein-Plön**, die gegenſeitige Meinung hatten, wurden Anſtalten dazu gemacht, mit dem Feind anzubinden. Beide Armeen erreichten einander den 1ſten **Auguſt**, und da ſie ihre Canonen eine Zeitlang gebraucht hatten, griffen ſie einander von beiden Seiten zugleich an. Das Gefecht, welches grimmig und hartnäckig war, währete drey Stunden: Dannoch wurden die **Franzoſen** genöthiget zu weichen. Als nun dieſes die **lüneburgiſchen** Völker wahrnahmen, zogen ſie ihren Vortheil daraus, und griffen ſie mit ſo groſſem Muth und Tapferkeit an, daß der Feind gänzlich geſchlagen wurde, und **Georg Wilhelm** einen

Das Haus Braunschweig-Lüneburg.

vollkommenen Sieg erhielte. Der Marschall von **Crequi** entkam mit genauer Noth, und zog sich mit seinen noch übrigen Völkern nach **Trier**; und war vest entschlossen, sich lieber in den Schutt dieser Stadt begraben zu lassen, als sich zu ergeben. Hierauf fieng **Georg Wilhelm** die Belagerung wieder an, welche wegen des von dem Feind gethanen Widerstandes sehr blutig war, und bey nahe vier Wochen währete. Da endlich die Besatzung bis 1500 Mann abgenommen hatte, hielte sie es für gut, zu capituliren, und erhielte Erlaubniß, sich zuruck zu ziehen. Der Marschall von **Crequi** an seinem Theil wollte weder etwas von einer Capitulation hören, noch sie, wann sie ihm von seinen Officieren vorgeleget wurde, unterzeichnen, sondern zog sich mit drey oder vier hundert Mann in das mittlere Gebäude der Domkirche, und von dar in den Thurn, wo er nebst denen, welche ihm dahin gefolget waren, gefangen genommen wurde.

Dieses merkwürdige Glück setzte die Sachen der Vereinigten wieder in guten Stand, und das Reich sowohl, als die andern Potentaten, welche der gemeinen Sache wohl wollten, bezeigten bey dieser Gelegenheit eine ganz besondere Freude; so daß **Georg Wilhelm** einige Zeit fast gänzlich damit beschäftiget war, daß er den vielen Gesandschaften, wie auch auf die Danksagungs- und Glückwünschungsbriefe, welche ihm von allen Orten her zugeschicket wurden, Antwort ertheilete. Er sandte den Graf von der **Lippe** an den Kayser, mit dem Befehl, ihm eine Nachricht von seinem Sieg zu ertheilen, wie auch von der Eroberung der Stadt **Trier**, und ihn mit siebenzehen Standarten, und Fahnen von zwey und siebenzig, welche man dem Feind abgenommen hatte, zu beschenken. Zum Andenken dieser seiner ruhmvollen Heldenthaten wurde eine Münze geschlagen, mit dem Haupte des Herzogs auf der einen Seite, auf der andern mit einem Triumpfwagen, der von zween Leoparden gezogen wird; in welchem Seine Durchlaucht sitzend mit einem Scepter in der Hand vorgestellet, und von Soldaten begleitet wird, so mit Spiessen und Musketen bewafnet sind; über diesem allen erscheinet die Sonne in ihrer größten Pracht, mit folgender Ueberschrift: Fortitudinis Praemium Immortalitas. Unten sind diese Verse:

Hunc Tibi Dux partum Gallorum clade triumphum
Testatur manibus Crequius ipse datis.

Der Krieg fieng nunmehr an, ein anderes Ansehen zu gewinnen. Weil der König in **Engelland, Carl** der II, geringen Vortheil daraus gezo-

zezogen hatte, und ſein Parlament ihm zur Fortführung deſſelben Subſi- Das Haus
dien zu bewilligen abſchlug, machte er Friede mit den **Holländern**. Der Braun-
Kurfürſt in **Cöln** und der Biſchoff zu **Münſter** folgten bald darauf ſei- ſchweig-
nem Beyſpiel; als nun **Frankreich** ſolchergeſtalt allein gelaſſen wurde, Lüneburg.
ande dieſes für nöthig, mit dem König in **Schweden, Carl** dem XI,
in Bündniß zu ſchlieſſen, welcher darauf über die **Oſtſee** gieng, und in die
Länder des Kurfürſts zu **Brandenburg** einfiel. Dieſer Herr, welcher,
vie geſagt worden iſt, ein Bundsgenoſſe der gemeinen Sache war, wurde
ierdurch genöthiget, ſeine Völker von dem **Rhein** zuruck zu ziehen, und
einen eigenen Ländern zu Hülfe zu kommen. Es entſtunden daher zween
verſchiedene Kriegsſchauplätze; der Kayſer, **Spanien** und **Holland** foch-
en gegen **Frankreich**; da hingegen **Dänemark, Lüneburg, Bran-**
denburg und **Münſter**, ſo es nunmehr mit den Vereinigten hielte,
dem König in **Schweden** entgegen giengen, welchen der Reichstag für
einen Feind des Reichs erkläret hatte.

Weil dieſer Monarch eine groſſe Anzahl Soldaten in den Herzogthü-
nern **Bremen** und **Verden** liegen hatte, wurde die Eroberung derſelben
dem Herzog **Georg Wilhelm** überlaſſen. Hierauf that er in eben die-
ſem Jahr den andern Feldzug; dann nachdem er ein Theil ſeiner Armee 1675.
von den Vereinigten weggezogen hatte, ließ er es zu der in ſeinen Ländern
befindlichen Mannſchaft, und zu einigen ihm von **Münſter** geſchickten
Hülfsvölkern ſtoſſen; an deren Spitze er in das Herzogthum **Bremen**
gieng, und **Burtehude** alſobald wegnahm. Da die Veſtung **Stade**
der wichtigſte Ort in dieſem Lande war, hatten viele unter ſeinen Genera-
len die Meinung, man müſte ſie durch eine Bombardirung zur Uebergabe
zwingen, worein dieſer groſſe Fürſt ſeine Einwilligung nicht geben wollte;
indem er ſich bey allen ſeinen Feldzügen zur beſtändigen Regel nahm, „die
„Einwohner eines feindlichen Landes lieber zu beſchützen als zu verderben,
„und kein Sieg ſey ruhmwürdig, als nur ein ſolcher, welcher Eroberun-
„gen mit ſich brächte, ohne die Ueberwundenen elend zu machen„. Er
blockirte dieſe Veſtung, und ſetzte die Blockirung vor derſelben bis in den
folgenden Sommer fort, da ſie ſich ergab; nach dieſem machte er ſich
Meiſter von ganz **Bremen** und **Verden**. 1676.

Indem er ſich ſolchergeſtalt mit **Schweden** beſchäftigte, thaten die-
jenigen von ſeinen Völkern, welche bey den Vereinigten geblieben waren, den
Franzoſen ferneren Widerſtand. Sie bezeigten ſich, wie ſie zu thun ge-

Das Haus Braunschweig-Lüneburg.

wohnet waren, unerschrocken, und hatten Antheil an der Eroberung der Vestung **Philipsburg**. Obgleich die Jahreszeit bereits weit verstrichen war, als sich **Stade** und die andern Oerter in den Herzogthümern **Bremen** und **Verden** ergaben, marschirte dannoch Seine Durchlaucht, auf das Begehren der Vereinigten, im Monat **September** an den **Rhein**; nachdem er sich daselbst mit einem Hauffen kayserlicher Völker unter dem General **Dünewald** vereinigt hatte, ruckte er, dem Feind eine Verwirrung zu verursachen, gegen **Zweybrücken** an. Er war in seinem Unternehmen glücklich, die **Franzosen** theilten ihre Macht, und der Marschall von **Crequi**, den er auf sein Ehrenwort losgelassen hatte, zog sich mit einer Armee von 20,000 Mann dahin. Weil es aber bereits in dem Monat **November** war, und weil man, dem ihm gethanen Versprechen zuwider, keine Vorrathshäuser in der Nachbarschaft zur Unterhaltung der Armee errichtet hatte, stunde es nicht in seiner Gewalt, etwas wichtiges zu unternehmen.

Der Kurfürst zu **Brandenburg**, welcher an seinem Theil mit den **Schweden** in **Pommern** Krieg führete, hatte diese Provinz dazumal fast ganz unter sich gebracht, und hatte nun den Anschlag gemacht, die Vestung **Stettin** zu belagern; als der Kayser wegen der angehenden Unruhen in **Ungarn**, die ihm gegen die **Schweden** zugeschickten Hülfsvölker zurück rufte. Herzog **Georg Wilhelm** versprach, nach seiner gewohnten aufrichtigen Begierde, der gemeinen Sache behülflich zu seyn, dem Kurfürst zu Hülfe zu kommen, und sandte ihm daher eine ansehnliche Mannschaft zu seinem Beystand; welches ihn in den Stand setzte,

1677. sich nach einer hitzigen Belagerung von sechs Monaten, Meister von

1678. **Stettin** zu machen, und in dem folgenden Jahr, die Insel **Rügen**, die Stadt **Stralsund** und **Greyswalde** zu bezwingen; welches die letzte Stadt war, so **Schweden** in **Pommern** besaß.

Dieses häuffige Glück machte, daß **Frankreich** sowohl als **Schweden** des Krieges endlich überdrüßig wurde. Man fieng Unterhandlun-

1679. gen an, und in dem folgenden Jahr wurde zu **Nimegen** ein Friede geschlossen. Beide Häuser **Wolffenbüttel** und **Lüneburg**, fiengen wegen der Eroberungen, welche sie während dieses Krieges gegen **Schweden** gemacht hatten, mit den zwo Kronen zu **Zelle** eine besondere Unterhandlung an; in welcher **Schweden** den besagten Häusern das Amt **Thedinghausen**, in dem Herzogthum **Bremen**, und die Probstey

Dor-

Dorverden, in dem Herzogthum Verden, nebſt dem dazu gehörigen Bezirk zwiſchen der Weſer und Aller abtrat; es entſagte zugleich allen en Einkünften, welche das Erzbiſchoffthum und Biſchoffthum, nunmehr Herzogthum und Fürſtenthum Bremen und Verden, ehedem von den raunſchweigiſchen und lüneburgiſchen Ländern bekommen hatte. Das Haus Braunſchweig-Lüneburg.

Nachdem der König in Dänemark, welcher den Schweden in ieſem Krieg mächtigen Widerſtand gethan hatte, ebenfals einen Frieden mit ieſer Krone geſchloſſen hatte, wendete er nunmehr ſeine Macht gegen die Stadt Hamburg, in der Abſicht, ihre Einwohner zu nöthigen, daß ſie hm den Eid der Treue ablegen ſollten. Die groſſe Macht, welche Dänemark damals ſowohl zur See als zu Land auf den Beinen hatte, gab en Hamburgern Anlaß, daß ſie ihre Freyheit bey nahe für unwiderringlich verlohren anſahen. In dieſer ihrer Verwirrung flehten ſie den Herzog Georg Wilhelm um ſeinen Beyſtand an, welcher ihnen nebſt em Hauſe Wolffenbüttel zu Hülfe eilete; durch dieſen Schritt, und urch ſeine unermüdeten Bemühungen, welche er bey dem König in Dänemark zum Beſten der Stadt anwendete, rettete er ihre Freyheit, welche durch einen zu Pinneberg in eben dieſem Jahr geſchloſſenen Vertrag auf das neue in Sicherheit geſetzet wurde.

Da der gröſte Theil von Europa bey dieſen Umſtänden eines ruigen Friedens genoß, ſtattete der Prinz von Oranien, Wilhelm, achmaliger König in Engelland, einen Beſuch bey dem Herzog Ge- 1680.
rg Wilhelm ab, welcher von dem Herzog in dem folgenden Jahr er- 1681.
iedert wurde. Der gröſte Theil der Unterredungen, welche zwiſchen ieſen zween Herren, denen die Ruhe von Europa auf gleiche Weiſe im Herzen lag, vorfielen, lenkten ſich auf die groſſen Abſichten des ranzöſiſchen Hofes; welche ſich damals zu entdecken anfiengen, und Belegenheit gaben, daß man den Schluß des nimegiſchen Friedens beklagte. Ludwig der XIV, welcher durch dieſen Frieden das Bündniß der gegen ihn vereinigten Mächte getrennet hatte, zog ſeinen Vortheil aus dem Krieg, welchen der Kayſer gegen die Uebelgeſinneten in Ungarn, und die Türken, ſo ihnen beyſtunden, führete. Er nahm die Oerter, welche ihm am beſten gefielen, in den Niederlanden und an dem Rhein weg, und wollte die Welt, dieſer Feindſeligkeiten ungeachtet, überreden, daß dieſes kein Bruch des weſtphäliſchen und nimegiſchen Friedens wäre. Er bauete neue Veſtungen an den Grenzen Teutſchlandes, und

Das Haus Braunschweig-Lüneburg.

zwang den Kurfürst zu **Trier**, die Vestungswerke dieser Stadt niederzureissen; mit dem Bedeuten, er wäre unter seinem Schutz, und hätte daher keiner Mauern oder Wälle nöthig. Die zwo Kammern der Wiedervereinigung, welche er aufrichtete, ausfindig zu machen, was für Provinzen des Reichs ehedem zu **Frankreich** gehöret hätten, thaten Aussprüche nach seinem Gefallen, welche sogleich in das Werk gesetzet wurden. Wann man bey den **französischen** Generalen Vorstellungen that, betreffend das Unrecht dieses Verfahrens, so war die ganze Antwort, welche sie gaben, Vous avez raison, mais c'est l'ordre du Roi, **Ihr habt Recht, aber es ist der Befehl des Königs.** Solchergestalt wurden die zehen freye Reichsstädte in **Elsaß** weggenommen, unter welchen sich **Strasburg**, die vornehmste davon, ergab, ohne ein Stück zu lösen. Ueber dieses ließ **Ludwig** den Marckgraf von **Baden**, den Fürst zu **Mümpelgard**, und die **pfälzischen** Fürsten zu **Zweybrücken**, **Birkenfeld**, und **Veldenz** vorladen, ihm den Eid der Treue zu leisten; und die ihm sich gefällig zu erweisen abschlugen, wurden genöthiget, ihre Länder zu verlassen.

Dieses waren die Umstände, in welchen sich das Reich während des Kriegs befand, welchen der Kayser und das Reich mit den **Türken** führete. Herzog **Georg Wilhelm** hatte eine grosse Anzahl seiner Völker bey der kayserlichen Armee, welches sich auch bey dem größten Theil der Fürsten **Teutschlandes** so verhielte. Weil das Reich nicht im Stand war, den Fortgang **Ludwigs** des XIV. zu verhindern, fande es sich genöthiget, zu **Regenspurg** mit ihm eine Unterhandlung an-
1684. zufangen; dieser zu Folge wurde ein Stillstand auf 20 Jahre geschlossen, und ihm alle die Eroberungen, welche er in den **Niederlanden** und in **Teutschland** gemacht hatte, überlassen. Die Ursache, warum **Frankreich** damals einen Stillstand angenommen, und nicht lieber noch fernerhin Vortheil aus dem Krieg, welcher von dem Reich gegen die **Türken** geführet wurde, gezogen hat, scheinet geheimnißvoll zu seyn. Wann wir einem gewissen **französischen** Geschichtschreiber Glauben beymessen können, so stunde **Ludwig** der XIV. wie die Sonne zu **Gibeon** deßwegen still, damit **Josua**, wodurch der Kayser **Leopold** verstanden wurde, die **Türken** verfolgen und schlagen könnte; allein es ist glaublicher, daß der bereits dazumal gemachte Entwurf, die **Protestanten** in **Frankreich**

zu

i verfolgen, die Haupturſache war, warum es zwiſchen ihm und dem leich zu einem Vergleich gekommen iſt.

Es mag dieſes beſchaffen ſeyn wie es will, ſo gab doch dieſer Still- and dem Reich Gelegenheit, ſeine Macht gegen die **Türken** zu brau- en. Obgleich **Georg Wilhelm** nicht perſönlich gegen ſie zu Felde g, ſo hatten doch ſeine Anverwandten, vornehmlich ſeines Bruders ohn, **Georg Ludwig**, nachmaliger König in **Engelland**, einen roſſen Antheil an den rühmlichen Thaten in dieſem Krieg, die wir, ſo eit es ihn angehet, an ſeinem Orte erzehlen werden. Mittlerweile hat- n die **Hamburger** wieder eine Gelegenheit, die Gütigkeit **Georg Wil-** 1686. **elms** zu erfahren, und daß er in der That bey allen Vorfallenheiten ihr ornehmſter Beſchützer war. Eine Trennung, welche ſich unter ihnen ereignete, gab einigen Bürgern, wie es das Anſehen hatte, einen ſchein- aren Vorwand, den König in **Dänemark** einzuladen, daß er die Stadt in Beſitz nehmen möchte, und es würde dieſes nach jedermanns Beſtändniß geſchehen ſeyn, wann nicht **Georg Wilhelm** bey guter Zeit ne hinlängliche Anzahl Soldaten in die Stadt gezogen hätte; wodurch ſie ihre Freyheit noch einmal erhielte. Zwey Jahre hernach bezeigte er 1688. ben dieſen Eifer zum Beſten des Herzogs zu **Holſtein-Gottorp**, wel- cher von dem König in **Dänemark** ſeiner Länder war beraubet worden. Er ließ einen Theil ſeiner Mannſchaft zu ſeinem Behuf marſchiren, wel- ches ihm groſſe Dienſte that: Dann dadurch, wie auch durch ſeine guten Dienſte bey dem König, verſchaffte er ihm ſeine Wiedereinſetzung in dem Herzogthum **Holſtein**, nach einem zu **Altona** zwiſchen ihnen geſchloſſe- nen Vergleich. Der Kayſer **Leopold** empfand ein ſo groſſes Vergnü- 1689. gen über dieſe edle That, und das Glück, welches ſie begleitete, daß er in ſeinen Briefen an ihn eine groſſe Zufriedenheit blicken ließ, und erkannte, das ganze Reich wäre ihm für dieſen wichtigen Dienſt ganz beſonders ver- pflichtet, indem die Ruhe in dem nördlichen **Teutſchland** dadurch wirk- lich wäre erhalten worden.

Der Prinz von **Oranien**, welcher dem **Georg Wilhelm** ſeinen vorgenommenen Zug nach **Engelland** bereits zu wiſſen gethan hatte, be- ſuchte ihn zum andernmal zu **Zelle** im Jahr 1688; theils Abſchied von ihm zu nehmen, theils ihn von den Umſtänden dieſer Unternehmung zu be- nachrichtigen. Die Achtung, welche dieſer Herr, ſowohl vor als nach ſeiner Gelangung zur Krone **Engelland**, für den **Georg Wilhelm**

hatte,

Das Haus Braunschweig-Lüneburg.

hatte, war so groß, daß er alle Gelegenheiten ergriff, die Freundschaft zu unterhalten, welche so viele Jahre zwischen ihnen gewähret hatte, und zum öftern die Erklärung that, daß **er ihn wie seinen Vater liebte und verehrte.** **Georg Wilhelm** im Gegentheil gab dem Prinz von **Oranien** viele Proben seiner unabänderlichen Ergebenheit. Gleichwie er das in Vorschlag gebrachte Unternehmen für ein Werk ansahe, von welchem die Freyheiten **Engellands** und des ganzen **Europa** gänzlich abhiengen, also war er der erste, so ihn ermunterte, dasselbe in das Werk zu setzen. Er war ihm nicht nur bey dieser Gelegenheit mit seinen Rathschlägen zu Diensten, sondern stund ihm auch mit Geld und Waffen bey, und schickte ihm einen ansehnlichen Hauffen Völker nach **Holland,** damit er sich derselben in seinem Feldzug bedienen könnte.

Mittlerweile gab **Ludwig** der XIV. unwidersprechliche Beweisgründe, daß er so wenig willens wäre, den im Jahr 1684 mit dem Kayser gemachten Stillstand zu halten, als er im Sinn gehabt hätte, den **nimegischen** Frieden zu beobachten. Damit es ihm nicht an Gelegenheit mangelte, seine ehrgeitzigen Absichten auszuführen, machte er Anspruch auf einen Theil der Erbschaft des Kurfürsts in der **Pfalz, Carl,** wegen der Herzogin zu **Orleans, Charlotta Elisabeth,** der Schwester dieses Herrn; welcher ohne Nachkommen starb, und der letzte von der damaligen kurfürstlichen **pfälzischen** Linie war. Seine Länder fielen rechtmäßiger Weise an die **neuburgische** Linie, nicht nur nach den Reichsgesetzen, sondern auch nach den in dem **pfälzischen** Hause gemachten Familienverträgen, welche die Prinzeßin bey ihrer Vermählung mit dem Herzog von **Orleans** bestättiget hatte; indem sie öffentlich auf alle und jede Ansprüche und Forderungen Verzicht that, welche von ihr auf die **Pfalz** gemacht werden könnten oder möchten. Es ist merkwürdig, daß, bey der Feyer ihres Hochzeitfestes, alle die gebohrnen **Teutschen,** welche sich dazumal in **Frankreich** aufhielten, drey Tage nach einander auf das beste bewirthet wurden; allein niemand dachte damals daran, daß die **Pfalz** mit der Zeit dieses Gastmahl theuer genug bezahlen würde. **Ludwig** der XIV. überschwemmte die **Pfalz,** dem gethanen Verzicht der Herzogin zu **Orleans** ungeachtet, wie ein Strom, seine Völker nahmen alle die vornehmsten Städte weg, und waren mit den unerhörten Grausamkeiten, so sie an den Lebendigen verübten, nicht zufrieden, sie waren so kühn, und mißhandelten die Ueberbleibsel der verstorbenen Kurfürsten; welche sie aus

ihren

ihren Gräbern zu **Heidelberg** ausgruben. Da ſich die Reichsfürſten genöthiget ſahen, die Waffen gegen **Frankreich** zu ergreiffen, ſchickte **Georg Wilhelm** ſeine beſten Völker ab, dieſem unglücklichen Lande zu Hülfe zu kommen, und ſich dem Störer der allgemeinen Ruhe zu widerſetzen. Der Krieg wurde allgemein: **Spanien, Engelland, Holland** und der Herzog von **Savoyen**, die ſich alle gegen den **Ludwig** erklärten, hatten insgeſamt ihre beſondern Urſachen dazu. Weil ſie allzu weitläuftig ſind, und über dieſes nicht zu unſerem Vorhaben gehören, laſſen wir ſie vorbey, und werden uns hier begnügen laſſen, anzumerken, daß ſich die Völker Seiner Durchlaucht, des Herzogs **Georg Wilhelm**, in der Belagerung vor **Maynz** und **Bonn** ſehr hervor thaten, welche in dem erſten Jahr, nachdem ſie zur Armee geſtoſſen waren, den **Franzoſen** weggenommen wurden; und daß ſie an dem Verluſt und dem Ruhm dieſes Krieges Theil nahmen, bis er durch den im Jahr 1697 geſchloſſenen **ryßwickiſchen** Frieden geendiget wurde. Das Haus Braunſchweig-Lüneburg. 1689.

Nachdem König **Wilhelm** bey dem Anfang dieſer Kriegshändel den Thron in **Engelland** beſtiegen hatte, beehrte er ſeinen Freund, den Herzog **Georg Wilhelm**, mit dem ſehr berühmten Orden vom blauen Hoſenbande, und hielte im Jahr 1692 in dem **Haag** eine Unterredung mit ihm, von dar der Monarch zu der Armee in die **Niederlande** gieng, da ihn **Georg Wilhelm** bis nach **Notre Dame de Hall** begleitete. Wenige Wochen hernach benachrichtigte ihn der König durch einen aus dem Lager geſchriebenen Brief von dem merkwürdigen Sieg, den die **engliſche** Flotte **bey la Hogue** über die **franzöſiſche** erhalten hatte, worüber zu **Zelle** öffentliche Freudenbezeugungen angeſtellet wurden. Die Freundſchaft, welche zwiſchen dieſen zween Herren befindlich war, und der Antheil, welchen der Herzog **Georg Wilhelm** an allem dem nahm, was der **britiſchen** Nation glückliches begegnete, war ſo groß, daß wir befürchten müſten, dem Leſer verdrießlich zu werden, wann wir alle Beyſpiele, ſo davon in ſeinem Lebenslauf vorkommen, umſtändlich erzehlen wollten. Es wird hinlänglich ſeyn, wann wir anzeigen, daß der König, wann er über die **Nordſee** gefahren iſt, entweder den Herzog **Georg Wilhelm** in ſeinen Ländern beſucht hat, oder von ihm zu **Loo** beſuchet worden iſt. 1692.

Da die genaue Ergebenheit Seiner Durchlaucht gegen den König **Wilhelm** und die Staaten, welche er regierte, viele Jahre hindurch ſo beſchaffen geweſen iſt; ſo konnte er dasjenige, was ſich einige Jahre hernach zutrug, 1701.

Das Haus Braunschweig-Lüneburg.

zutrug, wohl als eine ihm von der Vorsicht dafür bestimmte Belohnung aufnehmen; als die britische Nation, welche mit der Meinung des ruhmwürdigen Beschützers ihrer Religion und Freyheiten übereinstimmte, für die Nachfolge in der Krone Engelland Sorge trug, indem sie die Prinzeßin Sophia, Kurfürstin, und verwittwete Herzogin zu Braunschweig-Lüneburg, seine Schwägerin, nach dem Tod des Königs Wilhelm, und der Prinzeßin Anna, für die nechste in der Nachfolge zu dieser Krone erklärten. Der Schluß der Vestsetzung, welcher von dem Graf von Macclesfield in eben diesem Jahr, nebst einem Berichtschreiben von dem König Wilhelm an unsern Herzog nach Hanover gebracht wurde, gab seinem hohen Alter, welches sich dazumal auf sieben und siebenzig belieff, neue Munterkeit.

Weil er so sehr weit in die Jahre war, hätte man erwarten können, es würde ihm dieses eine Neigung beygebracht haben, sein bisher geführtes mühsames Leben aufzugeben; allein die Begierde, so er hatte, den Unterdrückten beyzustehen, und sie zu beschützen, war so groß, daß sie ihm die Ruhe nicht verstatten wollte. Hiervon gab er, wie nachher umständlicher erzehlet wird, dem Hause Holstein-Gottorp im vorhergehenden Jahr ein merkwürdiges Beyspiel. Nachdem sich der König in Dänemark, Friedrich der IV, von Gottorp, Schleswig und Friedrichsburg Meister gemacht hatte, belagerte er die Vestung Tönningen; darauf gieng Georg Wilhelm, seines hohen Alters ungeachtet, selbst zu Felde, und widersetzte sich, nebst seinen Vettern und Schweden, seinen Eroberungen zu Lande, da ihn eine Anzahl englischer und holländischer Kriegsschiffe zur See unterstützten. Diese vereinigten Bemühungen begleitete ein so grosses Glück, daß sich das Blatt mit dem König in Dänemark umkehrete. Die Schweden thaten zur See einen Einfall in seine Länder, da indessen die Lüneburger, nebst den andern vereinigten Völkern, Tönningen entsetzten, so daß die Krone Dänemark genöthiget wurde, einen Frieden anzunehmen, welcher zu Traventhal, im Jahr 1700, zum Vergnügen des Hauses Holstein-Gottorp, geschlossen wurde.

Europa versprach sich, nach diesem verdrießlichen und verderblichen Krieg, der sich in dem ryßwickischen Frieden endigte, einige Ruhe, als der Tod des Königs in Spanien, Carls des II, Ludwig dem XIV, einen Vorwand an die Hand gab, es auf das neue in Unruhe zu setzen.

Georg

Das Haus Braunschweig-Lüneburg.

Georg Wilhelm war einer der Fürsten, welche sich in ein Bündniß mit dem Kayser, **Engelland** und **Holland** gegen ihn einliessen. Seine Völker, welche nebst den Vereinigten gegen diese Krone und den Kurfürst zu **Bayern** stritten, machten sich in den Angriffen, Schlachten und Belagerungen berühmt, welche in diesem Krieg vorfielen, und trugen viel dazu bey, daß der Feind auf dem **Schellenberg** und zu **Höchstätt**, oder **Blenheim**, geschlagen wurde. 1704.

Durch diese grosse und edle Thaten verschafte **Georg Wilhelm** ohne Zweifel seinem Geschlecht einen ansehnlichen Glanz: Allein dieses war nicht der einzige Vortheil, welchen sein hohes Haus von seiner tapfern und weisen Aufführung erhielte; er vergrösserte über dieses die Macht desselben, und war so glücklich, daß er im Jahr 1689 das Herzogthum **Sachsen-Lauenburg** an dasselbe brachte, welches seinem Geschlecht viele Jahrhunderte war vorenthalten worden. Wir finden, daß dieses Land in den alten Zeiten von den **Wenden** bewohnet worden ist, vornehmlich von einem Theil dieser Nation, welche **Polabi** genennet wurden, und **Ratzeburg** zu ihrer Hauptstadt hatten. Als **Heinrich** der **Hochmüthige** im Jahr 1136 zum Besitz von **Sachsen** gelangte, erstreckte er seine Länder auf der andern Seite des Flusses **Elbe** bis nach **Lübeck**; wodurch das Land der **Polabi** unter seine Gewalt kam, und dazumal, in Ansehung des übrigen **Sachsens**, **Niedersachsen** genennet wurde. **Heinrich** der **Löwe**, sein Sohn, behielte ganz **Sachsen** eine ziemliche Zeitlang; als er aber nachgehends unglücklich wurde, theilten seine Feinde, wie oben erwehnet worden ist, seine weitläuftigen Länder unter sich; unter denen **Bernhard**, aus dem Hause **Ascanien**, oder **Anhalt**, der jüngste Sohn **Alberts** des **Bären**, den Theil seiner Staaten bekam, welcher jetzo das Kurfürstenthum **Sachsen** genennet wird, nebst dem Herzogthum **Sachsen-Lauenburg**. Weil er wohl einsahe, daß es ihm sehr schwer fallen würde, diese Länder, besonders das letztere Herzogthum, zu behalten, erbauete er ohne Zeitverlust eine Vestung an der **Elbe**; da nun dieser Fluß von den **Wenden** die **Laive** genennet wurde, so bekam die Vestung den Namen **Lawenburg**, oder **Lauenburg**, und endlich begriff man das ganze Herzogthum unter dieser Benennung. Er machte auch den Versuch, andere Provinzen, die **Heinrich** dem **Löwen** gehöret hatten, wegzunehmen, allein er verfehlete seines Endzwecks; dannoch brachte sein Bruder, **Sigfried**, der damals Erzbischoff zu **Bremen** war, ihm zum Besten das an

Das Haus Braunschweig Lüneburg.

der Nordsee gelegene Hadeler Land, oder Hadelia, unter sich, welches Bernhard dem Herzogthum Sachsen-Lauenburg einverleibte.

Heinrich der Löwe eroberte, nach seiner Zuruckkunft von Engelland, Sachsen-Lauenburg wieder, er blieb aber nicht lange Herr davon; es konnten auch weder der König in Dänemark noch die Herzoge von Holstein, welche sich nachher dieses Herzogthum einander streitig machten, Besitzer davon bleiben; so daß sich endlich der ascanische Stamm darinnen vestsetzte. Bernhards Nachkommen theilten bald darauf seine Eroberungen unter sich, und machten zwo Linien aus; deren eine diejenigen Länder innen hatte, welche jetzo das Kurfürstenthum Sachsen genennet werden, und die andere das Herzogthum Sachsen-Lauenburg. Bey der Verlöschung der ältern Linie, welches im Jahr 1422, durch den Tod des letzten Kurfürsts zu Sachsen, aus dem ascanischen Stamme, Alberts des III, geschahe, wurden die Ansprüche des braunschweigischen Hauses an seine Länder bey Seite gesetzet, wie oben erzehlet worden ist. Die jüngere Linie, welche das Herzogthum Sachsen-Lauenburg im Besitz hatte, währete bis an das Jahr 1689, als Franz Julius, der letzte aus dieser Linie, ohne männliche Erben starb. Ausser den natürlichen Rechtsansprüchen, so das Haus Braunschweig auf dieses Herzogthum hatte, weil es eines seiner alten väterlichen Länder war, hat es sich, sein Recht stärker zu machen, im Jahr 1369 mit dem damaligen Herzog zu Sachsen-Lauenburg in Geschlechtsverträge eingelassen, wodurch die Nachfolge in diesem Herzogthum zu seinem Besten vestgesetzet wurde, wann es den Herzogen zu Sachsen-Lauenburg an männlichen Erben fehlen sollte; welche Geschlechtsverträge Julius Heinrich, und Franz Julius der letzte Besitzer, in den Jahren 1661 und 1683 bestättigten. Dannoch erschienen bey der Verlöschung des männlichen Stammes in diesem Hause verschiedene, welche Anspruch darauf machten, unter denen der Kurfürst zu Sachsen, Johann Georg der III, der vornehmste war; weil aber Georg Wilhelm wohl einsahe, daß sein Recht weit besser gegründet wäre, setzte er sich in den Besitz dieses Herzogthums. Der Kurfürst zu Sachsen setzte nichts destoweniger seine Ansprüche fort, welches den Georg Wilhelm aus einem lobenswürdigen Bewegungsgrund, den Frieden mit seinen Nachbarn zu erhalten, dahin brachte, einen Vergleich mit ihm zu schliessen, vermöge dessen er dem Kurfürst eine Summe von einer Million und ein hundert tausend Gulden

den rheinisch bezahlte; da er, in Betrachtung dessen, seine Rechtsansprüche aufgab, seinem Hause aber die Nachfolge in diesem Herzogthum vorbehielte, wann beide Linien des Hauses Braunschweig abgehen sollten. Was das Land, so Hadelerland genennet wird, anlanget, wurde dasselbe, ob es gleich ohne allem Zweifel von Sachsen-Lauenburg abhieng, eingezogen, bis die Rechtsansprüche verschiedener, so sich desselben anmassen wollten, auseinander gesetzt werden könnten. In diesem Zustande verblieb es bis auf das Jahr 1731, da es dem Hause Braunschweig-Lüneburg ebenfals abgetreten wurde. Das Haus Braunschweig-Lüneburg.

Wir dürfen nicht vorbeylassen, daß Herzog Georg Wilhelm in der Stadt Lüneburg den Protestanten großmüthig eine Freystadt angedeihen ließ, welche genöthiget waren, Frankreich wegen ihrer Religion zu verlassen. Diesen Schritt that er schon so frühe, nemlich in dem Jahr 1684, vor der Widerruffung des Befehls von Nantes, daß er daher als einer der ersten Fürsten in Teutschland anzusehen ist, welche diesen unglückseligen Leuten behülflich zu seyn sich bestrebet haben. Wir finden, daß sie der König Wilhelm, damaliger Prinz von Oranien, seinem Schutz empfohlen hat, und weil er von Natur geneigt war, den Unterdrückten beyzustehen, besonders denen, welche es wegen der Religion waren, so hielte er sich diesem Herrn für sehr verbunden, daß er ihm eine Gelegenheit an die Hand gegeben hatte, seiner Hauptneigung eine Gnüge zu leisten. Und was konnte auch in der That einem Herrn von seinem Character für eine Beschäftigung angenehmer seyn; welcher sich während seiner langen und glücklichen Regierung durch besondere Werke der Wohlthätigkeit und Großmuth hervorgethan hatte, und welcher den ihm von der Vorsicht bestimmten Segen für nichts anders ansahe, als für einen Schatz, der ihm zum Besten des menschlichen Geschlechts wäre anvertrauet worden? Es kam ihm sehr fremd vor, daß sich Leute finden könnten, welche schwach genug wären, einem Herrn zu rathen, treue Unterthanen aus seinen Königreichen zu verjagen, wegen keines andern Verbrechens, als weil sie in Religionssachen von ihm abgiengen, indem dadurch nicht nur ein Land eines wesentlichen Theiles seiner Reichthümer beraubt wird, sondern auch die Urheber solcher unnatürlichen Maßregeln ihrem Gedächtniß einen ewigen Schandfleck anhängen: Dann sollten diese Vertriebene das Unglück haben, daß sie keine andern fänden, deren Meinungen den ihrigen gleichförmig wären, und würden alle die

Das Haus Braunschweig-Lüneburg.

Völker, zu denen sie ihre Zuflucht nähmen, eben für diese Art denken, wie diejenigen, welche sie vertrieben haben; so würden sie gezwungen seyn, sich entweder in die See zu stürzen, oder sich auf eine andere Art von der Welt zu helfen. Nun kann es aber offenbar mit den Gesetzen der Menschlichkeit nicht bestehen, Leute zur Ergreiffung solcher äusserſten Mittel mit Gewalt anzutreiben; indem jedermann, welcher den Tod nicht verdienet hat, nach der von GOtt sowohl als den Menschen gemachten Einrichtung, ein natürliches Recht zu einem Platz auf dieser Welt hat.

Georg Wilhelm war ein grosser Liebhaber der Jägerey, und ertrug die Beschwerlichkeiten derselben auch noch in seinem höchsten Alter. Als er sich in dem Monat **August** des Jahrs 1705 in dieser Leibesübung allzusehr erhitzt hatte, verordneten ihm seine Aerzte, den Folgen vorzubauen, Arzneymittel; dannoch hatten sie die gewünschte Wirkung nicht, wegen einer plötzlichen Veränderung, welche sich in dem Wetter ereignete. Er bekam die Colick, worauf eine Harnstrenge, folgte und ein Eckel vor allen Speisen, welches etliche Wochen währete, und endlich seinem Leben
1705. in dem zwey und achzigsten Jahr seines Alters ein Ende machte. Der Leser wird es ohne Zweifel für unnöthig halten, einen förmlichen Character von diesem vortreflichen Fürst zu verfertigen, da seine viele grosse und würdige Thaten so häufig vorkommen, und da der erste Entwurf, den wir davon gemacht haben, seine übersteigende Verdienste hinlänglich bezeichnet. Dannoch wird uns erlaubt seyn, einige wenige Züge zu dem, was bereits hiervon gesagt worden ist, hinzuzufügen, zumal da sie von solchen kommen, welche die Ehre gehabt haben, persönlich mit ihm bekannt zu seyn. Er war deßwegen hochzuachten, weil man leicht vor ihn kommen konnte, und wer sich seiner Person näherte, gieng vergnügt wieder zuruck. Zwar Schmeichler, Leute von Complimenten, und diejenigen, welche übel von den Abwesenden sprachen, waren an seinem Hofe nicht willkommen, weil er alle die Verachtung und den Abscheu vor ihnen hatte, welchen sie verdienten. Von Verstellung und einer gezwungenen Lebensart war er der ärgste Feind; sein Wort war so gut als eine Handschrift, und ein ihm anvertrautes Geheimniß konnte als in Vergessenheit begraben angesehen werden. Das Ansehen, welches er sich unter den Fürsten seiner Zeit erwarb, machte, daß man seine Rathschläge als Götterſprüche, und seine Entscheidungen als Staatsregeln verehrte; seine Gegenwart war Ursache, daß man in Friede theilte, daß man Unternehmungen für gut ansa-

he,

he, und daß Kriegsverrichtungen ein glückliches Ende nahmen. Gleichwie niemals ein Fürst mehr geliebt wurde, also fürchteten sich seine Unterthanen durchgehends vor seinem Tod. Bey seiner letzten Krankheit giengen sie hauffenweise in die Kirchen, um seine Wiedergenesung zu bitten, weil sie dachten, wann sie ihn hätten, so hätten sie alles, und ihre Glückseligkeit wäre gleichsam mit der Fortwährung seiner Regierung verbunden. Er hinterließ keine Erben von seiner Gemahlin, **Eleonora**, aus dem Hause **Olbreuse** in **Frankreich**, als nur eine Tochter, **Sophia Dorothea**, welche sich mit seines Bruders Sohn, **Georg Ludwig**, Kurfürst zu **Braunschweig Lüneburg**, nachherigem König von **Großbritannien**, vermählte, der seine Länder erbte. Das Haus Braunschweig Lüneburg.

Johann Friedrich.

Johann Friedrich war der dritte Sohn des obenerwehnten **Georgs**. Er begleitete seinen Bruder, **Georg Wilhelm**, auf seinen Reisen nach **Holland** und **Engelland**. Bey ihrer Zurückkunft nach **Holland** setzte er seine Reisen allein nach **Frankreich** und **Italien** fort, und war in grosser Gefahr seines Lebens, als er zur See von **Marseille** nach **Genua** gieng. Im Jahr 1646 diente er als Volontair unter dem Prinz von **Oranien** gegen **Spanien**, und im Jahr 1649 reiste er zum andernmal nach **Italien**; wo er dahin gebracht wurde, daß er die **römischkatholische** Religion annahm. VIII. Tabelle. 1651.

Einige Jahre, nachdem er zur Regierung der Fürstenthümer **Calenberg** und **Grubenhagen** gekommen war, schickte er den **Venetianern** einen Theil seiner Völker nach **Candia** zu Hülfe, und im Jahr 1670 brachte er die Vestungswerke der Stadt **Hameln** zu Ende, welche er mit grossen Kosten im Jahr 1666 zu bauen angefangen hatte. 1668.

Als **Frankreich** und **Engelland** den Krieg gegen **Holland** anfiengen, nahmen verschiedene Reichsfürsten Antheil daran, und **Johann Friedrich** schloß zur Sicherheit seiner Länder mit **Ludwig** dem XIV. ein Vertheidigungsbündniß. Als in dem folgenden Jahr der **westphälische** Kreis gewissermassen der Schauplatz des Krieges wurde, erneuerte **Johann Friedrich** sein Bündniß mit **Frankreich**; doch mit Vorbehalt der Reichsgesetze, und brachte eine Armee zusammen, die Verwüstung seiner Länder zu verhindern, und die öffentliche Ruhe wieder herzustellen: 1672.

Das Haus Braunschweig-Lüneburg.

stellen. Da aber einige Zeit hernach die Angelegenheiten in **Teutschland** und in **Norden** eine neue Gestalt bekamen, schloß er einen Vertrag mit **Dänemark**, dem Kurfürst zu **Brandenburg**, und dem Bischoff zu
1675. **Münster**, wodurch er sich verbindlich machte, während des Kriegs die Neutralität zu beobachten. Hierzu stimmte **Frankreich** durch einen neuen Vergleich, welcher unmittelbar darauf mit Seiner Durchlaucht geschlossen wurde, damit er seiner Vermittelung in Wiederherstellung eines allgemeinen Friedes zwischen den kriegenden Mächten, ein desto grösseres Gewicht
1676. geben möchte. Der Kurfürst zu **Brandenburg** bemühete sich nachgehends, ihn zu einem Bündniß gegen **Frankreich** zu bringen; welches er aber ablehnete, und fernerhin bis an das Ende des Krieges eine genaue Neutralität beobachtete.

Ob er gleich **Italien** zweymal während der Zeit seiner Regierung besehen hatte, so trat er doch, da nunmehr zu **Nimegen** ein Friede war geschlossen worden, zum fünftenmal die Reise nach diesem Lande an, starb
1679. aber unter Weges zu **Augspurg**, in dem 55sten Jahr seines Alters. Sein Leichnam wurde nach **Hanover** gebracht, und sein Leichenbegängniß wurde daselbst mit aller der Pracht gehalten, welche seinem Rang und seiner Würde zukam. **Ludwig** der XIV, König in **Frankreich**, welcher ihn persönlich kannte, pflegte zu sagen, **er hätte viel von seinen vorzüglichen Gaben gehöret, aber was auch der Ruf von ihm ausgebreitet hätte, käme demjenigen nicht bey, was er selbst in seinen besonders mit ihm gepflogenen Unterredungen erfahren hätte.** Daß **Johann Friedrich** dieses Lob verdienet, bezeugen Geschichtschreiber verschiedener Völker. Sie erheben ihn nicht nur wegen seiner grossen Geschicklichkeit, sondern auch wegen seiner ermunternden tugendhaften Thaten, und wegen der Freygebigkeit, welche er gegen verdiente Männer an den Tag legte; die bey ihm so willkommen waren, daß keine Empfehlung nöthig war, ihnen einen Zutritt zu verschaffen, er machte auch keinen Unterscheid, ob sie Landeskinder oder Fremde waren. Er hatte keine Nachkommen von der **Benedicta Henrietta Philippina**, einer Tochter des **Pfalzgrafs**, aus der Linie **Simmern**, **Eduards**, als nur zwo Töchter. Die älteste, **Charlotta Felicitas**, vermählte sich mit dem Herzog zu **Modena**, **Reinald**, wodurch die Verwandschaft der zwo Linien, so von einem gemeinen Stamme herkommen, nach einem Zeitraum von fast siebenhundert Jahren wieder erneuert wurde; die jüngste, **Wilhelmina Ama-**

Amalia, wurde die Gemahlin des Kayſers **Joſeph**. **Ernſt Auguſt** folgete ſeinem Bruder **Johann Friedrich** in ſeinen Ländern nach. Das Haus Braunſchweig-Lüneburg.

Ernſt Auguſt.

Ernſt Auguſt, der jüngſte Sohn des oben erwehnten **Georgs**, war nur zwölf Jahre alt, als ſein Vater ſtarb. Weil er eine ſehr frühe Neigung zur Gelehrſamkeit blicken ließ, wurde er auf die Univerſität **Marpurg** geſchickt, wo er ſein Studiren vollbrachte, und mit dem Rectorat dieſer Univerſität beehret wurde. Er erweiterte ſeine Wiſſenſchaft nachgehends durch Reiſen nach **Holland**, **Engelland**, **Frankreich**, **Spanien** und **Italien**. VIII. Tabelle.

Es iſt oben angemerket worden, daß bey dem **weſtphäliſchen** Friedensſchluß beide Häuſer **Braunſchweig-Wolffenbüttel** und **Braunſchweig-Lüneburg** ihr Recht zu der Coadjutorſtelle der Erzbiſchoffthümer **Magdeburg** und **Bremen**, und der Biſchoffthümer **Halberſtadt** und **Ratzeburg** abgetreten haben, und daß ihnen zur Erſetzung dieſes Verzichts, die wechſelweiſe Nachfolge in dem Biſchoffthum **Osnabrück** zugeſtanden worden iſt. Kraft dieſes Vergleichs folgte **Ernſt Auguſt** in dieſem Biſchoffthum nach, als der Cardinal von **Wartemberg**, **Franz Wilhelm**, mit Tod abgegangen war; welchem vermöge eben dieſes Friedes vergönnet wurde, daſſelbe Lebenslang zu genieſſen. Während der Unruhen in **Teutſchland** hatten ſich die Bürger zu **Osnabrück** mehr als einmal von dem ihren Biſchöffen ſchuldigen Gehorſam frey gemacht, welche daher ihre Reſidenz zu **Iburg** hatten: Als **Ernſt Auguſt** in dieſem Biſchoffthum nachfolgte, ergaben ſich ihm die **Osnabrücker**, und er ſchlug darauf ſeine Reſidenz zu **Osnabrück** auf; wo er einen ſchönen Palaſt auf ſeine eigene Koſten erbauete.

Sein Hof wurde, wie des Kurfürſts zu **Maynz** ſeiner, Aula laborioſa, **der arbeitſame Hof**, genennet, wegen des Antheils, den er an allen öffentlichen Handlungen hatte, ſo zu ſeiner Zeit vorfielen, und wegen der Mühe, welche er ſich gab, Friede und Ruhe zu befördern. Als die Bürger zu **Erfurt** in **Thüringen** in die Ungnade des Kurfürſts zu **Maynz** gefallen waren, weil ſie in ihren Kirchen nicht für ihn bitten wollten, und ſich durch verſchiedenes gewaltthätiges Verfahren ſowohl, welches ihnen zur Laſt geleget wurde, als auch durch Mißhandlung eines

Das Haus Braunschweig Lüneburg.

kayserlichen Herolds die Acht zugezogen hatten; machte sich der Kurfürst Meister von der Stadt (a), mit Hülfe **französischer** Völker, welche damals aus **Ungarn** zurück kamen, wo sie gegen die **Türken** gedienet hatten. Da die **protestantische** Religion, dadurch, daß diese Stadt in die Hände eines **Römischkatholischen** fiel, mit augenscheinlicher Gefahr bedrohet wurde, schlug sich **Ernst August**, nebst den übrigen **protestantischen** Fürsten, zum Behuf der Bürger in das Mittel; wodurch die freye Uebung der **protestantischen** Religion in dieser Stadt gesichert, und den Einwohnern verschiedene Freyheiten, so sie bisher gehabt hatten, erhalten wurden.

(a) 1664.

Wir finden, daß es auch durch seine Vermittelung geschahe, daß die Streitigkeiten zwischen seinen Brüdern, **Georg Wilhelm** und **Johann Friedrich**, betreffend die oben erwehnte Nachfolge des **Christian Ludwigs**, freundschaftlich beygeleget wurde; er trug auch dazu bey, daß er den Bischoff zu **Münster** dahin brachte, daß er den von ihm gegen
1666. die **Holländer** geführten Krieg endigte; und war zur Schlichtung der
1671. Streitigkeiten behülflich, welche das Haus **Braunschweig-Wolffenbüttel**, wegen der Schutzgerechtigkeit der Stadt **Hörter** mit diesem Bischoff hatte. Das Glück, welches seine Bemühungen in diesen verschiedenen Verrichtungen begleitete, brachte ihm die Achtung aller Mächte von **Europa** zuwege.

Als er kurz darauf eine Reise nach **Venedig** gethan hatte, wurde er genöthiget, von dar zuruck zu eilen, wegen der Unruhen, welche **Teutschland** mit dem Krieg bedroheten, den **Frankreich**, **Engelland**, **Cöln**
1672. und **Münster** im Sinne hatten, und endlich gegen **Holland** führten. Da es der Kurfürst zu **Brandenburg** mit den **Holländern** hielte, wurden seine Länder in dem **westphälischen** Kreis von den **Franzosen**, welche bis an die **Weser** giengen, überfallen; als die Kayserlichen nebst den **Holländern** zu gleicher Zeit in **Westphalen** eindrangen. Weil das Bischoffthum **Osnabrück** hierdurch mit einem Einfall bedrohet wurde, so nahm **Ernst August** die Neutralität an; dannoch hinderte ihn dieses keineswegs, daß er nicht alle seine Geschicklichkeit anwendete, den **westphälischen** Kreis von der Kriegslast zu befreyen. Das, was er so sehr verlangte, wurde endlich zu Stande gebracht; **Frankreich** räumte ihn, vermöge eines zwischen dieser Krone, und dem Kurfürst in **Bran-**
1673. **denburg** zu **Vossem** geschlossenen Vertrags. Man hatte dazumal

grosse

grosse Hofnung, es würde ein allgemeiner Friede Statt finden, zu dessen Abschliessung die Stadt **Cöln** anberaumet wurde. **Ernst August** schickte seine Räthe dahin, welche nebst der andern Mächte ihren, Vorschläge zu einem Vergleich thaten. Nichtsdestoweniger wurden sie in ihrer Hofnung betrogen: Dann als der Kayser während der Zusammenkunft den Fürst von **Fürstenberg**, welcher sich des Characters eines bevollmächtigten Abgesandten von dem Kurfürst zu **Cöln** anmaßte, gefangen nehmen ließ, sahe **Frankreich** diesen Schritt als einen Bruch des Völkerrechtes an; so, daß sich seine Gesandten sowohl als der andern Mächte ihre wegbegaben, ohne etwas abzuschliessen. Das Haus Braunschweig-Lüneburg. 1674.

Das Reich erklärte nunmehr den Krieg gegen **Frankreich**, und **Ernst August** trat zu dem zwischen den Generalstaaten, dem Kayser, **Spanien**, und andern Mächten gegen diese Krone geschlossenen Bündniß. Er zog selbst zu Felde, und that einen Zug an den **Rhein** und an die **Mosel**, wo er der Belagerung vor **Trier** und der Schlacht beywohnete, die vor der Uebergabe dieser Stadt und der Gefangennehmung des Marschalls von **Crequi** vorhergieng. In dem folgenden Jahr war er in den **Niederlanden** zu Felde, mit dem Prinz von **Oranien**, nachgehends König in **Engelland, Wilhelm**, welcher die vereinigte Armee führte. Hier wohnte er der Belagerung vor **Mastricht** bey, und war selbst Anführer bey einem Angriff auf der Seite der **Maaß**. Die Belagerer waren in ihren Laufgräben schon weit gekommen, als die Kriegsbaumeister unter sich uneinig wurden, und eine Krankheit unter den Soldaten wütete, daß daher die Armee genöthiget war, die Belagerung aufzuheben; zu eben der Zeit bekamen sie die Nachricht, daß einige Völker auf dem Weg wären, den Feind zu verstärken. Inzwischen hatten die Vereinigten diesen Vortheil von der Unternehmung vor **Mastricht**, daß die **Franzosen** genöthiget wurden, einen Theil ihrer Völker von dem **Rhein** wegzuziehen, und also nicht im Stande waren, die Vestung **Philipsburg** zu entsetzen, welche sich gleich darauf ergab. Die Belagerung, welche die Vereinigten im folgenden Jahr vor **Charleroi** anfiengen, und welcher **Ernst August** ebenfals beywohnete, lief unglücklich ab; als man sie aufhob, wollte er, man sollte dem Feind eine Schlacht liefern; sein Rath wurde anfangs von allen Generalen genehmigt, aber nachgehends bey Seite gesetzt. In dem folgenden Feldzug wurden die **Franzosen** zu St. **Denis** bey **Mons** hart mitgenommen, welches verursachte, daß man von der 1675. 1676. 1677. 1678.

Das Haus Braunschweig-Lüneburg.

Fortführung des Krieges grossen Vortheil erwartete; als man die Zeitung erhielte, es sey ein besonderer Friede zwischen **Frankreich** und **Holland** geschlossen worden. Das Reich kam ebenfals kurz darauf mit dem erstern zum Schluß, daß also dem Krieg durch den zu **Nimegen** geschlo-
1697. senen Frieden ein Ende gemacht wurde.

Um diese Zeit erbte **Ernst August** das Fürstenthum **Calenberg**, welches ihm nach dem Tod seines Bruders, **Johann Friedrichs**, heimfiel. Diesem zu Folge legte er zu **Osnabrück** eine Regierung an, und verlegte seine Residenz nach **Hanover**; wo er bald darauf eine merkwür-
1680. dige Probe seines grossen Verstandes sowohl, als auch seiner Sorgfalt für das Wohl seiner Familie an den Tag legte; indem er der verderblichen Gewohnheit, welche bisher in seinem Hause gegolten hatte, die demselben zugehörigen Länder zu theilen und zu zerreissen, würklich ein Ende machte. Diese Gewohnheit schafte er gänzlich ab, indem er das **Recht der Erstgeburt** in dem Hause **Braunschweig Lüneburg** vest gründete, welchem weisen Entschluß der Herzog zu **Zelle**, **Georg Wilhelm**, sein einiger ihn überlebender Bruder leichtlich beypflichtete.

Es ist oben erwehnet worden, daß **Frankreich**, des zu **Nimegen** geschlossenen Friedes ungeachtet, die Ruhe des Reichs bald darauf wieder störte; welches den **Ernst August** nöthigte, sich in einen Vertheidigungsstand zu setzen. Wir finden, daß die Häuser **Wolffenbüttel** und **Lüneburg** in den Jahren 1683 und 1684 eine Armee von 18,000 Mann zu Fuß, und 9000 zu Pferd gehalten haben; wovon **Ernst August** auf seine eigene Kosten, 10,000 zu Fuß und 5000 zu Pferd in seinen Ländern unterhielte. Diese Völker vermehrte er nachgehends ansehnlich, wegen der vielen Hülfstruppen, welche er in den folgenden Jahren zum Beystand des Kayfers in **Ungarn**, der **Venetianer** in **Morea**, und der Vereinigten an dem **Rhein** und in den **Niederlanden** abschickte.

Ehe wir den Leser unterrichten, wie sich **Ernst August** bey dieser Gelegenheit zur Vertheidigung des Reichs gezeiget hat, wird es nothwendig seyn, daß wir anmerken, wie sich bey dem von **Ludwig** dem XIV, durch die Wegnehmung der **Pfalz** gebrochenen Stillstand, welcher zu **Regenspurg** im Jahr 1684 war geschlossen worden, ein Zufall ereignet hat, welcher die Ausführung seiner ehrgeitzigen Anschläge sehr beschleunigte. Da das Capitel zu **Cöln** in der Wahl eines Erzbischoffs getheilt war,

erwehl-

erwehlten diejenigen, ſo auf **franzöſiſcher** Seite waren, den Fürſt von **Fürſtenberg, Wilhelm Egon**, welcher Biſchoff zu **Strasburg** war; da hingegen diejenigen, ſo von des Kayſers Partey waren, ihre Stimmen dem **bayeriſchen** Prinz, **Joſeph Clemens**, gaben, welcher Biſchoff zu **Regenſpurg** und zu **Freyſingen** war. Da beide Candidaten bereits Biſchofthümer hatten, konnten ſie **poſtulirt**, aber nicht **eligirt** werden. Wären ſie beide in dem Stand eines Poſtulandi geblieben, ſo würde der Fürſt von **Fürſtenberg** die gröſſere Anzahl Stimmen gehabt haben; allein der Papſt gab dem Prinz von **Bayern** Diſpenſation, wodurch er ihn zu einem Eligendo machte. **Fürſtenberg** hatte nach dem canoniſchen Recht 16 Stimmen nöthig, gehörig **poſtulirt** zu werden; da der Prinz von **Bayern** nur 8 Stimmen nöthig hatte, gehörig **eligirt** zu werden. An dem Wahltage hatte der Prinz von **Bayern** ſeine 8 Stimmen voll, allein dem Fürſt von **Fürſtenberg** mangelten 2 an den 16, welche erfordert wurden, damit er gehörig **poſtulirt** würde. Weil der Papſt die Wahl des Prinz von **Bayern** alſobald beſtättiget hatte, ruften **Fürſtenberg** und die auf ſeiner Seite waren, die **Franzoſen** zu Hülfe, und übergaben das ganze Kurfürſtenthum **Cöln** in ihre Hände. Dieſer Vorfall gereichte **Ludwig** dem XIV. zu einem wunderſamen Vortheil, dann nachdem er ſchon bey nahe die ganze **Pfalz** und viele Städte an derſelben weggenommen hatte, kam er nunmehr ebenfals in den Beſitz des Kurfürſtenthums **Cöln**, und war in dem Begriff, ſeine Armeen bis nach **Franken** und an die **Donau** auszubreiten.

Das Haus Braunſchweig-Lüneburg. 1688.

Da keines der Länder des **Ernſt Auguſts** an die, welche **Frankreich** angefallen hatte, ſtieß, hätte er neutral bleiben können; allein als ein wahrer Patriot hielte er es für ſeine Schuldigkeit, ſich der gemeinen Sache der Freyheit zu überlaſſen. Daher befahl er dem **franzöſiſchen** Geſandten, der ſich an ſeinem Hofe aufhielte, ſein Gebiet alſobald zu verlaſſen, und ruſte zugleich ſeinen eigenen von **Paris** zuruck. Weil ein groſſer Haufe ſeiner Völker mit der kayſerlichen Armee in **Ungarn**, und ein anderer gegen die **Türken** in **Morea** fochte, hatte er nur wenig regulirte Völker bey der Hand, welche gegen die **Franzoſen** gebraucht werden konnten. Da aber doch das Reich in Gefahr ſtunde, alle ſeine Länder am **Rhein** zu verlieren, that er ſein äuſſerſtes, den weiteren Fortgang des Feindes zu hemmen. In dieſer Abſicht gieng er an der Spitze von 8000 Mann an die **Moſel**, und vereinigte ſich daſelbſt mit

Das Haus Braunschweig-Lüneburg.

verschiedenen Hülfsvölkern. Er würde **Philipsburg**, so dazumal von den **Franzosen** belagert wurde, gern entsetzet haben, weil es aber zu spat war, wurde dieser Entwurf bey Seite gesetzet, und er bemühte sich, den Feind zu verhindern daß er nicht weiter in das Reich eindringen könnte, und **Coblenz** und **Frankfurt** am **Mayn** in Sicherheit zu stellen, worinnen er glücklich war. An dem Ende dieses Feldzuges ließ er 4000 von seinen Völkern an dem **Rhein**, unter dem Befehl seines ältesten Sohnes, **Georg Ludwigs**, und kehrte mit den übrigen in seine Länder zuruck.

Es ist in dem Leben des Herzogs, **Georg Wilhelm**, gemeldet worden, daß **Engelland**, **Spanien**, **Holland** und **Savoyen** mit in diesen Krieg verwickelt waren. **Spanien** erlangte um jene Zeit von dem
1689. **Ernst August**, daß er 8000 Mann in die **Niederlande** marschiren ließ. Als sie auf dem Weg waren, bekam man die Nachricht, die **Franzosen** wären über den **Rhein** gegangen, und in **Schwaben** eingedrungen, in der Absicht, ihre Eroberungen nach **Bayern** fortzusetzen. Die Vereinigten, welche damals **Maynz** belagerten, würden solchergestalt genöthiget worden seyn, diese Belagerung aufzuheben, und den **Franzosen** zu folgen. Dieses zu verhindern, baten der Kayser, wie auch nach vorhergehender Verabredung, die Kurfürsten zu **Sachsen** und **Bayern**, den **Ernst August**, seinen Zug in die **Niederlande** hintanzusetzen, und zu der vereinigten Armee zu stossen. Hierauf änderte er seinen Entschluß, und marschirte an den **Rhein**; welches die Vereinigten in den Stand setzte, **Maynz** unter ihre Gewalt zu bringen. Er ließ nachgehends diese Völker zu denen stossen, welche er vorher bey der vereinigten Armee hatte, und nahm sich wieder vor, in die **Niederlande** zu marschiren. Als er bey **Bonn** vorbey zog, welches der Kurfürst zu **Brandenburg** damals belagerte, ordnete er einige seiner Regimenter ab, die bey der Einnehmung dieser Vestung seyn sollten, welche bald darauf vor sich gieng.

1690. Im folgenden Jahr hatte er 11,000 Mann in den **Niederlanden**, unter dem Befehl seines ältesten Sohns, **Georg Ludwig**, der sich in jener unglücklichen Schlacht bey **Fleury**, welche die vereinigte Armee damals, unter der Anführung des Fürsts von **Waldeck**, den **Franzosen** lieferte, sehr tapfer erwies. Die **lüneburgischen** Völker, welche nicht gewohnt waren, die Flucht zu nehmen, vermehrten ihren Verlust durch den hartnäckigen Widerstand, den sie thaten; die übrigen giengen an dem

Ende

Ende des Feldzugs zuruck nach **Lüneburg.** Dannoch genoſſen ſie nur einer kurzen Ruhe. Der Kayſer ſowohl als die Vereinigten in den **Niederlanden** verlangten von dem **Ernſt Auguſt**, ihre Armeen zu verſtärken, welches er bewilligte. Er vermehrte die Völker, welche er in **Ungarn** hatte, mit 5000 Mann, und ſchickte, vermöge eines mit **Engelland** und **Holland** geſchloſſenen Vertrags, andere 8000 Mann in die **Niederlande**; ob es gleich ſchiene, daß ſeine eigene Länder derſelben benöthiget wären, wegen eines Streites, welcher zwiſchen ihm und dem König in **Dänemark, Chriſtian** dem V, entſtunde. Weil dieſer Monarch aus ſeiner Beveſtigung der Stadt **Ratzeburg** einen Argwohn ſchöpfte, ſchickte er im folgenden Jahr eine Armee, dieſelbe zu bombardiren; welches **Ernſt Auguſt**, aus Mangel einer hinlänglichen Anzahl Völker, nicht im Stande war zu verhindern, ſo daß er ſich genöthiget fand, die Veſtungswerke, welche er bauen laſſen, zu ſchleiffen, damit er die Ruhe in ſeinen Ländern erhielte. Das Haus Braunſchweig-Lüneburg. 1692.

Aus dem, was bisher geſagt worden iſt, erhellet, wie viel die gemeine Sache dem **Ernſt Auguſt** ſchuldig war, indem er derſelben ſeine Länder, ſeinen Schatz, ſeine eigene Perſon, und was ihm noch theurer war, ſeine Kinder aufopferte: Zwey davon hatten in dieſen Kriegen ihr Leben verlohren; da ſich inzwiſchen noch drey in den vereinigten Armeen gegen die **Türken** und die **Franzoſen** der Gefahr ausſetzten. Wann man die Umſtände nebſt den wichtigen Dienſten, die ſein Bruder, **Georg Wilhelm**, zum Behuf der vereinigten Mächte bereits gethan hatte, und noch that, gehörig erwog, ſo würde das Reich höchſt undankbar geweſen ſeyn, wann es ſich nicht dafür verbunden erkannt hätte. Das Alterthum des Hauſes **Braunſchweig** konnte nicht ſtreitig gemacht werden; es war bekannt, daß es in den alten Zeiten eines groſſen Theils ſeiner weitläuftigen Länder mit Unrecht war beraubet worden; und auch jetzo wurde das Haus **Lüneburg**, wegen ſeines Reichthums und Macht für eines der anſehnlichſten in dem Reiche gehalten. Dieſe Betrachtungen, nebſt denen, welche oben angeführet worden, brachten viele Kurfürſten dahin, daß ſie auf der zu **Augſpurg** in dem Jahr 1689 gehaltenen Zuſammenkunft, welche ſie daſelbſt angeſtellet hatten, ſich über die Wahl eines **römiſchen** Königs zu berathſchlagen, dieſes Haus für würdig zu einem Platz in der kurfürſtlichen Verſammlung erklärten. Herzog **Georg Wilhelm** gab aus brüderlicher Liebe ſeinen Vorzug wegen des Alters

auf,

Das Haus Braunschweig-Lüneburg.

auf, und entsagte zum Besten seines jüngern Bruders, **Ernst August**, dem gerechten Anspruch, den er auf die Erkenntlichkeit des Reichs für seine grossen Dienste machen konnte: Solchergestalt ließ der Kayser **Leopold**, welcher willens war, dem Hause **Lüneburg** seine eigene Dankbarkeit zu bezeugen, diese wichtige Sache auf dem in diesem Jahr zu **Regenspurg** gehaltenen Reichstag, als eine Frage an die Versammlung der
1692. Kurfürsten gelangen; wo sie durch die Mehrheit der Stimmen bejahet, und der Schluß hierauf förmlich folgendermassen aufgezeichnet wurde: „Daß in Betrachtung der grossen Verdienste Seiner Durchlaucht, des „**Ernst Augusts**, und seiner Vorfahren; wie auch wegen seiner Macht, „seines ansehnlichen Ranges, den er in dem Reich hätte, wegen der gros„sen Hülfe, welche er bereits geleistet hätte, und die er in das künftige „noch fernerhin zu leisten willens wäre, und wegen anderer grossen und „wichtigen Ursachen, ihm und seinen männlichen Erben die Würde eines „Kurfürsts des **römischen** Reichs ertheilet werden sollte„.

Gegen diesen Schluß machte so gleich die Versammlung der Fürsten Einwendungen. Sie waren sowohl als die übrigen im Reich und in ganz **Europa** überzeuget, daß man Seiner kurfürstlichen Durchlaucht, und den grossen Verdiensten seines Durchlauchtigen Hauses nichts als Gerechtigkeit habe wiederfahren lassen; nichtsdestoweniger glaubten sie, ihr Vortheil erfordere es, diesen Schritt zu thun, und sich ihre Rechte zu erhalten; indem sie davor hielten, es wäre ihnen von der kurfürstlichen Versammlung zu nahe getreten worden, weil sie in dieser Sache ohne ihre Einwilligung zu verlangen, zu Werk gegangen wären. Es wurden auch von verschiedenen Reichsfürsten Einwürfe gegen diese neue Würde gemacht, besonders ob sie Statt finden könne: Nichtsdestoweniger ertheilte der Kayser in eben diesem Jahr dem Bevollmächtigten des **Ernst Augusts**, die Einsetzung in die Kurwürde, und er wurde hierauf von allen Mächten, die keinen Krieg mit dem Reich führten, für einen Kurfürst erkannt. Die andern traten nachgehends bey, und alle drey Reichscollegia haben seit diesem zu der Bestsetzung dieser Kurwürde in dem Hause **Braunschweig-Lüneburg** ihren Beyfall gegeben, mit aller der Förmlichkeit und Stärke, welche ihr die Reichsgesetze geben können.

Da man es für nothwendig hielte, ein besonderes Amt mit dieser neunten Kurstelle zu verbinden, so wurde das Amt eines **Erzpannerherrn** erwehlet, mit diesem Beding, daß, im Fall die achte Kurstelle ledig

würde,

würde, das Amt eines **Erzschatzmeisters** auf diese neue Kurstelle kommen sollte. Das im Jahr 1680 in dem Hause **Braunschweig-Lüneburg** vestgestellte **Recht der Erstgeburt** wurde zu gleicher Zeit bestättiget, und alle Theilungen, welche nachgehends in den Staaten des Kurfürstenthums gemacht werden möchten, für nichtig erkläret. Es wurde ausdrücklich gemeldet, die zu dem Kurfürstenthum gehörige Staaten wären die drey Fürstenthümer, **Zelle, Calenberg** und **Grubenhagen**, die Grafschaften **Hoya** und **Diepholt**, nebst allen den Ländern, Städten und Aemtern, so dazu gehörten, und allen denjenigen Gütern, welche die zween Brüder, **Georg Wilhelm** und **Ernst August**, dazumal innen hatten. Ausser der Stimme, welche Seine kurfürstliche Durchlaucht in der Versammlung der Kurfürsten durch diese neue Würde bekam, behielte sein Haus seine drey Stimmen in der Versammlung der Fürsten, wegen der Fürstenthümer **Zelle, Calenberg** und **Grubenhagen.** Das Haus Braunschweig-Lüneburg.

Was wir in dem Leben **Georg Wilhelms** angemerket haben, daß er einen besondern Antheil an allen dem Glück der **britischen** Nation genommen hat, das kann man mit gleichem Recht von dem **Ernst August** sagen. Es war kein Land in **Teutschland**, in welchem mehrere Freudenbezeugungen über den Sieg zur See, den die **englische** Flotte in diesem Jahr über die **französische** bey **la Hogue** erhalten hat, angestellet worden sind, als in dem **lüneburgischen** Gebiete. Die Canonen wurden auf allen Vestungen des Kurfürstenthums gelöset, und unter andern öffentlichen Lustbarkeiten, so man bey dieser Gelegenheit anstellte, wurden Feuerwerke zu **Hanover** angezündet, und Wein sprang auf den Strassen. Gute Wünsche, Freudenbezeugungen und Gratulationen waren es nicht allein, wodurch dieses Durchlauchtige Haus seine Ergebenheit der gemeinen Sache zu Tage legte; Seine kurfürstliche Durchlaucht trug auch zur Beförderung derselben etwas gründlicheres und wirklicheres bey. Er schickte noch beständig Verstärkungen zu der kayserlichen Armee gegen die **Türken** und zu den Vereinigten in die **Niederlande**; in welchem Lande er, während der zwey letzten Jahre des Kriegs, zu der Zahl der bereits allda befindlichen Hülfsvölker noch 10,000 Mann stossen ließ. Die **lüneburgischen** Völker hatten ihren vollen Antheil an dem Ruhm so wohl als an dem Ungemach der Feldzüge, welche man daselbst that, bis an den **ryswickischen** Frieden, und unterschieden sich ganz besonders bey den Schlachten zu **Stenkerken** und **Neerwinden**, 1696 und 1697.

Das Haus Braunschweig-Lüneburg.

und bey der Belagerung von **Namur**; welches auch diejenigen, welche in **Ungarn** dienten, in den Schlachten thaten, die zwischen den **Christen** und **Türken**, bey **Temeswar** und **Zentha** an der **Theisse** vorfielen.

Wir hätten, nach der gehörigen Zeitordnung, vorher anmerken sollen, daß Seine kurfürstliche Durchlaucht und **Christian Eberhard**, Fürst von **Ostfrießland**, in der Absicht allen Streitigkeiten, so wegen ihrer Nachfolge vorfallen könnten, vorzubauen, im Fall eines ihrer Geschlechte verlöschen sollte, im Jahr 1691 Geschlechtsverträge geschlossen haben; worinnen beliebet wurde, daß die Grafschaften **Hoya** und **Diepholt**, nebst dem, was dazu gehörte, nach der Verlöschung beider männlichen Linien der Häuser **Lüneburg** und **Wolffenbüttel**, von dem Hause **Ostfrießland** ererbt werden sollten; und auf der andern Seite, im Fall es geschehen sollte, daß die männliche Linie von **Ostfrießland** abgienge, daß alsdann das Haus **Lüneburg**, und nach dem Abgang der männlichen Erben dieses Geschlechts, das Haus **Wolffenbüttel** zu der Nachfolge in dem Fürstenthum **Ostfriesland** berechtiget seyn sollte. Nach diesen Verträgen hätte das Haus **Lüneburg** dieses Fürstenthum in dem Jahr 1744 erben müssen, da der Fürst von **Ostfrießland, Carl Edzard**, ohne männliche Erben zu hinterlassen, starb. Da aber der König in **Preussen**, wegen des Anfalls, welcher dem Hause **Brandenburg** von dem kayserlichen Hof im Jahr 1694 war zuerkannt worden, Anspruch darauf machte, nahm er Besitz davon zum Nachtheil des Hauses **Lüneburg**. Dieser Schritt nöthigte das besagte Haus, sein Recht in voller Stärke durch eine förmliche Protestation aufrecht zu erhalten, und die ganze Streitigkeit der Entscheidung des Rechts zu überlassen; da er inzwischen das Publicum von den Gründen seines Anspruchs durch ein Manifest unterrichtete, welches nicht nur eine Rechtfertigung der obigen Geschlechtsverträge in sich hielte, sondern auch eine Entkräftung des Einspruchs, welcher sich auf den von dem Kayser zuerkannten Anfall gründete. Was den ersten von diesen zween Puncten betrift, so wird gemeldet, daß man bey Untersuchung der Eigenschaft der in **Niederteutschland** gelegenen Lehen fände, das Fürstenthum **Ostfrießland** sey ein **Erblehen**, und könne also von seinem Besitzer **veräussert** werden; daß ein Lehen erblich sey, erkenne man, wann es am Tage lieget, 1. daß es der Eigenthümer desselben, ehe es ein Lehen worden ist, als sein ihm zugehöriges freyes Eigenthum besessen, und sich freywillig erboten hat, es vondem

Reich

Reich in das Lehen zu nehmen; weil man in diesem Fall nicht vermuthen kann, daß sein Besitzer, der es bisher als sein väterliches Erbgut, mit dem Recht, dasselbe nach Gefallen zu veräussern, gehabt hat, indem er es dem Reich unterworfen, auch zugleich die freye Gewalt darüber abgetreten habe. 2. Welches noch von grösserer Wichtigkeit ist, wann sich der Besitzer zu der Zeit, da es ein Lehen wird, **alle die Rechte und Vortheile** ausdrücklich vorbehält, welche seine Vorfahren und er selbst bis dahin genossen haben. Da ein jeder dieser beiden Umstände von den Gelehrten in den Lehenrechten des Reichs für ein ungezweifeltes Kennzeichen angenommen wird, daß ein Lehen erblich sey, oder veräussert werden könne, so wird in dem obigen Manifest gemeldet, weil diese beiden Umstände in dem gegenwärtigen Fall zusammenkämen, könnte es um desto weniger streitig gemacht werden, daß das Fürstenthum **Ostfrießland** ein Lehen von dieser Art sey; indem der Graf von **Ostfrießland, Ulrich**, welcher dieses Land als ein freyes Eigenthum besaß, dasselbe von dem Reiche in das Lehen zu nehmen, im Jahr 1454 dem Kayser **Friedrich** dem III. angeboten, und sich und seinen Erben zugleich **alle die Rechte und Vortheile, welche er und seine Vorfahren vor dieser Zeit genossen hätten,** ausdrücklich vorbehalten hat; woraus es natürlicher Weise folgte, daß der Fürst **Christian Eberhard** ein unwidersprechliches Recht, sein Fürstenthum, auch ohne die Einwilligung des Kayſers, oder des Reichs, wem es ihm gefallen, zu vermachen gehabt; und es folglich dem Hause **Lüneburg**, vermöge der obenerwehnten Geschlechtsverträge, auf eine rechtmäßige Weise zugewendet habe. Der Verfasser dieser Nachrichten thut über dieses hinzu, wann es auch erwiesen werden könnte, das Fürstenthum **Ostfrießland** sey kein Lehen, welches erblich wäre, oder veräussert werden dürfte, würde es gegen die Rechte des **lüneburgischen** Hauses nichts ausrichten; indem ein jeder Kurfürst, nach der **goldenen Bulle**, das Vorrecht hat, Reichslehen ohne Unterscheid zu kaufen, oder auch durch Schenkung, oder auf andere Weise an sich zu bringen. Diesem Beweis seine fernere Stärke beyzulegen, wird angemerket, daß die Kayser, **Leopold, Joseph** und **Carl** der VI, vornehmlich der letzte, in ihren Capitulationen mit ausdrücklichen Worten, eine allgemeine Bestättigung aller Vereinigungs- Verbrüderungs- und die gegenseitige Nachfolge betreffenden Verträge, welche von den Reichsfürsten in Ansehung ihrer Staaten, sie möchten Namen haben, wie sie wollten, wären geschlossen worden, von sich gegeben hätten, wor-

Das Haus Braunschweig-Lüneburg.

Das Haus Braunſchweig-Lüneburg.

unter die obigen Geſchlechtsverträge ohnfehlbar begriffen wären; woraus es klärlich erhellen muß, das Fürſtenthum **Oſtfrießland** mag ein erbliches Lehen ſeyn, oder nicht, daß die darauf gemachten Anſprüche des **lüneburgiſchen** Hauſes keine Verleihung des Anfalls, er mag auch beſchaffen ſeyn, wie es will, zu dem geringſten Nachtheil gereichen kann. Was den Einſpruch anlangt, der ſich auf dieſe Verleihung gründet, ſo iſt derſelbe in dem Manifeſt entkräftet, wegen des ſichtlichen Mangels, welcher ſich an der Verleihung ſelbſt befindet, zu welcher, **zu der Zeit, da ſie der Kayſer ertheilte**, weder die Beypflichtung der Kurfürſten verlanget worden iſt, noch dieſe Verſammlung ihre Einſtimmung durch einen förmlichen Schluß gegeben hat, noch der Beyfall, des Fürſtencollegium jemals begehret worden iſt, welches alles Erforderniſſe ſind, ſo nicht können aufgehoben werden, und ohne welche die Verleihungen des Anfalls von dem Kayſer, ſo ſtark man auch darauf dringet, von keiner Kraft ſeyn können. Da es uns als eine Kühnheit ausgeleget werden kann, daß wir in einer Streitſache, die zwiſchen dieſen zwey Durchlauchtigen Häuſern obwaltet, unſer Urtheil vorbringen; ſo werden wir uns enthalten, etwas weiter von dieſem Puncte zu reden, zumal da ſich der Leſer aus dem, was wir angemerket haben, überhaupt einen Begriff von dem Streit machen kann, welcher vermuthlich in einiger Zeit noch nicht entſchieden werden wird; obgleich die Endigung deſſelben bey den jetzigen Umſtänden am eheſten möglich zu ſeyn ſcheinet.

Die wenigen Exempel, ſo wir von der Tapferkeit, Klugheit, und Aufrichtigkeit Seiner kurfürſtlichen Durchlaucht, wie auch von ſeiner Sorgfalt für das allgemeine Beſte angeführet haben, werden einen jeden nicht vorher eingenommenen Leſer von der Wahrheit deſſen, was die Schriftſteller von ihm erzehlet haben, überzeugen, daß er nemlich mit allen den Eigenſchaften und Tugenden gezieret geweſen iſt, welche einem groſſen Fürſten zukommen. Was von ihm beſonders angemerket zu werden verdienet, beſtehet darinnen, daß er ſich denjenigen, was er unternahm, gänzlich widmete, und ſich ſo geſchickt in demſelben erwies, daß es ſchiene, als wann er ſich in nichts anders geübet hätte. Wann er die Waffen führte, ſo konnte man nicht anders denken, als er habe die Kriegskunſt ſeine einige Bemühung ſeyn laſſen; und wann er von Wiſſenſchaften redete, ſo würde man geſchloſſen haben, er habe ſein Leben in keiner andern Geſellſchaft als nur bey den Gelehrten zugebracht; und ſeine Neigung zu der Gelehrſamkeit war in der That ſo groß, daß wann ihm ſeine mannigfaltige Verrichtungen einige Muſe verſtatteten, er dieſelbe beſtändig

zum

zum Leſen nützlicher Bücher anwendete, wovon er ein groſſer Liebhaber war. Indem er ſich beſtändig geſchäftig und arbeitſam finden ließ, ſo erkundigte er ſich nach allem, was ſeine Unterthanen angieng, und zwar, damit er deſto geſchickter ſeyn möchte, etwas zu ihrem Glücke beyzutragen. Da der Handel und die Handhabung der Gerechtigkeit zu ihrer Wohlfarth gleich nothwendig waren, ſo bemühete er ſich ſtets, beides in Aufnahme zu bringen und zu befördern; hierdurch, und durch die Freyheit, vermöge welcher ſeine Unterthanen die Erlaubniß hatten, ihre Klagen vor ihn zu bringen, machte er ſich ihnen ſo werth, daß er ohne Wache in Sicherheit hätte leben können; indem ihm die Herzen ſeines Volkes zu einer hinlänglichen Sicherheit dieneten, weil er ſie mehr wie ein guter und gelinder Vater, als wie ein mit der höchſten Gewalt begabter Fürſt regierte. Ob er gleich den Titel eines Königs nicht führte, ſo war doch das Vertrauen, welches man zu ihm hatte, und ſein Anſehen, gekrönter Häupter ihrem, gleich; und der Glanz und der Pracht ſeines Hofes kam auch damit überein. Es wurden auch auf ſeinen Befehl und auf ſeine Unkoſten viele herrliche Gebäude aufgeführet, welche ſeiner Hauptſtadt ein Anſehen gaben, und zugleich ſeinem Geſchmack Ehre brachten. Zu ſeiner Zeit wurden die artigen Gewohnheiten der **Italiäner**, welche in **Teutſchland** zuvor kaum bekannt geweſen waren, in ſeinen Ländern eingeführet; als Opern, Maſkeraden, Aſſambleen, Carnaval, ꝛc. ꝛc. Das Haus Braunſchweig-Lüneburg.

Dieſer groſſe Fürſt lebte nach dem **ryſwickiſchen** Frieden nur noch ein Jahr, und ſtarb 1698. Er vermählte ſich mit **Sophia**, einer Tochter **Friedrichs**, Kurfürſts in der **Pfalz** und Königs in **Böhmen**, und der **Eliſabeth**, einer Tochter des Königs in **Engelland**, **Jacobus** des **I**; welche Verbindung mit dieſem beſondern obgleich unerwarteten Vortheil verknüpft war, daß ſie nachher zu einem Mittel wurde, welches ihrer Nachkommenſchaft die Kronen der **britiſchen** Königreiche verſchafte. Hierzu hatte es zur Zeit ihrer Vermählung ſo wenig Anſehen, daß gewißlich weder ſie, noch jemand anders vernünftiger Weiſe an eine ſo glückliche Veränderung denken konnte: Dann es gehörten damals nicht nur drey Prinzen und zwo Prinzeßinnen, als Enkel **Jacobus** des I, zu der königlichen Familie in **Engelland**, wozu man die Nachkommen **Jacobus** des II, und die vielen Kinder, welche die Königin **Anna** nach dieſem bekam, ſetzen muß; ſondern die Prinzeßinn **Sophia** hatte auch damals drey Brüder und zwo Schweſtern am Leben, welche alle älter als

Das Haus Braunschweig-Lüneburg.

sie, und folglich näher zu der Krone waren. Die Kinder, welche **Ernst August** mit dieser Prinzeßin zeugte, bestunden in sechs Söhnen und einer Tochter. **Georg Ludwig** der älteste, folgte ihm nach; **Friedrich August**, der andere Sohn, wurde in **Siebenbürgen** in einer Schlacht mit den **Türken** im Jahr 1690 erleget, wie auch der vierte, mit Namen **Carl Philip**, in einer Schlacht in **Albanien**, welche man in eben diesem Jahr den **Türken** und **Tartarn** lieferte; **Maximilian Wilhelm**, der dritte, starb als Generalfeldmarschall der kayserlichen Armee im Jahr 1726. **Christian**, der fünfte Sohn, ertrank in der **Donau**, als er von einem Treffen zurückkehrete, welches den **Franzosen** bey **Ulm** oder **Ehingen** im Jahr 1703 war geliefert worden; und der jüngste, **Ernst August**, wurde Bischoff zu **Osnabrück**, und starb im Jahr 1728. **Sophia Charlotta**, die einzige Tochter Seiner kurfürstlichen Durchlaucht, vermählte sich mit dem König in **Preussen, Friedrich** dem I.

Georg Ludwig.

VIII. Tabelle.

Georg Ludwig, der älteste Sohn des Kurfürsts **Ernst August**, war in dem Jahr 1660 gebohren. Da sein unvergleichlicher Vater selbst ein Gelehrter war, so hatte er ihn bald in den freyen Künsten, und in allen denjenigen Wissenschaften unterweisen lassen, welche seiner durchlauchtigen Geburt zukamen, und welche ihn durch Vermehrung seiner natürlichen Gaben geschickt machen konnten, die Erwartung derjenigen zu erfüllen, deren zukünftige Wohlfarth von seiner Regierung abhieng.

Das muntere Naturell, welches sich bald bey ihm entdeckte, bewegte den Kurfürst, daß er ihm im Jahr 1675 Urlaub gab, mit ihm und dem Herzog zu **Zelle**, seines Vaters Bruder, einen Feldzug an die **Mosel** zu thun. Ob er schon damals nur funfzehen Jahre alt war, so begleitete er doch jene Herren beständig, oft wider ihren Willen, durch alle Gefahren, in welche sie sich in der Schlacht bey **Trier**, und in der Belagerung dieser Stadt begaben; in welchen beiden Gelegenheiten er diejenige Stärke und Unerschrockenheit des Geistes zeigte, die in seiner Familie so vortreflich hervorleuchtet, und frühe Hofnung von der grossen Figur gab, welche er nachgehends in der Welt machen würde. Der Kayser **Leopold**, welchem diese erste Probe seiner Herzhaftigkeit und Tapferkeit über-

1675.

überaus wohl gefiel, wünschte ihm in einem Brief Glück zu der sich in diesem Feldzug erworbenen Ehre, und bezeigte in sehr höflichen Ausdrücken das besondere Vergnügen, welches er bey der Nachricht seiner tapfern Aufführung empfunden hatte.

Ein so günstiges Zeugniß, welches einem jungen ruhmbegierigen Prinz von dem vornehmsten Potentat in der Christenheit beygeleget wurde, muste seinen Eifer nothwendig vermehren, und ihn anreitzen, ferneren Beyfall zu verdienen. Er folgte seinem Vater bey den nechsten Feldzügen in die **Niederlande**, wo er den Belagerungen vor **Mastricht** und **Charleroi** beywohnete; und im folgenden Jahr fochte er muthig in der Schlacht, welche die Vereinigten unter der Anführung des Prinz von **Oranien** bey **Mons** gegen die **Franzosen** gewannen, welche von dem Marschall **Luxemburg** angeführet wurden. Ob gleich dieser General that, als wann er die Stadt angreiffen wollte, so war es doch, wie es scheinet, sein Ernst nicht, dieses hinaus zu führen, weil er Nachricht hatte, daß die Friedenshandlungen zu **Nimegen** einem Schluß nahe wären. Der Prinz von **Oranien** brauchte die Sicherheit desselben zu seinem Vortheil, und griff ihn den 14ten **August** des Nachmittags um zwey Uhr an. Das Gefecht währete bis in die Nacht, welche den Zurückzug der **Franzosen** erleichterte; die sonst einen viel grössern Verlust würden erlitten haben, als der sie wirklich betraf. Da gleich darauf ein geschwinder Bote mit der Zeitung des Friedensschlusses zwischen **Holland** und **Frankreich** anlangte, so hatte der Marschall **Luxemburg** für diesesmal keine Gelegenheit, diesen Schandfleck an den Vereinigten zu rächen. 1676. 1677. 1678.

Es ist von Geschichtschreibern angemerket worden, der König in **Frankreich**, **Ludwig** der XIV, habe wenige Jahre hernach, in der Absicht, den Kurfürst **Ernst August** in seinen Vortheil zu ziehen, eine Heyrath zwischen dem **Georg Ludwig**, und einer Tochter des Herzogs von **Orleans** vorgeschlagen; welches, wann es wahr ist, anzeiget, daß dem **französischen** Hof die wahren Gesinnungen dieses Herrn und seines Vaters wenig bekannt waren. Diese Krone hat mehr als einmal erfahren, und wurde nachgehends völlig überzeuget, daß nichts das Haus **Lüneburg** jemals dahin bringen könne oder werde, daß es von dem edelmüthigen Entschluß abgienge, bey welchem es vest bleibet, die Freyheit und den Vortheil des Reichs zu erhalten, und sich allen solchen Maßregeln zu widersetzen, welche auf die Sclaverey von **Europa** abzielen. Noch eher

waren

Das Haus Braunſchweig-Lüneburg.

waren einige Vorſchläge anzunehmen, welche man wegen einer Heyrath zwiſchen dem **Georg Ludwig**, und der Prinzeßin **Anna** that, der andern Tochter des Herzogs von **York**. Zu dieſem Ende kam der Prinz nach **Engelland**, wo er über die maſſen wohl empfangen wurde, und bey dem ganzen Hof Beyfall fand. Dannoch hielte er ſich nur kurze Zeit in dieſem Königreich auf, indem ihn ſein Vater plötzlich wieder nach Hauſe kommen ließ, wo er eine Heyrath für ihn, mit ſeiner Mume, **Sophia Dorothea**, der einzigen Tochter des Herzogs zu **Zelle**, geſchloſſen hatte; und zog alſo den groſſen Zuwachs der Länder, die an ſeine eigene grenzten, und welche dieſe Prinzeßin ſeiner Familie ohnfehlbar zubringen würde, der entfernten Hofnung, die **britiſchen** Kronen zu erben, vor; welches aber dannoch die Vorſehung ſeit dieſem zu Stande gebracht hat. Dieſe Prinzeßin, war auſſer dem anſehnlichen Heyrathsgut, welches ſie mit ſich brachte, mit ſolchen Vollkommenheiten ſowohl am Leibe als am Gemüthe begabet, welche ihrer Geburt und Stand zur Zierde gereichten.

1682. Die Vermählung wurde im Jahr 1682 mit groſſer Pracht gefeyert, und der Himmel ſegnete ſie im folgenden Jahr mit einem Prinz, **Georg Auguſt**, dem gegenwärtigen rühmlichen Monarchen **Großbritaniens**; und in dem Jahr 1687 mit einer Tochter, **Sophia Dorothea**, der jetzigen verwittweten Königin von **Preuſſen**.

Da die Begierde nach Ruhm die herrſchende Neigung **Georg Ludwigs** war, ließ ſie ihn nicht lange müßig ſeyn; eben als wann er ſich gefürchtet hätte, der Ruhm ſeiner Tapferkeit möchte vermindert werden, wann er nicht beſtändig durch kriegeriſche Heldenthaten erhalten würde. Es vergiengen kaum zwey Jahre nach dieſer Verbindung, als er verſprach, dem Kayſer in dem Krieg gegen die **Türken** beyzuſtehen, welche die Uebelgeſinneten in **Ungarn** dahin gebracht hatten, daß ſie den im Jahr 1664 geſchloſſenen Stillſtand brachen. Das groſſe Unglück, welches die Ungläu-

1683. bigen in ihrer Belagerung vor **Wien** betraf, und der merkwürdige Sieg, den die Chriſten bey **Barcan** über ſie erhielten, auf welchen die Eroberung ſehr vieler Städte folgte, hinderte ſie nicht, ſich fernerhin den chriſtlichen Waffen in **Ungarn** auf das frechſte zu widerſetzen. Prinz **Georg**

1685. **Ludwig** vereinigte ſich im Jahr 1685 mit der kayſerlichen Armee an der Spitze von 10,000 Mann **braunſchweigiſcher** und **lüneburgiſcher** Völker, wodurch die Chriſten in den Stand geſetzt wurden, die Belagerung der Veſtung **Neuheuſel** zu unternehmen. Die **Türken** thaten

alles,

alles, was in ihrer Macht stunde, dieses Vorhaben zunichte zu machen, und schlossen, eine grosse Verwirrung zu machen, die Vestung **Gran** ein, welche einige Zeit zuvor von ihnen war weggenommen worden; allein sie verfehlten ihres Zwecks: **Neuheusel** wurde mit Sturm erobert, und die Armee der **Türken** vor **Gran** weggeschlagen, mit dem Verlust von 5000 ihrer **Janitscharen.** Ueber dieses capitulirte **Cascau** und **Eperies** in **Oberungarn,** und die Christen rissen während dieses Feldzugs die bekannte Brücke nieder, welche die **Türken** bey **Esseck** über den Fluß **Draw** erbauet hatten; welches ihnen eben so nachtheilig war, als wann sie eine Schlacht verlohren hätten. Im folgenden Jahr wohnete Prinz **Georg Ludwig** der Belagerung der Hauptstadt von **Ungarn** und Vestung **Ofen** bey, welche die **Türken** tapfer vertheidigten, indem sie versichert waren, daß sich der Großvezir der Stadt mit Hülfsvölkern näherte; allein die Christen liessen hierbey den Muth so gar nicht sinken, daß sie **Ofen** stürmten, und in dem Angesicht der **türkischen** Armee wegnahmen; welche nachgehends in die Flucht geschlagen, und der Feldzug mit Eroberung von **Fünfkirchen, Segedin** und **Sinclos** rühmlich geendiget wurde. 1686.

Das Haus Braunschweig-Lüneburg.

Prinz **Georg Ludwig** stellte eine Person vor, welche diese verschiene Unternehmungen angiengen, und nahm Theil an allem dem Ruhm so wohl als der Gefahr, welche sie begleitete. Da sich der Kayser eine umständliche Nachricht von allem dem hatte überschicken lassen, was sich während dieser Feldzüge merkwürdiges zugetragen hatte, besonders in Absicht auf das Betragen der Anführer in der christlichen Armee, so empfand er ein sehr grosses Vergnügen über die Meldung, welche man ihm von der Tapferkeit dieses Herrn that, und besonders von dem beträchtlichen Antheil, den er an der Eroberung der Vestung **Neuheusel** und dem glücklichen Entsatz der Vestung **Gran** hatte. Als ihm Prinz **Georg Ludwig** im Jahr 1685 an dem Ende des Feldzugs zu **Wien** die Aufwartung machte, bezeugte ihm der Kayser in den verbindlichsten Ausdrücken sein Wohlgefallen darüber, und beschenkte ihn, zu einem ferneren Zeichen seiner besondern Hochachtung, mit einem Schwerdt, welches reich mit Diamanten besetzt war. Der Kayser war nicht der einige, welcher die Aufführung des Prinz **Georg Ludwigs** sehr hoch hielte; die andern Generale, welche mit ihm commandirten, waren selbst Augenzeugen seiner Klugheit und Tapferkeit gewesen, welches zwo wesentliche Eigenschaften

Das Haus Braunschweig-Lüneburg.

sind, die zu einem grossen Kriegshelden nothwendig erfordert werden, und waren daher von den Proben, welche er von beiden ablegte, sehr eingenommen. Ausser diesem hatten sie über die bewundernswürdige Ordnung, welche er unter seinen Völkern hielte, wie auch darüber ein grosses Vergnügen, als sie sahen, daß er der erste war, welcher den in seinem Lager bekannt gemachten Befehlen gehorsamete. Nichtsdestoweniger erkundigte er sich auf das umständlichste nach allem dem, was seine Soldaten angieng, und hielte eine strenge Mannszucht unter denselben; man befolgte seine Befehle mit der größten Munterkeit und viel genauer, als der andern Generale ihre. Dieses setzte sie in eine Verwunderung, bis sie die Ursache davon untersuchten; da fanden sie, daß es einer besondern Gabe zuzuschreiben war, welche er besaß, sich seine Soldaten verbindlich zu machen, indem er sich offenherzig und leutselig gegen sie bezeigte, frey von jenem stolzen Zuruckhalten, wozu angesehene Männer allzu geneigt sind; durch welches Betragen er sich unvermerkt so beliebt bey ihnen machte, daß einer dem andern die Ehre mißgönnte, wann einem die Ausführung seiner Befehle anvertrauet wurde.

Als der Krieg zwischen dem Kayser und der Krone **Frankreich** im Jahr 1688 ausbrach, erwies er sich als einen wahren Patrioten, indem er dazu behülflich war, daß die verderblichen Anschläge dieser Krone vernichtet wurden. Solchergestalt half er, an der Spitze der Völker seines
1689. Vaters, die zween wichtigen Oerter, **Maynz** und **Bonn**, wieder erobern; und als die **Franzosen** in dem folgenden Jahr ihre größte Macht
1690. in den **Niederlanden** anwendeten, fochte er daselbst, nebst den **Spaniern**, und hatte 11,000 Mann **lüneburgische** Völker unter sich. Er
1693. that sich in den Schlachten sehr hervor, welche bey **Fleury** und bey **Landen**, oder **Neerwinden**, gehalten wurden; und obgleich das Glück der Tapferkeit nicht gleich war, welche er und die andern Vereinigten bey diesen beiden Gelegenheiten blicken liessen, so wird es doch selbst von dem Feind eingestanden, daß sich die **lüneburgischen** Völker, denen das Beyspiel ihres Anführers einen Muth einflößte, sehr wohl gehalten hätten, indem sie den Ueberwindern einen jeden Fußbreit Landes streitig machten; und zwar besonders in dem letzten Treffen, als die **Franzosen** die Schanzen der Vereinigten mit Gewalt wegnahmen. Prinz **Georg Ludwig** stellte sich an die Spitze seiner Völker, und erneuerte den Angriff der Feinde

de ſo oft, rückte auch ſo nahe an ihre Glieder, daß er mehr als einmal in der Gefahr war, gefangen genommen zu werden. Das Haus Braunſchweig-Lüneburg.

Einige Jahre darauf ſtarb der Kurfürſt, ſein Vater, worauf er ſich gänzlich der Regierung ſeiner Länder widmete. Der Krieg hatte ſich durch den **ryßwickiſchen** Frieden geendigt, und alles ſchiene eine dauerhafte Ruhe zu verſprechen. Allein wie oft werden Menſchen in ihrer Hofnung und Erwartung betrogen? Während der Zeit, daß man ſich in **Holland** bemühete, den nur erwehnten Frieden zu Stand zu bringen, wurde in **Norden** ein Bündniß geſchloſſen, welches das Kriegsfeuer in jener Gegend wieder anzündete. Der **Czaar** verband ſich mit den Königen in **Polen** und **Dänemark** gegen den König in **Schweden** und ſeinen Bundsgenoſſen, den Herzog zu **Holſtein**; und in der Zeit, da die **Ruſſen, Polen** und **Sachſen** in **Liefland** und **Ingermannland** eindrangen, that der König in **Dänemark** einen Einfall in das Herzogthum **Holſtein**, nahm einige Veſtungen daſelbſt hinweg, und belagerte **Tönningen**. 1698. 1700.

Der General **Bannier**, der Commandant des Ortes, hatte eine Beſatzung von ohngefehr 4000 Mann, welche mit allen zu einer langwierigen Vertheidigung gehörigen Nothwendigkeiten verſehen war. Der Herzog von **Würtemberg**, welcher an der Spitze der **Dänen** war, bombardirte die Stadt, konnte aber nichts ausrichten, und fande ſich endlich gezwungen, eine förmliche Belagerung vorzunehmen.

Der Vortheil des Reichs überhaupt, und inſonderheit des **niederſächſiſchen** Kreiſes erforderte, ſich vorzuſehen, und zu verhindern, daß ſich das Kriegsfeuer nicht in die benachbarten Länder ausbreitete, welche leichtlich ein Raub der **Sachſen, Polen**, und ſo gar der **Ruſſen** hätten werden können; deren Monarch Völker zum Beyſtand des Königs in **Dänemark** zu ſchicken gedrohet hatte. Derohalben hielten es Seine kurfürſtliche Durchlaucht, und ſeines Vaters Bruder, Herzog **Georg Wilhelm**, für gut, dem Herzog zu **Holſtein** zu Hülfe zu kommen. Sie ſtellten ſich ſelbſt an die Spitze ihrer Völker, und ruckten gegen die **Elbe**; dannoch giengen ſie nicht eher über dieſen Fluß, bis ſie erſt dem König in **Dänemark** die Erklärung hatten thun laſſen, es thäte ihnen ſehr leid, daß ſie gezwungen wären, zu Felde zu gehen, und ſie hegten keine perſönliche Feindſchaft gegen ihn; ſondern die treue Bündniſſe und Verbindungen ihres Hauſes mit dem Herzog von **Holſtein** veranlaßten ſie, als Vertheidiger des **altonaiſchen** Vertrags, ihm zu Hülfe zu kommen. Sie erſuch-

Das Haus Braunschweig-Lüneburg.

ten Seine Majestät zu gleicher Zeit, innerhalb vierzehen Tagen die Erklärung zu thun, ob er die Belagerung vor **Tönningen** aufheben wollte, oder nicht; und setzten hinzu, im Fall einer abschlägigen Antwort würden sie gezwungen seyn, die Verbindung, in welcher sie sich befänden, ihrem Bundsgenossen beyzustehen, in der That zu zeigen.

Diese Erklärung, welche eben so auf dem Reichstag gethan wurde, hatte keine Wirkung. Der König in **Dänemark** setzte die Belagerung mit grosser Heftigkeit fort. Ueber dieses that der König in **Polen** dem Kurfürst zu wissen, er wäre willens, seinem Bundsgenossen Hülfsvölker zu schicken, und er schmeichelte sich, es würde weder Seine kurfürstliche Durchlaucht, noch der Herzog seines Vaters Bruder einen Argwohn daraus schöpfen. Auf diese Bedeutung gab das Haus **Lüneburg** seinen Völkern den Befehl, über die **Elbe** zu gehen; da inzwischen die **Dänen** ihre äusserste Bemühungen anwendeten, den durch diesen Schritt abgezielten Endzweck zu nichte zu machen. Sie entschlossen sich zu einem Generalsturm, indem die in der Mauer gemachte Oefnung weit genug dazu war; allein der General **Bannier**, welcher von der Besatzung sowohl als von den Bürgern unterstützet wurde, schlug sie mit grosser Tapferkeit zuruck, daß sie die Hofnung fahren liessen, Meister von dem Orte zu werden. Mittlerweile giengen die **lüneburgischen** Völker, an Anzahl 13 oder 14,000 Mann, bey **Bracke** über die **Elbe**, und zogen sich unter der Anführung des Kurfürsts und seines Vaters Bruders, gegen **Rheinbeck**, eine Anzahl **Dänen** anzugreiffen, welche sich verschanzt hatten. Diese hielten es nicht für gut, ihre Ankunft zu erwarten, sondern zogen sich nach **Fühlesbüttel** und **Poppenbüttel** zuruck, sich mit der Hauptarmee zu vereinigen, welche hierauf die Belagerung vor **Tönningen** aufhob, und den **lüneburgischen** Völkern entgegen gieng. Beide Armeen waren einander meistentheils im Gesicht, und blieben es etliche Tage, in welcher Zeit die Armee des Kurfürsts auf zwanzigtausend Mann anwuchs. Endlich liessen die **Dänen** ihr Unternehmen fahren, und zogen sich zuruck; sie rückten aber bald darauf gegen **Elmershorn**, und thaten, als wann sie willens wären, die **lüneburgischen** Völker anzugreiffen. Der Kurfürst und seines Vaters Bruder wünschten nichts mehr, als daß es zu einem Treffen kommen möchte, welches die **Dänen** ablehnten, indem sie sich plötzlich nach **Oldeslo** zurückzogen. Hierdurch bekam der Kurfürst gelegene Zeit, einen Theil seiner Völker gegen 3 oder

4000

4000 Sachſen abzuſchicken, welche ſich unter der Anführung des Grafs von Ahlfeld, bey Waller gelagert hatten, in der Abſicht, einen Einfall in das lüneburgiſche Land zu thun. Kaum lieſſen ſich die lüneburgiſchen Völker vor den Sachſen ſehen, als ſie ihr Lager verlieſſen, und ſich mit ſo groſſer Verwirrung in das Halberſtädtiſche zurück zogen, daß ihrer ohngefähr 60 erleget, und einige Hundert gefangen genommen wurden. Das Haus Braunſchweig-Lüneburg.

In der Zeit, als ſich dieſes zutrug, gieng der König in Schweden nach Seeland, und bombardirte Copenhagen. Die Sachen des Königs in Dänemark hatten ſich nunmehr ſo ſehr verſchlimmert, daß die Mittelsperſonen Gelegenheit bekamen, ſich dieſes Vorfalls in Schlieſſung eines Vergleichs zu ihrem Vortheil zu bedienen. Der däniſche Hof ſchiene gelinder zu ſeyn. In eben dieſem Jahr wurde ein Friede zu Traventhal geſchloſſen, welcher dieſen Unruhen ein Ende machte; nicht nur zum Vergnügen des Herzogs zu Holſtein, und des ganzen Reichs, ſondern auch des König Wilhelms; welchem die Friedenshandlung in Norden ſehr am Herzen lag, und dieſen von dem Kurfürſt und ſeines Vaters Bruder bey dieſer Gelegenheit geleiſteten Dienſt, als eine Sache anſahe, wodurch er ſich einen groſſen Theil der Mächte in Europa verbindlich gemacht hätte.

Hierauf kehrte Seine kurfürſtliche Durchlaucht nach Hanover zuruck, wo Seine Gedanken bald darauf mit einer Sache von viel gröſſerer Wichtigkeit beſchäftiget waren. Der junge Herzog von Glouceſter, der einzige noch lebende Sohn unter den dreyzehn Kindern der Prinzeſſin Anna, gieng den Weg aller Welt, da König Wilhelm in Holland war. Die verwittwete Kurfürſtin begleitete Seine Majeſtät nach Dieren, und ferner bis nach dem Haag; wo dieſer Monarch die Erklärung that, es ſey höchſt nöthig, wann man betrachtete, daß die königliche Familie in Engelland ſo dünn worden wäre, daß das Geſchäfte wegen der Nachfolge zu dieſer Krone wieder vor die Hand genommen, und namentlich auf die Kurfürſtin und ihre Nachkommen, als die nächſten Erben der Krone Engelland unter den Proteſtanten aus dem königlichen Geblüt, Jacobus des I, eingeſchränket würde, im Fall die Prinzeßin Anna, und der König ſelbſt ohne Erben ſterben ſollte.

König Wilhelm hatte ſich bereits im Jahr 1689 Mühe gegeben, den Anfall dieſer Krone an das Haus Braunſchweig-Lüneburg

Das Haus Braunschweig-Lüneburg.

vestzusetzen, da aber die Prinzeßin **Anna** in eben diesem Jahr einen Sohn zur Welt brachte, welcher nachgehends der Herzog von **Glocester** genennet wurde, so blieb diese Sache damals liegen. Sie wurde, auf die ernstliche Empfehlung des Königs, nun wieder vor die Hand genommen, und endigte sich zu seinem Vergnügen so wohl, als auch aller derer, welche der **protestantischen** Nachfolge in den **britischen** Königreichen wohl wollten. Wir werden dieses Werk weder mit der Rede, welche Seine Majestät dieser Sache wegen gehalten hat, noch mit den Anreden der beiden Häuser des Parlaments, noch mit der Gegenvorstellung, welche die Herzogin von **Savoyen** gethan hat, noch mit dem

1701. **Schluß der Vestsetzung**, welcher den 12ten **Junius** 1701 die Einwilligung des Königs erhielte, weitläuftiger machen; weil diese Sachen in vielen Büchern sowohl dazumal, als auch nach diesem vollständig abgehandelt worden sind. Es wird hinlänglich seyn, wann wir sagen, daß der bey dieser Gelegenheit gemachte Schluß die Ueberschrift hatte: **Ein Schluß, wegen der fernern Bestimmung der Krone, und wegen der bessern Versicherung der Rechte und Freyheiten des Volks.** Nachdem man darinnen vorher gesetzet hatte, daß es GOtt dem Allmächtigen gefallen habe, die Höchstselige Königin **Maria**, und den Herzog von **Glocester, Wilhelm**, hinwegzunehmen, wird verordnet: „Daß die vortreflichste Prinzeßin **Sophia**, verwittwete Kurfürstin und Herzogin zu **Braunschweig-Lüneburg**, Tochter der Prinzeßin **Elisabeth**, höchstseligen Königin in **Böhmen**, Tochter des Königs in **Engelland, Jacobus** des I, zur nechsten Erbin der Krone „**Engelland, Frankreich** und **Irrland**, erkläret werden sollte, nach „Seiner Majestät dem König **Wilhelm**, und der Prinzeßin **Anna** von „**Dänemark**, und bey Abgang der Nachkommen der Prinzeßin **Anna**, „und Seiner Majestät. Und daß die besagte Krone bey der Prinzeßin „**Sophia** und ihren Leibeserben, wann sie **Protestanten** wären, verbleiben sollte„.

Nach Verfertigung dieses Schlusses ernennte der König den **Carl**, Graf von **Macclesfield**, daß er mit dem **Schluß der Vestsetzung**, welcher mit dem grossen Siegel **Engellands** besiegelt war, nach **Hanover** gehen sollte; da er zugleich die ganze Kleidung und Zierrathen des sehr bekannten Ordens vom blauen Hosenbande für Seine kurfürstliche Durchlaucht mit sich nahm, welcher kurz vorher zum Ritter dieses

Ordens

Ordens, an die Stelle des letzt verstorbenen Herzogs von **Glocester**, war erwehlet worden. Der Graf war sehr vergnügt über die Ehrenbezeugungen, welche man ihm auf seiner Reise durch die kurfürstliche Länder, und während seines Aufenthalts daselbst, anthat; wo er besonders die Pracht und den Glanz bewunderte, welchen er so wohl an dem kurfürstlichen Hof, als auch an des Herzogs zu **Zelle** seinem antraf; und als er seine Ruckreise antrat, schenkte ihm die verwittwete Kurfürstin ihr mit Diamanten besetztes Gemählde, über welchem sich der Kurhut befande, welcher mit eben dergleichen kostbaren Steinen reich versehen war, die einige tausend Pfund werth waren; das Geschenk des Kurfürsts bestunde in einem grossen Becken und Gießkanne von dichtem Golde; und des Herzogs zu **Zelle** seines in goldenen Münzen, welche sich auf 2500 Ducaten beliefen. Das Haus Braunschweig-Lüneburg.

Da der Kayser den größten Theil der Reichsfürsten dahin gebracht hatte, daß sie an dem Krieg, welcher zwischen ihm und **Frankreich**, wegen seiner Ansprüche auf die Nachfolge in der Krone **Spanien**, ausbrach, Theil nahmen; so bezeigte sich Seine kurfürstliche Durchlaucht 1702. sowohl, als auch seines Vaters Bruder, der Herzog zu **Zelle**, aufrichtig und eifrig in der gemeinen Sache. Das Haus **Wolffenbüttel** schiene nicht eben so gut gegen sie gesinnet zu seyn; **Rudolf August**, und **Anton Ulrich**, welche ihre Länder gemeinschaftlich regierten, schlossen einen Vertrag mit **Frankreich**, vermöge dessen sie Völker in ihren Ländern warben. Der Kurfürst gieng auf das Verlangen des Kayſers und der Vereinigten mit einer beträchtlichen Anzahl Völker in ihr Land, und machte sich von verschiedenen Oertern Meister; die ihnen aber doch gleich darauf, bey einem zwischen beiden Häusern geschlossenen Vergleich, wieder abgetreten wurden; welcher darinnen bestunde, daß sich **Rudolf August** die Regierung seiner Länder allein vorbehalten, und seine Verbindung mit **Frankreich** aufgeben, andern Theils aber, daß der Kurfürst eine gewisse Anzahl Völker, welche in dem Gebiet des **wolffenbüttelischen** Hauses waren angeworben worden, in seinen Sold nehmen sollte. Der Kurfürst that gewiß, durch die kluge Aufführung, welche er in einer so bedenklichen Sache beobachtete, allen den Vereinigten einen besondern Dienst, dafür sie ihn auch zu erkennen nicht ermangelten. Durch dieses Mittel wurde das Vorhaben **Frankreichs** zunichte gemacht, welches, wie man sagt, dahin gieng, Eifersucht und Argwohn in dem niedersächsischen

Das Haus Braunschweig-Lüneburg.

sischen Kreis zu erregen, und folglich diesen Theil des Reichs zu verhindern, daß er sich nicht aufrichtig mit der gemeinen Sache vereinigen könnte.

Wenige Jahre darauf starb der Herzog zu **Zelle, Georg Wilhelm.** Seine Unterthanen hatten bereits gegen das letzte Theil seines Lebens seinem Bruders- und Schwiegersohne den Eid der Treue abgeleget, und Seine kurfürstliche Durchlaucht brachten nunmehr alle die Länder des **lüneburgischen** Hauses glücklich wieder zusammen. Nachdem man dem Andenken des verstorbenen Herzogs die letzte Pflicht mit aller der Pracht erwiesen hatte, welche seiner Würde und Verdiensten zukam, hielte der Kurprinz (der jetzige rühmliche Monarch in **Großbritanien**) seinen öffentlichen Einzug in die Stadt **Hanover**, mit seiner neuen Gemahlin, **Wilhelmine Charlotta**, (oder **Carolina**,) einer Tochter des Marckgrafs zu **Brandenburg-Anspach, Johann Friedrichs**, mit welcher er sich wenige Tage vorher zu **Herrenhausen** vermählet hatte, einer Prinzeßin, welche an natürlichen und erlangten Gaben den schönsten, den klügsten und den besten ihres Geschlechts, den Ruhm streitig machen konnte. Da sie die Vorsicht dazu ausersehen hatte, daß sie die Zierde und Lust der **britischen** Königreiche seyn sollte, und da ihr Gedächtniß den Nachkommen jederzeit geheiliget seyn wird, wegen der Tugenden, welche sie auf verschiedene Arten, als eine Königin, als eine Mutter und als eine Freundin von sich strahlen ließ; so wird uns ein Versuch in Zeichnung eines Entwurfs von ihrem Character erlaubt seyn. So durchlauchtig sie ihrer Geburt nach war, so war sie es doch noch mehr, wegen ihrer Verdienste. Die Schönheiten ihrer Person, ob sie gleich reitzend waren, wurden von den Annehmlichkeiten ihrer Seele weit übertroffen. Ihre ungemeine Fähigkeit, bey welcher sie etwas hurtig und leicht begreiffen konnte, verschafte ihr eine Einsicht in alle verschiedene Theile schöner und nützlicher Wissenschaften, wovon sie, vermöge ihres gesunden Verstandes, sehr eigentlich zu reden wuste; wozu man dieses setzen kann, daß sie durch ihre besondere Geschicklichkeit, welche sie besaß, von Menschen und Sachen zu urtheilen, in den Stand gesetzt wurde, beides zu den weisen Absichten der Regierung nützlich zu machen. Ihre Tugenden waren auf keine Weise geringer als ihre übrigen Vollkommenheiten, wovon ihre ehrerbietige Ergebenheit gegen ihren königlichen Gemahl, ihr zärtlicher und unermüdeter Fleiß in Anordnung der Auferziehung ihrer durchlauchtigen Kinder, ihre Klugheit, Wohlthätigkeit und Gottesfurcht überflüßige Beweise abgeben. Mit diesen Tugenden war ein ganz ausnehmender

1705.

mender Eifer für die protestantische Religion verbunden, welcher sie jederzeit so genau ergeben war, daß sie dieselbe über alle irdische Kronen schätzte. Hiervon gab sie bey dem König in Spanien und nachherigen Kayser Carl, eine frühe Probe, welcher sie mit der Bedingung zur Gemahlin verlangte, wann sie römischkatholisch werden wollte: Ob sie nun gleich jung war, und von dem verführenden Anblick, den man ihr vor Augen mahlete, angereitzet wurde, schlug sie doch ein Anerbieten großmüthig aus, welches sie ohne Verletzung ihres Gewissens nicht annehmen konnte. Ein solches Muster von Eifer für das protestantische Beste fande eine gleichförmige Belohnung: Sie wurde von Seiner kurfürstlichen Durchlaucht als eine gute Parthie für seinen einigen Sohn und gewissen Erben erlesen; wodurch sie nachgehends den britischen Thron bestieg, und diese Königreiche mit einer zahlreichen Nachkommenschaft segnete, als dem Ruhm dieses protestantischen Volkes und als Pfändern ihrer fortwährenden Glückseligkeit. Das Haus Braunschweig-Lüneburg.

Nicht lange nach dieser glücklichen Vermählung bekamen Seine kurfürstliche Durchlaucht neue Merkmahle von der besondern Hochachtung, welche Ihre Majestät die Königin Anna für sein hohes Haus und Person hegte. Der Graf von Hallifax wurde mit dem berühmten Orden des blauen Hosenbandes für den Kurprinz an den kurfürstlichen Hof abgeschickt, wie auch die verwittwete Kurfürstin mit den kürzlich gemachten Parlamentsschlüssen zu beschenken, wegen Naturalisirung der Prinzeßin Sophia und ihrer Leibeserben, und wegen der bessern Sicherheit der Person und Regierung Ihrer Majestät, und wegen der Nachfolge der Krone Engelland in der protestantischen Linie. Seine Durchlaucht der Kurprinz wurde kurz darauf zum Herzog und Marckgraf von Cambridge, zum Graf von Milfordhaven, zum Burggraf von Northallerton, und zum Baron von Tewksbury erwehlet. Das folgende Jahr brachte die merkwürdige Vereinigung von Engelland und Schottland zuwege, wodurch die Nachfolge des Durchlauchtigsten Hauses Braunschweig-Lüneburg in allen drey Königreichen ganz vest gesetzet wurde. 1706. 1707.

In der Zeit als sich Großbritannien bemühete, seinen Eifer für dieses Durchlauchtigste Haus an den Tag zu legen, beflisse sich Seine kurfürstliche Durchlaucht an seinem Theil mit grosser Emsigkeit die gemeine Sache zu befördern. Die Kriegssachen im Reiche wurden nach der merk-

Das Haus Braunschweig Lüneburg.

würdigen Schlacht bey **Höchstädt**, oder **Blenheim**, zum Mißvergnügen der Vereinigten geführet. Die beste Art, sie wieder in guten Stand zu setzen, schiene diese zu seyn, daß sich ein solcher Prinz an die Spitze der Armee stellte, welcher ausser seiner Tapferkeit mehr Macht und Ansehen hätte, als diejenigen, welche man zuvor mit dieser Stelle beehret hätte; und Seine kurfürstliche Durchlaucht wurde für die geschickteste Person dazu gehalten. Er sahe ohne Zweifel die Schwierigkeiten wohl ein, welche mit der Anführung einer Reichsarmee verbunden sind; dannoch brachten ihn, seine Sorgfalt für die gemeine Sache, nebst dem dringenden Anhalten des Kayſers, der Königin **Anna**, und der Generalstaaten, dahin, daß er es annahm.

Der Marckgraf von **Bayreuth**, welcher nach dem Tode des Prinz **Ludwigs** von **Baden** das Haupt der Reichsarmee war, gab seine Stelle den 3ten **Sept.** auf, und überließ die Truppen der Anführung der Generale **Thüngen** und **Gronsfeld**. Mittlerweile hatte der Kurfürst das oberste Commando bekommen, er langte den 13ten **Sept.** zu **Philipsburg** an, und zween Tage darauf wurde die Armee bey **Etlingen**, ihn zu empfangen, aufgeführet. Er nahm die zwo Linien in Augenschein, wie auch den Zug Artillerie, welcher aus 71 Stücken bestunde, und hielte darauf einige Zeit auf einer Anhöhe, da inzwischen die ganze Armee zu seinem Empfang ein dreyfaches Feuer machte. Nach diesem wurde er von allen Generalen in sein Quartier begleitet, und am Abend machte ihm der Baron **Thüngen**, als General der Fußvölker, und der Graf **Gronsfeld**, als General der Reuterey, ihre Aufwartung, das Wort von ihrem **Generalißimo** zu holen.

Die Gegenwart Seiner kurfürstlichen Durchlaucht verursachte, daß sich in der Gestalt der Sache eine vortheilhafte Veränderung ereignete; die Armee schien muthiger zu seyn, und die Anzahl der Völker nahm täglich zu. Er besahe den folgenden Tag die Wachen und die Armee, und gab verschiedene Befehle wegen der bessern Mannszucht der Völker, woran es ihnen sehr fehlte. In einem von ihm gehaltenen Kriegsrath wurden drey Puncte erwogen: „ 1. Ob die Armee, ehe sie alle ihre Verstärkungen erhalten hätte, die **Franzosen**, welche aus 70 Batallionen und „108 Schwadronen bestunden, und welche der Marschall von **Villars** „führte, angreiffen sollte. 2. Ob es gut wäre, im Fall der erste Vorschlag nicht beliebet würde, über den **Rhein** zu gehen, und den Angriff „der

„der lauterburgischen Linien zu unternehmen, als das beste Mittel, die „Franzosen zu nöthigen, daß sie wieder über den Fluß zuruck gehen „müsten. 3. Ob es nicht rathsam wäre, daß man sich bemühete, einige „dienliche Orte in Sicherheit zu setzen, damit man eine neue Linie ziehen, „und das Land vor dem Einfall der Feinde bedecken könnte„. Der erste und andere Punct wurden verworfen, weil die Franzosen eine allzu gute Stellung hätten, und nicht leicht daraus vertrieben werden könnten; und weil es den Kayserlichen an Vorrathshäusern mangelte, daß sie auf der andern Seite des Rheins nicht würden bestehen können. Es wurde daher beschlossen, alsobald eine Linie von Darland nach Etlingen zu ziehen, und mittlerweile den Angriff des feindlichen fliegenden Lagers bey Offenburg zu unternehmen. Man schickte auch Befehle an die fränkischen und anderen Völker, sie sollten ihren Zug, so sehr als möglich, beschleunigen, damit sie die Armee verstärkten. Das Haus Braunschweig-Lüneburg.

Wir müssen hier anmerken, daß die Franzosen vor der Ankunft des Kurfürsts bey der Armee ihre äusserste Bemühungen angewendet hatten, die schwäbischen und fränkischen Kreise zur Neutralität zu bringen, und der Marschall von Villars hatte einen Paß für den Marquis von Chamillard verlanget, der sich zu ihrer Versammlung begeben und einige Vorschläge thun sollte; da ihm aber der Marckgraf von Bayreuth keinen Paß hatte geben wollen, wurde der ganze schwäbische und ein grosser Theil des fränkischen Kreises genöthiget, so grosse Brandschatzungen zu bezahlen, als die Franzosen zu fordern für gut befanden. Das Kurfürstenthum Maynz, die Landgrafschaft Hessen-Darmstadt, die Pfalz am Rhein, die Bergstrasse, und andere Länder erfuhren eben dieses Schicksal.

Des Kurfürsts vornehmstes Absehen gieng dahin, diesen Verheerungen ein Ende zu machen. Er bekam Nachricht, daß das französische Lager bey Offenburg aus sieben Regimentern Reuterey und Dragonern bestünde, unter der Anführung des Marquis von Vivans, zu welchen 16 Batallionen stossen sollten, damit sie Hornberg wegnehmen, und einen neuen Einfall in Schwaben auf der andern Seite der Donau thun könnten. Er schickte einige Völker ab, welche den Feind ohnversehens überfallen sollten, und vertrauete die Anführung derselben dem Graf Mercy an, einem sehr erfahrenen General, und dem die Gegend vollkommen bekannt war. Der dazu bestimmte Hause zog den 19ten in aller

[illegible] nigsten Seite von der Armee ab. Seine kurfürstliche Durchlaucht [illegible] gab zu dieser Zeit einigen Völkern den Befehl, auf einem andern Weg [illegible] eine Bewegung zu machen, damit sie feindlichen Armeen beyzen [illegible] ben. Der Graf Mercy befolgte seine Befehle mit gutem Vorsatz. Am 24sten gieng er den Marquis von Vivans bey Anbruch des Tages an, und schlug ihn gänzlich; 600 seiner Leute blieben auf dem Platz, und darunter viele Offiziere. Die Franzosen, welche von diesem Manöuvre nichts wusten, hatten diesen Tag zum Futterholen bestimmet, welches ihre Niederlage vermehrte. Der Herr von Vivans konnte sich kaum durch die Weinberge retten; seine Leute wurden so hart verfolget, daß sie ihre Pferde verlassen musten, damit sie über die Zäune entfliehen könnten. Der Graf Mercy bekam vier Standarten, 150 Gefangene, 1300 Pferde, und er hatte nur 2 Lieutenante und 30 Gemeine verlohren. Unter der Beute waren 5000 Pistolen baar, und des Herrn von Vivans Reisegeräthe. Die Schlacht war kaum vorbey, als sich der Vortrab der Fußvölker, welche jenen Tag zu ihm hatten stossen sollen, sehen ließ, allein zu spat; daher kehrten sie in ihr Lager zuruck, wie die Teutschen in das ihrige.

Ob gleich die Franzosen ihren Verlust sehr klein machten, so bekannten sie doch, daß sie wären geschlagen worden. Gleich darauf befahl der Marschall Villars, daß die Völker, die er gegen Provence abgeschickt hatte, zuruckkehren sollten, welche sich auch nebst andern Verstärkungen mit ihm vereinigten, wodurch er viel mächtiger als die kayserliche Armee wurde. Dannoch konnte er auf keine Weise einigen Vortheil über Seine kurfürstliche Durchlaucht erhalten, noch in dem übrigen Feldzug die geringste Rache wegen dieser Niederlage ausüben.

Während dieser Zeit verrichteten die Armeen in den Niederlanden auf beiden Seiten nichts, und gaben nur einander auf ihre Bewegungen acht. Der Herzog von Marlborough verließ die Armee der Vereinigten zu Anfang des Octobers, und reiste nach verschiedenen Unterredungen, welche er mit den Generalstaaten in dem Haag hielte, nach Frankfurt, wo er Seine kurfürstliche Durchlaucht, und den Kurfürst zu Maynz antraf. Sie nahmen Abrede wegen der Unternehmungen, damit der Feldzug in dem folgenden Jahr desto glücklicher seyn möchte; hierauf gieng der Herzog nach dem Haag zuruck, und Seine kurfürstliche Durchlaucht giengen wieder zu der Armee. Die Franzosen fiengen

damals

damals an, über den Rhein zurück zu gehen, damit sie die Winterquartiere in Elsaß, und in der Grafschaft Burgund beziehen könnten; Seine kurfürstliche Durchlaucht besahe an seinem Theil den 31sten October die neuen Linien, und befahl, daß man sie mit aller Eilfertigkeit zu Ende bringen sollte, damit seine Armee eben dieses thun könnte. Das Haus Braunschweig-Lüneburg.

Der rheinische, fränkische, und schwäbische Kreis, denen das Commando Seiner kurfürstlichen Durchlaucht sehr viel Nutzen verschafft hatte, liessen ihm von ihren Abgeordneten die Aufwartung machen, und ihm wegen seiner Wachsamkeit und Sorgfalt für ihre Wohlfarth ihren gehorsamen Dank abstatten. Er trug ihnen unter andern Dingen vor, man sollte solche Einrichtungen machen, daß seine ganze Armee in dem folgenden Winter so nahe bey dem gegenwärtigen Lager als möglich in die Quartiere ziehen könnte, damit sie bey der Hand wäre, sich den neuen Einfällen des Feindes zu widersetzen: Daß man für Lebensmittel und Fütterung sorgen, und die nöthigen Vorrathshäuser zum Dienst des nächsten Jahres errichten sollte; wegen deren Mangel die Armee in dem letzten Feldzug grosse Beschwerlichkeiten ausgestanden hätte: Daß an so vielen Oertern neue Linien gezogen werden sollten, als man für nöthig befinden würde; und daß zu diesem Ende eine hinlängliche Anzahl Schanzgräber verschaft werden müste, welche sich mit dazu gehörigen Werkzeugen fertig hielten, den Winter hindurch an diesen Linien zu arbeiten, so oft es das Wetter verstatten würde: Daß es billig wäre, da Seine kurfürstliche Durchlaucht und verschiedene Reichsfürsten, die Armee nach ihrem gehörigen Beytrag mit Mannschaft verstärkt hätten, daß diese Völker auf die Kosten der Kreise unterhalten würden, und da es sich gezeigt hätte, daß ihre Arten sie zu verschaffen mangelhaft wären, so gäbe er es ihnen zur Ueberlegung, ob es nicht gut wäre, daß man einen Theil der Römer Monate zu diesem Dienst bestimmte: Daß die Kreise mit solchen Personen einen Handel schliessen sollten, welche im Stande wären, die Armee mit Lebensmitteln und Fütterung um billige Preise zu versorgen: Daß die Neugeworbenen eines jeden Kreises mit solcher Geschwindigkeit zusammen gebracht werden müsten, daß sie auf das längste im folgenden Februar gemustert werden, und alle Regimenter um jene Zeit in vollzehligem Stande seyn könnten; weil ungemein viel daran gelegen wäre, daß man den folgenden Feldzug frühe im Jahr eröfnete. Endlich lag er den Kreisen, in Erwägung ihrer eigenen Sicherheit, an, die Kriegscasse, weil

Das Haus Braunschweig Lüneburg.

sie jetzo sehr schwach wäre, über ihren gehörigen Antheil mit 200,000 Reichsthalern zu versehen.

Man schiene damals wirklich auf dem Reichstag geneigter zu seyn, den Krieg unter der Anführung des Kurfürsts standhaft fortzusetzen, als man unter dem Commando der Generale vor ihm gewesen war. Sie hatten eine gerechte Hochachtung vor den Vorschlägen Seiner kurfürstlichen Durchlaucht, und zogen die Geldsache, als das Hauptwerk im Krieg, in eine genauere Ueberlegung. Sie fanden es zur Fortführung der kriegerischen Unternehmungen für höchst nöthig, daß in dem ganzen Reich eine Summe Geldes erhoben werden, daß ein jeder Kreis einen ihm zukommenden Theil dazu beytragen, und daß das Ganze in Eil zusammengebracht werden sollte, damit man Seine kurfürstliche Durchlaucht in den Stand setzte, seine Absichten hinauszuführen: Sie fanden auch, daß bereits einem jeden Kreis durch einen den 11ten **May**, 1704, abgefaßten Reichsschluß, die Auflage geschehen sey, einen gewissen Preis, für jeden Reuter und Fußgänger, zu bezahlen, die sie als ihren Beytrag liefern musten, und daß sich die auf diese Art zu erhebende Summe auf 200,000 Reichsthaler belieffe, welche nun von dem Kurfürst wäre verlangt worden. Derohalben faßten die drey Versammlungen die Entschliessung: „Daß der besagte gebilligte Schluß des Reichstages ausgeführet, und dies„semnach ein jeder von den Kreisen des Reichs seinen schuldigen Antheil „an der besagten Summe von 200,000 Reichsthalern zusammenbringen, „und ihn ohnfehlbar innerhalb eines Monats in die Stadt **Frankfurt** „schicken sollte; da ferner die Ausgabe dieser Summe zum Dienst des „Reichs dem Willkür Seiner kurfürstlichen Durchlaucht gänzlich über„lassen würde, sollte die vorerwehnte Stadt **Frankfurt**, nach dem Befehl „des Kurfürsts, das Geld zum Dienst des Krieges auszahlen, und eine „ordentliche und gehörige Rechnung von den verschiedenen Ausgaben hal„ten; und weil diese Sache keinen Aufschub litte, sollte man von Seiten „des Reichs an die verschiedenen Kreise mit aller Geschwindigkeit die Befehle „ergehen lassen, daß ein jeder Kreis innerhalb der gesetzten Zeit von vier „Wochen seinen Antheil der Stadt **Frankfurt** bezahlen, und sich Quit„tungen darüber ertheilen lassen möchte: Und weil dieses eine gemeine und „dringende Sache wäre, sollte kein Reichsstand unter keinem Vorwand, er „möchte Namen haben, wie er wollte, von der Erlegung seiner Gebühr aus„geschlossen seyn, sondern sich desto williger dazu finden lassen, weil der gegen„wärti-

„wärtige Zustand **Teutschlandes** und die gemeine Nothwendigkeit erfor- Das Haus
„derte, daß das Reich einen ausserordentlichen Eifer in Verschaffung der Braun-
„auf seinen Antheil kommenden Völker, zur Fortführung des Krieges, schweig-
„zu Tage legen müste„. Lüneburg.

Weil die Jahreszeit schon weit verstrichen war, theilte Seine kurfürstliche Durchlaucht die Armee, und verlegte die Völker auf eine solche Art, daß sie bey einem plötzlichen Vorfall innerhalb acht und vierzig Stunden zusammen gezogen werden konnten. Ehe er die Reise in seine Länder antrat, that er dem Reichstag durch einen Brief zu wissen, „er „hätte dem General **Thüngen** das Commando der Armee übergeben; „er hätte die nöthigen Linien, zur Bedeckung der Völker in ihren Winter„quartieren, ziehen lassen; er hätte wünschen können, die Einrichtung der „Umstände bey der Armee unter seiner Anführung möchte so beschaffen ge„wesen seyn, daß dieser Feldzug mit grösserem Vortheil des Reichs geen„diget, und der Krieg in des Feindes Land hätte gespielet werden können. „Er hofte, alle die Kurfürsten, Fürsten und Stände des Reichs, weil sie „auf die Ehre, Wohlfart und Glückseligkeit ihres Landes eifrigst bedacht „wären, würden es an nichts fehlen lassen, die besagte Armee bey Zeiten „in einen solchen Zustand zu setzen, daß sie den Feind angreiffen, und in „seine gehörigen Grenzen einschränken könnte„.

Der Kurfürst von **Maynz** ließ Abschriften von diesem Brief an alle Reichsstände abschicken, nebst Ermahnungen, was Seine kurfürstliche Durchlaucht zum Besten der gemeinen Sache verlanget hätten, auf das fleißigste zu erfüllen; zumal da man befürchten müste, daß man **Engelland** und **Holland** von der Leistung ihres Beystandes abschrecken würde, wann das Reich in der Sorgfalt für seine eigene Vertheidigung nachläßig seyn sollte. Die wahre Gesinnung der Vereinigten mag auch dazumal beschaffen gewesen seyn, wie sie will, so erhellet es doch, daß Ihre Majestät, die Königin **Anna**, eine so gerechte Meinung von den geleisteten Diensten des Kurfürsts, und was er noch ferner thun könnte, wann er wohl unterstützt würde, gehabt hat, daß sie davon in ihrer Rede an das Parlament in Worten dieses Inhaltes Meldung that: „Die Schwäche und üble Ver„fassung der Sachen am **Rhein** hätte den **Franzosen** zu Anfang des „Jahrs Gelegenheit gegeben, an allen anderen Orten mächtiger zu werden; „diesem Fehler aber würde auf eine viel versprechende Art in dem folgenden „Feldzug durch die Anführung und das Ansehen des Kurfürsts von **Braun-**

„schweig-

Das Haus Braunschweig Lüneburg.

„schweig-Lüneburg völlig wieder abgeholfen werden; dessen zeitige „Uebernehmung des ihm anvertraueten Commando die ganze Bundsge„nossenschaft stärker und ihm sehr verbindlich gemacht hätte„.

Man hatte grosse Hofnung von dem folgenden Feldzug. Der Reichs-
1708. tag verfuhr, als wann er in der That willens wäre, den Kurfürst mit einer solchen Armee und allen andern Kriegsnothwendigkeiten zu versehen, welche ihn in den Stand setzen könnten, diejenigen rühmlichen Thaten zum Dienst des Reichs und der gemeinen Sache hinauszuführen, welche man von seiner Vorsicht und Herzhaftigkeit mit Recht erwarten konnte. Es wurden viele Schlüsse abgefasset, nach welchen eine Armee von 120,000 Mann, mit dem nöthigen groben Geschütz, Kriegsnothwendigkeiten und Lebensmitteln in das Feld gestellet werden sollte. Die verschiedenen Kreise wurden geschätzt, damit man das zu diesem Dienst erforderliche Geld aufbringen könnte, man that auch, diesen Beytrag desto besser zu beschleunigen, dem Reich die Vorstellung, es sey in dem letzten Feldzug in der äussersten Gefahr der Verstörung gewesen, und es habe nächst GOtt seine Erhaltung der weisen und klugen Anführung des Herzogs von **Braunschweig-Lüneburg** zu danken. Die Glieder des Reichstags berichteten Seiner kurfürstlichen Durchlaucht, was sie gethan hätten, und baten ihn zugleich, er möchte sein äusserstes thun, damit er eher als der Feind in das Feld gehen könnte. Er sagte ihnen Dank für das Vertrauen, welches sie zu ihm hegten, und versicherte sie, daß er an seinem Theil nichts fehlen lassen wollte, den Krieg glücklicher als bisher geschehen wäre fortzuführen; er bat dieselben auch, daß sie, ihre Erinnerungen, ein jeder bey seinem Herrn, erneuern sollten, damit sie die zum Beytrag schuldigen Völker in aller Eil an den **Rhein** schicken möchten.

Aller dieser scheinbaren Versprechungen auf der einen Seite, und der dringenden Anregungen auf der andern ungeachtet, war doch die Reichsarmee in diesem Feldzug sehr schwach. Seine kurfürstliche Durchlaucht hatte im Sinn, die **Franzosen** zu erst anzugreiffen, und hatte einen Entwurf zu diesem Ende gemacht; allein so gut derselbe auch eingerichtet war, fiel es ihm doch unmöglich, etwas wichtiges zu unternehmen; daher gieng er, sehr wider seinen Willen, nur vertheidigungsweise. Es ist etwas erstaunliches, daß er trotz allen Schwierigkeiten, welche ihn bedruckten, dannoch Mittel fand, die **französische** Armee in Furcht zu erhalten,

halten, und den Marsch der abgeordneten Völker zu verhindern, welche sie in die **Niederlande** und in das **Delfinat** zu schicken bestimmt hatten; daß er im Stande war, dem Feind eine solche Verwirrung zu machen, welche den Vereinigten Gelegenheit gab, **Exiles**, **Perouse**, **Fort-Louis**, **Fenestrelle**, **Fort Mütin**, und **Lisle**, wegzunehmen; vor welchem letztern Ort die Vereinigten viel grössere Beschwerden und Hinderniſſe würden angetroffen haben, wann der Kurfürst von **Bayern** in einem von ihm ersonnenen Anschlag glücklich gewesen wäre; nach welchem in **Brabant** eine besondere Armee von 10,000 Mann errichtet, und mit einigen aus den Besatzungen in **Namur**, **Charleroi**, und andern Oertern gezogenen Völkern vereiniget werden sollte. Die Ausführung dieses Anschlags so wohl, als auch eines andern, den er gemacht hatte, in sein eigenes Land einzufallen, wurde von Seiner kurfürstlichen Durchlaucht gänzlich vernichtet, indem er ihn an den Ufern des **Rheins** eingeschlossen hielte. Alles dieses war, wie man bekennen muß, mehr, als man von der nichtsbedeutenden Macht der damaligen kayserlichen Armee erwarten konnte, und waren ohne Zweifel die Wirkungen der Klugheit und Wachsamkeit ihres Anführers; welcher diese grossen Endzwecke zuwege brachte, und die Schwierigkeiten, so von dem verwirrten Zustand, in welchem er sich befande, herkamen, durch solche Erfindungen der Kriegskunst überwand, die Siegen gleich zu schätzen, und um desto rühmlicher waren, da das Glück sich nichts davon anmassen konnte.

Das Haus Braunschweig-Lüneburg.

Wir können hier nicht vorbeygehen, Erwehnung zu thun, daß in der Zeit, als der durchlauchtige Vater auf diese Art mit der Vertheidigung der gemeinen Sache an der Spitze der Reichsarmee beschäftiget war, sein Sohn, **Georg August**, damaliger Kurprinz, Lorbeerzweige in den **Niederlanden** sammlete; wo sein Vater eine Anzahl Völker bey den Vereinigten stehen hatte. Hier that er sich in der Schlacht bey **Oudenarde** sehr hervor, und verrichtete solche Kriegsthaten, welche seiner hohen Geburt, und der Helden, von denen er abstammte, würdig waren. Er griff den Feind mit dem Degen in der Faust, als ein Volontair, an der Spitze der **hannöverischen** Dragoner, tapfer an; wodurch seine Person in augenscheinliche Gefahr kam, indem sein Pferd unter ihm erschossen, und der Commandant der Schwadron, bey welcher er fochte, in seiner Gegenwart erleget wurde.

Das Haus Braunschweig Lüneburg. 1709.

Wegen der abschreckenden Aussicht, welche der Kurfürst vor sich sahe, konnte man natürlicher Weise nichts anders erwarten, als daß er sich weigern würde, länger an der Spitze der Reichsarmee zu verbleiben; es hätte ihn auch gewiß nichts, als blos sein Eifer für die gemeine Sache zu einem andern Entschluß bewegen können. Aus diesem einigen Bewegungsgrund gab er dem wiederholten Anhalten der Vereinigten nach, welche ihn baten, noch bey einem Feldzug zu commandiren. Nach den Versprechungen, welche man ihm gethan hatte, sollten in diesem Jahr 80,000 Mann an dem **Rhein** stehen; nichtsdestoweniger kam kaum die Helfte dieser Anzahl zusammen, und zwar so spat, daß der General **Thüngen** viel zu thun hatte, daß er die Armee in dem Monat **Junius** hinter den **etlingischen** Linien in das Feld stellen konnte. So bald sich der Kurfürst zu derselben begeben hatte, bemühete er sich alsobald, einen Anschlag auszuführen, welchen er nebst den Vereinigten gemacht, und mit dem Herzog von **Savoyen** verabredet hatte; welcher darinnen bestunde, daß ein beträchtlicher Theil der kayserlichen Armee über den **Rhein** in **Oberelsaß** gienge, und daß der Kurfürst mit der ganzen Armee dahin nachfolgte; da indessen der Herzog von **Savoyen**, welcher bereits bis **Annecy** gekommen war, in die Grafschaft **Burgund** eindringen sollte; welche Unternehmung die **Schweitzer** zu begünstigen versprachen, indem sie denjenigen Völkern den Durchzug durch ihr Land verstatteten, welche man dazu gebrauchen würde. Es war dieses ein grosses Vornehmen und würde **Frankreich** einen erschrecklichen Stoß gegeben haben, wann es von dem Glück wäre begleitet worden, welches man von den klugen Anstalten, die zu der Ausführung desselben waren gemacht worden, mit Grund erwarten konnte. Der Graf **Mercy** zog sich an der Spitze der Völker, welche nach **Oberelsaß** zu gehen abgeordnet waren, gegen den **Schwarzwald**, da indessen der Kurfürst über den **Rhein** gieng, und Einrichtungen zu dem Angriff der feindlichen Linien machte, damit er den Marschall **Harcourt** hinderte, welcher die **Franzosen** führte, daß er keine beträchtliche Anzahl Völker von sich lassen, und dem Graf **Mercy** entgegen stellen könnte. Am 23sten **August** marschirte der Kurfürst von **Langenkandel** weg, und als er nahe an dem **französischen** Lager war, gieng er am nächsten Morgen mit andern Generalen ab, den Feind genau zu besichtigen. Hierbey kam er so nahe, daß einer seiner Diener neben ihm von einer Musketenkugel verwundet wurde. Er fand die Linien sehr stark,

und

und bekam von den Spionen und Ueberläuffern die Nachricht, der Marſchall Harcourt habe dem Graf Mercy nur eine kleine Anzahl Völker entgegen geſchickt, und er ſey viel ſtärker, als man ihn gemacht hätte. Das Haus Braunſchweig-Lüneburg.

Bey ſeiner Zurückkunft zu der Armee bekam er die gewiſſe Zeitung, der Graf Mercy wäre zu Neuburg angelanget, und die Generale, Breuner und Weickersheim, welche zu eben der Zeit auf der andern Seite des Rheins marſchiret waren, hätten eine Brücke darüber geſchlagen, und ſich mit ihm vereiniget. Hierauf wurde ein Kriegsrath zuſammen beruffen, in welchem die Generale auf der einen Seite die gefährlichen Folgen überlegten, wann ſie bey dem Angriff der Linien zuruck geſchlagen würden, auf der andern Seite aber, wie vortheilhaft es wäre, wann man die Unternehmung des Graf Mercy unterſtützte, worauf der Kurfürſt den Schluß faßte, wieder über den Rhein zuruck zu gehen, und längſt dieſes Fluſſes nach Neuburg zu marſchiren.

Die Franzoſen thaten, als wann ſie ihm in den Nachzug der Armee fallen wollten, allein der Kurfürſt, welcher perſönlich zugegen war, blieb auf der andern Seite des Rheins, bis alle die Völker hinüber waren, und gebrauchte ſolche Vorſicht, daß ſie ihn nicht angreiffen durften. Nach dieſem befahl er, daß die Schiffe der Brücke bey Philipsburg auf Wagen gelegt werden ſollten, damit ſie an einem andern Ort zur Schlagung einer Brücke dienen könnten, und ſetzte ſeinen Zug fort. Als aber eine ſeiner Parteyen am 28ſten eine franzöſiſche Partey bey Raſtadt erlegt, und verſchiedene Gefangene eingebracht hatte, wurde in dem Packet eines derſelben ein Brief gefunden, welcher die Nachricht in ſich enthielte, der Graf Mercy ſey von dem Graf von Bourg geſchlagen worden.

Doch man trauete dieſem Brief wenig, und der Kurfürſt ſetzte ſeinen Marſch fort; als aber dieſe Zeitung am Abend beſtättiget, wie auch Nachricht gebracht wurde, der Marſchall Harcourt ſey in Bewegung, ſo hielte es Seine kurfürſtliche Durchlaucht für gut, der Armee, welche bereits über Raſtadt gekommen war, den Befehl zu ertheilen, daß ſie diſſeits der Murk nach Meckenſturm zuruckkehren ſollte. Hier erfuhr er mehrere Umſtände von dem, was ſich mit dem Graf Mercy zugetragen hatte, woraus es gewiß erhellte, daß er geſchlagen worden war; nur ſein Verluſt wurde verſchiedentlich berichtet, indem einige ſagten, er beſtünde in 500 Todten und 1800 Gefangenen; da hingegen andere behaupte-

Das Haus Braunschweig Lüneburg.

ten, er belief sich überhaupt auf 3000; da zugleich der Verlust der **Franzosen** auf 2000 Erschlagene und 1000 Verwundete gesetzt wurde.

Dieser Verlust, so klein er auch scheinen mag, war doch für die kayserliche Armee groß, weil er den Hauptentwurf des Feldzugs, so wohl am **Rhein**, als auf der Seite von **Savoyen**, zu nicht machte; wo die **Franzosen**, weil sie an Anzahl viel geringer waren, als der Herzog von **Savoyen**, nur allein vertheidigungsweise giengen; und würden, wäre dieser Entwurf glücklich von Statten gegangen, zwischen zwo Armeen eingeschlossen, oder gar genöthiget worden seyn, sich zuruck zu ziehen, und alle die **französischen** Provinzen, welche noch unberührt waren, und nicht vertheidiget werden konnten, der Gnade der Vereinigten zu überlassen. Die Niederlage dieser Völker machte alle diese grossen Absichten rückgängig, zum nicht geringen Kummer Seiner kurfürstlichen Durchlaucht. Der Graf **Mercy** hatte sich vor diesem Schandfleck eine beträchtliche Hochachtung erworben, welches die Ursache war, warum ihn der Kurfürst zur Ausführung einer Unternehmung erwehlet hatte, von welcher so viel abhieng. Viele bedauerten ihn, da andere seine Aufführung auf das ärgste tadelten, indem sie vorgaben, er hätte die Befehle nicht beobachtet, weil er seine Schanzen verlassen hätte, wo er sicher hätte seyn können; und der Kurfürst hätte sich in zween Tagen mit ihm vereinigen wollen, um welcher Ursache willen er sich mit einer grossen Anzahl Wägen versehen hätte, Lebensmittel, Kriegsnothwendigkeiten, und einen Theil seiner Fußvölker fortzuschaffen, damit nichts seinen Marsch aufhalten könnte.

Weil diese Schlacht den Graf **Mercy** vornehmlich angieng, und von vielen wegen des unglücklichen Ausgangs derselben getadelt wurde; so wird es nicht undienlich seyn, wann wir die Nachricht einrucken, welche er Seiner kurfürstlichen Durchlaucht von dem gegeben, was sich bey dieser Gelegenheit zugetragen hat, nebst einer Vertheidigung seines Betragens. „Nach den Befehlen Ew. kurfürstlichen Durchlaucht, marschirte ich den 12ten **August** von **Villingen** ab, nachdem ich nach „meinem eigenen Gutachten die noch fehlenden nöthigen Einrichtungen „gemacht hatte, sowohl in Ansehung der Lebensmittel, als auch der „Kriegserfordernisse, ausser dem, was ich mit dem General **Harsch** verabredet hatte, und was ich nicht von **Freyburg** haben konnte; und „zwar mit drey Batallionen, **Guttenstein**, **Arnon** und **Went**, zwo „Batallionen **Hildesheim**, und einer **Salzburg**, den zwey Regimen-

„tern

„tern zu Pferd, **Neuburg** und **Breuner**, und 200 **Huſſaren**, wel- Das Haus
„che an eben dem Tag zu **Neuſtadt** ankamen; da indeſſen ein Hauſe von Braun-
„200 Mann aus den Regimentern **Oettingen**, und Erbprinz **Würtem-** ſchweig
„**berg**, 100 **Huſſaren**, und 300 zu Fuß, welche aus den vorbeſagten Lüneburg.
„Batallionen waren gezogen worden, abgeſchicket wurden, das Bauzeug
„zu einer Brücke zu bewachen, und ſich mit dem Graf **Breuner** zu ver-
„einigen, welcher nach **Freyburg** vorausgegangen war, alles in Bereit-
„ſchaft zu halten, und ſich mit noch einer Batallion **Salzburg**, und
„zwoen **Reiſchach** und **Enſberg** zu vereinigen. Den 19ten marſchir-
„te ich nach **Alleswied**; als ich aber ſahe, daß das Fußvolk nicht mit
„der erforderlichen Geſchwindigkeit fortkommen konnte, ließ ich unter der
„Anführung des Generals **Weickersheim**, mit dem Befehl, ihren
„Marſch den 20ſten nach **Gauders** fortzuſetzen, und ſich zu **Neuburg**
„mit dem General **Breuner** zu vereinigen. Ich ſetzte meinen Zug
„durch die **Schweitz** fort, und kam den 21ſten des Morgens um zehn
„Uhr zu **Otmersheim** an, wie der Anſchlag war gemacht worden, und
„dem zu Folge, was ich die Ehre gehabt habe, von **Villingen** an Ew.
„kurfürſtliche Durchlaucht zu ſchreiben. Das Wegnehmen eines Poſten
„zu **Burgfeld**, wo die **Franzoſen** einige Mann unter einem Oberſt-
„lieutenant ſtehen hatten, machte Lermen bey den Feinden, welche ſich
„mit drey Batallionen und fünf Schwadronen nach **Brietzen**, unter die
„Canonen von **Alt-** und **Neubreiſach** zurückzogen, und nur einige Bau-
„ern in etlichen kleinen Schanzen zurück lieſſen; welche ſie ſowohl als die
„Inſel **Neuburg** alſobald verlaſſen muſten, weil ſie ſahen, daß ich An-
„ſtalten machte, ſie anzugreiffen, und wir nahmen etliche wenige gefangen.
„Der Graf **Breuner** konnte nicht eher als ſpat in der Nacht ankom-
„men, welche auf das Abladen unſerer Schiffe oder **Pontons**, und die
„Stellung derſelben in das Waſſer, verwendet wurde, und am folgenden
„Tag, als am 22ſten, fiengen wir an, unſere Brücke zu ſchlagen, allein
„wegen des ſchnellen Strohms, der allzugroſſen Leichtigkeit der Schiffe,
„und der ſchweren Beveſtigung der Anker, konnte ſie nicht eher zu Stan-
„de gebracht werden, als den 23ſten Mittags; mittlerweile arbeiteten
„wir mit allem möglichen Fleiß, die Seiten der beſagten Brücke an den
„beiden Ufern des Fluſſes zu beveſtigen, obgleich die Werke auf der Seite
„von **Breißgau** ſehr langſam von ſtatten giengen, wegen der Unbequem-
„lichkeit und der weiten Erſtreckung des Bodens, den wir zu nehmen ge-

Das Haus Braunschweig-Lüneburg.

„zwungen waren, damit wir uns in den Besitz der herumliegenden Anhöhen setzten. Den übrigen Tag wandten wir darauf, daß wir uns „solcher Schanzen versicherten, welche zur Beschützung der Brücke für „nöthig gehalten wurden, und ich nahm die Gegend zu einem Lager in „Augenschein, welches ich in einer ziemlich guten Lage ausersahe, nur „war es von einer allzugrossen Weite für die Völker, welche ich bey mir „hatte. Den 24sten setzten wir unsere Werke und die Besichtigung der „Gegend fort; als ich aber am Abend die Zeitung erhielte, der Graf von „Bourg sey verstärket worden, so ließ ich die Völker die ganze Nacht „hindurch auf ihrer Hüt seyn, und schickte Spionen und Parteyen aus, „Nachricht von dem Feind einzuziehen. Sie bestättigten die Zeitung, „welche ich erhalten hatte, mit dem Zusatz, der Herr von Immecourt „marschirte mit mehrerer Verstärkung an, und ließ seine Fußvölker auf „Wagen fahren, mich auf der Seite von Neuburg anzugreiffen, da „indessen der Graf von Bourg mit 20 Schwadronen, 6 Batallionen, 6 „Compagnien Grenadiers, und einem Trupp von 10 Mann aus jeder „Compagnie der Besatzung zu Breisach mir entgegen marschirte.

„Da ich leichtlich sahe, daß alle diese Zurüstungen mich angiengen, „entschloß ich mich, den Feind in der Nähe zu beobachten, und den ersten Haufen, welcher sich nähern würde, anzugreiffen. Der Graf von „Bourg marschirte den 26sten, welches mir so gleich von den Parteyen „berichtet wurde, die ihn beobachteten; worauf ich dem Graf Breuner „Befehl gab, daß er mit 4 Canonen, 600 Mann zu Fuß, und 180 „zu Pferd, wie auch 60 Hussaren zu mir stossen sollte; den General „Weickersheim aber ließ ich zuruck, unsere Brücke und Inseln mit „4 Canonen, und den Regimentern, Salzburg, Reischach und Ensberg, wie auch mit 300 Hussaren zu beschützen, ausser zwo Parteyen, „welche zwischen Breisach und Hüningen streiften, wie auch einer „Batallion Hildesheim, welche in den Inseln und in den Werken „auf der Seite der Brücke war gelassen worden, welche wir nicht Zeit „hatten, zu Ende zu bringen. Ich schickte den Troß in die Inseln, und „nachdem ich über einen Bach gegangen war, stellte ich meine Leute in „Schlachtordnung, dem Feind in zwo Linien entgegen zu marschiren. „Das neuburgische Regiment zu Pferd war zu meiner Rechten, das „breunerische zur Linken, die Fußvölker in der Mitte, und die vorerwehnte ausgezogene Mannschaft machte meinen Hinterhalt aus. Die

„Hussa-

„Huſſaren waren vorausgeſchickt, die Bewegungen der Feinde zu be- Das Haus
„obachten. Nachdem wir eine Stunde marſchiret waren, entdeckten wir Braun-
„ſie an dem Hügel, auf welchem ein Meyerhof lieget, der den Jeſuiten ſchweig
„gehöret, in den ſie einige Fußvölker gelegt hatten. Ich näherte mich Lüneburg.
„beſtändig, und weil ich jenen Meyerhof in der Mitte hatte, befahl ich
„dem Hinterhalt, daß er in die Linien rücken ſollte, wodurch ich eine
„Stellung machte, welche dem Feind ziemlich gleich war, und gab Be-
„fehl, ſie auf allen Seiten zugleich anzugreiffen. Ich ſtellte mich an die
„Spitze des neuburgiſchen Regiments, auf der rechten Hand, wurde
„aber ſo gleich von demſelben verlaſſen, ausgenommen dem Oberſten und
„zween Haufen, welche bald, nachdem ſie den Feind angegriffen hatten,
„geſchlagen wurden. Ich gab mir Mühe, mich wieder mit meinen Fußvölkern
„zu vereinigen, von denen die feindlichen Fußvölker in einige Unordnung wa-
„ren gebracht worden, allein ich fand, daß es unmöglich war, weil ſie der
„Feind umrungen hatte, und ich entflohe kaum, daß ich nicht gefangen wurde.
„Ich vereinigte mich mit dem breuneriſchen Regiment, und fande, daß
„der General dieſes Namens bey dem Anfang des Treffens geblieben war,
„und daß es zum Theil zu Grunde gerichtet war, weil die Flucht des
„neuburgiſchen Regiments dem Feind Gelegenheit gegeben hatte, ihnen
„in die Seite zu fallen. Ein Hauptmann, mit Namen Helmeyer,
„brachte einige wenige Reuter zuſammen, und nebſt dieſen ſuchte ich mich
„mit ſechs andern Haufen eben dieſes Regiments zu vereinigen, welche
„einen Theil der Franzoſen auf dem rechten Flügel gezwungen hatten,
„die Flucht zu nehmen, und ſie ſo weit verfolgten, daß ich nicht zu ihnen
„kommen konnte; und ſie konnten auch nicht zu der Brücke zurückkom-
„men, weil ſich der Feind zwiſchen ſie und die beſagte Brücke geſtellet
„hatte. Ich bemühete mich, mir mit Gewalt einen Weg zu derſelben zu
„bahnen, weil ich aber nur den neuburgiſchen Major, den vorbemeld-
„ten breuneriſchen Hauptmann, und 14 oder 15 Reuter bey mir hat-
„te, konnten wir uns durch neun in guter Ordnung aufgeſtellte Schwadro-
„nen den Weg nicht öfnen. Eine rückte vor, uns anzugreifen, ſie wur-
„de aber zurück geſchlagen. Da alles in ſolcher Unordnung war, hatte
„ich nichts anders zu thun, als mich durch die Schweitz zurück zu zie-
„hen, welches auch die ſechs breuneriſchen Haufen thaten, die über
„den Wald gienigen, damit ſie nicht auf ihrem Zurückzug nach Rhein-
„feld abgeſchnitten werden möchten. Ich gieng nach Neuburg, wurde

„aber

Das Haus Braunschweig-Lüneburg.

„aber benachrichtiget, daß der General **Weickersheim** die Insel, die „Brücke, und einen Theil des Trosses verlassen hätte, ehe er wäre angegrif„fen worden, ob ich gleich befohlen hatte, sie bis auf das äusserste zu vertheidigen. Ich kehrte darauf nach **Freyburg** zuruck, wo unsere übrigen „Völker wieder zusammen traffen, und hier erhellte es, daß 2600 Mann „fehlten, die entweder todt, verwundet, oder gefangen waren. Die „**Franzosen** gestehen, daß ihrer 1500 verwundet worden, und bey nahe „500 auf dem Platz geblieben sind; und es ist gewiß, daß sie wären ge„schlagen worden, wann sich das **neuburgische** Regiment so aufgeführet „hätte, wie ich es erwartete, und der Feind läugnet es auch nicht. Wir „haben ihnen zwo Standarten abgenommen, und sie uns drey, nebst den „**neuburgischen** Paucken.

„Dieses ist die wahre Erzehlung des Treffens; allein da Ew. kur„fürstliche Durchlaucht die Ursachen zu wissen verlangt, welche mich nöthig„ten, den Feinden entgegen zu marschiren, an statt sie in meinem Lager zu „erwarten, so muß ich zuerst melden, daß weil der Feind im Sinn hatte, „mich auf zwo Seiten anzugreiffen, ich in eine Ecke würde eingeschlossen „worden seyn, woraus ich weder vor- noch ruckwarts hätte kommen kön„nen, und wo unsere zwo Seiten ihren Canonen offen würden gewesen „seyn. Ich hatte über dieses einige Mann in drey Schanzen gelegt, von „daraus es leicht gewesen wäre, unsere Brücke in den Grund zu schiessen, „welche ich nicht erhalten konnte, ohne aus meinem Lager zu ziehen. „Hätte ich mich auf die Insel gezogen, so würde es nach Verstörung „meiner Brücke unmöglich gewesen seyn, mich zuruckzuziehen, und ich „hätte allda auf Gnade und Ungnade des Feindes verbleiben müssen. Es „war mir demnach kein anderer Weg übrig, als den ersten feindlichen „Haufen, so sich mir nähern würde, anzugreiffen, oder mich gar nach „**Freyburg** zuruckzuziehen; indem ich sahe, daß ich nicht im Stande „war, nach **Elsaß** zuruckzugehen, weil ich den ersten Arm des **Rheins** „verlassen hatte. Da Ew. kurfürstliche Durchlaucht willens war, diesen „Posten zu behaupten, wegen einiger andern Ursachen, welche hier anzu„führen nicht nöthig ist, und da ich dieses, ohne zu fechten, nicht thun „konnte, marschirte ich, sie auf einer Wahlstatt anzugreiffen, welche ich „in Augenschein genommen hatte, und wo ich Ursache hatte, mir den „Sieg zu versprechen, wann das **neuburgische** Regiment meine Absich„ten unterstützt, und den von mir gemachten Einrichtungen gefolget hätte,

„nach

„nach dem Plan, welchen ich Ew. kurfürstlichen Durchlaucht überschickt „habe. Ich hoffe, die Stellung des Feindes und die oben angeführten „Ursachen werden Ew. kurfürstliche Durchlaucht überzeugen, ich sey genö„thiget gewesen, zu fechten. Ich habe diesen Trost in meinem Unglück, „daß ich mir ganz und gar nichts vorzuwerfen habe; nur besaß ich das „Geheimniß nicht, die Leute vor der Furcht zu bewahren. Ich habe in „diesem unglücklichen Treffen alles mein Reisegeräthe verlohren, und habe „nichts behalten, als meine Befehle, und einen Brief von Ew. kurfürst„lichen Durchlaucht vom 18ten Auguſt. Ich hatte in allem 6000 „Mann, wovon 4200 bey dem Treffen waren, und 8 Canonen, „wovon 4 verlohren, und die andern 4 zuruck an diesen Ort gebracht „worden sind. Was die Brücke, Inseln, und was darinnen war, an„langet, davon wird der General Weickersheim, welcher vorausge„gangen ist Ew. kurfürstlichen Durchlaucht aufzuwarten, ohne Zweifel „eine besondere Nachricht geben, von welcher ich wünsche, daß sie eine „Genüge thun möge. Was mich anlanget, so konnte ich nicht in dem Ge„fecht und bey der Brücke zugleich seyn, und es schickte sich nicht für mich, „daß ich einer der ersten war, der sich dahin zuruck zog. Ich that alles, „was in meiner Gewalt stunde, eine Sache wieder gut zu machen, welche „blos durch eine plötzliche Furcht des neuburgischen Regiments in Unord„nung war gebracht worden; allein ich werde Ew. kurfürstliche Durch„laucht nicht weiter mit Erzehlung der Ursachen meines Unglücks beschwer„lich fallen, welches ich meinem übeln Schicksal zuschreibe. Ich wün„sche, es wäre glücklicher abgelauffen, zum Vergnügen Ew. kurfürstlichen „Durchlaucht, und verbleibe ꝛc. ꝛc.„

Das Haus Braunschweig-Lüneburg.

Unterzeichnet,

Freyburg,
den 7ten Sept. 1709. Graf Mercy.

Der Kayser und die Vereinigten waren über die Zeitung von diesem Treffen sehr bestürzt. Da einige Generale angeklagt wurden, daß sie es an ihrer Aufsicht, und einige Völker, daß sie es an ihrer Herzhaftigkeit hätten fehlen lassen, hielte der Kurfürst inständig an, man möchte die Sache genau untersuchen. Nach diesem blieb die Armee, in der Absicht, die Franzosen zu hindern, daß sie keine Verstärkung in die Nieder-

Das Haus Braunschweig-Lüneburg.

lande schicken könnten, in dem Felde, bis sich die Vestung **Mons** ergab; worauf die **Franzosen** so wohl, als die Reichsarmee in die Winterquartiere giengen, und Seine kurfürstliche Durchlaucht kehrte nach **Hanover** zuruck; nachdem er das Commando dem General **Gronsfeld** überlassen hatte.

Da der Kurfürst in diesen drey Feldzügen, wegen der Nachläßigkeit des Reichs, mit vergebenen Versprechungen war aufgezogen worden, entbrannte endlich sein gerechter Zorn; sein edler Geist konnte es nicht länger vertragen, daß er eine Rolle spielen sollte, welche sich für einen Fürst von seinem hohen Rang so gar nicht schickte, daß er seine Ehre an der Spitze einer nichts bedeutenden, übelregulirten Anzahl Kriegsvölker verschwinden lassen sollte, da inzwischen seine eigene wohlgeübte Völker in den **Niederlanden** zur Erhebung des Ruhms anderer Generale aufgeopfert würden. Er hatte bereits mehr gethan, als man erwarten konnte, seinen Eifer für die gemeine Sache von **Europa** und seine Willigkeit gegen das Bitten der Vereinigten zu beweisen; daher entschloß er sich völlig, das
1710. Commando der Reichsarmee niederzulegen, und that solches dem kayserlichen Hof durch einen Brief zu wissen. Der Kayser schickte alsobald eine Antwort zuruck, und lag Seiner kurfürstlichen Durchlaucht auf das ernstlichste an, dasselbe zu behalten; er versprach, daß alle nöthige Maßregeln vorgekehret werden sollten, die Armee in einen solchen Zustand zu setzen, wie er verlangte. Allein diese Versprechungen waren so oft und so vergebens gethan worden, daß ihnen fernerhin kein Glaube beygemessen werden konnte. Daher blieb er bey seinem Entschluß, und that die Erklärung: „Es sey ihm nicht nur verdrießlich, sondern auch nachtheilig, länger an der Spitze der Armee zu seyn, und er hofte, man würde nicht auf „ihn dringen, daß er ein Commando wieder übernehmen sollte, von welchem er sich weder einige Ehre zu versprechen, noch das gemeine Wesen „einigen Vortheil zu erwarten hätte„. Dannoch ließ er seine Völker bey der Reichsarmee, da indessen auch diejenigen, welche er bey den Vereinigten in den **Niederlanden** hatte, sie ferner daselbst unterstützten.

Es ist oben gemeldet worden, daß es bey der Ertheilung der neunten Kurwürde an das Haus **Braunschweig-Lüneburg** ausgemacht worden

worden ist, im Fall die achte Kurstelle leer würde, sollte alsdann das Amt eines **Erzschatzmeisters** des Reichs auf diese neue Kurstelle fortrucken. Das **pfälzische** Haus, welches ehedem den fünften Platz in der kurfürstlichen Versammlung hatte, verlohr nach der unglücklichen Schlacht, welche der König in **Böhmen** und Kurfürst in der **Pfalz, Friedrich,** im Jahr 1621 bey **Prag** gehalten hatte, seine Würde, nebst der **Oberpfalz,** welche der Herzog in **Bayern, Maximilian,** an sein Haus brachte. Bey dem folgenden **westphälischen** Frieden wurde das **pfälzische** Haus wieder in seine Länder eingesetzet, ausgenommen die **Oberpfalz**; und ihm zu Gefallen wurde eine achte Kurstelle errichtet, mit welcher man das Amt eines **Erzschatzmeisters** verband. Als um diese Zeit der Kurfürst in **Bayern** in die Acht erkläret wurde, kam das **pfälzische** Haus in der kurfürstlichen Versammlung an seine vorige Stelle, und solchergestalt wurde das Amt eines **Erzschatzmeisters** leer; in welches Seine kurfürstliche Durchlaucht, **Georg Ludwig,** nunmehr eingesetzet wurde. Es geschahe einige Jahre darauf, daß das **pfälzische** Haus nach der Wiedereinsetzung des Kurfürsts zu **Bayern** wieder in die achte Kurstelle zuruck kam, nichtsdestoweniger blieb das Haus **Braunschweig-Lüneburg** in dem Besitz der Würde eines **Erzschatzmeisters,** und bleibt noch darinnen, bis man ein anderes schickliches Amt ausfindig machen, und mit der neunten Kurstelle verbinden wird.

Das Haus Braunschweig-Lüneburg.

1710.

Um diese Zeit wurde eine Sache vor den Reichstag zu **Regenspurg** gebracht, welche ausser dem grossen Lermen, so sie verursachte, dem ganzen **Europa** zu einem Beyspiel des ausserordentlichen Eifers des **braunschweigischen** Hauses für das Beste der **Protestanten** diente. Es ist an seinem gehörigen Ort gemeldet worden, daß dieses Haus einen grossen Theil des Bischoffthums **Hildesheim** über hundert Jahre lang besessen, und seine Länder an den Kurfürst zu **Cöln** und Bischoff dieses Sitzes, **Ferdinand,** durch einen im Jahr 1643 zwischen ihnen geschlossenen Vergleich, abgetreten hat. Die freye Uebung der **protestantischen** Religion war in jenem Vergleich in allgemeinen Ausdrücken versprochen worden, und noch umständlicher in einem andern, welcher um eben diese Zeit unterzeichnet, und der **Religionsvergleich** genennet wurde, worinnen allen Streitigkeiten von dieser Art, so weit es menschliche Klugheit zulassen wollte, war begegnet worden. Der **westphälische** Friede, welcher hierauf

Das Haus Braunschweig. Lüneburg.

folgte, that die Auflage, die Religionssachen in dem Reich sollten in den vorigen Stand gesetzet werden, und in das künftige auf eben dem Fuß, auf welchem sie im Jahr 1624 gewesen waren, bleiben; und durch einen neuen Vertrag, den man einen **Consistorialvergleich** nennte, und der im Jahr 1651, diesen Frieden in das Werk zu setzen, zwischen den Abgeordneten des Kurfürsts zu **Maynz** und des **braunschweigischen** Hauses geschlossen, und im Jahr 1652 von dem Kurfürst zu **Cöln** und Bischoff zu **Hildesheim, Maximilian Heinrich**, war genehmiget worden, wurde ins besondere und mit klaren Worten verordnet, daß die **Protestanten** nicht nur einer freyen und uneingeschränkten Uebung ihrer Religion in diesem Bischofthum genieſſen, sondern, daß auch ihre Consistorialsachen in das künftige nicht vor die bischöfflich-**hildesheimische** Canzeley oder Hof gebracht, sondern von ihrem eigenen Consistorium entschieden werden sollten; welches zu dem Ende wieder in den Stand gesetzet wurde, worinnen es im Jahr 1624 gewesen war.

Man hatte Ursache zu glauben, daß nach so vielen deutlichen Vergleichen, allem Vorwand zu künftigen Eingriffen in die Rechte und Freyheiten der **Protestanten** in diesem Bischofthum sattsam wäre vorgebeuget worden; allein es erhellte bald, daß keine Schranken stark genug waren, den wütenden Eifer einer blinden Clerisey zuruck zu halten. Sie überredeten die Regierung zu **Hildesheim**, daß sie den **westphälischen** Frieden, und die besondern oben erwehnten Vergleiche in unzehligen Fällen brachen, damit sie die **Protestanten** ihrer Freyheiten beraubten. Sie baueten an verschiedenen Orten **römischkatholische** Kirchen, wo sie im Jahr 1624 keine gehabt hatten, da sie hingegen an andern Orten der **Protestanten** ihre mit Gewalt wegnahmen, und ihren Gottesdienst darinnen einführten; sie zwangen **Protestanten**, welche krank waren, sich papistischer Priester, anstatt ihrer eigenen Pfarrer zu bedienen; sie beraubten die **protestantische** Geistlichkeit und Schulbedienten ihrer Einkünfte; sie hielten die **Protestanten** an, die **römischen** Feyertage zu beobachten; sie verkauften ihre Pfarrdienste öffentlich an die Meistbietenden; sie beleidigten die Freyheiten, welche ihr Consistorium hatte, oder unterdrückten dieselbe vielmehr gänzlich, indem sie ihm die Untersuchung solcher Sachen, die vor dasselbe waren gebracht worden, wegnahmen, den obrigkeitlichen Personen geboten, auf die Befehle, welche das besagte

Con-

Conſiſtorium gäbe, nicht zu achten; und brachen den **weſtphäliſchen** Frieden und die vorerwehnten Vergleiche in tauſend andern Fällen, welche zu erzehlen zu lang ſeyn würde. Das Haus Braunſchweig-Lüneburg.

Die **Proteſtanten** klagten über dieſe Brüche bey dem Kurfürſt zu **Cöln**, und Biſchoff zu **Hildesheim**, **Maximilian Heinrich**, und nach deſſen Tod bey ſeinem Nachfolger in dieſem Biſchofthum, allein ohne einigen Erfolg. Sie wandten ſich an die kayſerliche Kammer zu **Wetzlar**, welche, nach Unterſuchung ihrer Klagen, verſchiedene Schlüſſe ihnen zum Beſten ergehen ließ; da aber die **Römiſchkatholiſchen** Mittel fanden, der Wirkung derſelben zu entgehen, ſo wurde der Zuſtand der **Proteſtanten** alle Tage ſchlimmer; indem die Schlüſſe dieſes Gerichts zu einem Vorwand gemacht wurden, ſie deſto freyer zu verfolgen, ohne daß man einige Achtung vor ihren Rechten und Freyheiten hatte, ſo gut ſie auch gegründet ſeyn mochten.

Nachdem es alſo die **Proteſtanten** vergebens verſuchet hatten, eine Abſtellung ihrer Beſchwerden zu erhalten, wandten ſie ſich an die Oberaufſeher des **niederſächſiſchen** Kreiſes, und beſonders an das **braunſchweigiſche** Haus, indem dieſes der vornehmſte Theil war, welchen die oben erwehnten Vergleiche angiengen: allein weil die von dieſem Hauſe an den letzten Biſchoff, und nach ſeinem Ableben an das Capitel geſchriebene Briefe eben ſo fruchtlos, als die anderen Wege geweſen waren, deren ſich die **Proteſtanten** bedienet hatten, ſo entſchloß ſich das **braunſchweigiſche** Haus, welches genöthiget war, ihren mit dem **hildesheimiſchen** Biſchoff und Capitel geſchloſſenen Vergleich geltend zu machen, im Jahr 1703, alle die Einkünfte des beſagten Capitels innerhalb der Länder ihres Hauſes einzuziehen; dadurch die Probe zu machen, ob dieſes Mittel wirkſamer ſeyn möchte, als die andern, welche man bereits angewendet hatte, das Capitel zu ſeiner Schuldigkeit zu bringen.

Dieſes ſchiene zuerſt die gewünſchte Wirkung zu haben; das Capitel gab durch Briefe und an das **braunſchweigiſche** Haus geſchickte Abgeordnete die Verſicherung, die Beſchwerden der **Proteſtanten** ſolliten nach dem Inhalt der verſchiedenen Schlüſſe und Vergleiche abgeſtellet werden. Sie thaten den **proteſtantiſchen** auf dem Reichstag verſamm-

Das Haus Braunschweig-Lüneburg.

leten Ständen eben diese Erklärung, und da der Kayser und einige andere römischkatholische Fürsten eine Fürbitte für sie einlegten, so wurde ein Vertrag aufgesetzet, und die Einziehung ihrer Einkünfte im Jahr 1709 aufgehoben. Allein kaum war dieses geschehen, als das Capitel, ohne sich diesen Versprechungen gemäß zu verhalten, auf seinem vorigen Weg fort gieng, und anstatt die Beschwerden der **Protestanten** abzustellen, neue Eingriffe in ihre Freyheiten that. Sie nahmen ihre Kirchhöfe oder Begräbnißplätze weg, und gaben den obrigkeitlichen Personen den Befehl, sie sollten der **römischen** Clerisey in diesen Gewaltthätigkeiten beystehen; der Verkauf der Pfarrdienste wurde auf die ärgerlichste Art fortgesetzet, und diejenigen Kirchspiele wurden gestraft, welche Mühe anwendeten, sich dieser unerlaubten Sache zu widersetzen. Sie beraubten so gar das **protestantische** Consistorium auch des Schattens von Ansehen, so es noch hatte, indem sie den **Römischkatholischen** zum Besten, die von ihm ausgesprochenen Urtheile für nichtig erklärten.

Als das **braunschweigische** Haus von diesem schändlichen Verfahren war benachrichtiget worden, erinnerte es das Capitel zu verschiedenenmalen, an die Versprechungen und Verträge, welche sie während der Einziehung ihrer Einkünfte gemacht hätten. Dannoch blieben sie bey ihrem Vorhaben, und thaten die kurze Erklärung, der obgedachte **Consistorialvergleich** sey in Ansehung des Bischoffs oder des Capitels im geringsten nicht verbindlich, und sie wären folglich nicht gehalten, ihn zu beobachten; und doch war dieser Vergleich in Gegenwart der Abgeordneten des **hildesheimischen** Capitels geschlossen worden, welche ihre Hand und Siegel darunter setzten; dieser Vergleich war über dieses von dem Bischoff genehmiget, und von der kayserlichen Cammer zu **Wetzlar** für den Grund und die Stütze der Religionsfreyheiten der **Protestanten** in **Hildesheim** erkannt, auch von dem Capitel dafür gehalten worden, wie aus ihren Briefen erhellet, welche in der Zeit, als ihre Einkünfte eingezogen waren, sind geschrieben worden.

Diese unerwartete Erklärung des Capitels wurde nicht nur in Registratur gebracht, sondern sie hatten auch die Kühnheit, Seiner kurfürstlichen Durchlaucht eine Abschrift davon zu überschicken; welcher hieraus klärlich einsahe, sie hätten die aufrichtige Meinung nicht, die in Kla-

ge

ge gebrachten Beschwerden abzustellen, und sich entschloß, dienliche Maßregeln zu ergreifen, die obigen Vergleiche und folglich die Freyheiten der **Protestanten** in **Hildesheim** zu beschützen. Zu diesem Ende gab er einer Anzahl Dragoner den Befehl, in dieses Bischofsthum zu rucken, welche sich der Vestung **Peina** bemächtigten, und die Stadt **Hildesheim** wegnahmen, wie auch die drey Aemter **Steinbrück**, **Marienburg**, und **Widelach**. Das Capitel stellte grosse Klagen an, und verlangte die Räumung ihrer Länder, welches Seine kurfürstliche Durchlaucht zu thun versprach, so bald den **Protestanten** wegen des Genusses ihrer zukommenden Rechte und Freyheiten hinlängliche Sicherheit würde ertheilet worden seyn. Endlich hielte es das Capitel für klug, dem Kurfürst durch Erneuerung oder Bestättigung der vorigen Vergleiche völlige Gnüge zu leisten; worauf Seine kurfürstliche Durchlaucht einen edlen Beweis seiner Aufrichtigkeit und Redlichkeit ablegte, indem er seine Völker alsbald aus ihrem Lande zog. Das Haus Braunschweig-Lüneburg. 1711.

Von der Zeit an, da Seine kurfürstliche Durchlaucht das Commando der Reichsarmee niedergeleget hatte, gieng nichts merkwürdiges an dem **Rhein** vor, indem sich beide Armeen daselbst nur vertheidigungsweise verhielten; da hingegen der Krieg in den **Niederlanden** eifrig fortgeführet wurde. **Frankreich**, dessen Vortheil es erforderte, die gegenseitigen verbundenen Mächte zu trennen, ließ nichts unversucht, diesen Endzweck zu erreichen, und erhielte endlich von dem **großbritannischen** Hof, daß er sich in eine besondere Friedenshandlung einließ. Da Seine kurfürstliche Durchlaucht aufmerksamer, als ein jeder anderer Fürst in **Europa** auf alles dasjenige war, was die gemeine Sache angieng, so hatte er Ihrer Majestät, der Königin **Anna**, durch einen Abgesandten Vorstellungen thun lassen, wie nöthig es wäre, eine vollkommene Verbindung unter den Vereinigten zu erhalten, und einmüthig dahin zu streben, daß ein allgemeiner Friede zu Stande gebracht würde; er befahl ihm zugleich, ihr die gefährlichen Folgen vorzulegen, welche für **Europa** überhaupt, und für das **britische** Volk insbesondere daraus herfliessen müsten, wann man diesem entgegen handeln, und dem Herzog von **Anjou**, **Spanien** und die **Indien** lassen würde; in welchem letztern Fall die Kronen **Frankreich** und **Spanien** nicht anders als für eine Macht angesehen werden könnten. Der starken und dringenden Beweise ungeachtet, womit

Sei-

Das Haus Braunschweig Lüneburg.

Seine kurfürstliche Durchlaucht seine Vorstellungen unterstützte, (eine umständliche Nachricht davon kann man in den Jahrbüchern von der Regierung der Königin **Anna** finden,) so hatte doch **Frankreich**, ob es gleich erschöpft, und gleichsam überwunden war, das Glück, daß es
1712. seinen Zweck erreichte: Es wurde ein Stillstand zwischen dieser Krone und
1713. **Großbritannien** bewilliget, worauf im folgenden Jahr zu **Utrecht** ein Friede geschlossen wurde. Dieses war ein gefährlicher Streich für die Vereinigten, indem er sie ansehnlich schwächte: Dannoch blieb der Kurfürst noch genau auf der Seite der gemeinen Sache, und ließ seine Völker bey den Armeen der vereinigten Mächte bis an das Ende des folgenden Feldzugs; da der Kayser, nachdem die zwo Hauptvestungen **Landau** und **Freyburg** in die Hände der **Franzosen** gefallen waren, sich genöthiget fand, den Krieg zu endigen, und in seinem und des Reichs Namen zu **Rastadt** und zu **Baden** in der **Schweitz** einen Frieden mit **Frank-**
1714. **reich** zu schliessen.

Gleichwie das Haus **Braunschweig-Lüneburg** einen grossen Antheil an dem bisher gegen **Frankreich** geführten Krieg gehabt hatte, also betraffen es die beiden mit dieser Krone gemachten Friedensschlüsse nicht weniger: Dann da **Frankreich** die Kurwürde in dem Hause **Lüneburg** nicht hatte Statt finden lassen wollen, so erkannte sie nunmehr **Frankreich** in dem Frieden, welcher zu **Rastadt** und **Baden** geschlossen wurde, förmlich, nebst allen den Rechten und Vorzügen, welche dazu gehörten; gleichwie es in dem mit **Großbritannien** zu **Utrecht** gemachten Frieden die Nachfolge in den **britischen** Königreichen einräumte, wie sie durch die Parlamentsschlüsse zum Besten der Prinzeßin **Sophia**, verwittweten Kurfürstin zu **Braunschweig-Lüneburg**, und ihrer Nachkommen, war vestgesetzet worden.

Diese Prinzeßin erlebte den Genuß der Kronen nicht, welche ihr bestimmt waren. Ihre Gesundheit, welche, ihres hohen Alters ungeachtet, vortreflich war, schien vorher zu sagen, ihr Tod sey nicht nahe, als
1714. sie am 8ten **Junius** N. S. ein Schlag rührte, und eben dieser Tag machte ihrem Leben ein Ende. Sie hatte damals ihr 84stes Jahr gröstentheils zuruckgelegt; zwar eine lange Zeit, wann man sie an sich betrachtet, die aber doch denen kurz vorkam, welche die Ehre hatten, persönlich mit ihr

bekannt

bekannt zu seyn, und wahre Verdienste zu schätzen wusten. Die Tugenden, welche an dieser durchlauchtigsten Prinzeßin so viele Jahre hindurch hervorleuchteten, legten ihrer Geburt und Stand eine solche Würde bey, daß ihr Character jederzeit eine Zierde der Geschichte von **Engelland** sowohl, als von **Teutschland** seyn wird. Ihre Erkenntniß in der Gottesgelehrtheit, Geschichte und Weltweisheit war so groß, daß sie ihr ein Recht zu der Bewunderung der gelehrten Welt verschafte, und ihren Umgang sowohl lehrreich als angenehm machte. Mit der Munterkeit ihres Witzes war eine gründliche Beurtheilungskraft verbunden, welche nicht nur durch Lesen und Studiren, sondern auch durch Anmerken und Erfahrung war erweitert und ausgeschmücket worden; welches sie zum Vergnügen des Hofes machte, und zugleich in den Stand setzte, die wichtigsten Sachen zu Ende zu bringen. Die Grösse ihrer Seele war bey ihr in eben dem Masse anzutreffen, wie ihre andern vorzüglichen Gaben, und legte allem, was sie sagte, oder that, ein neues Gewicht bey. Sie wuste, daß Pracht und Majestät von solchen aufrecht erhalten werden müste, welche die Vorsicht in einen hohen Rang gesetzt hätte; allein sie pflegte sie mit so vieler Annehmlichkeit und Leutseligkeit zu mäßigen, daß denjenigen, welche um sie waren, ihre Pflicht zugleich zum Vergnügen wurde. Sie genoß eines so grossen Glückes, daß es nicht in enge Grenzen eingeschlossen werden konnte; es flosse gleichsam über, und es empfanden dasselbe alle diejenigen, welche sich ihrer Person näherten, so daß es schiene, als wann sie zu keinem andern Endzweck geboren wäre, als das Wohl anderer zu befördern. Endlich war ihre Gottesfurcht, ob sie gleich zum Beyspiel dienen konnte, doch ohne Verstellung, und niemand war eifriger, alles das zu verhindern, oder geschäftiger, dasjenige zu unterdrucken, was zur Störung des Friedes und der Ruhe abzielte, als sie. Ein so geführtes Leben ist eigentlich zu reden eine hier unten angefangene Unsterblichkeit, welche keiner Warnung vonnöthen hat, sich zu einem künftigen Zustand vorzubereiten; und wo Fürsten von einem so vorzüglichen Character an dem Ruder sitzen, oder zu Erben verordnet sind, können ihre Unterthanen vernünftiger Weise eine lange Folge von Segen erwarten.

Das Haus Braunschweig-Lüneburg.

Auf das Ableben dieser Prinzeßin folgte in wenig Wochen der Tod Ihrer Majestät der Königin **Anna**; weil sie nun keine Erben hinterließ, so fande das Recht Seiner kurfürstlichen Durchlaucht zu den **britischen** Kro-

Das Haus Braunschweig-Lüneburg.

nen, nach der in dieser Absicht vorher gemachten Verfügung, Statt; und wurde folglich am 1sten **August**, als an dem Sterbetag der Königin, an den gewöhnlichen Orten, und mit den gewöhnlichen Gebräuchen zum König von **Großbritannien, Frankreich** und **Irrland, Beschützer des Glaubens, ꝛc. ꝛc.** öffentlich ausgeruffen. Nachdem die **Lords Richter**, welche aus den sieben hohen Beamten der Krone bestehen, und durch einen Parlamentsschluß, während der Abwesenheit des Nachfolgers in der Krone, zu Regenten waren bestellet worden, nebst denen, welche Seine Majestät, der König **Georg**, erwehlet hatte, die zu jener Anzahl gesellet werden sollten, wenige Tage darauf das Parlament von demjenigen, was sie bisher zur Sicherheit der Königreiche gethan hätten, benachrichtiget, und seine Verpflichtung zu denjenigen Dingen erfordert hatten, welche vollbracht werden musten, bis sie die Befehle des Königs erhielten: so befanden beide Häuser, nachdem sie dem König den Eid abgeleget hatten, der erste Schritt, den sie thun müsten, bestünde darinnen, daß sie Seine Majestät bäten, eiligst in diese Königreiche zu kommen. Zu diesem Ende wurde den **Lords Richtern** ein an den König gerichtetes Schreiben überreichet, die aber schon aus eigener Bewegung den Graf von **Dorset** mit eben dieser Bitte an Seine Majestät abgeschickt hatten.

Während der Zeit, daß man auf die Ankunft Seiner Majestät wartete, gaben die Gemeinen eine frische Probe ihrer Pflicht und Liebe zu Seiner Majestät sowohl, als auch der Einmüthigkeit seiner Unterthanen, indem sie sich in Annehmung der sogenannten **Civil-List-Bill** sehr ernstlich erwiesen, und folglich an dem 10ten A. S. einen Schluß abfaßten, nemine contradicente, **ohne jemandes Widerspruch**: „welcher Seiner Majestät zu „Hülfsgeldern, zur Unterstützung der Haushaltung Seiner Majestät, und der „Ehre und Würde der Krone, eben diejenigen Einkünfte bewilligte, so „Ihrer Majestät der höchstseligen Königin, **Anna**, Lebenslang bezahlet, „und bis auf die Zeit ihres Ablebens hatten fortgesetzet werden müssen, die„se sollten Seiner Majestät gleicher Weise auf seine Lebenszeit bewilliget und „fortgesetzet werden; ausgenommen die Einkünfte des Herzogthums **Corn„wall**, welches Seiner königlichen Hoheit dem Prinz, als Herzog zu **Corn„wall**, durch ein Gesetz zuerkannt, und ebenfals beschlossen wäre, daß die „besagten Einkünfte von dem Tod Ihrer höchstseligen Majestät an, fortge„setzet werden sollten„.

So

So bald der König die Zeitung von dem Tod der Königin, und dieſem öffentlichen Ausruff erhalten hatte, ſchickte er fernere Verhaltungsbefehle an die **Lords Richter**, nebſt ſeinem Dank an beide Häuſer für ihre günſtige Bittſchrift ſowohl, als auch für die Aufrichtigkeit und Einmüthigkeit, mit welcher ſie ihm den Eid abgeleget hätten. Da Seine Majeſtät zugleich ſeine Abſicht geäuſſert hatte, alſobald nach **Engelland** abzureiſen, ſegelte eine Flotte, die aus 16 Kriegsſchiffen, zwo Fregatten, ſechs Jachten, und achtzehen Tranſportſchiffen, unter der Anführung des Grafs von **Berkley** nach **Holland**, und langte den 28ſten N. S. in der **Maas** an, ſich mit einer **holländiſchen** Eſcadre zu vereinigen, welche die Generalſtaaten befehligt hatten, Seine Majeſtät in ſeine **britiſche** Herrſchaften zu begleiten; nach den Verbindungen, in welche ſie getreten waren, die Nachfolge der **proteſtantiſchen** Linie in der Krone **Großbritannien** zu beſchützen. Dannoch reiſte der König nicht eher von **Herrenhauſen** ab, bis den 11ten **Sept.** N. S., und langte den 16ten in dem **Haag** an. Die Generalſtaaten bewillkommten Seine Majeſtät an den Grenzen ihrer Länder durch ihre Abgeordnete, welche ihn bis zu dem **alten Palaſt** in dem **Haag** begleiteten; wo ihm eben diejenigen Ehrenbezeigungen wiederfuhren, welche die Generalſtaaten dem König **Wilhelm** gewöhnlichermaſſen erwieſen hatten. Nachdem ſich Seine Majeſtät bis den 27ſten N. S. oder den 16ten A. S. daſelbſt aufgehalten hatte, gieng er an dieſem Tage zu Schiffe, und ländete den folgenden Sonntag, welches der 18te **Sept.** A. S. war, zu **Greenwich** an. Der Erzbiſchoff zu **Canterbury**, welcher während des letzten Miniſterium nicht an dem Hof erſchienen war, reichte dem König ſeine Hand, als Seine Majeſtät den Fuß an das Ufer ſetzten, und der Lord Großcanzler empfieng ihn an der Spitze der Regierung; nach dieſem wurde er in den Palaſt zu **Greenwich** geführet, wohin eine ungeheure Menge Volks zuſammen gekommen war, ihren neuen Monarchen zu ſehen. Wir haben nicht nöthig hinzuzuthun, daß Seine Majeſtät von allen wahren **Briten** mit groſſen Freudensbezeugungen aufgenommen worden iſt. Weniger konnte man auch von einem Volke nicht erwarten, welches beſtändig aufmerkſam auf ſeine Freyheiten, die Kronen dieſer Königreiche ſeinem hohen und durchlauchtigſten Hauſe nach ſo vieler Ueberlegung gewiß beſtimmet hatte, weil es überzeuget war, es könne weder dieſer unſchätzbare Segen, nebſt der **proteſtantiſchen**

Das Haus Braunſchweig-Lüneburg.

Das Haus Braunschweig-Lüneburg.

Religion, getreueren Beschützern anvertrauet, noch die Nachkommenschaft vor Unterdrückung und willkürlicher Macht besser gesichert werden.

Hier öfnet sich unsern Augen ein weites Feld, welches die mannichfaltigen Zufälle in sich begreift, welche sich von der Zeit der Ankunft Seiner Majestät in **Engelland** bis an seinen Tod zugetragen haben. Nemlich sein öffentlicher Einzug in seine Hauptstadt. Sein Krönungsfest. Die Niederreissung der Vestungswerke zu **Mardyk** und des Hafens zu **Dünkirchen.** Der Schluß des **Barriertractats.** Die widernatürliche Rebellion, welche ausbrach, und nachgehends in diesen Königreichen unterdrückt wurde. Das zwischen **Großbritannien,** dem Kayser und **Frankreich** geschlossene dreyfache Bündniß; welches nachgehends durch den Beytritt von **Holland** ein vierfaches wurde. Der Krieg, welchen **Spanien** mit **Sardinien** und **Sicilien** führte, an dem **Großbritannien** einen beträchtlichen Antheil hatte, wie auch an den Einrichtungen, welche in Absicht auf die Nachfolge in dem Großherzogthum **Toscana,** und in den Herzogthümern **Parma** und **Placentia** gemachet worden sind. Der durch die Vermittelung von **Großbritannien** und **Holland** zwischen dem Kayser und den **Türken** geschlossene **passarowitzische** Vertrag. Der Anschlag der Krone **Spanien** auf **Schottland** zum Besten des Prätendenten, und der Einfall der **Engelländer** in die Küste von **Gallicien.** Die weisen Maßregeln, welche Seine Majestät und sein Parlament ergriffen hat, den öffentlichen Credit wieder herzustellen, dem durch die übele Aufführung der Oberaufseher der **Südsee**-Compagnie grosser Nachtheil war zugefüget worden. Der Beytritt **Spaniens** zum vierfachen Bündniß, die Uebergabe von **Gibraltar,** welches von dieser Krone so streitig war gemacht worden, nebst den besondern Vortheilen, welche dem **britischen** Handel dadurch zugewachsen sind. Der zwischen Seiner Majestät und **Schweden** geschlossene Bund, nebst seiner Vermittelung wegen eines Friedensschlusses zwischen diesem Königreich und **Dänemark.** Der **wiener** Vertrag, und der ihm entgegen gesetzte **hannöverische.** Die Absegelung dreyer **englischen** Schifflotten in die **Ostsee,** an die **spanischen** Küsten und in die **Südsee.** Der Vortheil, welchen **Europa** überhaupt, und **Großbritannien** insbesondere von dieser fürchterlichen Zurüstung erhielte. Die Streitigkeiten wegen der **ostendischen** Compagnie. Die Belagerung vor **Gibraltar.** Die

lang-

langwierigen und ſchweren Unterhandlungen zwiſchen Großbritannien, dem Kayſer, Frankreich, Holland und Spanien, in Beſtimmung vorläuffiger Puncte zu einem allgemeinen Friedensſchluß. Das Haus Braunſchweig-Lüneburg.

Dieſes ſind einige der vornehmſten Handlungen, welche unter der Regierung des Königs Georg über die britiſchen Königreiche vorkommen, und welche wegen ihrer Wichtigkeit hier von uns betrachtet werden müſten: Allein, da dieſe Nachrichten bereits zu einem viel gröſſern Werk angewachſen ſind, als wir uns vorgenommen hatten, ſo müſſen wir uns mit der bloſſen Erwehnung derſelben begnügen laſſen. Dannoch wird es dienlich ſeyn, anzumerken, daß es deſto deutlicher erhellet, je genauer das Betragen einer Majeſtät unterſuchet wird, daß während ſeiner ganzen Regierung ſeine Abſichten nur darauf gegangen ſind, ein gerechtes Gleichgewicht in Europa zu erhalten, als wovon allein die Ruhe deſſelben abhängt, damit er ſeinen Unterthanen einen völligen und friedlichen Genuß ihrer eigenthümlichen Beſitzungen erhalten, ihren Handel erweitern, und die Ehre und den Ruhm der Völker, welche ſich unter dem Einfluß ſeines Scepters befanden, beſchützen und ausbreiten möchte.

Wann ein Fürſt ſolchen weiſen und guten Endzwecken folgt, ſo kann ſeine Regierung nicht anders als glücklich ſeyn, und ſeinen Tod muß man im Gegentheil für ein allgemeines Unglück anſehen. Dieſes geſchahe bey dem Monarchen, von welchem wir reden; ſeine Regierung war glücklich, und als ihn die Vorſicht hinwegnahm, wurde ſein Verluſt von ſeinen getreuen Unterthanen durchgehends bedauert. Als er ſich im Jahr 1727 entſchloſſen hatte, ſeine teutſchen Länder zu beſuchen, beſtellte er das Regiment ſeiner britiſchen Königreiche während ſeiner Abweſenheit, und reiſte den 3ten Junius von dem Palaſt St. James nach Graveſand; als er daſelbſt angelanget war, ſtieg er auf die Jacht Carolina, und landete nach einer glücklichen Fahrt den 7ten in Holland an. Er gieng durch die Länder der Republick, wie es ſchiene, in vollkommener Geſundheit, und dieſes währete ſo fort, bis er nach Delden kam, welches an dem 9ten geſchahe. Des Abends ſpeißte er daſelbſt mit gutem Appetit, und unter andern ein Stück einer Melone. Hierauf folgte, wie es ſcheinet, eine Unverdaulichkeit; dann da er ſich an dem nächſten Morgen um drey Uhr wieder auf den Weg gemachet hatte, ſo war er nicht

Das Haus Braunschweig Lüneburg.

weit gereiset, als ihn eine Colick überfiel. Nachdem er nach **Linden** gekommen war, wo man eine Mittagsmahlzeit auf ihn zugerichtet hatte, konnte er nichts zu sich nehmen. Darauf wurde ihm alsobald zur Ader gelassen, und man reichte ihm solche Arzneymittel, welche sein Zufall zu erfordern schiene. Seine Begleiter wollten, daß er sich da abwarten sollte, weil er aber ein grosses Verlangen trug, seine eigenen Lande mit aller möglichsten Geschwindigkeit zu erreichen, so setzte er seine Reise fort; und nachdem er in eine Art eines Schlummers gefallen war, so ruhete er in den Armen des Edelmanns, welcher allein bey ihm in dem Wagen saß. Um zehen Uhr in dieser Nacht langte er in dem Palast seines Bruders, des Herzogs von **York**, zu **Osnabrück** an; als sich seine Schlafsucht allda vermehrte, so verschied er alles dessen ungeachtet, was die Aerzte zu seiner Wiedergenesung beytragen konnten, am Sonntag, den 11ten
1727. **Junius** des Morgens um Ein Uhr, in dem 68sten Jahr seines Alters, welches das dreyzehende seines **britischen** Regiments, und das dreyßigste nach seiner Gelangung zu der Regierung in seinen **teutschen** Landen gewesen ist.

Da die persönlichen Verdienste und vorzüglichen Gaben dieses vortreflichen Monarchen noch so frisch in eines jedes Gedächtniß sind, so würde uns der Leser vielleicht gerne der Mühe überheben, in dieser Sache weitläuftig zu seyn. Allein weil es die Schuldigkeit eines Geschichtschreibers erfordert, daß er Fürsten Gerechtigkeit wiederfahren lassen muß, welche wegen der Weisheit und Aufrichtigkeit in ihrer Regierung merkwürdig und ansehnlich gewesen sind; und weil die Nachwelt auf den Unterricht und die Wohlthat, so ihr von ihrem Beyspiel zuwächset, einen gerechten Anspruch machen kann; so können wir nicht umhin, einige der glänzenden Züge abzuzeichnen, welche den Character des **Georg Ludwigs** ausmachten. Er fand allezeit ein Vergnügen daran, wann man ihn davor hielte, was er war, und wann er das war, wovor man ihn hielte. Bey ihm war auf eine glückliche Weise Fähigkeit ohne Einbildung, Gerechtigkeit ohne Strenge, Herzhaftigkeit ohne Verwegenheit, Willfährigkeit ohne Verstellung, Großmuth ohne Pralerey, Freygebigkeit ohne Verschwendung, und Gottesfurcht ohne Heucheley, anzutreffen. Diese hohen Eigenschaften schimmerten bey ihm sehr frühe hervor, ehe er noch den **britischen** Thron bestieg. Sein Muth in dem Felde, und ins besondere

sondere seine vollkommene Erfahrung in dem Cabinet, wovon er in der Regierung seiner Erbländer, auch wann sich die Sachen in den allergefährlichsten Umständen befanden, viele Proben ablegte, brachten ihm den Ruhm zuwege, er sey gleich geschickt im Thun und im Rathen. Sein unermüdeter Fleiß in allen Gelegenheiten, die Gabe, welche er besaß, die Maßregeln, welche man ergreiffen muste, auf den ersten Anblick zu entdecken, und seine Standhaftigkeit in Ausführung des Entwurfs, den er sich einmal gemacht hatte; bewies unläugbar, er habe die grosse Kunst zu regieren gänzlich in seiner Gewalt gehabt. Hierdurch erwarb er sich nicht nur zu Hause grossen Ruhm, sondern sein Ruf breitete sich auch in entlegene Länder aus, und brachte seinen künftigen Unterthanen eine hohe Meinung von dem Glück bey, welches sie unter seiner gesegneten Regierung geniessen würden. Als er nach seiner Gelangung zu dem **großbritannischen** Thron mehrere Gelegenheit bekam, seine grossen Fähigkeiten blicken zu lassen, als sich seine Macht gutes zu thun nach eben diesem Masse erweiterte, so waren sie vollkommen überzeugt, daß sie sich in ihrer Hofnung nicht betrogen hatten. Dann die Liebe, welche er zu ihnen trug, war so groß, daß sie mit nichts verglichen werden konnte, als mit dem Vergnügen, welches er empfand, wann er ihre verdiente. Es waren der Proben viel, welche er von der Zärtlichkeit ablegte, mit welcher er sie ansahe; er vertheidigte ihre Rechte muthig, hielte über ihre Gesetze, beschützte ihre Religion und Freyheiten, er machte ihren Handel blühend, und daß man sich für ihren Waffen fürchten muste. Die mächtigen Flotten, welche er zu verschiedenen Zeiten auslauffen ließ, gaben der Nation einen neuen Glanz, da sie zugleich den Frieden von **Europa** wirklich in Sicherheit setzten. Gleichwie kein Fürst jemals eine grössere Beurtheilungskraft in der Wahl seiner Räthe an den Tag geleget hat, also wurde auch niemals einem Fürsten besser gedienet als ihm; und gleichwie er vor andern beständig und gegen seine Freunde verbindlich war, also waren sie hinwiederum so genau auf seinen Vortheil bedacht, daß keine Betrachtung, keine Hofnung, sie mochte beschaffen seyn wie sie wollte, ihre Treue ändern konnte. Durch seine Mäßigung und Uneigennützigkeit, seine Sanftmuth und Aufrichtigkeit, sein offenherziges und gnädiges Betragen gegen jedermann, und sein großmüthiges Mitleiden, besonders gegen die Elenden, Eigenschaften, welche, wie wir gesehen haben, in seinem durchlauchtigsten Hause so sehr hervorleuchten, und

Das Haus Braunschweig-Lüneburg.

von dem wahren Heldenmuth unzertrennlich sind; gewann er die Herzen seiner Unterthanen so sehr, daß sie sich seiner klugen Regierung gänzlich überliessen; und der Gebrauch, den er vom Anfang seines Regiments bis zu Ende, von dem Zutrauen, so sie zu ihm hatten, gemacht hat, wird den künftigen Zeiten zu einem steten Denkmahl dienen, daß er auf alle Weise eines so wichtigen Vertrauens würdig gewesen ist.

Der Tod eines so weisen und guten Herrn, dessen beständige Bemühung gewesen war, die Wohlfarth seiner Unterthanen zu befördern, konnte von ihnen nicht zu sehr bedauert werden; und gewiß, der Verlust, den sie hierdurch erlitten, würde unersetzlich geschienen haben, wäre er nicht durch den Antritt des durchlauchtigsten Monarchen, welcher jetzo auf dem Thron sitzet, ersetzet worden. Seiner weisen Regierung und vortreflichen Gaben sind diese Königreiche so wohl als die kurfürstlichen Länder die Glückseligkeit schuldig, welche sie seit diesem genossen haben: Seiner großmüthigen Vermittelung schreibt **Europa** größtentheils die Erhaltung seiner Freyheiten zu; und Seinem durchlauchtigsten Nachkommen ist die rühmliche Beschäftigung vorbehalten, den Seegen, den **Großbritannien** jetzo geniesset, durch die Nachfolge Seiner Fußtapfen, der spätesten Nachwelt mitzutheilen

Das ENDE.

Regiſter.

A.

Acharinus von Eſte 4
Acht, Reichs- ihre Wichtigkeit 61
Actii, 3. der Kayſer Conrad bekräftiget, das Haus Eſte ſtammte von dem alten römiſchen Geſchlechte der Actii her 39
Actius, oder Azo der I, von Eſte 5
Actius, oder Azo der II, von Eſte 10, 11
Adelbrandinus von Eſte 14
Agnes, (oder vielmehr Adelheid) welche von den Griechen Irene genennet wird, Tochter Heinrichs des Wunderlichen, aus der grubenhageniſchen Linie, vermählte ſich mit dem morgenländiſchen Kayſer Andronicus dem III. 135
Albert von Eſte, Marckgraf von Toſcana 10
Albert, Sohn des Actius, oder Azo des II, von Eſte 12
Albert der Groſſe, Herzog zu Braunſchweig, 116. wirft den Graf von Cornwall, Richard, zum Kayſer auf, 117. ſtehet dem König in Böhmen gegen den König in Ungarn, Bela dem IV, bey, 118. ſtraft ſeine Unterthanen, 119. erobert Herlingsburg von dem Biſchoff zu Hildesheim, ebend. nimmt den Erzbiſchoff zu Maynz gefangen, 120. erobert die Stadt Hameln und Einbeck, ebendaſ. wird von dem Biſchoff zu Hildesheim betrogen, ebendaſ. 121. ſtehet der Königin in Dänemark bey, und ſtellet die Ruhe in dieſem Königreich wieder her, 121. es werden ihm verſchiedene Provinzen zu regieren anvertraut, und hatte einen groſſen Einfluß in die Rathſchläge der Königin, welche im Sinn hatte, ihn zu heyrathen, 122. ertheilt ſeinem Bruder Johann die Ehre der Ritterſchaft, ebendaſ. hat ein groſſes Unglück, ebendaſ. 123. erhält von dem König in Engelland, Heinrich dem III, einen Freyheitsbrief für die Hamburger, 124. bringt Grubenhagen an ſich, ebendaſ. ſein Tod und Character 125
Albert der Dicke zu Göttingen, 126. ſtreitet wegen der Erbſchaft ſeines

Bruders, Wilhelm, mit Heinrich dem Wunderlichen, 130. sein Tod 131
Albert, der andere Sohn Alberts des Dicken, Bischoff zu Halberstadt, macht grosse Eroberungen zu diesem Bischofsthum 131. 132
Albert, der jüngste Sohn Magnus des I, wird Erzbischoff zu Bremen, 139. ein Zufall, welcher ihm Beschwerniß verursacht 141
Albert der II, aus der grubenhagenischen Linie, 160. bringt die Herrschaft Salze an sich, 161. führet Krieg mit dem Landgraf zu Thüringen ebendas.
Albert der III, aus der grubenhagenischen Linie 190
Aldoardus von Este 6. 7
Almarius, Marckgraf zu Ferrara 10
Alphorisius von Este 5
Anton Ulrich, seine Gelehrsamkeit und Arbeiten, 350. 351. Salzdahl wird von ihm gebauet, ebendas. sein Character und Tod 352
Arelat, die Nachkommen Conrads des I, des andern Sohns Welfs des I, waren Könige in Arelat oder Burgundien 16
Arminius, sein Sieg über den General des Kayſers August, Varus 29
Augspurgische Confession 217
August, aus dem Hause Braunschweig-Lüneburg, 355. bringt das Fürstenthum Calenberg an sich, 356. sein Tod ebendas.
August, aus dem Hause Braunschweig-Wolffenbüttel, 322. nimmt den pragischen Frieden an, 324. bemühet sich, einen allgemeinen Frieden zu Stande zu bringen, 327. die Kayserlichen werden bey Wolffenbüttel geschlagen, und die Belagerung dieses Ortes wird fortgesetzt, 332. 333. Betrügerey des Commandanten zu Wolffenbüttel, ebendas. August stehet in Unterhandlung mit dem Erzherzog Leopold, 334. ein Vergleich, welcher zwischen dem Kayser und beyden Häusern Wolffenbüttel und Lüneburg zu Goßlar geschlossen wird, 335. 336. die Kayserlichen bemühen sich, Wolffenbüttel zu behalten, 337. beyde Häuser Wolffenbüttel und Lüneburg schicken eine Gesandschaft an die Königin in Schweden, Christina, 338. die Puncte, so beyden Häusern in dem westphälischen Frieden zugestanden worden sind, 341. Augusts Geschicklichkeit, 342. seine Vermittelung zwischen den Generalstaaten und dem Bischoff zu Münster, 343. seine Gelehrsamkeit, Character und Tod 344. bis 346
Aurelius Actius von Este 4
Azo der III. von Este 10
Azo der IV, Sohn des Hugo Actius von Este 14
Azo der V. von Este 12. 14

B.

Balthasar, aus der grubenhagenischen Linie 144.
Bann des Papstes, von was vor einer Folge 58
Bardewick, die Stadt, ihr vorgegebenes Alterthum 69. 70
Basilius von Este 5
Becket, Thomas, Erzbischoff zu Canterbury; Heinrich dem Löwen wird zur Last gelegt, er habe ihn ermordet 61
Berengarius von Este 8
St. Bernhard, das Orakel der Christenheit 45

Bernhard, Herzog zu **Lüneburg**, 160 bringt die Grafſchaft **Homburg** und die Stadt **Ulzen** an ſich, 171. nimmt die Stadt **Schnackenburg** ein, ebendaſ. läßt ein auſſerordentlich groſſes Stück gieſſen, welches die **faule Mette** genennet wird, 172. ſchlägt den Biſchoff zu **Hildesheim** in drey Treffen, ebendaſ. ſein Tod, ebendaſ.

Bernhard der II, aus dem Hauſe **Lüneburg** 187

Boji, ein teutſches Volk 29

Bonifacius von **Eſte** 6

Bonifacius, Sohn **Theobalds** von **Eſte**, Beſitzer von **Toſcana**, **Ferrara**, **Placentia**, **Mantua**, **Modena**, **Reggio**, **Parma**, **Lucca** und **Verona** 11

Bovines, Schlacht bey dieſem Ort 102

Braunſchweig, die Vorfahren dieſes Hauſes aus dem Hauſe **Eſte**, 3. von den **Welfen**, 15. vom **Witekind** dem **Groſſen**, 33. das ſchwarze **Pferd** in dem Schilde **Witekinds** wird von **Carl** dem **Groſſen** in ein weiſſes **Pferd** verwandelt, welches das Haus **Braunſchweig** bis auf dieſen Tag in ſeinem Wapen beybehält 33

Braunſchweig, die Stadt, der Kayſer **Conrad** bemühet ſich, dieſelbe gegen **Heinrich** den **Löwen** aufzuwiegeln 47

Bremen, des Erzbiſchoffs daſelbſt kühnes Verfahren mit den Abgeordneten des Papſtes 109

Bruno der II. bauet die Stadt **Braunſchweig** 34

Burgundien, Könige in, aus dem welfiſchen Stamm 16

Burgundier, ein teutſches Volk 30

C.

Cajus Actius 3

Cajus Xillus 4

Canoſſa, ein Schloß in dem Herzogthum **Reggio**, wo Papſt **Gregorius** der VII. den Kayſer **Heinrich** den IV. von dem Bann, in welchen er ihn gethan hatte, losſprach 11

Carl Victor, Sohn **Heinrichs** des **Jüngern**, aus der **wolffenbüttel**iſchen Linie wird in dem Treffen bey **Sivershauſen** erlegt 231

Chriſtian, Biſchoff zu **Halberſtadt**, Bruder **Friedrich Ulrichs**, aus dem Hauſe **Wolffenbüttel**, ſeine Ergebenheit gegen den König in **Böhmen**, 296. eine Münze ſo hierauf zielt, 297. marſchirt gegen die Kayſerlichen, ebendaſ. giebt den zwölf Apoſteln, welche man zu **Paderborn** fande, einen Verweis, ebendaſ. Treffen zwiſchen ihm und **Tilly**, 298. mit **Gonzales** von **Cordova**, 300. verliert einen Arm, ebendaſ. 301. tritt das Biſchoffthum **Halberſtadt** ab, 302. ſchlägt ſich mit dem **Tilly** bey **Stadtloo**, ebendaſ. geht nach **Engelland**, ebendaſ. nimmt den Kayſerlichen verſchiedene Oerter weg, 306. ſein Tod und Character ebendaſ.

Chriſtian, aus dem Hauſe **Lüneburg**, nach der letzten Theilung, 355. bringt das Fürſtenthum **Grubenhagen** an ſich, ebendaſ. ſein Tod ebendaſ.

Chriſtian Ludwig, 361. die **Schweden** treten die Länder ab, welche ſie bisher in dem **lüneburgiſchen** Gebiet inne gehabt hatten, ebend. er ſtiftete eine Akademie zu **Lüneburg**, 362. ſein Tod ebendaſ.

Cimbri, ein Volk in **Teutſchland** 29

Conrad, aus dem welfischen Stamm, Bischoff zu Costnitz, wird von dem Papst unter die Heiligen versetzet 17
Corpus doctrinæ Julium 264
Corpus doctrinæ Luneburgicum 284
Cressy, Schlacht bey diesem Ort 145
Crodus, oder Crodo, ein Götze der Sachsen 29
Cunigunda, Tochter Welfs des III. 14. 18

D.

Danebroge, Fahne 282
Diethmarsen 279

E.

Eimbeck wird dem braunschweigischen Gebiet einverleibet 120
Einweihung der teutschen Bischöffe 24
Eiserne Krone 85
Elisabeth, Schwester Heinrichs des III. aus der grubenhagenischen Linie, bedienet sich einer besondern Art den Landgraf in Hessen zu nöthigen, die Belagerung des Schlosses Salze aufzuheben 187
Erich zu Grubenhagen, 173. liefert dem Graf von Holnstein eine Schlacht, ebend. sein Tod ebendas.
Erich der I, oder der Aeltere, aus der calenbergischen Linie, 190. pflanzt die erste Fahne auf die Mauern des Schlosses in Wien, 193. sein Feldzug in Ungarn, ebendas. gegen das pfälzische Haus, 194. errettet das Leben des Kayfers Maximilian, ebendas. sein Wapen wird von dem Kayser mit einem glänzenden Stern vermehret, ebendas. sein Feldzug gegen die Venetianer, 195. gegen die Franzosen, 199. ist in Lebensgefahr, 200. kehrt in seine Länder zurück nach einer zehnjährigen Abwesenheit, ebendas. verwirft den Vorschlag eines Alchymisten, 201. sein Tod ebendas.
Erich der II, aus der calenbergischen Linie, 206. ist der Reformation zuwider, 216. sein Feldzug gegen die Stadt Bremen, 226. wohnt der Schlacht bey St. Quintin bey, 237. sein Feldzug gegen den Herzog in Preussen, Albert, ebendas. was er an sich gebracht hat, 240. sein Tod ebendas.
Ernst von Este 7
Ernst, aus der göttingischen Linie, 136. bringt die Grafschaft Dassel an sich, 138. sein Tod ebendas.
Ernst der I, aus der grubenhagenischen Linie, 144. gewinnt die Liebe seiner Unterthanen durch seinen Glimpf, 151. sein Tod ebendas.
Ernst der II, aus der grubenhagenischen Linie, wird in der Schlacht bey Mühlberg gefangen genommen, 223. wieder losgelassen, 229. ist bey der Eroberung von St. Quintin, 256. sein Tod, 257. der Vortheil, den er seiner Familie verschafte, indem er die Bergwerke in dem Fürstenthum Grubenhagen wieder in guten Stand setzte 258
Ernst der Bekenner, aus der zellischen Linie, 206. seine Bekanntschaft mit dem Luther, 208. ist der erste aus dem braunschweigischen Hause, welcher die Reformation annimmt, 214. sein Betragen bey der Einführung derselben in seine Länder, 215. tritt in den smalkaldischen Bund, 217. führt die Reformation in das Gebiet Heinrichs des

des Jüngern, aus der wolffenbüttelischen Linie ein, 219. schickt Völker wider die Bauern in Teutschland, 244. gegen die Wiedertäuffer, 245. des Thuanus Bericht von ihm, 254. sein Character, 255. 256

Ernst, aus dem Hause Braunschweig-Lüneburg, nach der letzten Theilung, 353. der merkwürdige Vergleich zwischen ihm und seinen Brüdern, 354. schreibt das Leben des Kayſers Justinians, ebendaſ. sein Tod 355

Ernst August, aus dem braunschweig-lüneburgischen Hause, 385. wird Bischoff zu Osnabrück, ebend. sein Hof wird genennet aula laboriosa, der arbeitsame, ebendaſ. er ist bey dem Treffen und Belagerung vor Trier, 387. bey der Belagerung vor Maſtricht, ebend. führt das Recht der Erſtgeburt in seinem Hause ein, 388. seine grosse Zurüſtung, ebendaſ. befiehlt dem französischen Minister seinen Hof zu verlaſſen, und ruft seinen eigenen von Paris zuruck, 389. steht dem Reich an der Moſel bey, ebend. 390. in Ungarn, 391. erhält die Kurwürde, 392. Freudensbezeigungen, wegen des Siegs bey la Hogue, 393. schließt Familienverträge mit dem Hause Oſtfrießland, 394. sein Character und Tod 396. 397

Erſtgeburt, Recht der, wird in dem braunschweigischen Hause eingeführet, 162. wird wieder abgeschaft, 169. wird in dem Hause Braunschweig-Lüneburg veſtgeſetzet 388

Erbico, älteſter Sohn Welfs des I, seine Macht 16

F.

Faule Merre, ein auſſerordentlich grosſes Stück 172

Fehden, diffidationes, oder Herausforderungen gehen in Teutschland sehr im Schwang 184

Feuer, damit wird desjenigen Haus anzuzünden befohlen, welcher sich einen Fremden zu beherbergen weigert 46

Flavius Actius von Eſte 4

Foreſtus von Eſte 4

Franci oder Franken, ein Volk in Teutschland 29

Franz, aus der giſſhornischen Linie, 206. ergreift die proteſtantiſche Religion, 214. seine Geſchicklichkeit des Leibes, 242. sein Character und Tod ebend. 243

Frauen tragen ihre Ehemänner auf ihrem Rücken 43

Fremde, wer zu beherbergen sich weigert, deſſen Haus wird in Brand zu ſtecken befohlen 46

Friede, Religions 230

Friedrich Barbaroſſa, Kayſer, 48. hält dem Papſt den Steigbügel, ebendaſ. die grosſe Beſchimpfung, welche von den Inwohnern in Mayland seiner Gemahlin angethan worden 58

Friedrich, aus der grubenhageniſchen Linie, 160. bringt die Graſſchaft Lutterberg an ſich 161

Friedrich, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, 160. nimmt durch eine Liſt von seinem Erbtheil Beſitz, 162. bringt das Amt Jerxheim an ſich, 163. Macht einen Erb- und Verbrüderungsvertrag mit dem Hause Sachſen, ebendaſ. ſtehet dem König Sigismund in seinem Krieg in Ungarn bey, ebendaſ. iſt ein Candidat des kayſerlichen Throns, 164.

164. wird zur unaussprechlichen Freude von ganz Teutschland zum Kayser erwehlet, 166. sein Character, ebend. wird ermordet 167
Friedrich der Fromme, aus dem lüneburgischen Hause, 173. seine Neigung zu grossen und guten Thaten, 185. entziehet sich der Welt, 187. sein Tod ebendas.
Friedrich, aus der calenbergischen Linie 187
Friedrich Ulrich, aus dem Hause Wolffenbüttel, 285. bringt die Stadt Braunschweig wieder unter sich, 288. seine Freygebigkeit, ebendas. wird in einen grossen Krieg verwickelt, welcher dreyßig Jahr währet, 289. ist bey der Versammlung der niedersächsischen Fürsten, 295. 296. tritt zu Lauenburg in ein Bündniß, 303. seine Länder werden von beyden Parteyen verheeret, 304. übergiebt die Vestung Wolffenbüttel seinem Bruder, 305. die Dänen wollen sie ihm nicht wieder geben, und bleiben im Besitz verschiedener ihm gehörigen Oerter, 307. erklärt sich für die Kayserlichen, 309. welche den Dänen Wolffenbüttel nehmen und es behalten, ebendas. der Kayser fordert, er sollte die Güter abtreten, welche sein Haus in dem Bischoffthum Hildesheim an sich gebracht hätte, 311. Friedrich Ulrich hält es mit den Schweden, 315. erobert Peine und Calenberg, 318. stirbt während der Belagerung vor Wolffenbüttel, 319. sein Character 320
Friedrich, aus dem Hause Braunschweig-Lüneburg, nach der letzten Theilung, 356. bringt die Länder der harburgischen Linie an sich, 357. sein Tod ebendas.

G.

Geistlichkeit, Landeskinder der britischen Inseln unter der zu Würden erhobenen Geistlichkeit in Teutschland 92
Gemählde, so Papst Hadrian der V. von der Krönung des Kayserś Lotharius ausstellen lassen 50
Georg, aus dem Hause Lüneburg, seine frühen Studien, 357. stehet den Kayserlichen bey, 307. 358. tritt auf die schwedische Partey und schlägt den Graf Gronsfeld, 315. 316. 358. nimmt Duderstadt ein, ebendas. ist an der Spitze einer besondern Armee in den niedersächsischen und westphälischen Kreisen, 317. nimmt verschiedene Oerter weg, ebendas. schliest die Vestung Hameln ein, ebendas. erhält einen merkwürdigen Sieg über die Kayserlichen, 318. 358. nimmt Hameln und verschiedene andere Oerter weg, ebendas. schlägt die Kayserlichen bey Hildesheim, und nimmt diese Stadt ein, 319. 359. blockirt die Vestung Wolffenbüttel, ebendas. die Schweden bemühen sich, ihn auf ihrer Seite zu behalten, 323. nimmt den pragischen Frieden an, 325. die Schweden bieten ihm das oberste Commando über ihre Armee an, welches er ausschlägt, 326. er nimmt den Schweden die Stadt Lüneburg, ebendas. jagt die Kayserlichen aus verschiedenen Oertern, 331. blockirt die Vestung Wolffenbüttel, 351. sein Tod, ebend. und 359. Puffendorfs Nachricht von ihm, 331. sein Character 359. 360
Georg Ludwig, 398. seine ersten Feldzüge an der Mosel und in den Niederlanden, ebend. 399. seine Ver-

Vermählung und Kinder, 400. ſeine Feldzüge nach Ungarn, ebend. 401. an den Rhein und in die Niederlande, 402. nimmt die Regierung ſeiner Länder nach dem Tod ſeines Vaters über ſich, 403. ſtehet dem Herzog von Holſtein bey, ebendaſ. die Nachfolge in den britiſchen Königreichen wird zum beſten ſeiner Familie veſtgeſetzet, 405. 406. Kurprinz vermählt ſich mit der Prinzeßin von Anſpach, 408. ihr Character, ebendaſ. Kurprinz wird zum Marckgraf von Cambridge erwehlet, 409. Vereinigung von Engelland und Schottland, ebendaſ. der Kurfürſt übernimmt das Commando der Reichsarmee, 410. commandirt die Reichsarmee, ebendaſ. bis 426. des Kurprinzen tapferes Bezeigen bey Oudenarde, 417. Georg Ludwig wird in das Amt eines Erzſchatzmeiſters eingeſetzt, 427. ſein Eifer für die Proteſtanten in dem Biſchoffthum Hildesheim, 427. bis 431. Frankreich erkennet die Kurwürde, und die Nachfolge in den britiſchen Königreichen, 432. der Tod der Prinzeßin Sophia und ihr Character, 432. 433. Georg Ludwig folgt in der großbritanniſchen und irrländiſchen Krone nach, 434. reiſet nach Engelland und kommt zu Greenwich an, 435. ſein Tod und Character, 438 bis 440

Georg Wilhelm, 362. ſein erſter Anfang in der Kriegskunſt, 363. ſeine Unterredung mit dem König in Engelland, Carl dem II, 364. ſtehet Bremen bey, 366. den Venetianern, ebendaſ. den Holländern, 368. ſchlägt ſich mit den Franzoſen bey Enſisheim, ebendaſ. erhält einen vollkommenen Sieg über die Franzoſen, 369. 370. erobert Trier und nimmt den Marſchall von Crequi gefangen, ebend. eine Münze ſo auf dieſe merkwürdige Begebenheit geſchlagen wurde, ebendaſ. ſein Grundſatz bey allen ſeinen Feldzügen, 371. bringt die Herzogthümer Bremen und Verden unter ſich, ebend. ſtehet dem Kurfürſt in Brandenburg bey, 372. und der Stadt Hamburg, 373. König Wilhelm ſtattet einen Beſuch bey ihm ab, welchen er hinwiederum bey ihm abſtattet, ebendaſ. ſtehet den Hamburgern zum andernmal bey, 375. dem Herzog von Holſtein, ebendaſ. Königs Wilhelms Achtung für Georg Wilhelm, und die Freundſchaft welche ſich zwiſchen dieſen beiden Herren befande, ebendaſ. 375 und 377. Georg Wilhelm ziehet in ſeinem hohen Alter zur Vertheidigung des Herzogs zu Holſtein in das Feld, 378. bringt das Herzogthum Sachſen-Lauenburg an ſich, 379. nimmt die franzöſiſchen Proteſtanten in ſeine Länder auf, 381. ſein Tod und Character, 382. 383

Gibellinen, der vermuthliche Urſprung dieſes Unterſcheids unter den Parteyen, 43. 44

Godfried, Herzog von Bouillon, König zu Jeruſalem, 24

Goldene Bulle, 154. 157

Grubenhagen, wird zu den braunſchweigiſchen Ländern gebracht, 124

Guido von Eſte, 10

Gundelhardus von Eſte, 7

H.

Hageſtolzen, ihr Recht, 353

Hameln wird zu dem braunſchweigiſchen Gebiet gebracht, 120. der Auszug ihrer Kinder 126

Hanseestädte, der vermuthliche Ursprung dieses Bundes, 124. ein merkwürdiges Beyspiel ihres Ansehens, 162. die Trennung ihrer Gesellschaft, 225
Hengist, König der Sachsen, geht nach Engelland, 30
Heinrich der IV, Kayser, sein trauriges Ende, 22
Heinrich der Vogler, aus dem sächsischen Stamm, Kayser, 34
Heinrich von Este, Herr von Trevigio, 8
Heinrich mit dem Beynamen mit dem goldenen Wagen, 16
Heinrich der II, 17
Heinrich mit dem Beynamen der Schwarze, ist bey dem Kayser Heinrich dem V. zu Chalons, und läßt ein Schwerdt vor sich her tragen, 27. seine Heyrath mit Wulfhild, Erbin von Sachsen an der Elbe, ebend.
Heinrich der Hochmüthige, bringt Braunschweig und ganz Sachsen an seine Familie, 28. 36. Nachricht von seinen grossen Ländern, 37. der Kayser Conrad bekräftigt, er stamme von der alten römischen Familie der Actii ab, 39. er gehet mit einer Armee gegen den Kayser zu Felde, 41. wird zu Quedlinburg mit Gift hingerichtet, ebend.
Heinrich der Löwe, 42. sein Feldzug gegen die Wenden, 45. 46. 47. widerräth dem Kayser Friedrich, er sollte dem Papst den Steigbügel nicht halten, 48. errettet den Kayser von dem Feind, ebendas. wird von den Römern verwundet, ebendas. der Kayser nennet ihn seinen Erretter, und ertheilt ihm das Recht Bischöffe zu ernennen und einzusetzen, 49. seine väterlichen Länder werden ihm wieder gegeben, 50. er bringt Hanover an sich, wie auch die Grafschaften Sulzbach und Burckhausen, 51. sein Feldzug gegen die Wenden, 51. bekommt eine Gesandschaft von dem griechischen Kayser Emanuel dem I, 52. seine Kriege mit dem Graf von Oldenburg, dem Erzbischoff zu Magdeburg und dem Bischoff zu Hildesheim, 53. läst einen Löwen giessen und vor dem Schlosse Dankwerderode aufstellen, 53. 54. läßt sich von seiner ersten Gemahlin Clementia scheiden, und heyrathet Mathilda die Tochter des Königs in Engelland, Heinrichs des II, 54. bringt die Grafschaft Stade an sich, ebendas. sein Krieg mit dem König in Dänemark, Woldemar, ebend. seine Tochter heyrathet den Sohn des Königs in Dänemark, 55. thut aus Heiligkeit eine Reise nach Jerusalem, ebendas. der erste Grund seines Mißverständnisses mit dem Kayser, 57. des Kaysers Demüthigung vor ihm, ebend. 58. ziehet mit dem Kayser nach Italien, ebend. geht bald darauf zurück, und warum, ebendas. 59. erweitert die Stadt München und bringt die steinerne Brücke über die Donau zu Regenspurg zu Stande, ebendas. der Kayser legt ihm den übeln Fortgang seines Feldzugs nach Italien zur Last, 60. er wird vorgefordert auf den Reichstagen zu erscheinen, welches er zu thun abschlägt, ebendas. wird verschiedener Verbrechen wegen angeklagt, und in die Reichsacht erkläret, 61. Theilung seiner Länder, 62. Ein merkwürdiges Gemählde davon, ebendas. er greift seine Feinde an, welche zu Goßlar versammlet sind, 63. der Bi-

Bischoff zu Halberstadt thut ihn in den Bann, ebendaſ. er ſchlägt den Erzbischoff zu Cöln bey Hallerfeld, ebendaſ. er überwindet den Bischoff zu Halberstadt und nimmt ihn gefangen, 64. nimmt das Herzogthum Holstein weg, ebend. ſchlägt den Landgraf zu Thüringen und nimmt ihn gefangen, ebendaſ. der Kayſer Friedrich zieht gegen ihn zu Felde, ebendaſ. Regenſpurg wird eine freye Reichsſtadt, ebendaſ. ſeine Zärtlichkeit gegen die Bürger von Lübeck, 65. unterwirft ſich dem Kayſer, 66. reiſet nach Engelland, 67. ſeine Rückkunft nach Teutſchland, ebendaſ. geht zum andernmal in das Elend, 68. verheert die Stadt Bardewick, 69. ein Zufall welcher ſeine Wiedereinſetzung hindert, 72. 73. ſein Tod, 74. Character, 52. 53. 74. es werden ihm zween Leoparden in ſein Wapen geſetzt von dem König in Engelland, Richard dem I. 75

Heinrich der Lange, vertheidigt die Stadt Braunſchweig, 71. iſt ein Geiſel an dem kayſerlichen Hof wegen ſeines Vaters, Heinrichs des Löwen, 72. nimmt die Flucht, 75. heyrathet die Erbin der Pfalz am Rhein, Agnes, 76. macht einen Anſpruch auf die Wiedereinſetzung in die Länder ſeines Geſchlechtes, 76. iſt ein Candidat der kayſerlichen Würde, 77. wird in die Reichsacht erkläret, 105. überliefert die Reichskleinodien dem Kayſer Friedrich dem II, ebendaſ. vermacht die Grafſchaft Stade dem Erzbiſchoff zu Bremen, und ſeine andern Länder ſeinen Töchtern, ebendaſ.

Heinrich, mit dem Beynamen der Wunderliche zu Grubenhagen, 126. der Auszug der hameliſchen Kinder, ebend. ſchleifft das Schloß Herlingsburg, 130. ſein Tod, 135

Heinrich vierter Sohn Alberts des Dicken, aus der göttingiſchen Linie, Biſchoff zu Hildesheim, vergröſſert dieſes Biſchoffthum anſehnlich, 132

Heinrich der II, oder der Jüngere zu Grubenhagen, 136. ſtehet dem Kayſer Ludwig gegen das Haus Oeſterreich bey, 137. thut eine Reiſe nach Conſtantinopel und in das heilige Land, ebendaſ. verſöhnt den griechiſchen Kayſer mit ſeinen Söhnen, ebendaſ. ſein Tod, 138

Heinrich aus dem Hauſe Braunſchweig, 160. führet Krieg mit dem Erzbiſchoff zu Maynz, 169. mit dem Graf von der Lippe und ſeinen Bundsgenoſſen, ebendaſ. ſein Character, 170

Heinrich der Friedfertige zu Wolfenbüttel, 173. ſein Tod, 183. 184

Heinrich der III. aus der grubenhageniſchen Linie, 187

Heinrich der Jüngere aus dem Hauſe Lüneburg, 190. wird Lehenherr von der Grafſchaft Diepholt, 202. ward in den hildesheimiſchen Krieg verwickelt, 202. in die Reichsacht erklärt, 205. übergiebt ſeine Länder ſeinen Söhnen und geht nach Frankreich, ebendaſ. 206. ſein Tod, ebendaſ.

Heinrich der Aeltere aus der wolfenbütteliſchen Linie, 190. ſeine Streitigkeiten mit der Stadt Braunſchweig, 191. ſein Tod, ebend.

Heinrich der Jüngere aus der wolfenbütteliſchen Linie, 206. ſein Krieg mit dem Volk Wurſati, ebendaſ. iſt wider die Reformation eingenommen, 216. tritt zu der heiligen Liga und wird zum Anführer ihrer Völker ernennet, 218. ſein Feldzug wider Goßlar, ebendaſ. er wird aus ſeinen Ländern verjagt, 219. die Bewegungsgründe, warum die proteſtantiſchen Fürſten ſo gegen ihn verfuhren, ebendaſ. 220. er wird von dem Landgraf zu Heſſen gefangen genommen, 221. aus ſeiner Gefangenſchaft losgelaſſen, 224. belagert die Stadt Braunſchweig, ebendaſ. ſein Eifer in Verfolgung der Proteſtanten nimmt ab, 226. er ſchlägt den Albert Marckgraf zu Brandenburg bey Sivershauſen, 231. bey Steterburg, ebendaſ. 232. bey Ritzingen, ebendaſ. die hohe Meinung ſo Carl der V. von ihm hatte, 232. Heinrichs Anmerkungen über den Kayſer und Cardinal Granvella, 233. eine wunderbare Liebes-Geſchichte von ihm, ebend. erklärt ſich endlich für die augſpurgiſche Confeſſion, 235. 236. ſein Tod, ebendaſ.

Heinrich aus der dannebergiſchen Linie, 256. regiert gemeinſchaftlich mit ſeinem Bruder Wilhelm, 279. ſeine Bemühung bey dem Krieg, welcher von dem König in Dänemark und den Herzogen zu Holſtein gegen die Dietmarſen geführet wurde, ebendaſ. ſein Tod, 283

Heinrich Julius aus dem Hauſe Wolffenbüttel, 256. ſeine groſſen Vollkommenheiten, 267. 268. wird zum Biſchoff zu Minden und Halberſtadt erwehlet, ebendaſ. was er an ſich gebracht hat, 269. die Braunſchweiger machen eine Zuſammenverſchwörung gegen ſein Leben, 271. ſein groſſer Glimpf, 273. er iſt Schiedsmann in den Streitigkeiten, welche der Kayſer Rudolf mit ſeinem Bruder Matthias hatte, ebend. des Heinrich Julius Character und Tod, 277

Hugo Actius von Eſte, wird zum Muſter eines rechten Patrioten vorgeſtellt, 14

Hugo von Eſte, 10

Humbert von Eſte, 9. ſein Character, 10

Huß wird nebſt ſeinen Schriften zu Coſtnitz verbrannt, 175

J.

Johann Herzog zu Lüneburg, 116. ſeine Sorgfalt für die Armen, und die Liebe ſo ſeine Unterthanen zu ihm trugen, 125. 126

Johann Friedrich, 383. bauet neue Werke vor der Stadt Hameln, 383. ſein Character, 384

Johann von Leyden, 248

Johanniterritter, oder Hoſpitalier, nachgehends Rhodiſerritter, nunmehro Maltheſerritter 23

Irmenſeule, ein Götzenbild der Sachſen, 29. eine Beſchreibung davon 31

Iſenbart heyrathet Irmentrudis Schwägerin Kayſer Karls des Groſſen, 16

Judith, Tochter Welfs des I, Gemahlin Kayſers Ludwigs des Frommen 16

Julius aus der wolffenbütteliſchen Linie, 256. ſeine betrübten Umſtände in ſeinen jüngern Jahren, 260. wird mit ſeinem Vater verſöhnet, 263.

ſein Character, 264. 266. iſt der Stifter von Freyſchulen und einer Univerſität zu Helmſtädt, 264. was er an ſich gebracht und ſein Tod 267
Julius Ernſt, aus dem Hauſe Wolfenbüttel, nach der letzten Theilung, 322. tritt das Fürſtenthum Wolfenbüttel ſeinem Bruder Auguſt ab, ebendaſ. ſein Tod ebendaſ.
Jus Hageſtolziatus, das Hageſtolzenrecht 355

K.

Kalk wird unter das Mehl gemiſcht 45
Kreutzzug, der erſte, 22. der andere, 44. der dritte, 67. 68. 70. der vierte, 107. der fünfte 114
Kurfürſtencollegium des Reichs, wann es ſeinen Anfang genommen 154

L.

Liga, heilige 218
Longobarden, ein teutſches Volk 30
Lotharius der II, Kayſer, ſeine Tochter vermählt ſich mit Heinrich dem Hochmüthigen, aus dem welfiſchen Stamme, und bringt ihm zum Heyrathsgut ganz Sachſen mit 28. 37
Löwe, ein, wird gegoſſen und vor dem Schloß Dankwerderode in Braunſchweig aufgeſtellt 53. 54
Lucius von Eſte 4
Luder, fünfter Sohn Alberts des Dicken, Großmeiſter des teutſchen Ordens, 132. ſein Streit mit dem römiſchen Stuhl 135
Ludolf wird zum Großherzog von Sachſen gemacht 33
Ludwig zu Lüneburg, 144. war auf den Reichstagen zu Nürnberg und Metz gegenwärtig, wo die goldene Bulle zu einem Grundgeſetz gemacht wurde, 154. ſein Tod 158
Lübeck, die Stadt, Heinrich des Löwen Zärtlichkeit gegen die Stadt, 65. wird zu einer freyen Reichsſtadt gemacht ebendaſ.

M.

Magnus, mit dem Beynamen der Fromme, zu Braunſchweig, 137. was er an ſich gebracht, 138. 139. ſein Tod ebendaſ.
Magnus mit der Kette, oder Torquatus, iſt unglücklich in einem Krieg gegen den Biſchoff zu Hildesheim, 158. legt den Grund zu der Wiedererlangung des Herzogthums Sachſen-Lauenburg, 159. endiget ſeine Tage auf eine elende Art 160
Marvellus von Eſte 5
Mathilda, Tochter Heinrichs des II, Königs in Engelland, vermählte ſich mit Heinrich dem Löwen 54
Mathildis von Eſte, Beſitzerin von Ferrara, Mantua, Lucca, Parma, Modena, Placentia, Piſa, Spoleto, Ancona und Toſcana, ihre Gütigkeit gegen den römiſchen Stuhl, 25. Streitigkeiten, wegen ihrer Erbſchaft 26. 27
Maximus von Eſte 5
Mecklenburg, oder Megapolis, die Stadt, fünf Meilen im Umfange, wird von den Wenden abgebrannt 51
Modena, die daſigen Herzoge ſtammen von der andern Vermählung Azo des IV. ab 15
Mühlberg, die Proteſtanten verlieren eine Schlacht bey dieſem Ort 223

O.

Obirius, Sohn des Hugo Actius von Eſte 14
Obizo von Eſte 10
Oeſterreich wird zu einem Herzogthum erhoben 49
Otto von Eſte 9
Otto der Groſſe, ein Sohn Ludolfs, ſein edelmüthiges Bezeigen gegen ſeinen Feind, Conrad 34
Otto der I, oder der Groſſe, Kayſer, aus dem ſächſiſchen Stamme, 34. ſein reichliches Geſchenk an die Kirche zu St. Michael in Lüneburg 35
Otto der II, oder Rufus, Kayſer, aus dem ſächſiſchen Stamme ebend.
Otto der III, oder Mirabilia mundi, (Wunder der Welt) Kayſer, aus dem ſächſiſchen Stamme 35
Otto der IV, Sohn Heinrichs des Löwen, iſt ein Geiſel an dem kayſerlichen Hof, wegen des Königs in Engelland, Richards, 73. wird losgelaſſen, 76. zum Kayſer erwehlt, 77. ein merkwürdiger Vergleich zwiſchen ihm und dem König in Frankreich, 78. wird zu Acken gekrönet, ebendaſ. ſeine Kriege mit Philip von Schwaben, 79. Johann, König in Engelland, macht ſeine Maßregeln zunichte, 80. wird von ſeinem Bruder, Heinrich, verlaſſen, 81. der Papſt veranſtaltet einen Vergleich zwiſchen ihm und Philip, 82. iſt Kayſer ohne einen Gegner, 83. verlangt von dem König in Frankreich er möchte den zu Poitiers mit ihm gemachten Vergleich erfüllen, 84. reiſet nach Rom von dem Papſt gekrönet zu werden, ebendaſ. der Papſt nöthigt ihn, fünf Artikel zu beſchwören, ehe er ihn krönet, 85. ein kurzer Entwurf der Mittel, welcher ſich die Päpſte bedienten, ihr Gebiet und Anſehen zu vergröſſern, ebendaſ. die Urſachen ſeines Streites mit dem Papſt, 97. erobert die Provinzen deren ſich der römiſche Stuhl mit Unrecht angemaſſet hatte, 98. der Papſt thut ihn in den Bann, und verlangt von den Reichsfürſten eine neue Wahl vorzunehmen, 99. die Gründe deren ſich der König in Böhmen bedienete, es zu verhindern, ebendaſ. des Otto deswegen gethane Vorſtellungen auf dem Reichstag zu Nürnberg, 100. feyert ſein Hochzeitfeſt zu Nordhauſen, ebendaſ. die Bürger zu Briſach machen einen Aufſtand gegen ihn, 101. er weigert ſich, dem Premislaus die Vortheile einzuräumen, welche ihm Friedrich der II. anbot, ebendaſ. wird von dem Premislaus verlaſſen, ebend. er vereinigt ſein Völker mit den Engliſchen gegen den König in Frankreich, ebend. Schlacht bey Bovines, 102. behält die Reichskleinodien, 103. ſein Teſtament und Tod, ebend. Urſache ſeines Unglücks, 104. ſein Character ebendaſ.
Otto das Kind, 105. ſtreitet in einer Schlacht bey Bornhövede, 106. wird gefangen genommen, ebendaſ. bemeiſtert ſich des braunſchweigiſchen Landes, 107. weigert ſich, die kayſerliche Würde anzunehmen, die ihm der Papſt antrug, ebend. hätte ſich bald den Bann des Papſtes zugezogen, wegen der Stadingi, 108. der Kayſer Friedrich der II. macht ihn zum Herzog von Braunſchweig und Lüneburg, 109. ſein Krieg mit dem Erzbiſchoff zu Bremen, 110.

thut

thut einen glücklichen Feldzug nach Preuſſen, 111. ſteht dem Kayſer gegen den Papſt bey, 113. ſchickt Hülfsvölker gegen die Tartarn in Schleſien, ebend. ſteht dem Marckgraf zu Brandenburg gegen den Erzbiſchoff zu Magdeburg und den Biſchoff zu Halberſtadt bey, ebendaſ. ſein Anſehen in dem Reich, ebendaſ. gibt ſeine Tochter dem Kayſer Wilhelm, 114. ſein Tod ebend.

Otto, mit dem Beynamen der Strenge, zu Lüneburg, 126. bringt die Grafſchaften Danneberg und Lüchau an ſich, 135. zwingt die Wenden ihre wilden Wohnungen zu verlaſſen, 136. ſein Tod ebend.

Otto, mit dem Beynamen der Freygebige, zu Braunſchweig, 136. 138. ſein Tod ebend.

Otto zu Lüneburg, 137. ſein Tod 142

Otto der Tapfere, aus der göttingiſchen Linie, 144. iſt auf einem guten Weg etwas beträchtliches an ſich zu bringen, 151. ſein unordentliches Betragen, ebendaſ. wird von dem Erzbiſchoff zu Maynz in den Bann gethan, 152. ein merkwürdiges Beyſpiel ſeiner Dankbarkeit und Großmuth, ebendaſ. wird ein ſtrenger und unparteyiſcher Handhaber der Gerechtigkeit, 153. ſein Tod ebendaſ.

Otto, aus der grubenhageniſchen Linie, 144. ſtehet dem König in Böhmen, Johann, in ſeinem Krieg in Italien bey, ebend. nimmt Vercelli und andere Veſtungen und Städte in der Lombardey ein, 145. fochte in dem Treffen bey Creſſy, ebend. ſein Streit mit Heinrich, Herzog von Lancaſter, 146. ſetzt die Königin von Neapolis, Johanna, wieder ein, und heyrathet ſie, ebend. 147. Papſt Urbans unbeſcheidenes Betragen gegen ihn, ebend. er ſchließt Neapolis ein, 148. ſeine muthige Aufführung, ebend. 149. entflieht nach Avignon, ebend. nimmt Neapolis mit Sturm ein, ebend. Character und Tod 150

Otto, mit dem Beynamen Cocles, aus der göttingiſchen Linie, 160. ſeine Unterthanen rühmen ſich, ſie lebten in der goldenen Zeit, 162. mit ihm verlöſcht die göttingiſche Linie ebend.

Otto zu Grubenhagen – 173

Otto zu Lüneburg, 173. der Erzbiſchoff in Bremen begiebt ſich, nebſt ſeinem Biſchofsthum unter ſeinen Schutz 184

Otto der Großmüthige, aus dem Hauſe Lüneburg 187. 190

Otto der Aeltere, aus der harburgiſchen Linie, 206. ergreift die proteſtantiſche Religion, 214. ſein Tod 243

Otto der Jüngere, aus der harburgiſchen Linie, 256. iſt ein gelehrter Herr, und ein groſſer Beförderer der Gelehrſamkeit, 278. ſein Tod ebend.

Ottocarus, ein Beyname, welcher dem König in Böhmen gegeben worden, weil er dem Vortheil des Kayſers Otto des IV. ſo ſehr ergeben war 99

P.

Paſſauiſche, der, Vertrag 230

Peter der II, König in Arragonien, wird von dem Papſt mit einer Krone von Brod gekrönet 99

Philip der Aeltere, aus der grubenhageniſchen Linie, 206. ſein Krieg mit einem Volk, welches Wurſati genennet wurde, ebendaſ. ergreift die proteſtantiſche Religion, 214.

Ernſt, ſein älteſter Sohn wird nach der Schlacht bey Mühlberg gefangen, 223. wieder losgelaſſen, 229.
Philips merkwürdige Unerſchrockenheit und gute Gemüthsverfaſſung, 241. ſein Tod ebend. 242
Philip Magnus, Sohn Heinrichs des Jüngern, aus der wolffenbüttelſchen Linie, wird in der Schlacht bey Sivershauſen erlegt, 231. Urheber einer Ueberſetzung des Geſchichtſchreibers d'Avila 237
Philip der II, aus der grubenhagenſchen Linie, 285. ſein Tod und die Verlöſchung ſeiner Linie 286
Proteſtanten, der Urſprung dieſer Benennung 217

R.

Rammelsberg, die daſigen Bergwerke werden zuerſt bearbeitet 35
Regenſpurg, die ſteinerne Brücke daſelbſt über die Donau wird vom Heinrich dem Löwen zu Stande gebracht, 59. wird eine freye Reichsſtadt 64
Reformation, die Gelegenheit dazu 210. 211
Reichsacht, ihre Wichtigkeit 61
Religionsfriede 230
Richard der I, König in Engelland, wird als ein Glied des Reichs zur Wahl eines Kayſers eingeladen, 78. ob er in Anſehung des Königreichs Engelland ein Lehensmann des Reichs geweſen, oder nicht ebend.
Roland, ein Prieſter von Parma, ſeine Kühnheit 20
Roſenkränze, ihr Urſprung 23
Rudolf der I. 17
Rudolf der II. 17
Rudolf Auguſt, 347. ſeine brüderliche Liebe, ebendaſ. ſein Streit mit dem brandenburgiſchen Hauſe, ebend. mit dem Biſchoff zu Münſter, ebend. 348. bringt die Stadt Braunſchweig wieder unter ſich, 349. ſein Character ebendaſ.

S.

Sachſen, die Länder, ſo unter dieſem Namen begriffen worden, 28. Herzoge zu Sachſen an der Elbe, 35. Herzoge zu Sachſen an der Weſer, ebend. Marckgrafen zu Sachſen, ebendaſ.
Sachſen, das Volk, die verſchiedenen Meinungen von ihrem Urſprung und Namen, 28. ihre Gewohnheiten, ebend. 29. ihr Gottesdienſt, ebend. wie ſie regieret wurden, ebend. alle ihre bekannten Könige bis auf Wittekind den Groſſen, in der I. Tabelle, wann ſie den Römern bekannt worden ſind, 30. waren genöthiget, den Franken Tribut zu bezahlen, 31. ſie verlieren ihren vornehmſten Götzen, ebend. die Seule davon dient in der Kirche zu Hilsdesheim dazu, daß man Leuchter darauf ſtellt, 32. eine groſſe Menge Sachſen laſſen ſich tauffen ebendaſ.
Schwaben, oder Suevi, ein Volk in Teutſchland 29
Sectirer, eine beſondere Art, in dem braunſchweigiſchen Lande 123
Sigfried, oder Sigbert von Eſke 10
Smalkaldiſcher Bund 217
Stadingi, ein kriegeriſches Volk bey Oldenburg 107
Stadtland, oder Budjadingia, der König in Dänemark nimmt es von dem

dem Hauſe Braunſchweig in das Lehen 306

T.

Tartarn füllen neun Säcke mit Chriſtenohren 113
Tempelherren, die Stiftung dieſes Ordens, 45. werden vieler erſchrecklichen Laſter beſchuldiget, 130. verlieren ihre Güter in dem Herzogthum Braunſchweig 131
Teutſche, Orden der, ſein Urſprung 132
Theobald von Eſte 11
Thüringer, ein Volk, in Teutſchland 29
Tibelinus, ein Götze der Sachſen 29
Tiberius 4
Tile Kollup, ein Betrüger 128

V.

Valerianus von Eſte bewahret einen Paß über den Fluß Po in dem 14ten Jahr ſeines Alters 6
Vandali, ein Volk in Teutſchland 29
Venedig, der Urſprung davon 4

W.

Warinus, Herr von Alcorff 15. 16
Welfen, der Urſprung dieſes Namens, 16
Welf der I, ſeine Tochter Judith vermählte ſich mit dem Kayſer Ludwig den Frommen, 16. Nachkommen ſeines dritten Sohnes Conrads waren Könige in Burgundien oder in Arelat ebend.
Welf der II. 17
Welf der III. ebend.
Welf der IV, 17. ſeine Schweſter Cunigunda vermählt ſich mit Azo dem IV. von Eſte 18
Welf der V, mit dem Beynamen der Starke, Sohn Azo des IV. von Eſte, und der Cunigunda aus dem welfiſchen Stamme, 14. 18. bringt Bayern an ſich, ebend. wird deſſelben beraubt, 21. der Kayſer belehnet ihn wieder damit, ebendaſ. ſtirbt auf der Inſel Cypern 24
Welf der VI, Herzog in Bayern, 12. ſeine kluge Aufführung zu Rom, 24. heyrathet die Mathildis von Eſte ebendaſ.
Welf der VII, Herzog zu Spoleto, Fürſt von Sardinien und Graf von Alcorff, 37. Vormund Heinrichs des Löwen, 42. wird in Weinsberg von dem Kayſer Conrad belagert, und errettet ſich durch eine Liſt, 43. der Kayſer Conrad belehnt ihn mit Toſcana, Sardinien und Spoleto, ebendaſ. der Kayſer Friedrich thut eben dieſes, und giebt ihm noch darzu die Erbſchaft der Mathildis von Eſte, 50. er macht ſein Teſtament zum Beſten Heinrichs des Löwen, 56. 57. ändert es, und vermacht ſeine Länder dem Kayſer Friedrich, ebendaſ. hebt ſein Teſtament wieder auf, 71. ſein Tod ebendaſ.
Wenden, eine Nachricht von dieſem Volk, 46. ihr Name wird zum Abſcheu, 52. ihre wilde Gewohnheit alte Leute umzubringen währete bis in das vierzehende Jahrhundert 136
Wiedertäuffer in Münſter 245
Wigbert, Sohn Witekinds des Groſſen 33
Wilhelm, mit dem Beynamen Langſchwerdt, iſt ein Geiſel an dem Hof des Herzogs in Oeſterreich, wegen des Königs in Engelland, Richard, 73. 104. wird losgelaſſen 76

Wilhelm, Sohn Alberts des Groſſen, zu Braunſchweig, 126. ſein Tod 130
Wilhelm zu Lüneburg, 137. ſein Tod, 142. groſſe Streitigkeiten, wegen ſeiner Erbſchaft ebend.
Wilhelm der Aeltere, oder der Siegreiche zu Calenberg, 173. ziehet gegen die Hußiten zu Felde, 174. erobert Ellenbogen und Egra, 177. und Brück, oder Brix, ebendaſ. ein groſſes Unrecht, welches ihm von dem Kayſer Sigismund angethan worden, ebendaſ. 178. iſt ſiegreich gegen die Dänen bey Flensburg, ebendaſ. führet die öſterreichiſchen Völker gegen den Herzog von Burgund, 179. wohnt der Eroberung vor Neuprag bey, 181. gewinnt einen Sieg über den Erzbiſchoff zu Maynz bey Homburg, 182. und noch einen über den Graf von Oldenburg, Moritz, ebendaſ. kommt zu einem Bruch mit ſeinem Bruder, Heinrich dem Friedfertigen, 183. eine beſondere Probe ſeiner Großmuth, ebend. bringt die Grafſchaften Hallermund, Wunſtorff, Wolpe, und die Länder der göttingiſchen Linie an ſich, wozu die Erbſchaft ſeines Bruders kommt ebendaſ.
Wilhelm der Jüngere, aus der wolffenbüttteliſchen Linie, 187. ſeine Tapferkeit bey dem Entſatz der Stadt Neus, 188. 189. bringt die Stadt Helmſtädt an ſich, ebendaſ. ſeine Gedanken vom Tod ebend.
Wilhelm, aus dem Hauſe Lüneburg, 256. was er an ſich gebracht hat, 284. ſein Character und Tod ebendaſ. 285
Wilhelm, aus der harburgiſchen Linie, 285. ſein Tod und die Verlöſchung ſeiner Linie 287
Witekind der Groſſe, letzter König der Sachſen, 31. ſeine Kriege mit Carl dem Groſſen, 32. 33. wird zum Herzog zu Sachſen gemacht, ebendaſ. das ſchwarze Pferd in ſeinem Schild wird in ein weiſſes Pferd verwandelt, welches von dem Hauſe Braunſchweig beybehalten wird ebendaſ.
Wolfgang, aus der grubenhageniſchen Linie, 256. iſt bey der Eroberung der Veſtung Ehrenberg, 259. ſeine Maßregeln zum Fortgang der Reformation, ebendaſ. was er an ſich gebracht 260

Die Vorfahren Witekinds des Groſſen.

1. Harderich, König der Sachſen im Jahr 3858, oder 90 Jahre vor der Geburt Chriſti.

2. Anſerich, König der Sachſen, zur Zeit der Geburt Chriſti.

3. Wilke der I, Prinz von Sachſen, im Jahr 8, † 30.

4. Suartricke der I, Prinz von Sachſen, † 76.

5. Suartricke der II, Prinz von Sachſen, † 80.

6. Sigwardus, Prinz von Sachſen, lebt im Jahr 100.

7. Witekind, König der Sachſen, lebt im Jahr 106.

8. Wilke der II, Prinz von Sachſen, † 190.

9. Marbodus, König der Sachſen, † 256.

10. Bodo, König der Sachſen, † 300.

11. Witte der I, König der Sachſen, † 350.

12. Witte der II, König der Sachſen, † 400.

13. Witigislus, König der Sachſen, † 434.

14. Hengſt, oder Hengiſt, König der Sachſen, 434, gehet nach Britannien, 449, † 474, oder 488. — Horſtus, gieng auch nach Britannien.

15. Hartwacker, Prinz von Sachſen, 449. bis 480. — Eſca, oder Eſcus, König von Kent. — Hebuſus, ſein Sohn Idas legte den Grund zum Königreich Northumberland. — Ronix.

16. Hartwigade, Prinz von Sachſen, bis 524.

17. Hulderich, König der Sachſen, † 540.

18. Bodicus, Prinz von Sachſen, im Jahr 540, lebt noch 568.

19. Bertholdus, König der Sachſen, lebt noch 633.

20. Sighard, König der Sachſen, † 691.

21. Dietrich, König der Sachſen, † 740.

22. Erhelhard, König der Sachſen, † 757. — 23. Wernicke, König der Sachſen, † 768.

24. Witekind der Groſſe, der letzte König der Sachſen, und erſte Herzog zu Sachſen, † 807.

Siehe die II. Tabelle.

Digitized by Google

veig.

Von Witekind dem Groſſen.

Witekind der Groſſe, † 807. Siehe die I. Tabelle.

Wigbert, Herzog in Sachſen, † 825.

Bruno der I, Herzog in Sachſen, † 843.

Ludolf, Großherzog von Sachſen, † 859.

Otto der Groſſe ſchlägt die kayſerliche Würde aus, 912, † 919.

Heinrich der Vogler, römiſcher Kayſer, † 936.

Otto der I, Kayſer. Heinrich, Herzog in Bayern, † 955.

Otto der II, Kayſer. Heinrich. Bruno. Herman.

Otto der III, Kayſer. Heinrich der II, Kayſer. Siegfried der I, † 1002.

Siegfried der II.

Otto, Herzog zu Sachſen an der Weſer, und Herzog in Bayern, † 1083.

Heinrich der Dicke, Herzog zu Sachſen an der Weſer. Gemahlin Gertraut, Erbprinzeßin von Braunſchweig, Schweſter des letzten Marckgrafs zu Sachſen, Ecberts des II. † 1101.

Richenza, Erbprinzeßin von Braunſchweig und Sachſen an der Weſer. Gemahl Kayſer Lotharius der II. † 1138.

Gertraut, Tochter Kayſers Lotharius des II, Erbprinzeßin von Braunſchweig und Sachſen an der Elbe und Weſer. Gemahl Heinrich der Hochmüthige, aus dem welfiſchen Stamme, Herzog in Bayern.

Heinrich, in N

Heinric

Rudo

Welf

Rudol

Welf der Cunigunda,

Welf der Staaten. und Kä Hugo.

Eſte; en.

Wulfhild, n

ters, und Kayſers n

n Zähringen.

Gertraut, geb. Richenza. elena, Herzog in Hänetus, König I. †

2. Kira oder Richenza.

2. Marhilda. Gemahl Godfried, Graf von Perch.

2. Eleonora.

Mechtildis, eine natürliche Tochter. Gemahl Borwin, Fürſt der Wenden, Sohn Przbislaws des II.

Lüneburg grafs

n oder von der andern Vermählung.

Digitized by Google

Lüneburg.

Agnes. G. Wences-laus, Fürſt von Rügen.

Eliſabeth. G. Wilhelm römiſcher Kayſer.

Johann, der Stifter des Hauſes Lüneburg, nach der erſten Theilung. Siehe die IV. Tabelle.

Göttingen.

Gemahlin, Rixa, Tochter Heinrichs des Aeltern von Werle in Mecklenburg. † 1318.

Braunſchweig.

Wilhelm, ſtirbt ohne Erben, 1292.

ingen.

ſt. G. ibeth, Bar- , Toch-

Heinrich, Biſchoff zu Hil-desheim,

Bruno, † 1303.

Luder, Groß-meiſter des teut- des teut-

Braunſchweig.

Johann, Ritter ſchen

Magnus der I, oder der Fromme. G. Sophia.

Adel- heid.

Mech- tild.

Richen- za.

Jutha, Aebtißin zu Gan-

Braunschweig.

Albert der Grosse, der Stf. des Hauses Braunschweig, r, der ersten Theilung. S die III. Tabelle.

Elisabeth. G. Wilhelm, römischer Kayser.

Lüneburg.

Johann. G. Luitgardis, Tochter Gerhards des I, Grafs von Holstein. † 1277.

Otto der Strena. Gemahl Johann Mechtild. Gemahl Heinrich,
Ludwigs de der VIII, Graf von Fürst zu Werle.
un Oldenburg.

Otto. Gemahlin Margarn, Administrator des Erz.
Heinrichs des Löwen, Heischofsthums Bremen.
Mecklenburg. † 13

Mechtild. Gemahl H
Graf von Walde

Herzog zu Braunschweig,
Kette. 2. Otto, Graf
burg.

heilung.

Gemahlin 1. Sophia,
Tochter

Wolffenbüttel.

2.

rich der Friedfertige, geb. 1411. Gemahlin Helena, Tochter Adolfs, Herzogs zu Cleve. † 1473.

Margaret, geb. 1451. Gemahl Wilhelm der V, Graf von Henneberg. † 1509.

Friedrich
schweig

Calenberg.

Erich der I, oder der Aeltere, geb. 1470. Gemahlin 1. Catharina, Tochter Alberts, Herzogs zu Sachsen. 2. Elisabeth, Tochter Joachims des I, Kurfürsts zu Brandenburg. † 1540.

Calenberg.

Christoph, geb. Erzbischof agnus men und Z og zu N

Erich der II, oder der Jüngere, geb. 1528. G. 1. Sidonia, Tochter Heinrichs des Frommen. Herzog ... Sach...

Anna Elisabeth. Catharina. Maria. G. Georg G. Wilhelm. G. ...

iret,

Otto. Gemahlin … des II, … Catharina. Gemahl Casimir der VI, Herzog zu Pommern. † 1429.

Ber… Margaret. Gemahl Heinrich, Herzog zu Mecklenburg. † 1466.

… Wilhelm, † 1480.

Giffhorn.

Elisabeth, geb. 1494. Gemahl Carl, Herzog zu Geldern. † 1572.

Otto … Gemahl … Campen.

… 1502. Gemahl … der XI, Herzog …n. † 1568.

Franz, geb. 1508. Gemahlin Clara, Tochter Magnus des II, Herzogs zu Sachsen-Lauenburg. † 1549.

Harburg.

Otto der Jüngere, geb. 1528. Margaret, Tochter Johann Hein… von Schwarzburg. 2. Hedwig, des II, Grafs von Ostfrießland.

…emahl Hein… letzter Burg… en. † 1565.

Clara. Gemahl 1. Bernhard der VIII, Fürst von Anhalt. 2. Bogislaus der XIII, Herzog zu Pommern. † 1598.

1.	1.	…	2.	2.	2.
Elisabeth, geb. 1553. Gemahl Erich Brahe, Graf von Wiesenburg. † 1617.	Otto Heinrich, geb. 1555, † 1591.	…nn, …573, …85. †	Catharina Sophia, geb. 1577. Gemahl Herman, Graf von Schaumburg. † 1665.	Friedrich, geb. 1568, † 1605.	Enno, Heinrich, Elisabeth und Friedrich August sterben in ihrer Kindheit.

… Nachkommen

Digitized by Google

Lüneburg.

Magdalena Sophia, geb. 1540. G. Arnold, Graf von Bentheim-Steinforth. † 1586.

Sophia, geb. 1541. G. Poppo der XVIII, Graf von Henneberg. † 1631.

Wilhelm, geb. 1535. Stifter des jetzigen Hauses Braunschweig-Lüneburg. Siehe die VIII. Tabelle.

Wolffenbüttel.

1576. Sidonia, geb. 1577, † 1645.

Auguſt, geb. 1579. G. 1. Clara Maria, Tochter Bogislaus des XIII, Herzogs zu Pommern. 2. Dorothea, Tochter Rudolfs,

ige Haus

Dorothea,

Sophia, geb. … G. Georg Fri… Marckgraf zu … denburg-Ansp… † 1639.

Magnus, geb. 1577, † 1632.

Georg, geb. 1582. G. Anna Eleonora, Tochter Ludwigs des V, Landgrafs zu Hessen-Darmstadt. † 1641.

Johann, geb. 1583, † 1628.

Sibylla, geb. 1584. G. Julius Ernst, Herzog zu Braunschweig, nach der letzten Theilung, † 1652.

Magdal… 1618, stirb… demselber…

…malie, geb. … König in …k. † 1685.

…helmine Ama… geb. 1673. G. …eph, römischer …ser. † 1742.

Ernst August, geb. 1629, Bischoff zu Osnabrück 1662, Kurfürst zu Braunschweig-Lüneburg 1692. Gemahlin Sophia, Tochter Friedrichs, Königs in Böhmen und Kurfürsts in der Pfalz. † 1698.

Dorothee Magdalene, Zwilling mit dem vorigen Bruder, geb. 1629, † 1630.

Anne Eleonore, geb. 1630. † 1636.

Georg Ludwig, …e, 1698, König von …e. Gemahlin Sophie … in Braunschweig-Lün…

Carl Philip, geb. 1669, wird in einer Schlacht mit den Türken und Tartarn in Albanien erlegt 1690.

Christian, geb. 1671, ertrinkt bey Ehingen 1703.

Ernst August, geb. 1674, Bischoff zu Osnabrück 1715, † 1728.

Georg August, …elm, König in Preussen. …britannien, Frankre… Johann Friedrichs,

Friedrich Ludwig … 1727. Gemahlin … Herzogs zu Sachse…

…ilhelm August, … 1721, Herzog Cumberland.

Maria, geb. 1723. G. Friedrich, Erbprinz von Hessen-Cassel.

Louise, geb. 1724. Gemahl Friedrich der V, König in Dänemark. † 1751.

Auguste, geb. 1737.

Georg…ne, 1738.

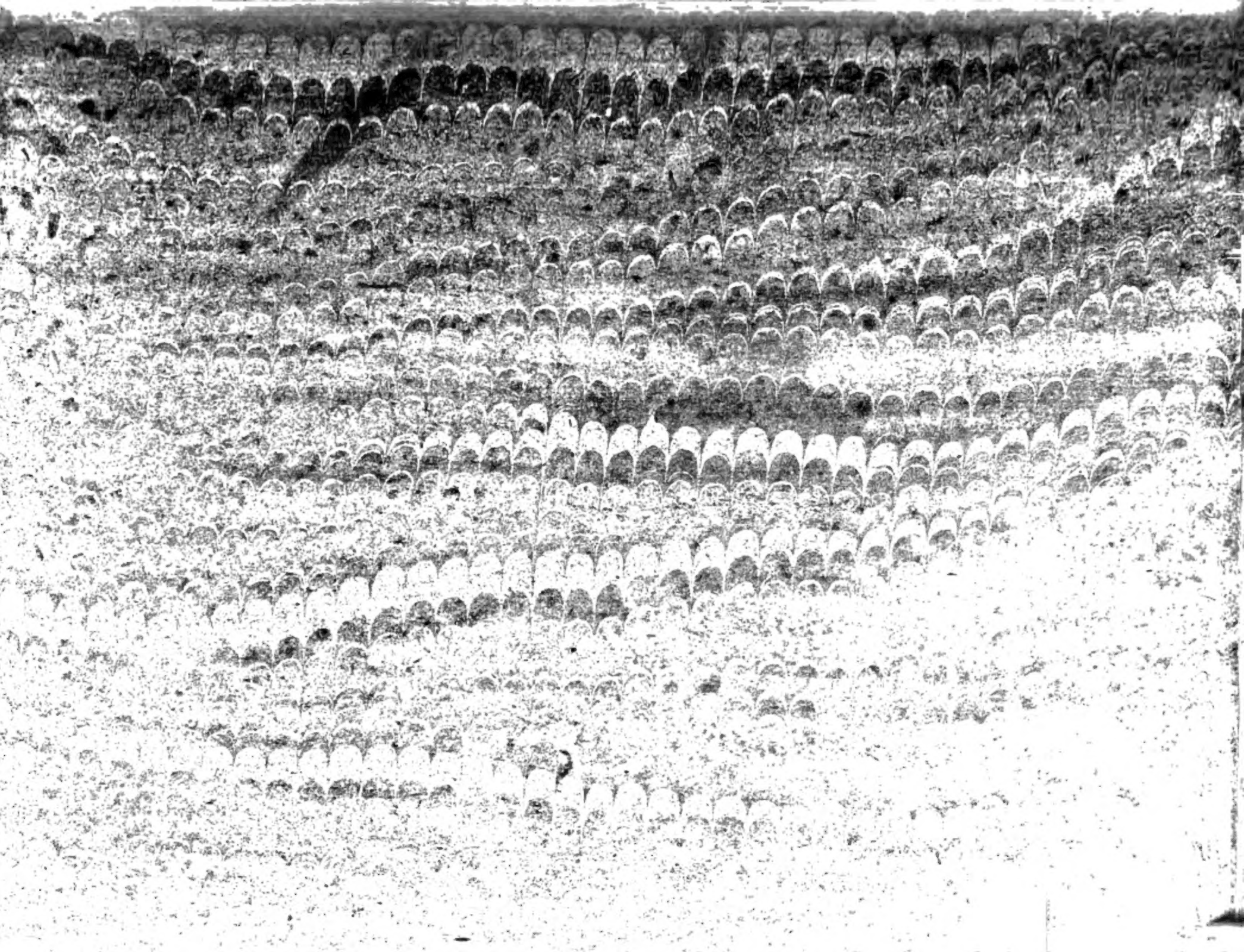
Friedrich Wilhelm, geb. 1750.

Caroline Mathildis, nach Sr. höchstsel. königl. Hoheit des Herrn Vaters Tod gebohren 1751.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google